Eur. 205 d

5292

~~Hist. Europ. D. H~~

Antiquarius.

Rheiniſcher
ANTIQVARIVS.
oder
gantz neue
Beſchreibung
Des
Rhein: Stroms
durch
I·H·D.
1744.

A. Nunzer fc.

Denkwürdiger und nützlicher
Rheiniſcher
Antiquarius,

Welcher die
Wichtigſten und angenehmſten geograph- hiſtor- und
politiſchen Merkwürdigkeiten des ganzen

Rheinſtroms

Von ſeinem Urſprunge an, ſamt allen
ſeinen Zuflüſſen, bis er ſich endlich nach und
nach wieder verlieret, darſtellet.

Alles
Zum Nutzen der Reiſenden und anderer Liebhaber
ſehenswürdiger Sachen, ſo man an jedem an demſelben gelegenen Ort als etwas rares zu bemerken und was ſich bis
in das Jahr 1743. damit zugetragen hat,
geſammlet, und

Nebſt einer kurzen Beſchreibung der vornehmſten
Städte in Holland,

Mit einigen Anmerkungen, wie auch genauen Landkarten, dazu gehörigen Kupfern und Regiſtern verſehen,
Jetzo zum zweytenmal aufs neue durchgehends verbeſſert und
vermehret herausgegeben
von einem Nachforſcher

In Hiſtoriſchen Dingen.

Frankfurt am Mayn,
bey Stoks ſel. Erben und Schilling. 1744.

81 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Hier ſtellt ſich eine neue und ſehr vermehrte Auflage unſers Rheiniſchen Antiquarii vor deine Augen. Ich hatte zwar nicht geglaubet, dieſe meine bey müſſigen Stunden blos zu meinem Vergnügen geſchriebene Arbeit auch nur einmal, geſchweige gar zum andern mal, gedrukt zuſehen. Für ſo gering und ſchlecht auch ihrer viele dieſes Werkgen anfangs gehalten haben, ſo guten Abgang hat es dennoch gefunden, daß alſo bey den Herrn Verlegern auch ſchon länger als vor einem Jahre kein einiges Exemplar mehr davon zu bekommen geweſen. Es hat demnach die vielfältige Nachfrage und ſonderlich der jetzigen Zeit Verfaſſung dieſelben angefriſchet, auf eine neue Auflage ſchon vor einiger Zeit wiederum bedacht zuſeyn, und mir das jenige, ſo ſich binnen vier Jahren hier und dar etwa

verändert und zugetragen hatte, zu verbeſſern und zu vermehren, und alſo das ganze Werk noch einmal zu überſehen, aufzutragen. Da ich denn auf deren freundliches Erſuchen alles genau durchgegangen bin, und ein jedes, ſo einer Verbeſſerung gebraucht, ſoweit die eingeſchikten Nachrichten haben zulangen wollen, verbeſſert, verſchiedenes dagegen, ſo unrichtig befunden worden, gar weggelaſſen, und vieles mit ganz neuen Stellen anſehnlich vermehret habe. Inſonderheit wird der **Geneigte Leſer** nicht allein eine weit richtigere und ausführlichere Beſchreibung vom Urſprunge unſers Rheinſtroms, ſondern auch, ſo zuſagen, von dem ganzen ſchweitzeriſchen Bezirk, ſo er durchſtrömet, eine ganz umgeſchmolzene und von der in erſterer Ausgabe befindlichen wie Tag und Nacht von einander unterſchiedene Beſchreibung hierinnen antreffen.

Man hätte zwar gewünſchet, weil ſonderlich in Anſehung dieſes Stüks die Herren Verleger ſich viele Mühe und Koſten verurſachet haben, von jeder Stadt, wo man hin geſchrieben hat, eine zuverläſſige Nachricht von einem und dem andern, einzuholen; allein es iſt von verſchiedenen Orten nicht einmal eine Antwort erfolget. Insbeſondere muß man ſich hierinnen billig über eine gewiſſe vornehme Reichsſtadt am Rhein bekla-

beklagen, welche in der erſten Auflage ihre Beſchreibung ſehr getadelt, und ſolche gar für lügenhaft ausgeſchrien hat, ohngeachtet man nichts aus eignem Gehirn von ihr geſchrieben, ſondern was andere bewährte Schriftverfaſſer längſtens vor uns berichtet haben. Man hat ſie demnach um beſſere Nachrichten vielmals angeſprochen, da man denn endlich, nach einem langen Aufenthalt von ihr auf die baßler und leipziger Lexica ſich daraus Raths zuerholen, verwieſen worden, maſſen ſich bey ihr niemand die Mühe geben wolte, etwas von ihr ſchriftlich aufzuſetzen.

Denenjenigen Städten aber, ſo uns in dieſem Stük auf Verlangen willfahret haben, worunter die beyden freyen Reichsſtädte Speyer und Worms (wiewohl die von der letztern eingeſchikten Nachrichten zuſpät eingelanget ſind, darum man auch nur das Merkwürdigſte herausgenommen, das von dieſer Stadt bereits gedrukte herausgeſchnitten, und erſteres zu letzt auf einen beſondern Bogen mit groſſer Mühe nachgedrukt an ſeinen Platz wieder eingerukt hat:) nebſt den Städten Maynz, Bingen und Coblenz namhaft gemacht zu werden verdienen, ſtattet man hiermit billig den ſchuldigen Dank ab. Wenn alſo der geneigte Leſer unpartheyiſch von dieſer Arbeit urtheilen will, ſo wird er nicht in Abrede ſtellen können, daß

dieſe neue Auflage vollkommener und angenehmer zu leſen als die erſte ſey, weil alles dasjenige, woran ich einigen Zweifel getragen habe, aufs genaueſte unterſuchet und verbeſſert, auch hier und dar recht anſehnliche Zuſätze gemacht habe. Nichtweniger habe mich bemühet, alle diejenigen Ausdrückungen, ſo man einiger Maſſen für anſtöſſig gehalten, weg zu laſſen. Wie ich denn ſehr betheuren kan, daß ich niemals willens geweſen, weder dem einen noch dem andern etwas zum Nachtheil durch den Druk bekant zu machen, oder jemand durch ſchreiben zu beleidigen.

Inzwiſchen verhoffe ich, vermittelſt dieſer neuen Auflage in ſo weit meinem Zwek erreicht zu haben, daß diejenigen, welche ſich von dieſem Strom eine genaue Nachricht gewünſcht haben, nach dieſer meiner angewandten Mühe und Arbeit, alle die an dem Rheinſtrom gelegene Städte und Feſtungen, nebſt den meiſten Schlöſſern, Flecken und Dörfern in ihren Zimmern werden durchwandern, und vielerley Merkwürdiges, ſo ſich mit einigen Orten zugetragen hat, ohne ſich weiter Mühe zugeben, bey müſſigen Stunden, und nach ihrer Bequemlichkeit leſen, betrachten und in Augenſchein nehmen können. Iſt denn nicht auch die ganze Welt diejenige groſſe Schaubüne, worauf der Menſch die Werke des

allgemeinen Schöpfers beherzigen, die Wunder der Natur beſchauen, und die göttliche Allmacht, Vorſehung und Erhaltung bewundern und dafür danken ſoll. Uebrigens aber geſtehe ich gar gerne, daß dieſes Werk nicht nach eines jedweden Geſchmak wird ſeyn abgefaſſet; Allein, wer hat wohl, ſolange die Welt ſteht, etwas zum Vorſchein gebracht, das vollkommen ohne Tadel und nach jedermanns Geſchmak geweſen wäre? Hat es denn nicht ſo gar ſo unbeſonnene Menſchen gegeben, ſo die Werke des Allmächtigen und Allweiſen Schöpfers getadelt haben, und wem macht es GOtt noch heute zu Tage recht?

Dieweil ich auch in der erſten Vorrede dieſes Werks der Beſchreibungen des Neckar-, Mayn-, Lohn- und Moſelflußes gedacht habe, daß man ſolche gleichfalls der Welt durch den Druk bekant zu machen vorhabens wäre; So dienet dem geneigten Leſer hiermit ſoviel zur freundlichen Erinnerung, daß nicht allein gemeldete vier Flüſſe, ſondern auch der Elbſtrom auf eben dieſe Weiſe und unter gleichem Titel eines Antiquarii, wie dieſer unſer Rheinſtrom, nebſt unſerm Hydrographiſchen Lexico oder Beſchreibung aller Ströme und Flüſſe in ober und nieder Deutſchland, bey eben dieſen Verlegern zu Frankfurt am Mayn gedrukt zu haben ſind.

Im übrigen weiß allhier weiter nichts zuerinnern, als daß unten pag. 234. lin. 25. noch hinzu zuſetzen iſt, daß an des verſtorbenen Biſchofs Platz den 22. Jan. 1744. Georg Joſeph Rink von Baldenſtein, ein Herr von acht und dreyſig Jahren, zum 77. Biſchof von Baſel erwählet worden ſey; hingegen aber ſind auf der 565. Seite die vier nach der 17. Lin. folgende Zeilen, auszulöſchen, weil das Zuchthauß in Wisbaden, verſchiedener Hinterniſſe wegen, nicht hat können zum Stande gebracht werden. Anderer Drukfehler, ſo der G. L. hier und dar antreffen wird, aber nur in Verſetzung einzeler Buchſtaben beſtehen, wolle man dem Verfaſſer nicht beymeſſen, als welcher ſchlüßlich nochmals erinnert, ſowohl ſeine wohlgemeynte Arbeit und Mühe, als auch die anderweitige große Unkoſten der Herren Verleger mit günſtigen Augen anzuſehen, und dieſelben eines unpartheyiſchen Urtheils zu würdigen, welches denn Anlaß geben wird, zu fernerweiten Dienſten ſich jederzeit willig finden zulaſſen! Lebe wohl! Geſchrieben zu Hayn am Tage Petri Stuhlfeyer des Jahrs 1744.

Vorbericht vom Rheinſtrom.

Es iſt der Reinſtrom, ohne aller Widerrede, einer der vornehmſten und wichtigſten Ströme, nicht allein in Deutſchland, ſondern auch in Europa, weswegen ihn Nicobulus und Nanzianzenus, edel und wohlgeboren betiteln. Wie es denn auch eine bereits ausgemachte Sache iſt, daß er nach der Donau den gröſten Fluß in Deutſchland vorſtellet, und deßwegen von Marq. Frehern in Orig. Palat. Part. II. c. 3. der Donau Bruder genennet wird. Aus dieſem Grunde hat man unter andern vermuthlich auch folgende merkwürdige Verſe auf ihn verfertiget:

Præcipuas inter Germanica flumina partes
  Ortus ab Alpino vertice RHENUS habet.
Iſter cunctorum fluviorum jure vocatur
  Conjux, cui RHENUS jure maritus erit.

Das iſt:

Hoch von den Alpen her thut ſich der Rhein ergieſſen,

Und ſteht mit oben an bey allen deutſchen
Flüßen.
Soll aller Ströme Frau mit Recht die
Donau ſeyn,
So iſt mit gleichem Recht ihr Mann der
edle Rhein.

Lateiniſch wird dieſer Strom Rhenus, franzöſiſch le Rhin und italieniſch il Reno genennet. Was aber die eigentliche Abſtammung ſeines deutſchen Namens und deſſen Urſprung anbelangt, ob er nämlich, nach etlicher Meynung, von dem griechiſchen Wort ῥέειν oder von dem alten celtiſchen riyen, d. i. flieſſen, herkomme, iſt noch von niemand ſo genau entſchieden worden. Gleichwohl ſtehet gar füglich zu vermuthen, daß er entweder vom Rinnen, weil viele Flüſſe und Bäche darein rinnen, oder von der Reinigkeit und Klarheit ſeines Waſſers, der Rhein benennet worden (*) Merkwürdig iſt es, was Claudianus, wie auch Politianus und andere alte Schriftſteller von ihm ſchreiben, wie nämlich dieſer Strom vor Zeiten mit einer ſo wunderbaren Natur und Eigenſchaft begabt geweſen ſey, daß er den Celten oder alten Deutſchen von ihren Kindern, ob ſie ächt oder unächt

(*) Hier iſt zu merken, daß in Graubündten nach der allda üblichen gemeinen Sprache noch unzähliche Rheine zu finden ſind; imgleichen, daß in der ſogenannten romaniſchen Sprache, faſt alle Bäche, ſie mogen anzutreffen ſeyn, wo ſie wollen, mit dem Namen Rhein, Rhen oder Rhin betittelt worden. Folglich kan der Rhein ſeinen Namen von dem griechiſchen ῥέειν oder fluere, flieſſen, gar wohl erhalten haben.

ächt und folglich Spurii geweſen, einen wahrſcheinlichen Beweiß geben müſſen. Denn ſie pflegten dieſelben gleich nach der Geburt in ſolcher Abſicht hinein zu werfen, da er ſie denn, wenn es mit ihnen ſeine ungezweiffelte Richtigkeit gehabt, vermittelſt eines ſonderbar ſanften Laufs ohnverletzt wieder an das Ufer trieb; diejenigen aber, ſo in unreiner und befiekter Ehe erzeuget worden waren, mit ungeſtümen Wellen, als ein zorniger Richter und Rächer der Unreinigkeit, unter ſich zog, und erſäufte. Andere ſchreiben von dieſer Gewohnheit der Celten, daß ſie ihre jungen Kinder auf einem Schild in den Strom gelegt, und ſie ſolchergeſtalt dem Glük überlaſſen hätten, ob ſie zu Boden ſinken oder oben ſchwimmen würden. Wäre das erſtere geſchehen, ſo hätten ſie ſich des Kindes nicht angenommen, im andern Fall aber wäre der Beweiß, daß das Kind dem Vater zugehöre und ihm eigen ſey, für richtig gehalten worden. Eben daher nennet Nonnus den Rhein ἐλεγχίγαμον, einen Rächer und Retter der Ehe, und mögen auch wohl folgende Reime darauf abzielen.

Beweiſt die ſtarke Glut des Goldes ächten Schein,
So weiſt der Rhein, ob ächt der Eltern Kinder ſeyn.

Von dieſer Eigenſchaft ſoll er ebenfals nachgehends der Rein oder Rhein genennet worden ſeyn, welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen.

Sonſt hielten die uralten Deutſchen dieſen Strom für einen Gott und Numen Patrium,

weswegen der Poet **Martialis** Lib. X. Epigr. 7. von ihm alſo ſinget:

Nympharum Pater omniumque Rhenus.

Das iſt:

Fürwahr! derſelbe wird den edlen Rhein
nicht ſchimpfen,
Der ihn den Vater nennt der Ströme,
Flüß und Nymphen.

Wie er denn vor Zeiten von den Heyden, vornemlich aber von den alten Römern, nebſt andern Strömen und Brunnen göttlich verehret worden; daher ſie ihm auch gewiſſe Tempel, Altäre und Bilder aufrichteten, wie noch heutiges Tags zu Rom in dem Pallaſt Belvedere der Nilus und die Tyber, bey dem daſigen Capitolio aber der Rhein in Geſtalt groſſer alter liegender Männer, von weiſſem Marmor verfertiget, zu ſehen ſind. Sie ſchlugen ihm zu Ehren auch Münzen, auf deren einer Seite ein Triton mit der Ueberſchrift RHENUS zu ſehen; auf der andern Seite aber die Aufſchrift NERO CLAUDIUS DRUSUS GERMANICUS IMP. zu leſen war. Der berühmte **Corn. Tacitus** nennet ihn mehr als einmal Deum Rhenum, und der wohlbeleſene Freher bezeuget, daß er bey **Cöln** das Rheinſiegel von Erz, mit der Geſtalt des Tiberii Patris, nebſt der Umſchrift: DEUS RHENUS, geſehen habe.

Unter den älteren Weltbeherrſchern ſoll Julius Cäſar der erſte geweſen ſeyn, der dieſen Strom mit einer zwar nur hölzernen, jedoch bewunderungswürdigen Brücke in der Gegend Andernach, oder, wie andere wollen, nicht weit

von

von Mülheim unter Cöln, im Jahr der Welt 3896. oder zwey und funfzig Jahre vor Chriſti Geburt, und zwar damals überjochet habe, als er Willens geweſen, die Catten oder Heſſen in ihren eigenen Landen, zu bekriegen; gleichwohl aber zweymal von ihnen gezwungen wurde, unverrichteter Dinge ſich wieder zurük über den Rhein in Gallien zu ziehen. Siehe hiervon J. H. Hagelgans in ſeinem Arminio p. 36. Es ſoll auch beſagter Jul. Cäſar den Rheinſtrom ſamt dem Nil- und Rhonefluß aus Gold verfertigen laſſen, und ſolche nebſt dem Fato oder dem Verhängniße, ſo von Helfenbein geweſen, im Triumph zu Rom eingeführet haben, wie hiervon beym Appiano, Paterculo, Plutarcho, Suetonio, und andern mehr nachzuleſen iſt.

Ferner wird von dieſem Strom angemerket, daß er ehemals gegen Mitternacht die Gränze des römiſchen Reichs, und allezeit den Römern ein Terminus fatalis geweſen ſey. Wie er denn auch noch heut zu Tage die äuſſerſte Gränze des deutſchen Reichs, und gleichſam deſſen Schutz und lebendige Vormauer ſonderlich gegen Frankreich iſt. Denn gleichwie der Oderſtrom Deutſchland gegen den Morgen umſchlieſſet; alſo thut ſolches der Rhein gegen den Abend, wie uns die alten Reime deſſen belehren, wenn es heiſſet:

Vom Occident und Orient iſt Deutſchland wohl umſchloſſen,
Mit dem Rhein- und Oderſtrom auf beyder Seit begoſſen.

Es führet dieſer Rheinſtrom von Natur ein

klares, helles, und der Farbe nach weißgraulichtes Waſſer, welches nicht allein zum Trinken und Baden ſehr geſund, ſondern auch zum Waſchen und Kochen nicht undienlich iſt. Indeſſen lehret doch die Erfahrung, daß das Neckar- Mayn- Moſel- und anderer Einflüſſe Waſſer noch geſünder als das Rheinwaſſer ſey. Anbey iſt es faſt das ganze Jahr hindurch, ſonderlich zur Sommerzeit, meiſtentheils trüb und leimicht, welches daher entſtehet, weil nicht allein der Rhein ſelbſt, ſondern auch deſſen mehreſte großen Zuflüſſe meiſtentheils zwiſchen lauter ſandichten und leimichten Bergen hindurchſtrömen, welche allemal bey Regenwetter einen Theil davon abwaſchen, und dem Rhein zuführen. Vornemlich fließt auch von dem hohen Schweitzergebürge den ganzen Sommer über das Schneegewäſſer ab, und macht den Rhein unlauter. Im übrigen iſt das Rheinwaſſer leichter, als alle andere Waſſer, ſo in ihn hineinfließſen, welches man daher abnehmen kan, daß ein Schif, ſo auf dem Neckar oder Mayn fährt, ſo bald es in den Rhein komt, etliche Zölle tiefer gehet, nicht anders, als wenn ihm eine gröſſere Laſt wäre aufgeleget worden. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der **Moſel**, Roer, und **Lippe**, in Anſehung des Rheinwaſſers, welche ebenfals ſchwerer als dieſes tragen, daher es auch im Winter durch die Kälte ſehr leichtlich bezwungen und mit Eiß überzogen wird.

Es hegt ſonſt dieſer Strom allerhand Arten von Fiſchen in groſſem Ueberfluß, und man fängt darinnen unter andern leckerhaften Gattungen

die

die wohlſchmeckende Salmen, welche, wenn ſie im Frühling aus der See, allwo ſie klein und mager ſind, heraufkommen, Lachſe, hernach aber, wenn ſie ſich gegen den Herbſt zu nach dem Meer wieder zurukbegeben, erſt Salmen genennet werden. So bald dieſe Fiſche in den Rheinſtrom einlauffen, nehmen ſie auch zu, und je höher ſie ſteigen, je gröſſer und zärter pflegen ſie zu werden, ſo, daß ein cölniſcher Lachs vor einem dordrechtiſchen, und ein maynzer vor einem cölniſchen leicht zu erkennen, dieſen allen aber ein baßler vorzuziehen iſt. Auch ſind die Rheinſtöre nicht unbekant. Wie denn Marquart Freher ſchreibt, daß dieſe in der Pfalz nur auf die Fürſtentafel gehörten. Zu Rom wurden dieſe Störe, welche man zu latein *Acipenſeres* nennet, ehemals als eine ſehr ſeltſame, dabey aber koſtbare Speiſe, wie Athenäus und Macrobius bezeugen, nicht anders als im Gepränge mit Pfeiffen und Kränzen auf die kaiſerliche Tafel getragen. Sie werden ſonderlich in Holland ohngefehr vom erſten April an, ein ganzes viertel Jahr hindurch, ſo häufig gefangen, daß man ſie theils in Pückel ſchlägt und einſalzt, theils friſch an nahgelegene Nationen, inſonderheit nach Engelland verhandelt. Wenn der groſſe Störfang aufhört, ſo geht es nachmals das ganze Jahr hindurch über die kleinen Störgen her, welche ſo ſchmakhaft ſind, daß auch die Italiener, wie ein gewiſſer Verfaſſer meldet, die Finger darnach lecken. Nebſt dieſen liefert der Rhein noch viele niedliche Fiſche auf der reichen Leute Tafel, worunter die namhafteſten zweyerley Arten Neunaugen ſind, die

man eingemacht in Deutſchland Bricken und in Holland Murál nennet. Die erſte Art davon iſt ſehr groß und ſchön, die andere klein, nichts deſtoweniger aber von gutem Geſchmak. Eigene Arten Rheinfiſche ſind die ſtachelichten Hechte, die herrlichen Rheinkarpfen, deren einige mehrmalen wohl bey zwanzig Pfund ſchwer gefangen worden; ferner die gar groſſen, mittelmäßigen und kleinen köſtlichen Barben oder Rothbärte, die ſtarken und groſſen Aale, die Forellen, Schwalen, Weißfiſche, Berſing oder Perſen, Nößling, Aalruppen, Schleyen, Grundeln, Kreſſen, Kroppen, Bißgurren oder Meergrundeln, Stinden, Zauen, u. d. gl. Aeſchen oder Aſchen hat der Rheinſtrom ſehr wenige, und zwar daher, weil dieſe Fiſche lieber in harten, friſchen und felſigten Waſſern gehen, ſo kalt ſind und aus hohen Felſengebürgen herab flieſſen. Dieweil auch dieſer Fiſch das ganze Jahr hindurch geſund und gut zu ſpeiſen iſt; So ſoll daher das Sprüchwort von ihm entſprungen ſeyn. Der Aeſch iſt ein Rheingraf. Zum Theil führt dieſer Strom auch vortrefliche groſe Krebſe, die ſich aber unterweilen, der Kälte halber, auf etliche Jahre faſt gar verlieren, jedoch mit der Zeit ſich nach und nach wieder einfinden. Auſſer dieſen halten ſich auch Bieber und Fiſchottern darinnen auf, nicht weniger an einigen Orten Schildkröten; ja man hat ſchon zu verſchiedenen Zeiten wahrgenommen, daß ſich aus dem weitentlegenen Meer ſo gar Wunderfiſche darein verlauffen haben. Es trägt ſich auch dann und wann zu, daß die Seehunde und jungen Meerſchweine in dem untern Rhein aufge-

aufgebracht werden. Hierbey iſt merkwürdig daß die erſtern, ſo man auch Seewölfe nennet, nicht erſt Roggen oder Eyergen legen, wie andere Waſſergeſchöpfe thun, ſondern lebendige vollkommene junge Hunde, und zwar auſſer dem Waſſer aufs Trockene werfen. Wenn dieſes geſchehen, bleiben die Alten alsdann ſo lange bey ihren Jungen, biß ſie ziemlich groß, rauh und voller Geblüte werden, imgleichen nach ihrer Art ein ſtarkes Geheule vollführen können, welches ohngefehr eine Zeit von acht Tagen erfordert.

Was ſich für eine Menge Federwildpret, ſowohl auf des Rheins vielen Inſeln als auch an deſſen Ufern aufhält, iſt nicht zu ſagen. Sonderlich laſſen ſich im Elſas und in der Pfalz, doch vornemlich in dem erſtern, die Schwanen, Gänſe, Enten oder Antvögel, Pläſſen, Täuchergen, Rohrhängen, Reiher und anderes Waſſergeflügel in Menge darauf ſehen. Wie denn zu ſolchem Ende der Adel, die Beamte und Jäger nicht nur ihre Ergötzung damit, ſondern auch ihren Nutzen und Tafelbeſtellungen davon haben. In der Pfalz werden die Reiher ordentlich geheget, und zur Reiherbeitze für Ihro Churfürſtliche Durchl. von der Pfalz verſorget. Auch haben in den häufigen Löchern des hohen Rheinufers, ſo hier und dar zu beobachten ſind, die ſogenanten weißen Rheinſchwalben ihre Wohnungen.

Dem Rheinufer und ſeinen vielen und groſſen mit Holz bewachſenen Inſeln fehlt es auch nicht an ſchwarzem und rothem Wildpret, daher der Biſchof von Straßburg und ſeine Domherren allda ſchöne Jagden haben. Im Breißgau

und ſonderlich in den moraſtigen Gegenden des Rheins giebt es viele wilde Schweine, die ſich ſtark allda aufzuhalten pflegen, und ehedeſſen ſehr ſchwer heraus zu bringen waren, bis man endlich vor etlichen Jahren auf das Mittel gerathen iſt, daß man auf derjenigen Seite, wo der Wind herkomt, an zehen bis zwölf Stangen, die etwas weit von einander ſtehen, Schwefel anzündet, indeſſen daß ſich die Schützen und Jäger auf der gegen über liegenden Seite mit ihrem Gewehr anſtellen. Weil nun die Schweine dieſen Geruch nicht vertragen können, ſo wollen ſie ſich davon entfernen, und auf der andern Seite des Moraſts herausbrechen, da ſie denn ihren Feinden alſo in den Schuß kommen. Sonſt haben die Bauern in ſelbiger Gegend auch noch eine andere Jagd, wobey es gar ſtill zugehet. Sie wiſſen nämlich, daß die wilden Schweine öfters des Nachts über den Rhein ſchwimmen, daher lauren ſie mit ihren Nachen im Strom auf, heben ſie mit den hintern Beinen in die Höhe, daß ſie mit dem Kopf untertauchen und erſaufen müſſen, worauf ſie das Wildpret in ihre Kähne oder Nachen bringen und ans Ufer ſchleppen. Gleichfals liefert das im Elſas und in der Pfalz mit dickem Gebüſche bewachſene Rhein-Ufer, viele Hirſche, Rehe, u. d. gl.

Von den Reichthümern, die der Rheinſtrom ſonſt noch bey ſich und unter ſeinem Sande führet, zeugen die von verſchiedenen Jahrhunderten her geprägten Goldgülden, und es gedenken unter den alten Scribenten des Rheingoldes ſchon Nonnus Panopolitanus und Dionyſius. Der

weiſſen-

weiſſenburgiſche Mönch Sygfridus, der im neunten Jahrhundert unter Ludovico Germanico gelebet, und eine deutſche Ueberſetzung der Evangelien verfertiget hat, ſchreibt in der Vorrede dieſes Werks unter andern zum Lob der Franken, die damals an dem Rhein und Mayn wohnten, alſo:

Zi nuzze grebi man ouk thar
Er inti Kuphar;
Joh bi thia Meina
Iſene Steina,
Ouh thara zua fuagi
Silabar Ginuagi;
Joh leſent thar in Lante,
Gold in iro Sante.

„ d. i. Zum Nutzen gräbt man auch alldа Metall und Kupfer; Ja beym Maynfluß findt man Eiſenſtein, wozu noch vieles Silber beyzufügen; Sie leſen ſo gar im Lande daſelbſt Gold aus dem Sande heraus. „ Ueberhaupt iſt es bekant genug, daß der Rhein Gold bey ſich führet, daher er auch von einigen Aurifer genennet wird. Ein gewiſſer ſchweitzeriſcher Poet dichtet von ihm alſo:

Man ſpüret alſobald beym Urſprung ſeiner Hörner,
Daß er in ſeinem Lauf und deſſen gelben Sand,
Führt gut und feines Gold, ja ganz gedieg'ne Körner,
Und theilt daſſelbige mit mancher Stadt und Land,
Jedoch nicht ohne Müh, u. ſ. w.

Es

Es ſoll ihm aber ſolches Gold nicht allein aus der Emme durch die Aar zugeſpielet werden, ſondern ſchon ſowohl der vordere als hintere Rhein, nach dem Bericht Elias Rösleins, einen reichen Goldſchlich bey ſich führen, ſo er aus den Minen und verborgenen Oertern der Berge, welche Gold hegen, abreiße, in den Sand verwickele, und ſodann in gewiſſen Strudeln zum Vorſchein bringe. Es iſt ſolches Gold an und für ſich ſelbſt das feinſte Ducatengold, ſo dem ungariſchen an der Güte nicht weichet, von welchem, ſo ihm ein Zuſatz von Silber gegeben wird, alle rheiniſche Chur- und Fürſtliche, auch der Reichsſtädte guldne Münzen, die den Namen des rheiniſchen Golds behalten, gepräget werden, und an Korn achtzehen Karat feines Gold behalten. Anbey iſt zu merken, daß die eigentlich alſo genannte rheiniſche Goldguiden, anfangs nur in den vier churfürſtlichen Ländern am Rhein aus dem rheiniſchen Golde gepräget worden, und auch nach dem Reichsabſchied vom Jahr 1576. und nach Ferdinandi Münzordnung §. 9. Ferner, dieweil ꝛc. Ducaten zu münzen nur denenjenigen Ständen gebühret, welche ſolches Gold in ihrem eigenen Lande und Gebiete finden. Aus dieſem ſind hernach auch alle Handlungen, Verbriefungen, Verträge, auch kaiſerliche Fiſcalsregalia auf rheiniſch Gold verfertigt geweſen. Bey den Städtgen Selz und Germersheim wird vornemlich das beſte Gold aus dem Rheinſande durch gewiſſe darzu bedungene Arbeitsleute, jedoch mit groſſer Mühe heraus gewaſchen, welches mit Queckſilber künſtlich gefangen, hernach in

kleine

kleine Klümpgen geſchmolzen, und ſodann den Herrſchaften ausgeliefert oder an die Goldſchmiede und Juden verhandelt wird. Wie denn Joh. Stumphius in ſeiner Schweitzer Chronik Lib. II. Cap. III. p. 16. ſchreibet, daß, als er im Jahr 1520. zu Selz am Rhein, bey dem daſigen damahligen Probſt einsmals ſey zu Gaſt geweſen, dieſer ihm ein ganzes Kiſtgen voll ſchönes geläuterten Goldes gezeiget, ſo er mit dem Sand des Rheins ausſchöpfen, hernach waſchen, flötzen und läutern laſſen. Auſſer beyden benannten Orten Selz und Germersheim, wo Gold gefunden wird, macht Marquart Freher in Orig. Palat. Part. I. Cap. XVII. p. 80. m. (welches er auch in ſeinen Notis ad Auſonii Moſellam wiederholet,) noch folgende Orte namhaft, allwo der Churfürſt von der Pfalz dergleichen Goldgründe beſitze, als; Danhauſengrün, Danhauſen, Rindelgrund, Lemmerhof, Hagenbach, Joſtenwörth, Rinderhecken, Michelfeld, Werder, Gensgrund, Unter- und Ober-Pfeffersgrund, Scherpfergrund, Mittelgrund, Grübelſtein und Rochsheim. Man hat imgleichen, noch nicht vor gar langen Jahren, einen dergleichen Goldgrund etwas oberhalb Worms entdecket; allein, als man ſolchen gar zu häufig oder geitzig ausſchöpfte, verlohr ſich ſolcher bald wieder. In Graubündten, ſonderlich im hintern Rhein, findet man einen würfelichten Kieß; desgleichen giebt es im Rheinthal, wie auch im Elſas halb durchſichtige runde Kieſelſteine, welche, nachdem ſie geſchliſſen worden, einem Cryſtall gleichen. Weiter befindet ſich um Schafhauſen herum am und im Rhein

ein weißer Tuch-oder Toffſtein, in welchem Blätter von Weinreben und andern Bäumen angetroffen werden. In der Gegend Cöln wird auch eine Art eines Bimſteins im Rhein aufgefangen, von dem aber vorgegeben wird, daß ihn die Moſel zuführe.

Andere Merkwürdigkeiten der Naturgeſchichte hat man in Geſtalt verſchiedener Glieder von fremden und ungeheuren groſſen Thieren aus dem Grunde des Rheins hervorgebracht und gehören inſonderheit dahin zweene groſſe Fiſchzähne, welche in der Pfalz bey Roxheim in der Nachbarſchaft von Worms, von den Fiſchern herausgezogen, und von D. Joh. Pincer an den Grafen von Solms geſchikt worden, der ſie in dem Schloß zu Lich an einer eiſernen Kette aufhängen laſſen. Es waren ſolches Backenzähne, die ſich in viele Wurzeln vertheilten und noch in einem Stücke des oberen Kienbackens feſt ſaſſen. Der Dr. Pincer will an jetzt gedachtem Kienbacken zwey groſſe Löcher oder Röhren beobachtet haben, durch welche der Fiſch das eingeſchlukte Waſſer wieder in die Höhe geworfen habe. Allein, weil er ſelbſt geſtehet, daß dieſe Röhren nicht mehr ganz geweſen, ſo kan es wohl ſeyn, daß ſie dasjenige nicht waren, wofür man ſie angeſehen, und daß beſagte Backenzähne eigentlich einem Elephanten zuzuſchreiben ſind. Wie man denn von dieſem Thier hier und dar um ſelbige Gegenden im Rhein Gliedmaſſen gefunden hat. Bey dem Apotheker Gmelin in Tübingen befindet ſich auch noch ein Unterkiefer eines Elephanten, der zwey Stunden von Manheim aus dem Rhein gebracht worden, und dem

Unicornu

unicornu foſſili gleichet. Er iſt ſehr mürb und wiegt fünf und dreyſig Pfund. Ein dabey gefundenes Horn iſt ganz porös oder löcherieht, und mithin leicht, dergeſtalt, daß es nur achthalb Pfund wiegt, ob es gleich eine Länge von ohngefehr zwey Schuhen hat. Den obern Theil eines Elephantenkopfs, welchen man nahe bey Manheim ſieben Schuh tief aus dem Neckar hervorgebracht, bemerket man in dem ſchönen Cabinet des im Jahr 1734. ſelig verſtorbenen Herrn Dr. Rißners in Frankfurt am Mayn. Der Kopf wiegt zweyhundert und ein Pfund, ſeine Länge erſtrecket ſich beynahe auf fünf Schuhe, und entdekt man an demſelben gar deutlich den Canal der Medullæ ſpinalis, den Proceſſum ſphoenoideos, die obern Backenzähne, die Augenlöcher oder Orbites oculorum, und die Stellen, worinnen die helfenbeinernen Zähne befeſtigt geweſen.

Mit was für Anmuthigkeiten unſer Rhein während ſeines Laufes faſt durchgehends die Sinne erfreue, kan von niemand beſſer, als von denenjenigen Reiſenden beſchrieben werden, die der Handlung wegen oder zur Luſt ſelbige Gegenden in Augenſchein genommen haben. Denn ſo weit ſich ſein Lauf erſtrecket, bewäſſert er durchgehends die ſchönſten Landſchaften, in welche der grundgütige Schöpfer einen ſo reichen Seegen geleget hat, daß man alles, was zu des Menſchen nothdürftiger Verpflegung dienlich iſt, darinnen antrift. Die Schweitz und das Schwabenland, welche er gleich nach ſeinem Ausfluß aus dem Bodenſee beſpület, bringen uns einen ziemlichen Wein, und wem iſt zu Baſel der edle

Marg-

Marggräfer nicht bekant? Was zeiget nicht das Sundgau und Breißgau, nebſt dem fruchtbaren Elſaß dem Auge, der Naſe und dem Geſchmak für einen Ueberfluß und Menge alles desjenigen, was zur Sättigung des Vergnügens der daſigen Einwohner gereichet und hinlänglich iſt? Was reichet uns nicht die edle Pfalz an Wein und Früchten dar? Iſt nicht jedermann der vortrefliche Gänzfüßer zu Speyer, und die berühmte Lieben Frauen Milch zu Worms bekant? Nichtweniger ſtehen auch der Nerſteiner u. a. m. in beſonderem Ruf. Verſorget nicht das gerauer Land, Maynz, Darmſtadt, Frankfurt und viele andere Orte mehr mit Rappiskraut? Und was wächſt nicht vor geſundes und herrliches Getränke im ganzen Rheingau, worunter vornemlich der Hocheimer, Püdesheimer, Fürſtenberger, Bacharacher u. a. m. die herrlichſten Proben halten? Unter den niederrheiniſchen iſt nebſt andern der Hocheimer und Hinninger Bleichert berühmt. In Summa der Rheinwein wird von jedermann wegen ſeiner durchdringenden Kraft und ſeines herzhaften Geſchmaks halber für den alleredelſten unter allen Weinen in der Welt geachtet, daher man auch im Sprichwort zu ſagen pfleget: Frankenwein, Krankenwein; Neckerwein, ſchlechter Wein; aber Rheinwein, fein Wein. Ja es iſt keine Landſchaft, welche unſer Rheinſtrom durchſtrömet, die nicht mit einem beſondern Seegen vom Himmel ſolte begabet ſeyn.

In Anſehung der darauf florirenden Handlung iſt der Rhein auch ein wichtiger Fluß, und

zwar

zwar, wenn man nur allein das einzige Commercium betrachtet, welches darauf mit Rhein- und moſeler Weinen getrieben wird. So kan man auch hieraus deſſen Wichtigkeit zur Genüge beurtheilen; Zugeſchweigen des ſehr groſſen Flößholzhandels, als von welchem Holz eine ungeheure groſſe Menge nach Holland geliefert wird. Auch ſind die ſchönen Steinbrüche ſo wohl der rothen Sand- oder Quater- als auch der Leyen- oder Schieferſteinen würdig, an dieſem Strom in Betrachtung gezogen zu werden.

Auſſer dem bringt dieſer Strom, vermittelſt ſeiner Schiffahrt, indem die Waaren auf ſelbigem allenthalben hin und wieder verführet werden, Deutſchland ſehr groſſen Nutzen, maſſen ein gewaltiger Handel darauf getrieben wird; Weil aber dieſer durch die vielfältigen Kriege und die vielen beſchwerlichen Zölle, ſo man ehedeſſen auf dieſem Fluß anlegte, von Zeit zu Zeit ſehr abgenommen hatte, ſo bemüheten ſich im Jahr 1718. die vier vereinigte Churfürſten am Rhein, als Maynz, Trier, Cöln und Pfalz gar ſtark, die verfallene Handelſchaft auf dem Rhein wieder herzuſtellen.

Nach Ptolomæi und aus dieſem nach Zeileri Bericht, legt der Rhein in ſeinem Lauf bey die 140. deutſche Meilen zurük, und nimt, nach Leonhard Thurneiſens Vorgeben, über etliche und ſechzig andere Waſſer zu ſich, worunter verſchiedene ſchifbar ſind, als vornemlich der Kinzing, Jll, Motter, Necker, Mayn, die Nohe, Lohn, Moſel, Sieg-, Roer, Lippe u. a. m. Der kleinern und geringern nicht zu gedenken. Von dieſen, gleichwie auch von jedem

dabey befindlichen merkwürdigen Orte wird in gehöriger Ordnung zulängliche Anzeige geschehen. Wegen der vielen vornehmen geiſtlichen Stifter, die gemeinen Klöſter nicht mit gerechnet, womit unſer Rheinſtrom vom Anfang biß zum Ende häufig umgeben iſt, wurde er vom Kaiſer Maximilian dem I. gemeiniglich die Pfaffengaſſe betitelt. Er hat ſie auch durchgehends mit gewiſſen Beynamen beleget, und alſo namte er Chur das Oberſte; Conſtanz das Gröſte; Baſel das Luſtigſte; Straßburg das Edelſte; Speyer das Andächtigſte; Worms das Aermſte; Maynz das Würdigſte; und Cöln das Reichſte ꝛc. ꝛc.

Im vorigen Jahrhundert wurden insgemein nur 12. Rheinbrücken, ohne der zu Conſtanz, gezählet, worunter die erſte bey der Stadt Stein; die zweyte zu Dieſſenhoffen; die dritte zu Schafhauſen, ſo die allerſtärkſte und von Quaterſtücken erbauet iſt; die vierte bey dem Benedictinerkloſter Rheinau; die fünfte bey Egliſau; die ſechſte zu Kayſerſtul; die ſiebende zu Lauffenburg; die achte zu Seckingen, ſo doppelt, und zwar die eine von Steinen und die andere von Holz; die neunte zu Rheinfelden, ſo die meiſte Verwunderung verdienet, indem ſie von einem Felſen zum andern gebauet iſt; die zehende zu Baſel, woran die eine Helfte von Stein und die andere Helfte von Fichtenholz gemacht iſt; die eilfte zu Breyſach, ſo aber nur aus Schiffen beſtehet, und die zwölfte zu Kehl, welche, als die allerlängſte, zum Theil auf Schiffen liegt, übrigens aber und zwar gröſten Theils von Holzwerk zuſammen geſchlagen iſt. Nach der

Zeit iſt ihre Anzahl vermehret worden. Denn ohne der, die zu Fort-Louis über den Rhein geht, zählet man noch vier Schifbrücken, und befindet ſich alſo die 13. Rheinbrücke zu **Manheim**, die 14. zu **Maynz**, die 15. zu **Niederweſel**, und die 16. zu **Arnheim**. Es werden auch hier und dar unterſchiedliche fliegende Brücken auf dieſem Fluß wahrgenommen, als zu **Philippsburg**, zu **Oppenheim**, zu **Rheinfels**, zu **Coblenz**, zu **Bonn**, zu **Cöln**, zu **Düſſeldorf**, **Rheinberg**, **Kaiſerswerth**, u. a. O. m. Es müſſen aber dieſe, wie auch die Schifbrücken, Winterszeit wegen des Eisganges in Sicherheit gebracht werden.

Ob ſich nun zwar wohl unſer Rheinſtrom aller dieſer oberwehnten Vortheile rühmen kan, ſo iſt er doch auch nicht ganz ohne Gefahr zu beſchiffen. Vornemlich in Betrachtung der verſchiedenen Waſſerfälle und Strudeln, denen er hier und dar unterwerffen iſt, und wodurch ſchon viele Schiffe ſamt Menſchen und Gütern in Unglük gerathen ſind; Ferner wegen der vielen hin und wieder ſich ereignenden Inſeln, vermittelſt welcher ein unerfahrner Schifman ſehr leicht in Gefahr gerathen oder wohl gar des rechten Wegs verfehlen kan. Derowegen wird jederzeit, ſonderlich von der Gegend **Altbreyſach** an bis unterhalb Fort Louis ein der rechten Fahrt kundiger Steuermann erfordert.

Unter gemeldeten Waſſerfällen oder Strudeln iſt der vornehmſte zu Schafhauſen, die geringern aber ereignen ſich bey dem ſchweitzeriſchen Dorf Coblenz, ferner unterhalb Zurzach, imgleichen bey **Lauffenburg**, und bey **Rheinfelden**.

Hierher gehöret auch das ſo genannte Binger Loch, die Bank, und was dergleichen gefährliche Oerter mehr ſind. Nichtweniger bekomt man auch hier und dar in und bey dieſem Strom verſchiedene merkwürdige Alterthümer zu ſehen. Dergleichen ſind, z. E. die ſchwediſche Säule bey Oppenheim, der Eichelſtein in Maynz, der Mäußthurn zu Bingen, das Schloß Pfalz bey Caub, der Lurleberg oder das ſonderbare Echo bey St. Goar, der Königoſtul ohnweit Coblenz, der Unkelſtein nahe bey Unkel ꝛc. ꝛc. Von dieſen allen wird gehörigen Ortes ſattſame Nachricht gegeben. Vornemlich muß unſer Rhein jederzeit, wenn ſich Frankreich gegen den Kaiſer und das Reich feindlich erkläret, ſowohl an ſeinem obern als untern Theil, zum Sede belli, oder Kriegs- und Waffenplatz dienen, wie ſolches im vorigen und jetzigen Jahrhundert oftmals geſchehen iſt. Indem er ſich mit Belager- Bombardir- und Eroberungen ſeiner beſten und vornehmſten Feſtungen beläſtigen und beunruhigen laſſen müſſen. Hiervon können inſonderheit Breyſach, Kehl, Philippsburg, Maynz, Rheinfelß, Coblenz, Bonn, Kaiſerswehrt und Rheinberg zahlreiche Beweiſe ablegen. Ohnweit deſſen Ufer ſind auch zu Anfang dieſes Jahrhunderts etliche Treffen vorgefallen, als bey Friedlingen und Speyerbach, wovon in dieſer Abhandlung gründliche Nachricht zu finden iſt.

Anbey iſt zu merken, daß man ſich in dieſer Beſchreibung ſelten über zwey deutſche Meilen von den Ufern unſers Rheinſtroms entfernet hat, und zwar iſt ſolches nur an etlichen Hauptörtern geſchehen, weil es gleichſam die Nothwendigkeit erfor-

erforderte, die vornehmſten und wichtigſten, ohngeachtet in etwas von unſerem Strom entlegenen Oerter und Feſtungen gleichfals ein wenig zu betrachten. Dergleichen ſind unter andern ſonderlich Freyburg, Hagenau, Weiſenburg, Landau, ꝛc. welche noch wohl die Mühe verlohnen, daß man ſie im Vorbeygehen mit in Augenſchein nimt. Insbeſondere hat man ſich befliſſen, alle Oerter, die ihren Namen von dieſem Strom herleiten, aufs genaueſte, und ſoviel man deren in Erfahrung hat bringen können, ob es auch ſchon nur Dörfer geweſen, in ihrer Ordnung mit anzumerken. Folglich iſt dieſes Werkgen, worinnen man ſich gleichwohl durchgehends einer beliebten Kürze befliſſen, obwohl keine eigentliche Geſchichte oder vollkommene Erzählung eines oder der vornehmſten Orte; dennoch aber eine ausführliche geographiſche Beſchreibung der Städte, Feſtungen u. d. g. womit unſer berühmter Rheinſtrand pranget, wie auch aus dem Titelblat erhellet, billig zu nennen. Wie denn der geehrte Leſer, ſoviel nur möglich geweſen, alles, was denk- und merkwürdiges heiſſen mag, an jedem Ort in behöriger Ordnung angezeiget findet.

Des Denkwürdigen *ANTIQUARII* des Rhein-Stroms

Erſter Theil/

Welcher uns des Rheins Lauf von ſeinem Urſprunge bis zu ſeiner Verbrüderung mit dem Mayn bey Maynz deutlich vor Augen ſtellet.

ROM
n biß an ſeinen
aran Liegenden
entworffen von
K.
Bitzenaw
Montfort
TYROLIS P.
Sonenberg
S. Galle
Schling
Pludens
S. Iacob
Schiers
Vadutz
Sernens
Guttenberg
Ienatz
GRISONES
Sapun

Der gantze
RHEINSTROM
von ſeinen Urſprung an biß an ſeinen
Ausfluß nebſt denen daran Liegenden
Ländern und Städten entworffen von
I.L.K.
TYROLIS
HELVETIA
GRISONE
GRAUBUNDEN
LOTHARIN
Heydelberg
Manheim
Zurich
Basel

A

Das erſte Capitel.

Von dem Urſprunge des Rheins, und inſonderheit von den beyden Hauptquellen dieſes Stroms, nämlich von dem Hinter- und Vorder-Rhein, und von ihrem Fortlauf biß zu ihrer Vereinigung.

Was unſers ſo weitberühmten Rheinſtroms Urquellen oder deſſen Urſprung betrift, welcher von einigen für doppelt, von andern für drey- und noch von andern für vierfach gehalten wird; So entſpringet derſelbe in dem hohen und unzugänglichen Alpengebürge (*) bey den alten Rhätiern oder den heutigen Graubündtern, auf demjeni-

(*) Alpen, iſt ein celtiſches Wort, welches ſoviel als weydberge heiſſet, weil ſie nämlich den alten Celten gröſten theils zur Viehweyde dienen muſten. Es beſtehen aber dieſelben aus einem erſchreklich hohen, breiten, und langen, dabey fruchtbaren Gebürge, das Italien, Franckreich und Ungarn von Deutſchland ſcheidet. Ihre oberſten Gipfel ſind die meiſte Zeit mit Schnee bedekt, und es erſtrekt ſich ihre Länge von dem Liguſtiſchen oder Genueſiſchen Meer über 150. Meilen in einer Reihe fort bis in Thracien. Während dieſer ihrer Länge bekommen ſie der Lage nach unterſchiedliche Namen, und werden eingetheilet 1) in Alpes Maritimas oder Meeralpen, bey der mittelländiſchen See, und der genueſiſchen Stadt Savona, 2) in Alpes Cotties oder Cottianas.

gen Gebürge, ſo Cäſar, Strabo und Ptolo-mäus, Adula, die neuern Schriftſteller den Vogel heiſſen; Heutiges Tags aber von den daſigen Einwohnern der Sanct Gotthardsberg genennet wird, vielleicht dem hildesheimiſchen Biſchof Sanct Gotthard zu Ehren, welcher im Jahr 1131. vom Pabſt Innocentio dem II. canoniſiret ward.

Insgemein werden von den meiſten nur zwey Hauptquellen angegeben, welche der hintere und vordere Rhein genennet werden. Der eine Arm davon, ſo der Vorderrhein oder Oberrhein, lateiniſch Rhenus anterior, heißt, quillt auf dem Gipfel des Criſpaltenberges aus einem ſteinharten Felſen ganz nahe bey den unerſteig-

das iſt cottiſche Alpen, die Piemont von Dauphin ſcheiden; 3.) in Alpes Graias oder griechiſche Alpen, ſo Savoyen vom Thal Aoſta abſondern; 4.) in Alpes Penninas, Apenninas, oder Pennini-ſche, ſo Mayland von Savoyen und Oberwallis abtheilen; 5.) in Alpes Summas, oder höchſte Alpen, ſo die Schweitz vom Mayländiſchen trennen, und unter allen die höchſten und eigentlich diejenigen ſind, daraus der Rhein ſeinen Urſprung hat; 6.) in Alpes Lepontinas oder Lepontiniſche und 7.) in Al-pes Rheticas oder Rhätiſche Alpen, welche Mayland von der Schweitz und Graubündten unterſcheiden; 8.) in Alpes Tridentinas oder Tridentiniſche, die Tyrol vom venetianiſchen Staat theilen; 9.) in Alpes Noricas oder Noriſche Alpen, zwiſchen dem Erzſtift Salzburg und den venetianiſchen Gränzen; 10.) in Alpes Carnicas oder Cärnthiſche Alpen, zwiſchen Cärnthen und Friaul, und 11.) in Alpes [illegible] oder [illegible], oder Juliſche Alpen, zwiſchen [illegible], Friaul und Iſtrien.

ſteiglichſten Alpen des Gotthardsberges und der urslerischen Einöde hervor, ohngefähr drey Meilen von dem Urſprunge der Rhone und zweene von der Gegend des Rheinwalds. Der beſondere Theil des Bergs, wo dieſer Fluß entſpringt, wird von den Einwohnern Cima del Badut genant. Allda vermiſchen ſich bald hier und dar andere Bergwaſſer mit dieſem Rheinarm, als welche aus den Alpen Mugels und Cornera hervorkommen. Es flieſſet dieſer vordere Rhein von dannen zu erſt auf die Dörfer Chiamuth, Juf, Sanct Jacob, Sanct Anna und zum Flecken Tavetſch, lateiniſchÆtuatium benam, welcher Ort von lauter welſchen Graubündern bewohnet wird. Nachdem er von dannen zweene Meilen zurük geleget hat, und bis dahin nordoſtwärts gefloſſen iſt, richtet er ſeinen Lauf gegen Oſten auf Sanct Agatha, und an dem Kloſter Diſentis vorbey. Dieſes Diſentis, lateiniſch Disertina oder Deſertum genant, iſt ein uraltes berühmtes Benedictiner Mönchskloſter, deſſen erſter Urſprung von dem heiligen Siegbert, einem Schottländer und Jünger Sanct Columbani hergehohlet wird, welcher im Anfang des ſiebenden Jahrhunderts nebſt Sanct Gallo in die ſchweitzeriſche Lande gekommen ſeyn, und allda den chriſtlichen Glauben unter den noch meiſtentheils dem abgöttiſchen Heydenthum anhangenden Leuten zu predigen und zu pflanzen angefangen haben ſoll. Dieſer Siegbert war ein Liebhaber des Einſiedlerlebens, derohalben er im Jahr 614. ſich im urſeler Thal am Gotthartsberge in einer Zelle aufgehalten, und weil es ihm da nicht einſam genug,

genug zu ſeyn ſchiene, ſo begab er ſich über den Criſpaltenberg in die rhätiſche Gegend, und baute ſich eine Zelle an dem Orte, wo jetzt das Kloſter Diſſentis ſtehet. Er wurde, ſowohl ſeiner lehrreichen Predigten, als auch ſeines frommen und ſtrengen Lebens halber, gar bald unter dem herum wohnenden Volke bekant, bekam auch Jünger, die in ſeine Fußtappen zu treten verlangten, unter welchen ſonderlich Placidus, ein zu Thrums wohnhafter Ritter und Oberherr dieſer Landesgegend, war. Von dieſem melden die Mönchshiſtorien und Legenden, daß, als er auf Befehl ſeines Landesherrn Victors (deſſen Tyranney und ärgerliches Leben er geſtraft habe) enthauptet worden, der enthauptete Körper ſich von ſelbſten wieder auf die Füſſe gemacht, das abgeſchlagene Haupt aufgehoben, in ein Tuch gewickelt habe, damit fort gewandert ſey, ſolches einer ihm ohngefehr begegnenden Frauen zugeworffen habe, und alſo ohne Kopf zu ſeinem Lehrmeiſter gekommen ſey, welcher ihn mit groſſem Schrecken und Herzeleid empfangen, und bey ſeiner Zelle begraben, eben an dem Orte, wo er, Siegbert, hernach auch hingelegt worden. Lange Zeit darauf wurde alldorten eine Kirche zur Ehre des heiligen Placidi ſamt einem Kloſter erbauet, welches endlich durch Mildthätigkeiten und Beyſteuren vermöglicher Leute an Reichthum, und deſſen Aebte an Anſehen angewachſen, und in den heutigen blühenden Stand gelanget iſt. Der daſige Prälat führet gegenwärtig den Titel eines Reichsfürſten, jedoch ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage, in dem obern grauen Bund aber hat er die erſte Stelle und

Stimme

Stimme. Im übrigen aber beſitzet das Kloſter vortrefliche Einkünfte, und genieſet herrlicher Rechte und Freyheiten. Sonſt giebt es in daſiger Gegend große Gebürge, worinnen unterſchiedene Kupfer Eiſen und Kießbergwerke anzutreffen ſind, ſo dem dortigen Abt zuſtändig, und eine Zeit her fleißig ſind gebauet worden. Von dem gemeldeten daſigen groſſen Gebürge ſagt man:

Montes hic celſiſſimi, Valles vero miſerrimæ.

Beati, qui non vident & tamen credunt!

Das iſt:

Hier ſind die Berge am höchſten, die Thäler aber am elendeſten. Seelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben!

Unter dieſem Kloſter und Flecken Diſentis vermiſcht ſich eine gewiſſe Bach mit dem vordern Rhein, welche von einigen für die mittlere Rheinquelle will gehalten werden. Es entſpringet dieſer mittlere Rhein auf dem Lukmannierberg, ſo auch ein Theil von dem Adula zu oberſt im Sanct Marienthal iſt, wo gegen über der Teſinfluß ſeine Quellen hat, und zwar aus vielen beyderſeits zuſammenflieſſenden Bächen, denen ſich auf linker Seite ein anderes Waſſer zugeſellet, ſo ſich von einem hohen Berg herabſtürzet. Ob dieſes die Frodda ſey, deren Simler, Tſchudi und andere gedenken, oder aber ein anderes Waſſer, welches aus den corner Alpen hervorflieſet, hat Herr Johann Jacob Scheuchzer nicht erfahren können. Es läuft durch das modelſer Thal, welches ſich gegen Mitternacht ziehet, und die Oerter, ſo an

dieſem

dieſem Rhein nach einander folgen, ſind Sanct Maria, allwo ein Hoſpital oder Herberge für die iſt, welche in das palenſer oder piliner Thal reiſen; ferner Sanct Gallo, Sanct Giovanni, allwo ein Waſſer von den corner Alpen hineinflieſſet; Sanct Giacomo, Sanct Rocco, Curalia, Sulixa, und Sanct Valentin, unter welchem er ſich, wie gedacht, bey dem Kloſter Diſentis, mit dem vordern Rhein vereiniget.

Die Oerter, welche der vordere Rhein weiter begrüſſet, ſind Sonvix, Tront, das alte Schloß Rinkenberg, unter welchem zur Rechten ein Waſſer hineinflieſſet; der Rhein aber läuft von dannen fort auf die beyden Schlöſſer Waltersburg und Oberſax, wendet ſich darauf nach Schlans, Ruxis und komt nach Ilanz oder Jant, lateiniſch Ilantium und Hillande Villa. Dieſes iſt ein alter Ort und das vornehmſte Städtgen in Rhätien oder in Graubünden, anbey auch das oberſte und erſte Städtgen, ſo am Rhein zu finden iſt. Weil auch ſolches der Hauptort in dem grauen Bund iſt, ſo pflegen ſich die geſamten drey Bünde allda zu verſammlen, wenn ſie über wichtige Sachen rathſchlagen wollen. Wie denn die Landtäge des obern Graubunds ordentlich allda gehalten werden. Es haben die Einwohner in Ilanz in etlichen gemeinen Sachen ihr eigenes Burgergericht; da ſie hingegen über öffentliche Angelegenheiten mit den übrigen Benachbarten ihrer Gemeinde zu Rathe gehen müſſen. Im übrigen

gen wird an dieſem Orte die churwelſche Sprache (*) geredet.

Es führt das Städtgen Jlanz in ſeinem Wappen eine guldene Krone, wodurch der Rhein fließt; damit anzuzeigen, daß es das erſte, und vornehmſte Städtgen des Rheins, ja gleichſam die Krone des Rheins ſey. Hier werden jährlich ſieben Märkte gehalten, als, der erſte auf den 11. Jenner, der zweyte, Dienſtags vor Aſchermittwoch, der dritte, Dienſtags vor Chriſti Himmelfahrt, der vierte auf Petri Kettenfeyer, der fünfte auf Michaelis, der ſechſte auf Eliſabeth, und der ſiebende Dienſtags nach Luciä.

Alſobald unterhalb dem Städtgen Jlanz wird dieſer vordere Rhein durch das kleine Glennerflüßgen verſtärket. Auch folgen unter Jlanz la Voppa, Grub, Valendas, ein altes Schloß, und zur linken Seite Laar, Flims, welches Dorf ſeinen Namen von den vielen dort zuſammenflieſſenden, und in dem Dorfe ſelbſt entſpringenden Waſſerquellen hat, welche hernach in den Rhein hinabflieſſen. Von dannen ſtreicht der Rhein fort nach Damütz, Bonadutz, und alſo folgends nach Reichenau, allwo ſich dieſer vordere Rhein mit dem hintern vermiſchet.

Der

(*) Die churwelſche Sprache wird zwar, in Vergleichung mit der lateiniſchen und florentiniſchen Mundart, für etwas grob gehalten, gleichwohl hat ſie nichts deſtoweniger ihre Vollkommenheit und Zierlichkeit. Sie wird nur um die Gegend der Stadt Chur geredet, doch befleiſſigen ſich die Einwohner auch der deutſchen.

Der hintere oder Niederrhein, lateiniſch Rhenus Poſterior, ſammlet ſich in dem Vogelberge aus einem Gletſcher oder Eisberge, der ſich über zwey Stunden weit erſtrecket. Er flieſſt aber unter dem Moſchelhorn, von der Alp zum Port in vielen Bächen hervor und ſtürzet ſich in einen ſehr tiefen Schlund hinab. Es läuft dieſer Rhein erſtlich gegen Mittag, hernach gegen Morgen, wohl drey bis vier Stunden von ſeinem Urſprunge bis zum erſten Dorfe Hinterrhein; eh er aber dahin komt, flieſſen von der linken Seite hinein die Theilrobelach, die Weißbach, die Marſinbach, und die Steinbach, von der rechten Seite aber die Moſelbach. Wenn er das Dorf Hinterrhein oder zum Rhein zurük geleget hat, nimt er in einer Stund wegs davon die Kirchalpenbach, Cadariolerbach und Saltmannsbach ein. Nach Einnehmung dieſer Bäche gelanget der Hinterrhein auf Nuſſenen, wo ihm in Zeit von einer halben Stunde abermals die Tellenbach, Rejerbach, Praſchelbach, Heinisbach, und Fuchstobelbach zuflieſſen. Unterhalb dieſer Zuflüſſe, bey dem Dorfe Ebene oder Planura, empfängt der Rhein die böbacher Bach, zur linken aber die Mühlbach. Hierauf flieſſt er nach Medels und in einer halben Stunde nach Splügen.

Splügen, lateiniſch Speluca, und vor Zeiten Tarveſedun und Trinnetia genant, iſt ein vornehmer Flecken und Niederlage in dem ſogenanten Rheinwalde, wenn man von Chur über den Vogelberg und den urſchler Berg in Italien reiſen will, und ſind deſſen Einwohner alle deut-

ſche

ſche Lepontier. Allda fließt das ſplügzer Waſſer, und die Wüterichbach, welche oft groſſen Schaden thut, in den Rhein hinein. Hierbey iſt zu merken, daß das Thal, welches ſich von dem Urſprunge bis hierher ziehet, der Rheinwald heiſſet. Unter Splügen krümmet ſich der Rhein gegen Südoſt, und läſſt auf linker Seite das zerſtörte Schloß zur Burg, und das Bergdorf Suffers liegen. In der Bergenge Ruſein ſtürzet ſich der hintere Rhein, ſo bis dahin durch den Rheinwald ziemlich zahm gelauffen iſt, über entſetzlich jähe Felſen hinunter, und formiret mitten im Walde bey der hohen Brücke einen gar ſchönen Waſſerfall, worinnen man einen Regenbogen ſiehet. Von dannen wendet ſich der Rhein gegen Norden, bald aber wieder gegen Oſten, eh er noch in das ſchamſer Thal komt. Bey dem Dorfe Ander empfängt er ſodann einen Zufluß, und acht zur Rechten an dem zerſtörten Schloße Bärenburg an. In dem ſchamſer Thal nimt er auf jeder Seite drey Bäche zu ſich, daher auch dieſes Thal den Namen Valus Sexamnia bekommen. Auf der Rechten liegen darinnen die Dörfer Ander, Zillis, und auf der linken das zerſtörte Schloß Caſtellatſch, nebſt den Dörfern Clugin und Danur.

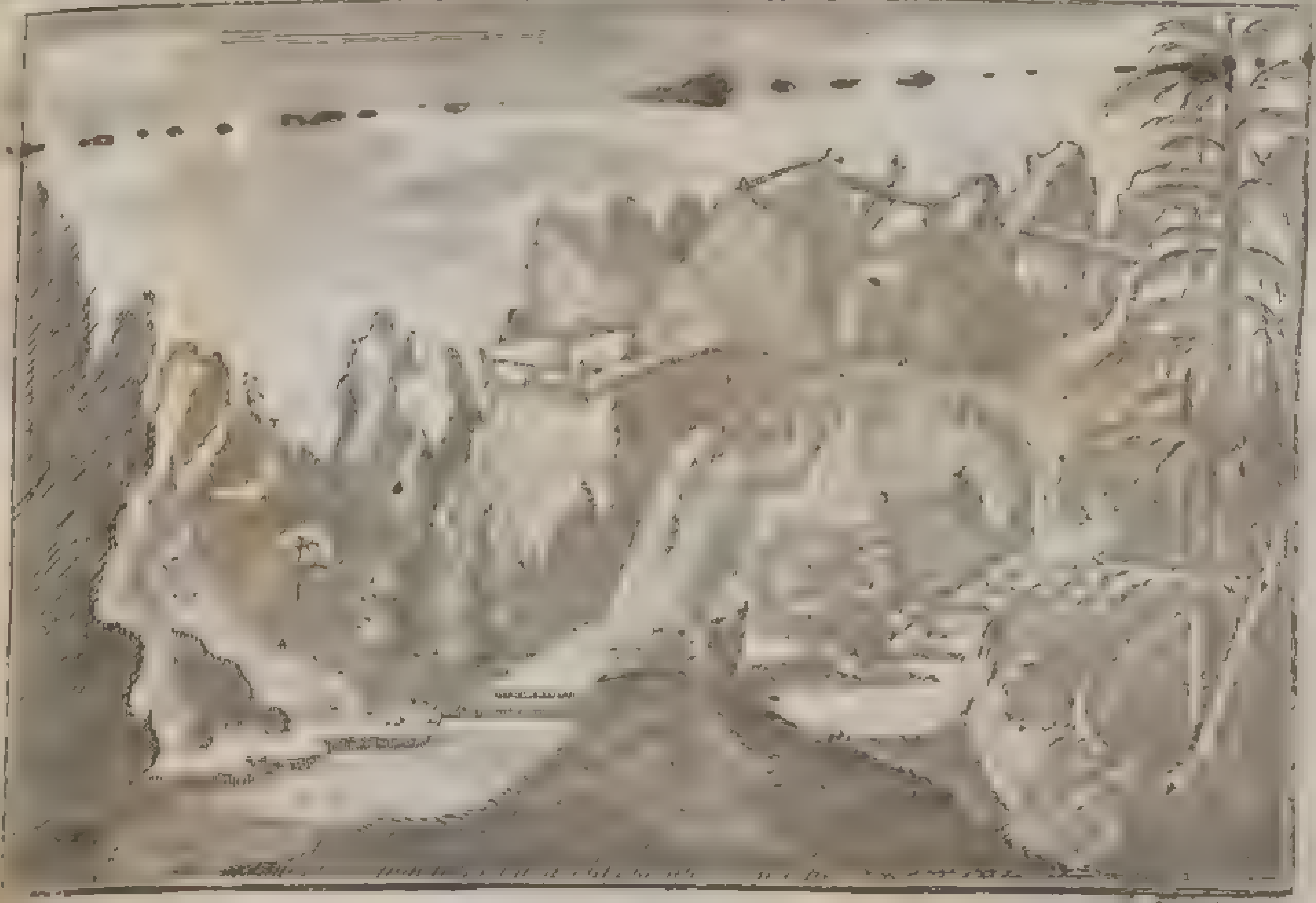
An dem Ende dieſes anmuthigen ſchamſer Thals unter der ſteinernen gewölbten Brücke, fängt der böſe Weg lat. via mala an, welcher nicht allein eine beſchwerliche, ſondern auch eine höchſt gefährliche Straße iſt. Denn dieſelbe geht über ein grauſam wildes und hohes Gebürge ſo hin und wieder an vielen Orten in die

harten Felſen eingehauen, welche felſigte Berge durch unterſchiedene Brücken in entſetzlicher Höhe ſehr ſchlecht aneinander gehängt werden, unter welchen der in der Tiefe flieſſende Rhein mit ganz ungeſtümen Rauſchen faſt immer Waſſerfälle machet, und an manchen Orten drey, vier, bis fünf Klaftern tief, mit groſſen Getöß ſich über die wilden Felſen und Klippen hinabſtürzet. Welcher Anblik von dieſen liederlichen Brücken, ſonderlich der übermäſſigen Höhe wegen, einem Reiſenden Furcht und Schauer verurſachet, und es währen dieſe Waſſerfälle bis zu dem Dorfe Roncaglia, ja bis ins Domleſchger Thal beſtändig fort.

Nachdem nun der hintere Rhein in dieſes Thal eingedrungen iſt, begibt er ſich auf Tuſis, einen ſchönen Marktflecken. Er liegt in dem obern Graubünden, an der Landſtraſſe nach Italien, und zwar an des Rheins linken Ufer fünf Stunden oberhalb Chur. Von den Lateinern wird dieſer Ort Tuſcia oder Tuſciana vicus, oder Toſanna, ſtatt Toſcana, genant. Er hat ſeinen Urſprung von den Tuſciern, oder Toſcanern, den alten Einwohnern des heutigen Großherzogthums Toſcana, welche durch die Gallier vertrieben worden, alsdann eine ſichere Wohnung in den Gebürgen geſucht, und ſich anfänglich allda niedergelaſſen, ſelbigen Ort erbauet, und nach ihres verlaſſenen Vaterlands Namen Tuſcia genennet haben. Anfangs war der Ort vermutlich mit Ringmauren umgeben, ſo aber nach der Zeit zerſtöret, und nicht wieder aufgerichtet worden. Indeſſen findet man allda noch ſtattliche Gebäude, auch iſt daſelbſt eine

berühmte

Der Fall des hindern Rheins bey Tuſsis in Graubünden.



berühmte Niederlage von Kaufmannsgütern, und ein gewöhnlicher Wochenmarkt, ſo mit groſſem Zulauf des Volks gehalten wird.

Hinter dem Flecken Tuſis flieſſt ein kleines Waſſer, die Noll genant, hervor in den Rhein. Es entſpringt ſolches drey Stunden hinter Tuſis in Cepina, an einem wilden, doch bewohnten Orte an dem Fuſſe des hohen Spitzbeuerinbergs. Es führet einen lockern ſchwarzen Modderſchleim bey ſich, welcher von allerhand Waſſern, inſonderheit auch von dem Schneewaſſer aufgelöſt, je mehr und mehr weggefreſſen und mit fortgeſchleppet wird. Sonderlich läuft es vom ſtarken Regen öfters dermaſſen an, daß es groſſen Schaden verurſachet, und den Einwohnern in Tuſis ganze Häuſer und Ställe mit vieler Erde wegfriſſt, anbey wegen ſeiner dikſchwarzen Farbe, die ziemlich lang dauret, und den ganzen Rhein ſchwärzet, abſcheulich anzuſehen iſt. Im übrigen ſcheidet es das ſchamſer Thal und das Domleſch von einander.

Dieſem Tuſis gegen über, zur rechten Seite an dem Hinterrhein, liegt ein hoher Felſen, der Sanct Johannesberg von einem dieſem Heiligen zu Ehren vor Alters allda erbauten Kirchlein genant. Es hat derſelbe Felſen eine gerad aufſteigende Höhe, worauf das alte Schloß Hohen Realt oder Rhätia, lat. Rhætia alta zu ſehen iſt, und ſoll von dem Fürſten Rheto, der Rhätier uralten Stamm- und Namensvater erbauet oder doch nach ihm ſeyn genennet worden. Nunmehro liegt es öde und iſt Alterthums wegen verfallen, doch ſind noch vier aufrecht ſtehende

feſte Thürne und ſonſt andere alte Mauren, als namhafte Ueberbleibſel, davon zu ſehen. Von dieſen Oertern richtet der hintere Rhein ſeinen Lauf gegen Norden, und verſchlukt unterhalb Sils den Albelfluß, fließet ſodann unter der Zollbrücke durch, auf das biſchöflich churiſche Schloß und Flecken Fürſtenau und das Frauenkloſter Katz, oder Kazes, von wannen ſich der Rhein nach dem Dorfe Rotels, nach den beyden zerſtörten Schlöſſern Ortenſtein und Juvalt, wie auch auf Rothenbrunn, wo ein Bad iſt, ferner auf Dumilz und Räzuns oder Rezins, lat. *Rezona*, Rhœtia Ima oder *Rhœtium Caſtrum*, wendet. Es iſt dieſes ein Schloß, ſo auch noch ſeinen Namen von obgedachtem Rheto führet, und den Titul einer Herrſchaft hat, ſo dem Erzhauſe Oeſterreich zuſtehet, welches daſelbſt einen Verwalter oder Voigt hält. Es iſt dieſer Ort eine Feſte, ſo das ſogenante Dumleſch bedekt. Die Freyherrn dieſes Namens ſind ſchon im Jahr 1459. abgeſtorben.

Dieſes Tumleſch oder Domleſchg, lateiniſch Tumihaſca, ſonſten auch von den erſten Rhätiern, Vallis Domeſtica wegen ſeiner zahmen Art genant, iſt ein Strich Landes im alten hohen Rhätien oberhalb Chur von Räzuns bis gen Tuſis auf beyden Seiten des Rheins gelegen, allwo die alten Tuſcier, nach Beſteigung der Gebürge, ſich niedergelaſſen, und zu bauen angefangen haben, wie ſolches die alten Namen Tuſcidi, Rhätia Alta, Ima &c. gnugſam zu erkennen geben. Es iſt ein zahmes und fruchtbares Thal, darinnen der erſte Rheinwein wächſt, und allerley

Baum-

Baumfrüchte anzutreffen ſind. In ſeiner Länge hält es nicht viel über eine Meilwegs, und ſeine Breite ſoll nicht über eine halbe Stunde ausmachen. Das ganze Thal ſamt den Gebürgen auf beyden Seiten des Rheins, Fürſtenau und Räzuns ausgenommen, ſtund vor Zeiten unter der Beherrſchung der Freyherren von Vatz, von welchen es vermittelſt Erbſchaft durch Catharinam, eine Tochter Donati, des letzten dieſes Geſchlechts, an die Grafen von Werdenberg gekommen iſt. Nach dieſem ward die Herrſchaft zertheilt, und das Gerichte Tuſis ſamt andern Oertern diſſeits des Rheins im Jahr 1475. kaufsweiſe an das Biſthum Chur gebracht, von welchem ſich deſſen Einwohner hernach wieder losgekauft haben. In dieſem kleinen Bezirk haben ſich vor Alters achtzehen Schlöſſer befunden, ſo alle ihre eigene freyherrliche Geſchlechter gehabt, und von Zeit zu Zeit bewohnet worden. Nämlich Räzuns, Tagſtein, Ortenſtein, Rindberg, Baldenſtein und Fürſtenau, ſo alleſamt köſtliche Gebäude ſind. Das ſiebende, Ehrenfels genant, iſt nicht bewohnet und in ſchlechtem Stande. Von den übrigen eilfen aber, darunter die vornehmſten ſind Hohenrhätia, Hohen- und Niederjuvelta, Haſenſprung, Schauenſtein und Compobell ſind nur noch die verfallene Mauren zu ſehen.

Oberhalb Räzuns krümmet ſich der hintere Rhein gleich einer Schlange gegen Oſten bis auf Reichenau, wo ſich dieſer hintere mit dem vordern Rhein vereiniget. Es iſt aber dieſes

Reichenau ein Schloß und Herrſchaft in Graubünden, ſo diſmahlen einem Freyherrn von Schauenſtein zuſtändig iſt.

* *

Das zweyte Capitel.

Von dem eigentlichen Lauf des Rheinſtroms, nach ſeiner beyden Quellen Vermiſchung, auf Chur, Haldenſtein/ Mayenfeld/ Ragatz/ Vadutz/ Werdenberg/ Ems/ und durch das Rheinthal/ bis nach Rheinek; imgleichen von deſſen Einfluß in den Bodenſee; nebſt der Beſchreibung etlicher Gränzorte, als dem Pfäfersbad/ Sargans, Forſtek und Appenzell.

Nachdem nun, wie gedacht, der vordere und hintere Rhein ſich mit einander verbrüdert haben, daß ſie auch alſo vereiniget hinführo nur ſchlecht weg der Rhein benamet werden; So wandern ſie alſo vereinbaret zuſammen fort nach Tamünz, Hohentrims und Oberems, lat. Amatia ſuperior, welches letztere ein Schloß, Dorf und Herrſchaft, und der Edlen von Ems uraltes Stammhauß geweſen iſt, als wohin ſie mit ihrem Hauptmann Rhero, fünfhundert acht und dreyſig Jahre vor Chriſti Geburt, aus Tuſcia gekommen ſind, und allda gewohnet

wohnet haben, bis ſie endlich das jetzige Unterems einbekamen und beſſer baueten.

Von dar führt uns der Rhein zum Stammhauß derer von Planta, zu den Schlöſſern Feldsberg und Weßberg, und wenn er von dannen noch bey vier welſche Meilen *) fortgewandert iſt, fängt er nach und nach an, ſchifbar zu werden, und nimt bey den verfallenen Mauren einer alten Landwehre den kleinen Pleſſurfluß zu ſich.

An dieſer Pleſſur, eine kleine Viertelmeile vom Rhein, zwey ſtarke Meilen von Meyenfeld und viere von Feldkirch liegt Chur, lateiniſch Curia Rhætorum und franzöſiſch Coire, die Hauptſtadt der drey freyen Bünde in Graubündten, wie auch der Hauptort des Gotteshaußbundes. Ihren Urſprung und Namen wollen einige von dem Kaiſer Conſtantio, Kaiſers Conſtantini Magni Sohn, herleiten, und zwar dergeſtalten, daß, als ſelbiger mit dem allemanniſchen Könige Chonodomaro oder Vadomaro ums Jahr 375. oder, nach anderer Meynung 355. Krieg geführet, er ſich, nach Endigung deſſelbigen, nach Mailand in die Winterquartiere begeben hätte; bald hernach aber wäre er aufs neue mit ihm zerfallen, worauf er ſich in dieſe Gegend Rhätiens gezogen, ſein La-

(*) Fünf welſche oder italieniſche Meilen machen eine deutſche, drey deutſche machen zwey ſchweizeriſche, und zwey ſchweizeriſche fünf franzöſiſche Stunden. Eine deutſche Meile hält nach einiger Meynung fünf tauſend geometriſche Schritte, nach anderer Vorgeben aber nur vier tauſend, oder zweytauſend rheiniſche Schuh.

ger in dasigen Feldern, Campi Canini genant, und seine Hofhaltung in den darinnen sich befindenden alten und festen Schlössern aufgeschlagen, auch daher dieser Stadt ihren Ursprung und Namen gegeben habe; massen selbige ganze Gegend Rhätia Curiensis genennet worden. Wie denn ausser den dreyen Festen Marsoila, Spinoila, und Ymburg, keiner andern daherum gelegenen namhaften Oerter oder Gebäude einige Meldung geschehen, obschon Ammianus Marcellinus alle zu seiner Zeit dem Rhein hinunter gelegene Städte fleissig angemerkt hat. Andere wollen Constantio mehrers nicht, als nur die Erweiterung und Benamsung dieses Orts zuschreiben, und behaupten zugleich, er hätte schon lange vor dessen Zeiten allda gestanden, und wäre Ymburg genennet worden. Auch sey dieses eben der Ort, den Ptolemäus Alexandrinus, nach Art der griechischen Schriftsteller, mit einiger Veränderung der Buchstaben Ebodurum betitele. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch ganz wahrscheinlich, daß schon vor Christi Geburt dieser Ort als einer der gelegensten und fruchtbarsten von den alten Rhätiern bewohnet worden, auch nach und nach an Volk und Gebäuden zugenommen habe; Daß ferner die Stadt bey der Feste Ymburg, auf deren Platz das heutige Rathhauß stehet, durch Darzuziehung der festen Schlösser Marsoila, und Spinoila entstanden; endlich daß diese Schlösser oder Höfe erstlich den vornehmsten rhätischen Herren, hernach den römischen Landpflegern, endlich aber dem Kaiser Constantio selbst zur Wohnung gedienet, und dahero,

hero, ſobald ſie zur Stadt geworden, den Namen Curia erhalten, ſo im Deutſchen Hof bedeutet. Solchergeſtalt haben auch nachgehends die Biſchöffe allezeit ihre Hofſtatt in dem Schloß Marſoila und in den dabey aufgerichteten Gebäuden gehabt. Wie denn der Biſchof in dieſem Schloße noch bis auf den heutigen Tag reſidiret, daher auch der ganze Umfang dieſer Gebäude von Alters her in rhätiſcher Sprache Court, und zu deutſch Hof genennet wird.

Die Stadt iſt an ſich ſelbſt wohl erbauet, aber nicht ſonderlich groß, und macht bey nahe ein Dreyeck aus. Sie liegt auf einem fruchtbaren und luſtigen Boden, welchen der Rhein und die Pleſſur befeuchten. Wie denn dieſer letztere mitten durchflieſſet, darinnen etliche Mühlen treibet, und faſt durch alle Gaſſen geleitet werden kan. Rings umher hat ſie einen guten rothen und weiſen Weinwachs, abſonderlich gegen den Morgen. Sie wird ferner allenthalben mit hohen Gebürgen umgeben, die den Sommer ungemein verkürzen; maſſen man auf dieſen Bergen und auf ihren erhabenen Gipfeln noch wohl im May und Junio Schnee findet. Im übrigen dienen ſie nichts deſto weniger zu einem Aufenthalt der Gemſen, Steinböcke, Haaſen, Murmelthiere, Geyer, Steinhüner, Auerhäne, Faſanen, und dergleichen Gethiere mehr. Der Umkreiß dieſer ganzen Stadt begreift anjetzo zwey Haupttheile in ſich. Der eine beſtehet aus dem biſchöflichen Wohnſitz, aus der Domkirche, der Probſtey, und aus den dabey ſtehenden Domherrnhäu-

ſern, welche von der Stadt durch Thor und Thürne abgeſondert ſind. Der andere Haupttheil iſt die Stadt ſelbſt. Dieſe bekennet ſich ganz zu der reformirten Religion und zwar ſeit dem Jahr 1526. als zu welcher Zeit ſie dieſelbe gleich andern Orten in Graubünden mit Abſchaffung der catholiſchen angenommen, nachdem Johannes Comander des Tetzels Predigten widerleget, und zu Jlanz über die ſtreitige Puncten zwiſchen beyderſeitigen Geiſtlichen eine Diſputation gehalten werden. So hat auch der dortige Biſchof weder in burgerlichen noch in Kirchenſachen etwas zu gebieten.

Unter den geiſtlichen Gebäuden beobachtet man allda die ſchöne uralte und auf einem hohen Felſen gelegene biſchöfliche Haupt- und Pfaar- oder Domkirche, von welcher der ganze Bund des Hauſes GOttes ſeinen Namen hat, und worinnen verſchiedener Biſchöffe Grabmäler, inſonderheit Biſchofs Heinrichs des VI. eines Freyherrns von Höven, in Augenſchein zu nehmen ſind. An dieſe ſtöſſet die biſchöfliche Reſidenz, ſonſt der Hof zu Chur genant, ſo ehedeſſen das alte Schloß Marſolla geweſen. Sonſt iſt auch die daſige Domprobſtey ſehr merkwürdig, als deren Probſt achtzehen Collaturen zu beſtellen hat.

Gleich über dem biſchöflichen Schloß an einem Berge, ſo mit Weinreben beſetzt iſt, erblikt man das ſchöne Kloſter Sanct Lucii prämonſtratenſer Ordens. Im Jahr 1453. ward es zu einer Abtey erhoben, auch hernach vom Pabſt Eugenio dem IV. beſtätiget, in welchem Stande es hernach beſtändig geblieben, bis ums Jahr

1529.

1529. der damalige Abt Theodor Schlegel, weil er an einem wider die Stadt gemachten heimlichen Verbindniſſe Theil gehabt, enthauptet worden. Hierauf haben die Mönche nach und nach abgenommen, und der Gotteshausbund hat ſich damit um eine gewiſſe Summe Gelds im Jahr 1538. abgefunden, da denn endlich das Kloſter gänzlich zerfallen und öde gelaſſen worden, bis im Jahr 1620. Johannes **Coppius** ſolches wieder aufrichten laſſen und daſelbſt zu reſidiren angefangen, von welcher Zeit an es von einem infulirten zeitlichen Abt verwaltet und von vier Ordensbrüdern bewohnet wird. Seit wenig Jahren iſt dieſes Kloſter neuer Dingen ſtattlich erneuert werden. Gleich über dem Kloſter auf eben dieſer Höhe in einer Kluft iſt eine Kapelle zu Ehren des heil. Lucii erbauet, zu welcher man über Berge und felſigte Klippen, wohl eine Viertelmeile hoch, hinauf ſteigen muß. Es iſt dieſe Kapelle ohngefehr zehen Fuß hoch ins Gevierte gewölbet, worinnen ein Altar befindlich, auf welchem bey hohen Feſttagen Meſſe gehalten wird. Etwas höher darüber iſt eine im Felſen von der Natur zubereitete Grotte anzutreffen, welche eine Einſiedlerkapelle zu ſeyn ſcheinet, und iſt in ſolcher eine kleine Quelle, woraus ein Waſſer quillt, ſo, der Papiſten Vorgeben nach, wie ein Oel ſo fett ſeyn, und von GOtt eine heimlich verborgene Kraft zu Heilung der Augen haben ſoll, welches aber von unpartheyiſchen Leuten als falſch befunden worden. Die reformirten Inwohner beſitzen die Pfarrkirche zu St. Martin, und die zu St. Regulä. Die St. Hilariikirche,

che, gemeiniglich zu St. Lärien genant, ſteht auſſerhalb der Stadt und liegt wüſte. Dieſe iſt ſonſt die älteſte Kirche allda geweſen, und von St. Fridolin erbauet worden. Das ehemalige Predigerkloſter zu St. Nicolaus hat man zur öffentlichen Landſchule gemacht.

Unter die offentlichen Gebäude der Stadt Chur rechnet man vorgedachtes biſchöfliches Schloß oder den ſogenanten Hof, welcher mit vielen ſchönen Zimmern verſehen, und in- und auswendig mit ſauberer Mahlerey und Tafelwerk gezieret iſt. In dem Thurn dieſes Hofes, ſonſt Amburg genant, iſt der Domherrn Tafelſtube. Nebſt dieſem betrachtet man allda ferner das Rath- und Kaufhauß, an deſſen Platz vor dieſem die Ymburg geſtanden hat, imgleichen das ſchöne Zeughauß. Sonderlich ſind daſelbſt merkwürdig, die zehen ſchönen ſteinernen Laufbrunnen, ſamt andern herrlichen Gebäuden mehr.

Die Burgerſchaft iſt in fünf Zünfte eingetheilet, bey welchen die höchſte Gewalt ſtehet. Eine jede dieſer fünf Zünfte hat vierzehen Vorgeſetzte, ſo daher die Vierzehnder der fünf Zünfte genennet werden, und aus welchen der bey ſiebenzig Mann ausmachende groſſe Rath beſtehet. Unter dieſen Vierzehen ſind wiederum aus jeder Zunft drey Männer, welche die Dreyer der fünf Zünfte heiſſen, und insgeſamt das aus funfzehen Perſonen beſtehende kleine Rathscollegium vorſtellen. Aus dieſen funfzehen werden ferner die höchſten Aemter, als die Burgermeiſter, die Stadtvögte, Stadtrichter, Perſecrichter, Oberiſtzunftmeiſter und Stadtamman;

man; aus den ſiebenzigen aber alle übrige von der Stadt abhängende Aemter beſtellet. In beyden Räthen präſidiret ein jeweiliger regierender Burgermeiſter, im Criminalgericht der Stadtvoigt, und in gemeinen Händeln der Stadtrichter. Der Perfectrichter ſchlichtet die Streitigkeiten, ſo ſich in Ziel und Marken ereignen. Ein Obriſtzunftmeiſter ſorget für die Freyheiten und Gerechtigkeiten der Zünfte, als Repräſentant der Burgerſchaft. Der Stadtamman hält gute Ordnung im Kauf- und Verkauf der Eßwaaren. Aus dem kleinen Rath empfängt auch der Gotteshaußbund ſeinen Haupt- oder ſogenanten Bundspräſidenten; und dieſer war vor dem allezeit der im Amt ſtehende Burgermeiſter, ſeit einigen Jahren aber ernennet der Bund erſtlich zwey Männer aus dem kleinen Rath durch die mehrere Stimmen, aus welchen ſodann einer durch das Looß erwählet wird. Dieſer führet auch das Präſidium in den ſogenanten Beytägen, welche alleſamt an dieſem Orte angeſtellet werden. Die groſſe bundstägliche Verſammlung, welche alljährlich auf Bartholomäitag gehalten wird, iſt davon ausgenommen, maſſen dieſe nur alle drey Jahre unter dieſem Präſidio und an dieſem Orte zu geſchehen pfleget.

Das Wappen der Stadt Chur iſt ein ſpringender oder auf den Hinterbeinen ſtehender ſchwarzer Bok im weiſſen Felde. Sie hält jährlich drey Meſſen, die erſte auf Pauli Bekehrung, die zweyte Montags nach Jubilate, und die dritte auf Martini. Sie liegt unter dem 46. Grad 38. Minuten Elevationis

Poli

Poli oder Latitudinis Loci, (maſſen die Gradus Elevationis Poli und Latitudinis allemal einerley ſind) und unter dem 31. Grad und 30. Minuten Longitudinis.

Was das Bißthum zu Chur anbelanget, ſo iſt daſelbſt die chriſtliche Lehre zeitlich durch S. Lucium aus Engelland geprediget worden, (*) wiewohl etliche muthmaſſen, als wenn der Apoſtel Petrus dieſes Biſtthum ſelbſt geſtiftet hätte.

Inzwiſchen wird St. Aſimo, welcher der chalcedoniſchen Kirchenverſamlung 451. mit beygewohnet hat, insgemein für den erſten Biſchof dieſes Bißthums gehalten. Ihm folgten in der Ordnung (2.) Pulicius. (3.) Claudianus. (4.) Urſicinus. (5.) Sidenius (6.) Eddo. (7.) Valentinianus. (8.) Paulinus. (9.) Theodorus. (10.) Verendarius. (11.) Conſtantinus I. (12.) Ruthardus. (13.) Baldebertus. (14.) Paſchalis, ein Graf von Bregenz. Seine Gemahlin hies Eſopeja und lebte 730. (15.) Victor I. Paſchalis Sohn, ſtarb 760. (16.)

(*) Lucius der erſte chriſtliche König in Britannien, war Königs Coilli Sohn, Marii oder Minnii Enkel und Arviragii Urenkel. Er ſoll ſein Königreich verlaſſen, ſich über das Meer und hernach nach Chur begeben haben; allwo er, wie auch noch anderwärts das Evangelium geprediget, biß er endlich von dem Landvoigt auf dem Schloß Marſoll ums Jahr 176. oder 183. hingerichtet worden. Wie er denn auch in der daſigen Kirche, welche von ihm den Namen führt, begraben liegt. Es giebt noch einige andere, welche berichten, daß dieſer graubündiſche Apoſtel kein Martyrer geworden, ſondern im 100. Jahr ſeines Alters in Frieden geſtorben ſey.

(16.) Vigilius, ein Graf von Bregenz. (17.) Thello, erbaute die Cathedralkirche zu Chur, ſtarb 784. (18.) Conſtantinus II. ſtarb 813. (19.) Remigius oder Remedius. (20.) Victor der II. regierte 3. Jahr und ſtarb 825. (21.) Verendarius regierte 19. Jahr. (22.) Heſſo. (23.) Rotharius, ſtarb 887. (24.) Theodulpus, oder Dietolphus, wohnte der Kirchenverſammlung zu Tribur bey Maynz 895. bey (25.) Waldo I. regierte 34. Jahr. (26.) Hardobert ſtarb 969. (27.) Hidibold ſtarb 995. (28.) Waldo II. (29.) Henrich I. (30.) Rupert ſtarb 1005. (31.) Ulrich I. ein Graf von Lenzburg herrſchte 10. Jahr (32.) Hartmann I. ſtarb 1039. (33.) Dietmar, ein Graf von Montfort, ſtarb 1070. (34.) Henrich II. ein Graf von Montfort, regierte 31 Jahr (35.) Nordenbert, ein Graf von Hohenwart, ſtarb 1085. (36.) Heribert. (37.) Eberhard, ein Abt von Kempten. (38.) Ulrich II. (39) Wido oder Guido. (40.) Conrad I. ein Graf von Biberek, ſtarb 1142.

(41.) Conrad II. (42.) Adelgot, ein Mönch von Clarenthal. (43.) Egino, ein Freyherr von Ehrenfels, ſtarb 1174. (44.) Ulrich III. ein Baron von Degenfeld oberhalb Klingnau. (45.) Bruno. (46.) Henrich III. ein Baron von Arbon, regierte biß 1205. (47.) Reinhard regierte 8. Jahr. (48.) Arnold ein Graf von Mötſch. (49.) Henrich IV. regierte 2. Jahr. (50.) Albert der Erſte, ein Graf von Rheatta, der Andere ein Baron von Güttingen, ſturben beyde 1223.

(51.) Rudolph, ein Baron von Güttingen. (52.) Bertholdt, ein Graf von Helfenſtein wurde ermordet 1233. (53.) Ulrich IV. ein Graf von Kyburg, (54.) Volkard von Neuburg ſtarb 1251. (55.) Henrich V. ein Graf von Montfort, regierte 21. Jahr. (56.) Conrad III. ein Freyherr von Bellmont oder Schönfeld, ſtarb 1283. (57.) Friedrich I. ein Graf von Montfort, fiel vom Schloß zu Werdenberg, als er ſich davon machen wolte und brach den Halß 1285. (58.) Ulrich V. (59.) Berthold II. ein Graf von Heiligenberg. (60.) Hugo, ein Graf von Montfort.

(61.) Sigfried, ein Freyherr von Flums, dankte ab 1311. (62.) Rudolph, ein Graf von Montfort, ſtarb 1313. (63.) Hermann ein Baron von Arbon und Eſchenbach regierte 2. Jahr. (64.) Johann I. wurde ermordet 1331. (65.) Ulrich VI. ein Graf von Lenzburg, regierte 23. Jahr. (66.) Petrus, ein Böhm, wurde Biſchof zu Ollmütz in Mähren 1369. (67.) Friederich II. von Nezengen ward Biſchof zu Brixen 1376. (68.) Johann II. von Ehingen verbeſſerte das Bißthum gar ſehr, ſtarb 1389. (60) Hartmann II. ein Graf von Werdenberg, ſaß 26. Jahr. (70.) Johannes III. dankte ſogleich wieder ab.

(71.) Johann IV. Abundius ſtarb 1440. (72.) Conrad IV. von Rechberg aus Schwaben, dankte ab 1444. (73.) Henrich VI. ein Baron von Höwen, ward Biſchof zu Coſtnitz 1454. (74.) Leonhard ſtarb 1458. (75.) Ortlieb, ein Freyherr von Brandis, zu ſeiner Zeit 1460, brante die Stadt Chur ganz ab. (76.) Henrich

Henrich VII. ein Baron von Höwen, dankte 1503. ab (77.) Paul Ziegler von Ziegelberg, reg. 38. Jahr. (78.) Lucius Iter, ein Edelmann ſtarb 1549. (79.) Thomas de Planta regierte 16. Jahr und ſtarb 1565. (80.) Beatus de Porta, ſagte ſich 1581. von der biſchöflichen Würde los.

(81.) Petrus Raſcher regierte 20. Jahr, und ſtarb 1601. (82.) Johannes V. Flug von Aſpermont dankte ab 1627. (83.) Joſeph Mohr ſtarb 1635 (84.) Johann VI. Flug von Aſpermont, Pabſts Urbani des VIII. geweſener Staatskämmerer, regierte 26. Jahr und ſtarb 1661. (85.) Ulrich VII de Monte ſtarb 1692. regierte 31. Jahr (86.) Ulrich VIII. von Federſpiel, ein Vetter des vorigen, ſtarb 1730. regierte 36. Jahr. (87.) Joſeph II. Benedictus, ein Freyherr von Roſt, ward erwehlet 1731.

Das Domkapitel beſtehet aus vier und zwanzig Perſonen, worzu auſſer den vom Adel auch Gelehrte gelangen. Des Stifts Erbbeamte ſind die Herzoge von Oeſterreich als Erbſchenken; die Ritter von Wildenberg, ſonſt die von Marmel, als Erb-Marſchalle; Die Ritter de Monte als Erbtruchſeſſe, und die Freyherren von Bellmont als Erbkämmerer. Die biſchöflichen Einkünſte ſollen ſich ordentlich nur auf zwanzig tauſend Gulden, und auf zehen tauſend Gulden Spielgelder belaufen. Von den Capitularen hat mancher bis fünftauſend Gulden Einkommens. Ehemals hatte der Biſchof zu Chur ein groſſes Gebiete und war ein mächtiger Fürſt, indem er den beſten Theil desjenigen Landes beherrſchte, welches jezund den Titel des

Gotteshausbunds führet. Die darinnen befindlichen Gemeinden aber haben ſich gröſten Theils, auch ſchon vor der Reformation, von den Biſchöffen loßgekauft. Es ziehet der Biſchof alle zwey Jahre von dem Zoll zu Cleve ſeine Einkünfte, und beſitzet als ein Fürſt des Heil. Röm. Reichs die Münzgerechtigkeit. Ob er nun wohl mit den Schweitzern im Bund ſtehet, ſo bleibt er doch ein Reichsſtand, und hat auf den Reichs- und ſchwäbiſchen Creyßtägen ſeinen Sitz und Stimme; doch trägt er zu den Reichsanlagen, weil er davon frey geſprochen worden, nichts bey. Gleichwie er nun unterweilen wohl gar aus den Reichsverſammlungen wegzubleiben pflegt; alſo ſchützet er auch, wenn er vermeynet, daß ihm zuviel geſchehe, das ſchweitzeriſche Bündniß vor. Unter den Herren Biſchöffen iſt er zwar der letzte in der Ordnung, giebt aber, an Freyheiten und hohem Anſehen, den andern über ihn ſitzenden nichts nach. In der ſogenannten Pfaffengaſſe, (*) iſt dieſes Stift das oberſte. Es führt gleichwie die Stadt Chur

(*) Kaiſer Maximilian I. pflegte den Rheinſtrom, wegen der vielen geiſtlichen Stifter, ohne die gemeinen Clöſter mit zu rechnen, womit er von oben biß unten beſetzet iſt, gemeiniglich die Pfaffengaſſe zu nennen. Es führt ein jedes ſeinen gewiſſen Beynamen. Alſo heißt das Bißthum Chur das oberſte, weil es ohnweit des Rheins Urſprung liegt; Coſtnitz, das gröſte, Baſel das luſtigſte, Straßburg das Edelſte Speyer das Eiferigſte, oder Andächtigſte, Worms das Aermſte, Maynz das würdigſte, Cöln das Reichſte, worzu noch Trier an der Moſel als das Aelteſte gezehlet wird.

Chur einen aufrechts ſtehenden ſchwarzen Bok im ſilbernen Felde, zum Wappen, als welches dieſes Hochſtift von den abgeſtorbenen Grafen zu Chur, ſo toſcaniſchen Herkommens geweſen, ererbet hat.

Wann nun der Rhein eine Meile unterhalb Räzuns das Waſſer Pleſſur eingenommen hat, ſo komt man mit ſolchem alſobald nach Haltenſtein. Dieſes iſt ein ſchönes Schloß, Dorf und Herrſchaft in Graubünden, eine halbe Stunde von Chur, jenſeits oder auf der linken Seite des Rheins. Das Schloß liegt auf einem hohen Felſen und iſt wohl erbauet. Deſſen Beſitzern ſtehen die hohen und niederen Gerichte zu. Es war ſelbiges ehemals einem adelichen Geſchlechte gleiches Namens zuſtändig. Nach des letztern, nämlich des Herrn von Baldenſtein zu Lichtenſtein, zu Anfang des funfzehenden Jahrhunderts erfolgten Tod, iſt es nacheinander an die von Greifenſee, von Grüningen, an die von Marmels, von Caſtion, von Hohenbalken, von Dägerſtein, und endlich an Thomam von Schauenſtein, einen Ritter, gekommen, welcher von dem Kaiſer Matthia im Jahr 1617. in den Freyherrnſtand erhoben, und unter andern auch mit der Münzgerechtigkeit beehret worden. Deſſen Nachkommen haben dieſe freye Herrſchaft beſeſſen, bis ſie mit dem Anfange des achtzehenden Jahrhunderts an Johann Lucium von Salis gekommen. Der dißmalige Beſitzer iſt Gusbertus von Salis. Das ganze Gebiete dieſer Herrſchaft iſt nicht über eine Meile lang, hat dabey einen überaus unfruchtbaren Grund und Boden, welcher nicht

einmal einiges Korn hervorbringt. Gleich oberhalb Haldenſtein liegen die Ueberbleibſel des Gemäuers von dem Bergſchloße Lichtenſtein. Die Gegend in dieſer Landſchaft iſt mehrentheils voller hoher Gebürge, zwiſchen welchen ſich die Thäler hier und dar zuweilen bis auf eine Meile erweitern, die ſodann von dem dardurch flieſſender Rhein und andern Bächen oft überſchwemmet, davon aber zu herrlichen Auen und Wieſen gemacht werden.

Von dieſem Haldenſtein über, eine Stunde unterhalb Chur, am Fuß des Berges liegt der Flecken Trimmis, lateiniſch Trimons oder Trimontium, etwas landeinwärts. Dieſer Ort gehört in den Bund des Hauſes GOttes, und iſt vermiſchter Religion. Nahe dabey ſtund vor Zeiten ein uraltes feſtes Schloß gleiches Namens, wovon man annoch einiges verfallenes Mauerwerk ſieht, und welches ehedeſſen ſeine eigene Herren unter dem Namen der Herrn von Trimmis oder *de Trimont* hatte, ſo aber zeitlich ausgeſtorben ſind. In dieſem Schloße ſoll die heilige Eremita, St. Lucii Schweſter, wegen der Lehre des Evangelii gefänglich eingezogen, und mit der Martyrkrone beleget worden ſeyn. Nicht weit davon, gegen Chur, erblikt man auch die Bruchſtücker des vor Zeiten ſo genanten Bergſchloßes Ruchenberg, und weiter hinab, gegen Zizers, das Schloß Ruchaſpermont, ſo auch ihre beſondere Herren gleiches Namens gehabt; es iſt aber nach deren Abſterben dieſe Herrſchaft im Jahr 1362. an das Bißthum Chur gekommen, von welchem ſich die Einwohner hernach losgekauft haben. In dem Flecken

Trim-

Trimmis und in der umliegenden Gegend giebt es viele Quellen, deren Waſſer denen, ſo es trinken, Kröpfe verurſachet, daher auch dortherum viele kröpfigte Leute zu ſehen ſind.

Von Haldenſtein fließt der Rhein nach dem Flecken Malans, ſo von den zehen Gerichten in Graubünden das neunte und an einem weinreichen Ort gelegen iſt. Gleich unter dieſem Orte empfängt der Rhein den Ausgang des Lanquartfluſſes, und dringet ſich ſodann nach deſſen Einnehmung unter der Zollbrücke durch, bis er nach Verlauf einer Stunde auf Mayenfeld komt. Dieſes Mayenfeld, lateiniſch Majavilla oder Maji campus, auch von einigen Magna villa genannt, iſt ein graubündneriſches in dem zehen Gerichten Bund, auf der rechten Seite des Rheins gelegenes luſtiges Städtgen und Schloß. Den Namen ſoll es von der alten heydniſchen Abgöttin Maja der Mutter Mercurii haben, die in dem Heydenthum allda einen Tempel oder Bildniß gehabt; wiewohl Tſchudy meldet, daß es vor alters Lupinum oder Lupina villa geheißen, und alſo einen ganz andern Namen gehabt. Hingegen ſchreibet Wagner in ſeinem helvetiſchen Mercurio, daß es ſeinen Namen von dem Landgerichte, Mallus publicus genant, ſo daſelbſt jährlich im Maymonat auf freyem Felde unter den Linden von den abgeordneten Geſanden der fränkiſchen Könige und römiſchen Kaiſer gehalten worden, bekommen habe. Die Graubündner ſetzen alle zwey Jahre einen Podeſta oder Voigt dahin, welcher im Schloße wohnet. Er richtet über das Blut, und ziehet die fallenden Bußen, die verfallene

Güter und die Zölle ein. Es haben aber die Mayenfelder und Malanzer eben ſowohl Theil an dieſer Voigtey als die drey Bünde, und ſetzen in ihrer Ordnung einen Schloßvoigt aus ihren Mitteln. Denn das Städtgen iſt frey und wird von einem Stadtvoigt, den der Podeſta alle zwey Jahre erwählet, nebſt zwölf Rathsherren regieret.

Vor dieſem hat der Ort nebſt dem Prättigau die Freyherren von Vatz zu Herren gehabt, von denen er erbſchaftlich an die Grafen von Tockenburg gekommen, und als auch dieſer Stamm im Jahr 1436. mit dem Grafen Friedrich abgeſtorben, kam das Städtgen an Wolfhart Freyherrn von Brandis als ein Erbe von ſeiner Gemahlin Verena, einer Gräfin von Werdenberg. Dieſe verkauften nachgehends im Jahr 1509. die Stadt und Herrſchaft um zwanzigtauſend Gulden an die drey Bünde, bey welchen ſie bisher verblieben. Im Jahr 1720. brannte dieſe Stadt bis auf fünf Gebäude völlig ab, es iſt aber nachhero alles wieder ſchön aufgebauet worden.

Im Wappen führt das Städtgen Mayenfeld ein grünes Kleeblat, und über demſelben zweene gelbe Sterne im weiſſen Felde. Es hält des Jahrs zweene Märkte, den erſten Montags nach Marcus, und den zweyten Montags nach Leodegarius.

Bey der Stadt Mayenfeld iſt ein Bad, und das umliegende Land luſtig und fruchtbar. Wie denn auch der Wein ſelbiger Gegend allen andern Weinen vorgezogen wird. Der Weg, ſo von dieſem Städtgen über das Gebürge oberhalb dem Schloße

Schloße Guttenbergz gehet, wird von dem heil. Lucio, der vor Zeiten ſoll darüber gewandelt ſeyn, annoch St. Lucii Steig benamet. Bey dieſem nimt der Graubündner Gebiete ein Ende, und der Grafſchaft Sulz ihres den Anfang.

Gleich vor Mayenfeld herüber, bey Ragatz, ſtürzt ſich der Fluß Camingen in den Rhein. Dieſes **Ragatz**, lateiniſch Regatium, iſt ein ſchöner Flecken in der eydgenoßiſchen Grafſchaft Sarganz, gegen Mayenfeld über, bey dem Ausfluße des Flußes Camingen. Er hat eine ſtarke Niederlage der über Cleve nacher Italien gehenden Kaufmannswaaren. Vor alters gehörte er zu der Herrſchaft **Freudenberg**, wie denn das Schloß Freudenberg gleich oberhalb auf dem Berge geſtanden, wovon noch altes Gemäuere übrig iſt. Ohnweit von dieſem Orte bemerket man die Gränzſcheidungen der Schweitzer und Graubündner.

Oberhalb dieſem Flecken, eine Viertelmeile von unſerm Rheinſtrom, und zweene deutſche Meilen unterhalb Chur, an den graubündiſchen Gränzen, in der ſchweitzeriſchen Voigtey Sarganz, liegt auf einem hohen und fruchtbaren Berge die vornehme und fürſtliche Abtey Pfäfers, lateiniſch Fabarium oder Favarias, Benedictiner Ordens, (*) unter das churer Bißthum gehörig. Das Kloſter ward um das Jahr 726. auf

(*) Die Benedictiner ſind gewiſſe Ordensleute, deren Stifter der heilige Benedictus geweſen, welcher die herumſchweifende Mönche in gewiſſe Geſellſchaften und Klöſter zuſammengebracht, und ihnen

auf Einrathen des heiligen Pirminii, von Carolo Martello, dem Haußmeyer über Frankreich geſtiftet, und aus dem Kloſter Reichenau anfänglich mit Mönchen beſetzt. Im Jahr 1196. ward deſſen Abt von dem Kaiſer Heinrich zu einem Reichsfürſten erkläret. Welchen Titel dieſer Abt gleich den Aebten zu Diſſentis, St. Gallen, Muri, Einſidlen, Kaiſersheim und der Aebtiſſin zu Schönis, auch noch führet; hat jedoch gleich dieſen weder Sitz noch Stimme auf den Reichstägen, ſondern wird von den acht alten Orten vertreten. Deſſen Schutz- und Schirmherren ſind die nunmehrige in der Grafſchaft Sargans regierende erſtgedachte acht alte löbliche Orte der Eydgenoſſenſchaft; wie ſie denn auch in der Herrſchaft Pfäfers die hohe Ge-

nen gewiſſe Regeln vorgeſchrieben hat. Er war ein Italiener von Murſia in Umbrien, aus dem adelichen Geſchlechte der Anicier gebürtig, und begab ſich in eine Wüſte und Einöde, Surlacus genant, vierzig Meilwegs (verſtehe italieniſche) von Rom. Endlich erbaute er im Jahr 540. das erſte Kloſter in Campania, am Berge Caſino. Seiner Regel gebrauchen ſich die Cartheuſer, Ciſterzienſer, Cöleſtiner, Camaldulenſer, Sylveſtiner, Wilhelmiter und andere Orden mehr. Sie tragen eine weite ſchwarze Kutte mit groſſen und weiten Ermeln, nebſt einer Kappe, welche ihnen das Haupt bedecket, oben aber zugeſpitzet iſt, und auf dem Rücken hänget. Die Benedictinernonnen aber gehen ganz ſchwarz. Im Jahr 1432. auf dem Baßler Concilio wurden 82732. dieſem Orden zuſtändige, ſowohl Manns, als Nonnenklöſter, gezählet. Vid. Paulini in Chron. Ottberg. p. 232. & Trithem. de Viris Illuſtr. Ord. Bened. Libr. I. c. 2.

Gerichtsherrlichkeit und den Blutbann, des fürſtlichen Abts Beamte aber die niedere Gerichte ausüben. Das ganze Kloſtergebäude iſt den 29. October des Jahrs 1665. völlig abgebrannt, von 1673. bis 1677. aber ſchön wieder aufgebauet worden. Oben auf dem Berge befindet ſich um das Kloſter eine groſſe und weite mit luſtigen Wieſen, kühlen Brunnen und grünen ſchattigten Wäldern verſehene Ebene; zu beyden Seiten aber ſteigen die grauſamſten Felſen in die Höhe, welche von einem tiefen und jähen Thal durchſchnitten werden.

Ohngefehr eine Viertelmeile von dem Kloſter liegt das ſo herrliche, berühmte, und von Natur warme Pfeffersbad, lateiniſch Thermæ Favarienſes auch Piperinæ genant, welches zur Zeit des Kaiſers Friedrichs des II. von einem Vogelſteller oder Jäger entdeckt worden. Der Urſprung deſſelben liegt in einer grauſamen Tiefe und in einem abſcheulichen Abgrund der zerbrochenen und überhängenden Felſen- und Steinklippen. Das Waſſer dringet Sommerszeit aus einer Spalte ſo häuffig hervor, daß es wohl für zweytauſend badende Perſonen genug wäre. Es iſt aber der in den Felſen eingehauene Kaſten nur von ſolcher Gröſſe, daß nicht viel über tauſend Menſchen gemächlich darinnen ſitzen mögen. Aus dieſem wird das Waſſer durch eine groſſe Anzahl Canäle in das zwiſchen ſehr hohen Bergen in einer groſſen Tiefe ſtehende neugebaute Badhauß geführet, und daſelbſt theils zur Bad- und theils zur Trinkcur gebraucht. Merkwürdig iſt es, was einige von dieſem Brunnen ſchreiben, nämlich, daß die Quelle dieſes Wun-

der an ſich habe, daß ſie alle Jahre den dritten May, als auf den Tag der Kreutzerfindung, hervorquelle, und am vierzehenden September, als am Tage der Kreutzerhöhung, ſich wieder verliere und vertrokne, wiewohlen es auch ſonſt zuweilen, ſonderlich bey heiſſen Sommern, an gnugſamen Waſſer gebrechen will. Indeſſen iſt ſchon im Jahr 1630. von dem Abte des gedachten Kloſters das Badhauß mit guten Gemächlichkeiten für die Badgäſte verſehen, auch zeithero noch viel bequemer eingerichtet worden. Währenden Zufluſſes des Waſſers wird dieſes Bad von einer groſſen Menge ein- und ausländiſcher Perſonen beſucht, und werden durch das Waſſer, welches, wie gedacht, inner- und äuſſerlich gebrauchet wird, überaus herrliche Curen verrichtet. Es komt inſonderheit den contracten, lahmen, ausgerenkten, imgleichen mit Grieß und offenen Schäden beladenen Perſonen ungemein zu ſtatten. Es iſt leidlich warm, anbey klar und geſund, jedoch ohne ſonderlichem Geſchmak, und flieſt von Gold und Kupfer ab. Es iſt dieſes Bad bereits von unterſchiedlichen Verfaſſern beſchrieben worden, und ſonderlich haben Dr. Michael Raphael Schmutz und Dr. Johannes Abbis eigene Tractätgen davon herausgegeben. Joſua Vinslerus Tigurinus hat folgende Verſe darauf verfertiget:

Ecce Salute Salus Specubus, pro, quæritur atris.
Carius hinc diſcas eſſe Salute nihil.
Atque Salus animæ therans non quæritur illis;
Extollæ ad Celſos lumina ſancta polos.

Das

Das iſt:

Sieh! wie des Leibes Cur man ſucht in
ſchwarzen Hölen!
Drum lern: Das Koſtbarſte ſey ein geſunder Leib;
Doch wird der Seelen Heil in Bädern man
verfehlen,
Daher dein Andachtsaug ſtets himmelaufwärts treib!

Von Ragatz fließt der Rhein an der St. Leonhardskirche vorbey auf das Schloß Guttenberg. Dieſes liegt auf einem runden abgeſonderten Felſen hart am Rhein. Es iſt von Natur ziemlich feſt, und hat allenthalben ein ſchönes Ausſehen, ſo wohl gegen Vadutz und den St. Lucienſteig als auch auf den Rhein nach Sargans und Werdenberg. Es liegt in der Herrſchaft Vadutz, und gehöret dem Hauße Oeſterreich, welches daſſelbe von einem Voigt bewohnen läßt. Bey dieſem Schloße begiebt ſich der Fluß Menner in den Rhein, welcher auch etwas weiter fort, gerade gegen dem Elkberg über, das Flüßgen Sar zu ſich nimt. An dieſem Flüßgen, nicht allzuweit vom Rhein, liegt das Städtgen Sargans, lateiniſch Sarunegaunis und auch Sanacaſa genant. Wenn und von wem dieſer Ort erbauet worden, wird nirgends gefunden. Sonſt führt er den Namen von dem gedachten Wäſſergen Sar, als von welchem auch die Grafſchaft Sargans ihre Benennung erhalten hat. Es liegt der Ort am vorderſten Ek des gegen Mittag hervorgeſpitzten

Schall-

Schallbergs. Ueber der Stadt, welche in der Ebene liegt, zeigt ſich auf dem Felſen das Schloß gleiches Namens. Das Städtgen genieſet ſchöner Freyheiten, und hat daher auch aus ſeinen Mitteln in burgerlichen Sachen ſeine eigene Schultheiſſen, Rath, Gericht und Policey. Zum Wappen führt es eine blaue Gans in weiſſen Felde.

Dieſe herrliche Grafſchaft, ſo die ehemalige Wohnung der alten Saruneten geweſen, hatte vor Zeiten ſeine eigene Grafen; nachgehends gehörte ſie den Grafen von Werdenberg, die ſich daher auch Grafen von Sargans ſchrieben, bis ſie endlich im Jahr 1483. der Graf Georg von Werdenberg an die ſieben alte Orte, als Zürch, Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalten, Zug und Glarus verkaufte, die denn auch ordentlich einen Landvoigt dahin abordnen, der auf dem Schloſſe Sargans ſeine Wohnung hat.

Wenn nun der Rhein das Sarflüßgen verſchlukt hat, ſo rauſchet er an dem Fuße des rauhen Schallbergs vorbey, bis er die Ecke des gegen über gelegenen Eſchnerbergs erreichet. Auf dieſem, und zwar auf einer hohen ſteilen Felſenklippe, liegt das groſſe und anſehnliche Schloß Vadutz, ſonſt auch Valdutz genant. Unten daran liegt das Dorf gleiches Namens, welche zuſammen eine eigene Herrſchaft ausmachen. Vor einigen Zeiten gehörte dieſe unmittelbare Herſchaft Vadutz den Grafen von Sulz, von welchen es im Jahr 1613. die Grafen von Hohenems an ſich brachten. Von dieſen wurde ſie nachgehends wieder an das fürſtliche Hauß

Lichten-

Lichtenſtein verkauft, welches im Jahr 1719. Kayſer Carl der VI in den Reichsfürſtenſtand erhub, worauf es im Jahr 1723. in die fürſtliche Verſammlung eingeführet wurde, und darinnen auch ſogleich Sitz und Stimme erhielte. Etwas ſchreg gegen Vadutz herüber, annoch in der Grafſchaft Sargans, ohnweit dem Rhein, liegt Werdenberg, ein Städtgen, Schloß und Herrſchaft. Das Schloß, ſo der ehemalige Sitz der alten Grafen von Werdenberg geweſen, liegt auf einem luſtigen, in etwas erhabenen Hügel, in der ſchönſten Gegend ſelbigen Landes. Unten am Fuß des Hügels ſieht auch das Städtgen gleiches Namens, welche beyde der Canton Glarus im Jahr 1517. an ſich gekauft hat, und auch noch bis jetzund beſitzet. Selbiger Canton ſchickt alle drey Jahre einen Landvogt dahin, der auf dem daſigen Schloſſe ſeine Wohnung hat.

Gleich unter Werdenberg, im Gebürge, einen ſtarken Mußketenſchuß vom Rhein, liegt das alte verwüſtete und ausgebrante Schloß Sax, ſonſt Hohenſax genannt, ſo der Freyherren dieſes Nahmens ehmahliges Stammhauß geweſen. Ohnweit davon liegt noch ein anderes wohlerbautes und feſtes Schloß, Namens Forſteck, auch zu der Herrſchaft Sax gehörig, an der Gränze des Rheinthals, welches ſonſt der alten Freyherren von Hohenſax Reſidenz geweſen. Ehe dieſes Schloß im Jahr 1405. von den Appenzellern und Sanct Gallern nebſt den Schlöſſern Hohenſax und Feiſchenberg zerſtöhret worden, wurde es für unüberwindlich gehalten. Es ſtehet auf einem puren Felſen fünf und

dreyßig

dreyßig Werkſchuhe vom Boden in der Höhe, und kan die Stiege bis zum Eingang des Felſens aufgezogen worden. Im Felſen hat es einen eingehauenen tiefen Brunnen, und in dem alten Thurn eine dreyfache Handmühle. Nachdem das uralte Geſchlecht von Hohenſax im Jahr 1488. zu Zürch Burger worden, hat der letzte Freyherr dieſes Schloß zuſamt der Herrſchaft Hohenſax und Feiſchenberg im Jahr 1614. um eine anſehnliche Summe Gelds den Herren von Zürch käuflich überlaſſen, welche dann dieſe ganze Herrſchaft von einem dahin abgeordneten Landvoigt, ſo auf dem Schloſſe Forſtek wohnet, verwalten laſſen.

Aus der Gegend Werdenberg und Hohenſax nimt der Rhein ſeinen Lauf an Bändern und Hag her, wobey die Sunnibach hineinflieſſt, gleichwie auch weiterhin die Zielbach, die Gutenbach, die Alp, und die Friſch hineinfallen. Nach Einnehmung dieſer Bäche ſtreichet er fort auf Saletz, Gardes und Sonnwald, unter welchem letztern Dorfe er, gegen Lienz über, den Jllfluß auffaßt.

An dieſem Jllfluß, eine halbe ſchweitzeriſche Meile vom Rhein, liegt das öſterreichiſche Städtgen Feldkirch, lateiniſch Valcircum und italieniſch Campo di S. Pietro genant. Es iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft dieſes Namens, und liegt in dem alſogenanten Wallgau. Anbey iſt es auch der Hauptort in dieſem bekanten Wallgau. Es liegt vier Meilen von Chur, eben ſo viel von Bregenz, und eine von Montfort zwiſchen hohen Bergen. Von dem Urſprunge deſſen Namens, und wie erſtlich ein

Graf

Graf von Bregenz daſelbſt eine Kirche auf dem freyen Feld erbauet, ſo hernach zum Städtgen erwachſen, kan nachgeſchlagen werden Lazius Lib. 3. fol. 441. Vernemlich ſind allda zu ſehen das alte Schloß, ſo Schattenburg geheiſſen, ferner die Pfarrkirche, das benedictiner- und capuciner Kloſter, der burgerliche Kriegshof zu Sanct Peter und Pauli; auſſerhalb der Stadt aber ein capuciner Kloſter, und andere Gebäude mehr. Es hat die Stadt in burgerlichen Sachen ihren Rath, Gericht und burgerliche Regierung. Ob der Ort ſchon klein, ſo iſt er dennoch luſtig und wohlgelegen, hat einen guten Weinwachs, und ziemliche Schnabelweide, an Wildpret, Fiſchen und Vögeln; ſonderlich werden allda ſehr alte Weine aufbehalten, die, der Einwohner Ausſage nach, vor mehr als zweyhundert und funfzig Jahren ſollen gewachſen ſeyn. Vormals war dieſer Ort ein herrlicher Grafenſitz, und hat nebſt Bregenz ſeine eigene Grafen aus dem Geſchlechte derer von Montfort gehabt, von denen er durch Erbſchaft an die Grafen von Werdenberg und Sarganz gekommen, die ihn ſo lange behalten, bis endlich ums Jahr 1376. Graf Rudolph von Werdemberg Stadt, Schloß und Grafſchaft dem Herzog Leopold den II. von Oeſterreich um ſechs und dreyßig tauſend Gulden verkauft hat. Im Jahr 1417. wurde alles zuſammen an den Grafen von Toggenburg verpfändet, im Jahr 1436. aber vom Hauſe Oeſterreich wieder eingelöſet, dem ſie bis jetzo verblieben, und wird von demſelben durch einen Landvoigt regieret.

Im

Im Wappen führt dieſes Feldkirch eine ſchwarze dreyzackigte Fahne im weißen Felde, anbey werden allda jährlich drey Märkte gehalten, und zwar allezeit auf die Montäge vor Johannis, Michaelis und Thomä. Die Latitudo iſt 46. Grad und 48. Minuten, die Longitudo aber 31. Grad und 58. Minuten, und liegt unter dem himmliſchen Zeichen der Waage.

Linker Seite des Rheins, etwann eine Meile landeinwärts, liegt Appenzell, lateiniſch Abbatiſcella. Dieſes iſt der Hauptflecken des appenzeller Landes zwiſchen ſehr hohen Gebürgen an der Sitter. Seinen Anfang und Anwachs hat es bekommen von der Kapelle, und von der alten wehrhaften Burg oder Schloſſe Clanx, ſo die alten Aebte von Sanct Gallen dahin gebauet haben, nachdem die Könige in Frankreich dieſe Landesgegend und die dort wohnende leibeigene Bergleute dem Gotteshauſe zum Behuf der Kloſterſchule vergabt hatten. Das Schloß Clanx, ſo vor Zeiten der Aebte Schirm und Zuflucht geweſen, iſt im Jahr 1403. von den Appenzellern zerſtört worden. Die Haupt- oder Pfarrkirche daſelbſt, ſo im Jahr 1071. vom Abt Notbert von Sanctgallen geſtiftet worden, iſt allein ſehenswerth, übrigens aber trift man allda weiter nichts betrachtungswürdiges an. Nichts deſtoweniger kan man es wohl unter die ſchönen Flecken zählen. Die Einwohner ſind reformirter und catholiſcher Religion. Der Ort an ſich iſt offen, ohne Mauren, und der ganze Canton führt von ihm den Namen. Im Jahr 1513. trat er völlig in den ſchweitzeriſchen Bund, worinnen er die dreyzehende Stelle begleitet.

Zum Wappen führt er, gleichwie der ganze Canton, einen ſchwarzen aufrechts ſtehenden Bär mit einer rothen ausgeſtrekten Zunge im ſilbernen Felde. Er hält auch zweene Jahrmärkte, als den erſten Montags nach Trinitatis und den zweyten Dienſtags nach Creutzerhöhung.

Nachdem der Rheinſtrom gedachten Ilfluß zu ſich genommen hat, komt er auf das Bergſchloß Neuburg, auf das Schloß und Dorf Platten, ferner auf Oberried und Montigel. Ohnweit von dieſem leztern Dorfe und eine Viertelſtunde vom Rhein gegen das appenzeller Gebürge liegt Altſtetten, ein kleines aber angenehmes und luſtiges Städtgen in dem Rheinthal, welches in dem ſogenannten appenzeller Krieg im Jahr 1405. viel ausgeſtanden hat. Bey Annäherung Herzogs Friedrichs wurde es von den Einwohnern leer gelaſſen, und alſo dem Hauſe Oeſterreich übergeben; dem es jedoch in folgender Zeit die Eydgenoſſen wieder abgenommen haben, und wird nunmehro von den acht alten Orten, als Zürch, Lucern, Schweitz, Glaris, Uri, Unterwalden, Zug und Appenzell mit einem Landvoigt verſehen. Es führet in ſeinem Wappen einen auf allen vieren daher gehenden ſchwarzen Bären, und über ihm im linken Ek einen gelben Stern im weißen Felde. Es hält auch drey Märkte, den erſten Mittwochs vor Himmelfahrt, den zweyten Montags vor Bartholomäi, und den dritten Dienſtags nach Nicolai.

Von Montigel ſtreicht der Rhein an Weydnau und Zweybauren vorbey nach dem Bo-

denſee hin. Ohnweit Zweybauren, zur Rechten am Gebürge, liegt der Marktflecken Ems, lateiniſch Amiſium, welcher zwar ein geringer Ort, aber wegen ſeiner Bäder in ziemlichem Ruf iſt. Denn zu nächſt am Flecken bey dem Gebürge quilt ein herrlicher dabey heiſſer Schwefelbrunnen hervor, welcher mancherley Krankheiten heilet, und deſſentwegen man auch alida an guten Herbergen und allerhand Nothwendigkeiten keinen Mangel ſpüret. Das Waſſer bricht aus ſeiner Quelle alſo heiß hervor, daß man ſolches erſt muß kalt werden laſſen, ehe man ſich darinnen baden kan. Oberhalb dieſem Flecken, auf einem hohen ſchroffſtaten Felſen, liegt das alte und etwas darhinter das neue Hohenems welche beyden Schlöſſer, ſonderlich das alte, ehemahls für unüberwindlich gehalten worden. In dieſer alten Feſte befindet ſich ein köſtlicher, waſſerreicher Brunnen, der aus dem Felſen entſpringet. Dieſer ſoll die beſondere Eigenſchaft haben, daß er, wenn ſein Waſſer zum waſchen oder zu anderer Sudelarbeit gebraucht wird, ſich vierzehn Tage lang verliere, ſo doch ſonſt zu keiner Zeit, wenn es auch gleich noch ſo dürr iſt, zu geſchehen pfleget. Bey dieſen Schlöſſern betrachtet man die ſchönen, nach italieniſchem Fuß angelegten gräflichen Luſtgärten, ingleichen den Thiergarten und herrlichen Fiſchweyer. Sonſt führt dieſer Ort, als das Stammhauß und Reſidenz der Herren Grafen von Hohenems, in ſeinem Wappen einen gelben Steinbok im blauen Felde.

Ohnweit von dieſem Hohenems, etwas zurük, auch im Gebürge, liegt das Städtgen und

berühmte

berühmte Schloß Montfort oder zu deutſch Starkenberg, eine kleine Meile von Feldkirch. Das Städtgen iſt klein, aber wohl gebauet, und nahrhaft. Wie denn alles im beſten Ueberfluß alda zu haben iſt, ausgenommen das liebe Brod, welches am theuerſten. Von dieſem Schloſſe, als dem Stammhauße ſchreiben ſich die Grafen von Montfort her.

Nach Zweybauren folgen am Rhein weiter hinunter Höchſt, ſonſt auch Sanct Jochöchſt genant, ferner das Schloß Bernek, das Dorf Sanct Margreth und endlich das Städtgen Rheinek.

Dieſes Rheinek iſt ein Schloß und dabey das Hauptſtädtgen des Rheinthals. Es liegt gleich an der Landmark gegen dem Thurgäu, ohnweit dem Einfluſſe des Rheins in dem coſtanzer oder Bodenſee, auf der linken Seite, oder gegen das Schweitzerlande zu. Das Städtgen iſt klein, doch ſehr alt, immaſſen es eine Wohnung der ehemaligen alten Rheguscier geweſen. Der regierende Landvoigt der ſieben alten Orte und des Landes Appenzell hat ſeine Reſidenz in dem daſigen Schloß. Es führet in ſeinem Wappen einen ſpringenden oder aufrecht ſtehenden weißen Bok im ſchwarzen Felde, und hat drey Märkte, den erſten auf Alberti, den zweyten Mittwochs nach Jacobi, und den dritten Mittwochs nach Martini.

Von dieſem Städtgen wird der ganze Strich Landes von Forſtek bis an den Bodenſee am Rhein her, das Rheinthal, (*) auch wohl von eini-

(*) Vor dieſem führte dieſes Rheinthal auch den Namen Rheingäu, daher denn der grobe Fehler ent-

einigen das Rheinek genant. Dieſes Rheinthal, lat. Vallis Rheni oder Rheguſcia, als die Wohnung der gedachten alten Rheguſcier, ſo ſich hier aufgehalten, iſt ein ſchönes und fruchtbares Weinland, ſo ſich, wie gedacht, von dem Bodenſee zu beyden Seiten des Rheinſtroms bis gegen die Grafſchaft Werdenberg erſtrecket. Was davon jenſeits liegt, gehört dem Hauſe Oeſterreich, das diſſeitige aber ſtehet den Schweitzern zu. Sonſt war es denen von Oeſterreich ganz zuſtändig, das diſſeitige aber wurde nachmals an die Herren von Jungingen verſetzt. Zur Zeit des coſtanziſchen Concilii kam es mit Verwilligung des Kaiſers, gegen Erlegung des Pfandſchillings, an die Grafen von Toggenburg. Dieſe verpfändeten es wiederum den beyden Gebrüdern Ulrich und Conrad von Bayern und hernach verkaufte es Jacob von Bayern mit allen Gerechtigkeiten an die Appenzeller, worauf es auch dieſer Canton bey die dreyßig Jahre allein beſeſſen hat. Endlich aber muſten es die Appenzeller den vier Orten Zürch, Lucern

entſprungen, den zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein gewiſſer Beſchreiber des Rheinſtroms begangen, daß er dieſes Rheinthal oder Rheingäu mit dem Rheingau, ſo Churmainz unterworfen iſt, und gegen Bingen über liegt, verwechſelte, als wodurch er ſeinen häßlichen Unverſtand in der Geographie an den Tag geleget hat. Denn dieſe zwey Rheingäue ſind über funfzig Meilen weit von einander entlegen, und zwar gehöret dieſes, wie gemeldet, den acht alten Orten der Eydgenoſſenſchaft; jenes aber Churmainz zu, wie unten vorkommen wird.

Lucern Schweiz und Glaris, ſo im Jahr 1489. wider dieſelben, (wie ſie ſamt den von Sanct Gallen und den Gotteshaußleuten, das von dem Abt von Sanct Gallen neuerbaute Kloſter zu Rorſchach zerſtöret hatten) zu Feld gezogen waren, für die verurſachten Kriegsunkoſten überlaſſen. Zuletzt ſind die von Uri, Unterwalden und Zug, weil ſie den gedachten vier Schutzorten des Kloſters zu Sanctgallen beygeſtanden, und nach dieſem auch, die von Appenzell, in die Gemeinſchaft wieder gekommen, und eingelaßen worden.

Das dritte Capitel

Stellet eine umſtändliche Beſchreibung des ganzen obern und untern Bodenſees dar, ſamt einigen Nachrichten von den darinnen befindlichen beyden Inſeln Maynau und Reichenau.

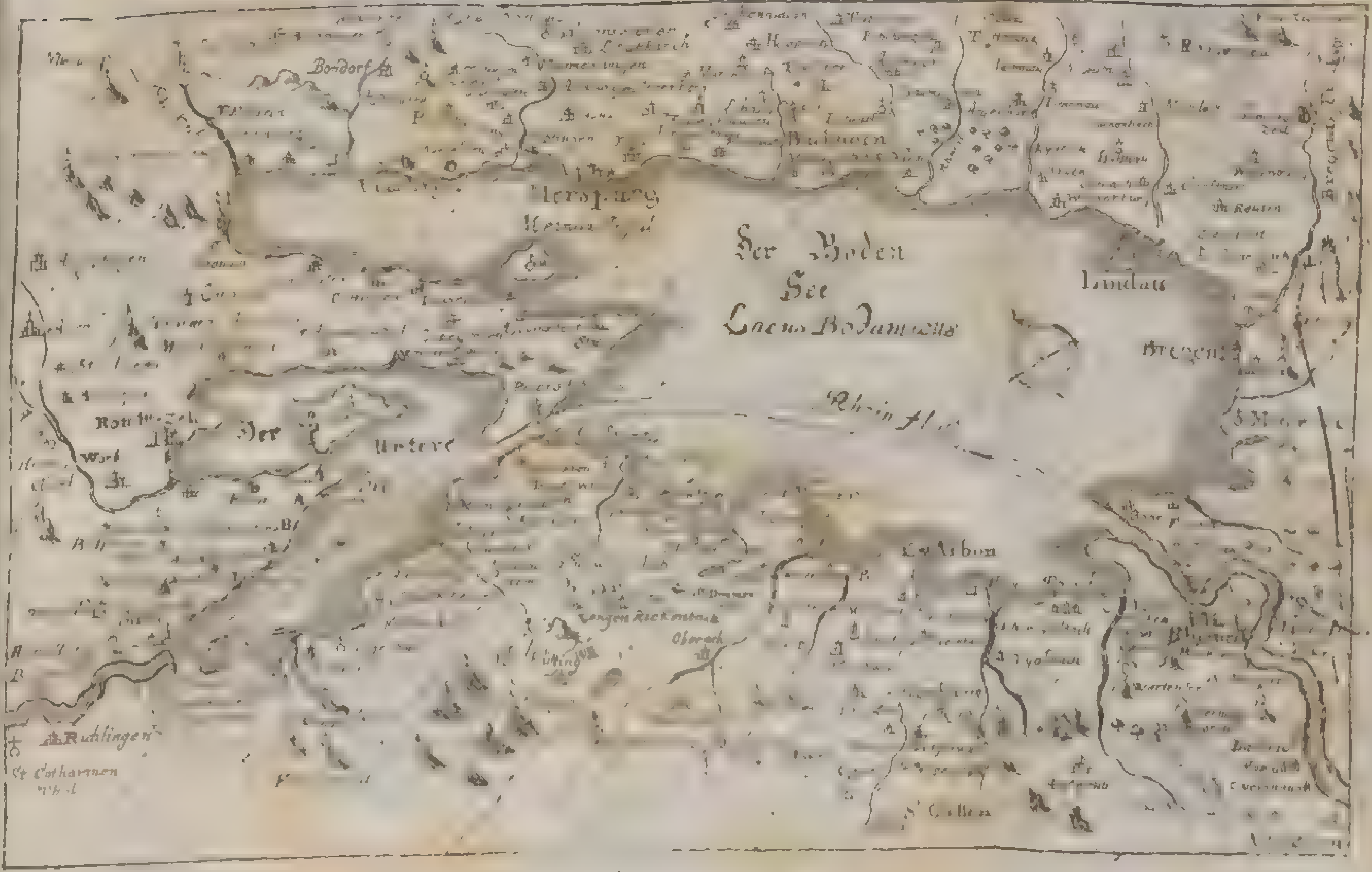
Indem nun unſer berühmter Rheinſtrom die beyden Ufer des Rheinthals benetzet, und noch die links und rechts liegende Dörfer Kurzenberg und Geißau zurük geleget hat, ſtürzt er ſich zwiſchen Rorſchach und Fuſach, oder vielmehr zwiſchen den Dörfern Rohr und Stad, in den Bodenſee hinein. Er nimt ſeinen Lauf durch denſelben, und zwar, wie etliche wollen, ohne ſich mit dem Seewaſſer zu vermiſchen, bey der biſchöflichen Stadt Coſtnitz

vorbey; flieſſet ingleichen durch den Zellerſee, bey der ſchweitzeriſchen Gränzſtadt Stein wieder heraus, und ſodann ſeines Wegs weiter fort. Ehe wir aber deſſen fernern Lauf nachgehen, wollen wir vorhero eine gründliche, doch kurze Beſchreibung von dieſem See zum Vorbericht darſtellen, auch alle daran liegende Orte, ſo ſich an ſelbigem ſo wohl auf ſchwäbiſcher als ſchweitzeriſcher Seite befinden, kürzlich betrachten; hernach aber bey dem Ausfluße unſers Stroms die Unterſuchung ſeines Laufs weiter vornehmen.

Dieſes groſſe, ſchöne, anmuthige, und mit den fruchtbahrſten Ländern umgebne, zwiſchen der Schweitz und Schwaben befindliche Gewäſſer, führet unterſchiedliche Namen. Denn es heißt bald bey dieſem der bregenzer und bald bey einem andern der conſtanzer See, insgemein aber wird er der Bodenſee genant, und, nach etlicher Meynung, ſeiner grund- oder bodenloſen Tiefe wegen. Dieſer deutſche Name wird von den alten Mönchen der alten Stifter und Klöſter, die um den See liegen, ſehr oft in einen lateiniſchen verändert, und von ihnen bald Lacus Bodamicus, bald Bodmicus, und auch bald Podamus verdolmetſchet. Walafridus, ein Abt aus dem Kloſter Reichenau, ſchreibt, daß ſolcher See juxta Græcorum etymologiam, das iſt: dem Urſprung nach einen griechiſchen Namen, nämlich Potamicus, führe, und dieſes ſonder Zweifel daher, weil bey den Griechen ποταμος ein Fluß heiſſet, daß alſo der Bodenſee von dem Rhein und vielen andern darein lauffenden Waſſern den Namen wie faſt ποτάμιος bekommen habe, welches wir an ſeinem Ort geſtellt ſeyn laſſen. Pomponius Mela nennt ihn Lacum

Acro

p.30


Der Boden
See
Lacus Bodamicus
Lindau
Bregent
Rhein flu
Bondorf
Der
Untere
Oberach
S. Gallen
Ruhlingen
St Catharinen
Thal

Acronium und Acromum, davon Beatus Rhenanus eine Vergleichung oder Anzeige von dem Dorfe Romishorn nimt, ſo eine Meile unter Arbon gelegen iſt, und vielleicht vor Zeiten mag Cromarshorn oder Krommenshorn, das iſt, ein Horn des krummen Sees, geheiſſen haben. Wie denn die älteſten Urkunden des Kloſters zu St. Gallen von faſt neunhundert Jahren her, dem Dorfe ſolchen Namen beylegen. Auch führen einige den Namen Podamicus von dem daran liegenden alten Schloſſe Bodman her. Er heiſſet auch ferner bey den Lateinern Lacus Conſtantienſis von der Stadt Conſtanz, wie auch Lacus Brigantinus, theils von der Stadt Bregenz und den Brigantiern, einem alten deutſchen Volk, theils auch von der Lage und anderer Urſachen halber.

Dieſer See wird von Bregenz und Lindau bis zum Schloße Bodman und zu der Stadt Coſtnitz in den obern, und von Coſtnitz ferner bis nach Stein in den untern See abgetheilet. Seine ganze Länge ſchätzet man auf achtzehen Stunden, und, nach Vadiani Ausrechnung, ſoll er bey fünf und dreyßig tauſend italieniſche Schritte lang ſeyn. Gemeiniglich wird er auf ſieben bis acht deutſche Meilen lang gehalten. In der Breite hat er eine, zwey und auch an etlichen Orten drey Meilen, indem er ungleich breit iſt. Als im Jahr 1560. der See zugefroren war, welches gar ſelten geſchiehet, haben nach Wagners Bericht, zween Bürger von Coſtnitz die Breite des Sees von Buchhorn bis Romanishorn gemeſſen, und ſolche von 7275. Ruthen oder Klaftern geſunden. Zu

Mersburg iſt er am tiefſten, indem einige um dieſe Gegend ſeine Tiefe auf dreyhundert Klaftern ausgegründet haben. Johann Georg Schienbain oder Tibianus in ſeiner Karte vom Bodenſee, welche im Jahr 1578. heraus gekommen, merket bey Mersburg die Breite von zwey tauſend neun hundert, und die Tiefe von hundert und acht Klaftern an. Seine größte Tiefe iſt, wie man insgemein ſagt, von drey hundert und funfzig Klaftern in der Gegend, wo er auch am breiteſten iſt, nämlich zwiſchen Buchhorn und Roſchach, welche zwey Oerter fünf Stunden von einander liegen. Unten bey Ueberlingen iſt er am ſchmäleſten. Denn an dieſem Orte erſtrecket ſich ſeine Breite nicht über eine Meile. Sein ganzer Umkreis aber wurde von Aenea Sylvio auf zweymal hundert tauſend Schritte gehalten. Sein Waſſer iſt ſüß und lieblich, nicht aber, wie die Alten gedichtet, ſchleimicht und trüb, ſondern vielmehr cryſtallenheil und klar. Nach Münſters Bericht ſoll er ſogar durch kein Ungewitter trüb gemacht werden, und zwar dieſes ſeiner Tiefe wegen. Auch ſoll man den Rhein an ſeiner Farbe, vom Ein- bis zum Ausfluß durch den ganzen See gar eigentlich erkennen. Denn das Seewaſſer iſt etwas weißlicht, das Rheinwaſſer hingegen grünlicht. Daß er ſich aber in ſeinem Durchlauf mit dem Seewaſſer, wie die Alten ſchreiben, gar nicht vermiſchen ſolle, ſolches wird von den An- und Beywohnern für eine Fabel gehalten.

Es wimmelt anbey dieſer See von allerhand Arten Fiſche. Denn man fängt darinnen Hechte,

te, Forellen, Karpfen, Aale, Schleyen, Grundeln, Raupen, Braßen, Barben, bis zu dreyßig Pfund ſchwer; ferner Burlinge, welche ziemlich groß werden, und Rinken, auch Rauchigel, ſo gar klein bleiben. Nichtweniger findet man darinnen Logeln, Aßeln, Fürnen und Ringeln, welche ſchier den Häringen gleichen. Desgleichen Alanden, welche ſamt den Drieſchen bis zu vier Pfand anwachſen, aber nicht ſonderlich gut ſind. Hingegen ſind die Langen, oder ſogenanten Rheinlangen, eine Art von Lachsforellen, ſehr wohl zu eſſen. Dieſe werden nicht nur in dem See ſelbſt gefangen, ſondern ſteigen auch den Rhein hinauf bis nach der Gegend Chur, wo ſie bis auf vierzig Pfund ſchwer angetroffen werden. In der Gegend von Lindau und Bregenz werden dieſe Fiſche ſonderlich gefangen. Sie wachſen in eine Länge von anderthalb bis zwey Ehlen, und zu einem Gewichte, wie ſchon gedacht, von dreyßig bis vierzig Pfund, da ſie denn den Namen Rheinlanken, Innlanken oder Rheinlacher bekommen. Weil nun die Fiſcher ein ſo groſſes Stük nicht allezeit auf einmal mit Vortheil loß werden können, ſo befeſtigen ſie ein kleines Stückgen Holz an einen Strik, ziehen dieſen bis an das Holz durch des Fiſches Ohren oder durch den hinterſten Theil des Kopfs, und binden das andere Ende des Striks an einen Pfahl, der am Ufer des Sees, nahe bey ihren Fiſcherhäuſern, ſtehet. Auf dieſe Art können ſie ohne Gefahr dem Fiſch einen Platz von dreyßig bis funfzig Schritte zu ſchwimmen vergönnen, und ihn ſo lang lebendig erhalten, bis ſich eine Geſellſchaft von Käufern zuſammen

findet, oder etwa eine Hochzeit und andere groſſe Mahlzeit vorfällt, bey welcher man eines ſo groſſen Fiſches auf einmal benöthiget iſt. Gleichwohl ſollen ſie über fünf Jahr nicht leben, und nebſt ihnen alle Arten obiger Fiſche im See jeden Monat ihre Natur verändern. Es giebt in dieſem See auch Prächſe, ſo an etlichen Orten Blicken heiſſen. Dieſe werden zehen Pfund ſchwer darinnen gefiſchet. Jmgleichen hegt er Truſchen, Aalruppen oder Quappen, ſo in Oeſterreich Rutten heiſſen. Von dieſen Fiſchen wird in einem gewiſſen alten Fiſchbuch geleſen, daß die Wirthe zu Rheinek, ohnweit dem Bodenſee, ihren Gäſten die Lebern aus den Aalruppen gekocht auftrügen, die Aalruppen ſelbſt aber in dem Fiſchbehalter noch vierzehen Tage gehen lieſſen. Johnſton bezeuget, daß dieſes auch in Savoyen geſchehe. Ferner findet man im Bodenſee die Schaiden oder Welſe, deren einer oft mehr als einen Centner wieget, und von Geßnern ein deutſcher Wallfiſch genennet wird. Allda benamet man ſie Wälinen, oder gleichſam Balänen. Sie werden jedoch ſelten gefangen, weil dieſe Fiſche gern in der Tiefe bleiben, und alſo ſehr langſam hervorkommen. Man hält es ſonſten auch nicht für gut, wenn ſie gefangen werden. Denn es ſoll ſich alsdann jedesmal etwas ſonderliches am Bodenſee zutragen.

Nahe über der Stadt Coinſtanz, etwann bey eine Viertelſtunde zu Fuß weit, bricht der Rhein ſehr ſchnell und mit groſſer Gewalt wieder aus dem Bodenſee hervor, komt auch ſo groß, tief und breit er iſt, ganz cryſtallen klar heraus, läuft

als-

alsdann bey der Ringmauer gemeldeter Stadt
vorbey, ſammlet ſich aber nachmals wiederum
ohnweit derſelben in einen andern See, welcher
der untere Bodenſee oder der Zellerſee von der
Stadt Zell, auch bey Allmansbach und Ber-
nang, der allmensbacher und bernanger See
genant wird. Lateiniſch heißt er Lacus Venetus,
welchen Namen er von den ehemaligen Völkern,
den Venetern oder Venonetern, ſoll bekom-
men haben; wiewohl auch andere berichten, daß
dieſer Name lange vorher ſchon, ehe noch Ve-
nedig erbauet, und die dort umher wohnenden
Veneter bekant geweſen, dieſem See ſey gege-
ben werden, maſſen ihn etliche von ſeiner eiſen-
grauen oder waſſerblauen Farbe alſo benamet
wiſſen wollen. Sonſt iſt er um den dritten Theil
nicht ſo groß als der obere Bodenſee; Hinge-
gen aber ſeiner Gröſſe nach viel fiſchreicher als
jener, beſonders am Einfluß des Rheins, all-
wo man, wie nicht weniger im Rhein ſelbſt,
zwiſchen den beyden Seen, die Weißfiſche, ſo
etwas kleiner als die Häringe ſind, und von den
daſigen Leuten die Gantzfiſche genennet wer-
den, in groſſer Menge fängt. Dieſe werden
marinirt, und als etwas ſonderliches in die ganze
Gegend verſchikt. Gleichergeſtalt halten ſich auch,
zwiſchen der Stadt Conſtanz und dem Schloße
Gottlieben, in dem Rhein viele Aale zum Nu-
tzen der daſigen Einwohner auf. Es liegen anbey
in dieſen Seen zweene namhafte Inſeln, und zwar
im Bodenſee die Inſel Maynau, im Zellerſee
aber die Inſel und Abtey Reichenau, von wel-
chen beyden Inſeln hernach ſoll geredet werden.
Uebri-

Uebrigens werden dieſe beyden Seen, vornehmlich aber der obere von unterſchiedlichen Flüſſen und Bächen, ſo rings herum darein flieſſen, und worunter etliche ganz fiſchreich sind, ziemlich vermehret. Dergleichen ſind die Fußach bey Fußach; die Lauterach bey Hard; die Bregenz zwiſchen dem Kloſter Mehrerau und der Stadt Bregenz; die Lieblach bey der bregenzer Clauſen; die Arg bey Langenargen; die Schußach bey Eriskirch; die Aach bey Buchhorn; die Fiſchbach zu Fiſchbach; die Ach zwiſchen Mersburg und Ueberlingen; die Stockach oberhalb Bodman; ferner die Salmoach, Mühlbach, Steinach, Goldbach, Egnach, Roſchach, bey den Dörfern gleiches Namens, welche alleſamt ſich in den obern See ausleeren, in den untern aber komt allein die Aach unterhalb Ratolphszell hinein. Von dieſen und noch vielen andern zulauffenden Waſſern und Bächen wächſt der See zur Sommers- und Herbſtzeit alſo an, daß er öfters bey zwey Klaftern höher wird, als zur andern Zeit. Dasjenige Vorgeben etlicher Scribenten iſt hingegen nichtig und falſch, welche ſagen, daß dieſem See die gröſte Kälte nichts anhabe, und daß er von dem Eiß niemals zum übergehen bedecket werden könte. Wie denn dieſe Meynung durch das 1477. 1572. 1596. 1695. 1709. und erſt durch das kürzlich zurück gelegte 1740. Jahr, als in welchen der See gänzlich mit Eiß überzogen, und zum Hin- und Wiederreiſen bequem geweſen, zur Fabel gemacht wird. Sonſt ſind dieſe Seen rings umher mit vielen luſtigen Städten, Schlöſſern, Flecken und Dörfern, welche einander, ſo zu

ſagen,

ſagen, die Hand bieten, wohl umbauet und umgeben. Um den obern zählet man derſelben funfzig, und um den untern liegen ihrer bey vierzig.

Man bedient ſich darauf hoher und weiter Laſtſchiffe, deren faſt täglich zu Lindau, Ueberlingen, Conſtanz und anderer Orten verſchiedene ankommen. Im übrigen wird auch an und auf demſelben eine groſſe Handlung getrieben. Wie denn das ganze umliegende Land an Wein, Korn, Holz und allerhand Früchten einen groſſen Ueberfluß heget. Auf der deutſchen oder ſchwäbiſchen Seite iſt zwar ein groſſer, aber etwas ſaurer Weinwachs. Zu allen Zeiten iſt dieſer See nicht ohne alle Gefahr zu beſchiffen, indem er wegen der plötzlich entſtehenden Sturmwinde ziemlich gefährlich, und bereits auch ſchon manches Schif, ſamt Menſchen und Gütern darauf verunglücket iſt. Erſt im Jahr 1734. den 7. April ſtürzte durch einen unverhoft entſtandenen Sturmwind ein groſſes Schif um, worbey nebſt vieler Frucht und andern Sachen fünf und vierzig Perſonen, ohne einige Hülfe, erbärmlich ertrunken und untergegangen ſind.

Die Jurisdiction auf dieſem See gehöret halb in das Landgericht Thurgäu, mithin denen darinnen regierenden Orten, und halb an Conſtanz und Reichenau. Wie denn deßwegen im Jahr 1554. ein freundlicher Vertrag aufgerichtet worden, deſſen Inhalt Waldkirch E. B. H. P. 2. p. 396. erzählet. Im Jahr 1581. entſtund wegen der Gerichtsbarkeit dieſes Seees ein Streit auf Anlaß einiger unter des Kloſters Münſterlingen Gericht gehöriger Fiſcher, welche, da ſie in dieſem See gefiſchet hatten, von etlichen

Bur-

Burgern aus Conſtanz mit bewafneter Hand angefallen, und gefangen nach Conſtanz geführet worden. Gleichwie nun die im Thurgau regierende Oerter dieſes als einen unbefugten Eingrif in ihre auf dieſem See habende Gerechtſame anſahen; alſo hielten ſie erſtlich unter ſich ſelbſt in Zug, hernach aber mit der Stadt Conſtanz, unter der Vermittelung des Herrn Barons von Landſee, auf der Inſel Reichenau, eine zweyte obwohlen fruchtloſe Unterredung. Da aber nachmals ein anderer dem vorigen gleichförmiger Anfall von Seiten der Stadt Conſtanz geſchahe, wurden alle den Conſtanzern im Thurgau zuſtehende Gelder, Zinſen, ꝛc. von dem Landvoigt daſelbſt eingezogen. Im Jahr 1683. auf damaliger eidgenoßiſchen Tagſatzung zu Baaden ward zwar dieſer Arreſt wieder aufgehoben, und dagegen der im letzten Fall geſchehene Eingrif wieder erſetzet, die Hauptſache aber blieb unentſchieden. Im Jahr 1684. wurde, demnach zu Oeningen am untern See, eine abermalige Zuſammenkunft gehalten, jedoch ebenfals widerum wenig ausgemacht. Im Jahr 1694. wurde durch Veranlaſſung eines von den coſtnitzer Soldaten weggenommenen Marktſchiffes von Rheinek, ein neuer Lermen erreget, der aber ebenfalls durch gegebene Gnugthuung wiederum geſtillet ward.

In dem obern oder eigentlichen Bodenſee liegt, wie erwehnt, gegen Ueberlingen über zwiſchen den Dörfern Stad und Dingelsdorf, die luſtige Inſel Maynau, ſo vor Zeiten ihrer Annehmlichkeit wegen alſo benennet worden. Es befindet ſich anjetzo ein feſtes und plaiſirliches Schloß darauf, ſo dem deutſchen Ritterorden

zuſtehe-

zuſtehet, und der Sitz eines Commantheurs iſt. Vor Zeiten war es eine Reſidenz der Edlen von Langenſtein, bis es im Jahr 1282. Arnoldus, der letzte dieſer Familie, den deutſchen Herren überlies. In der Mitten hat dieſe Inſel einen hohen Felſen, auf deſſen einer Seite gedachtes feſtes Schloß liegt, welches einen groſſen Hof und räumliche Stallung hat. Von dem daſigen hohen Schloßthurn genieſet man einer recht anmuthigen Ausſicht nach Ueberlingen, zum heiligen Kreutz, nach Mersburg, und über das groſſe Gewäſſer bis nach Lindau und Bregenz. Auſſerhalb des Schloſſes erblicket man auf der andern Seite des Hügels eine groſſe und weite Gegend, die, nach Münsters Bericht in Coſmogr. Lib. III. cap. 232. p. 782. bey vierzehn oder funfzehn Juchert (*) oder Morgen Weinberge in ſich begreifet. Unten nach dem See zu, giebt es ſchöne Wieſen, ein luſtiges Wäldgen von hohen Bäumen, viele Jucherte Kornfelder, herrliche Gärten und einen artigen Haſen. Ueberhaupt iſt die ganze Inſul überaus annehmlich.

Die

(*) Ein Juchert iſt bey den Alten ſo viel geweſen, als ein Paar oder Joch Ochſen des Tages umpflügen mögen. Zwanzig ſolcher Jucherte machen eine Hufe aus. Varro Libr. I. de re Ruſt. conf. Joh. Oetting. in Tract. de Jure & controverſ. limit. ac fin. regund. Lib. I. C. 14. p. 270. not. f. Ein Morgen Landes begreifet anjetzo in ſeiner Feldung hundert und funfzig Creutzruthen, und ein Juchert, lat. Jugerum à Jugo alſo genant, iſt ſo viel als anderthalbe Morgen, und alſo nicht einerley, wie Münſter ſchreibet.

Die andere Inſel, oder die Abtey Reichenau, lateiniſch Augia Dives, liegt beynahe mitten in dem untern oder Zellerſee, eine halbe ſchweitzeriſche Meile unter der Stadt Conſtanz, und iſt dem Biſchof von Conſtanz gehörig. Zur Zeit des Königs Dagoberts in Frankreich, hat dieſe Inſel Syndeleſus ein burgundiſcher Graf innen gehabt, von welchem ſie auch den Namen Sindelsaue bekommen. Nach der Hand aber wurde ſie ihrer Fruchtbarkeit und des Reichthums der darauf erbauten Abtey halber Reiche Au oder Augia Dives benamet. Sie iſt etwa eine gute Stunde lang, und faſt durchgehends eine halbe Stunde breit, im Umkreiß aber macht ſie eine deutſche Meile aus. Sie iſt wohl zu unterſcheiden von Augia Minore, welche aber nicht die im obern Bodenſee gelegene und oben von uns beſchriebene Inſel Maynau iſt, wie etliche vorgeben, ſondern vielmehr das Kloſter und die Abtey Weißenau, welche nächſt bey der Reichsſtadt Ravensburg liegt.

Zu des obgedachten Königs Dagoberts Zeiten, als der heilige Pirminius im Jahr 724. dahin gekommen, iſt, mit Vorſchub obgedachten Grafens und Caroli Martelli Großhofmeiſters, von Frankreich der Anfang zum Bau allda gemacht, und hernach das Kloſter mit benedictiner Mönchen beſetzet worden. Es war allda vormals eine ſehr reiche Abtey, worinnen auch gedachter Pirminius der erſte Abt geweſen, der aber vom ſchwäbiſchen Herzog Diebold im Jahr 727. daraus verjaget worden. Unter dem dritten Abt Rebo bekam es den heutigen Namen Reichenau. Anfänglich hielten ſich nur

Fürſten.

Fürſten, Grafen und Freyherren Studirenshalber darinnen auf. Wie es denn auch in Wahrheit eine rechte Pflanzſchule vieler gelehrter Leute und groſſer Prälaten geweſen. Kaiſer Carl der Große ſchenkte im Jahr 809. die Stadt Ulm in Schwaben darzu, welche auch nachgehends unter deſſen Aebten bis ums Jahr 1346. dabey geblieben iſt. Es hat dieſe Abtey lange Zeit floriret, und der Abt die reichsfürſtliche Würde geführet. Die Einkünfte des Abts ſollen ſich jährlich auf ſechzigtauſend Goldgülden und die Kloſtergüter ſo weit und breit erſtrecket haben, daß, wenn ein Abt aus der Reichenau nach Rom reiſen wollen, bis er an Ort und Stelle gekommen, alle Nacht auf ſeinen Gütern einkehren können. Wie er denn auch vierhundert Lehenleute hatte. Zu Anfang des funfzehenden Jahrhunderts hat dieſes Kloſter angefangen, an Vermögen und Anſehen zu fallen, zumalen da die Wiſſenſchaften, guten Lehren und Sitten abgenommen hatten; und obwohl der Abt Friedrich von Wartenberg ſein Beſtes that, daſſelbe wiederum empor zu bringen, fiel doch nach ſeinem Tode alles wieder dahin. Denn als ſich im Jahr 1540. der Biſchof von Coſtnitz Johannes der V. von Weza bey dem Pabſte beſchwerte, wie ihm die überhand nehmende Lehre Lutheri vielen Abbruch an ſeinem Einkommen gethan; ſo muſte ihm der neun und funfzigſte Abt Marcus von Knöringen, nach langen Streitigkeiten, dieſe fette Abtey nebſt der zu Oeningen auf ewig abtreten. Die Schweitzer, als ohne uneingeſchränkte Herren vom Thurgäu, ſetzten ſich zwar ſtark darwider; allein die Sache wurde im Jahr

1559. durch einen Vergleich beygeleget, und verſprachen damals der Biſchof und das Domcapitel ſchriftlich, daß ſolche Vereinigung dem Schutz und oberherrlichen Rechten, welche den Schweitzern zuſtünden, niemals zum Nachtheil gereichen, auch keine Feſtungswerker auf der Inſel angeleget werden ſolten. Es hat ſich ſonſt der Biſchof von Coſtanz von dieſem Kloſter einen Baron und Herrn des Gotteshauſes zu Reichenau genant; im Jahr 1712. aber ſuchte er die reichsfürſtliche Würde wieder hervor, und verlangte deswegen zugleich Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu Regenſpurg.

Sonſt iſt das Kloſter zu Reichenau wohl gebaut, und inſonderheit die Kirche betrachtungswürdig. Man zeigt darinnen das Grab des Evangeliſten Sanct Marci, und daher komt es, daß, wenn ein Mönch ein Evangelium aus dem Marco abſingt, er nicht Evangelium ſecundum Marcum, ſondern ſecundum iſtum ſagt, und zugleich mit dem Finger auf die Stelle zeiget, wo des heil. Marci Reliquien ſich befinden ſollen. Auch liegt in dieſer Kirche der anfänglich ſo mächtige, hernach aber in groſſer Armuth von jedermann verlaſſene, und im Jahr 888. zu Neidingen an der Donau verſtorbene oder von den Seinigen hingerichtete Kaiſer Carolus Craſſus begraben. Im ſechzehnten Jahrhundert wurde ſein Grab erneuert, und eine neue Grabſchrift darauf geſetzt. Wiewohl man dieſen Grabſtein nachhero wieder weggenommen hat, das Grab ſelbſten aber wegen der neuen Sacriſtey anders wohin verleget worden iſt.

Inſonderheit iſt daſelbſt der groſſe Saphir, oder wie andere ſagen, ein Smaragd merkwürdig, welchen Carolus Magnus dahin verehret hat, und noch in ſelbigen Kloſters Schatz vorhanden iſt. Anjezo koſtet es einige Mühe, ihn zu ſehen zu bekommen, nachdem das Kloſter im Jahr 1726. beſtohlen worden, und der Pater Prior, zu mehrerer Sicherheit dieſes Kleinods, ſelbſt wenigen Ordensbrüdern den Ort wiſſen läſſet, wo er verwahret liegt. Den Herrn Kaisler aus Hannover hielte man im Jahr 1729. mit ſeiner Geſellſchaft lang auf, bis man dieſen Stein in des Priors Kammer brachte, allwo er ihnen gezeiget wurde. Der Prior verſicherte ſie damals, daß er erſt in der Nacht von ihm allein wieder an ſeinen Ort zurük gebracht würde, auch wechſele man mit dem Orte ſeiner Verwahrung öfters um, damit deſto weniger jemand darhinter kommen möge, wo er liege. Er iſt in einen rothen hölzernen Rahmen eingefaßt, anbey gröſſer als ein gewöhnlicher Foliante, wiegt acht und zwanzig und dreyviertel Pfund, und es ſoll von den Jubelirern für jedes Pfund funfzig tauſend Gulden geboten worden ſeyn; wiewohl an auch verſchiedene Edelgeſteinverſtändige noch gar ſehr daran zweifeln, daß es ein wahrer Saphir ſey. Seine Dicke beträgt zwo Zoll und die Figur davon iſt dieſe:

Wo der Stein am längſten iſt, nämlich in der Diagonallinie *c. b.* beträgt er vierthalb Mannsſpannen, *a* bis *c* ſind anderthalb Spannen, und vom *a* bis *d* iſt ein Sprung oder Riß; auch ſind etliche Anfangsbuchſtaben von gewiſſen Namen auf den Stein gekritzelt, welches man aber heut zu Tage billig nicht mehr leidet.

Die daſigen Mönche zeigen ferner auf dem dortigen Altar einen von den ſechs Waſſerkrügen, ſo auf der Hochzeit zu Canaan in Galiläa ſoll gebrauchet worden ſeyn. Man ſieht dergleichen zweene auch zu Bamberg im Dom, einen zu Magdeburg, einen zu Hildesheim, und einen zu Quedlinburg. Deßgleichen trift man einen in Frankreich zu Sanct Denis, Anjou und an mehr als zwanzig andern Orten an. Sechs bis achte hat Herr Kaißler ſelbſt betrachtet; jedoch keinen von gleicher Gröſſe, Farbe und Geſtalt mit den andern befunden. Diejenigen, die gar klein und mit einem engen Halſe verſehen ſind, machen ſich dadurch ſelbſt ſchon verdächtig genug, weil ſie zu den gewöhnlichen Reinigungen der Juden, ſo ihre Arme biß an die Elenbogen ins Waſſer ſteckten, unmöglich hätten dienen können. In dieſer Kirche ſieht man auch noch das Bildnis des Abgotts Allmanns, der von den alten Deutſchen angebetet worden. Den Götzen ſelbſt, ſo man ſonſten allda verwahrte, hat der Kaiſer Maximilian der erſte von dieſer Inſel im Jahr 1510. nach Inſpruck bringen laſſen. Im daſigen Kreutzgange iſt auch ein Edelmann abgemahlet, der im Jahr 1675. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben iſt, und einen Bart bis auf die Knie getragen

tragen hat. Deſſen Name iſt durch Wind und Regen unleſerlich worden.

Die ganze Inſel wird in die Oberzelle und Unterzelle getheilet. In der obern liegt die Kirche zu Sanct Georg und in der untern die zu Sanct Peter, die Abteykirche oder das Münſter iſt dem heiligen Johannes gewidmet. In der Gegend der ſchwabiſchen oder deutſchen Seite iſt die See ſo untief, daß man gar öfters, wenn das Waſſer klein iſt, dadurch nach der Inſel reiten und gehen kan. Im übrigen iſt merkwürdig, daß dieſes Eyländgen weder Schlangen, Enderen noch Kröten leidet, immaſſen ſolche, ſo bald ſie dahin gebracht werden, ſogleich verrecken müſſen. Es ſchreiben die Einwohner dieſes den Verdienſten ihres erſten Abts Sanct Pirminii zu. Sonſt hat man von der Reichenau auch folgende bekante Verſe:

Das Kloſter Reichenau iſt in dem Waſſer reich,
An Kirchen, Aecker, Gärt'n, und Früchten auch zugleich, ꝛc.

* *

Das vierte Capitel

Beſchreibet uns alle Städte, Schlöſſer, Flecken, Klöſter, Dörfer, ꝛc. die zu beyden Seiten des Bodenſees befindlich ſind, wie auch etliche Gränzörter, als die Stadt Sanct Gallen, das Kloſter Salmansweil, die Bergfeſtung Hohentwiel, u. a. m. ſo zugleich mit angemerket werden.

Unerdeſſen, daß ſich der Rheinſtrom dem Bodenſee einverleibet, und zu ſeinem Ausfluß eilet,

 wollen

wollen wir zu beyden Seiten des Sees hinſpaziren, und alle an deſſen Ufer liegende Städte, Schlöſſer, Klöſter und Dörfer mit kurzem in etwas beſehen; nach deren Betrachtung aber uns wieder zu dem Auslauf unſers Stroms ſelbſt wenden, und alsdann unſere angefangene Beſchreibung weiter fortſetzen.

Zuvorderſt komt uns nach dem Dörfgen Rhor das Schloß und der Flecken Fußach zu Geſicht, wohin ſich die, ſo von Lindau aus reiſen, überfahren laſſen, und wovon man noch bey fünf Stunden nach Feldkirch zu reiſen hat, wohin es auch gehöret. Vor Zeiten, eh es an Oeſterreich kam, war es den Grafen von Montfort zuſtändig, wiewohl der Abt von Sanct Gallen auch einige Gerechtigkeiten allda beſitzet. Bey dieſem Orte fällt ein Flüßgen gleiches Namens, und etwas weiter hin bey dem Dorfe Hard die Lauterach in den See. Gleichwie unterhalb dem benedictiner Mönchskloſter Mehrerau, ſo lateiniſch Augia Major genant wird, der Bregenzfluß ſich darein ergießt.

Nicht weit von dannen liegt Bregenz, lateiniſch Brigantia, oder Brigentia und Bregentium. Seinen Namen hat es ohnſtreitig von den alten Brigantiern, ſo ſelbige Gegend beherrſchet und erbauet haben ſollen. Es iſt eine ſehr klein aber gar alte Stadt, die mit einem kleinen, doch aber feſten und ſchönen alten Schloß verſehen iſt, ſo auf einem gähen Felſen liegt, und von welchem man eine ungemein ſchöne Ausſicht über den ganzen Bodenſee hinab bis gen Hohentwiel hat. Im Jahr 1608. iſt es mit neuen Bollwerken, Pforten, und mit einem Waſſerbrunnen vermehret

ret worden. Es wohnet insgemein der öſterreichiſche Landvoigt darauf. In der Stadt iſt das Rathhauß, das Amthauß, und die Canzley, außerhalb aber die Pfarrkirche und das capuciner Kloſter zu beſehen. Die Vorſtadt, welche ſich längſt am Seehinzieht, iſt an ſich ſelbſt um einen guten Theil gröſſer als die Stadt, und man zählet alſo mehrere Gebäude und Häuſer darinnen. Allda, und vornehmlich am Waſſer, befinden ſich viele Werkſtätte und Eiſenhütten, worinnen man viel Eiſen ſchmelzet, und allerley hölzerne Sachen ausarbeitet. Unterhalb dem Schloſſe liegt das benedictiner Nonnenkloſter zu Sanct Anna, und ohnweit von dieſem iſt das Felſenloch, ſo heutiges Tages der Sanct Gallenſtein genant wird, als woſelbſt der H. Gallus im Jahr 617. als er den Einwohnern das Evangelium geprediget und die Abgötterey ausgerottet, gewohnet habe, wovon auch noch einige Merkmale in dem Felſen können geſehen werden. Anfangs hat nur eine alte Kapelle daſelbſt geſtanden, die aber im Jahr 1610. erweitert, und zu einer ſchönen Kirche gemacht worden. Die Stadt iſt an der Landſeite mit einem hohen Gebürge umzogen, und, ehe ſie durch die Alemannier zerſtöhret worden, viel gröſſer geweſen. Sonſt wächſt bey dieſer Stadt ein ziemlich ſtarker Wein, den man allda den Brander nennet.

Ehedeſſen hatte dieſer Ort ſeine eigene Grafen, welche, wie auch die ganze Graf-oder Herrſchaft, von der Stadt Bregenz ihren Namen hatten. Nach deren Abgang iſt ſie an die Grafen von Montfort gekommen, welche daher auch zu des Kaiſers Rudolphi des I. Zeiten, Grafen von

Bregenz ſind genennet worden, bis endlich unter Kaiſer Ferdinando dem I. das Erzhauß Oeſterreich davon Beſitzer wurde.

Das bey dieſer Stadt befindliche Thal erſtrecket ſich von dem Bodenſee hinter der Stadt gegen den Mittag und etwas gegen den Morgen auf drey ſtarke Meilen in das rhetigäuiſche Gebürge hinein, gegen den Arleberg, und das Kloſterthal, und wird das bregenzer Thal, oder der bregenzer Wald genant. Aus dieſem Wald komt der Bregenzfluß hervor, und die Stadt verhandelt daraus jährlich eine groſſe Menge Brenn- und Bauholz, deßgleichen läßt ſie eine groſſe Menge Weinpfähle hauen, die hernach auf dem Bodenſee hin und wieder, ja weit und breit verführet werden.

Das Wappen von Bregenz ſtellet einen ſilbernen Balken oder Pfahl im rothen Felde vor, ſo mit einem Zobelbelz überzogen, und an den Seiten mit bunten Pfaufedern beſetzet iſt. Die Latitudo der Stadt iſt 57. Grad 18. Minuten, die Longitudo aber 32. Grad.

Im Jahr 1407. belagerten die Appenzeller dieſe Stadt, aber vergeblich. Denn ſie wurden davor geſchlagen, und verlohren ein mächtig groſſes Stük Geſchützes, ſo auf dem Schloße noch aufbehalten und die Appenzellerin genant wird. Als 1646. das Glük den Schweden allhier in den Oberlanden ſowohl wolte, daß ſie, unter Anführung des Feldmarſchalls Carl Guſtavs Wrangels, dieſe Stadt, Schloß, Clauß und Schanzen oder den ſehr feſten und faſt für unüberwindlich gehaltenen Paß gegen den Bodenſee, Tyrol, Graubündten, Schweiz, und Italien; im

Chriſt-

Chriſtmonat eroberten, überkamen ſie daſelbſt eine unſägliche Beute an Baarſchaften, Kleinodien, geiſt- und weltlicher Leute Gold und Silber ꝛc. daß ſie davon 500. Wägen, (etliche ſagen gar von 1500.) mit allerhand koſtbaren Sachen beladen, über die Donau ſandten. Auch wird der Ort, wo der General Wrangel den Berg auf Brettern heruntergefahren, annoch den Fremden gezeiget.

Im Jahr 1705. den 18. Febr. wurde allda von dem angeordneten kaiſerlichen Kriegsrath über die beyden Commendanten zu alt Breyſach, als den Grafen Philipp von Arco, und den Grafen von Marſigli, weil ſie eine ſolche wichtige Feſtung wider den ausdrüklichen Befehl des Prinzens Louis von Baaden, und ohne dringender Noth den Franzoſen übergeben hatten, nachdem ſie dieſen überführet worden, das Urtheil geſprochen. Da denn der erſte allda enthauptet, der andere aber ſeiner Bedienung beraubet, und ihm der Degen durch den Scharfrichter zerbrochen wurde. In dem Kriegsrath führte der General Thüngen das Wort, der auch den Arco, welcher noch einige Tage Aufſchub ſuchte, als die beſtimmte Stunde geſchlagen, im Schlafrok auf den Richtplaz bringen, und auf einem Seſſel die in dem Urtheil zuerkante Enthauptung an ihm vollſtrecken lies. Auf dieſe beyde Commendanten verfertigte damals eine gelehrte und poetiſche Feder folgende merkwürdige Zeilen.

Auf den Grafen Arco.

Du haſt dem falſchen Hahn ein feſtes Neſt gegeben,

Und Breyſach, ach! den Preiß der Städte zugeſtellt.
Du trugſt wohl dreyßig Jahr dem Kaiſer feil dein Leben,
Und wurdeſt achtzehnmal verwundet in dem Feld.
Wiewohl roch hier dein Ruhm! doch ſtinkt die letzte Wunde,
Die, die, da man dein Lob zugleich geköpft, entſtunde.

Auf den Grafen Marſigli.

Graf Arc verlohr den Kopf: du kommſt von allen Ehren.
Den Spruch, den er gehört, den ſolteſt du auch hören,
Indeſſen ſcheint mir doch, weit gröſſer deine Pein;
Er wurde kurz, und du ſolt lang gequälet ſeyn.

An vorgedachtem Waſſer der Bregenz, ſo durch den bregenzer Wald fließt, liegt mitten in dem Walde das dominicaner (*) Nonnenkloſter

(*) Dieſer berühmte, Mönchs, und Nonnenorden hat ſeinen Namen von deſſen Stifter Dominico Gußmann, einem Spanier aus dem Flecken Callagora gebürtig, allwo er im Jahr 1170. geboren worden. Es hat derſelbe den Roſenkranz erfunden, und iſt zu Bologna in Italien im Jahr 1221. geſtorben, nachgehends hat ihn der Pabſt Gregorius der IX. im Jahr 1235. unter die Heiligen geſetzet. Innocentius der III ſoll dieſen Orden auf dem lateraneuſiſchen Concilio 1215. ſchon gut geheiſen haben.

ſter Hirſchthal, ſo im Jahr 1422. von den Grafen zu Montfort Hugone und Stephano zu Ehren Johannis des Täufers und der heiligen Urſulä iſt geſtiftet worden. Ohnweit der Stadt Bregenz, zunächſt am See, liegt die ſogenante bregenzer Claus, bey welcher das Flüßgen Lieblach in den See fällt. Es iſt dieſes ein gemauerter Paß, Clauß oder Bergenge, zwiſchen dem hohen Haggenberg und dem Bodenſee, ſo ihren Wall und Graben hat, ſonſt aber nur die Claußenge genant wird. Durch dieſen Paß geht die Landſtraſſe ins Allgau, nach Lindau, in Schwaben, und an ſelbiger Seite des Sees hinunter. Ohnweit davon liegt das al-

le

den. Honorius der III. hat ihn beſtätiget; Joh. Michaelis verbeſſert, und Pabſt Paulus der V. im Jahr 1608. nach der neuen Einrichtung beſtätiget. Die Ordensleute folgen hauptſächlich der Regel des H. Auguſtini, ſo aber vom H. Dominico um vieles vermehret worden. Sie leben in einer freywilligen Armuth und enthalten ſich des Fleiſcheſſens. Weil ihr vornehmſtes Werk predigen iſt, ſo heiſſen ſie auch ins gemein Predigermönche. In Frankreich werden ſie Jacobiner genennet, weil ihr erſtes Kloſter daſelbſt zu Paris in der Jacobsſtraße erbauet worden. Sie ſtehen in Spanien der bekanten Inquiſition vor, und haben wegen der unbefleckten Empfängniß der H. Jungfrau Maria mit den Franciſcanern groſſe Streitigkeiten, wie nicht weniger auch mit den Jeſuiten wegen der Art, die Chineſer zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Sie ſind weiß gekleidet, wenn ſie aber ausgehen, bedienen ſie ſich noch eines ſchwarzen Mantels und einer ſchwarzen Kappen. Die Nonnen tragen ſich gleichfals weiß.

te Schloß Pfannenberg in dem Felſen, welches ehedeſſen eine beſondere Grafſchaft geweſen iſt. Von Bregenz aus, an dem See hinunter, hat man eine ganze ſchweitzeriſche Meile und zwar unter einer Allee von lauter ſchattigten und angenehmen Bäumen bis nach der Stadt Lindau zu gehen.

Dieſes Lindau, lateiniſch Lindavia, Lendaugia, oder Lendoa, iſt eine ziemlich wohl gebaute, befeſtigte und groſſe freye Reichsſtadt, auf zweyen Inſeln in dem Bodenſee. Kaiſer Tiberius, als er wider die Vindelicier oder Linzgäuer kriegte, ſoll ſchon an dieſem Orte ſeinen Aufenthalt gehabt haben. Es wird aber der Anfang ihrer Erbauung einem von Rohrbach, Namens Albertus, einem Verwandten Kaiſers Caroli Magni, ums Jahr 810. zugeſchrieben. Denn als dieſer einsmals auf dem Bodenſee in Lebensgefahr geweſen, endlich aber doch auf dieſer Inſel angelandet ſey, habe er nicht allein das daſige Kloſter zu erbauen angefangen; ſondern auch von dieſem Anlanden, wie etliche wollen, der Inſel den Namen Lendau gegeben, welcher nachgehends, als mit der Zeit eine Stadt darzu erbauet worden, auch dieſer beſtändig verblieben; Wiewohl andere ſagen, daß ſie dieſen Namen von den vielen Lindenbäumen, die um das Münſter herum gepflanzt geweſen, bekommen habe.

Sie iſt nicht allein von Natur und des Waſſers halber feſt, ſondern auch mit langen Pfählen in dem Waſſer, rings umher, wie mit einer Ringmauer verſehen, und vor noch nicht vielen Jahren noch mehr befeſtiget worden. Die Brücke, welche die Stadt mit dem feſten Lande verbindet, iſt hölzern

hölzern und bis dreyhundert Schritte lang. Ehedeſſen iſt dieſe Brücke ſehr maſſiv und von Steinen erbauet geweſen, wovon aber ein Theil im ſchwediſchen Krieg 1647. zur Zeit der ingehabten kaiſerlichen Beſatzung, auf Gutbefinden der hohen Generalität und allerhöchſten kaiſerlichen Befehl, ein Theil aber erſt im Jahr 1674. abgebrochen, dabey ein großes Stück Boden von dem feſten Lande abgetragen und dem See weiter hinaus zugeführet worden. Die Stadt hat anbey eine geſunde Luft, gut friſch Waſſer und wohlfeile Zehrung, daher ſie zu allerley Handthierungen überaus wohl gelegen iſt.

Unter andern daſigen ſchönen Gebäuden ſind fürnemlich die neu erbaute prächtige Stifts- oder Kloſterkirche, deren jeder Pfeiler oder Säule aus einem ganzen Stein beſtehet, nebſt dem Nonnenkloſter, worinnen die Aebtiſſin wohnet; wie auch ferner die Stadt- oder Pfarrkirche zu Sanct Stephan, die Burg, ſo hinter der Stadt im See liegt, das Rath und Zeug-Hauß, und die Frucht- und Salzhäuſer, mit der alten Heydenmauer, welche von des Kaiſers Tiberii Caſtell, ſo er ſoll erbauet haben, noch herrühret, in Betrachtung zu ziehen. Im übrigen iſt die Stadt durchgehends der augſpurgiſchen Confeßion zugethan, hat ein gutes Gymnaſium und Stadtſchule, und unterhält ihre eigene Beſatzung.

Es befindet ſich aber auch ein frey adelich Frauenzimmerſtift catholiſcher Religion daſelbſten, ſo vormals Unſerer Lieben Frauen Gotteshaus, oder Unſerer Lieben Frauen Münſter genennet worden, welches in ſeinem Umfang ohngefähr den ſieben und zwanzigſten Theil der ganzen Inſel aus-

ausmachet. Die daſige Aebtiſſin iſt ein Stand des Reichs und des ſchwäbiſchen Craiſes. Wie ſie denn mit in den Reichsmatriculn befindlich iſt, und die Reichsabſchiede 1529. zu Speyer 1530. zu Augſpurg 1541. zu Regenſpurg, 1545. zu Worms, rc. und 1654. zu Regenſpurg mit unterſchrieben hat. Der fürſtliche Stand und Würde aber wird ihr ſowohl vom kaiſerlichen Hofe, als auch von dem ſchwäbiſchen Craiſe verweigert, und ſchreiben beyde nicht anders an ſie, als: Ehrſame, Liebe Andächtige. In dem Stift befinden ſich zwölf adeliche Capitularen, welche ziemliche Freyheiten haben. Immaſſen ſie nicht allein an keine gewiſſe Kleidung und Gelübde gebunden ſind, ſondern ſich auch verheurathen, oder bey ihrem Abſterben ihre Verlaſſenſchaft ihren Anverwandten zuwenden können. Sie haben nebſt andern kaiſerlichen Freyheiten auch Macht zu münzen, übrigens aber ſtehet dem Stift auf die Stadt kein Recht zu, führet hingegen aber wegen des Gebietes mit derſelben große Streitigkeit. Im Wappen führt die Abtey eine fleiſchfarbichte offene Hand im rothen Felde oder auch ein Marienbild mit dem Chriſtkindgen auf dem Arm.

Die Inſel, worauf die Stadt liegt, wird durch einen breiten und tiefen Canal aus dem See abgeſchnitten, davon der vordere Theil die eigentliche Stadt ausmacht, der hintere Theil aber, ſo zu reden, wieder eine neue Inſel formiret, welche von den Einwohnern insgemein die Inſel genant wird. Dieſe kleine Inſel beſtehet aus lauter Weinbergen und Gärten, und wird meiſtens von Schifleuten und Fiſchern bewohnet. Sie iſt zwar mit Mauren und Schanzen völlig umgeben,

ben, wird aber von der Stadt durch den gedachten Arm des Bodenſees alſo gänzlich abgeſondert, daß man durch zweene Thore und Brücken, die man bey Nachtzeit verſchlieſſet, den Zugang nehmen muß. Dieſerhalben wird Lindau das deutſche oder ſchwäbiſche Venedig genant.

Die ganze Stadt iſt in acht Zünfte, Sizen oder Geſchlechter eingetheilt, davon ſich eine gute Anzahl bereits vom dreyzehenden Jahrhundert an, in dieſer Stadt befunden, und die Sizengeſellſchaft unter ſich errichtet haben, woraus denn auch die höchſten Ehrenſtellen im Rath, als der Burgermeiſter und der Stadtamtmann, beſetzet werden. Sie beſitzet viele Freyheiten, und darf, kraft eines Gnadenbriefs vom Kaiſer Sigismund, ſo er der Stadt im Jahr 1415. gegeben, vor kein auswärtiges Landgericht, auch nicht vor das rothweiliſche gefordert werden. Weiter hat ſie folgende Freyheiten: 1.) Wenn Güter an die Geiſtlichen verkauft oder vermacht werden, darf die Geiſtlichkeit ſelbige nicht länger als ein Jahr behalten, ſonſt fallen ſie der Familie des Teſtamentmachers wieder anheim, welche Freyheit ihr Kaiſer Rudolph der erſte ertheilet hat. 2.) Hat ſie das Münzrecht. 3.) Darf ſie den Schiffen einen Zoll abfordern. 4.) Kraft des Privilegii Kaiſers Sigismunds darf ſie nur zweyhundert Pfund Heller dem Kaiſer zur Reichsſteuer erlegen, welche Carl der IV. ihr gar geſchenkt hat. 5.) Hat ihr Maximilian der Erſte im Jahr 1518. das Privilegium gegeben, daß ſie ihre Feinde in anderer Gebiete verfolgen mag. 6.) Kaiſer Carl der IV. hat ſie im Jahr 1348. dahin befreyet, daß ſie von dem Reich nicht kan verpfändet, noch verkauft

verkauft werden. 7.) Wegen Erbauung der Mühlen hat die Stadt ein Privilegium vom Kaiſer Friedrich dem III. Wegen der Appellation von Maximilian dem I. von 1512. Wegen des Abzugs von den an fremde Orte fallenden Erbſchaften von Carln dem V. von 1521. Wegen der Judencontracte von Ferdinando dem I. von 1559. Wegen des peinlichen Gerichts hat Friedrich der II. im Jahr 1321. eine beſondere Verordnung gegeben, welche auch Ludwig der IV. im Jahr 1331. wiederholet hat. Endlich iſt von dieſer Stadt noch zu merken, daß im Jahr 1496. allda ein Reichstag gehalten, und auf demſelben die Kammergerichtsordnung verfertiget worden.

Im Wappen führt ſie einen grünen Lindenbaum mit den Wurzeln im gelben, oder, nach anderer Bericht, im ſchwarzen Felde. Sie hält des Jahrs zwey Meſſen, die erſte den erſten Montag im May, und die zweyte den Montag nach Simon Judä. Sie liegt unter dem 47. Grad und 19. Minuten Latitudinis und unter dem 31. Grad und 45. Minuten Longitudinis, und zwar unter dem himmliſchen Zeichen des Widders.

Uebrigens hat die Stadt ein gemäßigtes und ſchönes Gebiete von etlichen Stunden weit auf dem feſten Lande, und iſt ſolches zwar ein gutes Obſt= und Wein= aber kein ſonderliches Fruchtland. Johann Andreas Rauch hat es mit allen ſeinen Gränzen treflich abgezeichnet und in Kupfer ſtechen laſſen. Mit der Aebtißin, und ihren Nachbarn hat ſie zuweilen des Forſts, und der Gränze halber große Streitigkeiten gehabt. Es iſt auch dieſer Ort ſchon oftmals von dem Hauſe

Oeſter-

Oeſterreich zur Gegenvergeltung fürs Elſas zwar verlanget, aber doch noch immer bey ſeiner Freyheit erhalten worden.

Im Jahr 1647. den 3. Jan. fingen die Schweden unter dem General Wrangel an, dieſe Stadt zu belagern, ſetzten ihr auch bis den 26. Febr. mit Schieſſen und andern Bedrängniſſen hart zu; Weil aber der kaiſerliche Commandant, Maximilian Wilibald Graf zu Wolfeck, und des Heil. Röm. Reichs Erbtruchſeß, ein unerſchrockener und wachſamer Soldat war, ſo hat von vorbeſagtem Tage an die Belagerung wieder müſſen aufgehoben werden. Wie denn auch im Jahr 1703. den 12. May, als der franzöſiſche Durchbruch durch den Schwarzwald unter Anführung des Marſchalls von Villars geſchahe, die Franzoſen einen Anſchlag auf dieſe Stadt hatten, und ſo gar Brandſchatzung von ihr begehrten, aber mit Pulver und Bley abgewieſen wurden. Sie nahm darauf zu ihrer Verſicherung einige Compagnien Schweitzer ein, und zwar auf kaiſerlicher Majeſtät Gutbefinden; Iſt aber hernach unangefochten geblieben.

Im Jahr 1720. hat dieſe gute Stadt das Unglük gehabt, daß durch eine um Mitternacht entſtandene Feuerbrunſt das daſige wohleingerichtete Zeughauß faſt mit aller darinnen befindlichen Kriegsrüſtung, wie auch der gemeine Stadtwerkhof mit allen vorräthigen Baumaterialien und Werkzeugen nebſt fünf und zwanzig burgerlichen Hauſern in die Aſche geleget worden. Im Jahr 1728. den 16. Sept. hat ſie ein gleiches Unglük betroffen, daß eine abermalige des Nachts um ein Uhr durch Verwahrloſung eines Gürtlers

auf der Grub urplötzlich entſtandene Feuersbrunſt wiederum ſechs und vierzig Häuſer, meiſtens der wohlhabenſten Burger in der ſogenanten Kramergaſſen und am Baumgarten, welche wegen damaligen ſtarken Windes und ſchnellen Laufs des Feuers theils gar wenig von ihrem Vermögen, ja theils kaum ihr Leben retten können, ſamt der gemeinen Stadthauptwache oder Corps de Garde in einer Zeit von ſechs Stunden in die Aſche legte, doch iſt dermalen alles ſchön wieder aufgebauet. Dieſes große Unglük hat das fürſtliche Stift auch mit heimgeſucht, als welches ebenfalls, aller von der Stadt und von den Seinigen angewandten menſchmöglichen Rettungsmittel ohnaeachtet, alſo vollkommen mit abgebrant iſt, daß demſelben nebſt einigen beſonders gebauten Häußergen nur noch der Chor in der Stiftskirche übrig geblieben. Es iſt aber auch dieſes Stift nunmehro vortreflich wieder aufgebauet.

Von Lindau komt man zu dem ſchönen Schloß und Flecken Waſſerburg, ſo hart am See liegt. Hierauf folgt das Dorf Nonnenhorn und das Schloß nebſt dem anſehnlichen Flecken **Langenargen**. Das Schloß Argen liegt auf einer Inſel im See, wird aber vermittelſt einer Brücke an das feſte Land angehängt. Es liegt zwey Stunden von Lindau, und der Flecken hält allemal auf den 6. November einen Jahrmarkt. Der Ort gehöret den Grafen von Montfort zu Tettnang.

Bey dieſem Schloße und Dorf lauft der böße Argfluß in den See. Um dieſe Gegend, etwa eine Stunde vom See, liegt das Städtgen Tettnang, und zwar auf der Landſtraſſe nach Lindau

in dem ſogenanten Linzgau, oder, beſſer zu ſagen, ſchon im Allgau. Es hat vormals ein herrliches Schloß gehabt, das im dreyßigjährigen Kriege abgebrandt, vor jetzo aber wieder ſchön gebauet iſt.

Von Langenargen komt man auf Eriskirch, bey welchem Flecken der mit der Aa vermehrte Schuß oder Schußachfluß in den See fällt. Etwas von dannen weiter hinunter liegt Buchhorn, eine kleine aber alte freye Reichsſtadt, welche ihren Namen von den vielen Buchbäumen, die daherum wachſen, erhalten hat. Sie iſt ganz der catholiſchen Religion zugethan. Es befindet ſich darinnen ein ſehr reiches Nonnenkloſter, das vor etlichen Jahren vom Grund aus neu, und auf das prächtigſte iſt gebauet worden. Sie hat auch eine Pfarrkirche zu Sanct Nicolai, worinnen die Grafen von Montfort ihr Begräbniß haben, und vor der Stadt am See iſt eine artige Kapelle zum heiligen Kreutz genant. Sonſt iſt dieſe Stadt eine bekante anſehnliche Niederlage für alle Kaufmannswaaren, ſo von Sanct Gallen oder aus der Schweitz über den See kommen, und ſodann weiter in Schwaben oder von dannen zurük gehen, weswegen ſie auch in ziemlichem Anſehen ſtehet. Unter ihrem Gebiete hat ſie die Herrſchaft Baumgarten im Allgau (*) ſtehet aber mithin unter dem Schutz der Reichsſtadt Ueber-

(*) Lateiniſch wird dieſes Allgau, Allgovia und Algoia oder auch Alpgovi, von den benachbarten Alpen, oder Allmangovia von den Allemanniern genant, welche der Römer abgeſchworne Feinde geweſen, und faſt dreyhundert Jahre durch, nach dem Kaiſer Auguſtus, allda überhand zu nehmen anfingen. Es iſt

lingen. Zu alten Zeiten hatte die Stadt Buchhorn ihre eigene Grafen, die ihren Urſprung von Carln dem Großen herleiteten. Wenn ſie die Reichsfreyheit erlanget hat, iſt nicht bekant.

Die Stadt Buchhorn führet ein redendes Wappen, welches von oben herunter geſpalten, und hat auf der einen Seite einen grünen Buchbaum im guldenen Felde, auf der andern aber ein mit Gold beſchlagenes ſchwarzes Jagdhorn im rothen Felde. Sie hält den Montag nach Andreas einen Jahrmarkt, und ihre Latitudo beträgt 47. Grad 29. Minuten, und die Longitudo 31. Grad und 32. Minuten.

Im Jahr 1634 wurde ſie von den Schweden in etwas beveſtiget, nach der nördlinger Schlacht aber von ihnen wieder freywillig verlaſſen. Im Jahr 1738. zu Anfang des März, entſtund allda eine Feuersbrunſt, wodurch das ganze Spital, der vornehmſte Thurn, und das Bauamthauß, ſamt allen Materialien, wie auch einige Burgershäußer eingeäſchert wurden.

Bey dieſer Stadt begiebt ſich ein Achfluß in den See, an welchem ferner folgende ſchöne Flecken folgen, als: Hofen, Manzell, Fiſchbach, woſelbſt ein Waſſer gleiches Namens in den See

fällt

iſt ein Theil von Oberſchwaben, und ein rauhes, froſtiges Land; jedoch gehet demſelben an Viehzucht, Ackerbau, Vogelweide und Fiſcherey nichts ab; maſſen das Land um und um mit vielen Seen, Weyern, groſſen Tannenwäldern und verſchiedenen Thälern verſehen iſt, welche letztere gemeiniglich nach den dadurch oder vorbey flieſſenden Waſſern benamet werden. Es reichet von der Iler bis an den Bodenſee und hat die Reichsſtadt Kempten zur Hauptſtadt.

fällt, ingleichen Jmmerſtadt, allwo trefliche Kornfelder und ziemliche Weinberge zu finden ſind; ferner Kilch und Hagenau, welcher letztere Ort von groſſer Weitläuftigkeit, und dem vorgedachten Flecken Jmmenſtadt an Fruchtbarkeit noch vorzuziehen iſt.

Hierauf folget Mersburg, eine Stadt und Schloß, ſo ins Stift Coſtnitz gehörig, und drey Stunden von Buchhorn entlegen iſt. Es iſt ein alter Ort, und ſoll von dem Könige Dagoberto aus Frankreich zuerſt erbauet, und zur Ueberfahrt und Schifländung gegen Coſtnitz beſtimmet worden ſeyn. Weil allda der Bodenſee auf dreyhundert Klaftern und alſo am tiefſten iſt; ſo ſoll dieſer Ort daher, gleichſam als von einem tiefen Meer, den Namen führen. Jn dem Schloß, ſo ehedeſſen die Reſidenz der alten Grafen von Rohrdorf geweſen, und vorjetzo ſich ſo zierlich ſehen läſſet, pflegt der Biſchof von Conſtanz jederzeit Hof zu halten. Um die Stadt iſt es ſehr luſtig, und wächſt allda der beſte Wein am ganzen Bodenſee, maſſen in der That ein ſtarker Weinwachs in ſelbiger Gegend iſt. Jn dem dreyßigjährigen Krieg, als die Schweden dieſen Ort einbekommen hatten, haben ſie auch den daſigen guten Wein verſuchet.

Jn ſelbiger Gegend erſtrekt ſich die Breite des Bodenſees auf eine Stunde, und man fährt von dannen über denſelben auf das Dorf Stad, von welchem man noch eine Stunde zu Lande nach Conſtanz zu gehen hat. Sonſt ziehet ſich auch von Mersburg an ein Arm von dem See über Ueberlingen auf drey Stunden lang hinaus, bis zu dem äuſſerſten Flecken Sermatingen. Er

empfängt aber unterhalb Mersburg der See bey dem Flecken Uldingen oder Waldingen, abermals einen Achfluß.

An dieſem Flüßgen, etwa anderthalb Stunden vom See und zwecne von Ueberlingen, liegt Salmannsweiler oder Salemsweiler, lateiniſch: Salomonis villa, eine ſehr reiche freye Reichsabtey Ciſtercienſer Ordens, im ſogenanten (*) Linzgau Guntramus, ein Baron von Adelreuter, hat ſolche im Jahr 1134. geſtiftet, da ſie vorhero nur eine gefreyte Kirche geweſen. Es ſind in dieſem vortreflichen Kloſter prächtige Gebäude zu ſehen, als das ſogenante Münſter oder die Hauptkirche, die Pfarr-oder Brüderſchaftskirche, worinnen eine große Orgel, und daran die gröſte Pfeiffe acht und zwanzig Schuh lang und vier Spannen in die Runde weit iſt; ferner die Abtey, die Hof- und Conventgebäude, die vortrefliche Bibliothek, die Refectorien, Studirſtuben, der Verhörſaal, der geiſtlichen und weltlichen Räthe Zimmer, die Canzley, die Rathsſtuben, die großen Säle, die Kellerey,

(*) Gau, Göw, lat. Pagus iſt ein alt deutſches Wort, welches einen Thal und gewiſſen Strich Landes bedeutet, worin vormals die fränkiſchen und deutſchen Landſchaften eingetheilet wurden, vid. Schannat in veteri Buchonia, pag. 326. Wie denn auch von dem lateiniſchen Pagus das franzöſiſche Wort Pais hergeleitet wird. Dieſe Endigung Göw oder Gäu wird noch heutiges Tages vielen Landſchaften, als Allgäu, Brißgäu, Ergäu, Frickgäu, Klettgäu, Salzgäu, Thurgäu, Zürchgäu ꝛc. beygeleget, über welche Gebiete, oder Landsſtriche, wie auch über die darzu gehörige Städte und Dörfer, von den Kaiſern oder Königen, zu deren Verwaltung ein Comes oder Gäugraf beſtellet wurde.

Kellereyen, und darinnen das groſſe Weinfaß, welches ein ſo weites Spundloch hat, daß vor Zeiten ein Mönch hineingefallen und darinnen ertrunken ſeyn ſoll, wie Schopper Part. III. Chron. Germ. C. 7. anführet. Es hält dieſes Faß vierzig Fuder Wein, und iſt fünf und zwanzig Schuh lang, wie Münſter in Coſmogr. Libr. V Cap. 208. f. 946. erzählet. Weiter nimt man daſelbſt die Gärten, die Apotheke, den Marſtall, das Gaſthauß, die Fiſchgruben, das Jagd- und Zeughauß den Thiergarten die Stuterey und Schießhütten in Augenſchein. Der Prälat iſt ein unmittelbarer Reichsſtand, und durch Deutſchland und Böhmen Generalvicarius. Das Hauß Oeſterreich iſt Afterſchutzherr über Salmansweiler, der Kaiſer aber der ächte und dabey Reichsvoigt. Die Grafen von Fürſtenberg ſuchen ſonſt von dieſem Kloſter ſchon von langen Zeiten her den Beſitz, weil ſie vorgeben, daß beſagtes Kloſter in ihrer Grafſchaft Heiligenberg liege. Es führt die Abtey ein gewürfeltes roth und weiſſes Band im Wappen, das mit gelben Streifen an beyden Seiten beſetzet iſt.

Nach Woldingen folgen am Bodenſee die Flecken Murach und Seelfelden, auf ſolche aber Ueberlingen, lateiniſch Uberlinga, eine ſchöne und in etwas befeſtigte catholiſche Reichsſtadt. Sie liegt auf einem Steinfelſen, und in einer luſtigen mit fruchtbaren Bäumen und Weinbergen umgebenen Gegend. Man theilet ſie ein in die Ober- und Unterſtadt und in den Gallerberg, der von dem Nonnenkloſter Sanctgallen, ſo darauf ſtehet, alſo benamet, anbey ganz mit Weinſtöcken bewachſen iſt. Allda beſichtiget man

man die Pfarrkirche zu Sanct Nicolaus oder das Münſter, das Capuciner- und Barfüſſerkloſter, das Rath- und Zeughauß, ſamt dem Spital, ſo ſeines Einkommens halber unter die reichſten in Schwaben gezählet wird. Es hat die Stadt anbey eine bequeme und ſichere Schifflandung, auch ſonſt eine wohlgelegene Lage, alſo, daß wochentlich eine überaus groſſe Menge an Geträide und allerhand Früchten dahin, und von dannen weiter über den See, ſonderlich aber das Korn nach Conſtanz, Lindau, Bregenz, und bis in Graubündten verführet wird. Ueber dieſen Geträidehandel iſt die Stadt mit ſonderbaren Freyheiten begnadiget. Es befindet ſich in dieſer Stadt auch ein Geſundheitsbad, welches unten am Gallerberge entſpringt, und durch verſchiedene Röhren in das darzu eingerichtete Badhauß geleitet wird. Es führet ſolches ein helles, friſches und geſundes Waſſer, weswegen es ſowohl von den Inheimiſchen als von den Fremden mit gutem Nutzen gebraucht wird. Denn es erwarmet und ſäubert die Nieren und Blaſe vom Grieß, und ſtärket den ſchwachen Magen. Es gehöret dieſer Stadt die Herrſchaft Raunsberg, und oben gemeldete Reichsſtadt Buchhorn ſtehet unter ihrem Schutz. Vor Zeiten iſt ſie der alten Herzoge in Schwaben Reſidenz geweſen; im Jahr 1267. aber hat ſie die Reichsfreyheit erhalten.

Im Wappen führet Ueberlingen einen ſchwarzen Adler, mit einem rothen Schnabel und dergleichen Füſſen, im goldenen Felde. Auf der Bruſt hat der Adler ein rothes Herzſchildgen, worinnen ein ſilberner Löwe zu ſehen iſt. Ihre zwey Meſſen hält ſie auf Ulrici, und auf St. Nicolai. Sie

liegt

liegt unter dem 47. Grad 47. Minuten Latitudinis, und unter dem 32. Grad und 30. Minuten Longitudinis.

Im dreyſſigjährigen Krieg hat dieſe Stadt viel ausgeſtanden, und iſt im Jahr 1643. von den franzöſiſchen und weymariſchen, wie im Jahr 1644. von den bayeriſchen Völkern erobert worden. Im Jahr 1703. den 19. und 20. May wurde dieſe Stadt, als der franzöſiſche Durchbruch durch den Schwarzwald unter dem Marſchall von Villars geſchahe, im Durchmarſch von der franzöſiſchen Armee durch Brandſchatzung und andere Bedrängniſſe mehr ſehr mitgenommen.

Ferner folgen am Bodenſee die Flecken Goldbach, wobey ſich ein Bächelchen gleiches Namens hineinſenket, ſodann Supplingen und Sernatingen, bey welchem letztern der Fluß Stokach in den See fällt. Eine kleine Meile von dem Einlauf dieſes Fluſſes liegt Stokach oder Stokheim, ein feines Städtgen, wobey oberhalb in der Höhe auf einem Felſen das Schloß Nellenburg zu ſehen iſt, ſo der ganzen Grafſchaft den Namen mittheilet, und dem Hauſe Oeſtreich zuſtändig iſt. Dieſe ganze Graf- oder Herrſchaft, worinnen vor alten Zeiten die Thüringer gewohnt haben, und heutiges Tages das Hegau heißt, wird durch einen öſterreichiſchen Landvogt regiert, der ſich zu Stokach aufhält. Es erbet in dieſem Lande Nellenburg der Fiſcus die Pfaffenſöhne und andere uneheliche Kinder. Siehe P.N. Wenerum in pract. Obſervat. Voce Hageſtolzen. p. m. 27.

Zu unterſt am See, wo derſelbe ſich ſchlieſſet und gleich einem Bogen ſich endiget, liegt der Flecken und das uralte Schloß Bodman oder Bodmen,

men, welches Schloß das Stammhauß der Freyherrn von Bodmann iſt. Es war zur Zeit der fränkiſchen von Carolo Magno abſtammenden Kaiſer ein kaiſerlicher Pallaſt, nach Anzeige der alten Schriften des Kloſters Reichenau. Das alte Schloß Bodmann iſt ſchon ums Jahr 917. zerſtöret, hernach aber ein neues ohnweit davon erbauet worden. Es muß aber damals ein ganz anderes Anſehen, als jetzo gehabt haben. Inzwiſchen ſoll doch der Bodenſee ſeinen Namen vornemlich davon bekommen haben, und der Flecken ehemals eine namhafte Stadt geweſen ſeyn.

Von dem Flecken Bodmen komt man um den Bogen, ſo eigentlich ein Arm der See iſt, herum auf das Dorf Walhauſen, auf die Flecken Tättingen und Dingelsdorf, ſo die Ueberfahrt von Ueberlingen iſt; Wie auch ferner auf Lützelſtätten, Allmannsdorf und Stad, welches letztere ein Dorf, und eine gute Schifflande gegen Mersburg über iſt. Neben dieſem Stad und Dingelsdorf liegt im See die ſchon oben von uns beſchriebene Inſel Maynau, oder ſonſt wegen ihrer luſtigen Lage ſogenante Mäyenau. Sonſt macht allda der obere und untere See eine lange Halbinſel, ſo beynahe ringsum von Waſſer umſchloſſen, und nur allein zwiſchen Bodmen und Zell, folglich zwiſchen den beyden Seen einen Zugang verſtattet, der nicht gar eine Stunde breit iſt. Dieſe vom Waſſer umgebene Landſchaft iſt ſehr fruchtbar, und man findet darinnen Kornbau, Waldung, Weyer, und nebſt den ſchon gemeldeten noch verſchiedene andere ſchöne Flecken und Dörfer, unter denen Almansdorf und Almansbach noch eine Anzeige von dem ehmaligen Sitz der

der alten Alemannier oder Deutſchen geben, ſo ſich in ſelbigen Gegenden aufgehalten haben, und ſoll ſonderlich Almansbach ehedeſſen eine Stadt gegeweſen ſeyn. Von Bodmen ziehet ſich das Gebürge herunter neben Stad her, und mit einer groſſen Spitze in den See hinein, welche von den Anwohnenden das Aichhorn genant wird.

Nachdem wir nun die vornemſten Orte, ſo diſſeits des Bodenſees liegen, in geographiſcher Ordnung durchwandert haben, ſo begeben wir uns nun wieder zurük zu dem Einfluß unſers Rheinſtroms, und betrachten gleichfals die jenſeits oder auf der Schweitzer Seite am Ufer des Sees gelegene Städte, Schlöſſer ꝛc. Wir kommen alſo zuvorderſt auf das Dörfgen Stad, bey welchem das Schloß Schwarzenck auf einem Hügel zu ſehen iſt. Darauf folget Wyken, und nach dieſem Rorſchach, oder Roſchach. Es iſt dieſes ein feiner Marktflecken, Schloß, Amt und Kloſter, im obern Thurgäu (*) ſo alles zuſammen dem Abt von Sanctgallen zuſtändig iſt. Das Kloſter,

darinnen

(*) Das Thurgäu, lat. Thurgovia oder Thurgea iſt eine Landſchaft in der Schweitz, welche ſich an den beyden Ufern des Thurfluſſes von dem Zürcher bis an den Bodenſee und an den Rhein erſtrecket. Das eigentliche ſogenante Thurgau iſt ein Amt in ſelbiger Landſchaft, zwiſchen dem Canton Zürch, der Stadt und Abtey St. Gallen, und dem Coſtanzer- und Zellerſee. Es iſt den acht alten Cantonen unterthan, an der Hoheit und den peinlichen Sachen aber nehmen auch Bern, Freyburg und Solothurn Antheil. Die Reformirten und Catholiſchen genieſen ſeit 1712. gleiches Recht darinnen. Es wird eingetheilet in das obere und untere Thurgäu,

und

darinnen benedictiner Mönche wohnen, liegt auf einem Hügel, unſerer Frauen Berg genant, und hat einen ſchönen und angenehmen Garten. Der Flecken liegt hart am See, und hat eine fruchtbare Gegend, einen bequemen Schifport oder Hafen, und hält drey Jahrmärkte, den erſten auf Helena, und den andern auf Gallus, worauf ein ziemlicher Handel getrieben wird. Im Jahr 1717. wurde allda zwiſchen den Cantonen Zürch und Bern und dem Abt zu Sanctgallen, wegen des toggenburgiſchen Kriegs, der Friede geſchloſſen; als aber der Abt ſeinen bereits eingegangenen Vergleich nicht halten wolte, war ſolcher ohne Frucht.

Neben Rorſchach liegt auf einer Höhe gegen Sanctgallen zu das Schloß Sulzberg. Unter Rorſchach aber, bey dem Dorfe Horn, allwo eine gute Schifflände iſt, empfängt der See den Fluß Goldach, wie auch etwas weiter hin, bey dem Dorfe Niederſteinach, den Steinachfluß.

An dieſem Steinachfluß, eine ſtarke Meile vom Bodenſee, liegt Sanct Gallen, lat. Sangallum oder Fanum S. Galli, eine fein erbaute, mittelmäßige und volkreiche Handelsſtadt und gefürſtete Abtey benedictiner Ordens im obern Thurgau, in der Schweitz, zwiſchen zween Bergen, ſo ſie der Läage nach beyde berühren. Gegen Auf- und Niedergang der Sonnen hat ſie zwar ebenes Land, doch allenthalben rauhe und enge

und hat, nebſt der Hauptſtadt Frauenfeld, noch ſehr viele andere Städtgen, Schlöſſer, Klöſter und Dörfer mehr.

enge Zugänge, iſt aber auch mit wilden unfruchtbaren Hügeln ſtark umgeben. Im Jahr 954. wurde ſie aus einem Dorf zur Stadt gemacht und mit Thoren, Thurnen, Mauren und Gräben umzingelt, welches ohngefehr im Jahr 980. zu Stande kam.

Ihren Namen hat ſie vom Heil. Gallus, der im Jahr 620. an dieſem Orte anfänglich eine Zelle erbauet hat, ſo 80. Jahre hernach in ein Kloſter verwandelt worden. Ehedeſſen war es eine Reichsſtadt (zwar ſtund ſie erſtlich unter dem Abt) und zu 57. Mann zu Fuß angeſchlagen. Ob ſie auch gleich noch auf die Reichstäge eingeladen wird, ſo gibt ſie doch nur auf die kayſerlichen Ausſchreibungen einen Schein von ſich, daß ſolches geſchehen ſey. Als ſie in ihren Nöthen vom Reich war verlaſſen worden, und ſich vermittelſt Geld von dem Kloſter, als welchem ſie mit vielen bürgerlichen Pflichten noch zugethan war, nach und nach abgekauft hatte, ließ ſie ſich nach dem Exempel des Abts daſelbſt, im Jahr 1454 mit den 6. Orten, Zürch, Bern, Lucern, Zug, Schweitz und Glaris, in einen abſonderlichen und ewigen Bund ein.

Das Waſſer und die Luft iſt allda geſund, und der Stadtgraben wird von dem ſogenanten Schwarzwaſſer oder Ihrenfluß bewäſſert. Als etwas ſeltſames wird angemerket, daß um dieſe Stadt nichts als Graß wächſet, deßwegen auch aus ſelbiger kein Pflug, kein Ackers- noch Wingertsmann herausgehet, über dieſes auch kein Hirt zum Thor hinaus treibet, welches nicht ſo leicht in einer andern Stadt gefunden wird.

Die

Die Häuſer der Stadt ſind alle wohl gebauet. Inſonderheit ſind allda zu ſehen, das fürſtliche Kloſter, (von dem hernach ſoll geredet werden,) und darinnen die herrliche Bibliothek, wie auch das Münſter, die St. Laurenz St. Mangen- oder St. Magnus- und St. Catharinenkirchen; ingleichen das Gymnaſium, das Rath- Zeug- Korn- und Schuh- Hauß, das Spital, die Metzig, die Waage, und in dem Weberzunfthauß der groſſe und gezierte Luſt-Saal, die vadianiſche Bibliothek ſo aus vielen ſchönen und raren Büchern beſtehet.

Der Ort iſt mit guter Policey und einem wohl beſtellten Regiment verſehen, welches aus dem kleinen Rath in 24. Perſonen, nämlich in drey Burgermeiſtern, ſo wechſelsweiſe einer um den andern regieren, neun Rathsherren und zwölf Zunftmeiſtern, ſo aus der adelichen freyen Geſellſchaft von Nottenſtein und den ſechs Zünften erwählet werden, und aus dem groſſen Rath aus ſechs und ſechzig Perſonen, beſtehet. Die Einwohner ſind insgeſamt der reformirten Religion zugethan, und haben einen ſchönen Handel mit feiner Leinwand, auch andern Waaren, daher man auch gar vermögliche Leute allda findet. Die Stadt Nürnberg hat mit ſelbiger Stadt ein ſonderliches Verſtändnis, indem die Nürnberger, kraft des im Jahr 1387. gemachten Vertrags, in St. Gallen, die St. Galler hingegen in Nürnberg zollfrey ſind.

Das Wappen der Stadt St. Gallen, iſt ein ſchwarzer aufrechtſtehender Bär mit einem guldnen Halsband im ſilbernen Felde. Sie hält Meß, die erſte Samſtags nach Himmelfahrt und

und die zwente auf St. Gallen-Tag; hat aber auch nebſt ſolchen groſſe Wochenmärkte. Die dortige Latitudo iſt 47. Grad. 13. Minuten, und die Longitudo 31. Grad 35. Minuten.

Obgedachte herrliche Abtey St. Gallen hat zwar ein Viertheil von der Stadt, iſt aber mit einer abſonderlichen Mauer umgeben, und es wird das Thor, welches aus der Stadt in die Abtey gehet, von den Burgern und dem Abt zugleich geſchloſſen. Ihren Urſprung hat ſie von dem Heil. Gallus genommen, der, wie ſchon gedacht, anfangs eine Zelle dahin erbaute, die endlich im Jahr 720. zur Abtey erhoben worden.

Dieſes Kloſter iſt inzwiſchen ſo vermögend worden, daß ſich darinnen auf die achtzig Ordensperſonen aufhalten. Auſſer der Münſterkirche hat die Abtey wenig Häuſer in ihrem Umſchluß, aber doch zweene vortrefliche Gärten. Die Landſchaft der Abtey iſt gleichfalls abgeſondert. Dieſer fürſtliche Abt iſt ſonſt ein Vaſall des römiſchen Kaiſers, und ſein Cammerzieleranſchlag iſt ihm, als einem Reichsſtand, auf 40. Reichsthaler angeſetzet. Gegenwärtig, ſeit dem er mit einigen Cantonen als Zürch, Lucern, Schweitz und Glaris im Bund ſtehet, weigert er ſich beſtändig etwas mehr zu geben. Das Wappen der Abtey St. Gallen iſt ein ſchwarzer aufrecht ſtehender Bär im goldenen Felde.

Dem Abt iſt auch die Grafſchaft Toggenburg zuſtändig; doch mit dieſer Bedingung, daß die Städte Zürch, Lucern, Schweitz und Glaris, die ihn in ihren Schutz genommen, einen aus ihren Mitteln dahin abordnen, der als Landhauptmann

mann im weltlichen Gericht ſitzet. Dieſes Toggenburg, deſſen Einwohner Reformirte ſind, erkennet den Abt von St. Gallen nicht ſchlechterdings für ſeinen Oberherrn, und weil er ſeit 1704. einige Anforderung machen und einige Religionsänderung vornehmen wolte, ſo widerſetzte es ſich ihm, und wurde von den Cantons Bern und Zürch unterſtützet; die catholiſchen Schweitzer hingegen nahmen die Parthie des Abts. Dieſerwegen geriethen die Cantons 1712. in einen blutigen Krieg, worauf die Berner und Zürcher den 25. Jul. bey Vilmergen in einer Schlacht den Sieg erhielten. Als dieſes geſchehen war, wurde die herrliche Abtey S. Gallen geplündert und drey Tonnen Goldes an baarem Geld, nebſt vielen koſtbaren Juwelen, Bildern, Geräthe und Heiligthümern zur Beute gemacht; ſo gar auch die Glocken von den Thürmen, und die Orgel in der Kirche lies man nicht einmal zurük, ſondern brachte alles nach Zürch und Bern. Ferner wurde ganz Toggenburg und Thurgäu erobert, und der Abt zum Lande hinaus gejaget, bis man endlich im Jahr 1717. nach geſchloſſenem Frieden das meiſte wieder herausgab.

Nicht weit von der Stadt St. Gallen iſt der geſunde Wildbrunnen oder das Wildbad, und zwiſchen demſelben und dem See das Schloß Engerberg.

Unterwegs, von dem Dorfe und der Schiflände Niederſteinach nach Arbon, fält die Mühlbach und Thubach in den See. Gedachtes Arbon, lateiniſch Arbona, oder der Römer Arbor Felix, iſt ein uraltes Stättgen und Schloß, das auch dem Julio Cäſari ſchon bekant geweſen. Daß

Daß dieſer Ort vor Zeiten eine groſſe Stadt geweſen ſey, ſolches geben die alten verfallenen Gebäude und Mauerwerke gnugſam zu erkennen, als welche man nicht allein auf dem Lande im Erdreich und in den Aeckern noch hin und wieder ſpüret, ſondern auch im Bodenſee, wenn ſolcher in Winterzeiten klein wird, noch ſehen kan. Denn man wird darinnen noch alte Fundamenter von allerley gemauerten Gebäuden gewahr, die allda geſtanden ſind, welche aber das ungeſtüme Seewaſſer überſchwemmet, ausgeflößt, an ſich gezogen, und endlich verdorben hat. Allermaſſen auch aus den Hiſtorien bekant iſt, daß die Römer in dieſer Gegend wider die Alemanner und Schwaben ihr Lager gehabt, auch unter dem Kaiſer Gratiano an dieſem Orte ein römiſcher Zuſatz gelegen habe. Von dem Wüterich Attila ſoll dieſe Stadt ſeyn zerſtöret worden.

Im übrigen iſt das jetzige Städtgen klein, und das Schloß darinnen ein altes Weſen, ſo ohne Zweifel noch ein römiſches Gebäude und bey der alten fränkiſchen Könige Regierung erbauet worden. Es wird darinnen noch ein alter ſtarker Thurn betrachtet, der von großen ſchweren Feldſteinen aufgeführet iſt, und ſeltſame Eingebäude hat, wie bey den alten Römern und Franken in dieſen Ländern der Gebrauch geweſen. In dieſem Schloß iſt der heilige Gallus im Jahr 640. den 16. Octob. in dem fünf und neunzigſten Jahr ſeines Alters geſtorben, und in ſeiner Celle, wo jetzt das Kloſter Sanctgallen ſteht, begraben worden. Anjetzo hat ein biſchöflich coſtantziſcher Voigt ſeinen Sitz darinnen. Nebſt dem Schloſſe ſind auch die daſigen Kirchen von beyderley Religionen, als der refor-

mirten und catholiſchen, und das Rathhauß am merkwürdigſten. Sonſt iſt dieſer Ort auch noch wegen der guten Scheermeſſer und Lancetten oder Aderlaßeiſen, die allda gemacht werden, nicht wenig berühmt. Im Jahr 1282. ward dieſes Städtgen von Marquard von Remnat um 2500. Mark Silbers dem Biſchof Rudolph dem II. von Coſtanz verkauft, welcher nebſt den Erdgenoſſen den Voigt dahin ſetzt. Gleichwohl hat die Stadt ihren eigenen Amtmann und Rath, ſo die burgerlichen und peinlichen Sachen richten. Die Burgerſchaft genieſet ſonſt auch groſſer Freyheiten, und ſtehet mit den ſchweitzeriſchen Orten, ſo Theil am Thurgäu haben, im Bund.

Im Wappen führt die Stadt einen guldenen Baum mit den Wurzeln im weiſſen Felde, und der Jahrmarkt, den ſie hält, fällt auf Conradi.

Nach Arbon folgen die Dörfer Weidenhorn, Buch, und der Flecken Luxbühel, vor Zeiten der Bühel zu Niedernſtadt genant. Dieſes Luxbühel liegt im See auf einer kleinen Inſel, hat ein wohlerbautes Hauß oder Schloß, und wird meiſtens von Fiſchern und Schifleuten bewohnet. Unterhalb dieſem Orte bey dem Dorfe Salmsach, fällt der Fluß, ſo mit dieſem Dorfe gleichen Namen führet, in den See, und von dannen komt man auf Romishorn.

Dieſes Romishorn oder **Romaniſchhorn** iſt ein ſehr alter Flecken mit einem Schloß und liegt eine Meile von Arbon, gleich als auf einer Halbinſel (*) oder auf einem ſpitzigen Horn des Seeges

(*) Eine Halbinſel, auf lateiniſch Peninſula und auf griechiſch Cherſoneſus genant, iſt ein Stük Landes, welches

Seegeſtads, welches ſich vom Lande weit in den See hinein erſtrecket. Dieſer Ort giebt im übrigen in Anſehung ſeines Namens noch ein klares Denkmal der Römer ab. Wie er denn in den älteſten Kloſterſchriften Villa Romaneshorn genant und meiſtens von Fiſchern und Schifleuten bewohnet wird.

Von Romishorn komt man auf Holzenſtatt und zum Flecken Uttweil, welcher der Stadt Zürch zuſtehet. Von dannen gelanget man am See hin auf Mosburg und Kesweil einem Flecken, wie auch zu dem herrlichen Schloße und Dorfe Güttingen, ferner zum böſen Wirth, und darauf zu dem berühmten Nonnenkloſter Münſterlingen benedictiner Ordens. Es iſt ſolches eine uralte Abtey in der eydgenoſſiſchen Landgrafſchaft Thurgäu, eine Stunde von Coſtanz, welche von Angela, einer königlichen Prinzeſſin aus Engelland, in dem zehenden Jahrhundert ſoll ſeyn geſtiftet worden.

Von dannen längſt an dem See hin komt man zu dem vornehmen und reichen Kloſter der regulirten Chorherren auguſtiner Ordens (*) Namens Kreuzlingen. Es liegt in der Landgrafſchaft

welches faſt ganz und gar mit Waſſer umgeben iſt, und nur ein klein wenig an dem feſten Lande hänget, davon z. E. der Peloponeſus oder das jetzige Morea in Griechenland eine iſt.

(*) Dieſe Benennung komt daher, weil ihnen die dem heiligen Auguſtino zugeſchriebene Regel von dem Pabſt Alexandro dem IV. im Jahr 1256. zu halten aufgelegt worden. Sie ſind weiß gekleidet, tragen dabey einen Oberrok von Tuch, und über demſelben einen ſchwarzen Mantel, welchen ſie mit einem ledernen Gürtel binden. Die auguſtiner Eremiten ſind ſchwarz

Thurgau nahe an der Stadt Conſtanz am Bodenſee. Der erſte Anfang und Urſprung dieſes Gotteshauſes iſt alt, und derowegen ungewiß; jedoch geben uralte Schriften zu erkennen, daß der heilige Conrad im neunten Jahrhundert einen Hoſpital an ſelbigem Ort geſtiftet habe. Es meldet Bucelinus in ſeiner Stemmatographia P. 1. 2. daß als Graf Anſelm von Calw (der Anfangs des zehenden Jahrhunderts gelebet hat) willens geweſen, ſeinen Begräbnistag auf dem würmlinger Berg (*) am Neckar zu verewigen, er dieſen Berg ſamt ſeinem Zugehör dem Abt und Convent zu Kreuzlingen übergeben habe. Wie denn noch heut zu Tage dieſer ſein Gedächtnistag auf beſagtem Berge bey ſeinem Grabe auf Koſten des Kloſters begangen wird. Es iſt aber dieſes Kloſter in ziemlichen Abgang gerathen, daher Biſchof Ulrich der I. der ein geborner Graf zu Kyburg und Dillingen geweſen, im Jahr 1125. ſolches wiederum hergeſtellet und erneuert hat, wie ſolches Kaiſers Henrichs des V. Beſtätigungsbrief bezeuget, welcher zu Straßburg den 7. Januarii 1125. ertheilet worden. Im Jahr 1409. wurde der Abt dieſes Kloſters vom Pabſt Gregorio dem XII. zum Viſitator der drey Erzbißthümer Maynz, Trier und Cöln verord-

ſchwarz gekleidet, und machen einen von den vier Bettelorden mit aus. Ferner giebt es barfüſſer Auguſtiner, welche einen mit einem ledernen Gürtel umbundenen dicken ſchwarzen Rok, nebſt noch einem kurzen Rok, von dergleichen groben Tuch, tragen. Man findet auch auguſtiner Nonnen.

(*) Siehe hiervon unſern Antiquarium des Neckarſtroms pag. 20.

terordnet, welcher Titel und Verrichtung noch gegenwärtig von daſigem Abt beobachtet wird. Das Wappen der Abtey Kreuzlingen iſt geſpalten, und es erſcheint darauf zur Rechten ein rothes Kreutz im ſilbernen Felde, zur Linken aber ein ſilberner Biſchofsſtab im rothen Felde.

Es war der Abt dieſes Kloſters ein Reichsſtand und hatte Sitz und Stimme auf den Craißtägen, eh und bevor die Landſchaft Thurgau an die Schweitzer kam, unter deren Schutz das Kloſter nunmehro ſtehet. Von dem Concilio zu Coſtniz hat es im Jahr 1414. eine Bulle erhalten, kraft welcher deſſen Abt der Vorzug vor dem zu Petershauſen, wenn und wo ſie zuſammen kommen ſolten, auf ewige Zeiten gegeben worden. Als nun das Kloſter Petershauſen 1703. in einigen Zuſammenkunften den Vorzug dennoch verlangte, ſo beklagte ſich Kreuzlingen bey dem Pabſt darüber, worauf Petershauſen nach Rom citiret, und alldort nicht nur durch einen ertheilten Spruch mit ſeinem Vorzugsgeſuch abgewieſen, ſondern auch noch über dieſes die Unkoſten zahlen muſte. Es wolte zwar Petershauſen damit nicht zu frieden ſeyn, ſondern lies die Sache an die Rotam Romanam gelangen; allein dieſe beſtätigte den Spruch vom 7. Jul. 1713. und es wurde hierauf dieſem Vorzugsſtreit durch würkliche Executionsbriefe ein Ende gemacht.

Gleich von Kreuzlingen führt uns der Weg auf Coſtniz oder Conſtanz, welcher Name aber im ganzen umliegenden Lande Coſchtanz ausgeſprochen wird. Lateiniſch heiſt es Conſtantia und franzöſiſch Conſtance. Es iſt eine mittelmäßige, ſchöne, luſtige und feſte Stadt, die dem Hauſe

Oeſterreich zuſtehet. Sie liegt zwiſchen dem Boden- und Zellerſee, in dem Bißthum gleiches Namens, und zwar in einem Winkel am Rhein, wo derſelbe ſich aus dem obern See begiebt, und ſich bald darauf in den untern ergeuſt. Sie iſt volkreich, und hat ſonderlich auf der Seite gegen Lindau zu ein gutes Anſehen.

Es melden zwar einige, daß ſchon vor Conſtantio, zu den Zeiten des Kaiſers Severi, um das Jahr 169 an dieſem Orte am Rhein ein Schloß und Feſtung geſtanden hätten, welche durch einen römiſchen Landpfleger erbauet, und von den Römern Caſtellum aquarum genant worden; Allein es iſt dieſes Vorgeben ohne Grund, wie nicht weniger ungewiß, ob Coſtniz des Antonini Vitodurum oder des Ptolomäi Gaunodurum ſey, wie von einigen behauptet, von andern aber billig verworfen wird. Adrianus Junius muthmaſſet, daß Coſtnitz anfangs Harudes oder Harudopolis von einem benachbarten alemanniſchen Volke geheißen, welches aber eben ſo wenig als dererjenigen Meynung ausgemacht iſt, welche behaupten wollen, daß dieſe Stadt Valeria oder Turgajorum Auguſta ſey genant worden, ehe ſie den Namen Conſtantia bekommen. So viel iſt inzwiſchen gewiß, daß Conſtantius, des Kaiſers Conſtantini Magni Vater, für ihren Erbauer gehalten wird. Denn als die Alemannier um das Jahr 195. wiederum gewaltig um ſich griffen, und unter andern Orten auch dieſe Stadt in einen Steinhaufen verwandelten, kam zwar der gedachte Kaiſer Conſtantius mit einer zahlreichen Armee in dieſer Gegend an; er wurde aber nicht weit von der Stadt Vindoniſſa von den Alemanniern aufs

Haupt

Haupt geſchlagen; doch erholte er ſich gleich wieder, und erhielte im Jahr 197. einen ſolchen Sieg über die Alemannier, daß ihrer bey ſiebenzig tauſend auf der Stelle blieben. Hierauf baute Conſtantius im Jahr 198. dieſe zerſtörte Stadt wieder auf, und befeſtigte ſolche zu mehrer Sicherheit der römiſchen Beſatzung aufs beſte; nante ſie auch zum Andenken ſeines daſelbſt erhaltenen Siegs und von ſeinem Namen Conſtantia; ſchikte ferner im Jahr 199. eine ſtarke römiſche Colonie dahin ab, ſo nachhero Conſtantia Caſtra genant, und von ſeinem Sohn und Nachfolger Conſtantio Magno nachdrüklich beſchützet wurde, bis endlich die Franken um den Rheinſtrom ſo mächtig wurden, daß ſie den Römern die Wage halten konten, und deren Beſatzung aus Conſtanz hinweg jagten. Hierauf hat ſie lange Zeit unter der fränkiſchen Könige Schutz in ſchöner Freyheit floriret, biß ſie ſich endlich dem Hauſe Oeſterreich unterwerfen müſſen.

Sonſt iſt dieſe Stadt an ſich nicht ſonderlich groß, und ihre Feſtungswerker beſtehen in einer Mauer von gebackenen Steinen, die vier Ruthen hoch, und fünf Fuß breit iſt, aber keine Terraſſe hinter ſich hat. Oben iſt ſie mit Schießſcharten und Thürnen verſehen, welche einander beſtreichen und zugleich zu Magazinen dienen. Der Stadtgraben iſt ausgemauert, anbey achtzehen Ruthen breit und bey nahe zwey Ruthen tief, hält aber nicht über zwey bis drey Fuß Waſſer. Auf der Abendſeite hat die Stadt etliche Bollwerke, welche einander vertheidigen und mit Palliſaden, die zur Fauſſe Braye dienen, umgeben ſind. Der dabey gelegene Graben komt in der Breite dem obange-

angeführten Stadtgraben gleich, iſt aber nicht ausgemauert. An dieſer Seite, nach dem Rhein zu, hat ſie eine von Erde aufgeworfene Schanze, die in einer ſo moraſtigen Gegend liegt, daß man ihr nur durch einen kleinen erhabenen Weg beykomt, worauf nicht einmal zwey Menſchen neben einander gehen können. Die im Waſſer ſtehende Palliſaden, womit ſowohl dieſe Schanze, als die Stadt ſelber umgeben iſt, machen, daß man auf dieſer Seite ſich ihr nicht nähern kan. Auf der andern Seite ſcheidet ein Graben die Stadt von der Vorſtadt, welche durch zwey Bollwerke vertheidiget wird; auf der Seite des Rheins oder des Sees aber trift man nur eine ſchlechte Mauer an. Fünfzehen Ruthen von der Stadt liegt eine mit einer Bruſtwehr verſehene Inſel, allwo Wacht gehalten wird, und etliche Geſtücke gepflanzet ſind, um den Hafen und diejenige Seite der Stadt zu beſchützen, welche an die See flöſſet. Inwendig in der Stadt betrachtet man von geiſtlichen Gebäuden die biſchöfliche Kirche oder den Dom zu Unſerer Lieben Frauen, ſo ein gutes Anſehen hat. In dieſer Domkirche ruhet die Canzel auf der Bildſäule oder Statue des allda zum Feuer verdammten Johannes Huß, weil man geglaubet, ſeinem Andenken keine gröſſere Schmach anzuthun, als wenn man ſeine Statue zum Pfeiler der Canzel brauchte; da man jedoch ſolches vielmehr zu ſeinem Ruhm auslegen könte. Es geht auch niemand allda vorüber, welcher nicht gedachte Statue anſpeyet. Sonſt wird in dieſer Domkirche, in der Sanct Blaſii Capelle folgende in Marmor eingehauene römiſche, jedoch zerſtümmelte Aufſchrift gefunden, worinnen des Kaiſers

Kaiſers Conſtantii, als des Erbauers der Stadt, gedacht wird. Man hat dieſelbe alſo ergänzet:

Imp. Cæs. G. Aure Val. Diocletian Aug. Pont. Max.

Sar. Max. Pers. Max. Trib. Pot. XI. Imp. Cos. V. P. P. &

Imp. Cæs. M. Aur. Val. Maximilian. Aug. Pont. Max. Sar.

Max. Pers. Max. Trib. Pot. X. Imp. VIIII. Cos. IIII. PP. & Imp.

Nual. Constantius. Et Gal. Val. Maximîanus.

Cæs. Murum vitudurensem A Solo reſtaur.

Cur. Aurelio Proculo. V. C. Proc. In Helvetiis.

Nebſt der Domkirche ſind allda auch zweene Stiftskirchen zu Sanct Stephan, und zu St. Johannes, ingleichen die Pfarkirchen zu St. Paul und zu St. Joſen. Auſſer dieſen betrachtet man noch das daſige Predigerkloſter, ſo wie eine Inſel im See liegt, aber durch eine kleine Brücke an die Stadt gehenkt iſt. In dieſem Kloſter liegt der berühmte Emanuel Chryſolaras begraben, welcher im Jahr 1389. von den Türken aus Griechenland nach Italien vertrieben, und von Joh. Paläologo an die italieniſche, engliſche, franzöſiſche und andere Höfe verſchikt worden, bey denſelben um Beyſtand wider den Erbfeind des Chriſtlichen Namens anzuhalten. An dem dortigen Franciſcanerkloſter ſteht der Thurn, woſelbſt Johannes Huß in einem hölzernen Gehäuß oder Verſchlag, welchen man auf und nieder laſſen konte, gefangen geſeſſen hat. Ferner

ner iſt allda auch noch ein Barfüſſer- und Capucinerkloſter befindlich. Dieſes letztere ſteht in der Vorſtadt, auf dem Tratenbrüel und zwar an dem Orte, wo Johann Huß verbrant worden iſt. Der daſige gemeine Mann giebt aus blindem Aberglauben vor, es ſey dieſer Ort dermaſſen verflucht, daß niemals mehr Graß darauf wachſe. Auſſer obigem Kloſter befindet ſich allda ein Jeſuiter Collegium nebſt zweyen Nonnenklöſtern, nämlich zu Sanct Peter und Sanct Sophien.

An weltlichen Gebäuden iſt darinnen zu ſehen, das anſehnliche Kaufhauß, worinnen das weltberühmte Concilium gehalten worden, ſo von dem 16. Nov. 1414. bis den 12. April. des Jahrs 1419. gedauret, und aus fünf und vierzig Verſammlungen beſtanden hat. Es ſetzte drey Päbſte ab, als Johannem den XXIII. der ſelbſt zugegen war, und ein Cardinal werden muſte; ferner Benedictum den XIII. der nach Spanien flohe, doch den Titel eines Pabſts bis an ſein Ende behielte, und endlich Gregorium den XII. ſo auch ein Cardinal werden muſte; Hingegen aber erhub es Martinum den V. als rechtmäßigen Pabſt auf den päbſtlichen Stuhl. Dieſes Concilium lies auch den bekanten Huß, und ein Jahr hernach Hieronymum von Prag, des ihnen gegebenen ſicheren Geleites ohngeachtet, lebendig verbrennen. Ohnweit vom Kaufhauß ſteht das Rathhauß und das Kornhauß. Der Thore zählet man allda drey, als das Kreuzlinger, das Paradiſer, und das Rhein- oder Brückenthor. Im übrigen iſt Conſtanz volkreich, wie man denn fünfhundert und funfzig Burger darinnen rechnet. Auch wird es von einem zahlreichen Adel bewoh-

bewohnet. Es beſitzet einen ziemlichen Reichthum, und treibt ſtarke Handlung. Der Boden iſt rings umher überaus fruchtbar, ſowohl an Wein und Frucht, als auch an Obſt- und Gartengewüß.

Das Stadtregiment beſtehet aus dem innern Rath von zwanzig, und aus dem großen Rath von vierzig Perſonen, ſo theils aus den Stadtjunkern, theils aus den Zünften erwählet worden, die aber beyderſeits unter dem öſterreichiſchen Stadtamtmann ſtehen.

Das conſtanzer Stadtwappen iſt ein ſchwarzes Kreutz, über welchem ein rothes Band im ſilbernen Felde zu ſehen iſt. Wie Bucelinus vorgiebt, ſo ſoll Conſtanz dieſes Wappen der Kaiſer Conſtantinus Magnus verliehen haben, und es hat auch dieſes Kreuzzeichen unter allen Städten, nach deſſen Meynung, am erſten geführet. Es hält dieſe Stadt des Jahrs zweene Meſſen, die erſte den 9. September, an dem Tage ihrer Kirchweihung, und die zweyte am Tage Conradi. Nebſt dieſen werden auch wöchentlich zweene Märkte daſelbſt gehalten, welche die an dem See liegende Städte und Dörfer mit ihren Waaren und Schiffen fleiſſig beſuchen. Sie liegt unter dem 47. Grad und 27. Minuten Latitudinis und unter dem 31. Grad und 10. Minuten Longitudinis, wie auch unter dem himmliſchen Zeichen des Steinboks.

Es haben ſich in und mit dieſer Stadt viele denkwürdige Sachen zugetragen, welche anzuführen einen ganzen Folianten ausmachen würde. Nur etlicher mit wenigem zu gedenken; So wurde ſie im fünften Jahrhundert zu den Zeiten der

Kaiſer

Kaiſer Valentiniani und Martiani von den Alemanniern verheeret, und hernach von dem Attila vollends zerſtöhret, worauf ſie in ſolche Abnahme gerathen, daß ſie zu einem Dorfe worden. Denn nachdem der fränkiſche König Clodoveus der I. die Alemannier überwunden hatte, dorften die zerſtöhrten deutſchen Städte nicht wieder aufgebauet werden. In dieſem ſchlechten Zuſtande blieb Coſtniz bis auf auf die Zeiten des Königs Dagoberts, welcher (oder wie andere meynen, Clotarius) das Biſchofthum von Vindoniſſa oder Windiſch dahin verleget haben ſoll, wie denn auch in alten Schriften Coſtniz, Villa regia Dagoberti genant wird. Nachdem nun das Biſthum allda aufgerichtet worden war, kam der Ort wieder in Aufnahme als eine Stadt und wurde wieder mit Mauren umfaſſet, wiewohl es noch ungewiß iſt, durch wen und zu welcher Zeit ſolches geſchehen ſey. Bucelinus hält zwar dafür, daß Coſtniz von Conſtantii Zeiten an immer fort ſey eine Stadt geblieben; allein Stumph erweiſet, daß dergleichen Meynung irrig ſey; jedoch, weil man das Biſthum von Windiſch dahin verlegt hat, ſo iſt es einiger maſſen wahrſcheinlich, daß Coſtniz vor andern Oertern in ſelbiger Gegend in beſſerm Zuſtande müſſe geweſen ſeyn. Dem ſey inzwiſchen wie ihm wolle. Um das Jahr 854. zu den Zeiten Biſchofs Salomons des Erſten war Coſtniz eine verwahrte, aber nicht große Stadt, ſie iſt aber nicht gar lange hernach von dem Biſchof Salomon dem III. erweitert und, als damals unter des Kaiſers Arnulphi Regierung die Ungarn in Deutſchland einfielen, nebſt andern biſchöflichen Sitzen befeſtiget

ſtiget worden. Im Jahr 938. als die Ungarn abermals in Deutſchland eingebrochen waren, iſt Coſtnitz dergeſtalt mit Feſtungswerkern verſehen geweſen, daß er ſich gegen den Ueberfall der Feinde vertheidigen kannen.

Als im Jahr 1520. in der benachbarten Schweiz der bekante Zwinglius den Grund zu der reformirten Religion legte, wurde dieſelbige auch von den Coſtnitzern zu groſſem Leidweſen ihrer Biſchöffe angenommen, und weil ſolche die Oberhand erhielte, ſo nahmen der Biſchof und die geſamte Cleriſey 1539. aus der Stadt ihren Abſchied. Hierauf begab ſich die Stadt in den ſchmalkaltiſchen Bund; Nachdem aber Kaiſer Carl der V. ſo glüklich war, die ſchmalkaltiſchen Bundsgenoſſen über Hauſen zuwerfen, ſo kam gleich hierauf die gute Stadt Coſtnitz ſo wohl um ihre geiſtliche als weltliche Freyheit. Denn erſtlich wurde ihr zugemuthet, das bekante Interim anzunehmen, wie ſie aber hierzu keine Luſt bezeigte, erklärte ſie 1548. der Kaiſer Carl der V. in die Acht, lies ſie auch ſogleich von den Spaniern durch Alphonſum Vivem, einen Hauptmann, belagern und endlich erobern. Die Bedingungen wurden ihr ſchlechterdings vom Kaiſer vorgeſchrieben, und die vornehmſte darunter war dieſe, daß die proteſtirende Prieſter ohne Verzug die Stadt räumen ſolten. Nach dieſem kam Kaiſer Ferdinand der erſte 1563. ſelbſt nach Coſtnitz, ließ ſich die Stadt huldigen, und ertheilte ihr unterſchiedliche Freyheiten. Von ſelbiger Zeit an iſt Coſtnitz (maſſen es vorher eine freye Reichsſtadt geweſen,) biß auf den heutigen Tag dem Hauſe Oeſterreich treu und gehorſam geblieben.

Im dreyßigjährigen Krieg gieng zwar 1633. der ſchwediſche General Feldmarſchall Horn vor Coſtnitz, fand aber ſolchen Widerſtand, daß er mit einem Verluſt von 5000. Mann wieder abziehen muſte, weil man ihr wegen des ſumpfichten Erdreichs nicht beykommen konte. Als 1677. die Franzoſen die Stadt Freyburg im Brißgau in ihre Gewalt bekommen hatten, verlegte der Kaiſer Leopold die freyburgiſche Univerſität nach Coſtnitz; Nachdem aber die obige Stadt dem Hauſe Oeſterreich im ryßwikiſchen Frieden wieder war ausgeliefert worden, ſo begaben ſich die Profeſſores auch wieder von da nach Freyburg.

Das daſige Bißthum, ſo das gröſte im ſchwäbiſchen Crayſe iſt, war anfänglich in der Stadt Windiſch lat. Vindoniſſa, ſo im Aergöw und in dem Canton Bern liegt, wo der Fluß Rüß in die Aar fällt. Dieſe Stadt begrif die ganze Gegend, wo ſich vor jetzo die Stadt Brugg, das Cloſter Königsfelden und das Dorf Windiſch befindet, in ſich; Nachdem aber ſelbige durch Einbruch der Alemannier 570. war verwüſtet worden, verlegte es Clotarius II. König der Franken nach Coſtnitz am Bodenſee. In der folgenden Zeit iſt es zu einer ſolchen Gröſſe erwachſen, daß 1436. 350. Clöſter, 1760. Pfarren, und bey 17000. Prieſter darinnen gezählet wurden. Ob auch wohl nach der Reformation ſich viele Oerter dem Biſchof entzogen haben, ſo iſt doch deſſen Kirchſprengel in Deutſchland wohl noch der gröſte, und wird in 66. Decanaten eingetheilet.

Der erſte Biſchof zu Vindoniſſa ſoll um das Jahr 75

der H. Beatus (c) ein Jünger des Apoſtels Petri, geweſen ſeyn. Nach dieſem findet man auch, daß der H. Paternus dieſem Bißthum vorgeſtanden, und etwann 411. geſtorben ſey. Dieſem iſt gefolget S. Lando welcher bis 423. gelebet. Nach dieſem Maxentius, zu deſſen Zeiten durch den Einfall der Hunnen und durch die Wanderungen anderer Völker eine ſolche Verwirrung in dieſer Gegend entſtanden, daß man von dem damaligen Zuſtande dieſes Bißthums keine ſichere Nachricht findet. Von 517. findet ſich wieder ein Biſchof namens Bubuleus; Imgleichen der Biſchof Grammaticus, welcher 552. auf dem Concilio zu Orleans geweſen. Der letzte Biſchof zu Vindoniſſa war S. Maximus, der 570. nach Zerſtörung dieſer Stadt, ſeinen Sitz nach Coſtnitz verleget hat. Von dieſem gehet alsdann die richtige Ordnung der conſtanziſchen Biſchöffe an, welche folgende ſind:

(1.) Rudolph I. lebte 583. (2.) Urſinus. (3.) Marianus. Um deſſen Zeit und zwar 606. erbaute der H. Gallus die berühmte Abtey S. Gallen in der Schweitz. (4.) Gaudentius (5.) Johannes ein Schüler des H. Galli. (6.) Obibardus Boſo ſtarb 676. (7.) Gangolph. (8.) Fidelis. (9.) Theobald bauete die Cathedralkirche zu Coſtnitz, und ſtarb 708. (10.) Audonius, zu deſſen Zeiten das Kloſter Reichenau von dem H. Pirminio 724. geſtiftet wurde.

(11.) Ehrenfrid. (12.) Sidonius. (13.) Johannes II. (14.) Egino. (15.) Wolfoleus. Zu ſeiner Zeit ſoll der Cörper des Evangeliſten S. Marci 827. nach Venedig

(c) Dieſer Beatus war ein engelländiſcher Edelmann. Er ſoll von S. Barnaba getauffet und von S. Petro in die Schweitz, das Evangelium zu predigen, geſchikt worden ſeyn; daher er auch der Schweitzer Apoſtel genennet wird. Er hat ſich mehrentheils im Ergöw aufgehalten, und iſt in ſeiner Höle, im Seethal, Interlacus genant, 112. im 90. Jahr ſeines Alters geſtorben. Ehedem lag er in einer Capelle auf S. Beati-Berg beym thuner See begraben; ſeine Reliquien aber ſind 1544. auf Lucern in die Stiftskirche gebracht worden.

dizgebracht, bald aber hernach den Venetianern wieder entwendet, und ins Cloſter Reichenau geführet worden ſeyn. (16.) Salomon I. (17) Bathego. (18.) Gebhard. I. (19.) Salomon II. Damals ſtarb der abgeſetzte Kayſer Carl Craſſus 888. in groſſer Armuth zu Neidingen, einem Dorf an der Donau, und ward ins Kloſter Reichenau begraben. (20.) Salomon III. Im Jahr 918. war dieſer Biſchof zu Rom, allwo er ſich wünſchte, dem ſchönen Gottesdienſt in der Kirche zu S. Gallen beyzuwohnen. In ſolchem ſehnlichen Verlangen ſetzte er ſich des Morgens um 3 Uhr in Rom zu Pferde, und wie die Glocke 9. ſchlug, war er ſchon in S. Gallen angekommen, und hatte alſo eine Reiſe von ohngefehr 120. deutſchen Meilen innerhalb 6. Stunden verrichtet.

(21.) Noting. (22.) S. Conrad I. (23.) Gamenolph. (24.) Gebhard II. erbaute das Kloſter Petershauſen dem Pabſt Gregorio zu Ehren (25.) Lambert ſtarb 1018 (26.) Rudhard (27.) Haimo ſtarb 1026. (28.) Warmann (29.) Eberhard ſtarb 1046. (30.) Theodoricus

(31.) Rumolph. Zu ſeiner Zeit fiel die Cathedralkirche zu Coſtniz 1052. Alters wegen ein; ward aber innerhalb 4. Jahren wieder auferbauet. (32.) Carl 1071. (33.) Otto I. wurde 1074. abgeſezt (34.) Gebhard III (35.) Arnolph. wurde 1105. abgeſetzt. (36) Udalrich I. (37.) Udalrich II. dankte ab. (38.) Hermann I. ein Baron von Arbon, regierte 29 Jahr und ſtarb 1167. (39) Otto II. ein Graf von Habsburg. (40.) Berthold, ein Freyherr von Kusnach ſtarb 1183.

(41.) Hermann II. ein Baron Fridingen, auf dem Hegöw, ſtarb 1188. (42.) Diethelm ſtarb 1205. (43.) Werner, ein Freyherr von Stauffen, ſtarb 1210. (44.) Conrad II. ein Graf von Andechs, ſtarb 1234. (45.) Henrich I. ſtarb 1248. (46.) Eberhard II. ein Truchſeß von Waldburg. Er kaufte zum Stift die Stadt Klingenau, das Amt Klingen, die Schlöſſer Bodman und Summerau, Tegernfeld, Neukirch, und andere mehr, ſtarb 1274. (47.) Rudolph II. kaufte Arbon und Raderach zum Stift, ſtarb 1293. (48.) Friederich I. ein Graf von Hohenzollern, dankte ab 1297. (49.) Henrich II.

rich II. von Klingenberg, kaufte 1298. zum Stift die Stadt Kayſerſtul (50.) Eberhard III. zu ſeiner Zeit 1314. brante Coſtnitz durch Verwahrloſung eines Judens, welcher am Sabbath nicht löſchen wolte, halb ab.

(51.) Rudolph III. ein Graf von Montfort, ſtarb 1333. (52.) Nicolaus I. ſpeiſete 1343. in einer groſen Hungersnoth täglich über 3000. Arme. (53.) Udalrich III. Unter ihm wurden 1348. allda die Juden verbrannt, weil ſie die Brunnen ſolten vergiftet haben. (54.) Johann III. ward über der Tafel ermordet 1356. (55.) Ulrich, dankte bald ab. (56.) Henrich III. ein Baron von Brandis, ſtarb 1383. (57.) Mangoldus, ein Baron von Brandis, ſtarb 1384. (58.) Nicolaus II. ein Edelmann von Rieſenburg, verthat in kurzer Zeit 24000 Gulden, und wurde deßwegen abgeſetzt 1387. (59.) Burkhard, ein Baron von Höwen, ſtarb 1398. (60.) Friederich II. ein Graf von Nellenburg, dankte gleich 1398. wieder ab.

(61.) Marquard, ein Edelmann von Randeck, ſtarb 1407. (62.) Albert dankte ab 1411. (63.) Otto, ein Marggraf von Hochberg. Zu ſeiner Zeit wurde von 1414. bis 1418. das berühmte Concilium Conſtantienſe zu Coſtnitz gehalten, worauf ſich die 60000. fremde Perſonen aus der ganzen Chriſtenheit erſchienen, darunter nebſt dem Kayſer Sigismund und dem Pabſt Johann XXIII. 346. Biſchöffe und 27. Cardinäle zugegen geweſen. (64.) Albert, dankte ab 1411. (65.) Otto III. ein Marggraf von Hochberg. (66.) Friederich III. ein Graf von Hohenzollern. Dieſer Biſchof hielte 1436. einen Synodum und ließ alle Güter des Stifts genau aufſchreiben, da ſich denn oben gemeldte Zahl an Klöſtern, Kirchen und Prieſtern befunden. Es iſt aber zu merken, daß dieſes vor der Reformation geweſen, als ſich die Gewalt dieſes Biſchofs ſehr weit und breit in Schwaben erſtrecket hat. Er ſtarb 1439. (67.) Henrich IV. ein Baron von Höwen. Zu ſeiner Zeit 1439 ſtarben in Conſtanz 4000. Menſchen an der Peſt. (68.) Burkhard II. ein Edelmann von Randek. (69.) Hermann III. ein Edelmann von Breitenlandenberg, ſtarb vor Verdruß 1477. (70.) Ludwig ſtarb 1480.

(71.) Otto IV. ſtarb 1491. (72.) Thomas. Dieſer Biſchof balbirte ſich aus Sparſamkeit oder Geitz ſelber.

(73.) Hugo I. Ein Edelmann von Laudenberg, war von ſo groſſer Statur, daß ihm damals niemand im römiſchen Reich gleich war Unter ihm nahm 1517. die reformirte Religion in Conſtanz dergeſtalt überhand, daß der Biſchof und die ganze Cleriſey deßwegen ihren Sitz nach Ueberlingen verlegten. (74.) Balthaſar war von geringen Eltern, ſtarb 1531. (75.) Hugo war der vorige, der 1529. abgedankt hatte, weil er der einreiſenden Religionsveränderung nicht hatte widerſtehen können (76.) Johannes IV. ein Graf von Lupffen 1537. (77.) Johannes V. hat das trefliche Kloſter Reichenau dem Stift Coſtnitz auf ewig einverleibet, und ſtarb 1548. (78.) Christophorus verlegte die biſchöfliche Reſidenz nach Mersburg, ſtarb 1561. (79.) Marcus Sitticus ein Graf von Hoben'Ems 1589. (80.) Andreas, ein Graf von Oeſterreich, deſſen Vater Ferdinand war, ein Bruder Kayſers Maximilians, ſtarb 1600.

(81.) Johann Georg von Hallweil hatte keinen Geſchmak und ſtarb 1603. (82.) Jacob, ein Graf von Fugger, ſtarb 1626. (83.) Sixtus Werner ſtarb 1628. (84.) Johannes VI. war aus der Familie der Truchſeſſe von Walbburg, ſtarb 1644. (85.) Johann Franz regierte 45. Jahr. (86.) Marquard Rudolph, ein Edelmann von Rodt aus Schwaben, ſtarb 1704. (87.) Johann Franz, ein Edelmann aus dem Geſchlechte der Schenken von Staufenberg, ward Biſchof den 21. Jul. 1704. und Coadjutor zu Augſpurg 1714. und ſtarb zu Ende des Monats Septembris des Jahrs 1743. An deſſen Platz den 4. Novembr. dieſes Jahrs der daſige Stiftsdomprobſt. (88.) Caſimirus Antonius, ein Freyherr von Sickingen, zu der biſchöflichen Würde in Conſtanz erwählet wurde, wobey man dann die Canonen zu dreyenmalen abgefeuret hat.

Sonſt hat ein Biſchof von Conſtanz auch ſeine Erbämter. Alſo ſind die Freyherren von Sirgenſtein deſſen Erbmarſchalle: Die Freyherren Zweyer von Evebach Erbtruchſeſſe: Die aus dem adelichen Geſchlechte der Setzeſer von Brunegg Erbſchenke, und die von Ratzenried Erbkämmerer

merer. Ueber dieſes iſt er nebſt dem Herzoge von Würtenberg im ſchwäbiſchen Cräyſe ausſchreibender Fürſt, doch daß ihm bey Cräyßtägen der Vorſitz bleibet. Auch iſt er ein beſtändiger Kanzler bey der hohen Schule zu Freyburg im Breißgau, welche Würde ihm aber der vorige König in Frankreich auf einige Zeitlang entzogen hatte.

Die Zahl der daſigen Stiftsherren beläuft ſich auf 24. Perſonen, darunter ihrer 20. nur zum Chor gehen, die übrigen vier aber haben blos die Anwartſchaft. Es können auch gelehrte burgerliche Perſonen allda zu der Stiftsherrnwürde gelangen, wenn ſie nur Doctores oder Licentiaten ſind. Wie denn überhaupt niemand davon ausgeſchloſſen iſt, er wäre denn aus dem erzbiſchöflichen maynziſchen Gebiete, oder aus einem ſolchen Hochſtifte gebürtig, das unter der geiſtlichen Gerichtbarkeit beſagten Erzſtifts ſtehet. In der alſo genannten Pfaffengaſſe führt ſolches Stift den Namen des gröſten; Deſſelben Wappen aber beſteht in einem ſilbernen Kreutz im rothen Felde.

Von Conſtanz führt uns eine groſſe hölzerne Brücke über den Rhein nach Petershauſen, welcher unter dieſer Brücke viele Mühlen treibet. Petershauſen, lateiniſch Petri Domus, iſt eine unter die unmittelbaren ungefürſtete ſchwäbiſche Prälaturen gehörige Reichsabtey benedictiner Ordens. Sie liegt recht mitten im Winkel der beyden Seen, nemlich des Boden- und Zellerſees und, wie gemeldet, vor der conſtanzer Rheinbrüke. Sie bekam ihren Namen von einem Schifmann, Petro genant, deſſen Hauß anfänglich allda

da geſtanden hat. Im Jahr 980. iſt ſie vom Biſchof Gebhard dem II. zu Conſtanz, einem gebornen Grafen von Bregenz und Zäringen, geſtiftet und mit Einkünften begabet; von dem Pabſt Johanne dem XV. aber beſtätiget, und vom Pabſt Gregorio dem V. in des römiſchen Stuhls beſondern Schutz und Verſpruch genommen, auch von den römiſchen Kaiſern und andern Perſonen nach und nach mit ſchönen Gütern beſchenket, und von den erſtern mit herrlichen Freyheiten begnadiget worden. Mit dem Anfange des achtzehenden Jahrhunderts hatte der doſige Abt mit dem zu Kreuzlingen in der Schweitz, wie ich bereits oberwehnet habe, einen Vorzugsſtreit und wegen des Ranges einen ſchweren Proceß zu Rom bekommen, allwo man dem Prälaten zu Kreuzlingen den Vortritt vor dem zu Petershauſen, (den dieſer doch reichskündiger maſſen vorbey und nach dem Concilio zu Conſtanz jederzeit vor jenem gehabt,) zuerkante, und dieſer in zweyhundert acht und dreyſig Ducaten Gerichtsunkoſten verdammet wurde. Es nahmen ſich hierauf der Kaiſer und das Reich dieſer lediglich burgerlichen und politiſchen Sache, worüber nach den Reichsgrundgeſetzen keine auswärtige Judicatur geſtattet werden konte, der Abtey Petershauſen anfänglich nachdrüklich an; endlich aber war die Sache auf die lange Bank gerathen, und wurde erſt im Jahr 1713. durch die Rotam Romanam nochmals zu Gunſten der Abtey Kreuzlingen entſchieden. Siehe Lünigs Spic. Eccl. in des Reichs-Archivs 3. Theil.

Petershauſen iſt ſonſt, gleichwie Conſtanz, wohl befeſtiget, und dienet zu einem Fort, ſo die Brücke bedecket, das nur von Erde aufgeworfen iſt; inzwiſchen aber aus vier Bollwerken beſtehet, die einander vertheidigen können, und untenher mit einfachen Palliſaden, wie auch mit einer Hecke umgeben ſind. Die Breite des Grabens hält zwanzig Ruthen und iſt darinnen vier biß fünf Fuß hoch Waſſer. Ferner hat es einen bedekten Weg, etliche Lermenplätze und eine Glacis. Ein erhöhetes daſiges Werk, der Cavallier genant, verhindert, daß man von den Hügeln und von den Gegenden, welche höher als das Fort ſind, die Rheinbrücke nicht ſehen kan. Das Wappen der Abtey Petershauſen iſt bandweiſe durchſchnitten und ſtehet auf deſſen einer Seite ein blauer Fiſch im weiſſen Felde, auf der andern aber ein weißer Schlüſſel im blauen Felde.

Zwiſchen Conſtanz und Petershauſen fließt der Rhein durch die Brücke hinunter, an dem ſogenanten Paradies und an dem Dorfe Grieseck vorbey, und ſtürzt ſich bey dem Schloße und Flecken Gottlieben, nach dem er von Conſtanz bis dahin eine halbe Stunde gefloſſen iſt, in den untern See hinein, worauf er abermals beydes Lauf und Namen verlieret.

Zur Rechten folgen an dieſem untern See die zwey Flecken Wolmutingen und Almansbach, wovon ihn einige den allmansbacher See benamen. Gleich dieſem Flecken vorüber im See liegt die obgedachte Inſel Reichenau. Nach Almansbach folgt Markelſingen, und darauf das Städtgen Zell oder Ratolphszell genant. Es liegt zu unterſt am See in einem

Winkel oder Schooß deſſelbigen, der Inſel und Abtey Reichenau gegen über, als wohin es auch eine Zeitlang gehöret hat; nachmals iſt es unter das Bißthum Conſtanz gekommen, und im Jahr 1480. noch unter demſelben geweſen, jetziger Zeit aber gehört es dem Hauſe Oeſterreich. Seinen Urſprung hat es von Ratolpho, einem Biſchof von Dietrichsbern oder von Verona, welcher anfänglich eine Zelle oder Kloſter an dieſem Orte erbauet hat, und im Jahr 875. geſtorben iſt. Das Städtgen an ſich ſoll etwas befeſtigt seyn, und führt ein getheiltes Wappen, als zur Rechten einen zum Streit gerüſteten Löwen, mit ausgerekter Zungen und bis über den Kopf geſchlagenem Schwanz; Zur Linken aber ein halbes ſchwarzes Creutz im weißen Felde. Seine drey Märkte fallen allemal auf die Mittwoche vor Joſephi, Urbani und Simon Judä.

Unter Ratolphszell komt ein Flüßgen, ſo die Ach heiſſt, in den See. An dieſem liegt das kleine Städtgen Aach auf einem runden Berge, gegen dem obern Bodenſee zu, in einer annehmlichen Gegend, annoch im Hegau (*) und in der Land-

(*) Das Hegau, lat. Hegovia, Hegoa, oder Hegoia, iſt ein kleines, aber über alle maſſen fruchtbares Ländgen, und ein Theil von Oberſchwaben, ſo vielleicht ſeinen Namen von einer alten Freyherrſchaft und von dem zerſtörten Schloſſe Hohenhewen erhalten hat, und gleichſam ſo viel als Hevengovia ſeyn ſoll. Es erſtrecket ſich dieſe Landſchaft auf ſechs Meilen in die Länge und in die Breite, hat aubey einen ſtarken rothen Weinwachs. Sonſt liegt die öſterreichiſche Landgrafſchaft Nellenburg, die maltheſer Commen-

Landgrafſchaft Nellenburg, nur ſechs tauſend Schritte vom Donauſtrom gegen den Mittag und zwölftauſend Schritte von Schafhauſen gegen Mitternacht.

Von dem Einfluße der Ach gelanget man nach Bankelzahn, Uznach und Horn, welches letztere ein Dorf und Erdſpitze iſt, ſo ſich tief in den See hinein zieht. Von dieſem Dorfe, gleich vor der Inſel **Reichenau** über, erſtrecket ſich ein ſchönes und luſtiges Gebürge hinab bis nach der Stadt Stein. Es ziehet ſich ſolches gleichſam wie ein Horn in den See hinein, und macht beynahe einen Unterſchied zwiſchen dem zeller und bernanger See, iſt anbey ziemlich lang und fruchtbar. Und dieweil keine gröſſere Spitze weder in dem obern noch untern See anzutreffen iſt, ſo wird ſolche ohne weiteren Zuſatz das Horn genant; theilet auch dem darinnen gelegenen Dorfe ſeinen Namen mit. Es gibt ſonſt noch verſchiedene andere Hörner oder Landſpitzen an beyden Seen, ſo wohl an dem obern als untern, die aber gemeiniglich mit einem Zunamen unterſchieden werden. Zum Exempel dienen Romishorn, Nunnenhorn, Argerhorn, Kippenhorn, Aichhorn, Kattenhorn, ꝛc. Noch iſt zwiſchen jenem erſtern Horn und der Stadt Rotolphszell eine weite Krümme und Schooß, ſo in der Höri genant wird.

menthuren Hohenfels, die würtembergiſche Feſtung Hohentwiel, nebſt andern Städten und vielen hohen und feſten Bergſchlöſſern mehr darinnen, worunter ehemals Hohenſtoffeln und Hohenkrähen, ſo nunmehro beyde verfallen ſind, ſehr berühmt waren.

Gleich unter Horn hinab liegt das Dorf Staden, das Schloß und der Flecken Gayenhofen, das Schloß Marbach, das Dorf Hammenhofen, Wangen, das Schloß und der Flecken Rattenhorn, das Schloß und Waſſerhauß Oberſtadt, und bey dem Ausfluß des Rheins aus dem See das Dörfgen Stygen. Zur Linken am Ufer dieſes Sees liegt das ſchon vorbenante Schloß und der Flecken Gottlieben lat. Theophilia, worauf Joh. Huß zur Zeit der coſtnitzer Kirchenverſammlung gefangen geſeſſen hat, und worinnen noch heutiges Tages der Biſchof von Conſtanz die Geiſtlichen, ſo eine Ubelthat begangen haben, gefänglich verwahren läßt. Im Jahr 1692. den 24. Febr. verſunken in den Zellerſee vier Häuſer von dem Flecken Gottlieben, nämlich die beyden Wirthshäuſer zum Aal und zur Krone, nebſt den beyden dieſen zu nächſt ſtehenden Gebäuden. An dieſem Unglük ſolten die Karpfen und Forellen die Urſache geweſen ſeyn, als welche nach und nach die Fundamenter der Häuſer untergraben hätten, bis ſie endlich eingeſunken wären. vid. Johann Jacob Scheuchzers Med. D. & Math. Prof. Natur-Hiſtorie II. Th. pag. 107. und 115. Es muß allda ehemahls eine Brücke über den Rhein geweſen ſeyn, inmaſſen man bey kleinem Waſſer, noch zu dieſer Zeit, verſchiedene Pfähle von den Jochen wahrnehmen kan. Sonſt hält dieſer Flecken Gottlieben jährlich zwey Märkte, den erſten Montags nach Cantate, und den andern Montags nach Allerheiligen.

Von Gottlieben gelanget man auf Angersbach, Ermatingen oder Ermutingen, und nach

Man-

Mannenbach, wobey das luſtige Schloß Narrenberg liegt. Gleich unter dieſem erſcheinet das Schloß Sandek, wovon das Schloß Salenſtein nicht weit entfernet iſt. Weiters folget an dem See der Ort Bernang, von welchem er der bernanger See heiſſt, und bald nach dieſem das kleine Städtgen Stekborn oder Stekbeuren. Es liegt eine ſtarke Meile von Conſtanz, wie auch eben ſo weit von Stein. Vor Alters hat dieſer Ort Edelleute gehabt, die davon den Namen führten, von denen er an Kyburg, und mit ſeltiger Grafſchaft an Habsburg, endlich aber mit dieſen zuſammen an das Hauß Oeſterreich gekommen iſt. In dem Kirchthurn an einer Glocke wird dieſe läppiſche Umſchrift geleſen:

Colo verum Deum: Plebem voco & congrego Clerum: Divos adoro: Feſta decoro: Defunctos ploro: Peſtem dæmonesque fugo.

Das iſt:

Ich ehre den wahren GOtt: Ich berufe das Volk und verſammle die Geiſtlichkeit: Ich bete die Heiligen an: Ich ziere die Feſte: Ich beweine die Abgeſtorbene: Ich vertreibe die Peſt und die Teufel.

Die Einwohner dieſes Orts ſind dem Landgerichte im Thurgau unterthan. Deſſen Wappen iſt von oben herab geſpalten in Gold und ſchwarz. Es hält zwey Märkte, den erſten auf Gregorii, und den zweyten nach Martini.

Gleich unter dieſem Orte auf einem Horn oder Spitze des Sees liegt das Nonnenkloſter Feldbach,

bach, ſo bernhardiner oder ciſtercienſer Ordens iſt, und bey welchem ſich das Thurgau endiget. Weiter hinunter am See liegt auf einem ziemlich erhöheten Berge das Schloß Neuenburg, und ohnweit davon in einem Tahl das Dorf Mammoren. Einen kleinen Weg davon auf einem Berge liegt das Schloß Liebenfels, etwas näher zum See zu die Probſtey Klingenzell, und bey dem Dorfe Eſchenz das Schloß Freudenfels.

Eſchenz iſt ein Dorf auf dem alten Platz Gaunoduri. Gegen dieſem über zur Rechten des Sees, ohnweit dem Dorfe Oberſtadt, liegt noch Oeningen, oder Oenningen, ſo zwar nur ein Dorf iſt, aber dennoch eine nach Conſtanz gehörige einträgliche Probſtey auguſtiner Ordens hat. Wie denn auch die Biſchöffe zu Conſtanz ſich daher Herren zu Reichenau und Oeningen ſchreiben. Es war vormals eine Grafſchaft, iſt aber vom Biſchof Johann dem V. dem Hochſtift einverleibet worden. Bey dem Dorfe iſt ein herrlicher Steinbruch, woraus ſchon ſehr viele Ueberbleibſel von der Sündfluth ſollen gegraben worden ſeyn, deren inſonderheit der gelehrte Herr Scheuchzer in ſeiner Naturhiſtorie des Schweitzerlands im III. Theil hin und wieder Erwehnung thut.

Das

Das fünfte Capitel.

Von des Rheinſtroms Auslauf aus dem Bodenſee, nach den Städten Stein, Dieſſenhofen, Schafhauſen, nach dem Kloſter Rheinau, nach Eglisau, Kayſerſtul bis unter Zurzach, nebſt einer ausführlichen Nachricht von der Gränzfeſtung Hohentwiel, von dem groſen Rheinfall bey Schafhauſen, und von dem kleinern zwiſchen Zurzach und Coblenz.

Wenn der Zellerſee angefangen hat, ſich mit etwas ungeſtüm zu ſchmälern, und von der Stadt Conſtanz auf ohngefehr drey deutſche Meilen herunter gezogen hat; So giebt ſolcher bey deſſen Ausgang, zwiſchen den Dörfern Styggen und Eſchenz, unſern Rheinſtröm wieder von ſich. Dieſer nimt allda ſeinen Namen ſogleich wieder an; eh er aber einen Ort berühret, formiret er nahe bey dem Zellerſee eine ziemliche Inſel im Werd genant.

Dieſe Inſel liegt oberhalb der Stadt Stein in der Schweitz, und hat vor Zeiten ebenfalls Stein, wie auch die Sanct Ottmarsinſel geheiſſen, wird aber, wie gedacht, anjetzo im Werd genant. Auf dieſer Inſel ſteht das zu der Kirche des Dorfes Eſchenz gehörige Pfarrhauß, und darbey eine alte Capelle, ſo zu Sanct Ottmar benamet wird. Weil dieſer heilige Ottmar vormals auf dieſe Inſel ins Elend verwieſen worden, und auch um das Jahr 761. darauf verſtorben, ſo iſt dahero nachmals die Inſel die St. Ottmarsinſel genant worden. Sie iſt ohne Zweifel ſchon zu der Römer Zeiten bekant, und viel-

leicht

leicht eine Vorburg des alten Gaunoduri geweſen. Denn man kan nicht allein noch Spuren von einer gewaltigen Brücke darauf wahrnehmen; ſondern es können auch bey kleinem Waſſer in dem Rhein ſelbſt noch Ueberbleibſel von ganzen Jochen geſehen worden. Wie denn dieſe Brücke noch bis auf den heutigen Tag die Heydenbrücke heiſt. Die Inſel an ſich iſt der Abtey Einſiedeln zuſtändig.

Allernächſt unter dieſer Inſel Im Werd liegt die Stadt und das Schloß Stein, lateiniſch Steinium, zwey Meilen von Schafhauſen auf der ſchwäbiſchen Seite, ſo unter den Schutz des Cantons Zürch gehöret. Jenſeit des Rheins, wo jezo die Dörfer Eſchenz, Wagenhauſen, und Kaltenbach befindlich ſind, ſtund lange vor dem römiſchen Kaiſerthum eine groſe Stadt, welche aber die Helvetier bey ihrem Auszug nebſt andern ihren Städten verbranten. Als nachgehends Julius Cäſar dieſe Völker geſchlagen hatte, und ſie ihre vorige Städte wieder aufzubauen nöthigte; So wurde auch dieſe Stadt von den Römern aus der Aſche empor gehoben, und Gaunodurum genant, als welcher Name aus dem alten celtiſchen Wörtgen, Gaun oder Gand, ſo einen Felſen oder Stein, und Dunum ſo einen Thurn bedeutet, zuſammengefüget iſt. Es ſetzten die Römer dieſe Stadt gegen die Alemanner in guten Vertheidigungsſtand, erbaueten auch allda ein gewaltiges Caſtell an dem Orte, ſo jezund Aufburg heißt, und wovon noch vieles altes übergebliebenes Mauerwerk zu ſehen iſt. Nicht weniger ſchlugen ſie allda über den Rhein eine Brücke, deren wir bey der Inſel Werd bereits

reits Meldung gethan haben. Im fünften Jahrhundert wurde dieſe Stadt von den Alemanniern völlig wieder zerſtöhret; Doch fing man gar bald an, auf der andern Seite des Rheins weiter hinab, hier und dar wiederum Häuſer zu bauen, und als ſich dieſe nach und nach immer vermehret hatten, ward auch endlich im neunten Jahrhundert, um die beyderſeitigen Einwohner mit einander zu vereinbaren, unterhalb der Inſel Werd eine neue Brücke angelegt, wie auch auf dieſer Inſel ſelber ein groſſer Felſen oder Stein, um die Schiffahrt zu erleichtern, geſprengt und weggeraumt, deſſen Stücker aber zu Erbauung der Stadt gebraucht, und dieſer daher der Name Stein beygelegt. Weil nun allda ein anſehnlicher Paß war, ſo wurden die daſelbſt ſtehende Häuſer, oder vielmehr der daraus entſtandene Flecken im Jahr 966. vom Herzog Burkhard dem II. in Schwaben, mit Gräben und Ringmauren gegen den fernern Einfall der Ungarn verwahret, auch mit Markt- und andern Gerechtigkeiten begabet. Zu gleicher Zeit erbaute Herzogs Burkhards Gemahlin Hedwig auf Hohentwiel ein benedictiner Mönchskloſter; Als aber nach der Zeit die daſigen Mönche ſich bey dem Kaiſer Heinrich dem II. über einige Ungemächlichkeiten beſchwerten, ward es im Jahr 1005. von dannen nach Stein verlegt, und allda ein neues Kloſter zu Ehren des Heil. Georgii und Cyrilli erbauet, anbey mit mehrern Einkünften begabet. Der letzte Abt auf Hohentwiel und zugleich der erſtere zu Stein war der Heil. Welfred. Von dieſem an wurde das Kloſter bis auf die Zeit der Reformation durch einen Abt regieret, anjetzo aber wird es von einem zürcheriſchen Schafner bewohnet.

Sonſt

Sonſt iſt Stein ein luſtig und wohlgebautes Städtgen, und liegt faſt in der Mitten zwiſchen Conſtanz und Schafhauſen auf der deutſchen oder ſchwäbiſchen Seite; wird aber vermittelſt einer unbedekten Brüke (ſo die erſte über den Rhein unterhalb dem Bodenſee iſt) an das ſchweizeriſche Gebiethe angehenkt. Ueber der Stadt, auf dem Berge, liegt das feſte Schloß Hohen- oder Altenklingen, welches von den Freyherren von Altenklingen erbauet worden; dermalen aber von dem Canton Zürch zu einer Hochwacht beſtimmet, und mithin zwar die erſte, aber nicht die geringſte gegen die Schweitz zu iſt. Es wird im Namen der Stadt durch einen ſogenanten Burg- oder Klingenvoigt bewohnet. Ueber der Brücke in dem thurgauiſchen Gebiete liegt das Dorf Burg oder Aufburg, allwo jetzund die Kirche, Schule und Pfarrhauß der Stadt Stein ſtehet. Daß auf dieſem Platz ehemals ein römiſches Caſtell oder Blochhauß geſtanden, bezeugen die übrig gebliebene alten Mauren. Wie denn in der Kirche auch noch einige Anzeige von römiſchen Aufſchriften wahrzunehmen, die aber beynahe unleſerlich worden. Was noch davon zu leſen iſt, beſtehet in dieſen Worten.

IMP. CÆS. CAJUS. PONT. &c.

Auch werden noch immer allerhand alte Münzen und andere heydniſche Alterthümer dortherum gefunden.

Die Stadt hat ihre hohe und niedere Gerichte. Gegenwärtig wird ſie von Burgermeiſtern und Rat regieret, welcher lezterer aus vier und zwanzig Gliedern beſtehet, von denen zwölf den kleinern Rath, und

und zwölf das Stadtgerichte ausmachen. Sie beſetzet ihr Regiment aus ihren eigenen Mittlen, ausgenommen, daß ein Vorſteher des Gerichts, ſo der Schultheiß heiſt, und deſſen Weibel von der Stadt Zürch, aber aus Burgern der Stadt erwehlet werden. Vier und zwanzig andere Perſonen machen den groſen Rath aus, welche die höchſte Gewalt haben, und über die wichtigſten Sachen inclusive und exclusive des obigen Raths zu ſprechen haben. Sonſt gehören noch zu dieſer Stadt zwey ſchöne Gerichtsherrlichkeiten, nämlich Ramſen und Wagenhauſen, nebſt der Jagdgerechtigkeit diß- und jenſeits des Rheins.

Im Wappen führt die Stadt Stein den Ritter Sanct Georg zu Pferd, gleichwie ihn ſonſt das Kloſter zu Fuß geführet hat. Sie hält vier Jahrmärkte, erſtlich den 30ten April, zweytens auf Matthäus, drittens Mittwochs nach Michaelis, und viertens Mittwochs nach Gallus.

Im Jahr 1267. kam dieſe Stadt aus den Handen der ſchwäbiſchen Herzoge an die Freyherren von Altenklingen, welche lange vorher das über der Stadt ſtehende Schloß Hohenklingen erbauet hatten. Im Jahr 1359. aber verkauften Ulrich und Walther von Hohenklingen einen guten Theil ihrer an der Stadt und an dem Schloß gehabten Gerechtſamen an die Herzoge von Oeſterreich. Als nachmals Herzog Friedrich zur Zeit des conſtanzer Concilii in die Reichsacht erklaret wurde, nahm Kaiſer Sigismund im Jahr 1415. dieſe Stadt ein. Nach erfolgter Wiedereinſetzung des erſtern kam ſelbige wieder an die Herren von Hohenklingen, wel-

welche darauf im Jahr 1433. Stadt und Schloß, ſamt aller Zugehör an die von Klingenberg verkauften. Von dieſen kaufte ſich die Burgerſchaft im Jahr 1457. los, und trat nicht lange hernach mit Zürch und Schafhauſen in ein Bündniß; Weil aber die Stadt einen Anlauf nach dem andern von dem hegauiſchen Adel auszuſtehen hatte, ergab ſie ſich endlich im Jahr 1487. jedoch mit Vorbehalt ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten, unter den Schutz der Stadt Zürch, in welcher Verfaſſung ſie auch bis auf den heutigen Tag ruhig geblieben iſt. Zur Zeit der Reformation ward auch dieſe Stadt ſamt den meiſten Conventualen des daſigen St. Georgenkloſters reformirt, welches letztere Zürch von dem damahligen Abt David von Winkelheim übernahm, und 1524. mit einem Amtmann verſahe; Als es aber dieſer mit dem Abt verdorben hatte, entflohe ſelbiger mit allen Briefſchaften nach Zell, und vermachte daſelbſt durch ein Teſtament alles auf dem Reichsboden gelegene dem Kloſter gehörige Einkommen dem Röm. Kaiſer Ferdinand dem I. und, was in der Schweitz lag, den Schweitzern. Dem zu folge erbauten die Ferdinandiſchen ohnweit Oeningen ein Kloſter, Aufbühel genant, und beſetzten es, nach Abſterben des obigen, mit einem andern Abt, deſſen Nachfolger aber, da er nicht ſubſiſtiren konte, ſich im Jahr 1581. wiederum mit Uebergebung der Briefſchaften unter den Schutz der Stadt Zürch begabe; jedoch ward dem Kloſter vieles entzogen, und es ſiehet auf deſſen Platz anjetzo eine Ziegelhütte.

Anderthalb Stunden von Stein, und eben ſo weit von Schafhauſen gegen Mitternacht zu, im

im Hegau, liegt die unvergleichliche und weit berühmte Bergfeſtung Hohentwiel lat. Duellum und Tuita alta, ſo in Deutſchland wenig ihres gleichen hat, und dem fürſtlichen Hauſe Würtemberg zuſtändig iſt. Sie iſt auf auf einem ſehr hohen und von allem andern Gebürge abgeſonderten Felſen erbauet, welcher mit ſolchem Stolz in die Höhe ſteiget, daß man ſich darüber verwundern muß. Es befinden ſich zwar daherum nebſt dem alten verwüſteten Bergſchloſſe Hohenſtaufen, noch einige andere Berge, ſo ihr aber ſo gar nahe nicht liegen, daß ſie ihr ſchaden könten. An der Mitte des Berges ſind einige Häuſer oder Baracken und Ställe erbauet, ſo durch eine Mauer an den Felſen angeheftet ſind, und wodurch man auf den Felſen hinauf muß. Dieſe Vorfeſtung iſt für die Soldaten und Pferde, und hat einen guten Brunnen; dahingegen ſich die Hauptfeſtung oben mit Regenwaſſer zur Zeit der Noth behelfen muß. Es liegt dieſe, wie erwehnet, auf einem jähen und ſteilen, gerade in die Höhe ſteigenden Felſen, wohin nur ein Zugang iſt, welchen man mit Thoren und abgeſchnittenen Brücken verwahret hat. Es iſt ein mit Zinnen verſehenes Schloß darauf, welches inwendig, zum Aufenthalt der Herzoge, mit vielen ſchönen Zimmern pranget. Wie denn auch die daſigen Zeughäuſer, Rüſtkammern und Magazine mit allem wohl angefüllet ſind. Auf der einen Seite erhebet ſich der Berg und die Holzung in die Höhe, und iſt auch daſelbſt auſſerhalb der Feſtung ein guter Weinwachs; doch kan man allda auch nicht füglich beykommen, als nur von oben herab. Die Feſtung ſelbſt hat keine Wälle, aber gute Mauren und

tieſe in die Felſen eingehauene Gräben. Sie be-
trägt eine Viertelſtunde in ihrem Umfang, und
iſt mit vortreflichen Gewölbern und Kellern verſe-
hen, welche insgeſamt in pure Felſen eingehauen
ſind. An der Seite gegen dem Bodenſee zu hat
ſie in ihrem Bezirk ein Rondel, unter welchem mit
erſtaunender Mühe Behältniſſe für die Soldaten
und zu anderer Nothdurſt in den Felſen hinein ge-
arbeitet ſind. Im Schloß iſt eine Kirche und ziem-
licher Waffenplatz. Sie liegt aber auſſer dem We-
ge, und an keinem rechten Paß, daß ſie einen mäch-
tigen Feind abhalten könte. Inzwiſchen dienet
ſie doch darzu, daß man das umliegende Land bis
faſt nach Ulm im Zaum halten, und im Fall der
Noth etwas hinauf flüchten kan. Wie denn die
Herzoge von Würtemberg zu Kriegszeiten ihr
Archiv und andere Koſtbarkeiten allda verwahren
laſſen. Und dieweil ſo wohl die Natur als die
Kunſt ihre Meiſterſtück an dieſer Bergfeſtung ha-
ben ſehen laſſen, auch in Europa wenig ihres glei-
chen ſollen zu finden ſeyn, ſo wird ein Reiſen-
der nicht leichtlich daſelbſt eingelaſſen. Im übri-
gen wird noch allda die Gewohnheit beybehalten,
daß alle fürſtliche und gräfliche Perſonen, welche
dieſe vortrefliche Feſtung beſehen wollen, Steine,
von funfzig, ſechzig und hundert Pfund ſchwer,
unten den Berg hinauf bis unter das Thor tra-
gen müſſen. Daher auch gar viele dieſer Steine,
mit ihrer Träger fürſtlichem Namen bemerket,
gezeiget werden; Wenn aber ein Prinz von dem
Hauße Würtemberg das erſtemal auf dieſe Fe-
ſtung hinauf will; ſo ſteht es in ſeinem Belieben,
einen ſolchen Stein hinauf zu tragen oder nicht.
Es hätten die Schweitzer dieſen Ort zwar wohl
ſchon

ſchon vorlängſt gern zu ihrer Bedeckung gehabt, weil von ſelbiger Seite die Schweitz offen iſt, ſie haben ihn aber von den Herzogen nicht erhalten können.

Es iſt dieſer Ort an ſich ſelbſt ſehr alt, und ſchon vor mehr als achthundert Jahren bewohnet geweſen. Wie man denn beym Münſter findet, daß bereits im Jahr 893. die alemanniſchen Fürſten Berchthold und Erchinger denſelben beſeſſen haben. Vor Zeiten hat auch bey dieſem Schloſſe ein Kloſter geſtanden, ſo Herzog Burkhard von Schwaben im Jahr 960. erbauet, hernach aber Kaiſer Heinrich der II. nach Stein an den Rhein verſetzet hat. Auch ſollen damaliger Zeiten verſchiedene Herzoge von Schwaben darauf reſidiret haben, vermuthlich der Römer Einfälle von dannen deſto beſſer zu beobachten. Von ſelbigen Herzogen iſt es nachgehends an die von Zäringen gekommen. Zu Zeiten Kaiſers Heinrichs des IV. aber wurde es Herzog Bertholden von Zäringen durch den Abt von Sanct Gallen mit Gewalt entzogen. Nach der Hand kam es an die reiche und edle Herren von Klingenberg, welche vor dieſem in ſelbiger Gegend viele Güter hatten. Endlich wurde es im Jahr 1520. durch eine Wittwe dieſes Geſchlechts an den Herzog Ulrich von Würtemberg verkauft, welcher es vortreflich befeſtigen laſſen. Seine Nachfolger haben nachhero dieſe Befeſtigung alſo fortgeſetzet, daß es endlich die heutige Beſchaffenheit erlanget hat.

Im dreyſigjährigen Kriege ſetzten die Kaiſerlichen dieſer Feſtung etliche mal, ſonderlich im Jahr 1639. hart zu, konten jedoch nichts davor ausrichten. Als ſie aber nach der nördlinger Schlacht

ganz Würtemberg überſchwemmet hatten, und der Herzog endlich mit dem Kaiſer verglichen wurde, muſte erſterer verſprechen, dieſe Feſtung an das Hauß Oeſterreich abzutreten, worauf er auch ſeinem daſigen Commendanten, dem Obriſten Wiederhold, die Feſtung zu übergeben befahl. Es wolte aber der Commendant ſolche Order durch aus nicht reſpectiren, ſondern ſchützte vor, ſein Herr ſey darzu gezwungen worden, und achte er ſich alſo ſchuldig zu ſeyn, die Feſtung dem Hauße Würtemberg zu erhalten, womit die Kaiſerlichen zu frieden ſeyn muſten, bis endlich der Herzog durch den weſtphäliſchen Frieden in alle ſeine Lande wieder eingeſetzet, und zugleich dieſe Anforderung mit abgeſtellet wurde. Für dieſe Treue des Commendanten haben die würtembergiſche Herzoge deſſen Nachkommen immer mit der daſigen Commendantenſtelle begnadiget, und es ſind drey Wiederholde daſelbſt Commendanten geweſen.

Von Stein aus flieſſet der Rhein eine Zeitlang gegen den Abend auf Watzenhauſen, Emmishofen, Bieberach, wo ſich die Bieber in ihn ausleeret, ferner auf Rychlingen, Schupfen und Dieſſenhofen, lat. Darnalia und Dietenhofa. Es iſt dieſes ein ſauberes Städtgen, zwiſchen Stein und Schafhauſen, und alſo von jedem dieſer zwey Orte eine Meile auf dem Schweitzergebiete gelegen. Seinen Namen hat es von zweyen Höfen erhalten, ſo vormals allda geſtanden haben und noch heutiges Tages der obere und untere Hof genennet werden. Denn als Graf Hartmann von Kyburg im Jahr 1179. dieſelbe in Ringmauren eingefaſſet hatte, wurde die daraus entſtandene Stadt zu dieſen Höfen genant.

Nebſt

Nebſt dieſen beyden noch jetzo daſelbſt ſtehenden Höfen betrachtet man ferner das daſige Rath- und Zollhauß, das Spital, und den Siegelthurn. Die Stadt hat vier Thore, als das Oberthor, Ohrthor, Zollthor und Rheinthor; ingleichen drey eigene Dörfer, nämlich Baſendingen, Schlatingen und Schlat; auch etliche Höfe, über welche ſie in allen Sachen die hohe und nidere Gerichtsbarkeit ausübet. Allda befindet ſich die zweyte Rhembrücke, ſo gleichfals zum Paß uber dieſen Strom dienet.

Die daſigen Burger genieſſen viele Freyheiten und haben ihren eigenen Schultheiß und Rath, der befugt iſt, gold- und ſilberne Münzen zu ſchlagen. Sie führen im Krieg unter den Thurgauern, als worzu ſie gerechnet werden, ihre eigene Fahne. Es ſtehet der Stadt auch zu, Zoll, Umgeld, Abzug, u. a. m. einzuheben. Von Kyburg kam ſie an Habſpurg, nachmals wurde ſie im Jahr 1460 von den Schweitzern belagert, erobert, und wird bis auf den heutigen Tag von den ſieben regierenden alten Orten des Thurgaus, deren Landvoigt ſie alle zwey Jahre den Eyd der Treue ablegen muß, gemeinſchaftlich regieret; wiewohl auch Bern und Schafhauſen etwas allda zu ſagen haben, und führet letzteres nebſt Zürch die Schutzgerechtigkeit über dieſelbe. Im Jahr 1730. im Sept. brannten daſelbſt acht Häuſer und etliche Scheuren ab.

In ſeinem Wappen führt das Städtgen Dieſſenhofen einen ſchwarzen Keſſel im weißen Felde. Seine beyden Jahrmärkte fallen beſtändig der erſte auf Blaſius, und der zweyte auf Ottmar. Im übrigen giebt es um die Stadt herum ſchöne

Gärten, frucht- und getraidreiche Hügel, auch köſtlichen Weinwachs.

Zu nächſt unter dieſer Stadt liegt am Rhein die adeliche Nonnenabtey, Sanct Catharinenthal, dominicaner Ordens, worinnen die Truchſeſſen von Dieſſenhofen begraben liegen. Weiter hienunter am Rhein befindet ſich das franciſcaner Nonnenkloſter Paradies. Deſſen Urſprung iſt merkwürdig. Denn als zur Zeit Kaiſers Otto des III. im Jahr 992. die Bauren im Schwabenland und Thurgau ſich wider ihre Herren und vorgeſetzte Obrigkeit, ſtarker Bedrängniſſe halber, empörten, mithin weiter keine Herrnſteuern noch Auflagen mehr bezahlen wolten, als jährlich eine geringe Erkäntlichkeit und den Zehenden für die Geiſtlichen; Auch ſo gar unter Anführung eines Heinzen von Stein gegen die Herren und die Edelleute zu den Waffen griffen, und es endlich an demjenigen Orte, wo anjetzo das Kloſter ſteht, zwiſchen beyden Theilen zu einem Treffen kam, wurden die Bauren zwar geſchlagen, allein es blieb auch eine groſſe Anzahl der Edlen auf dem Platz. Hierauf bauten dieſer letztern ihre Blutsfreunde und Angehörigen auf dem Wahlplatze eine Kapelle, die ſie im Paradies nanten, jetzund aber die Sanct Peterskapelle heiſſt. Endlich wurde im dreyzehenden Jahrhundert das Kloſter darzu gebauet, welches gleichfals den Namen Paradies behielte. Bey dieſem Kloſter fällt der kleine Gachfluß in den Rhein.

Von dem Kloſter Paradies ſtreicht der Rheinſtrom an den Dörfern Langwieſen, Gailingen, Dörflingen, Büſingen, Buchthalen, und Paterſchlatt vorbey, und begrüſſt darauf die Stadt

Schafhauſen, lat. Scaphuſa und franz. Schafhouſe genant. Dieſe Stadt liegt an den Gränzen des Kletgaus, zwey und eine halbe Meile von dem Ausgange unſers Rheinſtroms aus dem Zellerſee, und eine von Dieſenhofen. Von Glareano wird ſie Urbs Aries, und von Miconio und andern Probatopolis genant. Gloſſerus meldet, daß etliche vorgäben, ſie habe ihren Namen von dem Schaafſtall erhalten, den die Herren von Randenberg vormals daſelbſt gehabt hatten; Andere aber leiten ihn von dem daſigen Kloſter, als von einem geiſtlichen Schaafſtall, oder von dem ſchwarzen Schaaf her, ſo die Stadt im Schilde oder im Wappen führet. Noch andere holen deren Namens Urſprung von den Schiffen her, welche an dieſem Orte, wegen des eine halbe Stunde unter der Stadt befindlichen Rheinſturzes, ausgeladen werden müſſen; und ſolle daher ſo viel als Schifhauſen bedeuten, daß alſo auch von dem lateiniſchen Wort Scapha, Scaphuſa herkomme. Zumalen, da an dieſem Orte jederzeit, ehe noch das Kloſter geſtiftet, und die Stadt zu bauen angefangen worden, eine berühmte Schifländung geweſen ſey, wovon den Namen Schifhauſen dieſer Ort auch bis ums Jahr 1015. zu den Zeiten Kaiſers Heinrichs des II. behalten habe, da denn Graf Eberhard von Nellenburg, ein Enkel Herzogs Burkhards in Schwaben, allda eine benedictiner Abtey und Kloſter allen Heiligen zu Ehren erbauet und geſtiftet, auch dem Abt die Stadt ſamt aller Gerechtigkeit übergeben habe.

Sonſt iſt Schafhauſen eine artige in einer fruchtbaren Ebene ſehr wohl gelegene Stadt. Denn ſie liegt in einer mit ſchönen Weinbergen um-

umgebenen Gegend am rechten Ufer des Rheins, und kan, der Grösse nach, der Stadt Conſtanz oder Sanctgallen gar füglich verglichen werden. Die Luft iſt allda geſund, und pflegen daſelbſt allerhand anſteckende Krankheiten nicht ſo oft als anderwärts einzuſchleichen. Gleichwie denn auch Schafhauſen abſonderlich von der dort hin und her graſſirenden Peſt öfters unangetaſtet geblieben. Das daſige Waſſer iſt nicht weniger gut und geſund. In der dort umliegenden Gegend ſind meiſtentheils auf den Höhen hin und wieder Luſt- und Wohnhäuſer erbauet. Das zur Stadt gehörige Land iſt zwar nicht ſonderlich groß, giebt aber Korn, Obſt, Heu, und ſonderlich einen guten geſunden, bevorab rothen Wein in ſolcher Menge, daß nicht allein das ganze Land damit verſehen, ſondern auch in die umliegende Vierländer ein groſſer Theil davon verführet werden kan; was hingegen an Früchten allda noch abgehet, das wird aus dem angränzenden Schwabenland zur Gnüge herbey gebracht. Unter den Gebürgen in ſelbiger Gegend mögen einige wohl mit Recht fruchtbare Hügel genennet werden. Der ſogenannte Randen aber, ſo ein Stük des Schwarzwalds iſt, und einen ziemlichen Theil des ſchafhauſer Gebiets ausmachet, verdienet den Namen eines hohen Berges; auch iſt ſelbiger wegen der groſen Menge figurirter Steine, ſo darauf gefunden und für Ueberbleibſel der Sündfluth gehalten werden, den Gelehrten nicht unbekant. Im übrigen aber iſt die Stadt, auſſer der alten daſigen Feſtung Munoth, weiter nicht befeſtiget, maſſen ihr auch wegen der umher gelegenen ziemlich hohen Weinberge, mit anſehnlichen

lichen Feſtungswerkern vielleicht nicht ſonderlich mögte gedienet werden.

In dieſer ſchönen Stadt iſt an geiſtlichen Gebäuden zu beſichtigen, die Hauptpfarrkirche zu Sanct Johannes, ſo für die gröſte Kirche in der ganzen Schweitz gehalten wird, und worinnen von Steinhauerarbeit zwölf künſtliche Gewölber ſamt dem Chor zu beobachten ſind. Merkwürdig iſt es, daß man in dieſer Kirche eine Treppe hinunter auf die Canzel ſteigen muß. Es wird auch darinnen eine Bibliothek verwahret, die man die geiſtliche oder Pfarrbibliothek betitelt. Man trift verſchiedene ſchöne geſchriebene Sachen darinnen an, als Chryſoſtomi Homilias in Matthæum, eine uralte geſchriebene Biebel in böhmiſcher Sprache, u. a. m. Ferner iſt allda betrachtungswürdig die ehemalige Kloſter- oder Münſterkirche zu Allerheiligen, wobey das berühmte Kloſter ſtehet, ſo benedictiner Ordens geweſen. Dieſe Kirche gehöret zum Kloſter, und ward im Jahr 1064. eingeweihet. Damals wurde ſie zu Allerheiligen genant; weil aber im Kloſter zwölf Mönche nach der Zahl der Apoſtel ſeyn ſolten, ſo hieß man ſie nachgehends zu den zwölf Apoſteln. Endlich, weil der Abt, als die dreyzehende Perſon darunter die Stelle des Salvatoris oder unſers Heylandes einnahm, ſo wurde das Münſter auch zu Sanct Salvator genant. Es ruhet dieſe Kirche auf zwölf groſſen ſteinernen Säulen, deren eine jede ſiebenzehn Werkſchuhe in die Höhe nnd neune in die Rundung hat, und welche der zwölf Apoſtel Namen führen. Diejenige, ſo darunter gleich anfangs dem Verräther Judas war zugeeignet worden, hat einen Riß,

und iſt gleichſam zerſprungen, weswegen ſie mit ſtarken Seilern umwunden, und mit vielen Nägeln wieder zuſammen genägelt zu ſeyn ſcheinet. In dieſer Kirche ſtund vormals der Großgott von Schafhauſen, ſo zwey und zwanzig Schuhe lang geweſen. Als man denſelben im Jahr 1529. abnehmen wolte, fiel er ſo nachdrüklich auf den Taufſtein, daß er wohl den vierten Theil davon hinweg ſchlug. Man hat ihn zwar wiederum zuſammen geküttet; doch ſind die Merkmale davon noch jetzo daran zu ſehen. In dem zum Münſter gehörigen Thurn hängt eine groſſe Glocke, die im Jahr 1486. gegoſſen worden, und neun und zwanzig Schuh in ihrem Bezirk hat. Es iſt folgende Umſchrift daran zu leſen:

Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango.

Das iſt:

Die Lebendigen beruf ich, die Todten beklag ich, den Donner brech ich.

Der leztere Gedanke kommt noch aus den alten finſtern und ungelehrten Zeiten her, da man den Glocken nicht ſo wohl aus einer natürlichen Urſache und wegen der Bewegung, ſo in der Luft durch ihren Schall hervor gebracht wird, als vielmehr darum, weil ſie mit vielem Gepränge waren getauft worden, (*) die Kraft beylegte, die etwann von böſen

(*) Vom Wetterläuten iſt im Jahr 1573. eine beſondere churſächſiſche Verordnung herauskommen, in deren 39. Artikel folgendes zu leſen iſt; „ Sonderlich „ aber ſoll das abergläubiſche und abgöttiſche „ Wetterleuten (der Urſachen die Glocken im „ Pabſtthum mit läſterlichem Mißbrauch der Stiftung

böſen Geiſtern erregte Ungewitter zu zertheilen. Nebſt dem Münſter befindet ſich allda die barfüßer und Sanct Agneſenkirche, deſſen Kloſter in ein Spital verwandelt worden.

Von weltlichen Gebäuden iſt daſelbſt in Augenſchein zu nehmen, das Rathhauß, und in daſiger

„Stiftung Chriſti getaufet werden, daß ſie die „Kraft haben ſollen, den Hagel und ſchädliche „Wetter abzuwenden) wo es noch im Brauche, „abgeſchaffet und nicht geſtattet, dargegen aber „das Volk zur Buſſe und chriſtlich eiferigem Ge„bet vermahnet werden, dadurch der Zorn „GOttes geſtillet, und ſolche Plagen abgewen„det werden mögen.„ Auguſtinus und verſchiedene andere Kirchenväter ſtunden in den Gedanken, daß die böſen Geiſter Sturm und Ungewitter erregten. Daß auch die Heyden geglaubet, man könne durch den Schall von metallenen Gefäſen die ſchädlichen Geiſter verjagen, und ins beſondere bey Finſterniſſen des Monds dieſem nothleidenden Geſtirn auf geachte Art zu Hülfe kommen, erſiehet man aus dem Alexandro Aphrodiſäo in Problematibus, ferner aus dem Ovidio Tacitor. V. Livio, Lucano und aus andern mehr. Bey mehr und mehr in die chriſtliche Religion einreiſſenden Mißbräuchen, und da der Clerisey nicht wenig daran gelegen war, daß das Chriſtenthum mit äuſſerlichen Satzungen und Geprängen überhäufet würde, fand man für rathſam, zu dem jetzt gedachten heidniſchen Aberglauben eine chriſtliche Ceremonie, nämlich eine Art einer Taufe hinzu zu fügen, und jenem dadurch eine andere Geſtalt zugeben. Daß es aber auch ſchon in alten Zeiten nicht an Leuten gemangelt habe, welche die Glockentaufe für unerlaubt gehalten, erſiehet man aus der Capitul. Carol. M. de diverſis rebus beym Labbeo Tom. VII. p. 990. Cap. 18. wo es heiſſet: Ut clocca non baptizentur, nec ſchartæ per perticas pendeant propter grandinem.

ſiger Rathſtube das künſtliche und köſtliche Tafelwerk von Schreinerarbeit, deßgleichen die Decke auf der Rathslauben. In der Seckelſtube iſt ein groſſer Marmelſtein, worauf mancherley ſchöne erhabene geätzte Schriften zu ſehen ſind. Hinter dem Rathhauß wird das Archiv verwahret, und unter dem Rathhauß neben der obern Stiege iſt ein wunderliches Portal von Steinhauerarbeit, ſo vierzehn Schuhe weit, und wo an ſtatt des obern Bogens eilf gevierte Steine in gerader Linie neben einander ſtehen, und der Schlußſtein von unten auf zugeſpitzet iſt. Nebſt dem iſt das Zeughauß beſehenswerth, und ob es wohl von keiner Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinet, iſt es doch zulänglich genung, die Burgerſchaft und die Unterthanen zu bewafnen, zumahlen da ohnehin ſchon ein jeder genugſam mit Gewehr verſehen iſt. Jngleichen betrachtet man allda den ſogenanten Baumgarten, wo die Armbruſtſchützen ihre Zuſammenkunft haben. Es iſt dieſes ein luſtiger Platz, und befindet ſich daſelbſt ein groſer Lindenbaum, darauf ein ſpringender Brunnen iſt, und deſſen Aeſte von einem ſo weiten Umfang ſind, daß über ſiebenzehn Tiſche darunter im Schatten ſtehen können. Das auf der Steig neuerbaute Schützenhauß, die künſtliche Uhr am Frohnwagthurn, ſo der Sonnen und des Monds Lauf, ſamt den Finſterniſſen anzeiget; Das Gymnaſium oder die deutſche Schule; das Spital, der Salzhof, der Thiergarten, der ſchöne Platz, der Herrenacker genant, und das dabey ſtehende Schlachthauß, ſind mitgeſamt ſehenswürdige Dinge.

Auſſer dieſen iſt zu betrachten die Burg oder Feſtung Unnoth, oder noch beſſer zu ſagen Munoth,

noch, ſo auf dem nächſt an die Stadt ſtoſſenden Emmersberge liegt, und à muniendo alſo genant worden iſt. Horatius ſagt L. II. Carm. od 2.

- - - - Celſæ graviore caſu
Decidunt Turres.

welches auch wohl von dieſer Feſte mögte geſagt werden können. Es iſt eigentlich ein nach alter Art erbautes Rondel, oder es beſtehet in einem runden, ſehr ſchönen und wohlgebauten, auch mit einem abſonderlichen Zeughauſe verſehenen Bollwerke. Es hat ſtarke Mauren und einen dicken Thurn, und ſoll zu groſſer Theurungszeit im Jahr 1564. ſeyn erbauet worden, um bloß den Armen durch dieſe Arbeit ihren Unterhalt zu verſchaffen, daher man ihm auch den Namen Ohn Noth beygeleget habe. Inzwiſchen ſoll auch ſchon vor Zeiten eine von den Allemanniern erbaute Feſtung, Zwinghof genant, allda geſtanden haben, und wider die Römer mit Beſatzung verſehen geweſen ſeyn. Man beſichtiget darinnen die ſogenante Reitſchnecke, ſo bis auf die Zinnen hinauf führet, und gewiß ein vollkommenes Meiſterſtück der Baukunſt iſt. Sie iſt von der Kron Frankreich im Jahr 1564. aufgeführet worden, welche denn auch zu Unterhaltung dieſer Feſtung, vermöge des mit den Schweitzern aufgerichteten Bündniſſes, jährlich achthundert Pfund bezahlen ſoll. Es kan von dieſem Orte die Stadt zur Noth beſchützet werden. Wenn einige Laſtſchiffe den Rhein hinunter fahren, ſteckt jedes mal der darauf wohnende und wachthaltende Wächter ein kleines Fähnlein zu einem Fenſter heraus.

Sonſt

Sonſt giebt es in dieſer Stadt noch ſchöne Häu-
ſer, welche insgemein von auſſen mit ſauberer
Mahlerey gezieret ſind, und von deren Benen-
nung gemeiniglich auch ihre Beſitzer benamet wer-
den. Die daſigen Gaſſen oder Straſſen ſind breit,
und mit vielen ſchönen Springbrunnen beſetzet,
welche von künſtlicher ausgehauenen ſteinerner
Bildhauerarbeit eingefaſſet und mit den geſunde-
ſten und köſtlichſten Quellen begabet ſind, ſo ihre
Schätze zum gemeinen Beſten in allen Gaſſen häufig
mittheilen, welches gewiß nicht leichtlich in andern
Städten anzutreffen iſt. Denn nur allein in dem
Mühlenthal iſt eine ſo reiche Waſſerquelle, die
Brunnſtube genant, daß über hundert ſprin-
gende Röhren davon in der Stadt umher geleitet
werden. Der Stadtpforten zählet man allda
ſechſe, nämlich das Mühlthor, Oberthor, Engel-
brechtsthor, neue Thor, ſchwarze Thor, und
Rhein- oder Brückenthor, ohne das Schmiede-
pförtgen, ſo auch zum Rhein geht.

Ueber den Rhein gehet eine ſchöne, und groſſe
ſteinerne Brücke, welche die Stadt an das ſchwei-
tzeriſche Gebiete und zwar an den zürcheriſchen
Ort Feuerthal anhängt. Dieſe Brücke iſt
die dritte über den Rheinſtrom, und unter allen
Rheinbrücken die ſchönſte und zierlichſte, anbey die
einzige, ſo von puren gehauenen Steinen erbauet iſt
und aus zwölf Schwibbögen beſtehet. Sie wur-
de im Jahr 1480. da der Rhein ſo groß geweſen,
daß man darauf mit der Hand das Waſſer ſchöpfen
können, gleich andern Rheinbrücken eingeriſ-
ſen, allein nachgehends viel ſtattlicher, als ſie zuvor
geweſen, wieder erbauet. In der Handlung und
in Fabriken geſchiehet allda nicht viel; hingegen kan
ſich

ſich der Ort von langen Zeiten her allerhand guter Künſtler und gelehrter Männer, und unter ſelbigen vornemlich treflicher Aerzte rühmen. Auch bringen der Salzhandel, und die vielen zu Waſſer aus dem Bodenſee dahin kommende Güter und Waaren, welche wegen des Rheinfalles allda müſſen ausgeladen werden, nebſt dem gedachten herrlichen Weichwachs, die Stadt in ziemliche Aufnahme.

Die Burgerſchaft und Einwohner, ſo insgeſamt der reformirten Religion zugethan ſind, werden in die obere und untere Geſellſchaft und in zwölf Zünfte eingetheilet. Das Stadtregiment hingegen ſtehet bey dem kleinen und groſſen Rath, deſſen Häupter die zwey Burgermeiſter ſind; die Glieder aber werden von den zwölf Zünften in gleicher gebundener Anzahl genommen. Die Burgermeiſter pflegen alljährlich auf den Pfingſtmontag in der Regierung abzuwechſeln. Nach ſelbigen ſind die nächſten der Stadthalter und die zwey Seckelmeiſter, welche ſo wohl, als die Rathsherren, von dem groſſen Rath erwählet werden. Der kleine Rath hat auſſer dem regierenden Burgermeiſter noch vier und zwanzig Glieder, nemlich zwey von jeder Zunft, deren der eine Rathsherr und der andere Zunftmeiſter, auf den zwey erſten Zünften aber Obherr genant wird, welche auf ihren Zünften von den ſämtlichen Zunftbrüdern erwählet werden. Der groſſe Rath allein beſtehet aus sechzig Mann, nämlich aus fünfen von einer jeden Zunft, welche auch gleich den Zunftmeiſtern auf den Zünften erwählet werden. Sonſt iſt auch noch der gemeine Rath, ſo aus ſieben Gliedern, nämlich aus den beyden Herren Burgermeiſtern,

aus

aus dem Stadthalter, aus den zweyen Seckelmeiſtern, aus einem Rathsglied und aus dem Stadtſchreiber beſtehet. Die Juſtiz wird vom Stadtgericht verwaltet, als welches, unter dem Vorſitz des Stadtrichters, mit vier und zwanzig Richtern beſetzet wird, und zwar halb vom Rath und halb von der Burgerſchaft. Weiters iſt das Voigt-oder Buſſengericht, worinnen zwölf Richter, nämlich die älteſten des groſſen Raths von jeder Zunft ſitzen. Der Präſes iſt der Reichsvoigt, welcher aber weder im groſſen noch kleinen Rath ſitzen kan, ſondern er muß einer aus der Burgerſchaft ſeyn Im Ehe-und Chorgericht iſt allemal der Stadthalter Präſident, neben welchem fünf Rathsherren, und die drey oberſte Pfarrherren ſitzen.

Das Wappen der Stadt Schafhauſen iſt ein ſpringender ſchwarzer Widder, mit guldenen Hörnern und mit einer guldenen Krone im ſilbernen Felde; Oder wie andere ſagen, ein ſchwarzer goldgekrönter Hammel im grünen Felde. Der daſigen Jahrmärkte ſind vier, darvon der erſte auf Matthias, der zweyte auf Trinitatis, der dritte auf Bartholomäi und der vierte auf Martini fällt. Sonſt liegt dieſe Stadt unter dem 47. Grad und 35. Minuten Latitudinis und unter dem 30. Grad und 25. Minuten Longitudinis.

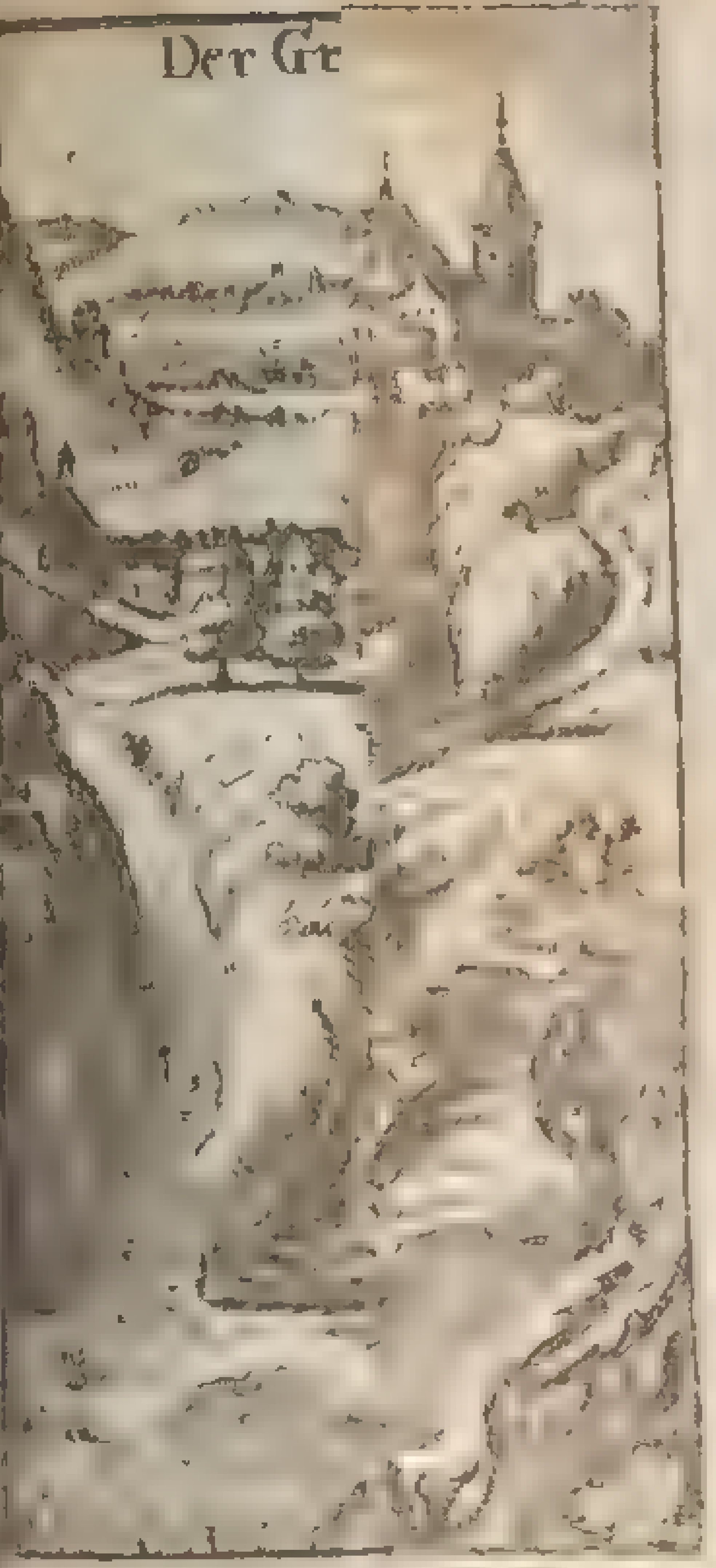
Es haben ſich mit dieſer Stadt ſehr viele Merkwürdigkeiten und Veränderungen zugetragen, davon man die ſchafhäuſer Chroniken nachſchlagen kan. Wir melden dannenhero nur kürzlich, wie daß anfänglich, nach Erbauung des Kloſters zu Allerheiligen, die Stadt Schafhauſen, ſo zwar damals nur noch ein Flecken geweſen, vom Grafen

Eberhard zu Nellenburg an das Kloſter ſamt allen Zugehörden und Gerechtigkeiten übergeben wurde. Es ſtund alſo dem Abt, vermöge ſolcher Uebergabe des Stifters, alle obrigkeitliche Gewalt und Gerichtsbarkeit daſelbſt alleine zu, weswegen er auch den Stadtſchultheißen ſamt dem halben Rath einſetzte. Von ſolcher Gewalt des Abts ward die Stadt in folgenden Zeiten durch kaiſerliche und öſterreichiſche Privilegia nach und nach wieder befreyet, und endlich, nach Abgang der alten Herzoge in Schwaben, gar zu einer freyen Reichsſtadt gemacht; gleichwohl aber nachmals vom Kaiſer Ludwig aus Bayern an das Hauß Oeſterreich, jedoch mit Vorbehalt ihrer Freyheiten, entweder verſetzt oder verkauft. Es blieb auch dieſe Stadt unter öſterreichiſcher Regierung bis 1415. da Herzog Friedrich vom Kaiſer Sigismund und von der coſtanzer Kirchenverſammlung, wegen des entwichenen Pabſts Johannis des XXIII, in den Bann gethan, auch aller ſeiner Rechte über Land und Leute entſetzt worden, da denn die Stadt Schafhauſen ſich ihre Reichsfreyheit durch ein Stuk Geld wieder zuwege brachte, und zugleich auch einen kaiſerlichen Freyheitsbrief erhielte, vermöge deſſen ſie künftig hin vom Reich niemals wieder ſolte entwendet werden können. Als nun im Jahr 1454. Kaiſer Friedrich dieſelbe ſeinem Vettern dem Erzherzog Sigismund wieder übergeben, und ſie unter die ehemahlige Herrſchaft nochmals zwingen wolte, machte die daſige Burgerſchaft mit den acht alten Orten der Eydgenoſſenſchaft einen Bund auf fünf und zwanzig Jahre und verwandelte ſolchen

te ſolchen im Jahr 1501. gar in einen ewigen Bund, wodurch Schafhauſen der XII. Canton der Eydgenoſſenſchaft geworden.

Von Schafhauſen und Feuerthalen fließt der Rheinſtrom an dem gleich unter dieſer Stadt gelegenen ſchönen und groſſen Steinbruch, dergleichen am ganzen Rheinſtrom nicht ſoll angetroffen werden, vorbey, auf Flurlingē, Hoffſtetten und Neuhauſen. Es befindet ſich bey dieſem Dorfe eine berühmte Hammerſchmiede und Eiſenſchmelze, welches ein altes und wegen vieler vortheilhafter Maſchinen ein ſehenswürdiges Werk iſt. Vor dieſem beſaſſen dieſes Eiſen- und Bergwerk die Thönninge, Burger zu Schafhauſen, deren Stammvater Manning Thönning ein Schmid und aus Bayern gebürtig war. Dieſer hat im Jahr 1487. den König Maximilian, Kaiſers Friedrichs des III. Sohn, aus der Gefangenſchaft zu Brügg in Flandern befreyet. Denn als er die daſigen Thore in Augenſchein genommen hatte, verfertigte er einen künſtlichen ſtarken Wagen oder eine Kutſche, welche, die ſtärkſten Schutzgatter aufzuhalten, im Stande war. In dieſen Wagen ſetzte ſich dieſer Thönning ſamt ſeinen übrigen Gefehrden mit Mönchskleidern angethan, wie auch wohl bewafnet, und fuhr alſo nach Brügg, allwo er unter dem Thor halten lies, und die Wacht maſacrirte, da ihn dann die nicht weit von der Stadt verſteckten kaiſerlichen Soldaten ſecundirten, mit ihm die Stadt eroberten und den König in Freyheit ſetzten. Dieſer ſchlug ihn zur Dankbarkeit zum Ritter und verſahe ihn nicht nur mit einem ſchönen Wappen,

ſon-


Der Gr

Der Große Waſſerfall des Rheins bey Lauffen

ſondern auch mit reichem Einkommen. Nunmehro iſt dieſes Geſchlecht abgegangen.

Von Neuhauſen komt unſer Rheinſtrom in kurzer Zeit nach Lauffen. Dieſes iſt ein Schloß und Dorf, ohngefehr eine Stunde (einige rechnen nur eine halbe) unter Schafhauſen, und liegt auf der Schweitzer Seite, dicht am Rhein. Das daſige alte, doch anſehnliche Schloß, ſo mit dem Dorfe ſeinen Namen von dem dabey befindlichen Rheinfall erhalten hat, ſteht auf einer Höhe, und hat vor Zeiten ſeine eigene Herren gleiches Namens gehabt, von welchen es an die von Fulach, und von dieſen im Jahr 1543. mit der darzu gehörigen Herrſchaft, dem Canton Zürch um ſieben tauſend und zweyhundert Gulden verkaufet worden. Gegen dieſem Schloße über liegt ein anderes altes Schlößgen, ſamt einem Eiſenhammer auf einer Inſel im Rhein, die man im Wörth oder Werd nennet. Dieſes hat die Abtey zu Schafhauſen im Jahr 1429. an ſich erkauft, iſt aber hernach mit ſamt der Abtey an den Canton Schafhauſen gekommen, und wird dieſes das ſchafhauſer, jenes aber das zürcher Lauffen genant.

Bey dieſem Lauffen wird der Liebhaber natürlicher Merkwürdigkeiten erſucht, eine kleine Zeit auszuruhen, und den ſchönen Fall des Rheinſtroms, Lauffen genant, zu betrachten, weil dieſer allerdings ſehenswürdig iſt. Denn nachdem der Rheinſtrom bey fünfhundert Schritte vorher ſein Waſſer zwiſchen ſehr hohen Felſen, welche ihn zu beyden Seiten einſchlieſſen, und zum Theil auch mitten aus ſeinem Grunde hervor ragen, ſehr

enge zuſammen gezogen worden; So fängt er allgemach an, zu ſchäumen und zu wirbeln, bis er ſich endlich an bemeldetem Orte mit ſolchem ungeſtümen Rauſchen und greulichem Getöße, daß man es bey ſtiller Nacht wohl vier Stunden weit hören kan, ſ[illegible] nur gerade zwölf bis funfzehen Klaftern, oder, wie Scheuchzer ſchreibet, wohl vierzig Ellen hoch über Felſen und Steine mit ſolcher Wuth herunter ſturzet, daß man es ohne heftiges Entſetzen nicht mit anhören oder anſehen kan. Wie denn, wenn auch ihrer zweene dabey noch ſo laut mit einander reden wollen, dennoch keiner den andern, wegen des heftigen Brauſens, Schäumens und Wirbelns, verſtehen kan. Der oberſte Theil des Falls geſchicht etwas abhängig, weil das Waſſer von einem Felſen auf den andern ſchieſſet, ſich auch ſolchergeſtalt mit Gewalt theilet, und in viel tauſend Buchten fort rauſchet; Wenn es aber vor die groſſen über hundert Schuh hoch aus dem Grund hervor ragende Felſen komt, ſo ſtürzet es ſich alsdann ſchnurgerade hinunter. Beym Fall ſelbſt theilt ſich der Rhein in drey Flüſſe, welche durch ihren grünen Grund, und ihr ſchneeweiſſe Strudeln dem Zuſchauer eine angenehme Augenweide, hingegen durch ihr Brauſen und Getöſe ſeinem Gemüthe ſo wohl Bewunderung als Entſetzen verurſachen. Der grauſamſte Durchbruch des Stroms iſt auf der mittäglichen oder zürcher Seite zwiſchen zween engen und hohen Felſenrſtücken, wo ſich das Waſſer durch den heftigen Sturz und ungeſtümen Fall gleichſam in einen weißen Staub verwandelt, davon ein Theil, als eine dünne Wolke oder als ein Waſſer-

Waſſ.rnebel in die Höhe ſteigt, und vermittelſt der darinnen aufgefangenen Sonnenſtralen beſtändig einen groſſen Regenbogen von verſchiedenen ſchönen Farben vorſtellet. Die Felſen, ſo den Rhein in drey Hauptheile abſondern, ſind mit Fichten und anderm grünen Geſträuche bewachſen. Der rechte Fall des Rheins (*) iſt bey fünf und ſiebenzig Fuß hoch, ſeine Länge aber erſtrecket ſich auf hundert fünf und zwanzig und ſeine Breite auf ohngefehr neunzig Schritte. Folgende Verſe können mit mehrerm deſſen verwunderungswürdige Beſchaffenheit vorſtellen:

Hic rapidus Rheni reſluente in gurgite vortex
Cernitur, Euripum referens Scyllæque voracis
Latratus. Hic unda alto de vertice montis
Lapſa ruit præceps, ſterilemque eracta arenam
In Circum ſurſumque volans protendere nubem
Aut nebulæ ſpeciem, & Cœlum pulſaſſe videtur.

Das iſt:

Man ſieht den wilden Rhein, in tiefſten Abgrund fallen,
Eurip und Scyllens Brüllen hört man hier doppelt ſchallen.
Es ſtürzt die wilde Fluth den jähen Felſen ab,

 Spielt

(*) Siehe J. J. Scheuchzers Natur-Hiſtorie des Schweizerlands II. oder vielmehr V. Th. pag. 74. Joh. Caſp. Steiner deutliche Grundzeichnung des Schweizerlands II. Th. pag. 284. Münſters Coſmogr. L. III. p. 559. E. K. Rothens *Memorab.* Europ. p. 182. M. Joh. Herbeins Diſſertat. de admirandis mundi Cataractis L. IV. Diſſ. VII. cap. 9. p. m. 206. ſqq. und 214. §. 16. 17.

Spielt Sand und Steine aus, und macht
ein Wirbelgrab.
Er ſcheint, indem er ſteigt, den Himmel zu er-
reichen,
Und faſt, nach Wolken Art, wie Nebel ſich zu
zeigen.

Caſpar Bruſchius ſchreibt von dieſem Rhein-
fall alſo:

Impatiens jugi naturam, & liber ab omni
Navigio exonerat quicquid ubique grave eſt,
Rhætorum quicquid vini defertur ab oris,
Mittit & Helvetiis urbs Phelyrina ſalis.
Ipſe velut Dominus ſpaciatur ab urbe propinqua
Flumine luxurians per vaga rura ſuo.
Ille & ſexcentos paſſus progreſſus ab alto
Vortice, cum totis præcipitatur aquis
Murmure tam magno, quo vix audire lo-
quentem
Quamvis concenta ſtentora voce queas.

Dieſes Falls wegen kan man weder Schiffe noch Flöße unzertrümmert hinunter bringen. Es müſ-ſen demnach alle Güter oberhalb aus den Schif-fen ausgeladen, auf der Achs durch Schafhauſen geführet, und erſt unterhalb der Stadt, eine gu-te Streke von dieſem Fall bey dem Zollhauſe, wie-der in die Schiffe eingeladen werden, worauf man ſie alsdann weiter verführet. Hieraus zieht die Stadt Schafhauſen einen ungemeinen Nutzen, indem ſie wegen ſolches Paſſes, und ſonderlich we-gen der groſſen Menge Salzes, ſo allda zu- und ab-geführet wird, einen groſſen Zoll aufhebet. Um ſelbige Gegend wächſt ein vortreflicher rother Wein,

Wein, der von dem Waſſerfalle gleichfals der Rheinfall (*) genant wird.

Nicht weit von dieſem Rheinfall im Klettgau liegt das Städtgen und die Herrſchaft Nunkilch oder Neukirch, ſo gegenwärtig dē Canton Schafhauſen zuſtändig iſt, und von ſelbigem im Jahr 1510. von Hugone von Landenberg, Biſchofſen zu Conſtanz, iſt gekauft worden.

Nachdem nun der Rhein anderthalbe oder wohl zwey Stunden von Schafhauſen zurük geleget, und an den Dörfern Dachſen und Murteln hergeſtrichen iſt; So machet er unterwegs ſeltſame Krümmungen in alle Gegenden, alſo, daß er beynahe zwey Halbinſeln oder anhangende Eyländer formiret, welche er beyde alſo umſchweifet, daß die obere an das ſchwäbiſche Erdreich anſtößt, auch ſich ſehr weit in das Thurgau hinein erſtreckt, durch den krummen Lauf des Rheins jedoch von demſelben abgeſondert iſt. Dieſe Halbinſel wird im Schwaben genant und es iſt jetziger Zeit eine treffliche Stuterey darauf. Hinten vom feſten Land her hat ſie einen viel ſchmälern Eingang oder Erdband, als die Inſel innerhalb ſelber iſt, welcher, aller Anzeige nach, die man noch an etlichen Orten leichtlich ſpüren kan, mit Gräben und Schanzen ehemals verwahret geweſen iſt. Auf der

(*) Dieſer Rheinfall iſt zweyerley, als der Proſecker, und dieſer hier, ſo ſonſt auch der ſchwediſche Rheinfall heiſſet. Jener wächſet auf einem Hügel bey dem adriatiſchen Meer in Iſtrien, und wird Vinum Pucinum und Vippacum benamet.

der Inſel ſelber ſiehet man allenthalben Gruben, Hügel und verfallene Mauren, daß alſo, dem Anſehen nach, vor alten Zeiten allda ein groſſer und bewohnter Ort muß geſtanden haben. Die umher wohnende Landleute nennen, wie erwehnt, ſolche Inſel im Schwaben, wobey ſie aus einer alten hergebrachten Sage vorgeben, daß vor Alters auf dieſer Inſel der deutſche König Suevus eine groſſe Stadt erbauet, ſie nach ihm Sueviam genant, und zu ſeiner Reſidenz, wie auch zur Hauptſtadt des Schwabenlandes gemacht habe; welches aber zu glauben, der Augenſchein nicht wohl geſtatten will, maſſen man heutiges Tages, wie geſagt, weiter nichts von Ueberbleibſeln allda wahrnimt, als: etliche Anzeigungen von Gebäuden und Gräben, ſo nach dem Lande zu liegen, und ſonſt noch etliche Merkmale von Mauren, ſo etwa rings herum an dem Rhein her geſtanden haben.

Die untere Halbinſel hänget am Geſtade des Schweizerlandes, und erſtreckt ſich gegen Deutſchland hinüber, wird aber doch vermittelſt des krummen Laufs des Rheins dem Thurgau zugetheilet. Eben dieſe Halbinſel iſt der Platz, worauf das alte Städtgen Rheinau ſtehet. Dieſes Rheinau, lateiniſch Augia Rheni und Augia Major, iſt jetzo zwar nur ein kleiner und offener Ort, aber doch vor Chriſti Geburt eine gewaltige berühmte Stadt und Vormauer der Römer wider die Alemannier oder Deutſchen geweſen, und ſoll Litheopolis geheiſſen haben. Sie iſt ums Jahr Chriſti 363. wie Baronius und Guilimannus berichten, zerſtöret worden. Wie denn von ihrem Alter und von ihrer Gröſſe die annoch vorhandene Ueberbleibſel und Kennzeichen einiger maſſen ein

Zeugnis

Zeugnis ablegen. Wie ſie denn noch zu dieſer Zeit in die obere, mittlere und untere Stadt abgetheilet wird, auch noch ſonderbare Namen der Plätze und Gaſſen hat, ohngeachtet ſie heutiges Tages nur ein geringer Ort zu nennen iſt.

Bey oder gleich neben dieſem Städtgen befindet ſich ein reiches benedictiner Mönchskloſter, welches der Rhein alſo völlig umſchlieſſt und zu einer Inſel machet, daß man aus dem Städtgen über eine ſteinerne Brücke nach dem Kloſter gehen, oder ſonſt in einem Nachen über das Waſſer dahin fahren muß. Anfänglich wurde dieſes Kloſter von Wolfharden, einem Grafen von Kyburg, um das Jahr 800 auferbauet. Stumph hingegen ſchreibt, es habe daſſelbe Sanct Fundanus oder Finanus, ſo königlichen Herkommens aus Schottland geweſen, um die gedachte Zeit angelegt, und zwar nachdem ihm von GOtt befohlen worden, daß er einen Platz erwähle, wo der Rhein gegen den Morgen fließe, welches denn an dieſem Orte allein geſchiehet. Als nun aber dieſes Kloſter bald hernach wieder ganz und gar wäre verſtöret worden, habe es im Jahr 850. Wolfene, auch ein Graf von Kyburg, von Grund auf wieder hergeſtellet und erneuert. Es hat dieſes Kloſter eine prächtige und neu erbaute Kirche, ſo im Jahr 1710. eingeweihet worden, und liegen darinnen viele adliche und andere vornehme Perſonen begraben. Sonſt ſtehet dieſes benedictiner Kloſter unter der Bottmäßigkeit der ſieben alten Orte der löblichen Eydgenoſſenſchaft, ſo das Thurgau regieren, und führt einen gekrümten ſilbernen Fiſch im blauen Felde zu ſeinem Wappen.

Nachdem nun der Rhein unter der ſteinernen Brücke des Städtgens und Kloſters Rheinau, ſo die vierte Brü ke über dieſen Fluß iſt, durchgefloſſen, und allda gegen den Morgen eine Weile gelauffen iſt; ſo ſezt er endlich ſeinen Lauf gegen den Mittag fort auf das alte Schloß Altenberg und auf das Dorf Ellikon, unterhalb welchem ſich die Thur in verſchiedenen Armen in den Rhein ausleeret.

An dieſem Thurfluß, und zwar an deſſen linken Ufer annoch im Thurgau, auf der Straſſe nach Schafhauſen zu, eine Stunde vom Rhein, liegt der zürcheriſche herrliche Flecken Andelſingen, ſamt einer Burg und Herrſchaft, welche ehedeſſen gräfl. kyburgiſch geweſen; von des Kaiſers Alberti des I. Söhnen aber denen von Hohenlandenberg verpfändet, und nachgehends von der Stadt Zürch, als dieſe das Schloß erobert hatte, von Beringern von Hohenlandenberg wieder ausgelöſet, und im Jahr 1437. abgekaufet worden ſind.

Nach Einnehmung der Thur wandert der Rhein auf Ebersberg, ſo ein zerſtörtes altes Schloß iſt, und von dannen auf Altentüfen, Radek und Hohentüfen, unter welchem Schloſſe ſich der Rheinſtrom nach Südweſt wendet, und in ſeiner Krümmung bey Tößriedern den Tößfluß einnimt.

Wenn der Rhein nach Einnehmung dieſes Fluſſes einen kleinen Weg fortgefloſſen iſt, komt er zum Städtgen und Schloß Egliſau lat. Eglisovia oder Eglivoſca, ſo dem Canton Zürch gehöret. Die Stadt liegt auf dem Reichs- oder ſchwäbiſchen Boden, das Schloß aber auf dem zürcher Gebiete

biete, welche beyde aber durch eine zierliche, und zwar die fünfte Rheinbrücke zuſammengefüget werden. Die Stadt iſt ziemlich ſchön und wohl gelegen, und dienet zu einem Paß, wie denn auf beyden Seiten der Weg durch das enge Gebürge und die Felſen wohl verwahret iſt. In der daſigen Kirche iſt das in Erz gegoſſene Grabmahl Herrn Johann Gradnern von Windiſchgrätz, Frey- und Gerichtsherren zu Eglisau, zu ſehen. Sonſt war dieſer Ort ein herrlicher Sitz der Grafen von Tengen, von welchen er im Jahr 1496. ſamt der zugehörigen Herrſchaft an Zürch gelangte; welches denſelbe noch jetzo durch einen Landvoigt, der allda im Schloße wohnet, regieren läßt; Doch hat die Stadt anbey ihren eigenen Rath, nebſt dem Stok- und Hochgericht, wie auch ihre ſonderbare Ellen und Maaß.

Das Wappen der Stadt Egliſau iſt ein ſchwarzer Hirſch auf einem grünen Hügel im weiſſen Felde. Sie hält drey Jahrmärkte, den erſten Dienſtags nach Lichtmeß, den zweyten auf Sanct. Georg, und den dritten Dienſtags nach Catharina.

Vier Stunden von Egliſau, an dem Töß-fluß, liegt Winterthur, lat. Vitodurum, eine herrliche, ſchöne, und dabey die ebenſte Stadt in der ganzen Schweitz, ohnweit von dem Dorfe Altwinterthur, dem Canton Zürch gehörig. Dieſes Winterthur oder altes Vitodurum iſt unter der Regierung der Kaiſer Diocletiani und Maximiani, von den Alemanniern und Suevis mit Aventicum oder Wifliſburg, im berner Gebiete bis auf den Grund geſchleiffet; unter den Kaiſern Galerio und Conſtantio aber

wieder

wieder aus dem Schutt erhoben, und zu einer anſehnlichen Stadt erbauet worden. Zum andernmal wurde ſie durch die Hunnen eingeäſchert, worauf ſie denn eine Zeitlang öde gelegen, biß daß ſie ſich unter dem Kaiſer Arnolpho wieder in die Höhe geſchwungen hat. Zur ſelbigen Zeit wurde ſie von ihren eigenen Grafen regieret, von denen ſie die von Kyburg, welche ſie zu einer Hof- und Reſidenzſtadt machten, und von dieſen die Grafen von Habsburg und Oeſterreich geerbet haben, bis ſie endlich Erzherzog Sigismund 1467. der Stadt Zürch überlaſſen, wobey ſich jedoch Winterthur einige Freyheiten vorbehalten hat. Wie ſie denn durch einen Schultheiß und Rath, ſo aus der Burggrafſchaft erkohren iſt, regieret wird. Es hat dieſe Stadt noch heutiges Tages ſchöne und wohlerbaute Häuſer, mit ihren Höfen, Hinterhäuſern und Stallungen, ſonderlich zu beyden Seiten an der Marktgaſſe hinauf, und ſind beynahe alle Häuſer mit einem überaus groſſem Eingang oder Haußthüre verſehen. Sonſt iſt allda auch noch zu betrachten die burgerliche Bibliothek, der heilige Berg, die künſtliche Brunnen, und das trefliche Uhrwerk an dem Kefrichthurn.

Das Wappen der Stadt Winterthur beſtehet in einer aus dem unterſten linken in den oberſten rechten Winkel gezogenen ſchregen rothen Straße, worüber und worunter ſich ein rother Löwe im weißen Felde zeiget. Sie hält vier Märkte, den erſten Donnerſtags nach Carolus, den zweyten Donnerſtags nach Kreutzerfindung, den dritten Donnerſtags nach Franciscus, und den vierten Donnerſtags nach Lucia.

Unterhalb

Unterhalb Egliſau folgen am Rhein die Dörfer Seglingen, Buchberg, Oberrieden und Rheinfelden, ein zerſtörtes Schloß, bey welchem ſich der Glattfluß in unſern Rheinſtrom ſenket.

An dieſem Glattfluß, eine Stunde vom Rhein, liegt das zürcheriſche Städtgen Bulach, dem Städtgen Regensberg gegen über, im Zürchgau. Es wurde mit beſagtem Regensberg im Jahr 1409. vom Herzog Friedrich für eine gewiſſe Summe Geldes der Stadt Zürch verkauft. Sonſt aber iſt es mit ſeinem eignen Stadtrecht, Schultheißen, Rath und Gerichten verſehen; hat auch ſeine zwey Märkte, nämlich den einen auf Matthias, und den andern auf Allerheiligen.

Unterhalb dem alten Schloße Rheinfelden folgt am Rhein das auf einem erhabenen Hügel gelegene Städtgen Kaiſerſtul, lateiniſch Forum Tiberii, und Tribunal Cæſaris, auch Solium Cæſaris genannt. Es liegt zur Linken des Rheins auf dem Schweitzergebiete in der Grafſchaft Baaden. Nach der Gelehrten Meynung ſoll es ſchon zu des Kaiſers Tiberii Zeiten, der allda ſeinen Gerichtsſtuhl aufgerichtet gehabt, ihren Anfang genommen haben. Es iſt ein feiner Ort, und wird vermittelſt einer Brücke, (welche die ſechſte über den Rhein iſt,) an das Klettgau gehängt, und an ihrem Ende ſtehet ein altes Schloß, ſo Rufenberg heißt, andere hingegen aber Rötelen nennen. Vor dieſem wurde dieſe Stadt von ihren eigenen Freyherren beherrſchet. Nach deren Abgang iſt die Stadt und Herrſchaft, ohne Zweifel durch Heyrathen, an die Freyherren von Regensberg gekommen, aus welchen Lüthold dieſelbige im Jahr 1294. dem Biſchof Henrich den II. zu

Conſtanz,

Conſtanz, einem gebornen Freyherrn von Klingenberg, der vormals Kaiſers Rudolphs von Habsburg Kanzler geweſen, um achthundert Mark Silbers verkauft hat; weil aber des Verkäufers Vetter, Freyherr Ulrich, mit dieſem Handel nicht zufrieden war, ſo muſte der Biſchof auch ihn befriedigen, welches vermittelſt Lieferung hundert Mark Silbers und zweyhundert Mütt Kernen geſchahe. Sie ſtehet alſo mit der niedern Herrlichkeit unter dem Biſchof von Conſtanz, und wird von ihm mit einem Voigt verſehen; die obere Landesherrlichkeit aber, die Mannſchaft, und das Gerichtsweſen gehört zu der Grafſchaft Baaden. In burgerlichen Sachen, wenn beyde Parteyen in dem Gerichtszwang geſeſſen ſind, gehet die Appellation von dem Obervoigt an des Biſchofs Hofgericht und weiter nicht; wenn aber die eine Partie frembd, ſo kan dieſe von dem Hofgericht an die regierende Orte der Grafſchaft Baaden appelliren.

Das kaiſerſtuhliſche Wappen iſt aus dem obern linken Winkel ſiebenmal ſchreg durchſchnitten und abgetheilet in roth und weiß. Das Städtgen hält vier Jahrmärkte, als den erſten den Montag nach Chriſti Himmelfahrt, den zweyten auf Martini, den dritten auf Nicolai und den vierten auf St Thomas.

Von Kaiſerſtuhl verfolget der Rheinſtrom ſeinen Lauf nach Niederfiſchbach, unter welchem Dorfe die Fiſchbach hineinflieſſet, ferner nach Rumlikon, Rütibach, wo die Rütibach ſich hinein begiebt, weiter nach Mellikon und Böbikon, wo ſich die Mühlenbach in den Rhein ausleeret, und endlich nach dem weltberühmten und ſeiner

Meſſen

Meſſen wegen wohl bekantem Zurzach. Es iſt ſolches ein groſſer, wohlgebauter, herrlicher, aber offener Flecken in der Grafſchaft Baaden, nicht weit vom Rhein entlegen. Lateiniſch wird es Aquædurum, Duracum, Certiacum, und Zurzacham genant. Einige wollen es für des Ptolomæi Forum Tiberii halten, weiln der Kaiſer Tiberius dieſen Ort, wie auch Kaiſerſtuhl, ſo ebenfals Forum Cæſaris genant wird, ſoll erbauet haben, und zwar jenes für die kaiſerliche Gerichtskammer, dieſes aber für die allgemeine Meſſen und Handelſchaft. Den Namen Certiacum aber führen andere her von einem römiſchen Hauptmann M. Junio Certo von Vienne, der es anfänglich ſoll erbauet haben. Wie denn an der Mauer der Pfarrkirche bey der Thüre eine alte Aufſchrift auf einem Marmorſtük eingemauret iſt, darinnen dieſes Soldatens gedacht wird, und welche alſo lautet:

M. JUNIO M. F. VOL. T. CERTO
DOMO. VIEN. VETERAN.
MIL. LEG. XIII. GEMINÆ.
CERTUS ET AMMIANUS
PII HÆREDES FECER.

Sonſten iſt das ſehr alte Forum Tiberii durch der Allemannier Kriegsfeuer gänzlich vertilget geweſen und lag dicht an dem Rhein, ſoll auch drey Brücken über dieſen Fluß vor dieſem gehabt haben, von welchen aber nichts mehr zuſehen iſt. Von wem dieſer Ort aus ſeiner Aſche wieder aufgerichtet worden, wird nicht gefunden. Es werden noch bis ietzo viele alte heydniſche Münzen und andere alte römiſche Alterthümer dortherum ausgegraben, und iſt auch die

daſige

daſige zerbrochene Burg noch eine ſtattliche Anzeige des Alterthums. Einige halten auch dafür, daß dieſes alte Forum Tiberii eines von den vierzig Caſtellen geweſen ſey, die der römiſche Feldherr Druſus längſt an dem Rheinſtrom habe erbauen laſſen.

Gegenwärtig trift man in dieſem Flecken ein ſchönes Münſter oder Pfarrkirche an, deren ſich die Reformirten und Catholiſchen gemeinſchaftlich bedienen. Ferner befindet ſich allda auch die Collegiatſtiftskirche zu Sanct Verena, worinnen dieſe Heilige begraben liegen ſoll; imgleichen eine Kirche auſſerhalb dem Flecken, Aufburg genannt, und die Probſtey. Das daſige Schloß iſt ſehr alt, hingegen ſind die dortigen beyden Kaufhäuſer der Cantons Bern und Freyburg in groſſe Betrachtung zu ziehen und ſehenswerth, wie auch das Rathhauß und das Spital. Die Einwohner ſind reformirter und catholiſcher Religion, und der Ort ſelbſt wird zur Grafſchaft Baaden gerechnet, gehört aber eigentlich unter die Voigtey Klingnau.

Zum Wappen führt Zurzach den Buchſtaben Z. nach der alten Schreibart von Silber im blauen Felde, und die beyden zurzacher Meſſen, ſo mit unter die berühmteſten und anſehnlichſten in Deutſchland gehören, werden zu gröſſem Vortheil der Einwohner auf Trinitatis, und auf Ludovicus gehalten. Vor dieſem hatten dieſe Meſſen nur von einem Abend bis zum andern und alſo nur einen Tag gedauret, nunmehro aber währen ſie beyde vierzehn Tage. Währender Meſſe hält ſich der ſchweitzeriſche Landvoigt von Baaden allda in eigner Perſon auf, da denn des Biſchofs von

Coſt-

ger

eine ſtatt
ge hatten
eines von
er römiſche
ſtrom habe

dieſem
kirche an,
ſchen gemacht
ch allda auch
Verena.
ſell; ingleichen
, Augsburg
aſige Schla
en beyden
Freyburg
henswerth,
ital. D
atholiſcher
Grafſchaft
auch unter

nach den
art von
en gänzlicher
n und anſeh
oden zu groſſ
itatis, und
ſſen hatten
zum andern
mmel zu
Währender
ge von Baad
on des Biſch

p. 102.

Der Fall des Rheins unterhalb Zurzach.

Conſtanz, als des Herrn dieſes Fleckens, Gerichtsbarkeit und Gerechtſame bis zu Ende der Meſſe ausgeſetzt bleiben, indem zu der Zeit die groſſen Straſen nebſt andern Gerechtigkeiten mehr dem Landvoigt gehören.

Gegen Zurzach über, an dem jenſeitigen Geſtade des Rheins, liegt das groſſe Dorf Rheinheim, über demſelben aber auf dem Berge das hohe Schloß Küſſenberg. Unter Rheinheim folgen Herden, Waſſerſtelz und Kadelburg, bey welchen allen ſich Zuflüſſe in den Rhein begeben; dieſer gelanget aber endlich unter vielen Krümmungen nach Coblenz. Eh aber der Rhein dahin komt, macht er den zweyten und mittlern Waſſerfall. Denn es hat allda die Natur von unordentlichen Felſen gleichſam einen Damm quer durch den Rhein hinüber gemacht, der aber in ſeiner Mitten eine Lücke und Weg hat, dadurch zweene Waydlinge neben einander hinfahren können, und wodurch, wenn der Rhein klein iſt, der ganze Strom hinabſchießt; daß man dahero, wenn man Bretter oder Balken über denſelben auf beyde Felſen legen wolte, troknes Fuſſes von der ſchwäbiſchen auf die ſchweitzeriſche Seite gehen könte. Im Sommer aber, wenn der Rhein groß iſt, wächſt er dergeſtalt an, daß er den ganzen Felſendamm überſteiget, und alſo ſich über den völligen Felſen hinunter ergießt, da denn niemand, wegen der unter dem Waſſer verborgen liegenden Klippen, hindurch ſchiffen kan, und werden dahero die meiſten Waaren oberhalb ſolchen Rheinfalles ausgeladen. Eine genaue Beſchaffenheit dieſes Falls kan der Leſer aus beygehendem Kupfer erſehen.

Unter dieſem mittlern Rheinfall fallt der Wutten, oder Wuttachfluß in den Rhein. Dieſe Wuttach entſpringt in dem Breißgau, in dem ſogenanten hohlen Graben, zieht alſobald nebſt der Schlucht noch verſchiedene andere Waſſer an ſich, geht damit auf Neuſtadt, Stülingen, und Thiengen, wobey ſich das Schwarzwaſſer hinein begiebt, und wandert alsdann damit nach dem Rheinſtrom zu.

Stülingen iſt ein kleines Städtgen und Schloß in der Grafſchaft Fürſtenberg, und führet den Titel einer Landgrafſchaft. Es wird von demſelben eine fürſtenbergiſche Linie die Stülingiſche genant. Sonſt liegt es hinter dem Klettgau, und ſoll ſtark von Juden bewohnet ſeyn. Im Jahr 1704. muſte dieſe Stadt den Franzoſen nach der hochſtätter Schlacht zum Sammelplatz dienen. Sie hat drey Märkte, den einen auf H. drey Könige, den andern auf Gregorii, und den dritten auf Georg.

Thiengen iſt ein Städtgen und Schloß im Klettgau (*) liegt nicht weit vom Rhein und ſtund ehedeſſen den Freyherren von Krenchingen zu, von denen es an die Grafen von Sulz kam, vorjetzo aber gehört es dem Fürſten von Schwarzenberg. Dieſes Thiengen hält des Jahrs zweymal Markt, einmal auf Mariä Licht-

(*) Das Klettgau, lat. Pagus Latobricus, iſt eine kleine Landſchaft in Schwaben am Schwarzwald, welche ſich von Schafhauſen bis gegen Waldshut bey 4. Meilen am Rhein hinunter erſtrecket, und ſonſt den Grafen von Sulz gehöret hat, nun aber ſeit 1684. nach Abſterben des letztern Grafen dieſes Geſchlechts dem Fürſten von Schwarzenberg zuſtehet.

Lichtmeß, das anderemal den Montag nach Oſtern.

Sobald der Rheinſtrom die Wuttach zu ſich genommen hat; ſo fließt er vollends auf Coblenz, wobey ſich der ſtarke Arfluß hinein ſenkt. Es hat das Dorf Coblenz oder Confluenz ſeinen Namen daher bekommen, weil die beyden Waſſer, nämlich gedachte Aar und der Rhein, allda confluiren oder zuſammenflieſſen. Zu der Römer und ſonderlich zu des Kaiſers Claudii Zeiten war dieſes Coblenz ein ſtarkes Caſtell oder Wachthauß gegen der Alemanner ihren Gränzort Waldshut, ſo etwas unterhalb gelegen war. In ſolchem Caſtell pflegte gedachter Kaiſer einen Verweſer ſeiner Lande zu unterhalten. Die Zeit aber, ſo in die Länge alles verzehret, hat auch ſolches Schloß, gleich andern Orten mehr, völlig aufgerieben.

Das ſechſte Capitel

Von dem Lauf des Rheinſtroms auf die vier öſterreichiſche Waldſtädte, nämlich Waldshut, Laufenburg, Seckingen und Rheinfelden, bis nach Augſt und Baſel; Nebſt der Beſchreibung des Rheinfalls zu Laufenburg und des Höllhackens zu Rheinfelden.

Nachdem nun der Rheinſtrom den Aarfluß, als den Hauptſtrom des Schweizerlands, eingeſchluckt hat; ſo kömt er alsdann auf Waldshut, lat. Sylvæ Cuſtodia, als auf die erſte von den vier öſterreichiſchen Rhein- oder Waldſtädten. Sie liegt unten

an einem Vorgebürge des Schwarzwalds auf einem Hügel, an des Rheins rechtem Ufer, davon ihr auch ſonder Zweifel der Name herkomt. Nach Graſſers Bericht, hat vor mehr als ſechs hundert und funfzig Jahren, allda nur ein käiſerliches Jägerhauß geſtanden, worauf ein Amtmann gewohnet, biß endlich ums Jahr 1249. Graf Albrecht von Habsburg eine Stadt daſelbſt erbauete, dieſelbe befeſtigte, und mit Freyheiten verſahe. Sie iſt die kleinſte unter den vier Waldſtädten, jedoch ſo ziemlich verwahret. In den meiſten Landkarten wird dieſer Ort mit einer Brücke über den Rhein abgezeichnet gefunden; es iſt aber ſchon von vielen Jahren her, keine mehr allda zufinden geweſen, weil ſie der Rhein einsmal mit hinweg geführet hat, auch ſeit der Zeit nicht wieder aufgebauet worden.

Im Wappen führt Waldshut einen zum Streit gerüſteten gelben Löwen, über welchem ein rother Schrägbalken aus dem unterſten linken in den oberſten rechten Winkel, im weiſſen Felde geht. Seine vier Jahrmärkte werden gehalten der erſte auf Philippi Jacobi, der andere auf Jacobi, der dritte auf Galli, und der vierte auf Nicolai. Ehedeſſen hat dieſe Stadt von den Schweden viel ausgeſtanden, und iſt im Jahr 1638. vom Herzog Bernhard von Sachſenweymar eingenommen worden.

Eine Stunde von Waldshut, unten im Zürchgau, an der Aar liegt Klingenau, ein Städtgen, ſo ehemals den Freyherren von Klingen gehörte, die es aber im Jahr 1260. dem Biſchof Eberhard dem II. von Conſtanz verkauf-

verkauften. Gleichwohl ſtehet es noch unter der hohen Herrlichkeit von Baaden, und iſt den acht alten Orten mit gewiſſen Rechten unterthan. Zu ſehen iſt allda die ſchöne Sanct Johannes-Kirche, ſo, laut einer gefundenen Gedächtnis-ſchrift, im Jahr 1250. erbauet worden. Sie gehört dem maltheſer Orden, und zwar der Commanthurey zu Leuggern. Vor dieſem war zu Waldshut das Johanniterhauß, es iſt aber nachhero über die Aar nach Leuggern verleget worden. Auſſer dieſer Kirche iſt allda der Stollenhof zu ſehen, ſo ehemals ein adeliches Jungfernkloſter des Sanct Johannesordens geweſen iſt. Dieſes Klingenau hat drey Märkte, als auf Allerheiligen, auf Joſephi und auf Conradi.

Wenn nun der Rheinſtrom an Waldshut vorbey gefloſſen iſt; ſo komt er weiter auf die Dörfer Doggern und Bernau. Dieſes letztere hat ein Schloß, und iſt das Stammhauß der alten Freyherren von Bernau, von welchen es an die von Guttenberg, und von dieſen an die von Rheinach gekommen iſt. Von darnen begiebt ſich der Rhein auf Schwaderloch und gehet an der Albbrüke vorbey, unter welcher ſich der Albfluß durchdringet, und in den Rhein ſtürzet.

An dieſem Albwaſſer, eine Meile von der Stadt Waldshut, liegt die vornehme, berühmte und reiche Abtey Sanct Blaſii, benedictiner Ordens, im Schwarzwalde. (*) Sie ward im

(*) Der Schwarz- oder Harzwald, lat. Sylva Hercynia, hat ſondern Zweifel den Namen vom Harz bekommen, und wird überhaupt der ganze Waldſtrich

im Jahr 545. von Riginberto, einem Frey-herrn von Seldenbüren, geſtiftet und erbauet. Nach-

ſtrich in Deutſchland darunter begriffen. Wie Conrad Celtes ſchreibet, ſo iſt ehedem dieſer Wald ſehr groß geweſen, und hat ſeine Länge von dem Ardennerwald an, durch Deutſchland, Böhmen und Sarmatien biß an die äuſſerſten Winkel von Europa genommen; Allein heut zu Tage iſt er an den mehreſten Orten ausgerottet, und ſind von demſelben nur folgende Ueberbleibſel und hinter-bliebene Theile des alten Harzwalds annoch im Ruf: 1) Der Odenwald, Sylva Ottonis, an den Gränzen der untern Pfalz und an dem Franken-land; 2) Der anſpacher oder nürnberger Wald, Sylva Nurembergenſis, zwiſchen Nürnberg und der Gegend, wo die Tauber entſpringet; 3) Der Steygerwald, Sylva Stygirna, zwiſchen Würzburg und Bamberg; 4) Der Speßard, Sylva Spina, zwiſchen dem Mayn und der Kinzing, oder dem Franken- und Heſſenland; 5.) Der Weſterwald, Sylva Heſperia, innerhalb der Lohn und Sieg, oder der Wetterau und Weſtphalen; 6.) Der thüringer Wald, Sylva Thuringenſis, in Thüringen, oder zwiſchen Thüringen und Heſſen; 7.) Der böhmer Wald, Sylva Bohemica oder Gabreta, ſo Böhmen faſt wie ein Cirkel umgiebt; 8.) Das Rieſengebürge, Sylva Sudeti, zwiſchen Böhmen und Schleſien; 9.) Der Harzwald, Sylva Hercy-nia oder Semana, an den Gränzen von Thüringen und Sachſen, oder im braunſchweiger Lande, allwo er nur noch allein der Harz genant wird.

Inſonderheit aber verſteht man heut zu Tage unter dem Worte Harzwald, den Schwarzwald, welchen die Römer Sylvam Martianam zu nennen pflegten. Es iſt alſo eigentlich der Schwarzwald, Sylva Nigra und auch Abnoba genant, der groſſe waldigte Strich, der hinter dem Brißgau, und unter der Margrafſchaft Baaden gegen den Aufgang, oder zwiſchen

Nach Einnehmung der Alb gelangt der Rhein auf Hauenſtein. Dieſes iſt ein gar kleines Städtgen in der Grafſchaft gleiches Namens, eine Meile unterhalb Waldshut, an der rechten Seite des Rheins. Vor Zeiten hat auf dem nah dabey gelegenen Felſen ein Schloß geſtanden, ſo aber ſchon über zweyhundert Jahre wüſt liegt. Es iſt davon noch ein alter Thurn übrig, worinnen der Waldvoigt ſein Gefängniß hat. Vermöge eines Inſtruments kam dieſes Städtgen ſchon im Jahr 1108. an das Kloſter Sanct Blaſii auf dem Schwarzwalde. Nachmals haben es die Grafen von Freyburg im Breißgau, aus dem alten Hauß Zäringen, und nach dieſen die Herzoge von Oeſterreich im Beſitz gehabt. Als dieſer Ort ſamt der Grafſchaft in dem dreyſigjährigen Krieg lang in der weymariſchen Armee Händen geweſen, und hernach an Frankreich gekommen war, ward deren Wiederabtretung an Erzherzog Ferdinand Carln von Oeſterreich, Marggrafen von Burgau, in dem Frieden bedungen. Vor ohngefehr dreyßig Jahren brannte am hellen Mittage das Städtgen ſamt vielen koſtbaren Kaufmannswaaren, welche von der zurzacher Meße allda durchgeführet wurden, in wenig Stunden ab, iſt aber nachhero wieder aufgebauet worden. Der daſige Amtmann wird der Waldvoigt betitelt. Die dortige Gegend oder der Thal, ſo ſich

zwiſchen dem Urſprunge der Donau, dem Bodenſee und Rheinſtrom liegt. Ein mehrers von dieſem Schwarzwald iſt zu leſen in unſerm Antiquario des Nekerſtroms, pag. 15. und 16.

bis unter Laufenburg erſtrekt, wird das Rheinſulz genant, und hat viele namhafte Dörfer.

Von Hauenſtein fließt der Rheinſtrom auf Laufingen, Ritzelshof, und, nachdem er eine Stunde zurük gelegt hat, zu der zweyten öſterreichiſchen Waldſtadt Laufenburg, lateiniſch Laufenburgum. Dieſe Stadt iſt befeſtiget, und ſoll ihren Namen von dem Laufen oder Fall des Rheins und dem juraſiſchen Gebürge, (*) ſo ſich daſelbſt bis in den Rhein erſtrecket, bekommen haben. Es theilt ſie unſer Rheinſtrom in zwey Theile. Der gröſſere Theil liegt auf der linken Rheinſeite an einem Berge, auf welchem das Schloß ſteht, ſo ſchon

(*) Das Gebürge Jura iſt ſchon vor uralten Zeiten berühmt geweſen, wie denn auch das alte burgundiſche Reich davon in Regnum Cis-Juranum und Trans-Juranum oder in das diſſeits und in das jenſeits des Juragebürges gelegene Reich iſt getheilet oder abgeſondert worden, maſſen Julius Cäſar deſſen gar oft erwehnet. Es liegt ſolches Gebürge zwiſchen dem alten Frankreich und der Schweitz, und erſtrekt ſich von dem Rhein bis an die Rhone. Sonſt beſteht es aus unterſchiedenen Bergen, welche auch ihre verſchiedene Namen führen. Ein Theil davon zwiſchen dem Frikthal und der Stadt Brug wird der Bözberg genant. Im basler Gebiete zwiſchen Wallenburg und Ballſtall nennt man es den Oberhauenſtein, und zwiſchen der Voigtey Homburg und Olten iſt der niedere Hauenſtein, an welchen beyden Orten der Weg in die Felſen eingehauen iſt, und daher die Karren und Laſtwagen gehemmet werden müſſen. Zwiſchen der Voigtey Farnsberg und der Stadt Aarau heißt man es die Schaafmatte. Nachgehends folgt der Waſſerfall, und weiterfort den Jurten- und Leberberg, woſelbſt es den Namen Jura wiederum annimt.

ſchon ſeit langer Zeit wüſte liegt; der kleinere Theil aber liegt auf der rechten Seite, gegen dem Schwarzwald zu. Es werden dieſe beyden Städte durch eine ſaubere Brücke, als die ſiebende über den Rhein, zuſammengefügt. Die Einwohner ernähren ſich meiſtentheils von der Eiſenarbeit, dazu das Erz im Frikgau oder Frikthal gegraben, und hernach allda geſchmolzen wird. Sonſt hat dieſe Stadt viele Freyheiten, ihren Schultheiſen, Rath, und Gericht, wie auch die Münzgerechtigkeit, auf die Art wie die Stadt Freyburg. Ehemals iſt ſie ein beſonderer Sitz der alten Grafen von Habsburg geweſen, als welche dieſes Laufenburg, ſamt Sekkingen und Glarus zu Lehen empfangen haben, nach deren Abſterben iſt ſie an das Erzhauß Oeſterreich gekommen. Im übrigen macht ſie neben den übrigen drey Waldſtädten eine anſehnliche Landvoigtey aus, welche nun ſeit vielen Jahren von einer in Deutſchland niedergelaſſenen Linie der Freyherren von Grammont als eine Pfandſchaft von dem Erzhauß Oeſterreich beſeſſen und verwaltet wird, und hat der Landvoigt die halben Stimmen im Stadtrath.

Im Wappen führt Laufenburg einen aufrecht ſtehenden rothen Löwen im gelben Felde, und hält vier Jahrmärkte, den erſten Dienſtags nach Mariä Verkündigung, den zweyten Dienſtags nach Urbanus, den dritten auf Michaelis, und den vierten auf Simon Judas.

Sonſt ereignet ſich bey dieſer Stadt der andere groſſe Laufer oder hohe Waſſerbruch und Rheinfall, welcher aber dem bey Schafhauſen nicht beykomt. Denn, etwann dreyhundert und

dreyßig Schritte oberhalb der daſigen Rheinbrücke, beginnet der Rheinſtrom ſchon allgemach ſich nach und nach über groſſe Felſen und Steine hin zu wälzen; wenn er aber nachgehends die Brücke erreichet, zwinget er ſich wegen der zu beyden Seiten befindlichen Klippen ſo enge zuſammen, daß er beynahe zwiſchen zweyen Jochen hindurch, und endlich, mit groſſem Rauſchen und Getöß, zwiſchen und über die Felſen mit ſolcher Ungeſtüm hinabſtürzt, daß von den Leuten, die beyſammen auf der Brücke ſtehen, keiner den andern, ob ſie auch noch ſo laut ſchreyen, verſtehen kan. Ob nun zwar wohl dieſer Fall ſehr entſetzlich und gefährlich anzuſehen iſt, ſo werden doch allda ſelten die Schiffe ausgeladen, ſondern es finden ſich immer kühne und verwegene Schifleute oder freche Waghälſe, die ſich vermittelſt ſtarker Ketten und Seiler ſamt Schif und Gütern über dieſen gefährlichen Fall, der aber jedoch nicht an einem Orte ſo jähſtürzig, wie an dem andern iſt, hinuberwinden, hinablaſſen, und alſo mit dergleichen Lebensgefahr ihr Stük Brod erwerben. Unter dieſem Fall giebts im Rhein einen köſtlichen Salmenfang.

Von Laufenburg ſtrömt der Rhein auf Rheinheim oder Rheinen, Murg, Sul oder Sißlen, wo er die Frikbach an ſich zieht. Von dannen geht er an Oberſeckingen hin, und weiter fort nach Seckingen. Dieſes Seckingen, lateiniſch Saconium, liegt mitten im Rhein auf einer Jnſel, daher es auch, gleich als ob es in einem Sak läge, nach einiger Meynung, ſeinen Namen ſoll bekommen haben. Andere meynen, es habe ſeinen Namen von den Sequanern, als

als zu welchen Völkern die Rauracher, ſo gegen Seckingen über das linke Ufer des Rheins bewohneten, im vierten, fünften und ſechſten Jahrhundert, da Seckingen aufgekommen iſt, unſtreitig ſind gerechnet worden. Denn, daß andere ſolchen Namen von der Lage und von dem Wort Sak herführen, ſcheinet nicht ſo gar glaublich zu ſeyn, und mag wenigſtens der Sak, welchen der Ort im Wappen führt, dißfalls einen ſchlechten Beweiß abgeben, weil der Name ganz gewiß älter als das Wappen, und dieſes erſt von jenem, nach der in alten Zeiten ſo gemeinen Gewohnheit, entſtanden iſt. Sonſt iſt dieſe Stadt unter den vier Waldſtädten die dritte, anbey aber die kleinſte.

Das merkwürdigſte darinnen iſt das alte adeliche Frauenſtift, ſo von dem heiligen Fridolin, der aus dem königlich ſchottländiſchen Geblüte herſtammte, auf der im Rhein liegenden Inſel gleiches Namens um das Jahr 490. geſtiftet, und mit anſehnlichen Land- und Herrſchaften, Gülten und Gefällen reichlich begabet worden. In dieſes Stift ſind vormals keine anderen denn von Geburt vornehme und adeliche Perſonen eingenommen worden. Wie denn unter dieſe adeliche, gräfliche, fürſtliche, landgräfliche und herzogliche, auch verſchiedene von königlichem Geblüte entſproſſene Perſonen, und unter dieſen die Aebtißin Bertha, des Kaiſers Caroli Craſſi Schweſter, um das Jahr 870. ferner Richardis, dieſes Kaiſers Gemahlin und eine Tochter des Königs aus Schottland, im Jahr 888. gezählet worden, welche auch den Aebtiſſinſtab daſelbſten geführet haben.

Unter

Unter der Aebtiſſin Eliſabeth, Freyin von Batznang, hat dieſes Stift dermaſſen im Flor geſtanden, daß damalen vierzig Stiftsfrauen darinnen geweſen, deren jede ihr beſonderes Hauß gehabt, wiewohl dieſe Zahl gleich hernach im Jahr 1318. auf fünf und zwanzig Canonicate, mit Gutbefinden und Beſtätigung Rudolphi, Biſchofs zu Coſtanz, verringert und feſtgeſtellet worden. Nachgehends iſt es mehrmalen bey den in vorigen Jahrhunderten eingefallenen ſchlechten Zeiten auf vier bis fünf Canonicate abgeſtiegen, nun aber ſeit ohngefehr ſiebenzig Jahren her wieder auf zehn vermehret worden, wovon die Stiftsfrauen acht, die Stiftsherren aber zwey beſitzen. Um das Jahr 1180. übergab Kaiſer Friedrich der erſte Alberto, dem Reichen, Grafen von Habsburg, die Schirmkaſtenvoigtey des Stifts Seckingen, welche bis dahin Kaiſer und Könige gehabt hatten, und iſt das höchſtpreißliche Erzhauß Oeſterreich noch bis auf den heutigen Tag Kaſtenvoigt (*) über dieſes Stift, von welchem höchſt ermeldetes Erzhauß auch die Feſte und die beyden Städte Laufenburg ſamt der Herrſchaft, ferner die Stadt Seckingen, wie auch in alten Zeiten das Land Glarus ſamt andern

(*) Weil vor Zeiten viele Klöſter aufgerichtet wurden, und ſich ihre Biſchöffe, Prälaten und Aebte nicht ſelbſt ſchützen konten, ſo verordneten ihnen die Kaiſer gewiſſe Schutzherren, welche die Aufſicht über die Kirchengüter haben ſolten. Dieſe Beſchützer wurden hernach Advocaten, Kaſtenvögte und Schutz- oder Schirmherren genant. Beſiehe Bilderbek im II. Tomo des deutſchen Reichsſtaats Part. IX. Cap. I. pag. 87. Num. 3.

dem Gütern, zur Lehen erkant hat, laut Reverſalien d. d. Wien den 7. Oct. 1712. Im Jahr 1520. beſtätigte Kaiſer Carl der V. welches nach ihm auch alle römiſche Kaiſer, bis auf den letzthin im Jahr 1740. den 20. Octob. verſtorbenen Kaiſer Carl den ſechſten gethan haben, dem Stift die ihm von dem Kaiſer Maximilian ertheilten Gnaden, Privilegia, Freyheiten, Rechte und Gewohnheiten ꝛc. mit Vermehrung der Strafe auf die Violatores bis auf ſiebenzig Mark löthigen Goldes.

Es müſſen diejenigen adelichen Fräulein, welche dermalen in das Stift wollen aufgenommen werden, nach dem bey den Hochſtiftern im Heil. Röm. Reich hergebrachten Gebrauch, ihre Stiftmäſſigkeit mit ſechzehn Ahnen beweiſen. Die daſigen Domfrauen, welche auf die Canonicate würklich inſtalliret ſind, können ſich daraus nicht mehr verheurathen; Dahingegen denen, ſo die Anwartſchaft darauf haben oder Exſpectantinnen ſind, ſolches zu thun, noch erlaubt iſt. Die Aebtiſſen iſt eine Fürſtin des heiligen römiſchen Reichs, zu welcher Würde die Aebtiſſin Eliſabeth, Freyin von Bußnang, von dem römiſchen Kaiſer Alberto von Oeſterreich mit Verleihung der Regalien zu erſt iſt erhöhet worden, laut der Urkunden vom Jahr 1307. Ohngefehr 1625. iſt die Fürſtin und Aebtiſſin Agnes von Greuth als eine Reichsfürſtin vom Kaiſer Ferdinand II. zu dem Reichstag nach Regensburg berufen worden. Im Jahr 1678. den 7. Julii haben unter Regierung Mariä Cleophe, Gräfin Schenk von Caſtel, die Franzoſen das daſige Münſter und die Stiftskirche ſamt den zweyen Thürnen, Glocken und

Orgeln

Orgeln ꝛc. in die Aſche gelegt. Unter dieſer Fürſtin iſt das Stift, ohnerachtet der erlittenen Feuersbrunſt, ohnerſchwinglichen Kriegskoſten, Contributionen und Brandſchatzungen ꝛc. in ziemliches Wachsthum gekommen, und ſind unter andern demſelben von dem Erzhauß Oeſterreich die Voigteyen Hornuſſen, Zeichen, Zutzgen und Stein in Pfandſchaft, ſodann mit U. V. und V. O. Einwilligung von dem Pfandsinhaber der Herrſchaft Laufenberg, Herrn Baron von Grammont, die beyden Thäler und Vogteyen Metau und Sulz durch Tauſch überlaſſen worden. Sonderlich hat die letzt regierende Fürſtin und Frau Aebtiſſin Maria Barbara, aus dem uralten adelichen Hauße von Liebenfelß ꝛc. das Stift in den alten Flor nach Möglichkeit wieder zubringen geſucht, geſtalten ſelbige nebſt Abtilgung vieler bey vorigen Kriegen verglichener Schulden das ohnweit Baſel entlegene Dorf Dinkhofen und Meyeramt Stetten im Wieſenthal, welches bereits über die zwey bis dreyhundert Jahre Pfandlehenweiſe verliehen worden, nicht allein nach einem langwierigen Proceß durch Einlöſung wieder zum Stift gebracht, ſondern dieſelbige hat auch das von ihren Vorfahrerinnen an der Abtey neu erbaute und mit ſchönen Gemählden verſehene Münſter, zu Sanct Fridolin genannt, mit Orgeln, Altären, Canzel, und andern Auszierungen auf das koſtbarſte ausgeſchmücket, daß alſo dieſes Münſter anjetzo keiner andern Kirche an dem ganzen Rheinſtrom an Schönheit weichet. Beſonders geben die zwey daran ſtehende hohe Thürne, worinnen ein ſchönes Geläute von vier groſſen Glocken hängt, demſelben nicht ein geringes

An-

Aufſehn. Die daſigen Geiſtlichen beſtehen dermalen in zweyen Canonicis, drey Pfarrherrn, ſo ſo die nächſte Dörfer und Filialkirchen verſehen, und dann aus vier Caplanen, welche ſämtlich den Gottesdienſt alltäglich fleißig verwalten. Nebſt dieſen hat dieſes Stift noch etliche und zwanzig erträgliche Pfarren zu vergeben. Auſſer dieſer jetztgedachten Stiftskirche ſind noch das daſige Sanct Gallenkirchlein, und die Capelle zur Dornenkrone, der ſchönauer Hof und der Commenthurhof ſehenswürdig. Es giebt allda auch eine doppelte Rheinbrücke, als eine hölzerne, ſo auf die ſchwabiſche Seite, und eine ſteinerne, ſo nach dem Dörfgen Stein, bey welchem ein warmes Bad hervorquillet, auf das ſchweizeriſche Gebiete geht.

Die Stadt Seckingen führt im Wappen einen zugebundenen weiſſen Sak im ſchwarzen Felde, worüber ein gelbes Band ſteht. Auch werden vier Meſſen daſelbſt gehalten, die erſte auf den 13. Januarii, die zweyte auf Fridolinus, die dritte auf Marcus Evangeliſta, und die vierte auf Chriſpinus.

Bey dieſer Stadt faſſt der Rhein den kleinen Wehrfluß auf, und komt von dannen auf Stein, Mumpf, Walbach, auf den Flecken Schwierſtadt, auf Meli, Rietmatt, Rheinberg, und weiter hin zum Schloß und Kloſter Bürken. Dieſes Bürken, oder, wie es insgemein ausgeſprochen wird, Bücken, iſt eigentlich eine Commenthurey der Marianer oder deutſchen Herren, wohin das deutſche Hauß in Baſel gehöret. In ſelbiger Gegend hielten die kaiſerlichen und weimariſchen Armeen im Jahr

1638.

1638. im März ein ſcharfes Treffen, worinnen die erſtern mit Verluſt von funfzehn hundert Todten nebſt vielen Gefangenen den Kürzern zogen.

Von dieſem deutſchen Hauß, im Rhein hinab bis unter die Brücke zu Rheinfelden, ereignet ſich der dritte oder vielmehr der vierte Strudel oder Fall des Rheins, welcher im Höllhaken genant wird, und woſelbſt der Strom abermals über Felſen und Steine auf und nieder rauſchet, und endlich recht mitten unter der rheinfelder Brücke hinabſtürzet, welches nicht weniger ein ziemliches Brauſen verurſachet, doch nicht ſo ſehr wie bey Schafhauſen und Laufenburg. Es hat auch der Rhein mitten in dieſem Felſenorte eine drey Schritt breite Furth oder Tiefe, ſo den Schifleuten wohl bekant iſt, und wodurch ſie mit ihren Nachen, ſo man ſelbiger Orten Waydlinge nennet, fahren können; Wenn aber einer dieſen Weg verfehlet, und zur Seiten auf die Steine komt, geht alles verlohren und zu Grunde. Unter der Brücken hört der Fall auf, und der Strom wird wieder ruhig. Nachgehends lauft er gelinde fort, nur machen ihn die mit ihren Wurzeln durch ſtarke Winde hinein geriſſene Bäume an einigen Orten gefährlich.

Schon bemeldetes Rheinfelden, lateiniſch Rhenofelda, iſt die vierte und letzte, aber auch die ſchönſte, gröſte, feſteſte, und am beſten erbaute Stadt unter den Wald-und Rheinſtädten, auf der linken Seite des Rheins, eine groſſe ſchweitzeriſche Meile von Seckingen, und zwey von Baſel entlegen. Das wichtigſte daſelbſt iſt das alte auf einem allda aus dem Rhein her-

vor ragenden Felſen erbautes Schloß, ſo der Stein zu Rheinfelden genant wird, und die Rheinbrücke, welche auch zum Theil auf dieſem Felſen ruhet und unter welcher der Rhein den gedachten ſtarken Lauf und Fall hat. Dieſe Brücke, ſo die neunte über den Rhein, iſt vier und neunzig Ruthen lang, und auf dem erſten Bogen mit einem vierekichten Thurn verwahret, ſo der Görgersthurn heiſſt. Dieſer Thurn bedekt die Brücke, und muß man durch denſelben, wenn man in die Stadt will. Seine Höhe komt der umliegenden Gegend gleich, und ſeine Bruſtwehr iſt mit Schießſcharten für die Mußqueterie verſehen. Noch vor dem Thurn und der Brücke befindet ſich ein bedekter Weg, der nach Art eines Hornwerks angelegt iſt, in der Länge ſeiner Face aber nur neun Ruthen hat: Auſſer von dieſem Thurn wird die Brücke noch durch ein anders Werk, das die Geſtalt eines Hufeiſens hat, und vom Rhein umgeben iſt, ziemlich vertheidigt. Es liegt ſolches rechter Hand der Brücke auf dem dritten Schwibbogen von der Stadt. Auf der Brücke ſtehen drey Wachten, eine bey dem Eingange in die Stadt, die andere auf dem Hufeiſen und die dritte auf dem Thurn bey dem Anfange der Brücke. An der Seite gegen das Land iſt eine Terraſſe, ſonſt aber nicht. Die Stadt iſt nach alter Art mit Mauren, Gräben, und einigen Werkern beveſtiget, hat aber weder Terraſſe noch Wälle, ſondern eine bloſſe Mauer, auf welcher rund herum ein Weg von Holz und Schießſcharten für die Mußqueten angelegt ſind. Auch ſtehen ſechs oder ſieben Thürne darauf, welche das meiſte zur Vertheidigung beytragen. Wo

die Stadt angegriffen werden kan, umgiebt ſie ein doppelter Graben, ſo aber beyde trocken und ohne Waſſer ſind. Zwiſchen denſelben iſt ein bedekter Weg oder eine Bruſtwehr von Mauerwerk, zehen bis zwölf Fuß hoch und ohne Flanken, wodurch der äuſſerſte Graben vertheidiget werden könte. Gegen über von der Mitte der Stadt iſt ein ausgemauertes Hornwerk, das an der Bruſtwehr des erſten und innerſten Grabens hängt. Dieſes Werk iſt einer achtzig Ruthen weit entfernten Höhe entgegengeſetzt, als welche Höhe die Lage der Stadt, ſo ſich abwärts gegen den Rhein erſtrecket, um ſieben bis acht Fuß überſteiget. Sonſt iſt in dieſer Stadt auſſer der Pfarrkirche, ſo mitten in der Stadt ſtehet, und der Capelle zu Sanct Johannes, ſo gegen den Rhein zu liegt, wenig ſehenswürdiges allda. Sie hat nur zwey Thore, als das Brücken- oder Rheinthor, und das ſeckinger Thor. Weil dieſer Ort die Schweitz einiger maſſen bedekt, ſo haben die Schweitzer die Feſtung in Schutz genommen, weßhalben ſich auch die Franzoſen im ſpaniſchen Succeßionekrieg, da ſie ganz Schwaben inne hatten, nicht daran vergriffen.

Von den alten Grafen von Rheinfelden beſiehe Stumpfen Lib. 12. cap. 11. Aus ihnen wurde Rudolph 1058. nach Abſterben Herzogs Ottonis in Schwaben, von des Kaiſers Heinrichs des IV. Mutter, damaliger Regentin, zum Herzog in Schwaben gemacht. Nachgehends aber, als er ſich wider beſagten Kaiſer auflehnete, und zum König machen ließ, kam er darüber um, und der Kaiſer verliehe Schwaben Graf Friederichen von Hohenſtauffen. Rheinfelden hingegen,

gen, ſo damals nur ein Schloß im Rhein war, gab er Herzog Bertholden dem III. von Zäringen, der des gedachten Rudolphs einige Tochter hatte. Nach Abgang Bertholds des V. und letzten von Zäringen fiel Rheinfelden, ſo die von Zäringen zur Stadt gemacht hatten, an das Reich. Endlich bekam Rudolph von Habsburg, eh er noch Kaiſer wurde, Stein oder das Schloß im Rhein zu Rheinfelden; die Stadt aber blieb beym Reich, bis ſie Kaiſer Ludewig der IV. ſamt den Städten Schafhauſen, Neuenburg und Breyſach an die von Oeſterreich verſetzte.

Die Stadt Rheinfelden führt drey rothe Querbalken im ſilbernen Felde im Wappen, und halt vier Märkte, als den erſten, den 31. Jan. den zweyten auf Georg, den dritten auf Johannis Enthauptung, und den vierten auf Martini des Pabſts. Sie liegt unter dem 47. Grad, 27. Minuten Longitudinis,

Im Jahr 1633. wurde dieſe Stadt von den Schweden belagert, und 1634. den 9. Aug mit Accord erobert. Nachgehends kam ſie wieder an Oeſterreich, wurde aber 1638. den 15. März von Herzog Bernhard von Sachſenweymar und den Schweden abermals durch Accord eingenommen, nachdem den 22. Febr. vorher der Herzog Savelli und der Generalfeldmarſchallieutenant Johann von Werth bey obgedachtem Kloſter Bürken waren geſchlagen, und mit vielen andern gefangen worden. Im Jahr 1678. hätten die Franzoſen dieſen Ort gern gehabt, ſie muſten aber mit groſſem Verluſt davor abziehen; denn ehe der Marſchall von Crequi mit der völligen franzöſi-

ſchen Armee davor ankam, war inzwiſchen der General Major von Stahrenberg mit 1000. Mann allda eingezogen, der ſofort dem Feind mit Canoniren und Ausfällen ſehr hart begegnete. Endlich fiel bey dieſem Orte zwiſchen den Kaiſerlichen und Franzoſen ein hitziges Geſechte vor, wobey auf beyden Seiten viel Volks geblieben. Dieſe Battalie zu erzählen, erfordert zu viel Platz, wir verweiſen alſo den geneigten Leſer zu andern Scribenten.

Unterhalb Rheinfelden lauft ein Waſſer, die Feer genant, in den Rhein, an welchem ohnweit Rheinfelden, in der baßleriſchen Grafſchaft Rheinſtein, das ciſtercienſer Nonnenkloſter Olſperg zwiſchen hohen Gebürgen und Wäldern liegt, ſo 1100. geſtiftet worden.

Es folgen aber weiter unterhalb Rheinfelden am Rhein die Dörfer Warmbach, Hertten, und Augſt am Rhein, oder im Dorf, wobey die Ergetz hinein fließt. Dieſes Dorf Augſt hat eine Kirche, und gehöret zum Stein Rheinfelden, und alſo dem Hauſe Oeſterreich. Eine halbe Stunde davon an der Ergez liegt ein anders Dörfgen, ſo auch Augſt heiſt, aber zum Canton Baſel gerechnet wird. Auf dem Platz dieſer Dörfer hat vor Zeiten eine herrliche, berühmte und groſe Stadt geſtanden, ſo die Hauptſtadt der Rauracher geweſen, und Rauricum genant worden. Ohngefehr im Jahr der Welt 3914. oder ſieben und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt, als die Helvetier ihr Land verlaſſen und verbrant hatten, und ſich daher ein beſſers in den römiſchen Provinzen ſuchen wolten; ſchlugen ſich auch die Rauracher zu ihnen, nachdem dieſe vorher ihre

Wohn-

Wohnplätze mit dieſer ihrer Hauptſtadt Rauricum gleichfalls abgebrant und verwüſtet hatten, damit niemand von ihnen Hofnung haben ſolte, wieder zuruk zu kehren. Es wurden aber die Helvetier ſamt ihren Nachbarn den Raurachern von Julio Cäſare, nachdem er ſie bey der burgundiſchen Stadt Bibracte aufs Haupt geſchlagen und überwunden hatte, wieder in ihr altes Vaterland zurük geſchikt, ihnen ihre Freyheiten genommen und unter der Römer Gehorſam gebracht, worauf, etwann vierzehn Jahr nach CHRISTI Geburt, dieſes Rauricum auf Befehl des Kaiſers Auguſti, durch den galliſchen Landpfleger L. Munatium Plancum wiederum herrlich erbauet, mit neuen Einwohnern und römiſchen Burgern beſetzt, dem Kaiſer Auguſto zu Ehren Augusta Rauracorum genant, und alſo völlig zur römiſchen Colonie (*) angerichtet wurde, und zwar mehrentheils, um der ungezämten Alemanner Ueberfall dadurch vorzubeugen. Wie denn auch über dem Rhein ein feſtes Bollwerk

 ſoll

(*) Eine Stadt ſo übel bewohnt war, wurde ehedeſſen von den römiſchen Kaiſern mit wohlverdienten Kriegsleuten und treuen Burgern beſetzet. Solchergeſtalt verband man vielfältig die weitentlegenſten Landſchaften mit der Stadt Rom, gleichſam als mit ihrer Mutter. Man bauete ſie auch je länger je mehr an, und es hatte eine ſolche Stadt vor andern Städten groſſe Freyheiten. Wie ſie denn auch nach römiſchem Brauch mit Tempeln, Rathhäuſern, Capitolien, Schauplätzen, Triumphbögen, und dergleichen Gebäuden herrlich ausgezieret wurde. Dieſer Colonien oder Pflanzſtädte hatten die Römer in Italien hundert und funfzig, in Africa ſechzig, in Spanien dreyßig, und in Gallien auch dreyßig.

ſoll gelegen haben, woraus ſich die Römer gegen die Deutſchen gewehret, und wovon auch noch einiges Gemäuer und andere Anzeigen übrig ſind. Von wem aber dieſe römiſche Stadt zerſtöret worden, kan nicht eigentlich bewieſen werden, wiewohl die mehreſten Scribenten davor halten, es ſey ſolches im Jahr 451. von Attila, der Hunnen Könige, geſchehen. Im Gegentheil melden andere, es hätten ſie erſtlich die Alemannier oder Deutſchen, und hernach die Vandalen vollends zu Grund gerichtet.

Von ihrer ehemaligen Herrlichkeit und von ihren ſonderbaren Gebäuden zeugen die annoch hier und dar befindlichen verfallenen Mauren und Ueberbleibſel alter Gebäude. Oberhalb der Mühle, auf einer kleinen Höhe, ſieht man noch ſünf halb zirkelrunde Thürne, deren Rundung einwärts geht, tief in die Erden verſenkt, von ſchönem ſehr harten und kleinem gehauenen Steinwerk, darüber die gelehrten Antiquarii nicht einig ſind, wozu ſie eigentlich gedienet haben mögen. Einige wollen zwar davor halten, als wenn es ein Amphitheatrum geweſen, in welchem die heydniſche Schauſpiele gehalten werden, welches aber der Augenſchein nicht muthmaſſen läſt. Beſſer oberhalb der Thürne findet man auch noch einen gemauerten Gang oder ein langes Gewölbe unter der Erden, welches die Landleute dortherum das Heydenloch nennen. Es zieht ſich dem Berg nach weit, und über Liechſtall bey einer deutſchen Meile hinauf, und ſoll ein Aquæductus oder Waſſerleitung geweſen ſeyn. Dieſes Gewölbe iſt von ſolcher Höhe, daß ein Mann darinnen gerad und aufrecht gehen kan, und die Breite erſtrekt ſich auf eine Klafter lang. Das Pflaſter, ſo aus geſchlagenem Gyps beſtehet, iſt ſo

iſt ſo glatt geſtrichen, und dabey ſo glänzend, als ein glaſurter Ziegelſtein geweſen. Zu Münſters Zeiten hat man im Nachgraben viele wunderliche und kunſtreiche Gänge allda gefunden, aus welchen etliche ſchlieſſen wollen, daß an dem Orte, wo das mehreſte Gemäuer geweſen, ein groſſer Tempel müſſe geſtanden haben. Man hat auch mehrmalen allda Steine mit römiſchen Aufſchriften endekt. Wie denn noch nicht vor allzu langer Zeit einige ausgegraben worden, und in der fäſchiſchen Kunſtkammer zu Baſel zu ſehen ſind, von welchen einer alſo lautet:

D. M.
LABERIÆ TRENE
V. A. XI. DIEBUS. XXVII.
VETURIUS HELIX ET LABRIA
SYNTICHE FILIÆ PIENTISSIMÆ
FECERUNT;

Imgleichen folgende, welche von Theodor Zwingern alſo abgezeichnet worden:

. . . . ONIS	forte TRITONIS,
OMULII F.	vel TRITIONIS.
OCCISI · IN	
VOC. RULLO	
VISURIX	IN VOC ladenſi
MATER F. C.	Prælio.

Nebſt ſolchen werden auch noch immerzu alte römiſche, ſowohl ſilberne als kupferne Münzen von den in den Weinbergen hackenden oder im Felde pflügenden Bauren gefunden, doch nicht mehr ſo häufig als vor Zeiten geſchehen, da man noch

verſchiedene Häften oder Schnallen von ſeltſamen Geſtalten gefunden, ſo die alten zu ihrer Kleidung gebraucht haben; ingleichen Ringe, worunter einer von Silber geweſen, auf dem das Bildniß Julii Cäſaris geſtanden; auf einem andern aber mit einem Jaſpis iſt ein Kaiſer auf einem Seſſel ſitzend, in der Rechten ein Siegszeichen haltend, mit der Beyſchrift: Q. O. L. Æ. d. i. Quintus Optimus Lucius Ælius, zu ſehen geweſen. Ferner, hat man allda heidniſche Ampeln oder irrdene Lampen gefunden, wovon ohnlängſt eine hervorgebracht worden, worauf dieſe umgekehrte Buchſtaben ꓤ V B: i. e. Rubricus oder Rubellus, zu leſen waren; wie auch allerley Haußgeräthe, ꝛc. davon vieles ſo wohl in dem amerbachiſchen Münzen- und Antiquitätencabinet zu Baſel, welches jetzt in den Händen der daſigen Univerſität iſt, als in dem nicht minder berühmten fäſiſchen Cabinet aufbehalten wird. Vor wenig Jahren wurde auch ein Mercurius Aeneus nicht gar einer Hand groß allda ausgegraben. Daß demnach Augſt billig alſo redend kan eingeführet werden:

Me doleo everſam; verum ſolatia præbet
Ex lapſu crevit quod Baſilea meo.

Die daſigen Einwohner tragen ſich mit einer lächerlichen Fabel, indem ſie eine Gruft zeigen und davon vorgeben, daß ſich darinnen ein unterirrdiſches Frauenzimmer oder vielmehr eine verfluchte und verwünſchte Jungfrau in einem wohlerbauten Pallaſt, wobey ein ſchöner Garten befindlich ſey, aufhalte. Es habe dieſelbe im Jahr 1520. ein Schneider, namens Lienardus oder Leonhardus, der unverhoft in die Höhle gekommen,

men, geſehen, und ſey von derſelben mit allerhand guldenen und ſilbernen Münzen beſchenket worden. Sie ſoll ſchön vom Leibe, mit gekröntem Haupt und fliegenden Haaren, unter dem Nabel aber als eine abſcheuliche Schlange anzuſehen ſeyn. Oberwehnten Schneider habe ſie damals zuverſtehen gegeben, daß ihre endliche Erlöſung durch einen dreyfachen Kuß eines reinen und unbeflekten Jünglings geſchehen müſſe.

Eine Stunde vom Rhein und Augſt liegt Lichtſtall, lat. Lucisvallum und vor Zeiten Laucoſtabilum genant, eine kleine aber wohl erbaute Stadt an dem Fluß Ergez, in der Landſchaft Siegau. Sie iſt an einem bequemen Orte erbauet, hat nicht mehr als drey Gaſſen, welche aber ziemlich lang ſind, und ziemlich regelmäßig erbaute Häuſer. Jedermann, der in den mayländiſchen Staat oder auf Lion in Frankreich reiſen will, muß dort durch. Im Jahr 1401. hat ſie die Stadt Baſel von dem Biſchof erkauft und alſo an ſich gebracht. Man ſieht allda noch viel altes römiſches Mauerwerk, und es werden zuweilen ſehr alte gemauerte Gräber und andere Alterthümer, auch einige alte heyniſche Münzen und rare Schauſtücker auf den Feldern angetroffen.

Im Wappen führt es einen ſchwarz und rothen mit ſilbernen Knöpfgen beſetzten baßler Stab. Es hält drey Märkte, den erſten auf Mittwoch nach Heil. drey Könige, den zweyten auf Mittwoch nach Trinitatis, und den dritten auf Mittwoch nach Michaelis.

Ohnweit Lichtſtall, etwa eine Viertelſtunde vom Rhein, liegt der baſleriſche Flecken Muttenz, bey welchem auf einem ohnfern davon

gelegerem hohen aber luſtigen Berge das Mauerwerk von dreyen alten verfallenen Schlöſſern, die zuſammen den Namen Wartenberg führen, annoch zuſehen iſt. Nach Ammiani Marcellini Bericht ſoll ſchon der Kaiſer Valentinianus der I. auf dieſem Berge ein Caſtell oder Feſtung wider der Alemannier oder der Deutſchen Einfall erbauet haben, welche man Robur genant habe. Vor Alters waren dieſe Schlöſſer das Stammhauß der Freyherren dieſes Namens, nach welcher Abgang der Ort an die Grafen von Homburg und ferner an die von Habeburg gekommen iſt. Zweene davon ſind im Jahr 1507. durch Kauf an die Stadt Baſel gelangt; das dritte Schloß aber wurde von Jacob von Hartenſtein, einem lucerner Rathsherrn, der ſolches an ſich gebracht hatte, der Sanct Georgenkirche zu Rumlingen verkauft.

Es komt aber unterdeſſen der Rheinſtrom von Augſt auf March, Wikren, zum rothen Hauß, und nach Krenzach, einem eine Stunde von Augſt und eben ſo weit von Baſel liegenden Flecken, der ein ſchönes Schloß hat, ſo zeithero die Junkern von Bärenfelß beſeſſen haben, nachdem ſie aus Baſel gewichen ſind. Von dannen eilet der Rhein an einem ſchönen und groſſen Steinbruch vorbey nach Baſel, nimt aber eine Viertelſtunde oberhalb dieſer Stadt den Birsfluß ein.

Das

Das ſiebende Capitel.

Von dem Lauf des **Rheinſtroms** von Baſel auf die Feſtung Großhünningen, auf Neuburg, Altbreyſach, bis nach dem Fort Kehl, und bis zum Einfluß der Kinzig in denſelben; ingleichen von verſchiedenen Orten, ſo als Gränzplätze zu beobachten ſind, als vornemlich Mühlhauſen, Enſisheim, Neubreyſach, Collmar, Freyburg, Schlettſtadt, Benfeld, ſamt den dreyen freyen Reichsſtädten im kinzinger Thal.

Baſel, lateiniſch Baſilea, franzöſiſch Bâles, iſt eine ſchöne, groſſe und herrliche, anbey die Hauptſtadt des Cantons gleiches Namens, wie auch zugleich die gröſſte Stadt in der ganzen Schweitz. Den Namen Baſel ſoll ſie keinesweges, wie zwar einige vorgeben, von dem griechiſchen Wort Βασιλεία haben, indem dieſer Ort nicht ſogleich eine königliche und prächtige Stadt geweſen; auch nicht von dem Baſilisken, den man an dem Orte, wo nun der Gerberbrunnen iſt, gefunden haben ſoll, indem dieſes ungegründet, weil die Stadt bis ins Jahr 1452. einen Löwen in ihrem Wappen als Schildhalter geführet hat, bis endlich, auf Veranlaſſung eines aus Italien nach Baſel gebrachten ausgebalgten Baſiliskens, dieſer zu dem Wappen geſetzt worden. Eben ſo wenig leitet ſie auch ihren Namen von einer groſſen alten Eiche her, die allda ſoll geſtanden haben, und einem Götzen, ſo Baſil geheiſſen, geweihet geweſen ſeyn, wie Cluverius vorgiebt; noch vielweniger von dem Taufnamen Baſilia, den

Kaiſers

Kaiſers Juliani des Abtrünnigen Mutter geführet habe, als welches keinen hiſtoriſchen Grund hat; auch nicht von T. Minutio Baſillo, einem römiſchen Hauptmann, ſondern, der Wahrſcheinlichkeit nach, von dem Paß oder der Fahrt am Rhein, Paſſel genant, indem ſchon zu der Römer Zeiten, und alſo noch vor Erbauung dieſer Stadt eine Ueberfahrt über den Rhein allda geweſen iſt, bey welcher Furth man, wegen Ein-und Ausladung der Güter, endlich Häuſer und Herbergen gebauet, und alſo dadurch den erſten Grund zu dieſer berühmten Stadt geleget hat.

Wer der erſte Urheber dieſer Stadt geweſen ſey, und zu welcher Zeit ſie ihren eigentlichen Anfang genommen habe, iſt unbekant. Dieſes iſt inzwiſchen gewiß, daß ſie ſchon unter der alten römiſchen Kaiſer Regierung geſtanden, und allda von Valentiniano dem II. ums Jahr 374. eine Burg oder Feſtung wider die Alemanier erbauet worden ſey. Es iſt aber dieſe Stadt hernach von Attila im Jahr 451. zerſtöret, wie auch im Jahr 917. von den Hunnen unter dem Kaiſer Arnolpho völlig verwüſtet worden, bis ſie endlich Kaiſer Heinrich der II. der Heilige genant, wieder aus der Aſche erhoben, und mit anſehnlichen Gebäuden, wie auch mit der herrlichen Domkirche gezieret hat. Gröſten Theils mag ſie aus den Steinhauffen und aus den verfallenen Mauren obbemeldeter Stadt Auguſta Rauracorum erwachſen ſeyn. Den erſten Grund dazu hat man auf dem galliſchen Boden geleget, ſo vorietzo Großbaſel heiſſt; das kleine Baſel aber, ſo vor dieſem nur ein Dorf geweſen, wurde Niederbaſel

genant,

genant, und liegt auf deutſchem Erdreich, wurde auch vormals nur von Fiſchern bewohnet, bis es endlich Biſchof Heinrich der III. ums Jahr 1270. auch zu einer Stadt gemacht hat. Nachgehends hat der Rath zu Großbaſel, mit Bewilligung des Pabſts Bonifacii des *IX.* dieſes Kleinbaſel im Jahr 1391. für 29800. Gulden auch an ſich gekauft, und unter ein Regiment gebracht.

Sonſt liegt Baſel in einer ſehr luſtigen und fruchtbaren Gegend, und in einem Thal, ſo ſich zwiſchen zweyen Hügeln gegen den Rhein endiget; wird auch, nebſt dem Rhein, noch von zweyen Waſſern, nämlich von der Birß und von dem Birſek durchfloſſen, nichtweniger von ſehr vielen andern Quellen befeuchtet. Sonderlich giebt die Höhe des Erdreichs nach dem Münſter zu, wenn man auf der Brücke ſteht, ein ſchönes Anſehen. Die Luft iſt allda ſehr gut und geſund, der Boden umher fruchtbar, und in den häufigen um die Stadt befindlichen Gärten wächſet nebſt einem ziemlichen guten Trunk Wein, auch allerley Obſt und Früchte; auch pflanzet man allda Feigen und wohlriechende Pomeranzenbäume. Die Stadt iſt mit Gräben, die aber trocken ſind, und worinnen Hirſche und Rehe laufen, wie auch mit Mauren und einigen Wällen umgeben, woran hier und dar ein Bollwerk angehenkt worden, gleichwohl hat ſie ſich keiner regelmäßigen Befeſtigung zu rühmen. Die Mauren der innern Stadtgräben ſind von Quaterſtücken, und oben auf von Steinen mit hebreiſchen Buchſtaben bedekt, welche jüdiſche Epitaphien oder Grabſchriften geweſen

weſen, die man, nach Zerſtörung ihrer Synagog oder Schule, von ihren Gräbern genommen, und dahin verſetzet hat,

Unter den daſigen Kirchen hat das Münſter, ſo als die Cathedral- oder biſchöfliche Kirche, ſo der Heiligen Maria gewidmet iſt, den Vorzug. Es iſt ein altes gothiſches Gebäude, und ſteht auf einem groſſen, ſtarken und hellen Gewölbe. In dieſer Kirche, gleichwie auch in den übrigen Kirchen dieſer Stadt, giebt es vortreflich ſchöne Orgeln, ſo noch von dem berühmten Hollbein bemahlet worden. Auf dem einen Flügel an der im Münſter ſieht man Kaiſer Heinrichen den II. der dieſe Kirche im Jahr 1010 wieder von neuem aufbauen laſſen, und den heiligen Pantaleon, welcher der erſte Biſchof allda geweſen iſt. Beyde ſind alſo gemahlet, daß des Kaiſers Gemahlin hinter ihnen ſtehet. Imgleichen iſt ein ſchöner marmorſteinerner Altar und Taufſtein darinen zuſehen. Auch ſind die daſigen Rathsſtühle gar ſauber gemacht. Ein Reiſender trift in dieſem Münſter ſchöne Grabſchriften und Denkmäler hoher und gelehrter Leute an; insonderheit in dem Chor die Grabſchriften der Kaiſerin Annä, Kaiſers Rudolphi des I. Gemahlin: Ferner Georgii von Andlo, des erſten daſigen Rectoris magnifici, Sebaſtian Münſters, Francisci Hottomanni, Amandi Polani, Johannis Bauhini, und Eraſmi Rotterodami, ſo im Jahr 1536. allda geſtorben iſt. Man findet deſſen Grabmal an einem Pfeiler, woran eine meſſingene groſſe Platte angemacht iſt, darauf die Grabſchrift jedoch ganz einfältig zu leſen iſt. Auf dem Leichenſtein ſtehen dieſe Worte: Desiderium

derium Eraſmum Rotterodamum Amici hoc ſub Saxo condebant. d. i. Deſiderium Eraſmum von Rotterdam haben ſeine Freunde unter dieſem Stein begraben.

Ohnweit davon findet man das Begräbnis Johannis Oporini, des berühmten, fleißigen und gelehrten Buchdruckers zu Baſel, worauf man dieſe Worte lieſet:

Quantula ſunt hominum corpuſcula, diſce viator,
Magnus Oporinus conditur hoc tumulo.

Das iſt:

Betracht es Wanderer, wie elend und wie klein,
Der Menſchen Leibergen, auf dieſer Erden ſeyn!
Der groſſe Oporin liegt völlig hier begraben,
Sein ganzer Körper darf nur dieſes Gräbgen haben. (*)

Auf dem Grabe des berühmten Franciſci Hotomanni, welchen die Juriſten unter ihre Götter zählen

(*) Von dieſem Oporino iſt merkwürdig, daß er eben ſo ausgeſehen, wie Heinrich der VIII. König in Engelland, und Albert der Jüngere, Marggraf zu Brandenburg, nicht anders, als wenn ſie Brüder zuſammen geweſen wären; Aber dem Gemüthe nach waren ſie ſehr von einander unterſchieden. Denn da dieſe Engelland und Deutſchland durch unnütze Kriege verheereten, ſo hat jener die gelehrte Welt mit nützlichen Büchern angefüllet.

zählen, findet man dieſe merkwürdige Worte geſchrieben:

Hic jacet arte Plato, Cato vita, Tullius ore,
Vermes corpus alit, Spiritus aſtra colit.

Des Plato Wiſſenſchaft, des Cato Tugendgaben,
Und Ciceronis Mund, ſind in der Gruft begraben.
Von Mad und Würmern wird der Leib allhier verzehrt,
Da der beglükte Geiſt der Engel Chor vermehrt.

Im Kreutzgang dieſes Münſters erblikt man unter einer groſſen Menge daſiger Begräbniſſe auch die Grabſchrift der drey berühmten Männer zu Baſel, Johannis Oecolampadii, Johannis Meyers, und Simon Grynäi, ſo beyſammen in einer Gruft liegen, und folgende Grabſchrift haben:

So Ehr, Gut, Kunſt, hülfen aus Noth,
Wär keiner von dieſen dreyen todt.

Bey dem Münſter iſt auch das Auditorium oder der Saal, worinnen die Gottesgelahrten leſen, wie auch die Capitelſtube, in welcher Kaiſer Heinrich, der II. ſehr natürlich abgemahlet, ſtehet zu ſehen. Im übrigen iſt das Dach des Münſters meiſtentheils mit Bley bedekt, und mit zweyen hohen Thürmen gezieret, von denen der eine dem Heiligen Georgio und der andere dem Heiligen Martino gewidmet iſt. Auf dem letztern kan man die ganze Stadt gar füglich überſehen. Unten zur Seite an

te an einer Thüre ſtund vormals Sanct Martin zu Pferd ausgehauen, und ein Bettler bey ihm; bey der im Jahr 1598. geſchehenen Erneuerung aber hat man aus dieſem Sanct Martin einen König gemacht, den bey ihm ſtehenden Bettler aber in einen ſtumpfen Baum verwandelt, welche Figur daher der Ritter zum dürren Aſt genennet wird. Um die groſſe Glocke, ſo in dieſem Thurn hängt, und die Pabſtglocke heißt, ſtehet folgende Schrift:

Tempore Concilii FELIX dedit: impete fregit
Pulſantum manus: inſtaurat modo fabrica fractam:
Mille quater, centum, ſemel L, quater X, tria jungas.

Sonderlich kan auch der bey dem Münſter auf der ſogenanten Pfalz ſtehende groſſe Lindenbaum betrachtet werden, deſſen Umfang ſich auf dreyhundert und funfzehn Schritte erſtrecket, und wovon folgende Aufſchrift zu leſen iſt:

Julius Eccleſiæ dum præfuit ecce ſecundus,
Dum ſceptra imperii Maximilianus habet,
Hoc opus exciſum, quo Rhenum cernere amœnum,
Quo nemora, & campos, monticulosque potes,
Quo geminas turres, & mœnia conſpicis urbes,
Concentus audis, dulciſonosque modos.

Nebſt dem Münſter ſind auch die Sanct Peters Stiftskirche, und daſelbſt die Epitaphien

Theodori und Jacobi Zwingeri, Sebaſtian Beks, u. a. m. ferner die Sanct Leonhardskirche, allwo die Grabmäler Conradi Lycoſthenis, Joh Nicolai Stupani, Simonis Grynäi, u. a. m. ſind, allda zu betrachten. Ueber dem Rhein oder in Kleinbaſel iſt zu ſehen die Sanct Theodorskirche, in welcher ebenfalls ſehr viele Grabſtätte vornehmer Leute vorkommen. Auſſer dieſen vier Hauptkirchen giebt es allda noch mehrere kleinere, als die zu Sanct Martin, zu Sanct Alban, zu Sanct Eliſabeth, und die Predigerkirche, ſo jetzt zum franzöſiſchen Gottesdienſt gebraucht wird.

Die daſige Univerſität oder hohe Schule, ſo im Jahr 1459. vom Pabſt Pio dem II. vorher Aeneus Sylvius genant, geſtiftet worden, hat zwey ſchöne und ſehenswürdige Collegia, ſo das Obere und Untere benamet werden. Das Unterе, worinnen die Doctores gemacht werden, heiſt das Brabeuterium. In demſelben ſind auch die allererſten Doctores creiret worden, welche jemals auf der Welt gelebet, und lautet der bekante Vers davon alſo:

Doctores Baſilea creat, Wittenberga Magiſtros.

In dieſem untern Collegio befinden ſich vier ſonderbare Todtengerippe, als eines Mannes, eines Weibes, eines Knabens und eines Affens, die von Andrea Veſalio und Felice Platero herkommen. Bey der Univerſität ſind achtzehn Profeſſores und treiben allda die Gelehrten ihre Wiſſenſchaften viel freyer und muthiger als an einem andern Orte ſelbigen ganzen Landes. Es ſtehen ihr

ihr zwey Scholarchen oder Deputirte vor, und ſind die Beſoldungen allda ſehr geringe, maſſen von den Profeſſoren und Predigern keiner über hundert Thaler Salarium haben ſoll. Gleichwohl hat es allda immerfort die gelehrteſte Männer gegeben. Die öffentliche Bibliothek auf der Mucken, ſo der Magiſtrat zu Baſel im Jahr 1661. gekauft, und der Univerſität geſchenkt hat, iſt ſamt der Raritätenkammer, von alten Münzen, hollbeiniſchen Gemählden, ꝛc. ſchön, und durchgehends treflich wohl eingerichtet. Man trift allda eine groſe Menge von guten Manuſcriptis an. Es ſollen auch die Patres des allda gehaltenen Concilii MSta mit ſich dahin gebracht, aber nicht wieder mit hinweggenommen haben. Unter andern raren Sachen zeigt man allda ein alt griechiſches Evangelienbuch, worinnen am Rande die Lectiones, oder die Art zu leſen, angemerket iſt, wie ſie in der orientaliſchen oder morgenländiſchen Kirche üblich geweſen. Es wird deſſen Alter bis auf tauſend Jahr geſchätzet. Ferner wird allda gewieſen das Officiale Durandi gedrukt von Joh. Fauſt in Maynz, durch Peter von Gernsheim, im Jahr 1459. in fol. imgleichen ein Compendium Grammaticale, ſo ein groſer Foliante iſt; Eraſmi Moria mit Hollbeins Abbildungen; Theophylactus in Evang. Canones Eccleſiæ Græcæ, MSct. Joh. Huſſens vier Briefe, welche er den Tag vor ſeinem Todte an die Böhmen geſchrieben; Acta Concilii Baſilienſis, Tomis X. in fol. MSct. Imgleichen ein ächtes Exemplar des Nili und Alcorans, worinnen aber ein und anderes Blat vermiſſet wird. Weiter trift man daſelbſt zwanzig Originalgemählde von dem berühmten Mahler

Hans Hollbein an, unter welchen ein Crucifix oder unſer Heyland am Creutz zu ſehen iſt, das ſeiner Raritåt und Seltenheit wegen alle andere in der Schweitz übertrift, und wofür einige ſchon tauſend Ducaten bezahlen wollen; Ferner das Abendmahl Chriſti; Amerbach, Hollbein, Hollbeinens Weib, Eraſmus, imgleichen die Lucretia, die Venus mit dem Cupido, u. a. Die unvergleichliche Carthaus in Kleinbaſel hat vormals wenig ihres gleichen gehabt, und zum conſtanzer Biſthum gehöret, iſt aber gegenwärtig zum Zucht- und Waiſenhauß geſchlagen worden. Es iſt dieſe Carthauß ſehr weitläuftig, und die daſigen Zellen ſind recht ſchön und künſtlich gebauet worden, ſo, daß ein jeder Mönch ſein Gärtgen, und was ihm vonnöthen geweſen, dabey hat haben können. Man zeiget noch allda den Fremden in einer Zelle des letzten Abts, ſo Schneckenbuerlein geheiſſen, ſeine weite Bettſtätte, wie auch die Kammer, worinnen ſein Hund geſchlaffen hat. Uebrigens aber ſtehen allezeit vier und zwanzig Zellen leer. In der daſigen Kirche betrachtet man unter einer groſſen Menge Grabmåhlern, auch das Epitaphium Ludovici, des letzten Herzogs von Tek und Patriarchens zu Aquileja, ſo im Jahr 1439. allda geſtorben iſt. Auch beſiehet man in der groſſen Stadt die Pilgrimms- oder Elendenherberge, worinnen alle Feſttage manchesmal bis tauſend fremde Bettler geſpeiſet, und auch über Nacht darinnen beherberget werden. Das daſige Spital iſt ein anſehnlich und groſſes Gebäude, ſo ſonſt das barfüſſer Kloſter geweſen. Der Ort, wo das weltbekante basler Concilium oder die Kirchenverſammlung gehalten worden, ſo vom Jahr

Jahr 1431. bis 1444. und alſo ganzer dreyzehn Jahre, neun Monate und ſieben und zwanzig Tage gedauret, und aus vier und vierzig Seßionen beſtanden hat, ſoll nur eine gemeine Stube, nach einiger Vorgeben aber der Saal der jetzigen Bibliothek geweſen ſeyn. In der Vorſtadt zu Sanct Johannis ſteht die Sanct Johanniskirche, ſo den maltheſer Rittern zugehörte, und an deren Thurn das Bildniß Kaiſers Rudolphs von Habſpurg zu ſehen iſt. Das daſige deutſche Hauß und die Kirche, worinnen die deutſchen Herren jährlich einmal Meß zu halten Macht haben, gehören in die Commenthur Bücken.

Unter den öffentlichen weltlichen Gebäuden der Stadt Baſel iſt vornehmlich das Rathhauß, ob es ſchon ein altes Gebäude, wegen ſeiner Mahlerey ſehenswürdig. Denn es hat auf ſeinen inwendigen Mauren einige in Fresco oder auf Kalkgrund gemahlte Stücke, die ſehr gut ſind. Man ſieht alda unter andern, gleich an der Stiege, eines, das die Catholiken heftig kränket, ob ſie wohl nicht Urſache haben, der Reformation deswegen feind zu ſeyn, maſſen es etliche Jahre vorher nämlich 1510. gemacht worden. Es ſtellet ſolches das jüngſte Gericht vor, wobey der Teufel zu gegen iſt, welcher nach geſprochenem Urtheil unter andern Perſonen auch einen Pabſt, einen Cardinal, einen Biſchof, und andere Geiſtliche mehr vor ſich her in die Hölle treibet. Man giebt vor, daß, als das Concilium lange Zeit an dieſem Ort gewähret, und ſcharf wider den Pabſt geweſen, er die Stadt zu einem ſo groſſen Haß wider denſelben gereitzet, daß ſie Sinnens worden, dieſe Vorſtellung

machen zulaſſen. Gleich darneben iſt die Geſchichte der keuſchen Suſanna und der beyden alten Richter in Rieſengröſſe abgemahlet. Abſonderlich ſieht man auf dieſem Rathhauße ein vortrefliches Gemählde von dem berühmten Hollbein, der ſeine Kunſt ohne Lehrmeiſter erlernet hat. Es beſtehet aus zweyen Flügeln oder Tafeln, die zuſammen gelegt werden können, und nicht mehr als drey oder vier Schuhe ins gevierte ausmachen. Es ſtellet das Leiden unſers Herlandes in acht Stücken vor, welche ſo ſchön gemahlet ſind, daß man ſich nicht genug darüber verwundern kan. Es iſt zwar nur auf Holz gemahlet, gleichwohl aber iſt die Schönheit der Farben nicht nur wohl erhalten, ſondern auch jede Gemüthsbewegung aufs beſte ausgedrukt. Kenner der Mahlerey rühmen ins beſondere das Stük, ſo die Gefangennehmung Chriſti im Garten vorſtellet, und finden darinnen ein ſo treſliches Coloris, und eine ſolche Wiſſenſchaft von Clairobſcur, daß es jedem Lehrling des Raphael Ehre machen würde. Viele ausländiſche Potentaten haben ſolches ſchon mehr als einmal mit viel tauſend Ducaten an ſich zu kaufen geſucht, und wie man vorgiebt, ſo hat vor allem der Churfürſt Maximilian aus Bayern der Stadt für dreyſſigtauſend Gulden Salz vergeblich dafür angeboten. Unter einem andern Gemählde, ſo die drey Stände vorſtellet, lieſet man dieſen Vers:

Pfaf ſupplex ora, Fürſt protege, Bauer que labora.

In dem Hof des Rathhauſes ſtehet die Statue oder das Billnis des edlen Römers Muna-

tii Planci, als des Erbauers der alten Stadt Auguſtæ Rauracorum, nebſt einer ſchönen lateiniſchen Beyſchrift, ſo von Beato Rhenano aufgeſetzet worden. An dem Rathhauß ſelbſt lieſet man dieſe Verſe:

Rathen und weiſe Rathſchläge geben,
Erfordert Sinne und nüchtern Leben.
Rein Gewiſſen ſorgt fürs Vaterland,
Und reicht der Unſchuld treue Hand.
Recht hören und erwegen wohl
Von mir man fleißig lernen ſoll.
Mit Urtheil fällen gar nicht eil,
Es ſeynd denn gehöret beyde Theil.
Gleich Recht theile mit männiglich,
Und nicht nach Gunſt das Urtheil ſprich.
Denn wo du haſt unrecht gericht,
Wird dirs gewis GOTT ſchenken nicht.

Das allda ſehenswürdige Zeughauß befindet ſich an dem Sanct Petersplatz. Es iſt unten mit einem ſchönen Waffenvorrath von allerhand ſonderbarem Gewehr für dreyßig biß vierzig tauſend Mann verſehen. Inſonderheit findet man darinnen, unter andern Sachen, Herzogs Caroli von Burgund abgenommene Beute, deſſen Panzerrok, die ſilberne Trompeten, zwey kupferne Paucken, des Pferds Harniſch, zwey ſchöne metallene Stücke, ꝛc. Oben auf den Böden iſt dieſes Zeughauß mit Korn und Getraide aufs beſte angefüllet. Gleich hieran ſtößt der Petersplatz, ſo der beſte Spatziergang in der groſſen Stadt iſt, und einem anmuthigen Baumgarten oder Luſtwäldgen gleichet. Es haben ſolche die Canonici des Sanct Petersſtifts, denen dieſer Platz vor

Alters zuſtunde, im Jahr 1277. das erſte mal mit Bäumen beſetzen laſſen, worauf er bis dato alſo im Stande erhalten worden. Er hat in der Länge bey zweyhundert und neunzig, und in die Breite einhundert und fünf und funfzig Schuhe. In der Mitte dieſes Platzes ſteht eine Steineiche die man im Jahr 1689. gepflanzet hat, welche nun ſchon drey beſondere Abſätze oder Stokwerke mit ihren ausgebreiteten, und in beſondere Ordnung gezogene Aeſten vorſtellet. Unter dem Schatten der vormals alda geſtandenen Eiche, deren Umkreiß hundert und zwölf Schritte betrug, hat der Magiſtrat zu Baſel im Jahr 1474. den Kaiſer Friedrich den III. mit ſeinem Prinzen Maximiliano nebſt noch andern Fürſten, ſamt ihrer ganzen Hofſtatt zur Tafel gehabt und herrlich bewirthet. Im gleichen ſtehen zwey künſtliche Röhrbrunnen auf dieſem Plaz. Dabey befindet ſich zugleich auch der Platz für die Artilleriſſchützen. Auf dem Prediger- oder Dominicanerkirchhof an der Mauer befindet ſich der berühmte Todtentanz, ſo aus etlich und vierzig Perſonen von allen Ständen, Alter und Handwerkern in Lebensgröſſe beſtehet. Er iſt ungemein ſauber gemahlet, und mit einem hölzernen Gitter eingefaßt; die dabey ſtehende Reime aber ſind ſchlecht gerathen. Es ſoll ſolches Gemählde zu den Zeiten Kaiſers Sigismundi zum Gedächtnis der Peſt, ſo allda im Jahr 1439. währenden Concilii oder Kirchenverſammlung hauſete, gemacht worden ſeyn. Von den Mahlern und allen fremden Reiſenden wird es der Kunſt und Erfindung halber bewundert und fleißig betrachtet. Anbey iſt

iſt merkwürdig, daß die Figur des Pabſts Felix des V. des Kayſers Figur Sigismundens, und des Königs Figur Albertens des II. damaligen römiſchen Königs, eigentliches Bildnis vorſtellen. Ueber dieſes ſieht man auch einen Tanz, den der berühmte Hollbein an die Mauer des Hauſes zum Tanz genant, allwo er zu trinken pflegte, gemahlet hat, und weil dieſes Hauß, zum ſonderbaren Glük, nicht ſehr vom Regen kan bewaſchen werden, iſt ſolches in noch ziemlichem guten Stande, und weiſet viele von den Kennern ſehr hochgeſchäzte Bilder und Stellungen auf, woran man die Geſchiklichkeit der Hand, die daran gearbeitet, gnugſam erkennen kan. Daß er aber auch das Rathhauß zu Baſel, ſamt dem ſogenanten Todtentanz ſoll gemahlet haben, ſolches giebt das baſleriſche Lexicon für falſch aus, obſchon verſchiedene Reiſebeſchreibungen ſolches auf eine gemeine Gaſſenrede ſo hin gemeldet haben. Vielmehr ſollen die erſten Gemählde, nämlich an den Mauren des Rathhauſes guten theils zu Stande gekommen ſeyn, ehe noch Holbein einen Pinſel führen können; dahero auch Patin in dem Verzeichnis der hollbeiniſchen Arbeit davon ſtill geſchwiegen hat. Das andere aber hat zum Urheber einen andern in der That ebenfals ſehr guten baſleriſchen Mahler, welcher, der Zeit und Kunſt nach, wohl hat mögen ein Lehrjünger Hollbeins ſeyn, namens Hugo Glauber, wie ſolches mit ausdrüklichen Worten über dem Bild des vom Tod in den Tanz mitgenommenen Mahlers in alten deutſchen Reimen, dergleichen auch über allen andern Stücken dieſes Todtentanzes ſtehen, deutlich gemeldet wird. An dem daſigen an-

 ſehnlichen

ſehnlichen Kaufhauß ſieht man eine Tafel, worauf zum Andenken des groſſen Erdbebens, ſo im Jahr 1356. geſchehen, folgende Reime ſtehen, darinnen die Jahrzahl alſo heraus gebracht worden.

Ein Rink mit ſeinem Dern,	clɔ
Drey Roßeyſen auserkorn,	ccc.
Ein Zimmerart, der ſechs Krügen Zahl	L. vi.
Da verfiel Baſel überall.	1356

Ohnweit von dem Petersplatz ſteht der baaden-durlachiſche neuerbaute Pallaſt, dem nichts fehlet, als daß er nicht von der Straſſe mehr gegen den Hof gerücket und mit zwey Flügeln verſehen iſt. Man findet darinnen nebſt zwölftauſend Stücken alter Münzen, viele andere Raritäten, Naturalien, Gemählde und inſonderheit die Bildniſſe der baadiſchen Familie. In dieſem Pallaſt hält ſich der marggräflich durchlachiſche Hof auf, wenn ſich Kriegsunruhen am Rheinſtrom ereignen.

Nebſt dieſen Seltenheiten bemerket man noch in Baſel die fäſiſche berühmte und ſehendswürdige Kunſt- und Raritätenkammer von natürlichen Sachen, und vornämlich das koſtbare Cabinet, welches, auſſer einer ſchönen Büchersammlung, in vielen alten Münzen, Schildereyen, Alterthümern rc. beſtehet, und ein Fideicommiſſum iſt, das allzeit auf den Aelteſten der Familie fällt. Auch iſt die plateriſche Kunſtkammer ſehenswerth, ſo in zwey Zimmer abgetheilet iſt, in deren einem die Artificialia oder Kunſtſtücke, in dem andern die Naturalia oder Naturwunder, deren viele tauſend ſind, aufbehalten werden, und

und welche Thomas, zwey Felices und Franciſcus Plater mit ſonderbarem Fleiß geſammlet haben. Des letzten Tochtermann, Herr Clauſius Paſſavant M. und Ch. D. und Stadtarzt zu Baſel, iſt der nunmehrige Beſitzer davon. Ueber dieſes iſt in dem Hauß zum Luft am Bäumlein das Muſæum Eraſmi Roterodami annoch zu ſehen. Der mediciniſche Garte iſt nichts ſonderliches, jedoch bemerket man darinnen einen Kirſchenbaum, der dreymal des Jahrs die nämliche Art von Kirſchen hervorbringt.

Im übrigen iſt die Lage der Stadt uneben, die Straſſen ſind meiſt krumm, und das Pflaſter wegen der ſpitzigen Steine ſehr unbequem, als welche dazu dienen ſollen, daß die Pferde, ſo ſchwere Laſten berg an zu ziehen haben, deſto eher fuſſen, und beſſer anhalten können. Man zählet allda zweyhundert und zwanzig Straſſen, ſechs Märkte, und über etliche und vierzig öffentliche Springbrunnen mit ſehr gutem und geſundem Waſſer, wovon ſieben in der Stadt ſelbſt entſpringen; in den Höfen und Häuſern aber findet man weit über hundert. Nicht weniger ſind in beyden Städten ein und zwanzig Kornmühlen, wie auch ſechs Papier- zwey Säg- und zwey Polier- oder Schleifmühlen. Auſſer der Stadt beſiehet man das Schützenhauß, und an dem Bierſfluß Sanct Jacob oder das Siechenhauß. Die groſſe Stadt hat fünf Thore, als das Sanct Albans- das Aeſchemer- das Stein- das Spaalen- und das Sanct Johannesthor; die kleine Stadt aber hat nur zwey, nämlich das Riegemer- und das Blaſenthor, ohne denen, ſo zum Rhein gehen.

Beyde

Beyde Städte theilet unſer Rheinſtrom, wie gedacht, in die groſſe und kleine, ſie werden aber vermittelſt einer Brücke wieder zuſammen verbunden. Die Länge dieſer Brücke beträgt zweyhundert gemeine Schritte, und ihre Breite zwanzig Schritte. Sie hat vierzehen Schwibbögen, wovon die Helfte der Pfeiler auf der kleinen Stadtſeite von Quaterſteinen, und die andere Helfte, nach der groſſen Stadt zu, von Fichtenholz erbauet iſt. Sie iſt mit Holz belegt, und wurde im Jahr 1226. von dem Biſchof und der Burgerſchaft aufgeführet, iſt anbey die zehende über den Rhein. An dem Thurn dieſer Rheinbrücke, ſo auf der Seite gegen die Schweitz oder gegen Frankreich ſtehet, gukt ein gekrönter ſchwarzer Kopf zu einem Fenſter heraus, der alle Minuten ſeine rothe lange Zunge herausſtrekt und hineinzieht. Man nennet ihn allda den Lellkönig, und ſoll das Wahrzeichen dieſer Stadt ſeyn. Mitten auf der Brücke, über der Thüre des ſogenanten Kapellenhäuslein, iſt ein gewiſſes ſteinernes Bild zu ſehen, vor welches man die öffentlichen liederlichen Weibsperſonen, die man aus der Stadt jaget, führet und alſo beſchimpfet. Die Handlung und Manufacturen floriren allda vortreflich, und man darf nur leſen, was Carl Patin davon ſchreibet. Es iſt ſonſt die weitläuftigſte Stadt in der Schweiz, hat aber, in Anſehung ihrer Gröſſe, wenig Einwohner. Denn die Satzungen dieſes Cantons machen, daß er nicht mehr ſo volkreich iſt, wie er ſonſten war, und der daſigen Burgerſchaft Freyheiten und Privilegien ſind ſo groß, daß die Burger dieſelben mit Fremden nicht theilen wollen. Man glaubt, daß in Baſel dreytauſend

ſend, und in den übrigen Orten des Cantons, viertauſend wehrhafter Mann ſeynd, daß alſo die Stadt faſt den halben Theil des Cantons ausmachet.

Noch iſt zu merken, daß die Uhren in dieſer Stadt um eine Stunde früher ſchlagen, als an andern Orten, ſo, daß was bey den Baßlern ein Uhr heißt, bey den benachbarten erſt zwölf iſt, welches einige einer in vorigen Zeiten vorgeweſenen Verrätherey, ſo dadurch hintertrieben worden, andere aber der allda gehaltenen Kirchenverſammlung zuſchreiben, damit ſich die Biſchöffe und andere Geiſtliche deſto früher verſammlet hätten. In Anſehung der erſtern Meynung wird erzählet, daß einsmalen Baſel durch Verrätherey hätte ſollen überrumpelt werden, und als die darzu beſtimmte Nachtſtunde verhanden geweſen wäre, hatten alle Glocken, als gleichſam durch Hülfe eines Wunderwerks, eins mehr geſchlagen, wodurch dem Feind ſein Anſchlag mißlungen ſey, die Stadt aber zu deſſen ewigen Andenken die Stunden alſo habe fortſchlagen laſſen. Endlich hat Baſel die Ehre, daß allda im Jahr 1470. die beyden Brüder Anton und Michael, ſo aus Gallicien in Spanien gebürtig waren, die Kunſt erfunden haben, aus gewaſcheren und zu Brey geſtoſſenen Lumpen Papier zu machen, (*) welches zu vielen fürtreflichen Druckereyen Anlaß gegeben hat.

Die

(*) Ein gewiſſer Jeſuit, Balbinus genant, will in ſeiner böhmiſchen Geſchichtsbeſchreibung beweiſen, das Papier ſey bereits im XIV. Jahrhundert bekant geweſen. Die Egyptier bedienten ſich

Die ganze Stadt bekennet ſich zu der reformirten Religion, ihre Burgerſchaft iſt in fünfzehn Zünfte abgetheilet, und das Stadtregiment iſt democratiſch eingerichtet. Die höchſte Gewalt ſtehet bey dem kleinen und groſſen Rath zuſammen, welche einhundert und achtzig Mann ausmachen, nämlich von jeder Zunft vier Mann in dem kleinen, und zwölf in dem groſſen Rath, welche letzere man Sechſer nennt, ſamt ſechs und dreyſig Mann von den drey Geſellſchaften der kleinen Stadt. Eine jede Zunft ordnet ihre Wittwen- und Wayſenvoigte und hat den Gerichtszwang in Handwerksſachen. Die Häupter der Stadt ſind zweene Burgermeiſter und zweene oberſte Zunftmeiſter, von welchen alle Jahre zweene regieren, und auf Sommer-Johannes umwechſeln, ſo lange ſie nämlich leben; gehet aber einer mit Tod oder ſonſt ab, ſo wird ein anderer von dem groſſen Rath erwählet. Die letztern ſind die Häupter der Zünfte, und gleichſam Tribuni Plebis, wie bey den Römern. Ueber dieſes iſt aber auch noch der geheime oder der drey

vor dieſem, ſtatt deſſen, des Schilfrohrs, ſo zu latein Charta, von einer Stadt gleiches Namens in der Gegend Tyri genennet, und in der Stadt Memphis, vieler Scribenten Meynung nach, vor andern am beſten zubereitet wurde; Weil aber diß Schilfrohr nicht aller Orten zu finden, ſo brauchten andere Völker die Blätter von Palmen, oder, wie Salmuth aus dem Guilandino meldet, von Pappeln zum ſchreiben. Nachgehends nahm man die mittlere zarte Rinde von unterſchiedlichen Bäumen darzu, als von Ahorn, Maßlieben, Eſchen, Eſpen, oder Buchen, Ulmen, Linden und dergleichen, wie Alexander ab Alexandro gedenket.

dreyzehner Rath, welcher aus den vier Herren Hauptern und aus neun anſehnlichen Herren des kleinen Raths beſtehet. Dieſe berathſchlagen über vorfallende wichtige Kriegs- und Staatsſachen, auch über Policeygeſchäfte, und tragen alsdann ihr abgefaßtes Gutachten dem kleinen Rath, ſo aus ſechzig Mann beſtehet, oder auch dem groſſen Rath, ſo eine Zahl von hundert und achtzig ausmacht, zur fernern Ueberlegung vor. Der Stadt Einkünfte und Schatz, wie auch die öffentlichen Ausgaben werden durch drey Rathsherren verſorget und verwahret, welche deßwegen die Dreyerherrn genennet werden. Zur Handhabung der Gerechtigkeit iſt das Stadtgericht beſtellet, deſſen Präſident der Schultheiß iſt, welcher vier und zwanzig Beyſitzer hat. Das Malefitzweſen gehört vor den kleinen Rath, aber im öffentichen Blutgericht, das an dem Tage der Vollziehung des Urtheils gehalten wird, führt der Schuldtheiß den Stab, wohnt auch nebſt dem oberſten Herrndiener der Execution bey. Die kleine Stadt hat einen ſubordinirten Schultheiß und ein eigenes Gericht, wie auch drey Geſellſchaften, deren jede 12. Mann in den groſſen Rath giebt, und ein beſonders Haupt hat, welcher oberſter Meiſter genant wird.

Das Wappen der Stad Baſel iſt ein ſchwarzer Fiſcherhaken im ſilbernen Felde, welches Wappen die Stadt von dem Biſchof, als ihrem vormaligen Herrn, entlehnet und beybehalten hat. Es iſt aber ſolcher Fiſcherhaken nichts anders als ein Biſchofsſtab, darüber eine Fahrſtachel unten her geleget iſt, alſo, daß des Stabs Spitze zwiſchen des Stachels krummen Haken

hervor-

hervor'gehet, ohne Zweifel der Stadt Recht und Befugniſſe auf dem Rhein dadurch anzudeuten; ſintemal ſelbige das Amt und den Titel des heiligen römiſchen Reichs Erbſchenker geführet hat. Ihre jährliche Meſſ. fällt auf Simon und Judä, und währet vierzehn Tage. Ihre Latitudo macht 47. Grad und 55. Minuten, ihre Longitudo aber 29. Grad und 16. Minuten, und ſie liegt unter dem himmliſchen Zeichen der Jungfrau.

Im fünften Jahrhundert befand ſich Baſel unter der Römer Bottmäßigkeit, und als in eben ſolchem Jahrhundert das alte burgundiſche Königreich um dieſe Gegend entſtunde, gehörte Baſel auch mit darunter; Als aber im ſechſten Jahrhundert die merovingiſche Könige in Frankreich das alte burgundiſche Reich zerſtörten, brachten ſie Baſel ebenfalls unter ihre Gewalt. Im neunten Jahrhundert theilte der Kaiſer Ludovicus Pius ſeine Länder unter ſeine drey Söhne, und da wurde Baſel zu dem ſogenanten lothariſchen Reich geſchlagen; es wurde aber dieſes lothariſche Reich noch in ſelbigem Jahrhundert, nach Abgang der lothariſchen Linie, wiederum zertheilet, und die Stadt Baſel zum deutſchen Reich gezogen. Gleich darauf kam in ſelbiger Gegend das neue burgundiſche Reich auf, welches von ſeiner Hauptſtadt das arelatiſche Reich genant wurde, und unter ſelbiges gehörte auch Baſel im zehenden Jahrhundert. Als endlich im eilften Jahrhundert der Stamm der arelatiſchen Könige abging, und das ganze Reich mit Deutſchland verknüpfet wurde, ſo kam Baſel auch wieder unter die Oberherrſchaft der Deutſchen, und ward von unterſchiedenen Kaiſern in den nachfolgenden Zeiten gar ſehr

begna-

begnadiget und es wurden die Privilegien der Stadt Baſel nach und nach ſo anſehnlich, daß ſie für eine anſehnliche freye Reichsſtadt paßiren kunte, in welcher Glükſeeligkeit ſie auch lange Zeit geblieben iſt. Hernach, da die Schweitzer ſowohl mit den Burgundern als den Oeſterreichern in ſchwere Kriege verfielen, machte die Stadt Baſel zwar bald mit dieſem bald mit jenem Canton Bündniſſe, hing aber doch allemal dem römiſchen Reich bis 1501. an. Denn als die Schweitzer auf die Gedanken geriethen, es wäre das ſchwäbiſche Bündnis auf ſie gemünzet, ſo begaben ſie ſich mit den Graubündern in einen Bund, und es brach endlich die Sache gar in einen öffentlichen Krieg aus, in welchem Kaiſer Maximilian den kürzern zog, und noch darzu geſchehen laſſen muſte, daß die benachbarten Oerter, und zuvorderſt Baſel und Schafhauſen, unpartheyiſch blieben. Endlich wurde zwar ſelbiger Krieg vermittelſt leidlicher Bedingniſſe beygelegt; Weil aber die benachbarten von Adel auf die Baßler und Schafhäuſer, maſſen ſelbige im vergangenen Kriege wider die Schweitzer nicht fechten wollen, einen Groll geworfen hatten, und ihnen allerhand Dampf und Unfug anthaten, ſo wurden dieſe endlich hierdurch veranlaſſet, ſich ganz und gar vom Reich abzuſondern, und in der Schweitzer Bündniß zutreten, worinnen ſie auch, als ein Canton, bis auf dieſen Tag ſtehet, und die neunte Stelle einnimt.

Gleich unterhalb der basler Brücke leeret ſich der Birßekfluß in den Rhein aus. Er entſpringt im Bisthum Baſel in dem Laufenthal, fleſt durch das Sundgau, und mitten, jedoch meiſtentheils unter der Erden in verborgenen Canä-

len, durch die Stadt Baſel in den Rhein. Es iſt ein kleiner Fluß, der aber zuweilen durch die vom Schnee und Regen angehende Waſſer, in eine ſolche Gröſſe erwächſt, daß er einen Theil dieſer Stadt überſchwemmet, und in nicht geringe Gefahr ſetzet. Die gröſten Ueberſchwemmungen hat er in den Jahren 1529. 1530. und 1701. verurſachet.

Was das basleriſche Bißthum anbelanget, ſo iſt ſolches von oben gedachtem Augſt oder Augusta Rauracorum, woſelbſt nach Chriſti Geburt 238. wenn die Zeitrechnung richtig iſt, Pantalus der erſte Biſchof geweſen ſeyn ſoll, dahin verleget worden. Zu eben der Zeit ſoll St. Urſula mit ihren 11000. Jungfrauen (*) allda angelandet, und von da durch gedachten Biſchof nach Cöln begleitet worden ſeyn. Deſſen nächſte Nachfolger aber ſind, biß auf Juſtinianum, ſo im Jahr 346. der Kirchenverſammlung zu Cöln wider den Arrianer Euphratem beygewohnet hat, unbekant. Von Juſtiniani Nachfolger weiß man wieder nichts biß auf Adelphium, welcher bey der erſten Kirchenverſammlung, die Clodoveus, der Franken König im Jahr 514. zu Orleans gehalten, zugegen geweſen, und ſich mit unterſchrieben hat. Demnach geht die rechte Ordnung dieſer Biſchöffe erſt von Walano, der ums Jahr 730. gelebt hat, unzerſtümmelt an. Es werden aber die Biſchöffe von Baſel von den meiſten Scribenten in folgender Ordnung namhaft gemacht:

(1.) Wala-

(*) Von der Heil. Urſula und ihren eilf tauſend Jungfrauen ſiehe unten bey Cöln.

(1.) Walanus, lebte ohngefehr im Jahr 741. zu den Zeiten der Pabſte Zacharias des I. und Stephans des II. wie auch unter der Regierung der fränkiſchen Könige Childerichs und Pipini (2.) Baldebertus. (3.) Waldo, war anfangs Abt zu Reichenau, und kam im Jahr 800. zu dieſem Bißthum. (4.) Hato oder Otto, ein Abt zu Reichenau und gelehrter Herr, dankte im Jahr 822. ab. (5.) Ulrich der I. (6.) Wichard (7.) Fridebert regierte 12. Jahr (8.) Adelwin, wurde von den Normannen erſchlagen. (9.) Rudolph der I. ſtarb 902. (10.) Iring verwaltete das Bißthum 12 Jahr.

(11.) Landelaus. Unter dieſem verheerten die Hunnen faſt ganz Deutſchland, und zerſtörten 917. die Stadt Baſel (12.) Rudolph der II. regierte in die 36. Jahr, und ſtarb 976. (13.) Albert regierte 12. Jahr. (14.) Rudolph der III. bauete mit Hülfe Kaiſers Henrichs des heiligen das Münſter (15.) Adelbert weihete in Gegenwart gedachten Kaiſers das neuerbaute Münſter ein. (16.) Ulrich der II. ſtarb im Jahr 1035. (17.) Bruno. Zu deſſen Zeiten 1039. wurden die Kirchen zu St. Leonhard, St. Peter, St. Martin und St. Alban erbauet. (18.) Theodor, (19.) Beringer. Unter ihm hielte 1060. Kaiſer Henrich der IV. zu Baſel eine Verſammlung der Geiſtlichen. (20.) Burkhard, ein Freyherr von Haſenburg, unter dem das Kloſter zu St. Alban, und das Frauenkloſter an den Steinen erbauet worden.

(21.) Rudolph der IV. ein Graf von Homburg, ſtarb 1112. (22.) Ludwig, ein Graf zu Pfirt, ſtarb 1120. (23.) Berthold, ein Graf von Neuſchatel, aus Burgund ſtarb 1132. (24.) Adelbert der II. ein Graf von Froburg, machte die St. Leonhards Pfarrkirche zum Kloſter. (25.) Ortlieb, ein Graf von Froburg, regierte 26. Jahr. (26.) Ludwig der II. von Batern, ſtarb 1178. (27.) Hugo, ein Baron von Haſenburg (28.) Henrich der I. von Hornberg ſtarb in Syrien 1189. 29.) Luthold der I. ein Herr von Röteln, ſtarb 1213. (30.) Walther von Röteln, ward abgeſetzt, 1215.

(31.) Henrich der II. Graf von Thun, war ein recht fröhlicher Herr, regierte 23. Jahr. (32.) Luthold der

 II. ein

II. ein Graf von Röteln, ſtarb 1249. (33.) Berthold der
II. ein Graf von Pfirt, ſtarb 1262. (34) Henrich der
III. ein Graf von Welſchneuburg. Dieſer wolte die
Stadt Breyſach, nach Abgang der Herzoge von Schwa-
ben, an ſich bringen, worüber er mit dem Grafen Rudolph
von Habſpurg in einen Krieg gerieth, der aber, als er
1273. war Kaiſer worden, dem Biſchof, nach Erlegung
90000. Mark Silbers, ſein Recht abtrat. (35.) Henrich
IV. war ein barfüſſer Mönch, ſonſt Gürtelknopf ge-
nant und eines Brodbeckers Sohn in Isni, ward Bi-
ſchof zu Maynz 1285. (36.) Peter Reich von Reichen-
ſtein. Unter dieſem brannten in Baſel 1294. 600. Häu-
ſer ab, er ſtarb 1296. (37.) Peter der II. von Aſpalt
aus Tyrol, ein Arzt, wurde 1305. zum Erzbi-
ſchof zu Maynz erwählet (38.) Otto, ein Freyherr von
Granſee, ſtarb auf der Reiſe nach Rom, 1312. (39.) Ger-
hard, ein Freyherr von Wippingen, ſtarb 1325 (40.) Jo-
hann der I. ein Graf von Chalons, aus Burgund, re-
gierte 10. Jahr.

(41.) Johann der II. Senn von Minſingen, war ein
gütiger und ſanftmüthiger Herr. Zu ſeiner Zeit 1349.
wurden allda die Juden verbrant, weil ſie die Brun-
nen ſolten vergiftet haben. Er regierte 30. Jahr und
ſtarb 1356. (42.) Johann der III. von Viana, ein krie-
geriſcher Biſchof, ſtarb 1382. (43.) Johann der IV. ein
Freyherr von Buchek. (44) Immerius, ein Baron
von Ramſtein, ſtarb 1391. (45.) Friederich der II. ein
Freyherr von Blankenſtein, verkaufte die kleinere Stadt
Baſel an die gröſſere, und wurde 1393. Biſchof zu
Utrecht. (46.) Conrad, ein Mönch von Landskron,
übergab das Biſthum ſeinem Nachfolger. (47.) Hum-
bert, ein Graf von Neuenburg, war mehr welt als geiſt-
lich, ſtarb 1403. (48) Hartmann, ein Mönch vom Mün-
ſtein. Unter ihm brannten 1417. in Baſel 300. Häu-
ſer ab, und er begab ſich 1423. der biſchöflichen Würde.
(49) Johann von Fleckenſtein, vermehrte das Biſthum
ſehr, und ſtarb 1436. (50.) Friederich der III. zu Rhein,
war ein ſtrenger, doch dabey auch friedliebender Herr,
ſtarb 1451.

(51.) Arnold von Rothberg, ſtarb bald. (52.) Jo-
hann der IV. führte eine kluge und vernünftige Regierung

Zu

Zu ſeiner Zeit wurde 1460. die hohe Schule zu Baſel aufgerichtet. Er ſtarb 1478. nachdem er 20. Jahr regieret hatte. (53.) Caſpar zu Rhein, richtete viel Unruhe an, und ſtarb 1502. (54.) Chriſtoph von Utenſtein, war ein gelehrter, frommer, freundlich- und gütiger Herr, begab ſich des Bißthums 1527. Unter ihm gieng in Baſel die Reformation an. (55.) Rudolph der V. von Hallweil, ſtarb die dritte Woche nach ſeiner Erhebung. (56) Jacob Philipp von Gundelsheim aus Franken, regierte bis 1555. (57.) Melchior von Lichtenfels ſtarb 1575. (58.) Jacob Chriſtoph Blarer von Wartenſee regierte 33. Jahr und ſtarb 1608. (59.) Wilhelm Rink von Baldenſtein. (60.) Johann Henrich von Oſtein ſtarb 1646.

(61.) Beatus Albertus von Ramſtein. (62.) Johannes Franciſcus von Schönau ſtarb 1656. (63.) Johannes Conradus von Roggenbach, regierte 37. Jahr in Friede und Ruhe, ſtarb 1693. (64.) Wilhelm Jacob Rink von Baldenſtein, ſtarb 1705. (65.) Johann Conrad, ein Baron von Reinach, ſtarb den 19. März 1737. und war beynahe ein achtzigjähriger Greiß. An deſſen Platz wurde den 4. Jun. (66.) Jacob Sigismund von Reinach, ehemahliger Domprobſt erwählet, ſtarb den 16. Dec 1743. und ſoll den 24. Januar. 1744. ein anderer gemacht werden.

Dieſem Bißthum war nach Abſterben des männlichen Stammes der pfirtiſchen Grafen, die ganze Grafſchaft Pfirt theils durch Kauf, theils durch Schenkung zugefallen. Der Biſchof Johann de Senna übergab ſie aber 1361. dem Erzherzog Rudolph von Oeſterreich zu Leben, welchem Hauſe ſie nachgehends faſt bey 300. Jahr zugeſtanden hat, bis endlich Frankreich durch den münſteriſchen Friedensſchluß die Landſchaft Sundgau, lat. Suntgovia, worunter auch dieſe Grafſchaft mit begriffen iſt, an ſich zog. Der Biſchof, ſo ein Stand des H. Röm. Reichs iſt, brachte zwar ſowohl damals, als auch auf folgen-

den Reichsverſammlungen ſeine Anforderung wie-
der aufs Tapet, jedoch nur vergebens. Seine
Erbbeamte ſind, die von Schönau, als Erb-
truchſeſe; Die von Reichenſtein und von Lö-
wenburg, als Erbkämmerer; die Herren von
Eptingen, als Erbmarſchallen; die von Bären-
fels, als Erbſchenken, und die von Rothberg,
als Erbküchenmeiſter. Ins Domcapitel werden
auch einige Doctores aufgenommen, und es hat
ſich daſſelbe nach der Reformation in der Stadt
Baſel zu Freyburg im Brißgau aufgehalten;
nachdem aber dieſe Stadt im vorigen Jahrhun-
dert von Frankreich war belagert und erobert, wie
auch im nimwegiſchen Friedensſchluße ſelbiger
Kron zugeſprochen worden; ſo verlegte gedachtes
Capitel ſeinen Sitz erſtlich nach Delsberg oder
Delmont im Salzgau, von dannen aber fer-
ner nach Bruntrut im Elsgau, wiewohl es
ſich auf öfters in Arlesheim in einem Fleken ei-
ne Meile von Baſel aufzuhalten pfleget. Das
Stift iſt in geiſtlichen Angelegenheiten dem Erzbi-
ſchof von Biſanz unterworfen, und es hat der
Biſchof über die Stadt Baſel nichts zu befeh-
len, gleichwie er auch bey der ehemaligen Stifts-
kirche nichts zu ſprechen hatte. Auf der Reichs-
verſammlung wechſelt er mit Brixen ab. In der
ſogenannten Pfaffengaſſe wird dieſes Stift für
das Luſtigſte gehalten. Das Stiftswappen
iſt der Stadt ihrem gleich, nämlich ein ſchwarzer
Fiſcherhacken im ſilbernen Felde.

Von Baſel fließt der Rhein auf das dieſer
Stadt gehörige Dorf Kleinhünningen, dabey
ſich der Wieſenfluß mit der Manbach vermeh-
ret

ret und in den Rhein ſchleichet. Wie Joh. Groß in ſeiner baßler Chronik p. 10. berichtet, ſoll der Name Hünningen von den Hunnen herkommen, weil ſolche Völker allda, gleichwie auch in dem gegen über gelegenen Großhünningen ihr Lager gehabt, als ſie 917. Baſel nebſt andern Städten eroberten und verheereten.

Bey einem Flintenſchuß weit von dieſem kleinen Hünningen, doch etwas weiter vom völligen Rhein, und allbereit im obern Brißgau in der Herrſchaft Röteln, liegt das alte, nunmehr aber verfallene Schloß Friedlingen, ſo vor dieſem Ottlingen geheiſſen, und wo ehedeſſen in alten Zeiten der Sitz der Marggrafen von Baaden geweſen. Es iſt dermalen daſelbſt weiter nichts zu ſehen, als ohnweit davon ein Wirthshauß, ſo den Namen Friedlingen geerbet hat, wohin die Baßler als nach einem Luſtort ſpatziren gehen.

Bey dieſem Orte lief im Jahr 1702. den 14. Octobr. ein Treffen, und zwar auf Seiten der Deutſchen übel ab. Ob ſich zwar wohl kein Theil den Sieg eigentlich zuſchreiben konte, ſo muſten ſich doch die Deutſchen der Schwäche wegen zurükziehen, und den Franzoſen die Sternſchanze, Hünningen gegen über, überlaſſen, die ſich inzwiſchen einen Weg über den Rhein machten, womit es, kürzlich zu erzählen, alſo zuging. Als nach Eroberung Landau der römiſche König Joſeph zurük nach Wien, die kaiſerliche Armee aber nach Weiſſenburg ging, ſo wurde dieſelbe durch die unvermuthete Nachricht, daß Maximilian Emanuel, damaliger Churfürſt von Bayern, die Hauptſtadt Ulm durch Liſt überrum-

P 4 pelt

pelt hätte, ziemlich beunruhiget. Gleichwohl verſchanzten ſich die Deutſchen bey Hagenau, und ſperrten Fort Louis ein. Hierauf ſchikte man einen beſondern Haufen unter dem Generalfeldzeugmeiſter Grafen von Fürſtenberg auf die andere Seite des Rheins gegen die Waldſtädte, die bayeriſche Bewegungen zu beobachten. Als dieſes geſchehen, zertheilte ſich die franzöſiſche Armee, und der General Lommaria ging mit 8000. Mann an die Saar ins Trieriſche; Catinat aber mit einem Theil gegen Neubreyſach, und Villars mit 15000. Mann nach Hünningen, daſelbſt über den Rhein zu ſetzen. Dieſe wurden zwar, als ſie über die Rheininſel gingen, und ſich eingraben wolten, mit einem Verluſt von 200. Mann zurük getrieben; allein ſie drungen dennoch mit Macht hinüber, verſchanzten ſich von neuem, und vergruben ſich deſto feſter. Hierauf nahmen ſie Neuburg am Rhein ein, deswegen ließ Prinz Louis von Baaden die Armee anrücken, und weil man franzöſiſcher Seits beſorgte, es dörfte die deutſche Armee bey Hünningen übergehen, so wurde die franzöſiſch. in Schlachtordnung geſtellet, welche den 14. Oct. bey Kleinhünningen über den Rhein auf der Schweizer Boden ging, deswegen ſich ihr auch die deutſche Armee näherte. Der Feind hatte ſich inzwiſchen auf einer Höhe in das ſogenante Käferhölzlein geſetzt, zu welchem der Generalfeldzeugmeiſter von Fürſtenberg mit dem linken Flügel, ſo aus Craisvölkern beſtund, hinaufging; Weil aber der Feind in einem Gebüſche verdekt ſtund, ſo wurden die Deutſchen von dem franzöſiſchen rechten Flügel dreymal zurük getrieben, daß ſie mit Hinterlaſſung

terlaſſung zweyer Stücken wieder abziehen muſten. Hierauf grif die deutſch' Reuterey an, und warf die erſte feindliche Linie über den Hauſen, weil aber die andere deutſche Linie allzuhitzig anrükte, und die erſte von hinten in Unordnung ſetzte, ſo bedienten ſich die Franzoſen der Gelegenheit, und brachten ſie ohne Mühe durch bloſſes Anſetzen in die Flucht. Das ſämtliche deutſche Fußfolk gieng hierauf mit dem Degen in der Fauſt, weil es ſich verſchoſſen hatte, von neuem auf den Feind loß, warf deſſen ganzes Fußvolk über den Hauſen, und eroberte die 2. oben verlohrne nebſt 6. andern feindlichen Stücken. Nach dieſem blieb der Generallieutenant von Baaden noch etliche Stunden auf dem Platz ſtehen, und es hatte die franzöſiſche Reuterey, ohngeacht des erhaltenen Vortheils, nicht mehr das Herz, ſich zu wehren. Von den Deutſchen blieb der Generalfeldzeugmeiſter von Fürſtenberg, und der Generalfeldmarſchallieutenant von Hohenzollern nebſt ohngefähr 1600. Gemeinen. Bey den Franzoſen, welche Villars anführte, blieb der Generalfeldmarſchalllieutenant de Bortes, ein Brigadier, und viele andere Officiers, von den Gemeinen aber bey 2000. Die Zahl der beyden ſtreitenden Parteyen war hierbey ſo ungleich, daß der Deutſchen kaum 8000. hingegen der Franzoſen biß 15000. geweſen.

Eine Meile von **Baſel** im **Wieſenthal** liegt das alte, nunmehr ruinirte Bergſchloß **Röteln**, ſo ehemals ein ſchönes und groſſes Gebäude geweſen; unten aber am Berge liegt das Dorf gleiches Namens. Die Herrſchaft Röteln, wovon die Herrn Marggrafen den Titul führen, iſt

nach Abſterben der alten Herzoge von Röteln, im Jahr 1320. an die Marggrafen von Hochberg kommen, von welchen es endlich die Marggrafen von Baaden geerbet haben.

Obgedachtem Friedlingen gegen über, etwann eine halbe Stunde von Baſel, liegt die neue franzöſiſche Feſtung Hünningen oder Groshüningen, lat. Huninga, franzöſiſch Hunningue, und zwar am linken Ufer des Rheins im Sundgau. Ehemals war dieſer Ort nur ein Dorf im Amte Lanſern, und gehörte einem Edelmann in Baſel. Schon ſeit alten Zeiten ſtund allda, wegen der bequemen Ueberfahrt über den Rhein, ein ſtarker Thurn, von den Landleuten der Mäußthurn genant, und war mit einer Schanze umgeben. Als nun der in groſſe Schulden gerathene Beſitzer deſſelbigen dieſes ſein Rittergut der Stadt Baſel zum Kauf anbot, die Schweizer es aber nicht haben wolten, ging er damit nach Paris, und verkaufte es an den König Ludwig den XIV. in Frankreich. Hierauf nahm die kaiſerliche Armee unter dem Herzog von Sachſeneiſenach dieſen Thurn und das Schanzwerk ein, ſchlug dabey eine Brücke über den Rheinſtrom und behauptete den Poſten einige Zeit gegen die Franzoſen. Ein ſolches gab dieſen für die zukünftige Zeit eine Erinnerung, ſich dieſes Orts hinführo mehr und gewiſſer zu verſichern, weil von ſelbiger Seite gar leicht ein Einfall aus Deutſchland ins Elſaß, und ferner ins Burgund geſchehen könte. Sie fingen daher, gleich nach geſchloſſenem nimwegiſchen Frieden an, den Ort mit Macht zu befeſtigen, ob ſie ſchon einige Zeit vorgaben, daß es nur eine Schanze oder ein Hornwerk

werk abgeben ſolte. Ob auch gleich bald hernach, abſonderlich bey der im Jahr 1679. beſchehenen Erweiterung der Feſtungswercker, ſowohl der Canton Baſel, als die ganze Erdgenoſſenſchaft darwider ſprachen, und durch ihren Geſandten am franzöſiſchen Hof deßhalben Vorſtellung thaten, konten ſie doch weiter nichts erhalten, als daß die Feſtung etwas von der Stadt Baſel ſolte entfernet ſeyn. Endlich wurde dieſelbe den 21. Auguſti des Jahrs 1681. am Sanct Ludwigsfeſt eingeweihet, auch hernach immer mehr befeſtiget. Die Baurenhäuſer brach man inwendig ab, und richtete die Gaſſen recht ein. Mitten in dieſer Feſtung iſt ein großer Platz, eine ſchöne Kirche und ein gutes Zeughauß, welches ſo ſtark, daß es die Bomben aushalten kan. Ueberhaupt ſind die daſigen inwendigen Gebäude ſehr ſchön, und es können über vier tauſend Mann darinnen Quartier nehmen. Auch iſt ein Poſtamt daſelbſt, und ſeit dem Jahr 1682. ein einträglicher Zoll. Auſſer dem bringt ſie wegen der Handlung den Baſlern nicht wenig Schaden, maſſen ſie der Stadt Baſel ſo nahe liegt, daß ſie einander mit Canonen erreichen können.

Dieſe Feſtung Hüningen beſtehet aus einem Fünfeck, auſſer welchem daſelbſt noch eine Contreſcarpe zwölf Schuh hoch über dem Waſſer iſt, wie auch ein groſſes Hornwerk, deſſen Auſſentheile ſich weit gegen Baſel erſtrecken. Nach deren Erbauung ſchlugen die Franzoſen auch Pfeiler in dem allda ſchnellflieſſenden Rhein, zogen eine Brücke darüber, und warfen auf der durlachiſchen Seite eine Lunette oder halben Mond auf, woraus mit der Zeit ein kleines Fort wurde.

Glei-

Gleichergeſtalt legten ſie auch auf einer Inſel im Rhein, das Frauenwerth genant, noch eine andere kleine Schanze an. Im ryßwikiſchen Friedensſchluß im 23. Artikel wurde zwar ausgemacht, daß Frankreich die Schanzen auf der rechten Seite der Feſtung Hünningen und auf der Rheininſel auf ſeine Koſten ſchleifen, den Grund mit den Gebäuden dem Hauße Baaden wiedergeben, und die daſelbſt ſtehende Rheinbrücke abwerfen ſolte; Es verzog ſich aber mit ſolcher Schleiſſung biß auf den raſtätter Frieden, worinnen aufs neue darauf gedrungen wurde, da ſie denn endlich im Jahr 1714. erfolgte. Bey den ohnlängſt verwichenen Unruhen hatten die Franzoſen im Jahr 1734. beydes, ſo wohl die Brücke als die Schanze über den Rhein, wieder in vorigen Stand geſetzet, doch auch nach dem mit dem verſtorbenen Kaiſer Carl dem VI. gemachten Frieden wieder niedergeriſſen. Gleichwol iſt zu Ende des letztverwichenen 1743. Jahres abermals alles hergeſtellet, und von Hünningen, bis auf die Inſel eine Brücke auf hölzernen Pfählen geführet worden.

Von Hünningen bringt uns der Rhein auf Neudorf und Merk, wobey der Kanderfluß hineinfällt; ferner auf das baadiſche Bergſchloß Iſtein, und von dannen nach Hüttingen, imgleichen zur Capelle Sanct Veit nach Kleinen- und Groſenkems und zum Schloße und Flecken Rheinweiler. In dieſer Gegend, zur linken Seite des Rheins, bey drey Stunden davon Land einwärts und fünfe von Baſel liegt Mühlhauſen, lat. Mülhuſia, ſo in alten Zeiten Artalbinum ſoll geheiſſen haben, im Sundgau an der Ill, die ſie dreymal umflieſſet und faſt zu einer

Inſel

Inſel macht. Sie iſt daher wegen ihrer dreyfachen Waſſergräben, worinnen ſchöne groſe Karpfen unterhalten werden, und ſo vieler Brücken halber ziemlich befeſtiget. Der Boden umher iſt an Getraide, Obſt und Wein, und andern Dingen ſehr fruchtbar. In der Stadt betrachtet man die Kirchen zu St. Stephan, zu St. Nicolaus, die St. Claren Abtey, ſo nunmehr zum Spital gemacht worden, Unſerer Liebenfrauenkirche, die barfüſſer, jetzt die Leichtkirche genant, das ehemalige auguſtiner Kloſter, die Johanniter Commenthurey, das deutſche Hauß, das neue Rathhauß, das Zeughauß, und vor ſolchem den groſſen Lindenbaum, ſo gar ſchön zerlegt, in vier Gehäuſe abgetheilet iſt, und auf welchem 20. Tiſche ſtehen können; die daſige Waſſerkunſt iſt ſehr anſehnlich, wie auch das Armbruſt- und Büchſenſchützenhauß. Die Stadt hat fünf Thore, das baſeler Thor, Jungenthor, Oberthor, Spiegelthor, und das Neßlerthor, ſo aber gegenwärtig zugemauret iſt. Unter andern Freyheiten, die ſie hat, iſt allein denkwürdig, daß ein jeder Todtſchläger, ſo nach Mühlhauſen komt, und um der Stadt Freyheit anhält, darinnen vor jedermann frey und ſicher iſt.

Die Stadt iſt ganz der reformirten Religion zugethan, und die Burgerſchaft wird in ſechs Zünfte eingetheilet, ſo zwölf Räthe aus den gefreyeten Burgern, und eben ſoviel Zunftmeiſter, welche vier und zwanzig Perſonen der äuſſere Rath genennet werden, aus ihnen ſelbſt aber einen Burgermeiſter erwählen. Der innere Rath beſtehet nur aus achtzehen Perſonen.

Zum

Zum Wappen hat Mühlhausen ein ſilbernes Kamm-und Mühlrad im rothen Felde, und hält des Jahrs viermal Markt, als erſtlich auf den Oſterdienſtag, zweytens auf den Pfingſtdienſtag, drittens auf Creutzerhöhung und viertens auf Nicolai. Ihre Latitudo iſt 47. Grad 45. Minuten, die Longitudo aber 29. Grad 3. Minuten.

Dieſer Ort war vormals dem Biſchof von Straßburg gehörig, dem ihn aber Graf Rudolph von Habſpurg, nachmaliger Kaiſer, abgenommen, und zur Reichsſtadt gemacht hat. Weil er viel Ungemach erdulten muſte, ſo erhielt er von verſchiedenen Kaiſern unvergleichliche Freyheiten. Die vielfältigen Anfälle des umliegenden Adels, ſonderlich aber der ſogenante Plappert-Krieg, der ſich durch einen Mühlknecht wegen drey Plapperte (*) entſponnen hatte, nöthigte dieſe Stadt ſich um Hülfe zu bewerben, die ſie denn auch bey Bern und Soluthurn fand. Mit dieſen verband ſie ſich hernach im Jahr 1415. auf 24 Jahr lang. Dieſes Bündnis wurde in der Folge erneuert und es nahmen ſie endlich 1514. auf der Tagſatzung zu Zürch alle dreyzehen Orte, als einen zugewanten Ort, in den ewigen eidgenößiſchen Bund auf.

Auf

(*) Dieſes iſt eine beſondere Geldſorte, welche allein in Baſel gangbar iſt, 25. machen einen Gulden. Ein Plappert gilt ſonſt 6. Rappen, und 5. Rappen machen einen Album oder zwey Kreutzer. Ein anders ſind die cölniſchen Plapperts, von welchen einer 6. Fettmännerger gilt, 13. Fettmännerger aber 10. Kreuzer unſers Gelds thun.

Auf halbem Wege von da nach dem Rhein zu liegt Lanſer oder Landsehr, ſo vor dieſem ein berühmter Flecken geweſen, und ſamt ſeinem Schloß, das aber im vorigen Jahrhundert verheeret worden, ehemals eine Herrſchaft von etlichen und 30. Dörfern ausmachte. Dieſes Lanſer hält Markt, erſtlich auf Matthias, und zweytens auf Mariähimmelfahrt.

Zwey Meilen von Baſel, und eine halbe vom Rhein noch im Suntgau (*) und alſo im Elſas, liegt das in das lanſer Amt gehörige Städtgen Ottmarsheim, insgemein aber nur Ottmarſen genant. An dieſem Orte ſoll vor Zeiten Kaiſer Otto, Neronis und Galbä Nachkömmling, dem Abgott Marti einen Tempel haben erbauen laſſen, worinnen ſolcher göttlich verehret werden. Wie denn deſſen Bildnis noch im vorigen Jahrhundert allda zu ſehen geweſen iſt. Dieſer in die Runde und wohlgebaute Tempel [illegible] läſt

(*) Dieſes oftgedachte Suntgau, lat. Suntgovia, iſt eigentlich ein Theil des obern Elſaß, und erſtrecket ſich, nach Chriſt. Wurſtyſens Bericht in ſeiner baſleriſchen Chronik Lib. I. C. 18. vom Elßgau auf drey und an etlichen Orten auf vier deutſche Meilen bis zum Rhein. Es hebet bey Baſel und dem Leimenthal an, und ſtöſſet gegen Mitternacht an das obere Elſaß, gegen den Morgen aber an den Rhein. Sonſt iſt es ein fruchtbares Land an Wein und Getraide, und ſtund vormals dem Hauſe Oeſterreich zu, iſt aber nach dem weſtphäliſchen Frieden 1648. an Frankreich überlaſſen worden. Es beſtehet aus fünf Oberämtern, als Altkirch, Pfirt, Thann, Befort und Landsehr, davon die Crone Frankreich vier dem Herzoge von Mazarin, und das letztere an Mr. Herwarð geſchenket hat.

läſt ſich noch ſo ziemlich ſehen, und wird vor jetzo zur Pfarrkirche gebraucht. Allda iſt auch noch ein Kloſter oder Stift, aber nur für adeliches Frauenzimmer, das ſich wieder heraus begeben und verheurathen darf. Anbey befindet ſich an dieſem Orte auch ein Zollamt.

Von Rheinweiler komen wir mit dem Rhein auf Landau, Bambach, Bellingen, Buttenheim, Homburg, Steinſtatt, Guthenau und Neuburg, lat. Neoburgum, im Brisgau, welches 1212. oder 1214. von Wolfelino, Kaiſers Friederichs des II. Stadthalter und des Reichs zu Hagenau Landvoigt, erbauet und mit Mauren umgeben worden. Vor Zeiten, ehe dieſer Ort ans Reich kam, hatte er ſeine eigene Grafen, nämlich die von Freyburg; vor mehr als 450. Jahren aber ſoll ihn der Biſchof von Baſel, aber nicht mit Recht beſeſſen haben. Denn es brachte, nachdem die Einwohner ihrem angebornen Herren, dem Grafen Heinrich von Freyburg, wegen der von ihm an einer daſigen adelichen Dame verübten Nothzucht, den Gehorſam aufgeſagt hatten, und ihm nicht huldigen wolten, der Biſchof Henrich der III. ſolchen mit Liſt an ſich. Eben ſo machte er es auch mit Breyſach, welches nach Abſterben der Herzoge von Schwaben, an das Reich gefallen war, worauf es aber gedachter Biſchof an ſich zog. Beyde Städte brachte hernach Kaiſer Rudolph von Habsburg 1273. wieder zum Reich. Nachachends iſt Neuburg bis zu Kaiſers Ludwigs des IV. aus Bayern Zeiten bey dem Reich verblieben; welcher 1330. dieſe Stadt ſamt Schafhauſen, Rheinfelden und Breyſach (wie oben bey

Schaf-

Schafhauſen ausführlicher Meldung geſchehen,) wieder vom Reich abſonderte und als ein Pfand an Oeſterreich übergab. Von dieſer Zeit her hat ſie in die kaiſerliche freyburgiſche Regierung gehöret. Im Jahr 1698. den 5. Julii lies der Kaiſer Leopold ſeinem geheimden Rath Grafen Hamilton, gegen ein Darlehen von 400000. Gulden, dieſe am Rhein gelegene Herrſchaft **Neuburg**, als ein Unterpfand einraumen.

Vor dieſem floß der Rhein ſo nahe und ſtark an daſiger Stadtmauer vorbey, daß er ſolche nebſt unterſchiedenen Gebäuden, wie auch die ganze Kirche umriß und hinwegflößte. Mitten durch die Stadt flieſt zu groſſer Bequemlichkeit der Einwohner das von dem Städtgen Badenweiler kommende Badwaſſer, ſonſt die Mühlbach genant, nach dem Rhein zu.

Neuburg führt einen gelben Schregbalken im rothen Felde im Wappen, und hält Markt, den erſten auf Georgii, und den dritten auf Leopoldi.

Im Jahr 1632. und 34. wurde dieſer Ort von den Schweden, und 1638. vom Herzog Bernhard von Sachſenweimar eingenommen, woſelbſt auch dieſer Held 1638. den 18. Julii gegen Abend ſeinen hochfürſtlichen Geiſt aufgab. Im Jahr 1675. eroberten die Franzoſen unter dem Marquis von Vaubrun dieſes Städtgen, plünderten es rein aus, und branten es ſamt allen Gebäuden vom Grund aus hinweg, die darinnen gelegenen Soldaten aber lieſſen ſie mit allem, was da war, nach Breyſach führen. Im Jahr 1702. im October. als es mit Schweitzern beſetzt

war, nahmen es die Franzoſen nach dreyen Stürmen abermals ein.

Nicht weit von dannen liegt die baadendurlachiſche Stadt Baadenweiler ſamt einem kleinen Schloß auf einem Berge. Bey dieſer Stadt iſt ein vortrefliches Geſundheitsbad, welches für allerley Krankheiten ſehr heilſam iſt. Von dieſem Orte führt die Herrſchaft Baadenweiler den Namen. Im Jahr 1503. kam ſie von den Marggrafen von Hochberg an die Herren Marggrafen von Baaden. Von den Franzoſen iſt ſie im vorigen Jahrhundert erbärmlich zugerichtet, und von Grund aus abgebrant worden.

Anderthalb Meilen von Neuburg, und zwey ſtarke von Breyſach, nahe bey Stauffen und Sulzberg im Breißgau, liegt das ſchöne Schloß und der feine Marktflecken Heidersheim, die Reſidenz des Grosmeiſters von dem Johanniterorden in Deutſchland. Dieſes Schloß iſt 1197. gemeldetem Orden von dem Grafen von Hochberg verehret worden. In dem Flecken werden jährlich zweene Jahrmärkte gehalten, einer auf den nächſten Montag nach Bartholomäus, und der andere auf Nicolaus.

Zur linken Seite des Rheins, zwey Meilen von Mühlhauſen, dreye von Colmar und ſechs von Baſel, an dem Illfluß, liegt Enſisheim, ein alter namhafter Ort, und die Hauptſtadt der obern Landgrafſchaft Elſaß. Ums Jahr 730. ſoll ſie bereits das Hoflager eines Herzogs in Schwaben und Allemannien geweſen ſeyn. Nachgehends iſt ſie an die Grafen von Egisheim,

heim, als der Landgrafſchaft Elſaß Oberhäupter, und nach deren Abſterben ſamt der Landgrafſchaft Oberelſaß an das Hauß Habsburg gekommen. Sonſt iſt Enſisheim eine ſchöne wohlerbaute Stadt, mit ſtarken doppelten Mauren und einem Waſſergraben verſehen, hat auch ein wohlverwahrtes Schloß, eine groſſe ſaubere Pfarrkirche, worinnen St. Urban ſoll begraben liegen, deßgleichen ein ſchönes Jeſuitercollegium. Vor dem dreyßigjährigen Krieg hat die öſterreichiſche Regierung über Sundgau, Brißgau, die vier Rhein- oder Waldſtädte oberhalb Baſel, und andere Oerter allda ihren Aufenthalt gehabt, vorher aber war ſie nur mit einem Landvoigt und Landſchreiber verſehen. Es führt Enſisheim einen doppelten ſchwarzen Adler mit einem gelben Ring oder Circul um den Kopf, nebſt einem geſpaltenen Bruſtſchildgen im Wappen, worinnen einer Seits ein rother Zwergbalke im weißen Felde, anderer Seits ein weißes Band im rothen Felde zu ſehen iſt. Es hält drey Jahrmärkte, den erſten auf Himmelfahrt, den zweyten auf Bartholomäi, den dritten auf Catharinä Tag.

Im Jahr 1634. im Merz überwältigten die Schweden dieſen Ort; er wurde ihnen aber bald darauf von den Kaiſerlichen wieder abgenommen. Im Jahr 1637. im Julio überfielen ihn die Franzoſen, welche ſehr übel darinnen hauſeten. Im Jahr 1638. bekam zwar Herzog Carl von Lothringen die Stadt wieder ein, weil er ſich aber des Schloſſes nicht bemächtigen konte, muſte er ſolche wieder verlaſſen.

Es komt aber unſer Rheinſtrom, nachdem er Neuburg zurük gelegt, und unterwegs unzählbare Inſeln gemacht hat, auch an den Dörfern und Flecken Zinken, Blodelsheim, Grieſſen, an der Capelle Sanct Colombe, an Weinſtetten, Gretzhauſen, Arkelsheim, und Hochſtett vorbey gefloſſen iſt, in ſeinem Lauf nach Briſach oder Altbreyſach, lat. Briſacum, franzöſiſch Briſac, genant, ſo ſeit hundert Jahren her eine der wichtigſten und beſten Feſtungen in Europa geweſen, als worzu ſie ſonſt von Natur die beſte Lage hatte. Sie iſt auch daher des heiligen römiſchen Reichs Hauptküſſen und der Schlüſſel zu Deutſchland jederzeit genant worden, worzu ſowohl ihre Geſtalt und Form, als ihre Stärke Gelegenheit mag gegeben haben. Sie liegt auf der Fläche eines ohngefehr in die ſechzig Klaftern erhöheten runden Bergs, ſieben Meilen von Baſel, drey von Neuenburg und ſechs von Straßburg, hart an der öſtlichen Seite des Rheins.

Vom Urſprunge dieſes Orts melden die Geſchichtſchreiber, daß der Kaiſer M. Aurelius Probus, nachdem er im Jahr 286. die Alemannier überwunden, und alles zwiſchen dem Rhein und Neckar gelegene Land zu einer Provinz gemacht hätte, viele Feſtungen am Rheinſtrom erbauet habe; und, als nach ihm Kaiſer Valentinianus der I. den Rhein mit noch mehr als dreyßig Schlöſſern befeſtigen laſſen, ſey unter ſolchen auch dieſer Mons Briſiacus mit begriffen geweſen. Damals hat der Rhein, welches ſehr merkwürdig iſt, dieſen Ort noch auf ſeiner linken Seite alſo umfloſſen, daß damalen

len Breyſach in dem Lande gelegen, welches heutiges Tages das Elſas heiſt; Nachdem aber vor vielen hundert Jahren der Rhein ſeinen Lauf geändert, hat er dieſen Ort auf die rechte Seite, wo er nun liegt, verſetzet. Nebſt den klaren Beweißthümern, die man dißfalls aus dem Itinerario Antonini, und aus mehrern Zeugniſſen alter Schriftſtellern ziehen kan, finden ſich annoch gegen den Morgen bey der Stadt Breyſach, und an mehreren Orten unterhalb derſelben genugſame Merkmale von erwehntem alten Lauf des Rheins.

Breyſach an ſich ſelbſt iſt eine alte und kleine, arme und elende, aber treflich wohl befeſtigte Stadt, dabey auch der Hauptort im Breißgau, (*) dem ſie den Namen ertheilet hat. Gegen der Sonnen Niedergang am Rhein hat ſie eine richtige Feſtung von vier oder fünf Bollwerken. Dieſe Bollwerke ſind faſt alle mit Erde ange-

(*) **Das Breißgau oder Briſgau**, lat. Briſgovia, ſo, ſeinem Namen nach, eine preiß- und ruhmwürdige Landſchaft wegen ſeiner Fruchtbarkeit und überflüſſigen Güte iſt, hat ſeinen Namen von der darinnen gelegenen Hauptſtadt Breyſach. Vor Zeiten hieß es Neomagia, von der alten, nunmehr aber nicht mehr vorhandenen Stadt Neomago. Seine Länge erſtreckt ſich auf zehen, und ſeine Breite auf drey Meilen und eine halbe. Es ziehet ſich von Baſel am Rheinſtrom herab bis an die Ortenau, welche von dem Schutterfluß getheilet wird. Auf dem daſigen Gebürge, der Kaiſerſtuhl genant, das ſich bey Riegel erhebet, und bis an Breyſach reicht, wächſt ein recht guter Wein. Es gehöret aber das Briſgau, laut des ryßwickiſchen Friedens, dem Hauſe Oeſterreich ganz und gar zu.

angefüllet, mit gebrauten Steinen ummauret, und mit einem groſſen und weiten Graben, darein man den Rhein durch Schleuſſen leiten kan, umgeben, welche Gräben aber nunmehro ſehr verſchlämmet ſind. Die Contreſcarpe, der bedeckte Weg, welcher in der Bruſtwehr mit Paliſaden verwahrt iſt, und die Abdachung ſind die daſigen ſchönſten Werker. Es iſt vor jeder Curtine ein halber Mond angelegt. Die Bollwerke haben keine Flügel, auſſer einem oder zwey, und die Curtinen ſind ſo wohl angeordnet, daß ein guter Theil derſelben das Bollwerk beſchützen kan. Die Feſtung iſt ſonſt ganz eben; doch befinden ſich zweene Berge darinnen. Auf dem einen, der ſo ziemlich hoch, und ganz rund iſt, anbey der Eckersberg genannt wird, befinden ſich die Zeughäuſer. Man kan von dannen alle Zugänge, wie auch den vorbeyflieſſenden Rhein ganz frey überſehen, und daher auch alles mit dem Geſchütz beſtreichen. Am andern Ende der Stadt iſt noch eine andere Höhe, ſo gleichfalls befeſtiget iſt, und der Eiſenberg heiſſt. Man kan ſich die Beſchaffenheit dieſer Lage nicht beſſer einbilden, als wenn man ſich einen Hügel mitten in einem ſchnur ebenen Lande vorſtellet, welcher aus vielen Stücken Erde ſcheinet zuſammengeſetzt zu ſeyn. Auf dem einen Ende oder Spitze des Hügels iſt die Stadt, und auf dem andern das Citadell, um beyde aber iſt ein vortreflicher Befeſtigungsbau gezogen, ſo ſich im Umkreiß beynahe auf eine deutſche Meile erſtrecket. Auſſer gedachten beyde Höhen iſt keine mehr daherum, von welcher der Stadt oder dem Berg mit Schieſen einiger Abbruch geſchehen könte.

Sonſt

Sonſt lag unten an der Stadt noch ein anderer in der Höhe und Rundung kleiner Felſenberg auch der **Eiſenberg** genant, welcher, wie aus der alten Hiſtorie zu erſehen, der Stadt etwas gefährlich gelegen war, maſſen allda der Stifter des glorreichen Erzhauſes Oeſterreich, **Rudolph** der Erſte, über den völligen **Rhein** zu ſetzen, und die Stadt einzunehmen, Gelegenheit genommen hatte, weswegen dieſer Ort zum ewigen Gedächtniß die habſpurger Furth genant worden. Dieſer Begebenheit halber haben die Fortificationsverſtändige, als die Stadt noch in franzöſiſchen Händen war, ſelbigen Berg wegzuſchaffen für nöthig erkant, und es hat ſich zu ſolchem Ende jemand gefunden, der dem König ein namhaftes Stük Geld gab, daß er ihn abbrechen, und die Steine hinüber zur Erbauung der Häuſer in der neuangelegten Stadt **Ludwigsſtadt** verkaufen dörfte. Dieſes wurde demſelben erlaubt, und er hat hierauf gedachten eiſenharten Berg bis auf das Waſſer ganz abgebrochen, und mit den davon gemachten Steinen ſich einen groſſen Gewinn verſchaffet; Weil aber die hinterlaſſene Fläche der Stadt nicht anſtändig war, ſo muſte auch die platte Weite dieſes Steinfundaments zwey Klaftern tief unter ſich ausgeboret, und durch die Kunſt und Vortheile, indem das Waſſer durch die Ritzen in dieſe geborte Löcher trauſte, mit Pulver angefüllet und geſprengt werden, welches zu vollbringen ein Minirer ſich unternahm, der das Werk auch ſo wohl verrichtete, daß man dermalen allda nicht den geringſten Stumpf von dem Berge mehr ſieht, und nunmehr mit Schif-

ſen in ſelbiger Gegend fahren kan. Weil auch der Rhein an dem Eckersberg und an dem breyſacher Felſen, gleich einem Pfeil, mit ſchneller Gewalt vorbeyrauſchet, ſo hatte damals der König in Frankreich, Ludwig der XIV. dieſe Seite vom Felſen, zwiſchen der Stadt und bemeldetem Eckersberg, mit einer Mauer, ſo mit Schießlöchern und Streichwinkeln verſehen war, gegen den Rhein bekleiden, und in den innern Raum ſein Landuniverſal Gießhauß oder die Stückgieſſerey, ſamt einer Fabrik der Kriegsſachen bauen laſſen.

Letztverwichenen Winter 1740. ſind dieſe ſchönen Feſtungswerker von Altbreyſach durch die Austretung des Rheins alſo übel mit genommen worden, daß wohl ganze Jahre darzu erfordert würden, ſie wieder herzuſtellen. Gegenwärtig ſtrömet auch der Rhein mit ſolcher Wuth auf dieſen Ort los, daß er gleich bey ſeiner zubeſorgenden erſten Ergieſſung alle Ausbeſſerungen, ſo man allda gemacht hat, wieder verheeren, und ſelbſt die wenigen Werker, ſo noch allda zurük geblieben ſind, vollends hinwegſchwemmen dörfte. Weil nun die Wiederaufrichtung der Werker ein unſägliches Geld erfordert; ſo hat man, auf Befehl des wieneriſchen Hofs, ſchon im Julii des Jahrs 1741. angefangen, alle Kriegsnothwendigkeiten daraus hinweg zubringen. Wie denn der daſige Herr Commendante, Freyherr von Roth, allein über ſiebenhundert Wägen mit Canonen, Kriegsgeräthſchaften und dergleichen von dannen nach Freyburg gebracht, von dar ſolche weiter fort in Tyrol abgeführet worden. Auch iſt

iſt den 9. Septembr. gedachten Jahres die ſämtliche Beſatzung von dannen zu Freyburg eingetroffen, daß alſo damals allda kein Mann von Soldaten mehr übriggeblieben, bis endlich im Winter 1743. nach vollendeter Campagne, und zu fernerer Beobachtung der Franzoſen, eine öſterreichiſche Poſtirung wieder in die Stadt gelegt wurde, ohngeachtet, wie die öffentlichen Zeitungen gemeldet haben, die allda noch übrigen Feſtungswerker ebenfals völlig waren geſprenget, und alſo gänzlich wieder in ihr erſtes Nichts verwandelt worden.

Das Schloß an der obern Stadt, ſo an der untern Seite des Stadtplazes liegt, iſt ein Gebäude von vielen Quaterſtücken, hat aber doch ziemlich feine Zimmer, in welchen der Landbefehlshaber zu wohnen pflegt. Es iſt anbey feſt und wohlgebaut, die daſigen Werker aber ſind nach alter Bauart aufgeführt, und haben wegen ihrer Höhe von dem Rheinwaſſer nichts zubefürchten. Nach Anzeige der zwey alten Verſe, die an der Pforte dieſes Schloſſes ſtehen, ſoll ſolches vom Herzog Berthold dem IV. von Zäringen angelegt worden ſeyn. Es lauten aber dieſelben alſo:

Hanc Dux Bertholdus portam ſtruxiſſe notatur,
A quo, pro fraude, Burgundia populatur.

Das iſt:

Der Herzog Berthold hat zwar dieſes Thor erbauet;
Doch iſt ers, den Burgund als ſein'n Verheerer ſchauet.

Vom Kaiſer Maximilian dem Erſten iſt nachgehends dieſes Schloß gar ſchön ausgebeſ-

ſert worden. Es liegt in einer ſehr luſtigen Gegend, und kan man von dannen hinaufwärts bis über Baſel und an die burgundiſche Gebürge, hinunterwärts bis gegen Speyer, zu beyden Seiten aber das gröſte Theil von Breißgau und das ganze Elſaß überſehen, auch herrſcht allda eine ſehr geſunde Luft.

In der Stadt, oben an dem groſſen Stadtplatz, ſteht die Haupkirche oder das Münſter, zu Sanct Stephan genant, worinnen die Reliquien der Märtyrer Gervaſii und Protaſii, ſo von Mailand dahin gebracht worden, aufbehalten werden. Auch iſt dieſelbe inwendig mit ſchönen Antiquitäten und vornehmer Leute Epitaphien ausgezieret. Es iſt dieſe Pfarrkirche zugleich auch ein Collegiatſtift, ſo mit etlichen Domherren beſetzt iſt. Nebſt dieſer Kirche befindet ſich allda noch ein auguſtiner, barfüſſer und ein cappuciner Kloſter. Oben auf der Fläche iſt ein groſſer und langer Platz, worauf das Commendantenhauß, das Rathhauß und noch andere ſchöne Häuſer, ſamt dem auguſtiner Kloſter ſtehen. In der Mitten dieſes Platzes befindet ſich die Hauptwacht oder Corps de Garde mit einem wohlerbauten hohen Thurn, in welchem ein gegen die vierzig und mehr Klaftern tief in die Felſen geſprengter Brunnen iſt, der ein unausſchöpfliches Waſſer durch die Bergritzen aus dem Rhein empfängt. Weil nun dieſer der einzige Brunnen in der Stadt iſt; ſo wird deſſen Waſſer vermittelſt eines groſſen Rads, gemeiniglich von unzüchtigen Weibsbildern zu ihrer Strafe, mit einem groſſen Eymer und mit vieler Mühe herausgezogen. Wenn man

man den einen Eymer hinunterläßt, ſo kan man ihn kaum in einer halben Stunde wieder heraufbringen, woraus man die Höhe des Orts und die Tiefe des Brunnens leichtlich erkennen kan. Es müſſen daher die Burger, zu Unterhaltung des Werks und der Leute, für das Waſſer jährlich ein gewiſſes Geld erlegen. Auf der andern Seite unter dem Berge iſt zwar auch noch ein Brunnen, man muß aber ſehr weit hinabſteigen, und hernach das Waſſer mit vieler Beſchwerlichkeit hinauf in die Stadt tragen. Das Vieh und die Pferde müſſen von dannen zur Tränkung vor das Kupferthor an den Rhein gebracht werden. Die Feſtung hat drey Thore, nämlich das neue oder brißgauer, das Kupfer- und das grüne oder Brückenthor, welches auch das Rheinthor heißt. Ueber dieſem Thore lieſt man folgende Verſe:

Limes eram Gallis, nunc Pons & Janua fio,
Si pergunt, Gallis nullibi Limes erit.

Das iſt:

Ich war der Franzen Ziel, und ihrer Gränzen Stein,
Nun muß ich ihre Thür und ihre Brücke ſeyn.
Wenn künftig dieſes Volk ſo ſchnelle fort will gehen,
So kan vor ihrer Wuth kein Gränzſtein mehr beſtehen.

Im Wappen führt Breyſach fünf ſilberne oder weiße Berge im rothen Felde: auch hält es viermahl Meſſe, nämlich die erſte auf Fridolini, die zweyte auf Joſephi, die dritte auf Creutzer-

höhung

höhung, und die vierte auf Simon Judä. Es liegt unter dem 47. Grad und 59. Minuten Latitudinis, und unter dem 29. Grad und 20. Minuten Longitudinis.

Dieſes Breyſach, oder Mons Briſiacus, iſt gar zeitlich, wie bereits gemeldet, von den Römern befeſtiget worden, als ſie nämlich viele Caſtelle, ſowohl auf dem galliſchen Boden, als auch diſſeits des Rheins wider die Deutſchen erbauten. Von den Römern kam dieſer Ort an die Franken, und zwar an das adeliche Geſchlecht der Harelunger oder Harlinger. Zu Kaiſers Otto des I. oder des Groſſen Zeiten hat ihn ein Pfalzgraf, namens Eberhard, inne gehabt, als ſich aber dieſer beſagtem Kaiſer widerſezte, ſo wurde Breyſach von Ottone belagert, erobert, und zur Reichsſtadt gemacht. Nach dieſem haben es unterſchiedliche römiſche Kaiſer beſeſſen. Kaiſer Otto der IV. ſchenkte es den Herzogen von Zäringen, und als dieſe ausgeſtorben waren, kam es 1218. an das Stift Baſel, von dem es Kaiſer Friederich nachgehends zur Lehen trug. Nach deſſen Abſterben 1249. fiel es wieder an das erwehnte Stift Baſel. Endlich bekam es 1268. Graf Rudolph mit Liſt ein; nachdem ſich aber Biſchof Henrich der III. mit beſagtem Grafen, als dieſer 1273. Kaiſer worden war, nach Erlegung 900. Mark Silbers, in der Güte verglichen hatte, ſo gelangte es abermals an Baſel. Nachgehends iſt dieſe Stadt wieder ans Reich gebracht worden, und bis auf den Kaiſer Ludwig den V. aus Bayern dabey verblieben, der ſie 1331. Herzog Otto dem Fröhlichen von Oeſterreich um 20000. Ducaten für

Kriegs-

Kriegsunkoſten, nebſt noch drey andern damaligen Reichsſtädten, als Schafhauſen, Rheinfelden und Neuenburg, zum Unterpfand gab. Von dieſer Zeit an iſt Breyſach beſtändig bey dem allerdurchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich verblieben, biß auf den Reichs verderblichen 30. jährigen Krieg in Deutſchland, da es 1638. ein hartes ausgeſtanden hat, und endlich nach einer langen Einſperrung und 4. monatlichen Belagerung, wegen erlittener groſſen Hungersnoth, durch Uebergabe und Vergleich den 9. Decembr. beſagten Jahres alten Calenders von dem weltbekanten Herzog Bernhard von Sachſenweimar, nebſt dem franzöſiſchen Marſchall von Guebriant erobert wurde.

Es hatte dieſe Belagerung, wie gedacht, 4. Monate gewähret, und kam auf 11. mal 100000. Reichsthaler, und beyden Parteyen über 80000. Mann, ohne andern Verluſt zuſiehen. Währender Hungersnoth hat man in der Stadt, Brod von Haber, Kleyen und Eichenrinden gebacken, imgleichen Pferd- und anderer Thiere Häute gegeſſen. Ein Viertel oder halb Malter Kleyen galt damals 132. Gulden, ein Pfund Kleyenbrod 36. Batzen, ein Leib Brod 4. Reichsthaler, ein Ey einen Gulden, ein Huhn 5. Gulden, ein Pfund Butter 4. Gulden 6. Batzen, ein Pfund Salz 12. Batzen, ein Apfel 3. Batzen, ein Kürbiß 7. Gulden, ein Pfund Roßfleiſch 7. Batzen, ein Pfund Roßkutteln 7. Batzen, zwey Hinterviertel von einem Hund 7. Gulden, ein Pfund Hundsfleiſch 7. Batzen, eine Katze 1. Gulden. In Summa, die Hungersnoth war ſo groß, daß alle Hunde

und

und Katzen, Ratzen und Mäuſe verſpeiſet, ja mehr als 2000. Roß-Ochſen-Kühe, Kälber-und Schafshäute, eine in die andere, für 5. Gulden verkauffet, und verzehret wurden.

Als Breyſach durch genanten deutſchen Helden und Herzog Bernhard war erobert worden, und dieſer im Sinn haben mochte, ſeine beſtändige Reſidenz allda aufzuſchlagen; ſo wurde er das folgende Jahr durch Gift aus dem Wege geräumt, worauf es Frankreich leicht war, ſo wohl deſſen Armee, als auch dieſe Feſtung durch verborgene Künſte an ſich zu ziehen. (*) Wie denn auch die letztere hernach in dem deutſchen oder weſtphäliſchen Frieden ſelbiger Cron gänzlich iſt eingeräumet und überlaſſen worden. Hierauf hat ſie die Cron Frankreich ſtets im Beſitz behalten, auch ſehr verbeſſert und befeſtiget: Als aber in den präliminar Tractaten des ryßwickiſchen Friedens 1697. auf Gutbefinden des glorwürdigſten Königs Carls des XI. in Schweden, als damaligen Schiedsmannes, die Stadt Straßburg, daran dem Reich, dem ſchwäbiſchen Craiß, nicht weniger der evangeliſchen Kirche ſo viel lag, dem Reich wieder heraus zu geben, ſchon ausgedungen war, ſo wurde es dennoch, nach hocherwehnten Königes in Schweden Todt, durch Frankreich dahin gebracht, daß dieſes Breyſach nebſt Freyburg, ſo zwar zwey Hauptfeſtungen ſind, Straßburg aber keines weges die Wage halten, mit allen Feſtungswerkern als ein gleicher Werth angenommen wurden. Gleichwohl machte

(*) Siehe Puffendorfs deutſche und ſchwediſche Kriegsgeſchichte Lib. XI. §. 53. 54.

machte die Cron-Frankreich nach getroffenem Frieden noch lange Zeit allerhand Ausflüchte, eh es die Einraumung dieſer Feſtung vollzog. Endlich aber, nachdem die Brücke von Grund aus verheeret und abgeriſſen, die von den Franzoſen an der linken Seite des Rheins erbaute Neuſtadt, wie auch die über der Rheinbrücke angelegten Werker ganz wieder waren geſchleifet und dem Boden gleich gemacht worden, händigten ſie ſelbige dem römiſchen Kaiſer ein, und räumten ſie 1700. den 1. April völlig, worauf der General Thüngen zum Stadthalter darüber verordnet wurde.

Es behielt aber der Kaiſer dieſen Ort nicht lang in ruhigem Beſitz. Denn 1703. in dem neuentſtandenem Kriege brach der Herzog von Burgogne den 28. May von Paris auf, und langte den 6. Junii zu Straßburg an. Ohne Zweifel des Vorhabens, in dieſem Feldzuge das völlige Commando zu führen; Tallard aber, der unter ihm ſtund, führte vielmehr die Armee in ſeinem Namen an. Als er ſich nun ferner nach Landau gezogen hatte, und Mine machte, dieſe Feſtung zu belagern, ſo ſatzte er ſich bey Offenburg, und ging, nachdem er ſich lange daſelbſt aufgehalten hatte, 30. tauſend Mann ſtark den 13. Auguſt vor Breyſach und hub allda die Belagerung an. Vauban, welcher die Feſtung, wie ſie damals war, befeſtiget hatte, ſtund der Belagerung vor, und brachte 120. grobe Stücke, darunter ſich 40. halbe Carthaunen, und 70. Mörſel befanden, ſamt 10000. Bomben davor, und verſprach ſie den 17. September zu liefern; Allein dieſer Termin wur-

de

de noch verkürzet. Denn den 25. Auguſt eröfnete man ſchon die Laufgräben, und den 6. September unterſchrieb man die Capitulation. Daß alſo dieſe ſonſt unüberwindliche und wichtige Feſtung in 12. Tagen in franzöſiſche Gewalt kam, welches bloß allein der üblen Vorſorge, ſelbige gehöriger maſſen zu verſehen, zuzuſchreiben war. Der Graf von Arco, ſo ſie vertheidigte, und der General Marſigli, der der Unter-Commendante war, wurden hierauf beyderſeits vor das kaiſerliche Kriegsrecht gezogen, da denn dem Grafen Arco zu Bregenz der Kopf abgeſchlagen, Marſigli aber der ehrliche Name genommen wurde. Sie entſchuldigten ſich beyde damit, daß die Beſatzung zu ſchwach geweſen, und ſie in der Stadt weder Stücke noch anderes Zugehör gehabt hätten, ſich recht zu wehren. Denn der Befehl, den ſie vom Hof gehabt, ſich biß auf den letzten Mann zu vertheidigen, hätte ſich auf verher gemuthmaſſete gute Einrichtung gegründet, ſo aber nicht geweſen, folglich verlangte man ganz unbillig, daß ſie einen Sturm hätten abwarten ſollen, von dem ſie ihre Schwäche verſichert habe, daß ſie ihn nicht würden abtreiben können. Die Franzoſen verordneten hierauf zum Commendanten der Feſtung den Grafen von Reinac, und den Herzog von Mazarin zum Stadthalter.

Im Jahr 1704. hatte man deutſcher Seits einen Anſchlag die Feſtung Breyſach durch eine Krigsliſt zu überrumpeln; Man hatte aber dabey faſt eben das Unglük, das ſich mit Cremona in Italien eräuſſerte, indem bey beyden die erwarteten Völker zu langſam ankamen.

Die

Die Sache verhält ſich alſo: Den 6. Nov. ging der Gouverneur in Freyburg des Abends um 9. Uhr mit 2000. Mann und vielen Wägen Heu, ſo inwendig mit Mannſchaft, Gewehr, Lunten, Granaten und andern Sachen angefüllet, oben und neben aber dergeſtalt mit Heu bedekt waren, daß man ſie für Wägen mit Contributionsheu, ſo täglich in die Feſtung geliefert wurde, anſahe, aus der Feſtung Freyburg. Ihre Fuhrleute waren lauter in Bauren verkleidete Officiers, die man zu dieſem beherzten Unternehmen für tauglich erachtete. Des Morgens um 8. Uhr kamen ſie in einem dicken Nebel vor Breyſach, fingen auch an, ohne Widerſtand hinein zu fahren, wie denn drey Wägen, zweye mit Soldaten, und einer mit Gewehr würklich in die Stadt kamen; Es begegnete ihnen aber zu allem Unglük ein Fortificationscommiſſarius, der eben nach der Arbeit ging, die Bauren anzuführen. Dieſer wurde auſſen auf der Contreſcarpe 30. Baurenkerls gewahr, die ihm, wegen der ſauren Geſtalt, verdächtig vorkamen. Er fragte ſie deßwegen, wo ſie herkämen, und was ſie in der Stadt machen wolten? Sie gaben hierauf zur Antwort, daß ſie von den nächſten Dörfern herkämen, und beordert wären, an den Feſtungswerkern zu ſchanzen. Der Commiſſarius hieß ſie demnach, ihm nachfolgen, um ſie an ihre Arbeit zu weiſen. Weil aber dieſe verſtellten Bauren Befehl hatten, ihr Gewehr nicht eher zu ergreiffen, als bis die letzten Wägen auch würden unter das Thor gekommen ſeyn, ſo ſtellten ſie ſich, als wenn ſie den Commiſſarium nicht verſtünden, welchen es dergeſtalt verdroß, da ihm

dieſelben nicht gleich gehorchen wolten, daß er dem vorderſten mit ſeinem ſpaniſchen Rohr etliche Streiche verſetzte. Dieſer, als ein Obriſtlieutenant, namens de Brille, der ſolches Tractament ungewohnet war, erbitterte hierüber dergeſtalt, daß er ſich nicht enthalten konte, nach einem Wagen Heu zu ſpringen, und ſeine darinnen verborgene Piſtole heraus zu ziehen. Der Commiſſarius machte hierauf ſogleich Lermen, und als man nach ihm ſchoß, ſprung er in den Graben, und verſtekte ſich ins Schilf. Sie ſchoſſen zwar wieder nach ihm, allein vergebens, denn ſie konten ihn wegen des dicken Nebels nicht erkennen. Inzwiſchen ergrif die Wacht auf dem halben Mond, wie auch die an dem Thor das Gewehr, und wolte die Zugbrücke aufziehen; es hielte aber ein Wagen darauf, welcher mit Fleiß darzu beſtellet war, daß ſie es alſo nicht ausführen konten. Als die Officiers und Soldaten, welche in den zweyen Wagen ſteckten, dieſen Lermen hörten, ſprungen ſie mit ihrem Gewehr heraus, und gaben auf die Wache unter dem Thor Feuer, welche aber das Fallgatter herabfallen lies, und der Grenadierhauptmann, der die Wache hielt, lies hierauf die Helfte ſeiner Leute unter dem Thor ſtehen bleiben, mit der andern Helfte aber ging er auf den Wall und beſchoß die auf der Brücke haltende Bauren, ſo meiſtens Officiers waren, daß ihrer bey 40. getödtet und viele verwundet wurden. Unter den Gefangenen befand ſich der vorgedachte Obriſtlieutenant von dem oſnabrückiſchen Regiment, de Brille, der nachgehends in der Feſtung an ſeinen Wunden ſtarb, und

recht

rechtſchaffen daſelbſt begraben wurde. Die übrigen muſten ſich mit groſſem Verluſt zurükziehen. Dieſer kluge Anſchlag war aber hauptſächlich deswegen nicht glüklich von ſtatten gegangen, weil die Reuterey, welche Befehl hatte, ſobald, als die Wagen unter dem Thor wären, ſpornſtreichs in die Stadt zu brechen, den Weg verfehlet hatte, und nicht bey Zeiten zugegen war.

Endlich wurde Breyſach, vermöge des 4. Artickels im raſtädt- und badiſchen Friedensſchluß 1714. dem Hauſe Oeſterreich mit den Magazinen, Zeughäuſern, Feſtungswerkern, Wällen, Mauren, Thürnen, Gerichtshäuſern, und andern, ſowohl öffentlichen als Privatgebäuden, wie auch allen zugehörigen, ſo zur Rechten des Rheins liegen, an Oeſterreich wieder ausgeantwortet.

Gegen Altbreyſach über liegt im Rhein die groſſe Inſul Rheinmark, oder Rheinach, wie ſie in den Zeitungen genennet wird, und zum Elſaß gehört. Theils ſcheinet ſie ein Abſturz vom Lande, theils ein Anwurf vom Rhein geweſen zu ſeyn. Sie iſt eine gute Stundmeile lang und eine Viertelmeile breit. Vor dem dreyſſigjährigen Kriege war eine etwas weitläufige Schanze darauf angelegt, ſo die Jacobsſchanze genennet wurde, welche aber folgender Zeit nicht unterhalten worden, ſondern wieder abgegangen iſt. Ober- und unterhalb dieſer Schanze zu beyden Seiten der Straſſe war die Inſul mit Gebüſchen, Wald, auch groſſen Eichen und andern Bäumen bewachſen, welche aber der König in in Frankreich, nachdem er im Jahr 1642. die Feſtung Breyſach an ſich gezogen hatte, aus-

rotten, und hingegen einen Plan zu einer ſchönen Stadt allda entwerfen laſſen. Der Rhein wurde daher mit Saugwerkern eingefaßt, auch einige Reduten an der Brücke aufgeworfen, und gegen Elſaß zu ein Kronen- oder Bedekwerk angelegt. Es wurden ferner denenjenigen, die allda bauen wolten, ſchöne Privilegien ertheilet, und der innere Raum des Umfangs in Gaſſen und Plätze abgetheilet. Auf dem gröſten Platze lies der König das Parlamentshauß erbauen, und ſetzte ſeinen unumſchränkten elſaſſer Rath, (Conſeil ſouverain d'Alſace) dahin. Dieſerwegen wurde die St. Johannes Kirche in dem eingegangenen Dorfe Bieſen abgebrochen, deſſen Gebrauch in dieſe neue Stadt verleget, und dem heil. Ludwig, ehemaligen Könige in Frankreich, gewidmet, wovon auch der Ort die St. Louis oder Ludwigsſtadt genant wurde. Desgleichen wurde auch ein auguſtiner Kloſter allda angelegt. Anfänglich hatte dieſe neue Stadt ſchlechten Forgang; nachgehends aber legten faſt alle Parlamentsräthe und andere Leute Häuſer mit den ſchönſten Luſt- und Küchengärten daſelbſt an; dergleichen auch der königliche Stückgieſer Herr Keller, und andere mehr mit nicht geringen Koſten thaten, ohnangeſehen, daß man die Fundamenter, wegen des aus dem Sand andringenden Waſſers, die Keller nicht tief graben konte. Es ſtund alſo dieſer neue Ort, wegen vieler erlangten Freyheiten, auch Wochen- und Jahrmärkte, bis auf den ryßwickiſchen Friedensſchluß in ziemlichem Flor, da er denn bey Ubergabe der Feſtung Breyſach geſchliffen und und wieder verlaſſen werden ſolte, welches auch mit ſehr groſſem Schaden der Einwohner, von denen

denen etliche aus Beſtürzung geſtorben ſind, geſchehen muſte, daß alſo der Platz, anſtatt der ſchönſten Gebäude, nachhero mit zerbrochenen Mauren überſchüttet und mit Hecken und Gebüſchen wieder überwachſen iſt.

Bey jetzigem Kriege 1743. da ich dieſes ſchreibe, faßte der Prinz Carl von Lothringen in der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. September Poſto auf dieſer Inſel, ohngeachtet der Feind heftig auf ihn feuerte. Denn es hatten vorhero die Franzoſen auf ſolcher Inſel eine Redute beſetzt, woraus ſie aber von den Oeſterreichern verjaget wurden. Es iſt dieſe Inſel von dem Elſaß nur durch einen kleinen Rheinarm, ſo das Geißwaſſer heißt, unterſchieden. Als nun dieſelbe von den Oeſterreichern erobert war, ſetzten die Franzoſen alſobald einige Truppen und Schanzgraber auf das feſte Land, welche auf ſelbiger Seiten, mit Beyhülfe der Canonen, gegen der Oeſterreicher Batterien Tag und Nacht an einem Werk arbeiten muſten, welches zur Bedeckung derjenigen Brücke beſtimmet war, ſo man über das Geißwaſſer zuſchlagen Vorhabens war: allein den erſten October wurde die öſterreichiſche Mannſchaft von dieſer Rheininſel wieder zurükgezogen, das an derſelben errichtete Tete du Pont abgetragen, und durch die Flammen vollends zernichtet, die dahingehende Schifbrücke aber abgebrochen, mithin die ganze Inſel wiederum verlaſſen, welcher Arbeit die Franzoſen, ohne einige Hinderniſſe darein zu machen, mit Freuden zuſahen, weil ſie dadurch ihrer Winterruhe ſich verſichert ſahen.

Dieſer Inſel und alſo dem alten Breyſach gegen über, jenſeits des Rheins, liegt das Fort Mortier und die Feſtung Neubreyſach. Dieſes Fort Mortier liegt an einem Arm des Rheins in Form eines Dreyeks, und ſoll ſeinen Namen von einem Wirthshauß, ſo ehedeſſen allda geſtanden, bekommen haben, welches zu dem Mörſel iſt gerennet worden. Es wurde ehemals von den Franzoſen zur Bedeckung der Rheinbrücke gebauet, ſo von dannen über den Rhein nach Altbreyſach gegangen iſt; nachdem aber nach dem badiſchen Friedensſchluße dieſe Brücke, ſo eine Schifbrücke geweſen, wieder war abgenommen worden, ſo dienet Frankreich dieſes Fort zu einem Vorpoſten ſeiner Gränzen. Die darinne Beſatzung wird bey Friedenszeiten halb von Invaliden und halb von Soldaten beſtellet.

Von dieſem Fort komt man nach Neubreyſach, franz. Briſac le Roi, ſo eine ganz neu und allererſt nach dem ryßwikiſchen Frieden von den Franzoſen auf die neueſte Manier von Mr. de Vauban erbaute herrliche regelmäßige Feſtung iſt. Dieſer franzöſiſche Platz, ſo dem alten Breyſach gegen über ſteht, und zwar ſo nahe, daß beyde Feſtungen einander beſchieſſen können, auch bloß darum aufgeführet worden, das alte Breyſach deſto beſſer im Zaum zuhalten, liegt zwar ganz in einer öden und mit Waſſer unterlaufenen Ebene auf mümpelgardiſchen Grund und Boden, ſo zur Grafſchaft Horburg gehöret, iſt aber nichts deſto weniger, ganz unſtreitig, eine der beſten und genau nach den Bauregeln angelegte Feſtung, die Frankreich in Europa beſitzet, und wird von keiner Höhe commandiret. Vormals und zwar noch um

im Jahr 1677. war Neubreyſach nur ein ſchlechter Ort, den man die Strohſtadt nante, lag auch nicht auf dieſem Platze, ſondern auf einer Inſel im Rhein; Nach dem ryßwickiſchen Friedensſchluß aber lies der König in Frankreich, Ludwig der XIV. ſelbige Stadt ſchleiffen, und im Jahr 1700. an oberwehntem Orte, ſo etwas vom Rhein entlegen iſt, eine andere Stadt dieſes Namens anlegen, worinnen alle Gaſſen nach der Schnur gezogen, auch alle Häuſer zwey Stokwerk hoch unterm Dach, nach der Symmetrie recht zierlich und dauerhaft, ohngefehr auf die Art wie Mannheim, erbauet ſind. Sie hat eine ziemlich groſſe Kirche, und ein koſtbares Zeughauß. Mitten auf dem groſſen Markte ſtehet ein Pfahl, bey welchem man in alle vier Thore der Feſtung in gerader Linie durch die ſchönen Gaſſen ſehen kan.

Die daſige Befeſtigung iſt, gedachtermaſſen, unvergleichlich, und wegen Bequemlichkeit der Lage ganz regelmäßig. Inwendig ſind die Caſarmen um den ganzen Wall herum erbauet, zwiſchen denſelben aber von einer gleichen Weite zur andern recht bequeme Treppen angelegt, vermittelſt welcher man auf den Wall ſteiget, ſo mit allen nur erſinnlichen regelmäſſigen Werkern umgeben iſt, die, ſowohl als der Graben und die Auſſenwerker, insgeſamt mit einer ſtarken ſteinernen Mauer überzogen, und wohl befeſtiget ſind. Die Caſematten, bedekte Wege, und andere unterirdiſche Gewölber, womit faſt die ganze Feſtung unterbauet iſt, ſind gleichfals mit ſtarken ſteinernen Mauren verſehen, worinnen an dem Gewölbe ſich in der heiſſeſten Sommerszeit allerhand ſchimmernde

Figuren von Eißzapfen darſtellen, die bey dem Schein der Fackeln mit Luſt anzuſehen ſind. Ueberhaupt hat ſie acht wohlangeordnete Bollwerke, auch ſoviel Zangenwerke, viereckichte Schanzen, und halbe Monden, nebſt einer Contreſcarpe und einem Kronenwerk. Die daſigen vier Thore heiſſen das basler, beforter, collmarer und ſtraßburger Thor.

Zur Erbauung dieſer anſehnlichen Feſtung, deren Fortification die ganze Stadt alſo bedekt, daß von auſſen nichts davon geſehen wird, lies Ludwig der XIV. König in Frankreich, einen Canal anlegen, welcher oberhalb Rufach am Gebürge ſeinen Anfang nahm, und vermittelſt der Lauch, Thur und Jll mit ſo vielem Waſſer verſehen wurde, daß man Steine und Holz, nebſt andern Baumaterialien von dem Gebürge, nicht nur mit leichter Mühe nach Neubreyſach bringen konte, ſondern auch hin und wieder Mühlen daran gebauet wurden, welche aber, ſeit dem die Feſtung fertig, und der Zufluß des Waſſers verſtopft iſt, nunmehro zwar eingegangen ſind, der Canal aber iſt noch zu fernerm Gebrauch in ſeinem Stande gelaſſen worden. Es werden auch zum Beſten der Einwohner in Neubreyſach jährlich ſechs Märkte gehalten, als der erſte auf Antonii, der zweyte auf Joſephi, der deitte auf Philippi Jacobi, der vierte auf Johannis Baptiſtä, der fünfte auf Michaelis, und der ſechſte auf Mariä Opferung.

Zweene Stunden von Neubreyſach an der Jll liegt das würtenbergmümpelgardiſche feſte Schloß Haarburg, und eine Stunde weiter nach dem Gebürge zu, die alte berühmte, ſchöne und wohlerbaute Stadt Collmar

mar, lat. Colmaria, und Columbraia, vor Zeiten aber Argentuaria genant. Es hat dieſe Stadt einen ganz ebenen, ſchönen und fruchtbaren Boden faſt mitten im Elſaß nicht weit von dem Jllfluß. Nebſt dieſem flieſſen noch vier andere Wäſſerlein, als die Lauch, Thur und Fecht ſamt der Mühlbach theils durch die Stadt, theils durch die Felder daſiger Gegend, befeuchten dieſelben und befördern ſie zur Fruchtbarkeit.

Es ſoll vor Zeiten in dieſem Revier eine vornehme römiſche Stadt, Colonia Argenturia genant, geſtanden haben, deren die alten Scribenten öfters Meldung thun, und bey welcher 378. Kaiſer Gratian einen wichtigen Sieg wider die Deutſchen und Alemannier erhalten hat, ſie iſt aber nach dieſem durch den Wüterich Attila zerſtöret worden. Aus den verfallenen Mauren und Steinen der beſagten alten und groſſen Stadt Argentuariæ iſt nach der Zeit von den Deutſchen etwas beſſer abwärts die Stadt Collmar erbauet worden, welche vorhero, nach etlicher Vorgeben, nur ein Kohlenhauffen oder Markt geweſen, wiewohl auch andere ſind, die ſie Columbarium, ein Taubenhauß nennen, aus was für einem eingebildeten Augurio und Wahrſagungszeichen aber, iſt unbekant. Sonſt iſt ſie ſo gar uralt nicht, maſſen Beatus Rhenanus ſchreibt, daß Colmar erſt durch Wolfelinum, den kaiſerlichen Landvoigt im Hagenau, zu Kaiſers Friederichs des II. Zeiten aufgekommen ſey, indem ſie dieſer im Jahr 1216. mit Mauren umgeben habe. Heut zu Tage iſt ſie mit Wällen, Waſſergräben, Mauren, Thürnen und andern Auſſenwerkern ziemlich befeſtiget.

get. Sie hat dreyzehen wohl angelegte Rave-line oder Auſſenwerke, fünf wohlgebaute Batterien, ohne den doppelten ſchönen und ſtarken Mauren, und drey feſte Thore, namentlich das ſteinheimer, karcher, und ſteinbrucker Thor an.

Was ihre geiſtlichen Gebäude anbelangt, womit man ſie inwendig gezieret hat, ſo iſt unter ſolchen zu ſehen, das anſehnliche Münſter zu St. Martin genant, welches ohngefehr mitten in der Stadt ſteht, und von Berchta, Caroli M. Mutter, geſtiftet werden; die Probſtey und Kirche zu St Peter, ſo gedachten Kaiſers Caroli Tochter Adelheit geſtiftet hat; Die Spitals-kirche ſamt dem Gotteshauße, ſo ein ſchönes und groſſes Gebäude iſt; die St. Johanneskirche; das Minoritenkloſter, ſo ſehr weitläuftig; das Predigerkloſter, ſo groß und reich; das Auguſtinerkloſter, ſo klein aber zierlich gebaut iſt. Nebſt ſolchen ſind auch die zwey Nonnenklöſter, die Domprobſtey und Dechaney gleichfals anſehnliche Gebäude. Sie hat auch ein ſchönes und wohl angeordnetes Gymnaſium.

Was die daſigen weltlichen Gebäude betrift, ſo iſt zuvorderſt das am Marktplatz gegen dem Münſter über gelegene ſchöne Rathhauß, ſamt der Canzley, dann das Kaufhauß, Zeug- und Kornhauß, der Zehendhof, ſamt dem Werkhof, Arbeitsſtuben, u. a. m. ſehenswürdig, anderer ſchönen Häuſer und Gebäude zu geſchweigen.

Es war dieſe Stadt ehemals eine Reichsſtadt, und ſoviel den Schutz anbelangt, gehörte ſie in die Landvoigtey Hagenau, jetziger Zeit aber ſtehet ſie nebſt dem ganzen Elſaß unter der Krone

Frank-

Frankreich. Ihr ehemaliger monatlicher Reichsanſchlag waren vier zu Pferd und 30. zu Fuß, oder hundert acht und ſechzig Gulden, zu Unterhaltung des Cammergerichts aber wurde ſie der Stadt Hagenau gleich geſchätzet, und gab 133. Gulden, ein und zwanzig Kreutzer drey Heller. Das colmariſche Wappen iſt ein ſchwarzer Streitkolben, vornen mit einem guldenen Rädgen oder Stern im ſilbernen Felde. Sie hält drey Jahrmärkte, den erſten auf Himmelfahrt, den zweyten Donnerſtags nach Trinitatis, und den dritten auf Martini: nebſt welchen ſie auch noch vier Fronfaſtenmärkte hat, jeden den Tag nach dem Quatember.

Es hat dieſe Stadt, wie weltkundig iſt, viel ausgeſtanden, inſonderheit zu Kaiſers Adolphi Zeiten, und nach dieſem 1632. da ſich zwiſchen der kaiſerlichen Beſatzung und den Burgern ein blutiger Aufſtand angeſponnen. Die leztern wurden über die Soldaten Meiſter, und lieſſen ſich hierauf mit den Schweden in einen Vergleich ein, welche die Stadt damals behaupteten, biß ſie ſolche nach dem Treffen bey Nördlingen an die Kron Frankreich übergaben, jedoch mit Vorbehalt aller ihrer Privilegien und einer freyen Ausübung ihres Gottesdienſtes. Nachgehends wurde eine franzöſiſche Beſatzung hineingelegt, welche auch bis 1648. darinnen verblieb, vermöge des Reichsfriedensſchluſſes aber muſte dieſer Ort wieder abgetreten werden. Allein obwohl in dieſem Frieden das Hauß Oeſterreich die ganze Landgrafſchaft Elſaß mit allen Zugehörigen an Frankreich abtrate, wurde jedoch dabey ausdrüklich bedungen, daß die zehen freyen Reichsſtädte unmit-

telbare

telbare Reichsſtände verbleiben ſolten. Im Jahr 1672. im Auguſt ergab ſich dieſer Ort ohne Noth wieder an den franzöſiſchen General, Marquis de Louvois, welcher ſeine Wälle und Mauren abwerfen, die Burger wehrlos machen, alle Stükke und Munition, womit ihr Zeughauß in unglaublicher Menge ausgerüſtet war, nach Breyſach führen lies. Im Jahr 1675. aber wurde ſie von den Franzoſen wieder ausgebeſſert, und ihre abgeworſſenen Feſtungswerker kamen ziemlicher Maſſen wieder in Stand.

Nach dem nimwegiſchen Frieden, da der König in Frankreich zu Breyſach eine Reunionskammer angelegt hatte, nahm er nicht nur die zehen Reichsſtädte, ſondern auch Straßburg hinweg. Hierauf wurde 1684. ein Stillſtand auf 20. Jahre geſchloſſen, und Frankreich indeſſen alles gelaſſen. Endlich traf man 1697. im ryßwickiſchen Frieden den Vergleich, daß Frankreich, kraft des münſteriſchen Friedensſchluſſes, das ganze Elſaß nebſt der Landvoigtey Hagenau behalten ſolte.

Zwey Meylen von Breyſach, an dem kleinen Threyſam oder Drieſerfluß, an einem Berge, liegt die ebenfals berühmte und ſchöne Feſtung, wie auch Hauptſtadt im Brißgau, Freyburg, lat. Friburgum und franz. Fribourg. Sie iſt der Eingang in den Schwarzwald, und vormals ein herrliches Dorf geweſen, ſo von vielen Bergleuten ſelbiger Gegend erbauet worden. Sintemal eine Meile von Breyſach vor Zeiten ein treflich gutes Bergwerk geweſen, deſſen Ausbeute zur Erbauung dieſes Orts, auch deſſelben Kloſters und Kirchen viel beygetragen hat.

Herzog

Herzog Berthold von Zäringen, von einigen der III. von andern der IV. genant, hat ſie 1120. zu Zeiten Kaiſers Henrichs des V. zu einer Stadt gemacht, worauf ſie ſeine Nachkömmlinge vollerds zu Stande gebracht haben. Nach dieſer Herzoge Abgang 1218. iſt dieſe Stadt ſamt dem Brißgau an Berchtholds des V. und lezten Herzogs von Zäringen Schweſter Agnes, Grafen Egonis von Freyburg und Fürſtenberg Gemahlin, gekommen, und bey dieſem Geſchlechte verblieben, bis ſie im Jahr 1366. oder 67. mit ihrem Grafen in einen Krieg gerieth, und von dieſem über 1000. Burger erſchlagen wurden. Nachgehends, als die Sache wieder geſchlichtet war, übergab ſie der Graf, gegen ein Stük Geld, ſeinem Herrn Vettern dem Herzoge von Oeſterreich. Bey dieſem Durchlauchtigſten Hauſe, ohngeachtet ſie in dem dreyßigjährigen Kriege vieles erlitten und ſich biß nach dem münſteriſchen Frieden bald dieſem, bald jenem ergeben müſſen, iſt ſie nachhero bis auf das Jahr 1677. nach der franzöſiſchen Eroberung, beſtändig geblieben.

Dieſe Stadt iſt recht regelmäßig befeſtiget, und beſtehet aus zehen ſchönen Bollwerkern, vor deren jedem eine Curtine, und ein Ravelin oder halber Mond liegt. Auf der Seite gegen Straßburg zu hat der Treiſambach, ſo durch die Stadt lauft, ſeinen Ausfluß, als woſelbſt Schleuſſen gemacht ſind, daß man, nach angefüllten Gräben, einen groſſen Theil der Ebene, ſo gegen die Abendſeite oder gegen den Rhein zu liegt, unter Waſſer ſetzen kan, welches vormals den Franzoſen groſſen Schaden gethan hat. Von der Morgenſeite

oder

oder gegen Schwaben zu ſchützt dieſe Stadt ein nahgelegener Felſen, worauf zweene Schlöſſer liegen. Das obere Schloß hieß ehemals die Burghalden, nachhero aber wurde es die Leopoldsburg, und von den Franzoſen le Fort de l'Aigle; Das andere oder untere Schloß aber le Fort de St. Pierre genant. Zwiſchen denenſelben iſt eine Communication, ſo das Salzbüchslein, franz. le Fort de l'Etoile heiſt. Dieſe Schlöſſer können die ganze groſſe Ebene beſtreichen, und auch die Seite hinter dem Berge rein halten. Sie haben, ſo viel der Felſen leidet, Wälle und Mauren, und es ſind ihre Zugänge unten am Berge mit viereckichten Schanzen und Auſſenwerken beſezt. In der letzten Belagerung haben die Franzoſen das obere Schloß auf der ſchwäbiſchen Seite angegriffen, aber mit allem ihrem Geſchütz dennoch keine Breſche zuwege bringen können; ja es war der Widerſtand der daſigen Beſazung ſo groß und tapfer, daß dieſe ſo gar an der Spitze der feindlichen Laufgräben gegen dieſem obern Schloſſe Poſto faßten, und davon biß an das Ende der Belagerung Meiſter blieben.

In der Stadt iſt das vortrefliche Münſter zu unſerer lieben Frauen ſehenswürdig, deſſen koſtbarer Thurn dem ſtraßburgiſchen billig an die Seite zu ſetzen, nur daß er nicht ſo hoch iſt. Denn dieſer hält nur fünfhundert und vierzehn Schuhe in der Höhe, dahingegen der ſtraßburger um ſechzig Schuhe höher iſt. Die Kirche iſt von Quaterſtücken und mit künſtlicher Bildhauerarbeit durch Herzog Conraden von Zäringen im Jahr 1152. zu bauen angefangen worden. Bey der letzten Belagerung 1714. hat ſie durch einen

nen und andern Fehlſchuß, ſo über das Schloß gekommen, ein wenig Schaden gelitten. Die übrigen daſigen Kirchen heiſſen zu Sanct Nicolaus, Sanct Peter, Sanct Anton, Sanct Johannes, Sanct Michael und zu Allerheiligen. An Klöſtern befinden ſich allda das auguſtiner, barfüſſer und Prediger Kloſter, wie auch noch die Frauenklöſter zu Sanct Agnes, Sanct Clara, und zu den Reveren. Auſſer dieſen iſt allda noch zu ſehen das Jeſuitercollegium, das Grab Chriſti, und vor demſelben der Oelberg, die beyden Spitäler, nebſt dem ſchönen Rathhauß, der Börſe, dem deutſchen Hauß, und andern herrlich aufgeführten Gebäuden mehr. Im übrigen iſt dieſe Stadt vier Stük halber ſehr berühmt, als 1.) wegen ihrer Münſterkirche, davon wir ſchon gemeldet haben; 2.) Wegen ihrer Univerſität, die im Jahr 1450. vom Herzog Albert von Oeſterreich geſtiftet worden, deren Collegia und Auditoria wohl zu ſehen ſind; 3.) Wegen des herrlichen durch die ganze Stadt laufenden friſchen Brunnenwaſſers, ſo auch des Winters nicht zufrieret ꝛc. und 4.) wegen der daſigen ſonderlichen Polierkunſt und Poliermühlen zu allerley Steinen, als Cryſtallen, Granaten, Corallen, Jaſpiſen und andern mehr.

In ſeinem Wappen hat Freyburg einen ſchwarzen Vogelshalß mit einer rothen Zunge im gelben Felde. Es hält jährlich viermal Markt, das erſtemal auf Petri Stuhlfeyer, das zweytemal auf den 29. May, das drittemal auf Matthäus, und das viertemal donnerſtags vor Martini. Es liegt anbey unter dem 47. Grad 59. Minuten Latitudinis und unter dem 29. Grad 35.

Minu-

Minuten Longitudinis, wie auch unter dem himmliſchen Zeichen der Waage.

Im Jahr 1677. im höchſten Winter wurde Freyburg, ohne Zweifel durch Verrätherey ihres Commendanten, von den Franzoſen eingenommen, womit es kürzlich folgender Geſtalt zugegangen iſt. Ob man wohl damals in der ſichern Meynung ſtund, die Franzoſen würden wegen des vielen Marſchirens in dem vorhergegangenen Feldzuge und des ſtarken Abgangs an Pferden, ſehr begierig nach dem Winterquartier ſeyn, wie ſie denn auch ihren Marſch gegen Schiettſtadt und Breyſach gerichtet hatten; ſo gingen ſie doch den 9. Nov. alten Calenders ohnverſehens allda über den Rhein und gerad vor Freyburg, welche vornehme und feſte Stadt ſie ſo plötzlich belagerten, daß mit vieler Mühe nur noch ein Trompeter herausgekommen iſt, und ſolchen Ueberfall berichten können. Das Schieſſen währete bis 5. Tage, da es endlich ſtille wurde. Des folgenden Tages aber ging es deſto grauſamer mit unterlauffendem Sturm wieder an, und währete biß in die Nacht; da denn ein kurzer Stillſtand gemacht wurde, die Todten zu begraben, immaſſen die Franzoſen bereits einen ziemlichen Verluſt an vielen hohen Officieren davor erlitten hatten, worunter der Marquis de Bois David, der Generalfeldzeugmeiſter, 2. Oberſten, 2. Obriſtlieutenants und 16. Hauptleute waren. Wie denn auch ein Obriſtlieutenant ſamt noch 20. Wägen Verwundeter nach Breyſach gebracht wurde. Ohngeachtet aber der anfänglich guten Gegenwehr, und des im Marſch begriffenen Beyſtandes wurde den 16. ſelbigen Monats nicht allein dieſe

dieſe ſchöne und mit allen Nothwendigkeiten verſehene Stadt, ſondern auch daſiges Schloß an die Franzoſen übergeben, woraus die Beſatzung 2500. Mann zu Fuß und Pferd ſtark, mit Ober- und Untergewehr, mit fliegenden Fahnen, 6. Rüſtwagen und 2. Stücken Geſchütz, nach Rheinfelden abzog. Es befand ſich damals in dieſer Stadt und Feſtung ein überaus groſſer Schatz, ſowohl an ſachen Gütern, die den Einwohnern eigenthümlich zugehörten, als auch an ſolchen, die man dahin in Sicherheit gebracht hatte; desgleichen ein anſehnlicher Vorrath an Proviant und Lebensmitteln, inſonderheit aber über 50000. Malter Korn, und über 33000. Fuder Wein. Im nimwegiſchen Frieden wurde ſie dem Könige in Frankreich zugeſprochen, welcher ſodann Stadt und Schloß vortreflich befeſtigen lies. Hierauf wurde die öſterreichiſche Regierung nach Waldshut verlegt, und die Univerſität nach Coſtnitz an den Bodenſee gebracht; Als aber in den Präliminartractaten des ryßwickiſchen Friedensſchluſſes, auf Vermittelung und Gutbefinden Königs Carls des XI. in Schweden, ſchon war ausgemacht worden, daß die Stadt Straßburg mit ihrer Zugehör dem Reich wieder ſolte heraus gegeben werden; ſo wuſte es Frankreich doch dahin zu treiben, daß man für gedachte vornehme, anſehnliche Stadt und Vormauer des deutſchen Reichs, wie Strasburg war, dieſes Freyburg nebſt Breyſach als einen Gegenwerth annehmen, jene aber zurüklaſſen muſte, dahero ſie dann wiederum mit allen Feſtungswerkern an Oeſterreich abgetreten wurde.

Zu Anfang des 1708. Jahrs hatten die Franzoſen wieder einen heimlichen Anſchlag auf Freyburg, welcher mit folgenden Umſtänden angeſtellet war. Ein gewiſſer vornehmer Burger zu Baſel, namens Wenz, welcher vorher als Hauptmann unter den heſſencaſſeliſchen Truppen geſtanden, unterſtund ſich, einen Fähndrich vom erlachiſchen Schweitzerregiment, namens Frey, dahin zu bereden, daß er nebſt etlichen andern Officirern die Feſtung durch Verrätherey den Franzoſen in die Hände ſpielen ſolte. Zu dieſem Ende kam der Marſchall von Villars gar frühzeitig noch im Januario von Paris nach Straßburg. Hierauf ſammlete er zwiſchen Bedford und Hüningen ein Corpo von 15. biß 20. tauſend Mann ſtark, und veranſtaltete alles, ſein Vorhaben auszuführen, wovon die Franzoſen viel Weſens machten. Es war aber obgedachter ſchweitzeriſcher Officirer ſo redlich, daß er ſolche zugemuthete Verrätherey ſeinem Obriſtlieutenant Mr. Tillier entdeckte, welcher ſich gleich nebſt noch einem Hauptmann ſtellte, als ob ſie zu ſolchem Unternehmen ſelbſt behülflich ſeyn wolten. Dieſemnach lies der Obriſtlieutenant dem Wenz wiſſen, er wolte um die beſtimte Zeit die Thorſchlüſſel verwechſeln, die Wacht ſich voll trinken laſſen, und alles dahin richten, daß, wenn nur 1000. der beſten franzöſiſchen Grenadirer anrükten, ſie wegen der Unordnung keinen Widerſtand finden ſolten. Es reiſte ſo gar dieſer Officier ſelbſt zu dem Marſchall von Villars, welcher ſogleich eine Verſchreibung von 10000. Gulden von ſich ſtellte, und dabey verſprach, daß nach glüklicher Ausführung der Sache der Obriſtlieutenant von ſeinem Könige ein

Regi-

Regiment und die Generalmajorsſtelle haben, der Hauptmann aber Obriſtlieutenant und der Fähndrich Hauptmann werden ſolte. Nach genommener Abrede gaben ſie dem kaiſerlichen Commendanten, General von Harſch, Nachricht davon, welcher denn ſogleich die Beſatzung in geheim verſtärken, die Poſten wohl beſetzen, und ſolche Anſtalten machen lies, daß die ungebetenen Gäſte, wenn ſie kämen, wohl empfangen würden; Allein die Franzoſen bekamen noch zeitlich Wind davon, und ob ſie ſchon im Anmarſch waren, kehrten ſie doch eilends wieder zurük. Die meiſten von ihren Truppen, die bereits zwiſchen Colmar und Bedford ein Lager aufgeſchlagen hatten, gingen gleichfalls wieder nach ihren vorigen Quartiren. Der Marſchall von Villars, der ſich mit einem glüklichen Ausſchlag dieſes heimlichen Unternehmens ungemein geſchmeichelt hatte, reiſte hierauf ganz mißvergnügt wieder nach dem Königlichen Hofe.

Als hernach in dem vom Marſchall von Villars den 25. Aug. 1713. gehaltenen groſſen Kriegsrath beſchloſſen wurde, nach der Eroberung Landau noch eine Belagerung vorzunehmen, ſo konte der tapfere Prinz Eugenius, als ein erfahrner General, ſich leicht die Rechnung machen, dieſes würde entweder mit einer Bombardirung von Mainz geſchehen, oder aber Freyburg gelten. Dahero lies er vor dem erſten Orte alle Verſchanzungen mit den beſten und zu einer Gegenwehr am geſchikteſten Leuten wohl beſetzen; zu dem letzen aber die Päße wohl bewahren, die Feſtung mit einer Verſtärkung, mit vieler Kriegsmunition, und ſeit dem Verluſt

 von

von Landau, unter andern mit 60. beladenen Pulverwägen beſtens verſorgen. Nachdem ſich aber endlich das Hauptcorpo der franzöſiſchen Armee unter dem Marſchall von Bezon mit des Marſchallen von Villars ſeinem vor Freyburg vereinbaret hatte, und alſo 160000. Mann ausmachte, worunter ſich 76. Eſcadronen Dragoner befanden, mithin die Kayſerlichen an Menge weit übertrafen, über dies auch mit einer von Stücken wohlbeſetzter Circumvallations- und Contrevallations-Linie verwahret waren, ſo konte man deutſcher Seits nicht ausfindig machen, wie man den ſo ſtarken Feind, der in ſolchem Vortheil ſtund, angreifen, und Freyburg zu Hülfe kommen ſolte.

Endlich aber waren die Franzoſen den 30. Aug. ganz unvermuthet zwiſchen Straßburg und Breyſach über den Rhein gegangen, und eroberten den 20. Sept. die deutſchen Linien bey Freyburg, welche der General Vaubonne beſezt hielte. Darauf wurde Freyburg den 21. Sept. mit 3000. Mann berennet. Den 24. beſagten Monats lies der Marſchall von Villars den verdekten Weg mit 50 Compagnien Grenadiren und andern darzu commandirten Battallionen angreiffen, wovon ſie ſich auch, nachdem ſie 3. ganzer Stunden tapfer waren zurük getrieben worden, und mehr als 1500. Mann verlohren hatten, Meiſter machten. Endlich, als dieſes geſchehen war, wurden den 1. und 2. Oct. die Laufgräben eröfnet, und 3. Anfälle gemacht, einer gegen das breyſacher Thor, der andere gegen das Schwabenthor bey dem untern Schloß, und der dritte vor der Carthauß hart an dem obern

obern Schloße. Bey dem Schwabenthor kamen ſie in der erſten Nacht bis an die Palliſaden, bey dem breyſacher Thor bis 200. Schritte davon, und an dem obern Thor gelangten ſie ebenfalls ganz nahe zur Stadt, wobey ſie wenig Todte aber viel Bleßirte bekamen. Hingegen war der Commendant, General von Harſch, welcher mit ungemeiner Herzhaftigkeit die Feſtung vertheidigte und daher auch von dem Kaiſer in den Grafenſtand erhoben worden, den 3. Oct. in einem Ausfall, den er mit fliegenden Fahnen that, ſo glüklich, daß er das Regiment von Rouſſillon faſt völlig zu Grunde richtete, und auch ſonſten ſehr viel Schaden that. Seine Vertheidigung dieſer Feſtung war auch deswegen noch merkwürdig, daß er durch eine Erfindung, die Bomben, nicht wie ſonſt gewöhnlich iſt, aus der Feſtung warf, ſondern ſie durch Canäle in die Laufgraben lauffen ließ, wodurch der Feind ſehr viel litte, der ohne dem auch, wegen des ſumpfigten Bodens, ſich nicht wohl nähern konte. Wie denn die Franzoſen ſelbſt dieſe Belagerung ihren Kirchhof nanten. Den 21. dieſes Monats wagte der Commendant wieder einen Ausfall, der von den Studenten unterſtützet wurde, verheerte nicht allein den Belagerern viele Werker, und zerhieb mit eiſernen Hacken und Sicheln die Sand- und Wollenſäcke, ſondern eröfnete auch eine Schleuſe, wodurch das Waſſer 18. Schuh hoch in den Graben, an welchem ſich der Hauptangrif endigte, gelaſſen wurde. Die Beſatzung war dazumal eben Willens, noch einen andern Ausfall mit 1500. Mann zuthun, weswegen der Angrif deſto hitziger geſchahe, und flohen

dabey über 500. Franzoſen, welche ſich kaum eine halbe Stunde auf der Contreſcarpe geſezt hatten, vermittelſt einer Mine in die Luft; 100. Mann von den Deutſchen aber wurden durch die Menge der Franzoſen abgeſchnitten und gefangen genommen, worunter ſich der Obriſte Tillier und der Generalmajor Wütersheim befanden. Villars, der dieſem Sturm ſelbſt zugeſehen hatte, muſte dem Commendanten zum Ruhm nachſagen, daß er ſich als ein braver Soldat gehalten habe. Bey den übrigen Angriffen vor dem hohen Schloß ging es ſehr langſam her, weil alles mit lauter Felſen, und die Schlöſſer mit den Stücken nicht wohl zu erreichen waren. Ueber dieſes konte man den Belagerern ihre Arbeit mit leichter Mühe von oben herab wieder zu Schanden machen. Endlich aber brachte es die vielfältige Vorſicht und die unermüdete Arbeit der Belagerer doch ſo weit, daß alles zu einem Generalſturm auf die Stadt fertig und bereit wurde. Als dieſes der Commendant in Freyburg, der Herr General Baron von Harſch, ſahe, hielte er mit Zuziehung der Regierung und des Magiſtrats einen groſſen Kriegsrath, da man denn beſchloß, ſich mit der noch übrigen geſunden Mannſchaft, ſo 2000. Mann ausmachte, in die Schlöſſer zu begeben; Die Verwundeten und Kranken aber, deren ebenfalls bey 2000. waren, in der Stadt zu laſſen. Es blieben alſo die Breſchen, welche ſo weit waren, daß eine Batallion ganz gemächlich in vollen Gliedern darein marſchiren konte, bey vier Stunden unbeſetzt. Wie nun Villars vernahm, das in der Stadt alles ſtille ſey, ſo lies er auskundſchaften, was darinnen vorging, denn

denn vor dem Wall nichts als kranke Soldaten gefunden wurden. Der Magiſtrat und die Regierung ſchlugen endlich die Chamade, ſtekten eine weiße Fahne aus, und begehrten zu capituliren; Villars aber nahm es ſehr übel auf, daß der Gouverneur die Stadt mit Zurüklaſſung ſo vieler Kranken geräumet hatte. Deswegen ſchrieb er einen Brief in harten Ausdrückungen an ihn, und verwieß ihm, daß er ſowohl die Stadt, als auch ſeine Invaliden und Kranken von der Beſatzung ſo verlaſſen habe, und drohete die letztern insgeſamt umkommen zu laſſen, woferne er ſich nicht mit ſeiner Garniſon ſogleich zu Kriegsgefangenen ergäbe. Darauf antwortete ihm der Commendante: daß er, was die Verlaſſung der Stadt betreffe, ſolches gegen den Kaiſer und die hohe Generalität ſchon zu verantworten wiſſen werde; Was aber die zurük gelaſſene Kranken anbelange, ſo wiſſe er wohl, daß der Marſchall von Villars ſo gütig und mitleidig gegen dergleichen arme Verwundete ſey, daß er ſie nicht werde umkommen laſſen. Indeß hätte er auch geglaubt, ſie würden in der Stadt beſſer, als in den Schlöſſern verſorget ſeyn. Villars ſchrieb hierauf wieder zurük und ermahnte den Gouverneur nochmals zur Uebergabe der Schlöſſer, wobey er ihm eine reputirliche Capitulation, und einen freyen Abzug mit allen Ehrenbezeugungen, auch die Verpflegung gedachter Kranken anerbot, widrigen Falls ſolten die Belagerten gar keinen Accord erlangen. Auf dieſes zweyte Schreiben entſchuldigte ſich der General Harſch damit, daß er keinen Befehl hätte, die Schlöſſer zu übergeben, bedankte ſich inzwi-

ſchen für das vorläufige Anerbieten, und wolte ſich zugleich einen Stillſtand ausbitten, nähere Verordnungen und Vollmachten einzuhohlen, welches ihm auch Villars zugeſtund. Hierauf ſchikte gedachter General und Commendant den Herrn Generalquartiermeiſter von Wachtendonk an den Prinzen Eugenium, welcher ſich damals mit dem regirenden Herrn Herzog von Würtemberg auf dem Schloſſe zu Ludwigsburg befand. Dieſer kam den 10. Nov. wiederum zu Freyburg an, und den 11. des nämlichen Monats ſchikte ihn der Commendant mit den Capitulationspuncten in Anſehung der Feſtung und der Schlöſſer an den Marſchall von Villars; Als aber dieſer einige vorgeſchlagene Bedingungen ausſchlug, ſo gab ihm der Commendant zu verſtehen, wie ihm der Prinz Eugenius keine weitere Vollmacht als die mitgetheilten Capitulationsartickel in ſeinem Antwortſchreiben zugeſchikt habe; jedoch wenn es dem Marſchall von Villars gefällig wäre, ſo wolte er den nämlichen Herrn von Wachtendok noch einmal an den Prinzen Eugenium abfertigen und nähere Vollmacht einholen laſſen. Dieſes wurde auch ſogleich nebſt einem fernern fünftägigen Stillſtand der Waffen, jedoch daß die Belagerer unterdeſſen alles zum Angrif des Forts und der Schlöſſer in Stand ſtellen ſolten, ihm zugeſtanden. Worauf eine Batterie mit 60. ſchweren Stücken und 28. Mörſeln beſetzt an behörigen Orten angeleget, und die innern Communicationswege fort- und ausgeführet wurden. Alles dieſes geſchah im Geſichte der Belagerten, ohne daß ſie ſich darwider ſetzen durften. Den 13. ſelbigen Monats kam

kam von ohngefehr in dem Stadtzeughauße Feuer aus, ſo, daß dieſes Gebäude zu ſamt der darinnen befindlichen Munition gänzlich im Rauch aufgingen. Inzwiſchen und zwar den 16. kam der Herr von Wachtendonk mit neuer Ordre wieder zurük, da denn folgenden Tags, als den 17. November, die Capitulationsarticke in Ordnung gebracht wurden.

Den 18. Nov. zog ſodann die Garniſon der beyden Schlöſſer, und der dazu gehörigen Feſtungswerker mit allen Ehrenzeichen unter Anführung des Herrn Generallieutenants und Obercommendantens, des Barons von Harſch, nebſt dem Generalquartirmeiſter Wachtendonk, den beyden Schloßcommendanten Hundheim und Dominic, wie auch allen Officiers vom höchſten biß zum niedrigſten mit 4. Stücken und 2. Mörſeln, nebſt benöthigter Munition, und jeder Soldat mit 25. Schuß und ſeinem Gewehr und Bagage verſehen, unter klingendem Spiel, und fliegenden Fahnen aus, und wurden unter einer genugſamen Bedeckung insgeſamt den geraden Weg nach dem kaiſerlichen Lager bey Rothweil begleitet. In dem gleich darauf folgenden raſtädter und baadiſchen Friedensſchluße 1712. wurde Freyburg, kraft des 5. Artickels, dem Hauße Oeſterreich ſamt den Schlöſſern und Feſtungswerkern in dem Stande, wie es ſich damals befand, wieder abgetreten. Anbey gab man auch alle bey der letzten Eroberung gefundene Zölle, Archive, Briefſchaften und ſchriftliche Documente wieder heraus, ausgenommen, die dem Biſchof von Conſtanz zuſtändige Renten und Gefälle.

Nunmehro wird es Zeit ſeyn, uns von Freyburg hinweg zu begeben, und wieder nach unſerm Rheinſtrom zu verfügen, welcher, nachdem er vor Breyſach vorbeygefloſſen iſt, und die ſogenante Krebsmühle und den hohen Rieſenberg zurük gelegt hat, weiter nach Bießen, Kunenheim, Balzenheim, auf den Flecken Bürkenheim und zum Bergſchloſſe Sponck komt. Von dannen gelangt er auf Arzenheim, Techtingen, Saſtbach, und zum Schloß und Zoll Limburg.

Zwey Meilen von Limburg und zwey ſtarke von Collmar an der Ill, wo die Strengenbach hineinfließt, liegt Gemar, lateiniſch Gamaringa, ein Städtgen und Schloß, ſo den Herren von Rappoltſtein gehöret. Eine halbe Meile von dieſem Orte, zweye und eine halbe von Collmar und fünfe oberhalb Straßburg, an der Ill, liegt Schlettſtadt, lat. Seleſtadium genant. Dieſer Ort iſt ſehr vortheilhaft angelegt, und hat gegen den Rhein zu faſt lauter Moraſt und Pfützen, gegen Lothringen aber das vogeſiſche Gebürge. Der darzwiſchen liegende Boden iſt ſehr fruchtbar, und es dienet dieſe Stadt zwiſchen dem obern und untern Elſaß zur Mittelgränze. Wie man für glaubwürdig ausgiebt, iſt Schlettſtadt aus dem unterhalb dieſer Stadt gelegenen alten berühmten Ort Elcebo erwachſen, und von deſſen verfallenen Mauren erbauet worden. Denn daß Schlettſtadt im Jahr 1216. ſeinen erſten Anfang bey Gelegenheit der Kirche des Heil. Grabes Chriſti, welche Hildegardis, eine Herzogin in Schwaben, 1044. erbauet, und der bey Colmar gedachte Wolfelinus mit Mauren ſoll umgeben haben, genommen habe, iſt

iſt ungewiß; ſondern man kan vielmehr aus den alten Hiſtorien erweiſen, daß Schlettſtadt lange zuvor ſchon ein anſehnlicher Ort geweſen ſey, weil Carl der Groſſe ſchon im Jahr 775. das Weynachtfeſt darinnen gehalten hat.

Wie einige vorgeben, ſo hat in alten Zeiten des Mercurii Tempel in dieſer Gegend geſtanden, worinnen Julius Cäſar ſoll geopfert haben. Nachgehends ſey er von dem Heil. Materno, der deutſchen Apoſtel, zerſtöret, und der nach heydniſchen Deutſchen Götzen- und Tempelgeräth in eine Kluft und Abgrund geworfen worden, davon man noch vor hundert Jahren auf den Hügeln und in den Wäldern verſchiedene Alterthümer und Denkmäler gefunden habe.

Es hat Schlettſtadt eine längliche Figur, oder Eyrundung, und ſchöne von gebackenen Steinen aufgeführte Mauren mit Gängen für die Wächter, ingleichen feine Thürne und Waſſergräben, und iſt mit Wällen und Auſſenwerken beſtens verſehen. Auch hat es drey Thore, nämlich das Nieder- oder Unterthor, dabey der Gottesacker liegt, und wodurch der Weg nach Straßburg geht, das Oberthor, durch welches der Weg nach Benfeld führt, und das Mühlthor, woſelbſt aus dem Jllfluß der Mühlbach die Stadt dreymal durchflieſſet, und der ober, mittler und untere Mühlbach genennet wird. Wer durch beſagtes Mühlthor über die Jll zum Rhein will, der muß, eh er durch den nächſten Wald gelanget, und den Schnellenbühel erreichet, über vier und dreyßig Brücken gehen.

Die

Die Gebäude dieſes Orts betreffend, ſo iſt das daſige herrliche Münſter oder die Haupt-kirche ſehenswürdig, als worinnen ein treflicher Predigtſtuhl, zierliche Altäre, herrliche Begräb-niſſe und Aufſchriften, ſamt ſchönen Mahlereyen und andern Sachen, nebſt dem ſchönen und hohen Thurn zu betrachten ſind. In dieſer Kirche ruhet der berühmte Beatus Rhenanus, ſo 1542 zu Straßburg geſtorben und dahin in ſein Vaterland iſt begraben worden. Nebſt dieſer iſt die uralte Kirche zu S. Fides und deſ-ſen Probſtey, ſo jetzo die Jeſuiter inne haben, desgleichen ein dominicaner und Jungfernkloſter, Silo genant, wie auch ein Johanniterhauß, ein ſchönes und luſtiges Gebäude, allda in Au-genſchein zu nehmen. Dieſe Johanniter ſind, wie die zu Sträßburg und Cöln, davon be-freyet, daß ſie nicht erſt wie andere Ritter die-ſes Ordens nach Maltha gehen und Kriegsdien-ſte wider die Türken leiſten müſſen, indem ſie, ſo zu ſagen, einen beſondern Orden ausmachen. Unter die vornehmſten daſigen Privatgebäude rechnet man das Rathhauß, Zeughauß, Spi-tal, ꝛc. und die Burgerſchaft iſt der römiſchca-tholiſchen Religion eifrig zugethan.

In dieſer Stadt werden viele adeliche Häuſer gefunden. Das Stadtregiment beſtehet in 35. Perſonen, darunter ſich acht Burgermeiſter und 24 Zunftmeiſter, und zwar von jeder Zunft, deren zwölfe ſind, zweene befinden. Aus beſag-ten acht Burgermeiſtern regieren jährlich nur viere, und zwar alle Vierteliahre wechſelsweiſe einer; auch werden zweene, ſo am längſten im Rath ſind, ein Jahr um das andere zu Schult-

heiſſen

heiſſen erwählet. In hochwichtigen Sachen, ſo die Stadt betreffen, werden hundert Burger mit in den Rath gezogen.

Ehe dieſe Stadt an das Reich gekommen, hat ſie unter der Herzoge in Schwaben, und vorhero unter der Franken Herrſchaft geſtanden. Endlich wurde ſie nach der alten Abtheilung mit unter die vier Dörfer des heiligen römiſchen Reichs, als zu Ulm, Hagenau und Bamberg gezählet; nachgehends aber unter die zehen Reichsſtädte im Elſaß gerechnet, derer ehemaliger einfacher monatlicher Anſchlag zum Römerzug vier zu Roß, und 24. zu Fuß, oder 144. Gulden; zu Unterhaltung des Cammergerichts aber ordentlich des Jahrs achtzig Gulden geweſen.

Es führt Schlettſtadt einen ſchwarzen Adler, ſo einen gelben Schnabel und gelbe Füſſe hat, im weiſſen Felde im Wappen. Von ſeinen vier Jahrmärkten fällt der erſte auf Gregorii, der zweyte auf den Dienſtag nach Urbanus, der dritte auf Bartholomäi, und der vierte auf Eliſabeth.

Im Jahr 1632. nach einer vier monatlichen Belagerung muſte ſich Schlettſtadt den 13. December an die Schweden auf Accord ergeben, von welchen es hernach der Kron Frankreich überlaſſen wurde, welche auch ihre Beſatzung biß nach dem 1648. zu Münſter erfolgtem Friedensſchluß beſtändig allda unterhalten hat. Ohngeachtet nun dieſe Stadt ſehr wohl, obſchon unregelmäßig befeſtiget war, wurde ſie doch 1673. von dem Könige in Frankreich im völligen Frieden mit Liſt eingenommen, welcher hierauf ihre Schanzen und Baſteyen ſprengen lies. Einige

Jahre

Jahre hernach befahl er, ſie, jedoch in einem engern Bezirk, regelmäßig zu befeſtigen, und zu dem Ende das Waſſer durch Canäle ſehr weit herzuholen. Sie ſtehet ſeit ſelbiger Zeit noch immer unter dieſer Krone Bottmäßigkeit.

Von dem Bergſchloſſe Limburg ſtreicht der Rhein fort auf Weil oder Wihl, Markenheim, Botzen, Wellingen, Weisweiler, Oberund Niederhauſen, wie auch auf das Schloß und Flecken Schönau und auf das Schloß und den Marktſleken Rheinau, bey dem ſich der Illerfluß in den Rhein verlieret.

Eine ſtarke Meile von Rheinau, imgleichen dreye oberhalb Straßburg an dem Ill-Fluß liegt Benfeld, ein ſaubers Städgen mit einem ſchönen Schloß, auf einer Ebene, ſo dem Bißthum Straßburg zuſtändig iſt. Es wurde zwar ehedeſſen mit fünf Hauptbaſteyen regelmäßig und anſehnlich, die kleine Vorſtadt aber abſonderlich befeſtiget; Gleichwohl haben es 1632. die Schweden nach einer ordentlichen Belagerung endlich erobert, worauf nachgehends, vermöge des Inhalts in dem kaiſerlich-franzöſiſchen Friedensinſtrument, die Feſtungswerker noch vor der Schweden Abzug 1650. geſchleifet wurden. Dieſes Benfeld führt einen ſchrägen gelegten ſilbernen Balken, und darinnen drey ſchwarze Sterne im rothen Felde im Wappen. Es hält drey Jahrmärkte, den erſten auf Matthias, den zweyten auf Jacobi, und den dritten auf Ottmarus.

Eine Meile von Benfeld und vom Rhein, wie auch zwey Meilen von Straßburg, an der Ill liegt der ins Bißthum Straßburg gehörige Flecken

Flecken Erſtein, welcher von etlichen ein Städtgen genennet wird. Alda befindet ſich ein vornehmes Frauenkloſter, benedictiner Ordens, welches ohngefehr 830. von Hirmelgardis, des Kaiſers Lotharii des I. Gemahlin, iſt geſtiftet worden. Dieſes Städtgen hält den zweyten Dienſtag nach Mariäverkündigung jederzeit einen Jahrmarkt.

Von Rheinau ſtrömet der Rhein vor dem Kloſter und Dorf Cappel, wie auch vor dem Dorfe Wittenweyer oder Wittenweiler vorbey. Bey dieſem Dorfe erhielte im Jahr 1638. der Herzog Bernhard von Sachſenweimar einen berühmten Sieg, und zwang damals den Generalfeldmarſchall Götzen, das Feld zu räumen. Gleich unterhalb Cappel fällt der Elzfluß in den Rhein, und auf der andern oder elſaſſer Seite bey Kraft nimt dieſer Strom die kleine Zems zu ſich, mit welcher er hinunterfließt, unterwegens aber noch immer viele Inſeln macht, und in ſeinem fernern Lauf die Dörfer Ottenheim, Blobsheim, Goldſcheuer, wo er die alte Schutter einnimt, zurüklegt, darauf die Inſeln das Wörthlein, die Gansau und Mezgerau umfließt, und dieſer gegenüber das Fort und die Feſtung Kehl beſpület, bey welchem der Fluß Kinzig in ihn fällt.

Vormals war Kehl nur ein geringes Dorf, anjezo aber iſt es ein kleines, jedoch ſehr regelmaßiges Fort oder eine Feſtung. Es beſtehet aus einem Vierek, und iſt mit zweyen Hornwerkern, als mit einem groſſen und mit einem kleinen verſehen. In dem groſſen ſind viele Wohnhäuſer erbauet, worinnen die Beſatzung

nach

nach Nothdurft leben kan. Eigentlich liegt der Ort auf marggräflichbaadiſchem Grund und Boden gleich einer Inſel im Waſſer, und wird auf der einen Seite von den Flüſſen Kinzing und Schutter, auf der andern aber vom Rhein umgeben. Es kan daher das umherliegende Land durch verſchiedene am Rhein angelegte Schleuſſen unter Waſſer geſetzt werden. Man hat von Seiten des Reichs wegen des daſigen berühmten Paſſes über die Rheinbrücke, ſchon in den vorigen Kriegen, ehe noch Straßburg an die Krone Frankreich gekommen, für nöthig erachtet, daſelbſt verſchiedene Feſtungswerker anzulegen.

Im Jahr 1678. den 25. Julii begehrte der General Monclas von der Stadt Straßburg, daß man ihm die kinzinger Brücke überlaſſen ſolte, und endlich verlangte er gar den ganzen Paß. Auf geſchehene Verweigerung aber, ſchanzten ſich die Franzoſen unter Anführung des Marſchals von Crequi ein, und lieſſen die ſo genannte kehler Schanze von dreyen Batterien grauſam beſchieſſen. Den 27. abends um 7. Uhr, eben als ein Stillſtand war gemacht worden, lies er 5000. Mann, deren jeder eine Faſchine trug, den Graben ausfüllen, und den Ort beſtürmen. Weil auch die Schweitzer der Franzoſen Worten gar zu viel traueten, ſo gienge gedachte Schanze im zweyten Sturm über, und wurde mithin dieſes Fort in dreyen Tagen völlig erobert. Es lagen damals nur 800. Mann zur Beſatzung darinnen, wovon dritthalb hundert blieben, die übrigen aber mitten im Sturm längſt der Brüke hin über den Rhein nach Straßburg

ihre Zuflucht nahmen. Als nun der General von Monclas wohl ſahe, daß er und ſeine Franzoſen dieſe ſchlecht verwahrte Schanze nicht würden behaupten können, brachte er die darinnen gefundenen 18. Stücke, ſamt dem übrigen Vorrath anders wohin, und ſtekte ſogleich von der Rheinbrücke 12. Bögen, den 28. aber Kehl ſelbſt in den Brand; auch warf er die daſige ſchöne Kirche übern Haufen, ſprengte die Feſtungswerker in die Luft, und verlies endlich das Fort wieder, nachdem er es vorher gänzlich geſchleiſet, und dem Boden gleich gemacht hatte.

Als ſich nachgehends die Franzoſen 1681. mitten im Frieden der Stadt Straßburg bemächtiget, und der König verſchiedene neue Schanzen ſo wohl auf den Rheininſeln, als auch jenſeit des Rheins hatte anlegen laſſen, wurde auch Kehl von neuem wieder befeſtiget, und den 1. Oct. 1683. der erſte Stein zu den daſigen Feſtungswerkern gelegt, welche viel anſehnlicher als die erſten waren; Allein vermöge des 18. Artickels des ryswickiſchen Friedenſchluſſes, da Straßburg an Frankreich abgetreten wurde, kam mehr gedachtes Fort Kehl mit allem Zubehörungen wieder an den Kaiſer und das Reich, und wurde darauf mit Bewilligung des Reichs zu Erſetzung des im Krieg erlittenen Schadens, dem letzt verſtorbenen Marggrafen Louis von Baaden vom Kaiſer überlaſſen.

Im ſpaniſchen Succeſſionskrieg machte der franzöſiſche Marſchall von Villars (nachdem er über den Rhein gegangen und die kayſerlichen Linien bey Offenburg angegriffen, auch andere Kriegsanſtalten vorgekehret hatte) Mine, vor

Kehl zurücken, welches denn auch den 19. Febr. 1703. geſchahe. Den 22. des nämlichen Monats brachten die Franzoſen ihre Communicationsbrücken, ſowohl ober- als unterhalb der Feſtung und der Stadt Straßburg in völligen Stand. Den 23. und 24. wurden 30. ſchwere Stuke, welche man aus der Feſtung zu erwehntem Straßburg und aus daſiger Stadt ſelbſt genommen hatte, in das franzöſiſche Lager gebracht. Hierauf verfertigte man ferner die Circumvallations- und Contravallationelinien, da indeſſen der Marſchall von Villars das Linzinger Thal auskundſchafte. Den 25. wurden von dem Herrn von Laubanie abends um 8. Uhr die Laufgraben (*) eröfnet, und gelangte man ſelbige Nacht biß auf 1100. Schritte von dem Ort Kehl, und zwar bis auf 50 Schritte der Glacis von des Hornwerks Contreſcarpe. Damals beſichtigte

(*) Laufgräben oder *Trenchéen* eröfnen, heiſſet diejenige Arbeit bey einer Belagerung, da man ſich mit der Schippe und Hacke dergeſtalt eingräbt, daß man genugſam vor dem feindlichen Geſchütz bedeckt iſt, wenn man den Graben oder einen andern Theil einer Feſtung gewinnen will. Dieſe Arbeit iſt von unterſchiedener Art, nachdem das Erdreich zu ſeyn pfleget. Wenn die Feſtung mit Felſen umgeben iſt, ſo iſt der Laufgraben eine Erhöhung von Faſchinen, Erd- und Wollsäcken, Schanzkörben u. dergl. Wenn aber das Erdreich leichtlich gegraben werden kan, ſo iſt die Tranſchee ein eingegrabener Weg, welcher auf der Seite gegen die Feſtung mit einer Bruſtwehr eingefaßt wird. Sie iſt 7. biß 8. Fuß weit, und ohngefehr 6 biß 7. tief. Man führet ſie mit Fleiß krumm und gebogen, damit ſie nicht in die Länge aus der Feſtung mit Stücken kan beſtrichen werden.

tigte auch der Marſchall von Villars die Contreſcarpe, wobey weder Officiers noch ſonſt ein einiger gemeiner Soldat, wie die Franzoſen vorgeben, todt geblieben iſt. Den 26. löſte der Graf du Bourg den Herrn von Laubanie ab. Dieſer beflieſſe ſich ſo dann, die Tranſcheen vollends in Standt zu bringen. Den 27. wurden ſie von dem Garſen von Mognac beſetzet und von Boyau verfertiget, eine Redute damit einzuſchlieſſen, welche die Kaiſerlichen verlaſſen hatten. Um dieſe Zeit wurde auch angefangen, die halbe Baſtion rechter Hand an dem Hornwerk zu beſchieſſen, und der Brigadier Nertancourt begab ſich in die Tranſcheen. Den 5. Merz hatten die Franzoſen vor Kehl das Hornwerk (*) bereits dreymahl beſtürmet, und über 1000. Mann davor verlohren; Als ſie aber den 6. darauf mit allen Grenadiren nochmals anſetzten, machten ſie ſich doch endlich zu Meiſtern davon. Nachdem ſie hierauf daſelbſt zwey Batterien aufgeworfen hatten, ſo wurde drey Tage lang das Fort ſelbſten mit 42 halben Carthaunen und 22. Feuermörſeln unaufhörlich von ihnen beſchoſſen.

(*) Hornwerk, franz. Ouvrage à Corne, iſt ein Auſſenwerk, deſſen Front oder Vordertheil aus zweyen halben Baſtionen beſtehet, welche vermittelſt einer Mauer aneinander hängen. Die rechte und linke Seite dieſes Auſſenwerks wird in zwey groſſe Linien eingeſchloſſen, welche man Branſchen oder Flügel nennet, und werden mit dem Hauptgraben oder der Contreſcarpe verknüpfet. Es iſt das gröſte unter denenjenigen Auſſenwerkern, welche man macht, ein Erdreich zubeſtreichen, das der Feſtung ſchädlich iſt. Ein gekröntes Hornwerk heißt, wenn ein Kronenwerk vor einem Hornwerk liegt, es hat aber keinen Nutzen, und wird alſo wenig gebraucht.

ſen. Sie machten auch dadurch eine ſolche Breſche, daß den 9. darauf der Sturm hätte geſchehen können. Dieweilen ſich nun der darinnen gelegene Commendant von Ensberg zur Zeit keines Entſatzes zu verſehen hatte, und die Gewalt des Feindes bey vorfallendem Sturm, und gelegter groſſen Breſche nicht mehr abzuhalten war, ſo wurde er dadurch gezwungen, zu capituliren, und den Ort gedachten 9. erwehnten Monats auf Accord zu übergeben. Hierauf zog den 11. dieſes die Beſatzung mit allen Ehrenzeichen aus und nach Philippsburg; Jedoch in dem baadiſchen Frieden 1714. wurde, vermöge des 6. Artickels, dieſes Fort abermals dem römiſchen Reich, und zwar in dem damaligen Zuſtande, von dieſem aber das Dominium utile, oder die Einkünfte davon, an das marggräfliche baadenbaadenſche Hauß überlaſſen.

Als Frankreich 1733. den 11. October dem Kaiſer zu Strasburg durch ein ordentliches Manifeſt, worinnen man deſſelben Widerſetzung gegen des Stanislai Wahl zum polniſchen Könige zur Haupturſache machte, den Krieg ankündigte, wurde Kehl unter dem Marſchall von Berwik den 13. ſelbigen Monats berennet, und den 20. davor die Laufgräben eröfnet. In der Feſtung commandirte damals der Herr Generalfeldmarſchall von Pfuhl, und hatte eine Beſatzung von 2500. Mann unter ſich, welche tapfern Widerſtand thaten, auch durch Ausfälle und andere herzhafte Gegenwehr dem Feind vieles Werk zu Schanden machten. Den 26. verſuchten die Franzoſen einen Hauptſturm darauf, wurden aber mit groſſem Verluſt zurükgetrieben. Dieſem nach

nach beſchoß man dieſes Fort von dem ſtraß-burgiſchen Citadell mit 150. ſchweren Canonen, und that dadurch dem Hornwerk groſſen Schaden; gleichwohl aber wurde der den 27. darauf vorgenommene Sturm abermals glüklich abgeſchlagen. Dem 28. October machte man alle Anſtalten zu einem entſetzlichen Feuer, wodurch es denn auch geſchah, daß ſelbigen Abend im Hornwerk ein Brand entſtund, wodurch ſelbiges bis auf das Amt- und Gaſthauß zum Ochſen in die Aſche gelegt wurde. Als nun der Commendant zu Nachts um 8. Uhr die Anſtalten zu einem Generalſturm ſelbſt vor Augen ſahe, auch durch Kundſchafter davon war verſichert worden, auben die Garniſon vielen Schaden erlitten hatte, und die Werker durch das feindliche Geſchütz meiſtens zu Grunde gerichtet waren, ſo befand er es als eine Unmöglichkeit, dieſen Platz länger vertheidigen zu können. Zu dieſem Ende lies er bey einer Pechtonne, welche er angezündet hatte, ein weiſſes Tuch auf ein Kurzgewehr ausſtecken, und zugleich die Chamade ſchlagen, worauf man ſogleich feindlicher Seits mit ſchieſſen einhielte, und zwey Officiers aus der Feſtung als Geiſſeln ins Lager ſchikte, wogegen gleichfals 2. franzöſiſche Officiers in die Feſtung gelaſſen wurden. Den 29. October des Morgens wurde die Capitulation zur Richtigkeit gebracht, und zog die Beſatzung mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, zwey Stücken Geſchütz, vier bedekten und 60. unbedekten Wägen aus, und wurde bis auf vier Stunden, vor Philippsburg begleitet. Endlich räumte man franzöſiſcher Seits den 8. Febr. 1737. dieſes Fort dem Reich wieder ein, wobey

bey deſſen Uebernahme von dem kaiſerlichen und Reichsgeneralfeldmarſchallieutnant Herrn Grafen Ludwig von Fürſtenberg geſchahe.

* *

Das achte Capitel.

Von dem fernern Lauf des Rheinſtroms, von Kehl auf Fortlouis, Selz, Lauterburg, und Germersheim bis nach Philipsburg, nebſt der Beſchreibung der Gränzſtädte, und vornehmlich der Städte und Feſtungen Straßburg, Hagenau, Baaden, Kronweißenburg, Durlach, Carlsruhe und Landau.

Von Kehl aus geht man über die ſehr lange, doch nur hölzerne Rheinbrücke nach Straßburg zu. Dieſe Brücke iſt in der Geſtalt des lateiniſchen Buchſtabens S. im Jahr 1388. angelegt worden. Vom Kaiſer Wenceslaus wurde ſie im Jahr 1395. mit ſchönen Privilegien begnadiget, ſo ihr Kaiſer Sigismund im Jahr 1413. aufs neue beſtätigte. Sie hat acht und ſechzich Joche, deren jedes zwey oder drey und zwanzig Schritte von dem andern abſtehet. Ihre ganze Länge erſtrecket ſich auf 3794. Werkſchube, und bey Kehl, wo der Rhein ſehr tief iſt, liegt ſie zum Theil auf Schiffen. Von der groſſen Brücke komt man auf die kleine, zwiſchen welchen beyden Rheinbrücken eine Inſel liegt, auf welcher der verſtorbene Prætor Regius, Herr Klinglin in Straßburg, einen Garten nebſt etlichen Aeckern angelegt, und den Garten mit koſtbaren Statuen, lieblichen und anmuthigen Alleen und

und ſchönen Orangerien ausgezieret hat, welches alles ſein Herr Sohn, der ihm als Prêteur Royal nachgefolget iſt, anjetzo beſitzet. Von dannen geht man nach dem Zollhauſe, allwo jede Perſon, die über die Brucke hin und her geht, einen Groſchen Zoll erlegen muß. Denn man muß wiſſen, daß die Franzoſen, die Rheinbrucke in Bau und Beſſerung zu unterhalten, über ſich genommen haben. Man läßt alsdann das ſtraßburger Citadell zur rechten und die Inundationsſchleuſſe zur linken Hand liegen und ſpatzieret zum Metzgerthor in die Stadt Straßburg hinein.

Es iſt Straßburg eine alte und groſſe, anbey aber wohl die ſchönſte Stadt am Rheinſtrom, lateiniſch wird ſie Argentina, Argentaria, Argentoratum und Argentora genant, und ſie hat den Namen Straßburg erſt lang hernach erhalten, nachdem die Herrſchaft der Römer im Elſaß aufgehöret hatte. Einige Schriftſteller behaupten, ſie ſey vor dem gewaltigen Einbruch des Attilä Silberthal genant worden, welches mit der alten lateiniſchen Benennung Argentoratum ziemlich übereinſtimmt. Nachdem ſich aber dieſe Stadt der ganzen Heeresmacht des Attila widerſetzt habe, hätte dieſer im Jahr 451. die Stadtmauren an vier Orten niederreiſſen, und ſeine Armee kreutzweiß durchziehen laſſen, daher denn die Stadt Straßburg lat. Stratisburgum und Stratopolis ſey genennet worden. Der P. la Guille ſetzt den Urſprung dieſes Namens in das ſechſte Jahrhundert, und es hat auch Gregorius Turonenſis, der in dieſem Jahrhundert gelebet, davon Erwähnung gethan, wenn er in den Geſchichten des Jahrs 674. meldet, daß Childebertus, Sige-

berti Sohn, allda ſeinen Sitz gehabt habe. Anderer Verfaſſer Vergeben vom Urſprunge des deutſchen Namens der Stadt Strasburg wollen wir dieſesmal mit Stillſchweigen übergehen. Was das Alterthum dieſer Stadt betrift, ſo muthmaſſet man aus vielen Umſtänden, daß ſie eher nicht als im erſten Jahrhundert entſtanden ſey, weil Julius Cäſar, Strabo und Tacitus kein Wort davon erwehnen, und erſt Ptolomäus, der zu Anfang des zweyten Jahrhunderts gelebet hat, uns berichtet, daß ſie zu ſeiner Zeit der VIII. Legione Auguſtæ ſey beſtimmt geweſen, bis ſie nach der Hand immer berühmter worden, wie ſolches aus dem Itinerario Antonini erhellet, worinnen die Wege von dannen nach Mayland, Leyden, und Trier aufgezeichnet ſtehen, welches daſelbſt ſonſt nur bey groſſen Hauptſtätten geſchiehet. Nicht weniger gedenket unter andern auch die Notitia Provinciarum Imperii derſelben als einer mächtig befeſtigten Stadt. Rebelius meynet, die Stadt Straßburg ſey von den alten Tribocern gegründet und erbaut worden, und beruft ſich dabey auf das Zeugniß der Herren von Sanct Martha, welche dafür halten, daß dasjenige, was Ptolomäus und Ammianus Argentoratum, und die Notitia Imperii Civitatem Argentoratenſium benamten, das hätten Tacitus Civitatem Tribocorum und Cäſar Tribocum genant. Der P. la Guille widerſpricht dieſer Meynung daher, weil Straßburg den Namen der Tribocer nicht behalten habe, und daß dieſes Volk viel zu ſchlecht geweſen ſey, als daß man ihm die Grundlegung der Stadt Straßburg ſolle zuſchreiben können; Wer aber eigent-

lich

lich die alten Einwohner dieſer Stadt ſollen geweſen ſeyn, hat er nicht ausgemacht. Merian bleibt dabey, daß es die Triboccer geweſen wären, und weiter wollen wir auch dißfalls in den Alterthümern nicht grübeln. Seit der Einäſcherung derſelben durch den Wüterich Attila, welcher nicht vergeblich von den alten Terror Rheni oder des Rheinſtroms Schrecken ist betitelt worden, zumalen da eben damals auch der Römer und Alemannier Macht gefallen war, und die Franken die Oberhand bekommen hatten, lag Straßburg über zweyhundert Jahre wüſte, bis endlich Adelbertus, ein Herzog aus dem Elſas, das Nonnenkloſter zu Sanct Stephan auf der daſigen Brandſtätte erbaute, welches der erſte Anfang zur Wiederauferbauung dieſer berühmten Stadt geweſen iſt. Es geſchahe dieſes ohngefehr um Jahr 670. zur Zeit des fränkiſchen Königs Childerichs des II. Nachgehends hat die Stadt nach und nach anſehnlich zugenommen, maſſen ſie zu verſchiedenenmalen, als im Jahr 700. im Jahr 1002. und im Jahr 1374. merklich iſt vergröſſert worden.

Es liegt Straßburg in einer überaus anmuthigen und luſtigen Gegend, auf einer ſchönen Ebene, und auf einem ſo fruchtbaren Boden, dem kein Ort in Deutſchland an Fruchtbarkeit zu vergleichen iſt. Zumalen da die Breuſch von Weſten, die Jll von Süden, und von Südoſt ein kleiner Rheinguß, der Rheingießen genant, nicht allein die daſige Gegend durchſtreichen und fruchtbar machen, ſondern auch durch die Stadt flieſſen, wo ſie in ihre beſondere Canäle eingefaßt, und hin und wieder mit vielen ſchönen Brücken über-

überbaut ſind. Dieſe Flüſſe verſehen die Stadt mit einem ſchifbaren Waſſer, fuhren alle Unreinigkeiten ab, und machen ſie dadurch zu einem geſunden Wohnplatz. Der Einfluß der Ill geſchieht zwiſchen dem weißen Thurn- und Spitalthor, woſelbſt die Ill und Breuſch ſeit ohngefehr fünf und dreyßig Jahren oberhalb der Stadt vor den Auſſenwerkern ſind zuſammengeleitet, und zum Nutzen der Stadt in drey Theile getheilet worden. Der erſte Theil flieſt in die Befeſtigungsgräben, der andere Theil treibt eine Muhle mit acht Rädern und fließt auf der andern Seite in den Graben, und der dritte Theil flieſt durch den ſehr künſtlichen Schleuſſenbau, treibt vier Mühlen, iſt ſchifbar und flieſt faſt mitten durch die Stadt. Es hat aber dieſer Fluß wieder ſeine beſondere Abtheilungen in die innern Gräben am Zoll und in den Gerbergraben. Er flieſt alſo den Weinmarkt, die kleine Metzig, und den Roßmarkt vorbey in die innere Stadtgräben beym Judenthor, woſelbſt ſich der Hauptfluß mit den Stadtgräben vereiniget, und alſo vor dem Fiſcherthor alle Theile ſich wieder in einen Strom ergieſſen. Der Rheingieſſen flieſt zwiſchen dem neuen Thor und dem Catharinenbollwerk in die Stadt, die Krautenau oder Eſplanade vorbey, vereiniget ſich bey dem Catharinenthurn mit dem Stadtgraben, und fällt alsdann bey dem guldenen Thurn in die Breuſch.

Dermalen iſt Straßburg eine der vornehmſten Feſtungen in Europa, deren Feſtungswerker ſehr weitläuftig, und mit einer gedoppelten Mauer und Graben umgeben ſind. Die innere Mauer iſt zwar alt, und die äuſſere nicht gar gut; ſie hat aber

aber noch eine Vormauer, und iſt mit Wällen von gebranten Steinen zwölf biß funfzehen Schuhe hoch über dem Graben, wie auch mit vierzehn ſchönen Bollwerken verſehen. Man braucht ſieben Viertelſtunden Zeit auf dem ganzen Walle herumzugehen. Dieſer iſt einer von den ſchönſten, die man irgends ſehen kan, und durchgehends mit Baumalleen beſetzt, ſo an manchen Orten doppelt und dreyfach ſtehen. Es befinden ſich auch zweene Schanzen auf den zwey vornehmſten Thoren als auf der ſteinſtraſſer und auf der kronenburger Pforte, welche gegen das Elſaß gehen, und wodurch die Stadt im Zaum gehalten wird. Ferner iſt ſie mit zweyen Forts oder Schanzen gegen Lothringen verſehen. Auf der Seite, ſo gegen den Rhein ſieht, liegt das neuangelegte regelmäßige Citadell von fünf Baſtionen oder Bollwerken, eben ſo viel Ravelins, und einem Hornwerk nächſt an der Rheinbrücke, ohne die Schanzen zu rechnen, welche auſſerhalb gegen der Rheinbrücke geſtanden haben, aber nach dem ryſwickiſchen und baadiſchen Frieden wieder ſind abgeworfen worden. Es liegt dieſes Citadell ſowohl als die übrige Stadt ganz eben, und es fallen ihre Befeſtigungswerker wenig in die Augen. Ueber dem Thor der Feſtung ſteht dieſe Ueberſchrift in Stein eingehauen: Servat & obſervat, das iſt, Es ſchützet und beobachtet, welche Worte die bey deren Erbauung geführte Abſicht genugſam anzeigen. Dieſes Citadel und das Fort Kehl können einander mit Stücken, doch, wie etliche wollen, ohne Würkung erreichen. In erſterem wird das alte Gewehr verwahret, ſo man im Jahr 1681. der Burgerſchaft abgenommen hat.

hat. Die Nähe des Rheins, welcher in ſelbiger Gegend etliche moraſtige Inſeln macht, verurſacht eine ungeſunde Luft in dem Citadell, weswegen auch die meiſte Zeit des Jahrs über Krankheiten allda regieren. Nichts deſtoweniger dienet es anjetzo zur Schule für mehr als hundert Cadets, die in der Mathematik und im Feſtungsbau allda unterwieſen werden. Denn ſie haben daſelbſt eine erwünſchte Gelegenheit, etwas zu lernen, nicht nur wegen der guten Meiſter, die ſich unter den vielen daſigen Ingeniers befinden, ſondern auch, weil zu Straßburg und in der Nähe, als zu Landau, Fortlouis, Neubreyſach, &c. faſt alle Arten von Fortificationen, die Vauban, Cöhorn, und andere in dieſer Wiſſenſchaft berühmte Leute erfunden und angelegt haben, vor Augen liegen. Die Beſatzung zu Straßburg beläuft ſich gemeiniglich auf acht bis zehntauſend Mann, und wird den Officiers monatlich zur Unterhaltung der Comedie etwas an ihrem Gehalt abgezogen, wofür ſie allezeit frey in das Parterre gehen können. Es erforderte aber die Stadt Straßburg zur Vertheidigung und Beſetzung ihrer jetzigen Feſtungswerker eine Beſatzung wenigſtens von funfzig tauſend Mann, und zu ihrer würklichen Eroberung bald dreymal ſo viel, wenn man ſich nicht beſonderer Handgriffe und Vortheile dabey bedienet.

Unter den geiſtlichen Gebäuden dieſer Stadt iſt vornemlich das Münſter oder die Hauptkirche zu U. L. Frauen merkwürdig, ſo ein ſehr groſſes und nach der alten gothiſchen Weiſe erbautes Gebäude iſt, welches man billig ein europeiſches Kunſt-

Kunſt- und Wunderwerk nennen mag. An demſelben ſteht der berühmte Thurn, ſo einer der höchſten und künſtlichſten in Europa iſt. Alle Thüren am Münſter ſind von Erz und wohl ausgearbeitet. In der Kirche ſelber beſchaut man zuvorderſt das rare weit und breit berühmte Uhrwerk, als das ſehenswürdigſte Stük, ſo alles übertrift, was ſchön, koſtbar, und verwunderenswürdig mag genennet werden. Daher man im Sprüchwort nicht ohne Grund ſagt: Die lioner Uhr ſey zwar die rareſte in ganz Frankreich; aber die ſtraßburger habe ihres gleichen in der ganzen Welt nicht. Der Herr von Pölnitz iſt bey Beſichtigung derſelben über die Menge der Räder und Maſchinen, ſo das ganze Gebäude in den Gang bringen, und alle die Nadeln herum drehen, die auf den Zifferblättern von allerhand Arten die Stunden, den Lauf des Monds und der übrigen Planeten zu erkennen geben, ganz erſtaunet. Es iſt dieſes Uhrwerk in drey Haupttheile unterſchieden, und man ſieht im unterſten Theil drey runde Scheiben, von welchen eine immer gröſſer als die andere iſt. Die erſte ſtellt den Calender vor, auf deren linker Seite ſteht ein Bild, das den Tag, und auf der rechten ein anders, das die Nacht anzeigt, welches zuſammen ein halbes Jahr ausmacht. Die Höhe davon erſtrekt ſich auf zehen Schuhe. Die mittelſte Scheibe bemerket die beweglichen Feſte, Wochen, und Tage auf hundert Jahre, und iſt neun Schuhe hoch. Die dritte und kleineſte ſtellet ganz Deutſchland und vornämlich die Stadt Straßburg vor. Dieſe Scheibe ſtehet feſt, da ſich hingegen die andern

bey-

beyden herumdrehen, und zwar die erſte alle Jahre einmal, die andere aber nur alle hundert Jahre. Zu beyden Seiten der runden Scheiben ſtehen zweene viereckichte Tafeln, welche allemal die Sonn- und Mondenfinſterniſſe auf zwey und dreyſig Jahre anzeigen. Unten daran befindet ſich ein Pelican, der, gleich einem Atlas, den Globum oder die ganze Himmelskugel trägt. Im andern Haupttheile, über dieſer Calenderſcheibe, ſind die ſieben Planeten überaus künſtlich geſchnitten, nach der Ordnung der ſieben Tage zuſehen. Im innern Theile zeigt ein ſchönes Aſtrolabium den Himmelslauf, in deſſen Mittelpunct ein Drache ſteht, in dem der Zeiger oder Weiſer ſteckt, ſoviel die ganze Stunden anlangt. Auf die vier Ecken ſind die vier Jahrszeiten und die vier menſchlichen Leibesbeſchaffenheiten gemahlet. Unter dem Himmelslauf ſteht der Viertelſtunden- und Minutenzeiger. Unten ſitzen zweene Engel, davon der zur Rechten eine Sanduhr hält, welche er umwendet, wenn es ausgeſchlagen hat, der andere aber einen Scepter führt, womit er, wenn es ſchlägt, den Tact hält. Im dritten Stük über dem Himmelslauf erblikt man das Alter, den Tag und die Geſtalt des Neumonds. Zu oberſt iſt das Glockenſpiel, ſo Pſalmen und Lieder ſpielt, darunter ſtehen die vier Alter, als ein Kind, ein Jüngling, ein Mann und ein Greiß. Wenn es ein Viertel ſchlägt, ſo komt das Kind oder der Knabe heraus und ſchlägt mit einem Apfel an die Glocke; wenn es zwey Viertel iſt, ſo ſtößt der Jüngling mit einem Pfeil daran, um drey Viertel folgt der Mann mit einem Regimentsſtab, und wenn es die vier

Viertel

Viertel ſchlägt, ſo geht der Greiß mit einem Stab hervor. Unter dieſen iſt die ganze Uhr, auf deren einer Seite der Todt ſteht, ſo alle Viertelſtunden einem jeden der vier Alter entgegen komt, und die Stunde ſchlägt; er wird aber von unſerm Heyland, ſo auf der andern Seite ſteht, jedesmal wieder fortgetrieben. Oben darauf ſteht ein Hahn, welcher vormittags um 9. Uhr und nachmittags um 3. Uhr, eh es ſchlägt, ſehr ſtark kräfet, und im kräben mit ſeinen Flügeln flattert. Zweene Löwen befinden ſich unten zu beyden Seiten, ſo der Stadt Schild und Wappen halten. Vieler andern Bewunderungswürdigkeiten, welche allda mit Erſtaunen zu beſehen ſind, zu geſchweigen. Auſſerhalb über der Kirchthüre ſteht eine Zeigeruhr ſamt künſtlich umgehenden Bildern, welche auch noch von obigem Uhrwerk getrieben werden.

Die daſige Kanzel iſt auch eines der rareſten Stücke in dieſem Münſter, und ſo künſtlich von Stein gearbeitet, daß ſie, ſeit dem ſie in den Jahren 1656. und 1617. mit verguldeter brunirter Arbeit verneuert worden, die meiſten für eine metallene Kanzel anſehen. Oben herum ſind auf beyden Seiten die zwölf Apoſtel, und etliche Engel mit den Inſtrumenten der Paſſion und Kreuzigung Chriſti. Vornen in der Mitten ſteht ein Crucifix mit den Bildern Mariä und Johannä. Unter der Kanzel um den Fuß ſtehen die heiligen Evangeliſten, und andere Märtyrer und Blutzeugen beyderley Geſchlechts. Die Decke iſt nur von Holz aber ſehr künſtlich gearbeitet. Nebſt dieſer ſind die zwey Altäre in Augenſchein zu nehmen, davon der eine im Chor

der

der Fronaltar genant wird. Auf dieſem iſt eine überaus künſtliche Altartafel von erhabener geſchnizter Arbeit, welche verdienet, daß ſie von allen Bildſchnizern und Künſtlern geſehen werde.

Die groſſe Orgel in dieſer Kirche ſteht ſehr hoch, und man muß hundert und neun und funfzig Staffeln zu ihr hinauf und dreyſig wieder herunter ſteigen. Sie hat 2136. Pfeiffen, davon die gröſte in der Weite und im Durchſchnitt einen Werkſchuh und vierthalb Zoll, in der Lange aber ſieben und zwanzig und neun Zoll hat. Man braucht ſie gar ſelten, weil in dem Chor eine kleinere angeleget worden, welche man ordentlicher Weiſe ſpielet. Der Kanzel gegen über ſteht ein Ziehbrunnen, der eines der älteſten Stücke im Münſter iſt. Es ſoll dieſer Brunnen derjenige ſeyn, worinnen vor Zeiten die Heyden ihre Opfer gewaſchen hätten, die ſie allda dem Hercules zu Ehren opferten und verbranten. Der heilige Remigius hat deſſen Quelle zur Zeit Clodovái geweihet, und verordnet, daß man ihr Waſſer zum Taufen brauchen ſolle, welches man auch bis zur Reformation gethan hat, und es haben ſo gar die benachbarte Dörfer Waſſer allda geholet. Das Waſſer an ſich iſt gut und rein, und es ſteht heut zu Tage jedem frey, davon in der Kirche zu trinken, oder es in die Häuſer zu holen.

Im Gewölbe des Chors iſt das jüngſte Gericht abgemahlt, und beſſer unten, gegen den auſſern Umgang zu, befinden ſich über dem Fronaltar vier Schwibbögen, darinnen vier Mannsperſonen abgemahlt ſtehen, welche geſchriebene Zettel

Zettel an den Armen und in den Händen haben. Unter ihnen befindet ſich auch der Prophet Jeſaias, welcher mit zweyen Fingern ins Chor weiſet, wo die Pfaffen zu ſitzen pflegen. Auf ſeinem Zettel lieſet man dieſe Worte: Populus iſte appropinquat ore ſuo, & labiis ſuis glorificat me, cor autem ejus longe eſt a me; das iſt: Diß Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Es iſt dieſes im Jahr 1486. gemahlet und geſchrieben worden, da noch alles papiſtiſch geweſen iſt. Die Sacriſtey dieſer Kirche begreiſt einen ungemeinen Reichthum in ſich, und ſieht man darinnen verſchiedene überaus prächtige Auszierungen des Altars und der Capellen. An der groſſen Seule, welche den ganzen Thurn trägt, und wo man zur Orgel hinaufgeht, findet man ein Marienbild, unter dem ein verguldeter Stein iſt, auf welchem dieſe Schrift eingehauen ſteht:

Maria, Mater gratiæ, Mater miſericordiæ,
Tu nos ab hoſte protege, In hora mortis ſuſcipe.

Das iſt:

Maria, du Mutter der Gnaden, du Mutter der Barmherzigkeit,
Beſchütze du uns vor dem Feinde, und nimm uns auf in der Todesſtunde.

Bey der Reformation hat man noch hinzu geſetzt: GOtt, deinen HErrn, ſollſt du anbeten, und dem allein dienen. Math. IV. Es ſtehen auch zwey große alte Bildniſſe in dieſer Kirche, davon das eine das Geſetz, und das andere den Glauben bedeutet. Bey dem

Glauben ſteht geſchrieben: Mit CHRISTI Blut überwind ich dich; worauf das Geiſt antwortet: Daſſelbe Blut verblindet mich.

Gegen der Kanzel über, oben in der Höhe, wo die adelichen Schilder hängen, am Umgange bey den Fenſtern, an dem Geſimſe eines groſſen Pfeilers, ſieht man die ſpöttiſche Bildhauerarbeit, ſo eine Proceſſion von wilden Thieren in Mönchshabit vorſtellet, woran jedoch die Proteſtanten keinen Theil haben. Voran gehet ein Bär mit dem Weyhkeſſel und Sprengwedel, hinter welchem ein Wolf das Kreutz, und ein Haſe eine brennende Kerze trägt. Ferner erblikt man ein Schwein und einen Bok, ſo einen Kaſten mit Heiligthümern tragen, worinnen ein ſchlafender Fuchs lieget. Hinter dem Schwein folgt eine Hündin, welche demſelben unter den Schwanz langet. Sodann ſieht man einen Eſel vor dem Altar ſtehen mit dem Kelch und Meßbuch, als wolte er den Segen ſprechen, wie auch noch einen andern, der das Evangelienbuch vor ſich hat, und dem eine Katze an ſtatt des Pulten dienet. Die Arbeit iſt nicht ſo künſtlich als ſinnreich, und ſoll dieſes Denkmal der vortrefliche Steinmetz des Münſters Erwin von Steinbach auf die im Jahre 1298. in Straßburg erfolgte groſſe Feuersbrunſt nicht ohne Urſach dahin geſezt haben. Desgleichen erblikt man über dem Pult in der Kirche eine liegende Nonne mit eiſernen Schuhen in Holz geſchnitten, und einen Mönch neben ihr, welcher ein offenes Brevier oder catholiſches Gebetbuch vor ſich hat, und mit der Hand der Nonne unter den Rok greift. Es ſind aber dieſe

dieſe Dinge vor jetzo guten theils weggenommen worden.

Man betrachtet ferner in dieſer Kirche die ſchönen Glasfenſter, worein die Geſchichte des neuen Teſtaments künſtlich gemahlet ſind; imgleichen verdienen auch die daſigen Bilder, Schriften und Leichenſteine, daß man ſie in Augenſchein nimt und lieſet. Ueber dieſes wird allda den Frembden das Wahrzeichen gewieſen, welches in dieſem Münſter zuſehen iſt. Es iſt der kleineſte und gröſſeſte, der härteſte und weichſte, wie auch der krümmſte Stein; desgleichen der Knopf des gewaltigen Münſterthurns, den man durch eine Glasſcheibe in der Kirche ſehen kan; der Werkmeiſter des Münſters in ſeinem weiſſen und rothen Rocke; das Bäuergen bey dem Uhrwerk, und der Rohraffe unter der Orgel; das kleine Münſter und dergleichen.

In dem Kreutzgange an der Wand ſieht man ein Gemählde, welches zwar alt, aber ſehr künſtlich gemahlt iſt. Ein Engel hält ein Stundenglaß in der Hand und ſagt darbey:

O Menſch, merk gar eben,
Es gilt dir Seel und Leben.

Gegen dem Engel ſteht der Todt, welcher ein Schachmattſpiel vor ſich hat und ſagt zugleich:

Ich ſag dir, es iſt daran
Du muſt tödtlichen Schachmatt han.

Neben dem Engel ſieht man viele Päbſte, Kaiſer, Könige, Biſchöffe, Prälaten, Prieſter, und andere Geiſtliche, über welchen man lieſet:

In dieſem Spiel, o HErre meyn,
Meyn Seel las dir befohlen ſeyn.

Unter dem Tode ſtehen dieſe Reime:

Alles, das da lebt groß vnd klein,
Das muß mir werden gemein,
Pabſt, König vnd Cardinal,
Biſchof, Herzog allzumal.
Grafen, Ritter vnd Frawen,
Bürger Knaben vnd Jungfrauen,
Ich ſag uch ins freyen Wohn,
Keinen ich des Spiels erlohn,
Bewahrt uch jung vnd alt
Uwer Jahr ſind ufs gezahlt.
Lenger will ichs nit geſtatten,
Zu todt will ich uch matten.

Auſſerhalb am Münſter an der Seite, wo die Hauptthüre iſt, ſieht man drey zu Pferde ſitzende Perſonen in ihrer natürlichen Gröſſe. Am erſten Pfeiler unter einem durchbrochenen Giehäuſe ſteht Clodoväus, König in Frankreich, zu Pferd, ſo eine verguldete Krone auf dem Kopf und einen Scepter in den Händen hat. Denn unter allen Königen in Frankreich hat dieſer zuerſt den chriſtlichen Glauben angenommen, und dieſes Münſter zu bauen angefangen. Am mittelſten Pfeiler ſitzt Dagobertus, auch ein König in Frankreich, in eben dem Staat zu Pferde. Er hat das Bißthum allda geſtiftet, und ſolchem alle ſeine Rechte abgetretten, welche er auf das Elſaß gehabt hat. Am dritten Pfeiler befindet ſich der Kaiſer Rudolph von Habsburg, der ebenfals zu Pferde ſitzt, und eine guldne Krone aufhat, und in den Händen einen Scepter hält. Dieſer hat der Stadt viele Privilegien gegeben, weil er und ſein Vater in ihren Dienſten geweſen ſind.

Der

Der Thurn dieſes Münſters iſt billig unter die künſtlichſten in Europa, und nach dem zu Landshut in Bayern unter die höchſten in Deutſchland zu zählen. (*) Er iſt ganz durchſichtig, und hat vier Schnecken bis zum Helm, welche ſich bis zum Knopf verdoppeln, alſo, daß man mit halb bedecktem Leibe bis dahin hinaufſteigen, und die Leute unten auf der Gaſſen auf und nieder kan gehen ſehen. Mit der oberſten Krone ſind ohngefehr ſechshundert vier und funfzig Staffeln in allem bis hinauf zu zählen, deren geometriſche Höhe Miſſon und andere von fünfhundert vier und ſiebenzig Schuhen, etliche aber nur von fünfhundert angeben. Wenn man dreyhundert fünf und zwanzig Staffeln hinaufgeſtiegen iſt, komt man auf einen groſſen Platz, wo die Wächter wohnen, der ſo weit iſt, daß man darauf Kegel ſchieben kan, und woſelbſt in einem ſteinernen Trog ſtets Waſſer auf den Fall

(*) Daß der ſtraßburger Thurn, als der zierlichſte, alle andere Thürne in Deutſchland an Höhe übertreffe, erhellet daraus, daß er 574. Schue in die Höhe hält, da hingegen der landshuter zu St. Martin nur 523, der liebe Frauen Thurn zu Freyburg im Brisgau 513, der zu U. L. F. zu Antwerpen 500, der St. Stephansthurn zu Wien 436, der St. Martinsthurn zu Utrecht in Holland 479, und der St. Theobaldsthurn zu Thann im Elsas 406 hoch ſind. Es iſt ſonſt der landshuter Thurn von dem gemeinen Mann für den höchſten in Europa gehalten worden; doch hat im dreyßigjährigen Krieg ein ſchwediſcher Ingenier den landshuter im abmeſſen 51. Fuß niedriger als den ſtraßburger, und 33. Fuß höher als den utrechter befunden, wie im Theatro Europæo nachzuſehen iſt. Conf. J. B. Melechs Elſas und Brisgau p. 39.

bereit gehalten wird, wenn etwa ein Feuer oben entſtehen ſolte. Das Erdbeben, ſo ſich den 3. Aug. 1728. allda und durch ganz Schwaben ſpüren laſſen, hat dieſes Waſſer drey bis vier Fuß in die Höhe und ſechzehen bis achtzehen Schuhe weit auf die Seite herausgeſchmiſſen, wovon ein beſonderes Denkmal auf der letztern Stelle ſoll aufgerichtet worden ſeyn. Man hatte nach gemeldetem Erdbeben dem gemeinen Mann weiß gemacht, und ſo gar in die gedrukte Zeitungen geſetzt, daß die ganze Münſterkirche durch den erſten Stoß des Erdbebens drey Schritte vorwärts gerükt, durch den andern aber in ihren erſten Platz wieder verſetzet worden ſey. Von obgemeldetem groſſen Platz kan die Schildwache alles erblicken, was ſich auf drey Meilen rund um die Stadt ereignet und zuträgt. Oben auf dem Umgange der Kirche gezeigt wird auch das metallene Kräuſelhorn gezeiget, ſo alle Nächte zweymal zur Schmach und Schande der Juden geblaſen wird, weil ſie im Jahr 1349. die Stadt verrathen wolten, und ein Horn hatten machen laſſen, den Feinden das durch eine Loſung zu geben, wenn ſie den Angrif thun ſolten. Der Knopf oder die Krone an dieſem Thurn iſt achteckicht, und hat im Umkreiß vier Schube und ſechs Zölle, und im Durchſchnitt einen Schuh und ſechs Zölle. Es können fünf Perſonen darinnen ſtehen, und es liegt ein Kelch und Schüſſel, welche aus Stein gehauen ſind, darinnen. Es finden ſich oft Leute, die um ein Trinkgeld in dieſen Knopf hineinſteigen, ein Glaß Wein darinnen austrinken, eine Piſtole losbrennen, und ein Fähnlein ſchwingen.

gen. Sonſt iſt dieſes auch noch das künſtlichſte an dieſem Thurn, daß er vom Grund auf bis zum Kreutz aus Quaterſteinen aufgeführet iſt, die insgeſamt von den Bildhauern zierlich ausgehauen ſind.

Die gröſte Glocke in dieſem Thurn, ſo im Jahr 1519. gegoſſen worden, iſt 420. Centner ſchwer geweſen, ſie hatte funfzehn Schube und zwey Zölle in der Höhe und ſieben und dreyßig Schuhe in der Runde. Wie man ſie aufhängte, ſo wog ſie 460. Centner; Sie iſt aber einsmals am Chriſtabend wegen allzuheftigter Kälte zerſprungen, weswegen man ſie herabnahm und in Stücken zerſchmiſſe. Eine andere daſige groſſe Glocke wiegt 204. Centner, und noch eine andere, ſo die Silberglocke genant wird, weil ſie meiſtentheils von Silber ſeyn ſoll, wiegt ſechs und vierzig Centner. Letztere wird auſſer ganz beſondern Freudensbezeugungen nur zweymal im Jahr gelautet, nämlich am St. Johannestag beym Anfang der Meſſe und vierzehn Tage hernach bey Endigung derſelben. An der daſigen Rathsglocke ſtehen dieſe Reime:

Als man zählt 1473. Jahr,
War König Friedrich offenbar,
Da hat mich Meiſter Thomas Joſt gegoſſen,
Dem Rath zu leuten unverdroſſen.

Ludwig der XIV. König von Frankreich, hatte auf dem ebengedachten Platz, ſo auch würklich in dieſer Abſicht gebauet zu ſeyn ſcheinet, eine eben dergleichen hohe Thurnſpitze wollen ſetzen laſſen, auch würklich dem Herrn von Vauban bereits anbefohlen, einen Riß und Ueberſchlag dar-

zu zu verfertigen, wie hoch ſich die Unkoſten belauſen möchten; als aber derſelbe die Rechnung gemacht hatte, daß die Arbeit auf verſchiedene Millionen zu ſtehen kommen würde, glaubte der König, dieſe groſe Geldſumme ſey beſſer anzuwenden, und lies es dabey verbleiben, verehrte hingegen aber einen koſtbaren Kirchenzierath in die Kirche, woran funfzig Perſonen eilf Jahre lang ſollen gearbeitet haben, und wovon ſich die Unkoſten bis auf sechsmal hundert tauſend Thaler belauffen ſollen. Es gehören auſſer den drey Meßgewandten und Bekleidungen des Altars ſechs groſſe ſilberne Leuchter dazu, an deren jedem ein ſtarker Mann zu tragen hat, und ein Crucifix, welches doppelt ſo ſchwer iſt. Das ſämtliche Gewichte dieſer ſieben Stük beträgt ein tauſend und ſechshundert Mark. Sonſt iſt der oftgedachte Thurn überhaupt mit unter die Wunderwerke der Welt zu zählen, daher auch Eraſinus Roterodamus von ihm geſagt hat, daß an Gröſſe, Stärke und Kunſt ſeines gleichen weder in Europa, noch in Aſia gefunden werde. Der Fürſt und Urheber der reinen deutſchen Dichtkunſt, der edle Opitz, hat dieſem Thurn folgende Zeilen gewidmet:

Prinz aller hohen Thürn, als jemals wird beſchauen
Der Sonnen klarer Glanz, und vor beſchauet hat;
Mit Recht, weil Straßburg iſt dergleichen ſchöne Stadt,
Hat man dich nur in ſie alleine müſſen bauen.
Du rechtes Wunderwerk u. ſ. w.

Noch iſt zu bemerken, daß ehedeſſen in dieſem Münſter

Münſter beſtändig Hunde zur Wacht ſind gehalten worden.

Neben dem Münſter ſteht der Brüderhof, welcher im Jahr 1681. den Stiftsherren, die vorhero zu Molzheim ihren Sitz gehabt, gleichwie dem Biſchof das Münſter übergeben wurde. Die Evangeliſchen wurden durch einen im Jahr 1687. von der Kammer zu Breyſach ergangenen Ausſpruch gänzlich ausgeſchloſſen, an dieſem Stifte einigen Theil zu nehmen. Nebſt dem Münſter haben die daſigen Römiſchcatholiſchen nachfolgende Kirchen, als zu St. Louis oder Ludwig, worinnen die ehrwürdigen Patres vom Orden der regulirten Auguſtiner ihren Gottesdienſt verrichten; zu St Stephan, wo das Capitel der catholiſchen Univerſität iſt, und den Brüdern von Mariä Heimſuchung zuſtehet. In dieſer Kirche iſt ein Brunnen, deſſen Waſſer allerley Krankheiten, inſonderheit das Fieber, wie man glaubt, curiren ſolle. Die Kirche zu St. Marcus haben die Johanniterritter von Jeruſalem inne. Die St. Margrethenkirche iſt die Dominicanerkirche. Ferner beſitzen dieſe die beyden Chöre vom alten St. Peter und vom jungen St. Peter.

Die Evangeliſchen haben allda gleichfalls ſieben Kirchen, und darunter 1.) die St. Thomas oder die Canonicatkirche, wo ſich das Capitel der lutheriſchen Univerſität befindet, und welche die Hauptkirche ausmacht. Sie giebt der Univerſit. die Beſoldung von ihren dreyzehn Canonicaten, ſo, daß von den 3. Pfarrern zu St. Thomas, St. Nicolaus, und Aurelia, jeder ein daſiges Canonicat zu genießen hat; die übrigen Pfründen aber bekommen

die älteſten Profeſſores ohne Unterſcheid der Facultäten. Es iſt daher deren Einkommen ziemlich anſehnlich, dahingegen die übrigen, die noch keine Canonici ſind, um etwas geringer im Sold ſtehen. Zu dieſem Stifte gehört auch das Dorf Erbolzheim, ſo eine Stunde von Straßburg liegt, wohin jährlich einer von den Profeſſoribus unter dem Titel eines Dorfjunkers geſchikt, und ihm die Aufſicht über das Dorf, und die daraus fallende Einkünſte aufgetragen wird. Weil nun dieſes Stift, welches im XVI. Jahrhunderte mit Bewilligung des Biſchofs Eraſmi an die Univerſität gekommen iſt, anſehnliche Einkünfte hat, ſo hätten die Jeſuiten ſelbiges ſchon längſtens gerne an ſich gezogen, man muß es aber Ludwigen dem XIV. beſonders nachrühmen, daß er ihnen hierinnen, der Univerſität zum Schaden, nicht hat willfahren wollen, zumalen, da ihm der Marquis von Urelles deutlich ausgelegt hatte, was dieſes Stift zu bedeuten habe. 2.) haben die Evangeliſchen die Prediger-oder neue Kirche inne, wo das Collegium der lutheriſchen Univerſität iſt; 3.) die zu St. Nicolaus; 4.) die zu St. Aurelien; 5.) die zum alten St. Peter, 6.) die zum jungen St. Peter, und 7) die zum St. Wilhelm, wobey ein Stift iſt, davon vier und zwanzig arme Studenten beſtändig unterhalten werden. Dieſes alles haben die Evangeliſchen nach der Reformation beſeſſen, welches ihnen auch nebſt dem Stift zu Allerheiligen gelaſſen worden; doch haben ſie das Münſter, wie gedacht, den Catholiſchen wieder einräumen müſſen, worzu nach der Hand noch der Chor von alt und jung St. Peter gekommen iſt, welche den Canonicis

cis und Catholiſchen eingegeben worden, wogegen die Lutheriſchen die neue Kirche, ſo lange Zeit unbrauchbar gelegen hatte, beziehen durften. Die allda wohnende wenige und etwa in hundert Familien beſtehende Reformirte müſſen über anderthalb Stunden nach Wolfsheim ins Hanauiſche oder nunmehro Darmſtättiſche in die Kirche gehen. Juden giebt es allda gar keine.

Die Univerſität zu Straßburg hat einen ſehr geringen Anfang gehabt. Denn man hatte das Dominicaner Kloſter anfänglich zu einer Schule gebraucht, darauf wurde im Jahr 1538. ein Gymnaſium, und aus dieſem im Jahr 1566. mit Verwilligung Kaiſers Maximilians des II. eine Akademie, (*) welche endlich durch Begnadigung des Kaiſers Ferdinands des II. im

Jahr

(*) Der Name Academia kommt von einem ſchönen und luſtigen, ohngefehr eine kleine Meile von der Stadt Athen, oder, wie andere wollen, von der Vorſtadt bey Athen gelegenem Orte her, welchen ein vornehmer und berühmter Athenienſer, namens Academus, wie deſſen *Diogenes Laertius* in Vita Platonis, oder in dem Leben *Platonis* gedenket, erbauet, und woſelbſt hernacher der berühmte Philoſoph Plato, als in ſeinem Vaterlande, die Philoſophie gelehret haben ſoll. Seine Schüler behielten von ihm den Namen Platonici und Academici an allen Orten, wo ſie auch wohneten, und beſonders in Athen, woſelbſt zweene Schulen, nemlich *Lycæum* und *Academia* waren. *Alex. ab Alexan.* Lib. 3. Cap. 6. Genial Dier. ſetzet der athenienſiſchen Schulen 3. an, und nennet ſie Lycæum, Gymnaſium & Academiam, daher iſt es nachgehends gekommen, daß man bis auf unſere Zeiten, alle hohe und berühmte Schulen in allen Landen, wo man in den ordentlichen vier Facultäten und die gewöhnlichen Diſciplinen nebſt andern Wiſſenſchaften lehret, Academien zu nennen pfleget.

Jahr 1621. zu einer Univerſität erhoben, und mit ſchönen Privilegien verſehen wurde. Man kan allda nicht allein alle ritterliche Uebungen lernen, ſondern auch in allen Facultäten den Doctorgrad erlangen, wie ſie denn dermaln ziemlich wieder in Flor zukommen beginnet. Es hat dieſe Univerſität eine ſchöne Bibliothek, welche vor dieſem in dem Dominicanerkloſter geſtanden hat, nunmehro aber an der neuen Kirche befindlich, und mit des Advocatens Otto Bibliothek ziemlich vermehret worden iſt, daß ſie ſich alſo in einem gutem Stande befindet, und man von ihrem Vorrath unter genugſamer Verſicherung alle Bücher gelehnet bekommen kan. Ueber der Capitelſtube gegen der Dechaney zu iſt auch noch eine uralte Bibliothek, in welcher vornemlich viele rare Manuſcripte auf Pergament verwahret liegen. Neben der Univerſität iſt auch ein Gymnaſium, das in ſieben Claſſen beſtehet, und werden die daſigen Schulmeiſter von den Einkünften des Barfüſſerkloſters unterhalten. Es iſt allda eine ſchöne Kunſtkammer zuſehen. Auch hat der König Ludwig der XIV. in der Stadt ein Jeſuitercollegium und der Biſchof Wilhelm von Fürſtenberg ein Seminarium angelegt.

Nach den Kirchen ſind die Kranken-Blatter-Findel- und Raſpelhäuſer zu beſehen, unter welchen ſonderlich des anſehnlichen und reichen deutſchen Spitals zu gedenken iſt, das recht fürſtliche Einkünfte hat und mit einer eigenen Apotheke und mit einem Doctore verſehen iſt. Es iſt daſſelbe, wie Merian berichtet, erſt im Jahr 1398. geſtiftet worden, wiewohlen der Pater la Guille, Part. I. pag. 196. den Biſchof Burkhardum, der im Jahr

Jahr 1141. die Regierung angetreten hat, wegen der reichen von ihm an dieſes Spital gewandten Schenkungen, gleichſam für den erſten Stifter deſſelbigen angiebt, welches aber vielleicht von dem alten Spital zuverſtehen iſt. Wie denn vor dem dreyßigjährigen Kriege daſſelbe ſchon ſo viele Gefälle und Einkünfte gehabt hat, daß man jährlich auf die zwanzig bis dreyßig tauſend frembde Menſchen darinnen über Nacht ſpeiſſen und beherbergen können. Im Jahr 1717. den 3. Nov. iſt dieſes ſchöne Spital nebſt der dabey ſtehenden Capelle, worinnen die Univerſität ihre Zerlegungen der menſchlichen Körper anzuſtellen pflegte, bis auf den Grund abgebrant, wobey zweyhundert kranke Perſonen vom Feuer verzehret, und etliche tauſend Malter Korn verdorben worden; bald aber darauf iſt es wie ein Pallaſt wieder aufgebauet worden. Linker Hand beym Eingang in dieſes Spital hat man an demjenigen alten Orte, wo es vor dem geſtanden hat, diejenige erhabene Figur nach gedachtem Brand wieder eingemauret, ſo in der Mitte wie eine mittelmäßige Canonenkugel anzuſehen, im Umfang aber mit vielen ſich ausbreiteten Aeſten oder Adern verſehen iſt. Etliche halten es für eine Abbildung der groſſen Peſtbeule, welche einsmals ein Kranker in dieſem Spital gehabt haben ſoll; andere aber machen eine Spinne daraus, die man im Weinkeller gefunden habe. Es ſcheinet jedoch die eine Nachricht ſo unglaublich, als die andere zu ſeyn.

In dem daſigen Keller verwahret man noch alte Weine von den Jahren 1472. 1519. und 1525. Der mittelſte wird zu einem hiſtoriſchen Anden-

ken

ken der Würtemberger und der letzte der Baurenkrieg genant. Wie man vorgiebt, ſo kan keiner von dieſen dreyen Weinen aufgefüllt werden, weil ſich in jedem Faſſe eine dicke Haut um den Wein angeſetzt und alle Oefnung benommen habe, auch über dieſes der Wein ſelbſt ganz ſchwarz werde, ſobald man etliche Tropfen von andern Wein darunter miſche. Er ſchmekt nicht viel beſſer als ſaure Lauge, und wenn man einen Tropfen davon in die Hand reibet, ſo bleibt der Geruch, alles Waſchen ohngeachtet, viele Stunden lang in derſelben. Man giebt den Reiſenden gegen einen Gulden Trinkgeld von jeder Art nur etliche Tropfen zu koſten, und weil in jedem Faſſe noch acht Ohmen ſeyn ſollen, ſo kan man leicht erachten, daß in den dreyen Fäſſern noch manche ſchöne hundert Gulden Trinkgelder für den Kellermeiſter ſtecken müſſen. Der franzöſiſche Spital iſt ebenfals ein ſchönes Gebäude, und mit einer eigenen Apothek und darzu beſtellten Arzt verſehen. Das Auguſtinerkloſter wurde im Jahr 1530. zu einer Elendenherberge gemacht, worinnen des Jahrs hindurch viele tauſend Arme geſpeiſſet und beherberget werden. In deſſen Garten befindet ſich die Capelle zum heiligen Grabe. Hierher gehören auch das Jeſuitercollegium, worinnen eine ſchöne Bibliothek, und etliche geſamlete Alterthümer zuſehen ſind; ferner das Franciſcanerkloſter in dem Citadell, das Dominicanerkloſter, das Cappucinerkloſter u. a. m.

Unter die daſigen merkwürdigen weltlichen Gebäude gehöret ſonderlich das Rathhauß, ſonſt die Pfalz genant, worinnen weiter nichts zuſehen iſt, als daß in der Herren Funfzehner Stube ein hölzerner

zerner Becher gewieſen wird, daran aller Ammeiſter Wappen auf Pergament rund herum gemahlet ſind, und auſſerhalb die künſtliche Schlaguhr. Es iſt dieſes Rathhauß ein uraltes Gebäude, und im Jahr 1321. angelegt worden, dahingegen der neue Bau auf dem St. Martinsplatz nur erſt ſeit dem Jahr 1582. ſtehet. In den beyden Meſſen werden allda allerley Waaren feil gehalten. Bey der Pfalz befindet ſich die Canzeley, und bey dem Barfüſſerkloſter der Pfenningthurn, den einige auch den Phönixthurn benamen, auf welchem das Stadtarchiv verwahret wird, worinnen unter andern ein pergamenten Diploma vom Kaiſer Carl dem IV. und unter dieſem eben dergleichen Siegel zu finden iſt, wie an der guldnen Bulle zu Franckfurt am Mayn hängt, ausgenommen, daß das ſtraßburgiſche nicht wie dieſes von Gold iſt. Allda wird auch die groſſe Fahne aufgehoben, von welcher in der Streitigkeit wegen des Reichsfähndrichsamts oftmals Erwehnung geſchiehet. Sie iſt achthalb Ellen hoch, ſiebenthalb Ellen breit und für achtzig Ducaten Gold daran. Vermuthlich aber iſt ſie nur eine Fahne der Stadt Straſsburg insbeſondere geweſen, und niemals als eine Hauptfahne des ganzen deutſchen Heeres angeſehen worden. Nebſt dieſer befindet ſich daſelbſt ein Einhorn, ſo neun Spannen lang iſt. Vormals hatte die Stadt auch ihren Schatz, ſo in groſſen Summen Geldes beſtanden, auf dieſem Thurn in Verwahrung liegen; ſie ſind aber unter der franzöſiſchen Regierung ausgeflogen, und ſie hat jetzo, bey Abtragung der königlichen Anlagen, dasjenige kümmerlich aufzubringen, was ſie zu ihrer Magiſtrats- und ihrer Bedienten Beſoldung nöthig

hat,

hat. Nahe dabey ſteht der Stadtweinkeller, und auf dem Roßmarkte das Zeughauß, ein grosſes Gebäude, ſo ſonſt jederzeit eines der berühmteſten und mit allerley Kriegsgeräthe, ja mit mehr als ſiebenhundert Canonen, ſo alle auf Rädern lagen, verſehen geweſen iſt. Es haben aber die Franzoſen daſſelbe ſehr verändert, jedoch dadurch mehr verbeſſert als verſchlimmert. Denn es hat der König das grobe Geſchütz theils in die Citadelle, theils nach Fortlouis und in andere Feſtungen bringen laſſen, bey welcher Gelegenheit viele ungeheure Stücke und Mörſer umgegoſſen worden ſind. Gegenwärtig hat man die Stücke in drey Häuſer vertheilet, die an einem Hofe beyſammen liegen, und kriegt man anjetzo allda viele Canonen von der neuen franzöſiſchen Erfindung zuſehen; Doch ſind auch der Seltenheit halber noch etliche alte Canonen aufbehalten worden, als eine doppelte Carthaune, die ihre völlige ſechs und neunzig Pfund Eiſen ſchieſſt, imgleichen zweene Feldſchlangen, die ein bey acht Ehlen langes Rohr führen. Sonderlich aber betrachtet man allda dasjenige alte groſſe Geſtük, ſo man den Rohraf nennet, daran das Wahrzeichen ein Männgen iſt, ſo bey dem Zündloch ſitzt. Ueberdieſes ſind die Feſtungswerker zu Straßburg mit den ſchönſten metallenen Stücken wohl beſetzt, und am allermeiſten ſehenswürdig. Dem Zeughauß gegen über ſteht das Granarium oder der Korn- und Herrnſpeicher, ſo hundert ein und dreyßig Schritte in der Länge und ſieben Böden über ein ander hat. Man zeiget allda Weitzen, der über zweyhundert Jahre alt, und einen andern, ſo im Jahr 1439. gewachſen iſt, dabey dieſe Verſe zu leſen ſind:

Anno

Anno ein tauſend vierhundert dreyßig neun,
Seynd erſte Gecken im Lande gſeyn,
Wuchs dieſe Frucht nach Sag der Alten,
St. Cloren am Werth wurden behalten,
Und 85. Jahr daſelbſt thun raſten,
Darnach gelegt worden in dieſen Kaſten,

Es wird auch Frucht vom Jahr 1525. und eine, ſo vom Himmel gefallen, ſamt dem, ſo von ſolchem gebauet worden, allda gezeigt. Imgleichen iſt eine zu ſehen, ſo im Jahr 1591. ausgeſäet worden und gewachſen iſt, aber wegen des lotharingiſchen Kriegs erſt im Jahr 1593. geſammlet worden, und alſo zwey Jahre auf dem Felde geſtanden hat. Ferner betrachtet man das auf ſelbigem Platze ſtehende Comödienhauß, die erſt kürzlich ganz neu erbaute biſchöfliche Reſidenz, die beyden Ballhäuſer, die Ammeiſterſtuben, das Kaufhauß, das deutſche Hauß, die Metzig und die Münz bey dem weiſſen Thurn, wobey an der Mauer eine Mühle mit vielen Gängen ſteht, ohnweit von welcher dieſe Verſe in einem Stein eingehauen ſind:

GOttes Barmherzigkeit,
Der Pfaffen Geitzigkeit
Der Bauren Boßheit,
Spricht niemand aus bey meinem Aydt.

Imgleichen verdienen allda geſehen zu werden, der Saal der maltheſer Ritter, die Kunſtkammer im barfüſſer Kloſter, wie auch die beyden Münzcabinetter Herren Spors und Herren Brankhofers und das Raritätencabinet des Herrn von Rathſamshauſen. Der daſige me-

dieiniſche Garten, ſo der Univerſität zugehört, hat ſehr viele rare Gewächſe und allerhand Kräuter, und ſoll nach dem leydenſchen und pariſiſchen der beſte ſeyn. Endlich iſt alda noch zu betrachten übrig, das Theatrum anatomicum, oder der Saal, wo die menſchlichen Körper zerleget, und derjenige, wo die Sterne betrachtet werden, wie auch das königliche Invalidenhauß, das Wayſenhauß, der Armbruſtſchützenplatz, und der vor der Stadt liegende Schießplatz, die Schützenmatten genant. Ueber dieſes hat Straßburg noch verſchiedene fürſtliche, gräfliche, adeliche und andere Höfe, auch ſonſten groſſe und anſehnliche Häuſer, und viele groſſe Plätze. Die Gaſſen, deren hundert fünf und neunzig allda gezählet werden, ſind meiſtens breit und ſchön, und die Häuſer wohl gebaut. Sonſt iſt ſie ziemlich weitläuftig, und es erſtrekt ſich ihr innerer Umkreiß auf 3830. Klaftern. Durch die Stadtmauren ſind neun Thore gebrochen, nämlich gegen den Morgen das Juden- und Fiſcherthor, gegen den Mittag das Neue- Metzger- und Spithalthor, gegen den Abend das weiße Thurn- oder elßbetter Thor, und gegen Mitternacht das kroneburger und ſteinſtraßer Thor.

Allda ſollen im Jahr 1382. die erſten Büchſen oder Stücke ſeyn gegoſſen worden, nachdem zwey Jahre vorher Bertholdus Schwarz zu Mainz das Schießpulver und die eiſerne Röhren erfunden gehabt; die zu ſolchen Schießröhren gehörige Feuerſchlöſſer aber ſoll man hernachmals erſt im Jahr 1517. zu Nürnberg erfunden haben. Sonſt wird auch Straßburg die Erfindung der Buchdruckerey als eine ſonderbare Ehre zugeſchrieben.

ben. Denn im Jahr 1440. ſoll Johann Mentelin, ein daſiger Burger, dieſelbe zu erſt erdacht, und niemanden als ſeinem Diener Johann Gänßfleiſch entdekt haben; welcher aber dieſes Geheimnis nachgehends Johann Guttenberg, einem Burger von Mäynz offenbarete, der es ferner zu Mäynz, Straßburg, und Cöln bekant gemacht habe. Von dannen iſt dieſe Kunſt durch Ulrich Hahn in Italien nach Rom, und durch Sixt Rußinger in Frankreich gewandert. Man hat aber dieſe edle Kunſt in Wahrheit für eine der vornehmſten Gnadengaben GOttes zu achten, welche er zur Vermehrung ſeiner Ehre, und zu der Menſchen Wohlfahrt erfinden laſſen. Denn vermittelſt dieſer Fertigkeit kan der Drucker, wenn die Form geſetzt und die Schrift überſehen und verbeſſert iſt, in einem Tage bey vierthalb tauſend Abdrücke verfertigen, welche drey oder vier Schreiber, zumal wenn es kleine Schrift iſt, in einem ganzen Jahre nicht ſchreiben würden. Johann Campanus ſagt daher nicht unrecht: Imprimit ille Die, quantum non ſcribitur Anno. Das iſt: Der drukt in einem Tag, was man in einem Jahr nicht ſchreibet. Oder:

Die Kunſt macht, daß der Menſch, und ſie durchs Drucken lebet,
Und daß man unſre Kunſt nicht gleich mit uns begräbet.
Wolt ihr nun Wunder ſehn, ſo ſchaut die Feder an,
Mit der im Augenblik, man ſo viel ſchreiben kan.

Das Regiment zu Straßburg iſt überaus wohl angeordnet und in verſchiedene Collegia eingetheilet, darunter das vornehmſte das Collegium der Herrn Dreyzehener iſt, dabey vier Städtmeiſter von dem Adel, vier Ammeiſter und vier von den klügſten und erfahrenſten Burgern ſitzen, und worinnen alle Vierteljahre ein anderer Städtmeiſter, und alle halbe Jahre der regierende Ammeiſter präſidiren, da denn dieſer letzte die Sachen vorträgt, jener aber die Stimmen einſamlet. Die geheimſten und wichtigſten Sachen gehören vor dieſes Collegium. Das andere iſt der Herrn Funfzehener Collegium, worinnen fünfe vom Adel, und unter dieſen einer oder zwey Städtmeiſter, und zehen ehrliche Burger ohne Unterſcheid ſitzen. Dahin gehöret die Oeconomie, und das Gericht über gewiſſe Verbrechen. Es muß daſſelbe auch über die Geſetze und Ordnungen ein wachſames Auge haben, und dafür ſorgen, daß alle öffentlichen Aemter recht verwaltet werden. Alle Jahre werden zwene unter ihnen zu Vorſitzern erwählet, davon ein jeder ſechs Monate präſidiret, das Collegium zuſammen berufet, die Sachen vorträgt, und die Stimmen einſammlet. Das dritte iſt das Collegium der Herrn Ein und Zwanziger, welches lange vor der Aufrichtung der XIII. und XV. in ein und zwanzig Perſonen beſtanden, und daher auch noch den Namen hat, ob es gleich zuweilen nur in vier, zuweilen in fünf, und ſelten in ſechs Männern beſtehet, darunter ein Städtmeiſter, ein oder zwey Ammeiſter, und zwey oder drey ehrliche Burger ſind. Dieſe haben nebſt dem geheimen Rath der Dreyzehener und Funf-

Funfzehener auch richterliche Urtheilsſtimmen in den Geſchäften, die nicht vor den Rath gebracht werden, und heiſſen daher die drey geheimen Stuben, deren Mittglieder und Beyſitzer mehrentheils Oberzunftherren ſind. Dieſe drey Collegia werden das beſtändige Regiment genant, und nicht alle Jahre verändert; gehet aber einer oder der andere ab, ſo werden die XIII, aus den XV, oder XXI, die XV, aus den XXI. oder Senatoren oder Schöpffen, die XXI. aber aus ſolchen, die im Senat ſind, oder auch aus andern erſetzt. Der groſſe Rath beſteht aus dreyßig Gliedern, darunter zehen von Adel, und unter dieſen zehen vier Städtmeiſter und zwanzig Unedle ſind. In dieſem Rath präſidiret ein Städtmeiſter, deſſen Regierung nur drey Monate dauret, und ein Ammeiſter, der alle Jahre durch die unedlen Senatoren von neuem erwählet wird. Im kleinen Rath ſitzen achtzehn Perſonen, als ſechs adeliche und zwölf burgerliche Beyſitzer aus den Schöpfen und Zünften. Der groſſe Schöpfenrath aber beſtehet aus dreyhundert Männern, deren Ausſpruch ein Geſetz iſt. Die Burgerſchaft wird in zwanzig Zünfte eingetheilet, wobey zu merken iſt, daß der Magiſtrat den Herrn Intendanten oder königlichen Stadthalter mehr fürchten und ihm gehorſamen muß, als vormals den Reichsfürſten und Ihro Kaiſerliche Majeſtät, maſſen ſie keinem Burger wegen der Appelation etwas in ungutem aufnehmen oder ahnden dörfen, wenn ſie nicht wollen ein Monile erlangen, wie die Seiler machen.

Die Stadt Straßburg führt eine rothe Schrägſtraſſe oder ein doppelt rothes Querband im ſilbernen Felde im Wappen. Ihre zwey Meſſen fallen jährlich, und zwar beſtändig auf Johannes des Täufers, und auf Johannes des Evangeliſten Tag. Ihre Latitudo oder Elevatio Poli ſind 48. Grad 28. Minuten, und die Longitudo 29. Grad 26. Minuten. Sie liegt anbey unter dem himmliſchen Zeichen der Waage.

Unter den römiſchen Kaiſern genoß die Stadt Straßburg einer ganz ausnehmenden Freyheit, derer ſich keine andere Reichsſtadt rühmen konte. Auf der rheiniſchen Bank hatte ſie gleich nach Aachen den dritten Platz. Sie war keinem römiſchen Kaiſer oder Könige zu huldigen, oder den Eyd der Treue zu leiſten ſchuldig, und weil ſie in der alten Austheilung des Reichs weder unter den Städten, Dörfern oder Bauren zu finden, ſo nante ſie ſich eine ſemper freye Stadt. Sie war auch in der That von allen Reichsſchatzungen frey, und hatte ſolche gedoppelte Freyheit von den Zeiten Ottonis des III. an behauptet. Wie ſie denn ſolches in einem Brief an die zu Mühlhauſen im Jahr 1622. verſammlete Churfürſten heftig vertheidiget hat. Und ob ſie wohl Kaiſer Carl der V. nach dem Sieg gegen den ſchmalkaldiſchen Bund im Jahr 1547. zum Eid der Treue nöthigte, wurde ihr doch ein Revers alſo gegeben, daß nur der Rath ſolchen Eyd ablegen durfte. In Reichszügen führte ſie ihr Panier gleich an dem Reichsadler, wie ſie denn auch das Stadtpanier in Verwahrung gehabt. Sie erhielte auch im Jahr 1474. bey

bey dem Entſatz von Neuß das Recht, die kaiſerliche Fahne zu tragen. Kaiſer Maximilian der Erſte gab ihr die Freyheit, guldene Münzen zuſchlagen, auf welche ſie zu ſelbiger Zeit die Worte: Urbem, Virgo, tuam ſerva, und nach der bald hernach erfolgten Reformation: Urbem, Chriſte, tuam ſerva, zuſetzen pflegte. Gemeldeter Kaiſer, welcher wohl etliche und zwanzigmal ſelbſt in dieſer Stadt geweſen iſt, befreyete ſie auch von allen frembden Gerichten. Sie war eine von den vier ausſchreibenden, wie auch eine von den deputirten zwölf Reichsſtädten. Vom Kaiſer Sigismund erlangte ſie das Recht, Stadtgeſetze zu geben, und die Aechter aufzunehmen. Baſel, Worms und Ulm waren, kraft eines Privilegii des Kaiſers Sigismunds vom Jahr 1435. ihre Austrägrichter, worzu Maximilianus der Erſte im Jahr 1494. das Gerichte zu Rothweil (*) zum Beſchützer aller ihrer Freyheiten verordnete, welchem Rudolphus der Zweyte im Jahr 1582. noch das Kammergerichte (**) zuſetzte. Von der langen von dannen nach Kehl gehenden Rheinbrücke darf die Stadt, kraft eines Privilegien Kaiſers Wenzels, Sigismunds und Maximilians des Erſten, Brückengeld fordern. Anjetzo müſſen die Franzoſen, kraft des raſtädtiſchen Friedens gedachte Brücke unterhalten, wofür ſie ebenfalls einen Zoll angelegt haben.

X 4 Die

(*) Davon ſiehe die ganze Nachricht in unſerm Antiquario vom Neckerſtrom p. 7.

(**) Hiervon findet der Leſer eine umſtändliche Beſchreibung in unſerm Antiquario vom Lohnſtrom p. 449.

Die Nürnberger und Frankfurter haben ſonſt jährlich etwas dahin erlegen müſſen, wenn ſie dahin haben handeln wollen. Endlich findet man ſie, zu mehrer Verſicherung ihrer Freyheiten, auch in aller rheiniſchen und ſchwäbiſchen Städte Bündniſſen, und zwar gleich von den erſten Zeiten ſolcher Bündniſſe an; Weil ſich aber die Stadt im Jahr 1681. dem franzöſiſchen Joch untergeben hat, ſo iſt dermalen von ihren gehabten groſſen Freyheiten nicht viel mehr zu gedenken.

Wir übergehen hier alle dieſer Stadt zugeſtoſſene Begebenheiten, und melden nur, welchergeſtalt ſie der König in Frankreich unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht hat. Es geſchahe im Jahr 1681. den 30. Sept. daß dieſe für unüberwindlich ausgeſchriene feſte Stadt Strasburg, zu höchſter Beſtürzung und zum Schaden des ganzen Reichs, an Frankreich übergeben wurde. Denn als ſich Strasburg alles Guten verſahe, und aus Sicherheit ihre in 600. Mann beſtehende Schweitzerbeſatzung nebſt ihren andern geworbenen Compagnien bis auf gar wenige abgedankt hatte, dünkte es Frankreich Zeit zu ſeyn, dieſen wichtigen Ort ſchnell und unvermuthet hinweg zu ſchnappen. Zu dieſem Ende kam der im Elſas commandirende General von Monclas auf königlichen ausdrüklichen Befehl mit einigen zuſammen gezogenen Völkern den 18. Sept. beſagten Jahrs unvermuthet vor der Stadt an, bemächtigte ſich ſogleich, und ohne einigem Widerſtand der kehler Rhein- und Zollſchanzen, und ließ dem Magiſtrat in der Stadt anzeigen: Daß ſein König ein vor allemahl

mal die Stadt Straeburg haben wolte, würden ſie ſich nun gutwillig ergeben, ſo ſolten ſie ſich einer guten Capitulation getröſten, widerſetzten ſie ſich aber nur im geringſten, ſo wär der königliche Staatsminiſtre von Louvois mit einer ſtarken Armee und vieler Artillerie ſchon im Anmarſch begriffen, ſie mit Gewalt einzunehmen. Inſonderheit wurde darauf gedrungen, daß die Uebergabe ohne Aufſchub den 30. Sept. geſchehen ſolte. Hierauf begehrte der Rath noch eine kurze Bedenkzeit. Ob ſich nun wohl die daſige Burgerſchaft unterdeſſen in gute Verfaſſung ſich zu vertheidigen ſetzte und daher von beyden Seiten verſchiedene Schüſſe geſchahen, ſo beſchloß man doch, zumalen da der damalige Ammeiſter, namens Dietrich, nebſt dem Stadtſchreiber Gunzer, die vor Augen ſchwebende Gefahr ſo groß machten, unter zweyen Uebeln das kleineſte zu erwählen, und ſich vermittelſt eines guten Vergleichs an den König zu ergeben. Hierzu trug auch dieſes etwas bey, daß zu gleicher Zeit einiges Geſindel auf die Pfalz oder das Rathhauß lief, und begehrte, man ſolte ſich ergeben, ehe die Stadt in kurzer Zeit durch die Bomben und glüende Kugeln im Rauch aufgehe. Es lieſſen demnach die Ammeiſter noch ſelbigen Tags die Trommel zur Uebergabe rühren, eine weiſſe Fahne, zum Zeichen, daß man bereit ſey, zu capituliren, aufſtecken, und mit einem Wort die Stadt wurde übergeben. Hierauf lies noch ſelbigen Abend um vier Uhr, Monſieur de Louvois, der an dem Thor hielt, zehen Bataillonen zu Fuß und ein Regiment Cüraßirer, zuſammen zehen bis 13000. Mann, in die Stadt ziehen,

hen, welche ſogleich alle Poſten auf den Wällen einnahmen, und die vornehmſten Plätze beſetzten. Dem Biſchof wurde ſo gleich das weltberühmte Münſter eingeraumet, den Franzoſen das wohl verſehene Zeughauß überlaſſen, und die Burgerſchaft muſte all ihr Gewehr und Lunten auf das Rathhauß liefern. Hierauf ließ es ſich der König ſo fort durch das angelegte Citadell völlig unterthänig, und gegen auswärtige Mächte unüberwindlich machen. Im Jahr 1702. wurde auch daſelbſt eine Jeſuiter-Univerſität geſtiftet. Zu der catholiſchen Religion wird zwar niemand gezwungen, doch zieht man immer nach und nach catholiſche Perſonen in den Rath und zu andern Aemtern.

Im ryßwickiſchen Friedrn Anno 1697. wurde dieſer wichtige Ort mit aller Landeshoheit nebſt dem ganzen Elſas auf ewig an die Krone Frankreich überlaſſen; da hingegen beſagte Krone die übrigen an ſich gebrachte Oerter auſſerhalb dem Elſaß, und vornehmlich die Feſtung Montroyal, wiewohl gänzlich niedergeriſſen, nebſt allen darauf anzuſtellenden Forderungen, abtrat. Deßgleichen bekam der Kaiſer für Strasburg, Breyſach und Freyburg als einen Gegenwerth, das Reich aber Philippsburg und Kehl mit allen Feſtungswerkern wieder.

Wie etliche vorgeben, ſoll der H. Maternus ein Jünger des Apoſtels Petri, zuerſt den chriſtlichen Glauben in dieſer Gegend geprediget haben, daß alſo Strasburg ein ſehr altes Biſthum ſey, welches zugleich auch daraus abzunehmen iſt, weil ſchon im Jahr 347. auf der berühmten Verſammlung der Geiſtlichen zu Cölln ein ſtraßburgiſcher

giſcher Biſchof, namens Amandus, zugegen geweſen. Nach dieſem Biſchof findet man ganzer 300. Jahre nacheinander keine Nachricht mehr, wie es nach der Zeit um das ſtraßburgiſche Bißthum geſtanden habe. Die Urſache iſt, weil damals die arianiſche Ketzerey allda die Oberhand hatte, bis endlich im Jahr 640. zur Zeit des fränkiſchen Königs Dagoberts des I. dieſes Bißthum unter dem neuen Biſchof dem H. Amando, welcher aber mit dem obigen nicht muß verwechſelt werden, wieder erneuert wurde. Selbiger Zeit ſtund dieſes Bißthum unter dem zu Metz, biß es endlich, wie erwehnet, unter gedachtem Könige Dagobert, weil es Attila erbärmlich zerſtöret hatte, wieder aufgerichtet, und vom Kaiſer Carl M. dem Erzbiſchof zu Maynz untergeben wurde. In die Länge ſoll es über 14. Meilen, in der Breite nicht über ſieben, jedoch aber ſtattliche Lehen und viele Mannſchaft haben.

Diejenigen Biſchöffe nun, welche von der erſten Stiftung an biß jetzige Zeit dieſem Bißthum vorgeſtanden haben, ſind nachfolgende geweſen: (1) St. Amandus aus Aquitanien. Dieſer war vorher Biſchof zu Utrecht. (2) St. Arbogaſt, ein Irrländer, verwaltete das Bißthum 12. Jahr und ſtarb 658. (3) Rotharius. (4) Florentius aus Schottland, ſtarb 675. (5) Anſoaldus ſtarb 630. (6) St. Juſtus regierte ein Jahr. (7) St. Maximus. (8) St. Valentin ſtarb 689. (9) Solarius. (10) Builfus ſtarb 700. (11) Magnus regierte 6. Jahr. (12) Aldus ſtarb 714. (13) Gaorinus oder Baorinus ſtarb 721. (14) Landebertus ſtarb 727. (15) Rodobaldus. (16) Magnebertus ſtarb 735. (17) Ubilinus oder Labiolus war 7. Jahre Biſchof. (18) Gundoaldus, von andern Gunderbold genant, ſtarb 746. (19) Gando oder Gando, ein ſehr gelehrter Herr, ſaß 2. Jahre auf dem biſchöflichen Stuhl. (20) Utho der I. oder Otto regierte 6. Jahre.

(21)

(21) Wiggerus ſtarb 761. (22) Wandelfridus. (23) Otto der I. oder Etto, ſoll ein Graf von Habsburg geweſen ſeyn. (24) Aulidulphus regierte 10. Jahre. (25) Remigius oder auch Benignus, reiſete zu Fuß nach Rom, und brachte einen Haufen Heiligthümer auf ſeinen Schultern mit nach Hauß, regierte 20. Jahr. (26) Ratho. (27) Utho der II. war ein Straßburger, von ihm führt die Uttengaſſe, worinnen er geboren, noch biß dieſen Tag den Namen. Er regierte 9. Jahre löblich. (28) Erlenhardus ſtarb 828. (29) Adelochus. (30) Bernaldus regierte 17. Jahre und ſtarb 857.

(31) Ratholdus regierte 8. Jahre. (32) Grimoldus von etlichen Brunoldus genant 883. (33) Regenhardus. (34) Baldramus regierte 11. Jahre, ſtarb 906. (35) Odobertus, wurde 913. von den Straßburgern ermordet, nachdem er 7. Jahre regiert hatte. (36) Godofredus war nur 2. Monate Biſchof. (37) Richwinus, ein Herzog von Lothringen, ſtarb 928. (38) Ruthardus, ein Schwab, wurde vom Kaiſer Ottone 941. des Biſthums entſetzt. (39) Utho der III. ein Frank und treflicher Bücherliebhaber, ſtarb 965. (40) Erckenbaldus regierte 3. Jahre.

(41) Baldus ſtarb 979. (42) Wilderolf 997. ſoll von den Mäuſen ſeyn gefreſſen worden. (43) Aldoricus oder Alewicus war Abt zu Reichenau, und ſtarb 1006. (44) Werner der I. 1015. Dieſer Biſchof fieng an, das unvergleiche Münſter zu bauen, an deſſen Grunde ganzer zehen Jahre lang mehr als 100000. Menſchen gearbeitet haben. Er regierte 28. Jahre. (45) Wilhelm der I. ein Herzog aus Franken. Sein Großvater iſt Kaiſer Otto der I. geweſen. Er ſas 9. Jahre. (46) Hezilo, ein Graf von Dachsburg, ſtarb nach einer 18. jährigen Regierung 1065. (47) Werner der II. ſoll ein Graf von Habſpurg geweſen ſeyn, ſtarb 1078. (48) Theobald ſtarb 1084. (49) Otto der II. ein Graf von Hohenſtauffen, reiſete mit dem Herzog Gottfried von Bouillon ins gelobte Land, und ſtarb bald nach ſeiner Wiederkunft 1100. (50) Balduin ſaß nur 2. Monate.

(51) Cuno regierte 22. Jahre und wurde 1123 abgeſetzt. (52) Bruno dankte 1131. ab. (53) Eberhard regierte

zwey

zwey Jahre. (54) Gebhard ſtarb 1141. (55) Burkhard der I. regierte 20. Jahre. (56) Rudolph kam durch Geld darzu, wurde aber vom Pabſt Alexander dem III. 1179. wieder abgeſetzt. (57) Conrad der I. von Gerolzek. (58) Henrich der I. ein Freyherr von Haßenburg, ſtarb 1190. (59) Conrad der II. ein Freyherr von Hunnenberg ſtarb 1202. (60) Henrich der II. Graf von Veringen, ſtarb 1223. nachdem er ein und zwanzig Jahre regieret hatte.

(61.) Berthold der II. ein gebohrner Herzog von Tek, ſtarb 1239. war ein löblicher Herr. (62.) Henrich der III. ein Graf von Stahlek, zerſtörte viele Schlöſſer, die dem Stift ſchädlich waren, und ſtarb nach 25jähriger Verwaltung 1260. (63.) Walther, ein Freyherr von Gerolzek, führte ſchwere Kriege mit der Stadt Straßburg, und ſtarb endlich 1263. aus Bekümmerniß. (64.) Henrich der IV. ein Freyherr von Gerolzek aus dem Waßgöw, war ein gütiger und ſanftmüthiger Herr, der ſich mit der Stadt wohl vertrug. Er regierte 10. Jahre und ſtarb 1273. (65.) Conrad der III. ein Freyherr von Lichtenberg, regierte 28 Jahre und ſtarb, 1299. (66.) Friederich der I. ein leiblicher Bruder des vorhergehenden, ſtarb 1306. (67.) Johann der I. von Dierpheim aus Schwaben, machte 12. Dörfer zu Städten und umzog ſie mit Mauren, ſtarb aber 1328. (68.) Berthold der II. ein Graf von Buchek aus Burgund, unter welchem zu Straßburg 1349. an der Peſt 16000. Menſchen ſturben, und weil die Schuld auf die Juden gelegt wurde, indem ſie die Brunnen ſolten vergiftet haben, ſo verbrante man damals ihrer über 2000. (69.) Johann der II. ein Freyherr von Lichtenberg, kaufte 1359. zum Bißthum die Landgrafſchaft Elſas und ſtarb 1365. nachdem er 12. Jahre regiert hatte. (70.) Johann der III. ein Graf von Lützelburg, hielte viel von gutem Eſſen und Trinken, hatte aber wenig Verſtand.

(71.) Lambert von Burren aus dem Elſaß, wurde 1375. Biſchof zu Bamberg, worauf er auf das ſtraßburgiſche Bißthum abſagte. (72.) Friderich der II. ein Freyherr zu Blankenſtein, wurde Biſchof zu Utrecht 1392. (73.) Burkhard der II. ein Graf zu Lützelſtein, verließ den geiſtlichen Stand und nahm 1394. eine Gemahlin.

(74)

(74.) Wilhelm der II. ein Graf zu Dieſt, regierte 44. Jahre, ſehr übel, und ſtarb endlich 1439. (75.) Conrad der II. ein Freyherr von Bußnang aus Schwaben, regierte bis 1440. (76.) Rupert, ein Pfalzgraf am Rhein, Kaiſers Ruperts Enkel, hielte anfangs nicht zum beſten Hauß, hernachmals aber verdiente er das Lob eines fleißigen, chriſtlichen und unverdroſſenen Biſchofs, regierte 38. Jahre, und ſtarb 1478. (77.) Albert, ein Pfalzgraf, des vorhergehenden Vetter, verbeſſerte das Stift ſehr, regierte 27. Jahre, und ſtarb 1506. (78.) Wilhelm der III. ein Graf zu Honſtein, war ein weißer und verſtändiger Herr, regierte löblich 35. Jahre und ſtarb 1541. (79.) Erasmus, ein gebohrner Erbſchenke von Limburg, hatte der Religion wegen groſe Streitigkeiten mit den Straßburgern, regierte 27. Jahre, und ſtarb 1568. (80.) Johann der IV. ein Graf zu Manderſcheid aus der Eyfel, ſtarb 1592.

(81.) Carl ein Herzog von Lothringen. Damals beſtunde das Stift aus Römiſchcatholiſchen und Evangeliſchen; daher erwehlten auch die Letztern Johann Georgen, einen Marggrafen von Brandenburg, woraus ſich ein ſehr verderblicher Krieg entſponnen hat. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, daß Carl das Stift allein behielte, hingegen der Marggraf Johann Georg eine groſſe Summa Gelds für ſeine Forderung annahm. Carl ſtarb 1607. (82.) Leopold, ein Erzherzog von Oeſterreich, und Bruder des Kaiſers Ferdinands des II. dankte 1626. wieder ab. (83.) Leopold Wilhelm, Kaiſers Ferdinands des III. einziger Bruder, regierte 36. Jahr, und ſtarb 1662. (84.) Franciſcus Egon, ein Fürſt von Fürſtenberg, regierete 19. Jahr, und ſtarb im Jahr 1681. (85.) Wilhelm Egon, ein Bruder des vorigen, ward 1686. Cardinal, und ließ ſich darauf 1688. zu Cöln zum Coadjutor des Churfürſtens zu Cöln beſtellen, wurde aber durch den Kaiſer und den Pabſt verhindert, daß er zum Erzbißthum nicht gelangen konte. Er ſtarb in Frankreich 1704. in der Abtey zu St. Germain de Prez, nicht weit von Pariß, nachdem er 22. Jahre regieret hatte. (86.) Armand Gaſton von Rohan, ein franzöſiſcher Prinz aus dem fürſtlichen Hauße Soubiſe, wurde Biſchof 1704. den 4. April, und Cardinal 1712. den 18. May.

Die

Die Anzahl der Stiftsherren beſtehet aus 24. Perſonen, als 12. Capitularen und 12. Domicellaren, welche alleſamt Fürſten, Grafen oder Freyherren ſeyn, und ihr adeliches Herkommen von 16. Ahnen her beweiſen müſſen. Deßwegen führt das Hochſtift die Benennung *Nobiliſſimi* oder des Edelſten. Laut der Verordnung des Kaiſers Heinrichs des II. vom Jahr 1019 komt von ſolchem der Chorkönig her. Denn da er für ſich ſelbſt eine gute Pfründe geſtiftet hatte, und ſelbſt Domherr werden wolte, lieſſen die Fürſten des Reichs ihm ſolches nicht zu, daher er einen Vicarium beſtellte, der ihn forthin ewiglich vertreten ſolte. Dieſe Pfründe darf von niemanden als von einem römiſchen Könige vergeben werden, und wer derſelben genieſet, der iſt der Chorkönig. Die Grafen von Hanau vertreten das Erbmarſchallamt bey dem Stift, und führen auch die Erbvoigtey über daſſelbige. Die Einkünfte eines Biſchofs ſollen ſich auf 60000. Speciesthaler betragen. Uebrigens rührt ſein Titel eines Landgrafens von Elſaß daher, weil Biſchof Johannes der II. Freyherr von Lichtenberg, 1359. wie oben gemeldet worden, Johanni, dem letzterm Grafen von Oetringen, als Beſitzern des obern Theils dieſer Landgrafſchaft, daſſelbe abgekaufet, und die übrigen Länder, welche derſelbe von dem Hochſtift zur Lehn getragen, mit der Lehnsherlichkeit verknüpffet hat. Sonſt wird auch dieſes Stift für das Edelſte in der ganzen ſo genanten Pfaffengaſſe gehalten.

Das Stiftswappen iſt in vier Felder abgetheilt, ſie haben aber alle einerley Figur. Im erſten und vierten Felde ſieht man ein ſilbernes Band oder

einen

einen Schregbalken im rothen Felde, welches auf das Stift Straßburg deutet. Im zweyten und dritten Felde erſcheinet wiederum ein ſilbernes Band, welches auf beyden Seiten eingefaßt, oder mit Kleeblättern beſetzt iſt, und auf die Landgrafſchaft Elſaß zielet.

Aber genug von Straßburg. Wir kommen nun wieder zu unſerm Rheinſtrom, welcher von Kehl ſeinen Lauf fortſetzt, und vor dem ſtraßburgiſchen Dorf Ruprechtsau, und bey dem offenen aber groſſen Flecken Wanzenau vorbey ſtreicht. Dieſer letztere Ort liegt eine Meile von Straßburg, hat ein ſchönes und wohlerbautes Schloß, und gehört ins ſtraßburgiſche Bißthum. Dieſe beyden fruchtbaren Inſeln und Orte ſo gleichſam der Stadt Straßburg Speißkammern ſind, werden durch den Illfluß von einander unterſchieden. Bey dieſem Flecken empfängt der Rhein einen ziemlichen Zuſchuß von dem Illfluſſe, von welchem in unſerm Flußlexico unter dem Artickel: Ill, ein mehrerenachzuleſen iſt.

Drey Stunden von Straßburg, und nicht allzuweit vom Rhein, faſt gegen der Wanzenau über, liegt der ſchöne und groſſe Flecken Biſchen oder Biſchheim zum hohen Steg dem Grafen von Hanaulichtenberg gehörig. Auf jener Seite liegt auch nicht allzuweit vom Rhein, der bekante Flecken Wihers oder Weyhersheim zum hohen Thurn, ſo den Grafen von Leiningen und dem Bißthum Straßburg zuſtändig iſt. In dieſer Gegend fällt auf linker Seite die Neugrub und auf rechter Seite die Rems oder Rench in den Rhein.

Von

Von der Wanzenau fließt der Rhein bey zwey Meilen fort biß zum Flecken Offendorf, dabey ſich der Sor- oder Surfluß hineinbeziebt. An dieſem Fluß Sor, drey Stunden vom Rhein zwiſchen Straßburg und Hagenau nach dem Gebürge zu, liegt Brumpt oder Brumat, ein ehmaliger gräflich hanaulichtenbergiſcher, nunmehro landgräflichdarmſtädtiſcher groſſer Flecken, ſo vor dieſem eine groſſe und alte Stadt geweſen, bey welcher der Kaiſer Julianus über die Alemannier einen nahmhaften Sieg erhalten hat, und wo noch von Zeit zu Zeit allerley alte Münzen und Alterthümer in der Erde gefunden worden. Gegen Offendorf über liegt das in die Herrſchaft Lichtenberg gehörige Dorf Gröuelebaum, dem die Ueberfahrt über den Rhein zuſteht.

Ohnweit von dieſem Dorf, wie auch von dem Rhein und drey Meilen von Straßburg, liegt das gräflich hanaulichtenbergiſche Städtgen Lichtenau, ſo ganz von Quaterſteinen erbauet iſt. Es hat eine ſehenswürdige Pfarrkirche, und vormals ein feſtes Schloß und wohlbeſtelltes Zeughauß gehabt. Im vorigen Jahrhundert, abſonderlich aber im dreyßigjährigen Krieg iſt es gar oft erobert und ausgeplündert worden.

Wenn der Rhein aus dieſer Gegend eine halbe Meile weiter gegangen iſt, ſchenkt ſich ihm bey Druſenheim die Moter oder Motter. Dieſes Druſenheim iſt der Zeit ein auf franzöſiſch- oder elſaßiſchem Boden gelegener hanauiſcher alter Flecken, ſo vor alters eine berühmte Stadt, namens Concordia, ſoll geweſen ſeyn: Es iſt aber vermuthlicher, daß ſie ihren Anfang

und Namen eher von dem edlen römiſchen General Druſo Germanico als von jemand anders mag erhalten haben.

In dem letztern Kriege wurde dieſer Ort von den Franzoſen mit acht regelmäßigen Baſteyen und Schanzen, wie auch mit einem tiefen Graben umgeben. Als 1705. die Deutſchen unter der tapfern Anführung des Generals Merci, nachdem ſie über den Rhein geſetzet hatten, in die vortheilhaften franzöſiſchen Linien an dem hagenauer Forſt bey Pfaffenhoffen ohne Verluſt eingebrochen waren, weil Villars dieſelben verlies, und ſich mit ſeiner Armee bis unter die Stücke zu Straßburg zurükzog, wurde dieſer wohlbefeſtigte und mit 400. Mann Franzoſen beſetzte Flecken Druſenheim den 20. Aug. von den Kaiſerlichen durch den Generalfeldzeugmeiſter Grafen Heinrich von Frieſen angegriffen, und bald erobert. Die Beſatzung machten ſie zu Kriegsgefangenen, Fortlouis ſchnitten ſie ganz ab, ſchlugen auch, beſſerer Zufuhr der Lebensmittel und nöthiger Gemeinſchaft halber mit den oberbühelischen Linien, allda eine Brücke über den Rhein. Das Jahr darauf aber als 1706. ging er wieder verloren. Denn als die Marſchälle von Villars und Marſin eine Armee von 40. biß 50000. Mann zuſammengezogen, und den Generallieutnant Marggrafen von Baaden genöthiget hatten, ſich zurük zu ziehen, weil die Reichsarmee damals ſehr ſchwach war, und kaum 20000. Mann ausmachte, ſo verlies die deutſche Beſatzung in der Nacht dieſen Ort wieder, nachdem die Franzoſen ihn ſchon angegriffen hatten, und begab ſich mit dem meiſten Theil

Theil Munition und Proviant diſſeits des Rheins nach Stolhofen.

An beſagtem Motterfluß liegen noch etliche Oerter nicht allzuweit vom Rhein, welche wir als nächſte Gränzplätze nicht können unberührt laſſen, nämlich Biſchweiler und Hagenau. Biſchweiler iſt ein feiner birkenfeldiſcher Flecken, etwa eine kleine Meile vom Rhein, und dreye von Straßburg. Man ſieht allda ein recht ſchönes Schloß und der daſige fürſtliche Irrgarten iſt ſehr berühmt.

Etwann eine halbe Meile von dieſem Orte liegt Hagenau, lat. Hagenovia, an der Motter, ſo vormals eine uralte berühmte Stadt, und eine von den zehen Reichsſtädten im Elſaß geweſen iſt. Nach alter und gemeiner Rechnung hat man ſie unter die vier Dörfer des heiligen römiſchen Reichs mit Ulm, Schlettſtadt und Bamberg gezählet. Es ſoll dieſe Stadt ihren Namen von einem Hagen oder einer Hecke, ſo vormals um die daſige Burg geſtanden, das Wild davon abzuhalten, empfangen haben. Nach Münſters Bericht iſt ſie 1164. vom Kaiſer Friederich Barbaroſſa das erſtemal mit Mauren umgeben, und von eben demſelben, indem es vorher nur ein Dorf nebſt einer Burg und Jagdhauß geweſen, mit dem Stadtrecht und vielen andern Freyheiten begnadiget, wie auch zur Reichsſtadt gemacht worden. Sie liegt vier Meilen von Straßburg und vier von Buſchweil, einer Seits auf einem ſandigten Boden, auf der andern Seite aber, gegen dem Rochersberg zu, hat ſie gute fruchtbare Felder und allen Ueberfluß an Getraide. Anbey

iſt ſie mit Büſchen, Sträuchern und von dem hagenauer Forſt (*) ganz umgeben. Dadurch ſind vor Alters die Fürſten und Landesherren veranlaſſet worden, ſich in dieſer Gegend mit der Jagd zu beluſtigen. Sie hat auch weite und ſchöne Gräben, und gegenwärtig gute Feſtungswerker, nebſt einem Citadell, imgleichen ſechs Thore, als das Spital- Miſt- ruthenhäuſer, rielſteiner oder obermarſtaller und Rö-tenthor.

Zu beſehen ſind allda die drey Kirchen, als zu St. Martin, St. Paul und St. Nicolai, welche alle dreye beſagter Kaiſer **Friederich** Barbaroſſa ſoll geſtiftet haben; wie auch die Jeſuiterſchule, (vor welcher ehedeſſen ein ſehr langer Mauerbrecher zu ſehen war), nebſt etlichen Klöſtern. Unter den weltlichen Gebäuden iſt ſonderlich das Rath- Zeug und Kaufhauß, vornemlich aber vorerwehnte Burg zu beſichtigen. Es hat aber dieſen Pallaſt, ſo jetzund die alte Pfalz genennet wird, gleichfals Kaiſer Friederich Barbaroſſa 1153. erbauet. Wie denn ſowohl dieſer als andere Kaiſer allda ihr Hoflager gehalten und ein beſonderes Belieben zu dieſer Stadt getragen haben. Man hat ihn von lauter rothem Marmelſtein altfränkiſch und ſehr eng angelegt, daher es auch ſehr beſchwehrlich hinauf zu ſteigen
iſt.

(*) Ein Forſt iſt ein Wald. Der daher genannte Forſtbann beſteht in den Nutzungen ſolcher Forſte, und in den daraus geſchlagenen Flöſſe, welcher ſich eine hohe Obrigkeit in ihrem Lande bedienet. Kraft deſſen kan dieſelbe Waldordnungen aufrichten, und die Unterthanen, was den Gebrauch ihrer Hölzer betrift, daran binden.

iſt. Zu oberſt befand ſich ehedeſſen der Gerichtsſtuhl von Steinen erbauet, auf welchem, wie zu vermuthen ſtehet, beſagter Kaiſer Gericht gehalten hat. Unten in dieſer Burg iſt die Kirche geweſen, worinnen oben herum im vorigen Jahrhundert noch feine gegoſſene alte ſteinerne Säulen, wie auch drey runde aufeinander erbaute und gewölbte Capellen unter einem Dach, mit gebackenen Steinen unterſchieden, zuſehen waren, worinnen die kaiſerlichen Reichskleinodien (*) über funfzig Jahre verwahret worden. Vor dieſem führte die ganze Landvoigtey, worunter die zehn elſaſſer Reichsſtädte nebſt einer groſſen Anzahl Dörfer gehörten, von dieſer Stadt den Namen. Es war auch das Reichsſchultzenamt darinnen angeordnet. Die Stadt iſt an ſich ſehr nahrhaft wegen des Vieh- Salz- und Tobakhandels.

Es führt Hagenau eine weiſſe Roſe mit einem gelben Butzen und grünen Blätter im blauen Felde

(*) Die Reichskleinodien, als Krone, Scepter, Reichsapfel, Mantel, des Kaiſers Caroli Magni dalmatiſches Kleid mit köstlichen Steinen beſetzt, imgleichen Gürtel, Schwerdt, guldner Rok, Handſchuhe, ſo mit Edelgeſteinen gezieret, und von purem Gold gemacht waren, die Pantoffeln, die Strümpfe, nebſt vielen andern Sachen, wurden zu Hagenau über funfzig Jahre verwahret; hernach aber brachte ſie Conrad der III. Biſchof zu Speyer, 1209. von dannen heimlich auf das Schloß Trifels zu Anweiler bey Landau. Endlich ſind ſie vom Kaiſer Sigismund 1423. mit Einſtimmung der Churfürſten der Stadt Nürnberg zur ewigen Verwahrung übergeben worden, allwo ſie in der herrlich ausgebeſſerten Spitalskirche zum H. Geiſt aufbehalten werden.

Felde zum Wappen. Es hält des Jahrs vier Meſſen, die erſte auf Creutzerfindung, die zweyte den Donnerſtag vor Trinitatis, die dritte auf Creutzerhöhung, und die vierte den Donnerſtag vor Martini. Deſſen Latitudo iſt 48. Grad 42. Minuten, und die Longitudo 29. Grad 31. Minuten.

In dem dreyßigjährigen Krieg hat ſie viel ausgeſtanden, und begab ſich im Jahr 1634. in der Franzoſen Schutz. Im Jahr 1648. in dem münſteriſchen Frieden, ſind ihr zwar, wie den übrigen elſaßiſchen Reichsſtädten, ihre Freyheiten ausbedungen, aber, leider! von Frankreich dann noch entzogen worden. Als ſie ſich nun völlig unter das franzöſiſche Joch begeben muſte, wurde ſie bald geſchleift, bald befeſtiget. Im Jahr 1673. geſchahe das erſtere von den Franzoſen zum erſtenmal, da denn ihre Mauren in den Stadtgraben geworfen, im folgenden 1674. Jahr aber aufs neue wieder gebauet worden. Dieſes daurete bis ins Jahr 1677. worauf die Stadt endlich gar niedergeriſſen, vierzig Thürne und acht Rondelen, ſamt den Thoren geſprengt, übern Hauffen geworfen, und viele Häuſer in die Aſche geleget wurden; Doch wurde ſie nachgehends von ihnen ziemlich wieder befeſtiget, und wie gedacht, mit einem Citadell verſehen.

Als ſich im letzten Kriege, wie kurz vorher gemeldet worden, Druſenheim an die vereinigten Mächte ergeben muſte, wurde Hagenau vorher durch den General von Thüngen, den 29. Sept. im Jahr 1705. mit den königlichen preußiſchen, churſächſiſchen und fürſtlichen würtenbergiſchen Völkern belagert, wobey ſich die Preuſ-

ſich

ſen und Sachſen, welche auf dem Marſch nach den Niederlanden begriffen geweſen, nachmals aber wieder zurůkberufen, und an den Rhein gewieſen wurden, den Angrif ausgebeten hatten. Der General von Thungen, der das Commando bey der Belagerung führte, hielt ſich dabey ſo tapfer, daß die feindliche Beſatzung zweymal die Chamade ſchlug, und zu capituliren verlangte; Weil aber der Generallieutenant von keiner Capitulation etwas hören wolte, ſondern verlangte, daß ſie ſich auf Gnade und Ungnade ergeben ſolte, ſo kehrten die Geiſſeln wieder zurůk, und das canoniren ging von neuem an. Inzwiſchen nahm der darinnen gelegene franzöſiſche Commendant du Perry eine beſondere Kriegsliſt vor, die ihm auch wohl gelungen. Er commandirte nåmlich einen Hauptmann nebſt hundert Mann auf die Contreſcarpe, mit Befehl auf beyde Angriffe ſcharf zu feuren, weil er inzwiſchen mit der Beſatzung einen Ausfall thun wolte. In der Stadt aber lies er durch einen Tambour verbieten, daß ſich kein Menſch abends auf der Straſſe ſolte finden laſſen, ſondern man ſolte die Håuſer bey guter Zeit zuſchlieſſen. Hierauf ging er mit der Beſatzung zwey tauſend Mann ſtark in zwey Theilen ganz in der Stille, zu einem Thor hinaus und verfůgte ſich theils nach Lichtenberg, theils nach Zabern. Dieſes ging deſto leichter an, weil der dicke hagenauer Wald nur anderthalbe Stunde von der Stadt entfernet iſt, und auf ſelbiger Seite bloß eine kaiſerliche Eſcadron zur Wacht ausgeſtellet ſtund, welche auf das Anſchreyen ihrer Schidwacht von den Franzoſen zur Antwort bekam, daß ſie Kai-

ſerliche wären; Weil ſie aber die Parole nicht wuſten, ſo kamen ſie zwar mit einander ins Handgemenge; allein die deutſche Eſcadron war zu ſchwach, ſie aufzuhalten. Deßwegen eilten ſie über Halß und Kopf fort, und warfen unterwegens viel Gewehr, Munition und Bagage weg, welche hernach die nachgeſchikte deutſche Reuterey wieder fand. Hierauf wurde den Deutſchen das leere Neſt übergeben, worinnen man gleichwohl noch 200. Mann zu Kriegsgefangenen, und 490. Centner Pulver, 120. Centner Bley, 5000. Centner Mehl, 20. Stücke, und ſonſt noch viele Kriegsnothwendigkeiten zur Beute machte. Nach dieſer Eroberung wurde Hagenau ſtärker befeſtiget und mit einer zahlreichen Beſatzung von 2000. Sachſen unter dem churſächſiſchen General von Wackerbart verſehen; Die deutſche Armee aber rükte bis eine Stunde von Straßburg hinauf, trieb groſſe Brandſchatzungen ein, und blieb daſelbſt bis zu Ende des Feldzuges ſtehen.

Nachdem endlich die Franzoſen 1706. Druſenheim wieder erobert hatten, rukten ſie auch vor Hagenau, und belagerten es, da ſich denn dieſer Ort den 11. May mit dem königlich-polniſchen und churſächſiſchen General von Wackerbart nebſt ſeiner noch 1700. Mann ſtarken Garniſon nach geleiſteter tapfern Gegenwehr ergeben muſte, worauf die Beſatzung als Kriegsgefangene nach Straßburg gebracht wurde. Der Deutſchen Verluſt war dabey ſehr anſehnlich, weil damals nicht nur der Paß in das Elſaß, und ein guter Strich Landes, ſondern auch das groſſe Magazin zu Selz, in Hagenau aber ei-

re

ne anſehnliche Garniſon, und unvergleichlich ſchöne Artillerie von etlich und ſechzig ſchweren Canonen, ſo meiſtens aus Bayern waren dahin geführet worden, nebſt einem ziemlichen Vorrath von Munition verlohren gingen. Es gab daher zu allerhand Reden Anlaß, warum man dieſe ſchöne und zahlreiche Artillerie nicht in eine nähere und ſichere Feſtung, ſondern an den äuſſerſten aller Gefahr ausgeſetzten Ort gethan habe, von dem man vorhin gewuſt, daß er auf geſchehenen Angrif ſchwerlich würde unterſtützet werden können. Nach der Hand befeſtigten die Franzoſen Hagenau ganz ungemein, und verſahen es dabey mit einem neuen Citadell.

Ein wenig unterhalb Druſenheim liegt mitten im Rhein die ziemlich groſſe Inſel Dalhundheim, oder insgemein die dalunder Inſel genant, allwo der Generallieutenant Marggraf Louis von Baaden, nach Eroberung oben gemeldeter beyder Orte, eine Brücke über den Rhein ſchlagen laſſen, um ſowohl die Gemeinſchaft mit dem in der diſſeitigen Linie zurükgelaſſenem Corpo offen zu behalten, als auch die nöthigen Zufuhren an Lebensmitteln diſſeits des Rheins deſto bequemer zu machen, indem die Franzoſen das ganze Niederelſaß verwüſtet, und den Deutſchen wenig Unterhalt übrig gelaſſen hatten. Nachdem aber Villars Druſenheim und Hagenau wieder weggenommen hatte, ſo kam er und grif den kaiſerlichen Poſten auf der ſellinger Inſel gleichfals an, und trieb die Beſatzung heraus. Als dieſes geſchehen war, ſezte er auch mit einem ſtarken Feuer aus ſeinen Canonen, und mit acht Schiffen voll Volks dieſer

ſer dalunder Inſel zu, in welcher ſich der Erbprinz von Bareuth und der Obriſte Seybold mit ihrer bey ſich habenden wenigen Mannſchaft etliche Stunden lang tapfer wehrten, endlich aber, auf Befehl des Marggrafens von Baaden, ſich diſſeits des Rheins zur übrigen Armee verfügen muſten.

Diſſeits des Rheins zwiſchen Druſenheim und der Feſtung Fortlouis, kommen zwey Flüßgen, als das Ueberwaſſer und die Rems, in den Rhein. An dem erſten, eine halbe Stunde vom Rhein zwiſchen Lichtenau und Stollhofen, liegt das benedictiner Mönchskloſter Schwarzach, lat. Augia Arnolphi, oder auch Arnolpheshova, ſo ohngefehr ums Jahr 718. erbauet worden.

An dem Sandbachfluß, der unterhalb dieſem Orte in den Rhein fällt, liegt in einer ſchönen Ebene der kleine ehemals feſte marggräfliche baadenſche Ort Stollhofen, vier Meilen von Straßburg und eine von Baaden. Allda iſt ein vornehmer Paß, ſo ehemals wegen der ſtollhofiſch- und oberbüheliſchen Linien bekant geweſen, welche aber von dem Franzoſen 1707. den 22. May überſtiegen wurden, und wo ſie, nachdem ſich die Deutſchen daraus entfernet hatten, etwas Artillerie, Munition und etliche Magazine bekamen. Nachdem dieſes geſchehen war, ſetzten ſie das würtenberger und Schwabenland in groſſes Schrecken und Brandſchatzung. Im Jahr 1743. als die alliirte ungariſche, öſterreichiſche, engliſche, hannöveriſche, heſſencaſſeliſche und endlich auch holländiſche Völker den

fran-

franzöſiſchen Marſchall von Noailles nach dem von ihnen bey Dettingen ohnweit Aſchaffenburg am Mayn den 27. Junii über die Franzoſen erhaltenen Sieg bis über den Rhein ins Elſas verfolgten, lies zwar gedachter Marſchall dieſe Linien in aller Eil ungemein befeſtigen, und faſt unüberwindlich machen, indem man den Queich-fluß bey zwey Stokwerk hoch aufſchwelte; nichts deſtoweniger aber wurden ſie von den Franzoſen wider alles Vermuthen verlaſſen, worauf ſie die Alliirten ſchleiften, und konte der König in Engelland George II. als er ſie vor der Schleifung in Augenſchein nahm ihrer unüberwindlichen Feſtigkeit halber und daß ſie die Franzoſen dennoch verlaſſen hatten, nicht genung bewundern.

Mit dem Rheinfluß kommen wir endlich auf Fortlouis, lat. Fortalitium Ludovici, oder Ludovicianum, franz. le Fort Louis du Rhin, einer neuen wichtigen Feſtung, ſo auf königlichen franzöſiſchen Befehl 1686. mitten im Frieden auf der ſo genanten Inſel Gieſenheim, welche 1200. Klaftern lang und 600. breit iſt, auch recht mitten im Rhein zwiſchen Stollhofen und Raſtadt, oder Baaden und Hagenau liegt, eiligſt angelegt wurde. Denn es gingen den 18. Novemb. oben beſagten Jahrs unter dem Generallieutnant Baron von Monclas und Mr. de la Grace bey 4000. Mann, ohne die Handwerksleute mitzurechnen, dahin, an dieſem Ort zu arbeiten. Damit auch das alte Mauer- und Steinwerk von den verfallenen und verheerten Mauren und Thürnen der Stadt Hagenau nach dieſem Fortlouis und zu deſſen Grund möchte geführt werden können, ſo lies man ſich angelegen ſeyn, den Motter-

fluß

ſluß bis in den Rhein ſchifbar zu machen. Es ging auch dieſes Werk ſo wohl von ſtatten, daß in kurzer Zeit dieſe Feſtung, auf Veranſtaltung des Generalingenirs von Vauban und unter der Aufſicht des königlichen Intendanten de la Grange, imgleichen des Generallieutenants von Monclas, und des ſtraßburgiſchen Ingenieurs Tarade in kurzem vollführet, und in vollkommenen Stand geſetzet wurde. Dieſe Inſelfeſtung iſt ein ſtarker Paß über den Rhein, von eitel Steinen erbauet, und mit vier Hauptbaſteyen verſehen; auch wird die daſige doppelte Rheinbrücke von einem Hornwerk bedekt, und der Rhein damit in ſelbiger Gegend geſperret. Sonſt liegt dieſe Feſtung auf dreyen Markſteinen, als erſtlich auf des römiſchen Reichs, zweytens auf des Herrn Marggrafens von Baaden, und drittens auf des Herrn Barons von Fleckenſtein ſeinem.

Ueberhaupt iſt es zwar eine kleine, jedoch vortrefliche Feſtung (*) den Paß über den Rhein zu behaupten, und hat auch die Handelſchaft zu Zeiten ſehr gehindert. In dem ryßwickiſchen Frieden 1697. iſt ſie nebſt der ganzen Inſel völlig an Frankreich abgetreten worden; Doch was diſſeits des Rheins angelegt war, als das Fort

(*) Eine Feſtung, franz. Fortereſſe, nennet man einen Ort, welcher wider die feindlichen Anfälle mit allerhand angelegten Werkern, als da ſind Baſtionen, halbe Monden, Gräben, Wälle, und dergleichen, wohl verwahret, und auf bedürfenden Fall zur Vertheidigung des Landes dergeſtalt geſchikt iſt, daß man ihn mit wenigem Volk gegen eine große Menge

Fort Sellingen, und die Sternſchanze (*) nebſt der Brücke, hat, vermöge des achten Artickels des raſtädtiſchen Friedensſchluſſes, abgeworſen, der Grund und Boden aber mit den Gebäuden dem Hauſe Baaden wieder zugeſtellet werden müſſen. Es hält dieſes Fortlouis jählich zweymal Markt, den erſten auf Joſephi, und den zweyten auf Michaelis.

Unter den Stücken und der Muſketerie von Fortlouis liegt das marggräflich durlachiſche Dorf Sellingen, welches deswegen merkwürdig iſt, weil

Menge Belagerer beſchirmen kan. Sie iſt entweder regelmäßig angelegt, und macht eine Figur von gleichen Seitenwinkeln, ſo, daß ſie mit einem Cirkel kan umſchloſſen werden, oder unregelmäßig, und hat ungleiche Seiten und Winkel. Man pflegt ſie in groß, mittel und klein Royal abzutheilen, und ſoll vornehmlich mit ſechserley verſehen ſeyn: 1.) Mit einer guten Anzahl Soldaten; 2.) Mit einer guten Anzahl groben und kleinen Geſchützes; 3.) Mit gutem Vorrath an Proviant; 4.) Mit Geld; 5.) Mit Munition und Waffen, und 6.) mit gnugſamen Waſſer, deſſen man zum Waſchen, Backen, Feuerlöſchen und Trinken bedürftig iſt; wenn aber dieſes abnimt oder von dem Feind abgeſchnitten wird, ſo fängt man das Regenwaſſer in groſſe Ciſternen, und ſo gar auch den Thau in ausgeſpannte Tücher auf.

(*) Franz. Fort à Etoile, iſt eine kleine Schanze, welche aus ein- und ausgehenden Winkeln ohne Flanken beſteht, daher ſie die Geſtalt eines Sterns bekomt. Sie beſteht aus 5. biß 8. Spitzen; weil aber die viereckichten Reduten geſchwinder aufgebauet werden können, und eben ſolche Wirkung wie Sternſchanzen thun, ſo ſind auch dieſe wenig mehr im Brauch.

weil die Franzoſen, nachdem ſich der franzöſiſche Marſchall von Villars im Jahr 1706. den 20. Julii der im Rhein liegenden ſellinger Inſel bemächtigt hatte, gleich dabey eine ſehr feſte Schanze zur Retirade und Bedeckung ihrer aus Fortlouis ſtreifenden Parteyen angelegt hatten, welche man die ſellinger Schanze benannte. Es haben aber die Franzoſen in dem raſtättiſchen Frieden verſprechen müſſen, dieſe Schanze zu ſchleifen, welches ſie zwar auch gethan; doch haben ſie den Grund noch immer darinnen liegen laſſen, ſo, daß ſie bey verfallenden Kriegszeiten ſolche bald wieder aufbauen können. Ohnweit von dem Orte liegt das Dorf Hügelsheim bey welchem auch in vormaligem Kriege eine von den Franzoſen angelegte Schanze nebſt dem Fort Mutin zu ſehen geweſen iſt.

Auf ſolches folgt das Dorf und die Ueberfahrt Uffenzheim, ſo marggräflich iſt. In dieſer Gegend, jedoch jenſeits des Ufers, begiebt ſich der Fluß Sur oder Saur in den Rhein. An deſſen Einfluß liegt das baadenbaadiſche Städtgen und Amt Beinheim, worinnen die Baronen von Fleckenſtein einen Freyhof haben. In der Kirche zu Altenbeinheim, ſo vorjetzo nur eine Mühle auſſer dem Städtgen iſt, hatten ehedeſſen die alten Freyherrn von Fleckenſtein ihr Begräbnis. An dieſem Orte legte der franzöſiſche Intendant zu Straßburg 1715. im Jun. einen beſchwerlichen Land- und Waſſerzoll auf dem Rheinſtrom zum Nachtheil der ganzen Nachbarſchaft an, wie auch ein Poſtamt, und ertheilte demſelben noch viele andere Freyheiten mehr: worüber ſich aber die damals regierende Frau Marggräfin von Baaden

zu Regenſpurg nachdrüklich beſchwerte und es dahin trachte, daß der Ort wieder in den alten Stand muſte geſetzet werden.

Von Beinheim komt der Rhein auf das churpfälziſche zum Oberamt Germersheim gehörige Unteramt und Stadtgen Selz. lat. Salecio und Salſa Rhenana, weil es an dem Waſſer Salz und an dem Rhein liegt. Von den fränkiſchen Königen, ſo allda oftmalen Zuſammenkünfte anſtellten, wurde es Saleſia und Curtis Eliſatio inſita genant, indem der Ort noch mit im Elſaß lag. Es iſt ohngefehr ſechs Meilen von Straßburg entfernet. Kaiſer Otto der I. ſchenkte es ſeiner Gemahlin der Kaiſerin Adelheit, welche es nicht allein mit Mauren umgeben und mit Stadtfreyheiten begabte, ſondern auch im Jahr 999. St. Peter zu Ehren allda ein benedictiner Kloſter ſtiftete, welches Kaiſer Heinrich der II. zu einer Abtey machte, worauf Heinrich der VII. den daſigen Abt in den Fürſtenſtand erhub, und ihm die Münzgerechtigkeit verliehe. Es iſt aber dieſe adeliche Abtey und Stift nachgehends ſeculariſirt, und dem Churfürſten von der Pfalz gegeben worden, welcher ſie zu dem Amte Germersheim geſchlagen hat. Wegen dieſes Orts, ſo man von ſeiner Urheberin, Adelheits Eigenthümer nennt, hat Churpfalz viel Recht in der nahgelegenen Herrſchaft Fleckenſtein, als den Zoll in Rödern, u.a.m. So iſt er auch, kraft der Privilegien dieſes Städtgens, ein Herr des Rheins von Selz bis an die Schifmühle bey Maynz, daß alſo in dieſem Bezirk keine Schif-oder fliegende Brücke ohne churfürſtlicher Bewilligung angelegt werden ſoll. Es befinden ſich auch allda und weiter hinunter

im

im Rhein hier und da gute Goldgründe, wo das Gold aus dem Rhein gewaſchen wird. Dieſe Gerechtigkeit hat Churpfalz als ein landsherrliches Einkommen lange Zeit beſeſſen, und von dannen bis nach der Stadt Manheim jederzeit gewiſſen Perſonen verpachtet. Endlich iſt zu merken, daß Churfürſt Carl Ludwig, Ludwigen, einen ſeiner natürlichen Söhne, ſo man ſonſt Rauhgrafen geheiſſen, einen Herrn von Selz betitelt hat. Die daherum gelegene Landſchaft wird von Alters her das Hettgau genant, und gehörte vormals dem Grafen von Hanau, nunmehro aber iſt ſie nach deſſen Abſterben an den Landgrafen von Darmſtadt gekommen.

Im Jahr 1674. den 9. April plünderten die Franzoſen dieſe Stadt aus, und ſtekten ſie ſofort an unterſchiedenen Orten in Brand, wodurch denn die groſſe Kirche, das Schloß und alle andere Gebäude biß auf das Wirthshauß zur Krone und noch ein anderes kleines Häußgen erbärmlich in die Aſche gelegt wurden; Die Bürger aber, ſo annoch zugegen waren, ſchleppten ſie mit hinweg. Nach der Hand wurde dieſer Ort nach und nach wieder aufgebauet. Im vorigen franzöſiſchen Kriege hatten die Deutſchen allda ein groſſes Magazin aufgerichtet; als aber die vereinigten Mächte 1706. Druſenheim in der Nacht verlaſſen, und ſich zurük gezogen hatten, ſo war es den Franzoſen ein geringes, dieſen faſt ofnen Ort in kurzem zu erobern, die Säcke mit Frucht und Mehl nach dem nothleidenden Fortlouis hinüber zu bringen, und ſelbigen Ort beſtens damit zu verſorgen. Im Jahr 1715. hatte ſich Frankr. auf Anſtiften der Jeſuiter zu Straßb. der daſigen Prote-

ſtan

mit allen Einkünften angemaſſet, die churpfälziſche Miliz mit Gewalt aus der Stadt getrieben, und die Zollgerechtigkeit an ſich gezogen. Ueber dieſe unternommene neue Gewaltthätigkeit beſchwerte ſich der churpfälziſche Geſandte, der Freyherr von Sickingen, höchſtens zu Regenſpurg, worauf Pfalz endlich in deſſen ruhigem Beſitz gelaſſen wurde. Es hat dieſes Selz in ſeinem Wappen zwene Thürne, unter welchen der Rhein hinfließt, und hält allmal auf Stephanstag Markt.

Nachdem der Rheinſtrom bey dieſem Orte die Selzbach zu ſich genommen hat, ſo empfängt er von der andern Seite auch die Murg. An dieſem Murgfluſſe, etwa eine Stunde vom Rhein, liegt Raſtadt, eine wohlgebaute marggräflich baadenſche Stadt und Amt zween Meilen von Stollhofen. Ehedeſſen war es nur ein Amtsflecken, welchen die Franzoſen im Jahr 1689. einäſcherten, worauf der kaiſerliche General Prinz Ludwig von Baaden daſelbſt eine ganz neue Stadt anlegte, und ſeine Reſidenz dahin verſetzte. Wie denn auch ſeine Wittwe nebſt den fürſtlichen Kindern nach ſeinem Tode daſelbſt Hof gehalten hat. Die Stadt iſt zwar nicht gar groß, aber alſo regelmäßig angelegt, daß alle Gaſſen auf einander paſſen, und die Häuſer unter gleichen Dächern ſtehen. Sie liegt in einer ſchönen Ebene, die raſtatter Heyde genant, welche ſich auf etliche Meilen weit erſtrekt, und worauf die Franzoſen im ſpaniſchen Succeſſionskriege etlichemal campiret haben. Das Schloß oder der Pallaſt, den der Prinz Louis von Baaden allda vom Grund auf ganz neu hat erbauen laſſen, und zu ſeinem Sitz erwählet hatte, iſt über alle maſſen

koſtbar, regelmäßig, groß, maßiv und ſo vortref-
lich gelegen, daß wenig ſeines gleichen in Deutſch-
land ſeyn werden. Er ſoll in vielen Stücken dem
Schloß St. Cloud, ſo ohnweit Pariß liegt, ziem-
lich gleichen. Es hatte aber der Prinz Ludwig
den Bau wegen ſeines erfolgten frühen Todes
nicht ausführen können, weswegen die rechte Sei-
te unausgearbeitet blieb, und weil ſeine Erben
nach ſeinem Tode, wegen des franzöſiſchen Ein-
bruchs, bey damals noch ſtarkwährendem Kriege
allda nicht ſicher waren; ſo iſt der Bau auf eine
Zeitlang unterblieben, und der Hausrath nach
Baaden geſchaft worden. Nach der Zeit hat ſich
die Frau Marggräfin den Bau mehr angelegen
ſeyn laſſen. Die Hauptſtiege in dieſem Schloſſe
iſt groß und hell, auch es haben die Zimmer alle
nur gehörige Bequemlichkeiten, und es dienen
diejenigen, ſo an die Treppe ſtoſſen, theils zum
Staat, theils zu anderm Gebrauch. Sie ſind
insgeſamt ſehr künſtlich gemahlet, zierlich vergül-
det, und ſonſt vortreflich ausſtafiret. Man zeiget
auch allda den Fremden das Zimmer, worinnen
der Prinz Eugenius von Savoyen mit dem
Marſchall von Villars im Jahr 1714. die
Friedenshandlungen zwiſchen dem Kaiſer und
dem Könige in Frankreich angefangen hat, und
die präliminar Puncte den 3. März von beyden
Theilen unterzeichnet worden, bis endlich der völ-
lige Friede kurz darauf und noch in ſelbigem Jah-
re zu Baaden in der Schweiz vollends zum
Schluß kam. Aus der Mitte des Schloſſes kan
man durch alle drey Hauptſtraſſen der Stadt ſie-
hen, davon die mittelſte ſich mit einer langen Allee
endiget. Es waren ſonſt viele koſtbare Gemählde
auf

auf dieſem Schloſſe zu ſehen, deren Anzahl aber durch den Eifer des Pater Meyers ſehr verringert worden, als welcher anfänglich viel bey der verwittibten Frau Marggräfin von Baaden zu ſagen hatte, und deſſen Anſehen alsdann erſt, da der Cardinal S = = den Vorzug erhielte, in Abnahme kam. Dieſer Pater ging in ſeinem andächtigen Eifer ſo weit, daß er vor mehr als fünfzig tauſend Gulden Gemähle, die ihm zu nackend oder verführeriſch ſchienen, verbrennen lies. Die daſige Schloßkapelle iſt zwar klein, doch über die maſſen zierlich gebaut, und ein Reiſender muß nicht vergeſſen, allda die ſchöne ſcalam Sanctam, oder heilige Stiege zu beſehen. Nur iſt es ſchade, daß dieſes ſchöne Schloß keinen Garten neben ſich hat. Denn obwohl der Platz darzu bereits vorlängſt abgeſtochen worden iſt; würde doch ſolcher viele Arbeit erfordern, wenn etwas rechtes daraus werden ſolte. Im übrigen iſt von der Stadt noch anzumerken, daß ſie inſonderheit wegen des groſſen allda üblichen Marſes berühmt iſt. Im Jahr 1725. den 27. May entſtund allda ein Feuer, wodurch ſieben Häuſer nebſt einigen geringen Gebäuden im Rauch aufgingen. Die daſigen beyden Jahrmärkte fallen auf den Donnerſtag nach Georgi, und auf den Montag nach Bartholomäi.

Linker Hand einen kleinen Weg von Raſtadt liegt die Favorita, welches die verwittibte Marggräfin von Baadenbaaden nach der neueſten Bauart hat anlegen laſſen. Man findet darinnen eine ſchöne Porcellainkammer und ein Spiegelkabinet, worinnen viele Seltenheiten der Natur und der Kunſt zu ſehen ſind. Unter andern aber

 iſt

iſt die Margeräfin ſelbſt mehr als vierzigmahl in unterſchiedenen Maßkenkleidern, deren ſie ſich bey mancherley Gelegenheiten von ihrer Jugend an bedienet hat, darinnen ſehr wohl abgemahlt zu ſehen. Man kent ihr Geſicht allenthalben, ob man auch gleich wahrnimt, wie die zunehmenden Jahre hier und da die gewöhnlichen Veränderungen in der Bildung und Schönheit der Haut gemacht haben. Die Höhe des untern Saales geht durch alle Stokwerke und die Kuppel, um welche man im zweyten Stokwerk bey einem Geländer gehen kan, iſt ſehr hell und artig gemahlt. Im zweyten Stokwerk ſind etliche Zimmer mit chineſiſcher Arbeit von Seide und Papier ausgeziert, und eines mit feinen Spitzen, woraus auch alle Vorhänge des darinnen ſtehenden Betts beſtehen. An der Decke eines andern werden ſchöne Gemählde von Fiſchen, Vögeln und Blumen, ſo aus lauter harten Steinen, als Achat, Jaſpis, Carniol, Amethyſt ꝛc. zuſammengeſezt ſind geſehen, von welcher Arbeit auch ein ſchöner Tiſch vorhanden iſt. In dem untern Gewölbe ſieht man mit Vergnügen die treffliche Ordnung der Küche, der Speißekammer, der Apotheke, des Waſchhauſes, ꝛc.

Zu Ende der kleinen Orangerie iſt linker Hand ein Faſanengarten, und rechter Hand geht man durch einen wilden Buſch in die Eremitage. Das in der Mitten derſelben ſtehende Hauß iſt mit lauter groſſen Stücken von Baumrinden an allen äuſſern Wänden bekleidet. Die Thüre ſcheint auf alten Stämmen von Bäumen zu ruhen, und inwendig ſieht man nur etliche ohne groſſe Kunſt gearbeitete Statuen des Herrn CHRISTI, Joſephs

Joſephs und Mariä, ferner ein ſchlechtes Bett ohne Vorhänge, einen Altar ohne Zierrathen, und in den kleinen Gängen des Gartens findet man in den Eken Vorſtellungen der alten Einſiedler in Lebensgröſſe von Holz, und theils mit háärnen Decken bekleidet. Die Höhlen, worinnen dieſe Bilder ſtehen, ruhen gleichſam auf alten halbverfaulten Baumſtämmen. Dieſe Einſiedlerey iſt gerade das Gegenſpiel von der nymphenburgiſchen Eremitaſche in Bayern, welche etwas groſſes in ihrer gleichſam verſtekten Pracht hat; dahingegen obige baadenſche ihre Annehmlichkeit der ausgeſuchten Nachahmung der natürlichen Einfalt und ungekünſtelten Beſchaffenheit einer zur geiſtlichen Betrachtung bequemen Einöde zu danken hat.

An dem Flüßgen Olbach, ſo ſich ohnweit Raſtadt in die Murg begiebt, liegt Baaden, zu lat. Baadena und Thermæ Inferiores genant, die Hauptſtadt in der Marggrafſchaft Baadenbaaden. Sie befindet ſich an einem zwar bergichten aber doch luſtigen, mit Weinbergen reichlich verſehenen Orte am Schwarzwald, in der Gegend oder an der Gränze, ſo vor Zeiten die Mortenau oder Ortenau geheiſſen hat, eine Meile vom Rhein, fünf von Straßburg und vier von Durlach. Sie hat ihren Namen von den warmen Bädern, die man nunmehro daſelbſt ſchier in alle Häuſer geleitet hat, und die ganze Marggrafſchaft hat hinwiederum von ihr ihre Benennung erhalten. Es iſt dieſe Stadt ſchon in den alleráltesten Zeiten unter den Römern berühmt geweſen, immaſſen nicht nur in dem Diplomate Dagobertino ſteht, daß ſolche Stadt oder doch das daſige Bad von den Kai-

ſern Hadriano und Antonino gebauet worden; ſondern auch zweene an dem Kirchthurn eingemauerte Aufſchriften des Antonini gedenken, davon die eine alſo lautet:

JMP. C. M. AUREL. SEVE. ALEXANDER
AUG. Pont. MAX. TRIB. P. CÆS.
PATER PATRIÆ.

und die andere:

M. AURELIO ANTONINO CÆS. IMP.
DESTINATO, IMP. J. SEPTIMI SEVERI
PERTINACIS. AUG. FILIO, RESP.
à QU.

In dem daſigen Schloß oder in der fürſtlichen Reſidenz, welche auf dem höchſten Orte in der Stadt liegt, und vor dem franzöſiſchen Brand anſehnlich erbauet war, ſahe man ſonſt nebſt andern Gemählden der Herren Marggraſen von Baaden Stammbaum, Bildniſſe und ihre rühmwürdige Thaten abgeſchildert, ingleichen traf man in der Stadt-oder Domkirche verſchiedener Marggraſen von Baaden Grabmähler an.

In der Rüſtkammer iſt ehedeſſen viel altes Gewehre geweſen, die man zum Schieſſen, Stechen und Hauen zugleich gebrauchen konte. Der Schloßſaal war recht prächtig erbauet, und im Keller pflegte man den Frembden und Reiſenden einen Wein zu koſten zu geben, der 1572. ſoll gewachſen ſeyn; In dem franzöſiſchen Krieg aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts iſt dieſes alles nebſt der ganzen Stadt zu Grunde gerichtet worden. Denn nachdem die Franzoſen dieſe

dieſe Stadt 1688 erſtlich fünf ganzer Tage durch geplündert, 15. Wägen mit Wein, wie auch alle Pomeranzenbäume und andere ſchöne Pflanzen aus dem Schloß weggeführet, die Palliſaden vor der Stadt verbrant, die Contreſcarpe geſchleifet, die Gräben ausgefüllet, die Stadtmauren eingeriſſen hatten, ſo ſteckten ſie hernach das Schloß, die Domkirche und die ganze Stadt alſo in Brand, daß auch nicht das geringſte Gebäude ſtehen blieben. Gegenwärtig iſt ſie ſo ziemlich wieder aufgebauet; doch trift man auſſer dem neuen Schloß und der Jeſuiterſchule wenig ſehenswürdiges darinnen an. Der Ort oder der Keſſel, woraus das Waſſer ſiedheiß in groſſer Menge hervorquillt, iſt ſonderlich werth zu betrachten. Dieſes Waſſer, weil es Schwefel, Salz und Alaune bey ſich führt, iſt für mancherley Krankheiten, inſonderheit denen, ſo einen ſchweren Athem, oder ſonſt kalte flüſſige Zuſtände haben, gar heilſam. Von der treflichen Würkung dieſes Bades, haben nebſt verſchiedenen andern Dr. Heß und Dr. Kiefer beſondere Tractätgen geſchrieben. Die ganze Gegend um die Stadt herum iſt treflich fruchtbar, vornemlich an koſtlichem Weinwachs, darunter vor andern der aſſenthaler und eyburger im Ruf ſtehen. Desgleichen wachſen allda auch die Gartenfrüchte in groſſer Menge und ſehr gut. Ferner iſt an dieſem Orte an geſunden Speiſen aller Ueberfluß, ſonderlich an Fiſchen, als Salmen, Forellen, Krebſen, Grundeln, wie auch an allerley Flügelwerk, und was ſonſt zur Schnabelweide dienlich iſt.

Die Stadt Baaden hält drey Märkte, den erſten auf Verona, den zweyten auf Gedeon, und den dritten auf Ottmarus. Sie liegt unter dem 48. Grad 40. Minuten Latitudinis und 29. Grad 52. Minuten Longitudinis.

Von Selz fließt der Rhein vor den beyden Flecken Ilgesheim, ſo ein Schloß hat, und Rohrbach, ſo auch ein Schloß hat, gegenwärtig aber im Schutt liegt, vorbey. Bey dieſem letztern begiebt ſich das kleine Flüßgen Pfetterbach in den Rhein. Eine halbe Stunde von dem letzten Flecken liegt das Dorf Au, oder Au am Rhein, dieſſeits des Rheins, ſo nebſt demſelben marggräflich iſt. Dieſem Au gegen über fällt der Lauterfluß in den Rhein, an welchem eine Viertelſtunde vom Rhein, Lauterburg oder Lutterburg, lat. Lutra Caſtrum oder Lauterburgum, eine zum Stift Speyer gehörige Stadt liegt. Einige wollen ſie noch zum Elſaß rechnen. Sie führt den Namen von dem Fluß Lauter, der hart dabey wegfließt, und hat ein anſehnlich erbautes Schloß.

An dieſem Lauterfluß, drey Stunden vom Rhein, liegt die ehemalige alte Reichsſtadt Weiſſenburg, lat. Alba Sebuſiana, Sebuſium und Weiſſenburgum Sebuſiorum oder Rhenanum. Im Deutſchen wird ſie Cronweiſſenburg genant, erſtlich, zum Unterſchied von andern Städten gleiches Namen, zum andern von einer Krone, welche Dagobertus der IX. König in Frankreich 664. dieſer Stadt verehret hat. Es ſoll dieſelbe von Silber und verguldet, oder, wie andere melden, von einem Metall, das man nicht erkennen können, imgleichen mit kleinen Thie-

Thürnen von ſchöner künſtlicher Arbeit gezieret, und 24. Schuh weit geweſen ſeyn. Zu deren Andenken ſahe man im vorigen Jahrhundert und vielleicht auch noch jetzund in daſiger Pfarrkirche eine andere von Kupfer. Es liegt dieſe Stadt zwiſchen Hagenau und Landau, eine Meile von Bergzabern, an den Gränzen des Waßgaus. (*) Sie ſtößt anbey an die untere Pfalz und zwar an das Amt Germersheim; ſoll auch dermaſſen alt ſeyn, daß man nirgendswo etwas von ihrem Urſprunge und Anfang findet. Wie denn Münſter und Beatus Rhenanus melden, daß ſie von den alten Sebuſiern ſey bewohnet worden. Daher halten ſie auch dafür, daß ſie den Namen Sebuſiam von dieſen Völkern und nicht von der weiſſen Burg bekommen habe.

Z 5 Beſagter

(*) Dieſes Wasgau, lat. Wasgavia, iſt eine Landſchaft zwiſchen Weiſſenburg und Landau. Sie ſtößt an die Pfalz und an das untere Elſaß biß an den Rhein. Sonſt macht ſie einen angenehmen Bezirk aus, der ehemals der vielen adelichen Bergſchlöſſer wegen eine ſchöne Ausſicht verurſachte. Darunter waren vornehmlich berühmt Arnsberg, Berbelſtein, Calenfels, Drachenfels, Dornſtein, Ehrenſtein, Falkenburg, Fleckenſtein, Freudensberg, Greifenſtein, Hartenburg, Hohenburg, Kleburg, Lichtenberg, Mertenſtein, Neuburg, Ochſenſtein, Pfeilſtein, Reberg, Rotenburg, Scharfenburg, Schönburg, Schöneck, Wachſenburg, Wagelburg und Waldeck. Die mehreſten davon weiſen heutiges Tages nichts mehr als bloß ihre zerſtörte Mauren auf, weil ſie theils im dreyßigjährigen und in den franzöſiſchen Kriegen, theils auch durch andere Zufälle ſind verheeret worden.

Beſagter König Dagobertus hat daſelbſt 623. das fürſtliche Kloſter, und zwar anfangs für benedictiner Mönche geſtiftet, deren erſter Abt Principius hies. Es iſt dieſe fürſtlichweltliche Abtey eine von den vier vornehmſten in Deutſchland, und bedienet ſich mit denen zu Fulde, Kempten und Murbach des fürſtlichen Titels. Unter ihrem letzten Abt Rudigero Piſcatore wurde ſie im Jahr 1523. durch Vorſchub Kaiſers Carls des V. und Pabſts Pauli des III. dem Bißthum Speyer völlig einverleibet. Von ſelbiger Zeit an iſt auch allezeit ein Biſchof von Speyer zugleich Probſt zu Weiſſenburg geweſen. Die Stadt hat vor Zeiten, wiewohl ſie älter als das Kloſter iſt, unter daſigem Abt geſtanden, iſt aber nachgehends unmittelbar zum Reich gekommen. Nebſt der Pfarrkirche zu St. Johannis, der St. Peterskirche, und dem auguſtiner Kloſter, iſt das Rathhauß und das deutſche Hauß, welches ſo groſſe Freyheiten hat, daß ſich auch ein Todtſchläger etliche Wochen lang darinnen aufhalten mag, darinnen zu beſehen. Obenbeſagtes Waſſer die Lauter fließt durch alle Gaſſen, daher die Stadt gar ſauber kan gehalten werden. Bey der Hauptkirche, neben dem Creutzgang, war vor dem dreyſſigjährigen Kriege ein ſchöner groſſer Hagendornbaum zwey Zimmer hoch zu ſehen, der ſich wie ein Lindenbaum ausgebreitet, und darauf etliche Tiſche geſtanden, welches gewiß wunderbar ausgeſehen hat. Es gedenket deſſen Auguſt, Ritter und Freyherr von Mörsberg, in ſeinen Reiſen von 1590. Gemeldeter König Dagobert hat auch, wie C. B. Hahn in ſeinem ſeelzagenden

den Elſaß und M. Merian in ſeiner *Topogr. Alſatiæ* ſchreiben, dieſer Stadt verwilliget, daß die daſigen Einwohner in einem gewiſſen Bezirk um die Stadt, die Mundat (*) genant, die Gerechtigkeit und Macht zu fiſchen, zu jagen und Holz zu fällen, haben ſollen. Was ferner die Stadt anbelangt, ſo liegt ſelbige auf einem ſchönen und fruchtbaren Boden, hat köſtlichen Weinwachs und eine groſſe Menge Caſtanien oder Käſten, wovon ſich viele Einwohner ernähren, und ſie weit und breit verführen. Vor dem unglükſeeligen dreyßigjährigen, wie auch andern Kriegen, hatte Weiſſenburg wegen der ſchönen Luſtgärten und den wohlerbauten Häuſern, ein angenehmes Anſehen, ſo ſich aber ſeit ſelbiger Zeit ſehr geändert hat.

Im Wappen führt Weiſſenburg eine ſilberne Burg mit ſchwarzen Mauerſtrichen im rothen Felde worüber eine guldne Krone ſchwebet. Von ihren Meſſen fällt die erſte auf den zweyten Samſtag nach Jacobi, und die zweyte auf den zweyten Samſtag nach Urſula. Auſſer dieſen hat ſie auch noch vier Frohnfaſtenmärkte, welche jedes=

(*) Eß iſt dieſes Mundat, von gedachtem Könige Emunitas, oder quaſi Munus datum genant, ein freyer Bezirk um die Stadt, der ſich an etlichen Orten auf zwey Meilen erſtrecket, mit hohen Marckſteinen beſetzt iſt, und viele Dörfer in ſich begreift. In ſolchem haben die daſigen Burger und Einwohner die Macht, in der Lauter und in andern Bächen zu fiſchen; in den Wäldern hoch und niedrig Wildpret zu jagen, Holz zu fällen, und auf den Allmeiden ſich der Weydgänze zu bedienen. Die Mundatherrn ſind der daſige Probſt und der Rath.

desmal auf den Samſtag nach dem Quatember gehalten werden.

Im Jahr 1673. wurde ſie von den Franzoſen eingenommen, welche erbärmlich darinnen hauseten. Denn ſie ſprengten erſtlich die Mauren rund herum, und riſſen ſie ganz nieder, ihre vornehmſten Einwohner quälten ſie mit ſchwerer Ranzion und Gefangenſchaft. Nachgehends befeſtigten ſie dieſelbe wieder. Im Jahr 1677. plünderten ſie die Franzoſen unter dem la Broſſe abermals ganz aus, und verbranten darnach das Rathhauß, die Mühlen, Apotheke, alle Becker-Wirths- und Krämerhäuſer. Nunmehr gehört ſie nebſt dem ganzen Elſaß, ſeit dem rißwyckiſchen Frieden der Krone Frankreich.

Von Selz nimt der Rhein ſeinen Lauf bey zwey Meilen weit auf den churpfälziſchen Flecken und das ſehr alte Schloß Neuburg, ſo ganz verfallen und verbrant ausſieht. Es liegt faſt, ſo zu ſagen, auf einer Inſel. Wie denn nach M. Frehers Bericht in Orig. Palat. Part. II, c. 16. fol. 82. dieſer Ort vormals auf deutſchem Boden ſoll geſtanden haben; Nachdem aber der Rhein ſeinen Lauf geändert, dieſen Ort umfloſſen, und ihn in eine Inſel verſetzet habe, ſo ſey er nunmehro auf dem galliſchen oder elſaßiſchen Boden zu ſuchen.

Von dannen komt der Rhein zum Schloſſe und Flecken Hagenbach, ſo mit jenem zur untern Pfalz, und ins Amt Germersheim gehört. Kayſer Carl der IV. gab ihn dem Churfürſten von der Pfalz Ruperto auf ewiglich zur Lehn. Es befindet ſich allda eine Voigtey und Amtskellerey. Noch etwas oberhalb dieſem Orte empfängt

pfängt der Rhein die Hellbach, unterhalb aber bey dem marggräflichen Flecken und der bequemen Ueberfahrt Dachslanden den Sederbachfluß.

Nach Dachsland folgt am Rhein das gröſſe ſpeyeriſche Dorf Werth, drey Stunden von Neuburg, wobey der Selkefluß, gegen über aber die Alb in den Rhein fällt. Dieſe entſpringt im Schwarzwald und Herzogthum Würtenberg. Daran ſind folgende Oerter zu finden, die beyden Klöſter Herrenalb und Frauenalb, nebſt der Stadt Ettlingen und dem Ort Mühlberg.

Herrenalb war ehedeſſen eines der berühmteſten Münchesklöſter, ciſterzienſer Ordens auf dem Schwarzwald und im Herzogthum Würtenberg. Im Jahr 1146. oder 1148. hat es Bertholdus, ein Herr von Eberſtein geſtiftet, wie denn auch noch verſchiedene Grafen von Eberſtein Begräbniſſe in daſiger Kirche zu ſehen ſind. Nach der Hand iſt dieſes Kloſter in den weltlichen Stand verſetzt, und bis noch jetzund die ſtudierende Jugend darinnen unterhalten werden.

Frauenalb iſt ein benedictiner Nonnenkloſter, ſo auch noch im Schwarzwald liegt, und zum Marggrafthum Baaden gehöret. Dieſes iſt gleichfalls ums Jahr 1134. von obigem Berthold, Grafen von Eberſtein, geſtiftet worden. Es führt ſeinen Namen gleich dem vorigen, von dem vorbeyflieſſenden Albwaſſer, und hat ein gutes Einkommen, maſſen neun Dörfer darunter gehören. Vormals hat es eine Zeitlang öd geſtanden, weil die Nonnen daraus verjagt

jagt geweſen, gegenwärtig aber iſt es wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt worden.

Ettlingen iſt eine kleine Stadt und Amt in der marggrafſchaft Baadenbaaden. Anfangs war ſie nur ein Dorf, und ſoll lange vor Chriſti Geburt ſchon von einem Trojaner, namens Phorcys, der es Poſidonopolis genennet, mit Pforzheim ſeyn erbauet worden. In erſten Zeiten gehörte es dem Abt zu Cronweiſſenburg; iſt aber nachgehends vom Kaiſer Otto dem III. dem Marggrafthum Baaden einverleibet worden, daher es auch noch kommen ſoll, daß die Weiſſenburger durch Ettlingen zollfrey ſind. Inzwiſchen iſt es das Vaterland Franciſci Irenici, welche unter dem Kaiſer Maximiliano dem I. gelebet hat, und deſſen Exegeſis Germaniæ, oder Beſchreibung von Deutſchland in 12. Büchern den Gelehrten wohl bekant iſt.

Das Wappen der Stadt Ettlingen iſt geſpalten, auf der rechten Seite zeigt ſich ein rother Querbalken im guldnen Felde, und auf der linken ein rother Thurn im guldnen Felde. Sie hat vier Märkte, den erſten auf Matthiae, den zweyten auf Jacobi, den dritten auf Martini, und den vierten vor Chriſttag.

Mühlberg iſt ein kleiner Ort, und liegt etwas einſam, zwey Stunden von Durlach, und eine kleine vom Rhein, vormals hat es ein ſchönes und feſtes Schloß gehabt.

Von Werdt führt uns der Rhein eine Meile weiter fort auf den ſpeyeriſchen Flecken Jochenheim, oder Jockenam, dabey die Otterbach, vorher aber bey den pfälziſchen Dorf Forlach die Forlach in den Rhein komt. An der Otterbach,

bach, ſo unterwegs die Dierbach auffängt und von andern die Querbach genennet wird, liegt der ſehr lange Marktflecken Langenkandel, ohngefehr vier Stunden von Weiſſenburg, drey von Landau, und gehört zum Herzogthum Veldenz.

Etwas weiter fort begiebt ſich die Erlbach, ſo auch in theils Landkarten Hunerbach heißt, in den Rhein, an welchem ohnweit des Rheinufers Rheinzabern, lat. Tabernæ Rhenanæ, (*) eine kleine alte Stadt im Amt Germersheim liegt, und zum Bißthum Speyer gehört. Ehedeſſen, ehe Bruchſal darzu erwählet wurde, war ſie die biſchöflich ſpeyeriſche Reſidenz. Denn damals war auch die Stadt Speyer als eine freye Reichsſtadt dem Biſchof noch nicht unterthänig. Sie iſt nur 4. Meilen von Speyer entfernet. An dieſem Erlbachfluß liegt auch das kleine zweybrückiſche Städtgen Bergzabern, lat. Tabernæ Montanæ

(*) Vom Urſprung des Worts Zabern, ſchreibt P. C. B. Hahn als Druſus unter dem Kaiſer Augusto, wie Hieronymus Gebwiler berichtet, eine groſſe Armee wider die Deutſchen führete, ſo wurde ſolche hin und wieder auf dem galliſch- oder franzöſiſchen Gebiete an die Ufer des Rheins in die Winterquartiere vertheilet und geleget. Da denn die Römer drey dergleichen Hauptquartiere, Hibernas oder Winterlager, ſo noch heutiges Tages berühmt ſind, anlegten; als Tabernam Alſatiam, Tabernam Rheni und Tabernam Montis welche Tabernas wir Deutſchen, um leichterer und beſſerer Ausſprache halber, das T. in Z. verwandelt, Zabernas genennt, daraus denn Elſaszabern, Rheinzabern und Bergzabern erwachſen ſind.

Montene, zwiſchen Weiſſenburg und Landau, allwo im Jahr 1676. den 20. Febr. die Franzoſen erbärmlich gehauſet haben.

Rheinzabern hält Markt auf Gallus, und Bergzabern dienſtags vor Palmſontag, und dienſtags nach Martini. Ihre Latitudo iſt 48. Grad, 49. Minuten, und ihre Longitudo 30. Grad 17. Minuten.

Nach Einnehmung der Erlbach eilt unſer Rheinſtrom fort auf die Dörfer Eggenſtein, Schreck und Linkenheim. Schreck hat einen Zoll und iſt marggräflich durlachiſch. Nachdem er eine Stunde weiter fortgelaufen iſt, nimt er bey dem Dorf und ehemaligen Benedictiner-Kloſter Hördt die Wihrbach zu ſich. Das Kloſter liegt ganz verſtöhrt und es ſind nur deſſen Mauren noch zu ſehen.

Von dannen geht er über die Dörfer Leimersheim, Hochſtetten, Dettenheim, Rüſſenheim und Knaudenheim. Bey dem letzten faſt er die Pfinz mit der Gieß in ſich. An der Pfinz liegt Durlach, die Hauptſtadt der Marggrafſchaft Baadendurlach, vier Meilen von Baaden und zwey Meilen vom Rhein, lateiniſch wird ſie Durlacum genennet, vor Zeiten aber ſoll ſie Balovis geheiſſen haben. Den Namen Durlach hat ſie von dem uralten Thurn oder Caſtell bekommen, ſo nechſt dabey auf einem Berge, der Thurnberg genant, liegt, als welcher ehedeſſen Turris ad Lacum genant worden, und hernach der Stadt ſelbſten ſeinen Namen mitgetheilet hat. Die Gegend umher iſt ſehr fruchtbar an Wein, Obſt und Frucht, auch ſind die Gärten luſtig und ſchön angelegt. Im eilften Jahrhundert ſoll ſie den

den Grafen von Henneberg gehöret haben, von welchen ſie ſamt dem ganzen Craichgau an das Reich gefallen, und nachmals mit noch mehr andern Städten vom Kaiſer Friderich dem II. Marggraf Hermann dem IV. gegen die Helfte der Stadt Braunſchweig überlaſſen worden.

Im Jahr 1688. muſte dieſe Stadt der Franzoſen Grauſamkeiten auch erfahren, indem ſie von ihnen nebſt dem Schloße biß auf fünf ſchlechte Häuſer ganz in die Aſche gelegt, und dergeſtalt verwüſtet wurde, daß damals gar nichts mehr zu ſehen war, wo jemand gewohnt hatte. Nach erfolgtem ryßwikiſchen Frieden hat Marggraf Friedrich der große Stadt und Schloß weit beſſer, ſchöner und der Baukunſt gemäßer als zuvor, und meiſtens nach niederländiſcher Art zu erbauen angefangen, nicht weniger auch den Einwohnern viele Freyheiten ertheilet. Ob ſie gleich nicht groß, ſo iſt doch das fürſtliche Reſidenzſchloß, die Carlsburg genant, gar ſchön angelegt. Zu Kriegszeiten hält ſich der Marggraf mit ſeiner Hofſtatt meiſtens zu Baſel auf. In der Stadt die ſchöne Pfarrkirche, die geraden und breiten Gaſſen, der darauf befindliche Brunnen, ſo einen hohen Thurn hat. Desgleichen iſt auch das daſige vortrefliche Gymnaſium wieder aufgerichtet, und mit berühmten Profeſſoren und gelehrten Männern verſehen worden. Es hat Durlach drey Märkte, den erſten auf Dorothea, den zweyten auf Jacobi, und den dritten auf Galli.

Obgedachter Thurn war vormals jederzeit mit einer Wacht und etlichen kleinen Stükgen beſezt. Wenn es hell Wetter iſt, ſo kan man von dieſem Berge und zwar auf dem Thurn die neun Meilen davon gelegene Stadt Straßburg gar eigentlich ſehen. In den franzöſiſchen Kriegen iſt derſelbe ſehr verwüſtet worden, und hat bald franzöſiſche bald wieder deutſche Wachten gehabt. Es ſind die Franzoſen zu ſelbiger Zeit oftmals willens geweſen, dieſen Thurn gänzlich in die Luft zu ſprengen, haben ihn aber doch ſtehen laſſen.

Eine Stunde von Durlach liegt Carlsruhe eine ganz neu und ſehr regelmäſſig angelegte Stadt, Reſidenz und Luſtſchloß an der mühlberger Allee, mitten in dem groſſen Haardwald (*) der ſich bis gegen Philippsburg erſtrekt. Den 28. Jan. 1715. wurde allda der Anfang zu bauen gemacht, der Platz ausgeſtekt, und darauf den 17. Jun. von dem damals regierenden Marggrafen Carl Wilhelm zu Baaden und Hochberg der Grundſtein ſelbſt gelegt, zu welcher Zeit er zugleich den Orden der Treue oder des Friedens aufrichtete, wie auch den Riß von der Stadt und Schloß ſelbſt verfertigte. Es liegt aber der Ort, wie gedacht, mitten in dem groſſen Haardwald, und in einer recht annehmlichen und geſunden Gegend, und beſteht aus mehr als dreyhundert Burgershäuſern, welche aber ſowohl als das fürſtliche Schloß nur von Holz und Bak-ſteinen

(*) Das Wort Hard oder, wie es nach der Mundart und Ausſprache muß geſchrieben werden, Haard bedeutet eigentlich einen groſſen Strich Holz oder Waldung, und zwar von Harz- oder Tannenholz

ſteinen aufgeführt ſind. Um das Schloß herum ſind die Häuſer am gröſten und mit gewölbten Gängen, unter welchen man allezeit trocken gehen kan, verſehen, und in der Form eines halben Zirkels angelegt. Das Schloß beſteht in einem Vordergebäude mit zweyen von beyden Seiten beſſer heraus gebauten Flügeln, welche immerzu, je weiter ſie hinausgehen, deſto mehr alſo verlohren fortlaufen, daß alles dieſes ein recht theatraliſches Perſpectiv vorſtellet. Der Platz zwiſchen beyden Flügeln macht den Hof aus, worauf der Garten und etliche Beete folgen, ſo durch verſchiedene in Form eines halben Zirkels und nach einerley Höhe erbaute Häuſer, welche alleſamt drey Stokwerke von der Erden hoch ſind, ſich endigen. Zwiſchen dieſer Reihe Häuſer gehen fünf Straſſen hinein, worunter die mittelſte gerade gegen dem Schloß über liegt; drey der vornehmſten aber ſtoſſen hinten zu, wo ſie ſich endigen, auf eben ſoviel Kirchen, welche zum Gebrauch der Catholiken, Lutheraner und Reformirten erbauet ſind, maſſen der Marggraf, bey Stiftung dieſer Stadt, ermeldeten dreyen im römiſchen Reich die Oberhand habenden Religionen die Gewiſſensfreyheit zugeſtanden hat. Der vornehmſte Theil der Stadt iſt hinter den Häuſern, ſo gegen dem Schloß überſtehen, und dieſes iſt, eigentlich zu ſagen, nicht mehr als eine einzige, doch über die Maſſen lange Straſſe. Die Eintheilung der Zimmer in dem Schloß iſt ſehr artig und commod, doch ſind dieſe nicht überflüßig, indem der damalige Erbprinz, aus Mangel der Zimmer im Schloße, ſeine Wohnung in einem von denen Häuſern hat nehmen müſſen, ſo in dem gedachten halben Zirkel

gegen dem Schloß über ſtehen. Der Mittelpunct von allen dieſen Gebäuden iſt der hinten an dem Hauptgebäude ſich befindende achteckigte Schloßthurn, ſo zweyhundert Schuhe hoch iſt, von welchem man nicht nur in alle Hauptſtraſſen, ſo von drey Quergaſſen durchſchnitten werden, ſondern auch in alle zwey und dreyſig theils gepflanzte, theils durch die Holzungen gehauene Alleen ſehen kan. In dieſem Stük hat dieſes Schloß vor allen Luſtgebäuden etwas voraus. Ueber dieſes iſt allda das Holz vermittelſt anderer Gänge nach einer gewiſſen chymiſchen Figur wiederum eingetheilet. Ein Theil der Alleen führen die Namen von den Miniſtris, welche bey Anlegung des Ortes in märggräflichen Dienſten geweſen ſind, gleichwie auch die daſigen meiſten Straſſen die Namen von fürſtlichen Perſonen haben. Man kan ſolche Einrichtung, welche überaus artig iſt, nicht beſſer beſchreiben, als wenn man ſich einbildet, daß dieſes Schloß an dem Eingange eines groſſen Waldes mitten zwiſchen zwey und dreyſig Alleen erbauet ſey, ſo in der Form eines Sterns angelegt ſind, davon die vornehmſte hinter dem Schloß anfängt, und in der Länge drey deutſche Meilen ausmacht. Sonſt hat die Stadt ſehr ganz beſonders groſſe Privilegien, die theils auf dreyſig Jahre, theils auf ewige Zeiten gegeben ſind. Auch werden in dieſem Carlsruh zwey Jahrmärkte gehalten, davon der erſte dienſtags vor Johannes und der zweyte den Tag nach Allerheiligen fällt.

Der Garten vor dem Schloß iſt klein aber artig, und zählt man darinnen an Pomeranzen Citronen = Lorbeer = und dergleichen Bäumen über viertau-

viertauſend Stük, worunter zweytauſend ſiebenhundert Orangebäumen ſind, deren die ſchönſten an Höhe zwar die ludwigsburger übertreffen, an der Dicke aber ſelbigen bey weiten nicht gleich kommen. In etlichen Vertiefungen des Gartens hat man von kleinen Citronenbäumen artige freye Espaliers angelegt nebſt einem Vogelhauſe für dreyhundert Canarienvögel, welche des Sommers im Garten herumflogen und freywillig wieder in ihre Behauſung kamen; Allein im Winter des Jahrs 1728. wurde beym Einheitzen des Ofens etwas verſehen. Denn das Feuer ergrif ein Stük Holz, ſo in der Stube befindlich war, daß alſo die Vögel vom Dampf erſtikten, ehe man ſie retten konte. Hinten an das Schloß ſtößt der Faſanengarten, welcher das artigſte Werk von der ganzen Welt iſt. Es beſteht derſelbe in einem groſſen Bezirk von verſchiedenen mit Tannen beſetzten Alleen, ſo in Form einer Windfocht geſchnitten ſind. Mitten in ſolchem iſt der groſſe Waſſerbehälter, oder der rare Entengoy, worinnen täglich über zweytauſend wilde Enten, ſo dahin gewöhnt ſind, gefüttert werden. Um denſelben ſtehen vier in Form türkiſcher Zelter angelegte Sommerlauben, davon zwey zu Vogelhäuſern, die andern beyden aber zu Cabinettern dienen, welche vorne mit Vorhängen von grünem Tuch zugemacht ſind, und liegen gewiſſe Polſter nach der morgenländiſchen Weiſe darinnen. An dieſen angenehmen Ruheplatz hat ſich der im Jahr 1738. verſtorbene Marggraf Carl Wilhelm täglich etliche Stunden aufgehalten. Der vornehmſte Fehler von Carlsruh beſtehet in dem Mangel des Waſſers. Wie denn di.

ganze Gegend eine ſandigte Ebene iſt, in welcher des Sommers wegen des vielen Sandes übel zu fahren iſt. Die wenigen Waſſerkünſte im daſigen Garten werden vermittelſt Pumpen von Leuten gezogen.

Jenſeits, etwas weiter von Knaudenheim hinab, bey Germersheim, nimt der Rhein den Queichfluß zu ſich. Dieſes Germersheim ſoll vor Zeiten Vicus Julius, wie aus der Notitia Imperii zu erweiſen iſt, geheiſſen haben; wiewohl ſonſt weder Ptolomäus noch das Itinerarium Antonini, noch auch die Tabula Itineraria dieſes Orts gedenken. Dieſes kan daher gekommen ſeyn, weil er damaliger Zeit vielleicht nur ein Flecken und geringer Ort geweſen. Unter den Franken ſoll er einem namens Germerico oder Geſmerio zugeſtanden haben; endlich aber nach und nach zur Stadt geworden ſeyn, wie Freher. Orig. Palat. Part. II. C. 5. fol. 81. aus dem Namen und dem Orte ſelbſt ſchlieſſet. Einige wollen dieſen Namen, wiewohl ohne gnugſamen Grund, von dem römiſchen General Druſo Germanico herleiten; noch andere geben vor, der erſte Ort ſey von Caroco erliche 100. Jahre nach Chriſti Geburt zerſtöret worden; die neue Stadt aber habe Clodovaus König in Frankreich erbauet, und die kleine Neuſtadt genennet. Aus dieſem Grunde wird ſie von verſchiedenen für das alte Noviomagum gehalten, davon die Burg oder das Schloß Germanisheim, oder Germersheim geheiſſen habe; Allein alles dieſes beruhet auf bloſſen Muthmaſſungen. Daß aber dieſer Ort zu Kaiſers Ludwigs des IV. Zeiten bereits im Anſehen geweſen, erhellet daraus, weil ſelbiger ums Jahr 1315. den Graf. Georgen zu

zu Veldenz wider Ottonem von Ochſenſtein, den Kaiſer Friederich aus Oeſterreich zum Landvoigt g.ſetzt hatte, dahin zum Statthalter verordnet hat.

Gegenwärtig iſt es zwar ein nicht groſſes doch ziemlich wohl erbautes Städtgen, anbey eines von den funfzehn Aemtern in der untern Pfalz. Das Schloß iſt ſauber und wohlerbauet geweſen, eh es von den Franzoſen im vorigen Jahrhundert geſprenget worden. Sonſt iſt Germersheim auch deßwegen bekant, weil daſelbſt und zu Selz das beſte Gold aus dem Rheinſand gewaſchen wird. Von dieſem Gold haben die rheiniſche Goldgulden und Ducaten den Namen bekommen. Es giebt auch um dieſe Gegend ſchöne Jagden und gute Fiſchereyen. An ſelbigem Orte iſt der Kaiſer Rudolph der I. 1291. wie auch der Churfürſt Philipp 1508. geſtorben. In den deutſchen und franzöſiſchen Kriegen iſt er jederzeit ſehr mitgenommen worden. Als ihn die Franzoſen 1674. im May erobert hatten, zündeten ſie kurz darauf ihre allda verfertigten Minen bey dem ſo genanten Herenthurn an, ſo aber keine ſonderliche Würkung hatten. Hernach ſtekten ſie das inwendige Holzgebäude in gedachtem Thurn an, und branten ſelbigen ſolchergeſtalt ab, daß nur die bloſſen Mauren davon ſtehen blieben. Den folgenden Tag zündeten ſie auch die Minen unter dem Schloßthurn an, welche mit 642. ℔ Pulvers angefüllet waren, ſo aber keine Würkung thaten. Nichtweniger wurden auch noch zwo andere Minen unter den Schloßmauren angeſtekt, welche gleichfals wenig ausrichteten. Die Schloßkirche hatten ſie ebenfals untergraben, weil ſie aber

ſahen, daß die andern Minen ſo ſchlechte Würkung thaten, ſo warfen ſie ſolche wieder zu. Ferner hatten ſie ſchon Anſtalt gemacht, das churfürſtliche Wohnhauß im Schloß umzuwerfen, inmaſſen ſie oben Seiler anwarfen, und die Stützen, womit daſſelbige Baufälligkeit halber unterſtützet war, hinwegriſſen, welches ihnen aber nicht angehen wolte, ſondern ſie muſten unverrichteter Sache wieder davon abziehen. Die Mauren um das Schloß und die Stadt wurden zwar auch niedergeriſſen, blieben aber doch noch über Manns hoch ſtehen.

Germersheim hat zum Wappen einen gelben gekrönten Adler im blauen Felde, und hält Markt erſtlich auf Georgii, zweytens ſonntags nach Bartholomäi, drittens ſonntags nach Galli und viertens auf Stephanstag. Es liegt unter dem 49. Grad 5. Minuten Latitud. und unter dem 30. Grad 4. Minuten Longitudinis.

Es gehört dieſe Stadt, wie bekant, von undenklichen Jahren her, nebſt dem darzu gehörigen Amt (*) und Dörfern, Churpfalz zu, ſo ſie auch bis an den vorigen 1688. entſtandenen franzöſiſchen Krieg in ruhigem Beſitz behalten hat; weil ſie aber

(*) Das Amt Germersheim, ſo eines der anſehnlichſten in der untern Pfalz iſt, beſteht in nachfolgenden Oertern: Als 1) in dem Oberamt und Stadt Germersheim, darzu gehören Bellheim, Ottersheim, Zeißheim, Knuttelsheim, das Dorf Hördt, Sondersheim, Dettenheim und Bodingen; 2) in dem untern Amt und Stadt Billigheim, worzu gehören Steinweiler, Arkenweiler, Rohrbach, Erlenbach, Klingen und Impflingen; 3) in der Kellerey und Berg-Gebiete Hagenbach, darzu wird gerechnet Pfortz,

aber zu einer Feſtung wohl gelegen iſt, ſo trachtete Frankreich gar ſehr darnach, ſie an ſich zu bringen, und ſich ihrer als eines zugefallenen Erbtheils von der Herzogin von Orleans zu bemächtigen. Als ſolches geſchehen war, ſuchte dieſe Krone die reformirte und lutheriſche Religion daſelbſt gänzlich auszutilgen. Wie denn ein jeder, der die catholiſche Religion damals annahm, zehen Gulden, und drey Jahre Freyheit bekam. An etlichen Orten wurde Wein auf den öffentlichen Plätzen zum beſten gegeben, und unter klingendem Spiel den Leuten kund gemacht, daß derjenige, der des Königs Religion annehmen wolte, auch des Königs Namens- oder Geburtstag mit feyren könte. Hierauf fielen ganze Dörfer ab, welche nachhero den Vorwurf leiden muſten, daß ſie ihre Religion verſoffen hätten. Wie denn nunmehro in denſelbigen die Catholiſchen die Kirchen mit Ausſchlieſſung der Evangeliſchen allein beſitzen. Im rißwyckiſchen Frieden wurde endlich das Oberamt Germersheim Churpfalz wieder abgetreten, die

Pforz, Mördt, Jorlach, Neuburg und Neuburgweiler; 4) in dem Thal Sibeldingen, worzu gezogen wird Govranſtein, Sibeldingen, Kirchweiler und Gleißweiler; 5) in der Probſtey Hördt und in den Dörfern, ſo derſelben unterworfen ſind, als Leimersheim, Kuad und Pforz; 6) in der Probſtey Klingenmünſter, zu dem gehöret Modenbach, Pleißweiler, Plankenborn, Oberhofen und Knöringen; 7) in der Stadt und Probſtey Selz mit dem Dorf Münchhauſen und 8) in der Probſtey Eufferthal, unter welche gehören Grevenhauſen, Mettenbach, Rodenbach, Merlenheim und Mechtersheim, nebſt andern gemeinſchaftlichen Dörfern mehr. Siehe Europ. Staatsgazetten in der erſten Dépeche p. 42. 43. ꝛc.

catholiſchen Oberaufſeher aber fuhren dennoch mit
ihrem Reformiren fort, bis ſich endlich Churbran-
denburg dahin erklärte, wenn dieſes nicht nachblei-
ben würde, in ſeinen Landen ein gleiches zu thun,
und die Catholiſchen hinauczuſchaffen. Hierauf
lies Churpfalz 1705. nach vorhero mit Churbran-
burg getroffenem Vergleich zu Düſſeldorf öffent-
lich bekant machen, daß hinführo alle drey Religio-
nen in ſeinen Ländern ſolten geduldet, und daſelbſt
wieder in den Stand geſetzet werden, worinnen ſie
1624. geweſen. Anbey wurde auch den Lutheri-
nern verſtattet, auf ihre Koſten Prediger zu hal-
ten, welches ihnen in 125. Jahren nicht war zuge-
laſſen worden.

Im Jahr 1715. ſuchten die Franzoſen aber-
mals, vermittelſt neu angelegter Feſtungswerker,
dieſes Städtgen zu einer wirklichen Feſtung zu
machen, und mit Gewalt ſamt allen deſſen Zu-
gehörigen und Dependentien (*) an ſich zu zie-
hen

(*) Dependentien nennet man, was von einem andern
herrühret, und wieder zu demſelben muß geſetzet
und gerechnet werden. Deutſchland hat den ſchäd-
lichen Verſtand dieſes Worts mit groſſem Nachtheil
erfahren, als die Franzoſen 1680. zu Metz und
Breiſach die ſo genante Reunionskammern anleg-
ten, welche unter dem Vorwand der Dependentien,
Zugehörungen und Connexionen, ganze Stifter,
Bißthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaf-
ten von dem Reich abriſſen, die zehn Reichs-Städ-
te im Elſaß Frankreich einverleibten, die freye
Reichsſtadt Straßburg 1681. wegſchnapten,
imgleichen die Pfalzgrafen von Zweybrücken, Vel-
denz, und Birkenfeld, wie auch den Herzog von
Mümpelgard, die Marggrafen von Baaden und
die Grafen von Hanau zu franzöſiſchen Lehenleu-
ten machen wolten.

hen und zuzueignen. Dieſerwegen lies ſich Churpfalz durch ſeinen Geſandten, den Freyherrn von Sickingen, den 7. Julii 1715. zu Regenſpurg in einem Memorial über die von der Kron Frankreich ſeit letzterm baadiſchen Frieden gegen ſelbigen unternommene neue Ungebührlichkeiten höchſtens beſchweren. Ein gleiches geſchahe auch durch den pfälziſchen Gevollmächtigten, den Grafen von Naſſauweilburg, am franzöſiſchen Hof, woſelbſt er klärlich darthun muſte, wie keinesweges das Städtgen Germersheim, ſondern allein die Feſtung Landau nebſt den darzu gehörigen Dörfern, vermöge des 14. Artickels in dem baadiſchen Frieden, an Frankreich ſey überlaſſen worden. Hierauf wurde endlich dieſe Sache gehoben, und Churpfalz in dem ruhigen Beſitz davon gelaſſen.

An dem (*) Queichfluß, 2. Meilen vom Rhein, zweye von Cronweiſſenburg, dreye von Speyer und zehen von Straßburg, liegt die Stadt, und jetzige Hauptfeſtung Landau, lat. Landavia oder Landavum. Dieſe wird zur Landvogtey Hagenau gerechnet, und ſtößt an das Amt Neuſtadt; daher muß man ſie mehr in der Unterpfalz

(*) An dieſem Queichfluß haben die Franzoſen ſo wohl in den vorigen, als auch in dem jetzigen Kriege, jedesmal ſehr wohl befeſtigte Linien, worzu ihnen beſagter Queichfluß ſehr dienlich iſt, errichtet, und werden ſolche die landauer Linien genant, weil ſie ſich vom Rhein oder von Germersheim, an Landau vorbey, bis an das Gebürge erſtrecken. Deßwegen die oben auf der 351. und 352. Seite: Im Jahr 1743. ꝛc. befindlichen Worte, ſo von den hieſigen Linien zu verſtehen aus Verſehen aber des Abſchreibers bey die ſtollhofer Linien geſetzet worden, hier einzurücken ſind.

terpfalz als im Elſaß ſuchen. Einiger Meynung nach ſoll ſie damals, als ſie noch einen andern Namen führte, durch den Wüterich Attilam zerſtöret, hernach aber von einem alemanniſchen oder deutſchen Herzog, namens Landfried, um das Jahr 750. wieder erbauet worden ſeyn; Hingegen, wenn Münſtern zu glauben iſt, wiſſen die Einwohner den Urſprung ihrer Stadt ſelber nicht, inzwiſchen iſt ſie vor dieſem ſehr klein geweſen, bis man endlich die nächſt daran gelegenen Dörfer, Oberbornheim, Jtzingen und Mühlhauſen mit dareingezogen, und ſie zu der gegenwärtigen Gröſſe gebracht hat. Von beſagtem Herzoge ſoll ſie den Namen Landau bekommen haben. Wiewohl P. E. B. Hahn dafür hält, daß ihr dieſer Name vielmehr von dem Orte und der Gegend, oder von den Auen, worinnen ſie liegt, mitgetheilet worden. Denn man komt daſelbſt aus dem dicken waldigten waßgauiſchen Gebürge auf lauter luſtige Ebene und gleichſam auf des ganzen Landes Auen heraus. Es ſollen auch, nach etlicher Rechnung, innerhalb zwey Meilen rings um die Stadt herum auf 350. Flecken und Dörfer gezählet werden, welche vormals die daſigen Wochenmärkte beſucht haben. Die Stadt ſelbſt hat nur drey eigene Dörfer, als Nusdorf, Danheim und Queichheim, anbey aber einen angenehmen und fruchtbaren Boden, der alles überflüſſig mitttheilet. Sonſt iſt Landau bereits vor mehr als 700. Jahren von den Herzogen in Franken, die dieſe Gegend, wie auch das Speyer- und Wormſergau, inne gehabt, regieret und beſeſſen worden, bis es endlich als eine Reichs-

Reichsſtadt an das Reich gekommen iſt. Dieſe ſeine Reichsfreyheit hat es vom Kaiſer Rudolpho dem I. erhalten, bey welchem Recht es ſich auch beſtändig erhalten hat, ohnerachtet es von den römiſchen Kaiſern, wie andern dergleichen Reichsſtädten mehr geſchehen, zum öftern iſt verpfändet worden.

Das eigentliche Wappen der Stadt Landau iſt ein rother Löwe im ſilbernen Felde, andere hingegen geben ihr einen Adler, und noch andere fünf Kleeblätter. Sie hat drey Märkte oder Meſſen, die erſte auf Creutzerfindung, die zweyte auf Creutzerhöhung, und die dritte den Montag vor Martini. Ihre Latitudo erſtreckt ſich auf 49. Grad 5. Minuten, die Longitudo aber 27. Grad 50. Minuten.

M. Merian und P. C. B. Hahn bezeugen, daß ſchon zu ihrer Zeit dieſe Stadt mit ſtarken Mauren, Thürnen, Bollwerken, und gefütterten Waſſergräben wohl verwahret geweſen ſey. In dem ehemaligen dreyßigjährigen Krieg hat ſie viel ausſtehen müſſen, wie ſie denn 1639. von den Schwediſchweymariſchen, und bald hernach von den Kaiſerlichen eingenommen wurde. Im Jahr 1648. trat ſie das Reich mit den übrigen Städten im Elſaß an die Krone Frankreich ab. Im Jahr 1674. haben ſie die Franzoſen, welche daherum alles verheerten, beynahe aller ihrer Mauren und Wälle beraubet, und zu einem offenen Dorf gemacht. Die Stadtthore verbranten ſie, und legten Breſchen in die Stadtmauer. Das folgende 1675. Jahr verſahen ſie dieſelbe, weil ſie allda einen feſten Fuß faßen wolten, aufs neue mit einer Beſatzung, und

ſtellten

ſtelten alle vorher niedergeriſſene Werker aufs beſte wieder her. Im Jahr 1689. den 24. Jun. entſtund eine erſchröckliche Feuersbrunſt darinnen, während welcher die franzöſiſchen Magazine nebſt drey Pulvergewölbern, vielen Bomben, Carcaſſen und gefüllten Granaden in die Luft flogen, wodurch faſt die ganze Stadt in kurzer Friſt erbärmlich in die Aſche gelegt wurde. Bey dieſer Gelegenheit verbranten unterſchiedene Oberofficiers, etliche hundert andere Perſonen, worunter ſich verſchiedene Kindbetterinnen befanden, und geſchahe auch noch ſonſt ein unbeſchreiblicher Schaden. Nachgehends wurde dieſe Stadt auf Verordnung und Befehl des Königs in Frankreich Ludwigs des XIV. nach und nach wieder aufgebauet, und in einen guten Stand geſetzet, da man denn nicht nur die Mauren wieder ergänzte, ſondern auch die ganze Stadt mit einer Hauptbefeſtigung von dem berühmten franzöſiſchen Generalingenier Vauban einfaſſen lies. Dieſer bewies ein Meiſterſtük daran, und verſahe ſie mit acht hohen regelmäſſigen Baſtionen (*) und eben ſo viel Ravelins, wie auch

(*) Eine Baſtion oder ein Bollwerk iſt an einer Feſtung ein dickes Gebäude von Erde, welches unterweilen auswendig mit Steinen bekleidet wird. Es beſtehet aus 2. Facen oder Vorderlinien und 2. Flanquen oder Seitenlinien. Eine halbe Baſtion iſt ein ſolches Werk, das nur mit einer Face und mit einer Flanque verſehen iſt. Man ſetzet dieſe Baſtion gemeiniglich vornen an die Schwalbenſchwänze, oder an die Kronenwerke. Ein abgeſchnittenes Bollwerk, Baſtion coupée, macht gegen die Spitze ein einwärts gehendes Ek aus, doch wird

auch andern dergleichen Befeſtigungswerkern, daß ſie die Franzoſen anfangs für unüberwindlich ausſchrien. Wie ſie denn inſonderheit für eine der beſten Feſtungen in ganz Frankreich gehalten wird, und mit einem ſtarken Citadell verſehen iſt. Weil nun aus dieſer Feſtung die Franzoſen in den Reichskriegen, ſowohl der Churpfalz als andern Orten, mit Brandſchatzungen und andern Bedruckungen hart zuſetzten, ſo wurde deutſcher Seits jederzeit groſſe Mühe und Koſten angewendet, dieſen Schlüſſel und Hauptfeſtung, ſo dahero ein rechter Zankapfel geworden, den Feinden aus den Händen zu drehen, daß alſo nicht leicht ein Ort ſo oft den Belagerungen unterworfen geweſen iſt, wie dieſer.

Sonderlich wurde ſie 1702. unter preißwürdigſter und tapferer Anführung des damaligen römiſchen Königs Joſephs den Feinden abgenommen. Denn den 16. Junii beſagten Jahrs kam die ganze alliirte Armee unter dem Commando des Marggrafen von Baaden vor Landau an, und eröfnete den 19. darauf die Laufgräben nicht über 500. Schritte von der Contreſcarpe. Den 26. kam der römiſche König durch

Philipps=

wird es heutiges Tags nicht mehr gebraucht, weil es ein auſſer Vertheidigung ſtehendes Ek hat. Eine platte Baſtion iſt auf eine gerade Linie gebauet, an ſtatt, daß die andern auf Ecken geſetzt ſind. Dergleichen wird aber nicht geachtet, weil man ihre Bedeckung von der Courtine hernehmen muß; und weil das Ek der Contreſcarpe gar zu weit in den Graben geht, ſo benimt es das Geſicht und die Bedeckung der entgegen geſetzten Flanken.

Philippsburg über den mettersheimer Hof bey Speyer vorbey, und den 27. abends im Lager an, da denn zu deſſen Empfang zu gleicher Zeit 200. Stückſchüſſe und 237. Bomben gegen die Stadt losgefeuret wurden. Den 15. Aug. wurde der Generalfeldzeugmeiſter Graf von Soiſſon, der ältere Bruder des Prinzen Eugen, in den Laufgräben von einer zerſprungenen Bombe ſo hart getroffen, daß er acht Tage hernach ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Den 7. Sept. wurde mit 42. halben Carthaunen Breſche geſchoſſen, wie auch aus 21. Mörſern, Bomben, Carcaſſen, Steine und Bomberten zu werfen, der Anfang gemacht. Hiervon wurde ſo fort eine gute Würkung verſpüret, und den 8. abends ſetzte man ſich auf dem halben Mond feſte. Dieſelbige Nacht ſtürmte man das Citadell, und eroberte es in einer halben Stunde. Den 9. um Mittag ſteckte der Commendant Melac auf der Breſche drey weiſſe Fahnen aus, und lies zugleich die Chamade ſchlagen, worauf denn die Capitulation den 10. vollzogen und von beyden Theilen unterſchrieben wurde. Zu Folge des Accords, welcher in 28. Artickeln beſtund, und viel zu viel Platz erfordert, als daß wir ihn hier einrücken ſolten, zogen die Franzoſen den 12. Sept. bey 14. bis 1500. Mann ſtark aus, worunter 7. bis 800. Geſunde, die andern aber alle verwundet waren, und wurden bis nach Straßburg begleitet. In der Feſtung fand man 600. Centner Pulver, 600. Bomben, 600. Granaten, eine groſſe Menge Feuerballen, 80. brauchbare und 20. unbrauchbare Canonen, auch ſonſt in allem einen gnugſamen Vorrath. Der

grö-

größte Mangel ereignete ſich am Bley, indem ſie keine Kugeln mehr gehabt, ſondern nur mit klein gehauenem Eiſen hatten ſchieſſen müſſen. Obenberührter franzöſiſcher Ingenier **Vauban** hatte, ohne weiterer Abſicht, bey Verfertigung dieſes ſeines Meiſterſtüks über das eine Stadtthor einen Stein einſetzen, und daran folgende drey Worte einhauen laſen: HæC neMInI CeDet, woraus ein ſinnreicher Kopf die darinnen verborgene Jahrzahl 1702. zuſammen brachte. Die Deutſchen ſetzten hierauf drey andere Worte darunter, woraus die Jahrzahl gleichfals herauskam, und alſo lauteten: TanDeM CeDIt CæſarI Zum daſigen neuen Commendanten wurde der ſächſiſche Graf Frieſe mit einer Garniſon von 5000. Mann erſehen, welcher Graf auch die Ehre hatte, ſich in der folgenden Belagerung gegen die Franzoſen tapfer zu halten.

In dem 1703ten Jahre gingen die Franzoſen mit etwann 15000. Mann vor **Landau**, wobey Tallard das Commando, **Vauban** aber den Angrif anführte. Die Artillerie beſtund in 130. Stücken, worunter 80. halbe Carthaunen waren. Den 12. Octob. wurde der Ort berennet, und den 17. eröfnete man die Laufgräben, wobey der Commendant in der Feſtung, der General Graf Frieſe, mit ſeiner Garniſon von 4300. Mann tapfern Widerſtand that, und dem **Vauban**, welcher ſeinen König verſichert hatte, in zwanzig Tagen Meiſter von **Landau** zu ſeyn, nicht wenig zu ſchaffen machte. Den 21. wurde die Stadt zu beſchieſſen und zu bombardiren angefangen, den 23. geſchah ein Ausfall von 200. Mann, welche

einen guten Theil der Approſchen zunichte mach-
ten. Den 25. lieſſen die Belagerten unter der
Lünette eine Mine ſpringen, und verdarben
viele von der Franzoſen Werkern, worauf ſie
auch auf dem ſchon verlaſſenen Werk wieder
Platz nahmen. Den 31. wurde Breſche geſchoſ-
ſen; Den 4. Novemb. beſtürmten die Franzoſen
einen halben Mond, wurden aber wieder davon
abgetrieben, worauf ſie ihn zum andernmal be-
ſtürmten; den 7. griffen ſie die Contregarde an,
und wurden dreymal zurükgejagt; dieſes geſchah
den 8ten nochmals. Den 13. ſtürmten die Feinde
de nach angeſtekten Minen von neuem darauf,
und behaupteten ſie endlich auch. Hierauf muſte
den 15. der Commendant capituliren, weil der
Beyſtand zu lange ausblieb; Tallard aber lies
ihm ſagen, daß der Verſtand geſchlagen, und
er nunmehro keine Capitulation zu hoffen hätte.
Dieſemnach entſchloß ſich die Garniſon, ſich
lieber bis auf den letzten Mann zu wehren, wel-
ches endlich Tallard bewog, derſelben den Ac-
cord einzugehen, den Melac das vorige Jahr
erhalten hatte. Bey dem Auszug, als den 18.
Nov. wurde die Bagage wider den gegebenen
Accord dennoch geplündert, wiewohl ſolches die
franzöſiſchen Officiers ſelbſt zu verwehren ſuch-
ten. Die Vertheidigung der Feſtung, ſo dieſes-
mal der Graf Frieſe geleiſtet hatte, wurde von
dem Feind ſelbſt bewundert, weil ſie in langer
Zeit nicht ſoviel vergebliche Stürme auf eine
Feſtung, wie auf dieſe thun müſſen. Wie ſich
denn die Belagerung acht Tage länger verzögert-
te, als ſich Vauban die Rechnung gemacht
hatte. Die Franzoſen fanden 85. metallene
Stücke

Stücke, und Laubanie wurde Commendant darinnen. Den Graf Frieſen aber belohnte der Kaiſer wegen ſeiner Tapferkeit mit der Generalfeldzeugmeiſtersſtelle.

Im Jahr 1704. wurde Landau von den Kaiſerlichen und hohen Alliirten aufs neue unter des römiſchen Reichs Bottmäßigkeit gebracht. Denn ſobald die Franzoſen bey Höchſtätt waren geſchlagen worden, faßte man von Seiten der Deutſchen den Vorſatz, Landau zu belagern, damit die Eroberung, ſo der römiſche König durch eigene Mühe erworben hatte, wieder möchte beygebracht werden. Die deutſche Armee war aber kaum über den Rhein, ſo verfügte ſich Villeroy hinter den Queichſfluß, worauf die Alliirten den 9. Sept. vormittags auf Landau anrükten, und die Franzoſen nach Hagenau zurükgingen. Weil ſie nun nicht mehr einzuholen waren, ſo ſatzten ſich der Herzog von Marlborough und der Prinz Eugen mit 50000. Mann bey Kronweiſenburg zur Bedeckung der Belagerer, welche von dem Prinz Louis von Baaden 15000. Mann ſtark angeführet wurden. Den 14. Sept. wurden vor Landau die Laufgräben eröfnet, und der römiſche König, welcher zum andernmal dieſe Belagerung in eigener hoher Perſon unternehmen wolte, langte den 22. gleichfals davor an, da er denn von allen Generalen und abſonderlich von dem Herzog von Marlborough mit gehöriger Unterthänigkeit empfangen wurde. Dieſer letzte ſahe das Unternehmen auf Landau ſehr ungern, und es wär ihm lieber geweſen, wenn man allda eine Armee von 20000. Mann hätte ſtehen laſſen, und mit der Hauptarmee

in Frankreich hinein gegangen wäre. Dern ſolchergeſtalt hätte man den Krieg in des Feindes Land ſelbſt geſpielet, und die dadurch abgeſchnittenen Feſtungen wären genöthiget worden, ſich endlich von ſelbſt zu ergeben. Inzwiſchen lieſen es die Belazerten an einer ganz ungemeinen Gegenwehr, an vielfältigen ſtarken Ausfällen, und annoch häufigern Sp.engen der Minen nicht ermangeln. Ja es that überhaupt Laubanie, welcher in der Feſtung commandirte, ſolchen Widerſtand, der auch des Melacs ſeinen noch übertraf; allein er war auch mit mehr Mannſchaft verſehen, und hatte eine zulänglichere Menge der zu einer tapfern Gegenwehr benöthigten Stücke bey ſich. Dieſerwegen verzog ſich die Belagerung mit Verluſt vielem Volks ziemlich weit hinaus. Den 18. Sept. geſchahe der erſte Ausfall aus der Stadt hundert Mann ſtark; ſie wurden aber dergeſtalt empfangen, daß nur funfzehn davon Landau wieder zu ſehen bekamen. Den 22. Nov. lieſſen die Belagerten, nachdem man ihnen ſehr nahe gekommen war, und ſich auf der Contregarde geſezt hatte, eine groſſe Mine ſpringen, welche aber zu ihrem eigenen Schaden eine unglaubliche Würkung gethan. Denn hierdurch wurde den Belagerern zum Vortheil die Breſche hauptſächlich leichter gemacht. Dieſemnach bot man den 23. allen, ſo zum Sturmlauffen Luſt bezeugten, Geld und das freye Plündern an, worauf ſich denn 5000. Freywillige, dieſes Werk auszuführen, einfanden. Als dieſe demnach austraten, den Anlauf zuthun, und der Commendant ſolches beobachtete, lies er eine weiſſe Fahne ausſtecken, und begehrte zu capituliren, worauf man von beyden

beyden Seiten Geiſſeln gab, und dieſer harten Belagerung ein Ende gemacht wurde. Die Capitulation, welche der vor zwey Jahren aufgerichteten faſt gleich war, gelangte den 25. zur Unterſchrift. Hierauf zog die Beſatzung den 26. Nov. welche zu Anfang der Belagerung über 6000. Mann ausmachte, noch etwas über 3000. Mann ſtark, dem Accord gemäß, ſamt 94. unbedeckten und bedeckten Wägen aus der Feſtung, und wurde bis nach Hagenau begleitet. Der geweſene Commendant Laubanie fuhr mit verbundenem Kopf und Geſicht, weil ihm eine zerſprungene Bombe das Geſicht und beyde Augen durch den herumgeſchmiſſenen Sand und Steine faſt ganz verletzet hatte, in einem franzöſiſchen Wagen gleichfalls heraus. Hierauf hatte der Graf Frieſe zum andernmal die Ehre, daß ihm dieſer Hauptplatz vom römiſchen Könige als Commendanten anvertrauet wurde. In der Stadt befanden ſich 60. ſchwere Stücke, 21. Mörſel, und 6000. Centner Pulver. Man konte ſich dißmal nicht genug verwundern, wie die Stadt beſchädiget und zerſchoſſen war. Die Kugeln lagen noch häufig auf der Gaſſen, und die Stücker von den zerſprungenen Bomben waren in unzähliger Menge hier und da zu ſehen. Es wurden 30000 Kugeln gezählet, ſo von drauſen waren hineingeſchoſſen worden; 24. Minen hatten die Franzoſen mit ziemlichem Erfolg angezündet, und 48. lagen noch in den Werkern vergraben, welche die Franzoſen, laut des Accords, anzeigen muſten, und ausgehoben wurden.

Nachdem nun Landau obermals aus der franzöſiſchen Gewalt war entriſſen und unter des

Reichs Bottmäßigkeit gebracht worden, ſo ſande es im Jahr 1706. den Burgermeiſter Schattemann nach Regenſpurg, bey daſiger Reichsverſammlung wiederum Sitz und Stimme zu führen. Es wurde auch ſeine Vollmacht und Beglaubigungsſchrift vom churmaynziſchen Directorio ganz willig angenommen; Allein es genoß dieſe neue Reichsfreyheit nicht gar lange. Denn den 12. Junii 1713. ging der Marſchall von Bezon mit einem ſehr ſtarken Haufen Völker wieder davor, und ſchloße ſie, ohngeachtet der unter dem Prinz Alexander von Würtenberg ſtehenden neun bis 10000. Mann ſtarken Beſatzung, ſehr ſtark ein, anbey umgab er ſie mit einer Circumvallationslinie, und fing eine förmliche Belagerung an. Den 22. und 23. Junii in der Nacht eröfneten die Franzoſen die Laufgräben. Die Belagerung commandirte der Marſchall von Bezon, die Aproſchen aber der Generalingenier von Vallois. Villars bildete ſich ein, von dieſer Feſtung bald Meiſter zu werden. Dieſemnach wendete er alle Kräfte an, und brachte eine Artillerie von vielen Canonen, nebſt etlichen und 50. Mörſern davor. Der erſte von dem Prinz Alexander von Würtenberg beſchloſſene Ausfall, welchen der kaiſerliche Obriſte, Graf Portia anführte, und in 4000. Mann zu Fuß, und 500. zu Pferd beſtanden hat, kam den Franzoſen mit ſolcher Empfindlichkeit über den Hals, daß derſelben bey 3000. und darunter die drey Battallions Navarra völlig über den Haufen geworfen wurden. Dem Generallieutenant Biron wurde aus der Stadt durch eine Canonenkugel der rechte Arm abgeſchoſſen, eine Batterie gänzlich zer-

nichtet

nichtet, die darauf befindlichen Stücke vernagelt, und ohne den Gefangenen über vierzig Officiers getödtet. Den 16. Jul. fiel der Commendant zur Mittagszeit wieder aus Landau, wobey ſich die Huſaren mit dem Degen in der Fauſt befanden. In den Approſchen wurden damals unter andern dreyßig franzöſiſche Officiers, die ſie eben beym Eſſen antrafen, niedergemacht, und die letzte Battalion von Navarra auch vollends zu Grunde gerichtet. Desgleichen bekam der franzöſiſche Prinz von Dalmont bey dieſem Ausfall durch und durch einen Schuß. Ueberhaupt fochten die Belagerten mit ſolcher Hitze, daß ſie, woferne ſie beſagter Prinz Alexander nicht ſelbſt zurükgehalten, den Feind biß ins Lager verfolget hätten. Dieſſen allen ohngeachtet ſetzten die Franzoſen die Belagerung noch ſchärfer als jemalen fort und canonirten auf diejenigen Werker, auf welchen den Belagerten die Gegenwehr ſolte benommen werden, immer ſtärker, thaten auch einen Sturm auf die Eugeniusſchanze, wobey ſie einen Generallieutenant, nebſt vielen Gemeinen verloren. Den 25. ſtürmten die Franzoſen auf die vier Fieſchen oder Flanken der Contreſcarpe, dabey ſie ſehr viel Volk einbüßten, immaſſen man ſie in etlichen Tagen nicht wieder ſchieſſen hörte, ſo vielleicht wegen Hinwegbringung der Todten mag geſchehen ſeyn. Hierauf gruben die Belagerer vier Sapen gegen die Lünette des bedekten Wegs, und erreichten auch deſſen Winkel. Nächſt dem brachten ſie, um die Verderſeite des Angrifs deſto beſſer einzuſchlieſſen, von der Rechten bis zur Linken ihre Parallellinie in vollkommenen Stand. Sonntags den 30. erwehnten

ten Monats lieſſen ſie von 800. Mann nach eingenommenen Schleuſſen das Waſſer ableiten, und löſeten alle abgemattete Regimenter vor der Feſtung mit friſchen Völkern ab, bey welcher Gelegenheit der Marſchall von Villars von einem Stein eine, aber nicht gar groſſe Beſchädigung davon trug. Abſonderlich bedaureten damals die Franzoſen den Verluſt des ſehr berühmten und ungemein geſchikt geweſenen Ingeniers Herrn von Villier, welcher gleichfalls bey dieſem Angrif blieb. Dabey tröſteten ſie ſich doch damit, daß man in der Mitte des Augusts ohnfehlbar in der Feſtung die Chamade ſchlagen werde. Sie geſtunden aber auch, daß bey dem ſechſten Ausfall, wobey die Belagerten ein grauſames Feuer aus den Mußketen gemacht hatten, die Anzahl der Todten und Verwundeten ihrer Seits, wie nicht weniger auch bey den Belagerten, ſehr anſehnlich geweſen ſey. Als nun endlich alle Auſſenwerke entweder verloren waren oder doch über einem Haufen lagen, ſo beſtürmten die Franzoſen den 18. Aug. auch den halben Mond, (*) und machten ſich

(*) Ein halber Mond iſt ein Auſſenwerk einer Feſtung, welches einer abgeſonderten Baſtion ziemlich gleich ſieht. Es beſtehet nur aus 2. Faſen, ſo einen Winkel ausmachen, deſſen Spitze gegen das Feld acht. Gegenwärtig geben die Franzoſen allen Ravelins den Namen eines halben Monds. Man baut es insgemein auf das äuſſerſte Ufer des Grabens vor die Courtine, ſo wohl das Thor die Tenaillen oder das Zangenwerk und die Brücken damit zu bedecken, als auch zu verhindern, daß die Flanken der Baſtionen nicht können beſchoſſen werden, wenn nicht die Belagerer vorher den bedeckten Weg erobert haben.

ſich nach einem vierſtündigen Gefechte Meiſter davon. Den 19. darauf war der Prinz Alexander von Würtenberg Willens zu capituliren, weil man aber über die Accordspuncte nicht einig werden konte, ſo fingen mittags die Feindſeeligkeiten wieder von neuem an, und währeten bis den 20. morgens früh, da denn der Prinz den Obriſten Uslar, einen Major und den Stadtſchultheiſſen in des Marſchalls von Villars Quartier nachen Ehingen ſchikte, worauf dieſer gegen Mittag dem Prinzen Alexander ſeine Caroſſe ſchikte, und nach geſchloſſenen Accordspuncten, ſo die Uebergabe der Stadt betrafen, mit einander zu Mittag ſpeiſeten. Weil die Capitulation nur in acht kleinen Artickeln beſtehet, ſo wollen wir ſie hierher ſetzen, wie folget:

1) Ergiebt ſich die Beſatzung als Kriegsgefangene, und ſoll weiter nicht als biß Hagenau geführet werden, auch den Officiers, ihre Bagage ohngehindert nacher Philippsburg oder weiter zu verſenden, erlaubt ſeyn.
2) Soll dem Prinzen eine Zeit von drey Monaten offen und frey ſtehen, hin zu gehen, wohin ihm gefällig iſt.
3) Allen Officiers wird ihr Gewehr gelaſſen.
4) Weilen das anſpachiſche Regiment beordert geweſen, aus Landau zu marſchiren, der Prinz Alexander aber, deſſen ohngeachtet, ſelbiges genöthiget hat, die Belagerung mit auszuhalten, als ſoll ſelbiges mit Erlaubniß des Marſchalls von Villars Gewehr und Zelte behalten.
5) Soll den mehreſten Officiers auf ihre Parole erlaubet ſeyn, ihren Privatgeſchäften nachzureiſen.

6) Soll kein Soldat unter einigerley Vorwand, unter was für einem es auch ſeyn möchte, Dienſte zu nehmen, von den Franzoſen gezwungen, vielweniger ihm ſeine Montur ausgezogen werden.

7) Landau und deſſen Inwohner haben ſich der Privilegien und Freyheiten wieder zu erfreuen, die ſie vor dem, als ſie unter Frankreich geſtanden, gehabt haben.

8) Die Garniſon ſolle den 22. ausziehen und ſogleich den Franzoſen einige gewiſſe Poſten eingeraumt werden.

Wie denn auch die Franzoſen an dieſem gemeldeten 22. Auguſt und zu gleicher Zeit, als die Kaiſerlichen ausmarſchirten, einzogen. Hierauf wurde die deutſche Beſatzung, welche während der Belagerung 2500. Mann eingebüßt, und 1500. Bleßirte in dem Orte zurük gelaſſen hatte, annoch 3000. Mann ſtark nacher Weiſſenburg geführt. Was Frankreich bey dieſer zweymonatlichen Belagerung, nämlich vom 22. Jun. biß den 22. Aug. für Mannſchaft ſitzen laſſen, konte man ſo genau nicht erfahren, indem man nur eine Liſte von 1286. Todten und 1694. Bleßirten zum Vorſchein brachte, welches aber bey dem entſetzlichen Feuer, ſo Prinz Alexander täglich machen laſſen, nicht wohl zu glauben iſt. Denn daß Villars über etliche tauſend Mann davor verloren habe, iſt ganz gewiß, und daraus abzunehmen, weil er dreymal die Völker vor dem Angrif verändern müſſen. Inzwiſchen hatte ſich der Prinz Alexander ſo tapfer gewehrt, daß man ſich anfangs nimmermehr eine ſolche Capitulation, wie er doch noch damals erhielte, einbilden konte. Der Mangel des Pulvers

ders beſchleunigte die baldige Uebergabe der Feſtung nicht wenig, zumalen, da etliche Tage vor der Capitulation eines der gröſten und vornehmſten Magazine in die Luft geflogen war. Daher fanden auch die Franzoſen die Zeughäuſer und Magazine ſehr ausgeleeret. Gleichwohl waren noch 60. Canonen, 18. Mörſer, viele Bomben und Kugeln vorhanden. Der Generallieutenant Marquis von Biron wurde hierauf als Commendante hineingelegt. Worauf man dieſe Feſtung 1714. in dem raſtädtiſch- und baadiſchen Frieden, der Krone Frankreich mit allem Zubehörigen zuerkante und überlies.

* *

Das neunte Capitel.

Von dem fernern Lauf des Rheins von der Feſtung Philippsburg an, bis nach der freyen Reichsſtadt Speyer und der churfürſtlichen pfälziſchen Reſidenz Mannheim, wo der Neckarſtrom in den Rhein fällt.

Es wird nunmehro Zeit ſeyn, uns wieder von Landau hinweg und zu unſerm Rheinſtrom zu begeben. Dieſer nimt ſeinen Lauf von Germersheim bey Rheinsheim, den mettersheimer Hof, ſonſt Kleinholland genant, vorbey, biß nach Philippsburg hin.

Dieſes Philippsburg, lat. Philippiburgum, vor dieſem Udenheim, auch von theils Scribenten Eydenheim, und kurz Eydenen genant, iſt eine berühmte biſchöfliche ſpeyeriſche Feſtung und Stadt im Prurhein. Sie liegt eine Meile von Germersheim, und eine gute Meile von Speyer, imglei-

ingleichen drey Meilen von Heydelberg, drey von Mannheim, drey von Durlach, vier von Landau, vier von Pforzheim und vier von Neuſtadt. Dieſer Ort wurde ehedeſſen als ein bloſſer Flecken durch den Biſchof *Emico*, einen Grafen von Leiningen, 1317. von einem ſpeyeriſchen Patricio oder Stadtjunker, Heinrich von Cöln, für das ſpeyeriſche Stift erkauft. Biſchof Gerhard lies ihn hernach mit Erlaubniß des Kaiſers Ludwigs des V. aus Bayern zuerſt befeſtigen, und machte ihn 1343. nachdem er ihn mit Mauren und Gräben umgeben hatte, zur Stadt. Nachmals baute Pfalzgraf Georg, auch ein Biſchof zu Speyer, das daſige alte Schloß von neuem wieder auf, machte ſie zu ſeiner Reſidenz, und vermehrte ihre Feſtungswerker um ein merkliches. Weil auch dieſer Ort in den deutſchen Kriegen ſehr übel war zugerichtet worden, ſo lies ihn Biſchof Marquard von Hattſtein 1570. wiederum ausbeſſern. Endlich wolte Biſchof Philipp Chriſtoph von Sötern im Jahr 1618. dieſe Stadt und Schloß Udenheim, welche ohne dem ſchon mit dicken Mauren, breiten Gräben und einem tiefen Moraſt wohl verſehen waren, noch mit andern neuen weitläuftigern Bollwerkern und tiefern Gräben ſamt andern dauerhaften Auſſenwerkern befeſtigen. Von dieſem Unternehmen und unnöthigen Feſtungsbau lies der Churfürſt Friederich der V. zu Pfalz gedachten Biſchof zu unterſchiedenen malen abmahnen, weil es einer ſolchen Feſtung in der Churpfalz nicht vonnöthen habe, immaßen das ganze Stift Speyer ſeit 1462. in ſeinem Schuz ſtehe, und dahero ſich keiner Gefahr zu beſorgen hätte.

hätte. Die Stadt Speyer drunge gleichfalls auf ihr beſonderes Privilegium, kraft deßen drey Meilen um ſie her keine Feſtung dörfte angelegt werden; Allein der Biſchof und das Stift zu Speyer kehrten ſich an dieſes alles nicht, ſondern lieſſen eine ausführliche Deduction ausgehen, und an dem angefangenen Bau mit allem Ernſt fortfahren. Derohalben nahm ſich hochgedachter Churfürſt vor, ſolches Unternehmen mit Gewalt zu hindern, und rukte nebſt andern vereinigten Fürſten den 15. Junii mit 4000. Mann zu Fuß und zu Pferd, wie auch 1200. Schanzgräbern mit Geſchütz und Petarden davor an. Hierauf lies er die Feſtung ſolchergeſtalt auffordern, daß er ihr drohete, im Weigerungsfall die Thore und Brücken übern Haufen zuwerfen. Dieſemnach wurde, nach geſchehener Proteſtation, die Feſtung ohne einem Schuß eröfnet und übergeben, da denn an den neuen Bollwerken und Wällen die Abbrechung alſobald erfolgte; die Gräben wurden ebenfals mit Erde ausgefüllet und eben gemacht, der Abzug ermeldeter Mannſchaft aber aufs möglichſte beſchleuniget. Dieſes Unternehmens halber lies ſich der Churfürſt gleich folgenden Tages durch eine im Druk ausgegangene Vertheidigung rechtfertigen und entſchuldigen; gegen welche der Biſchof und das Stift wiederum eine andere Schrift ausgehen lieſſen; Als aber kurz hernach der Churfurſt wegen der böhmiſchen Krone, zu deren Annehmung er ſich verleiten lies, um Land und Leute kam, ſo nahm ermeldeter Biſchof zu Speyer dieſes wichtige Werk wieder vor die Hand, und lies das abgebrochene Hornwerk ſamt der Vorſtadt, wie auch

diß

die vormals nur noch abgezeichnete Werker in ihren ordentlichen und vollkommenen Stand ſetzen. Nach Vollendung dieſes Baues wurde den 1. May. 1623. ein feyerlicher Umgang gehalten, und die Feſtung dem Schutz des Heil. Apoſtels Philippi, als erwählten Patrons, anbefohlen. Wie man ſie denn dieſem Heiligen zu Ehren, nach Aufhebung des vorigen Namens Udenheim, Philippsburg taufte und daß ſie ins künftige alſo ſolte genennet werden, öffentlich bekant machen lies. Dieſerwegen wurden auch zum ewigen Gedächtnis einfache und doppelte Reichsthaler mit dem Bildniße des Heiligen Philippi gepräget, und nebſt einem Fuder Wein und Brod unter die daſigen Burger und Einwohner ausgetheilet.

Es ſtund aber dieſe neuerbaute Feſtung nicht länger als zehn Jahre in Ruhe und Sicherheit, worauf ſie ſchon die erſte Hitze fühlen muſte. Denn 1633. muſte ſich dieſelbe nach einer lang ausgeſtandenen Belagerung und groſſen Hungersnoth mit ihrem Commendanten Bamberger an den ſchwediſchen Obriſten Schmidberger ergeben. Von den Schweden wurde ſie nachgehends den 27. Sept. 1634. nach getroffenem Vergleich, und Erlegung einer groſſen Summe Gelds an Frankreich überlaſſen; Als aber die Franzoſen gar zu ſicher darinnen waren, und ihre Wachten mit vieler Nachläßigkeit beſtellten, wovon der vormals darinnen gelegene, ſpeyeriſche tapfere Commendant Bamberger, der die Gelegenheit dieſes Platzes ohne dem von innen und auſſen ſehr wohl wuſte, genaue Kundſchaft erlangte, ſo wagte er es 1635. den 24. Jan.

Jan. in der Nacht mit einigen kaiſerlichen Völkern, und überrumpelte die Feſtung ganz in der Stille mit ſo gutem Erfolg, daß ſich die Franzoſen gezwungen ſahen, ins Schloß zu fliehen. Die Kaiſerl. lieſſen ihnen hierauf nicht viel Zeit, ſondern pflanzten ſogleich die Stücke vor die Pforte und ſchoſſen ſelbige in kurzer Zeit völlig darnieder. Hierauf wurde der franzöſiſche Gouverneur Mr. Arnold mit noch etlichen andern Officirern gefangen genommen und nach Heylbrunn geführet, die übrige Beſatzung aber ohne Unterſcheid und Barmherzigkeit umgebracht und niedergehauen. Auſſer der ſchönen Artillerie und behörigen Munition fand man auch einen ſehr koſtbaren Schatz an Gold und Geld, nebſt einem ſchönen Vorrath an etlichen 1000. Maltern Korn darinnen. Nachgehends blieb dieſer wichtige Platz unter kaiſerlichem Gehorſam, bis endlich 1644. der Duc d'Anguien oder Prinz von Conde, nebſt dem Marſchall von Turenne mit der ganzen franzöſiſchen Armee davor rükte und, nachdem ſie das daſige Zollhauß ſamt der Mühlſchanze einbekommen hatten, die Feſtung ſtark beſchoſſen, zugleich auch drey Minen verfertigten, und ſolchergeſtalt alle Anſtalten zu einem Haupt- und Generalſturm vorkehreten. Dieſemnach wolte der Commendant Rainberber den Ernſt nicht erwarten, vornemlich weil er nicht mit gnugſamen Volk und bedürftiger Munition, einer ſolchen Macht zu widerſtehen, verſehen war, ſondern lies ſich nach einer funfzehntägigen Belagerung, ohne Außhaltung eines einigen Sturms, wegen Uebergabe der Feſtung über etliche vortheilhafte Puncte in eine Unterhand-

terhandlung ein. Kraft dieſer zog er mit 40.
Wagen und zwey Canonen, die Garniſon aber
mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel ab,
und wurde bis auf Heilbrunn ſicher begleitet.
Vier Jahre hernach, nämlich 1648. bey dem Ge-
neralreichsfriedenſchluß zu Münſter und Oſ-
nabrük, wurde ausgemacht und beſchloſſen, daß
der König in Frankreich in dieſer Rheinfeſtung
Philippsburg eine beſtändige Beſatzung jedoch
auf ſeine Koſten, und in gebührender Anzahl
Schutzes halber, zu unterhalten Macht haben,
das Eigenthum aber ſamt der Botmäſſigkeit,
Beſitz, Einkommen, u. d. g. dem Bißthum
Speyer verbleiben ſolte. Dieſes iſt auch von
ſelbiger Zeit an bis in die 32. Jahr alſo gehalten
worden; Weil ſich aber endlich dieſes franzöſi-
ſche Neſt und zwar 1673. ſehr feindlich zu bezei-
gen anhub, indem die darinnen befindliche Be-
ſatzung in die nächſtgelegene churpfälziſche Lande
einfiel, und die ausgeſchriebenen Brandſchatzungs-
gelder mit aller Gewalt eintrieb, auch unterſchie-
dene Oerter auf geſchehene Verweigerung erſtlich
ausplünderte, und hernach gar in Brand ſteckte,
ſo ſahe ſich im Jahr 1676. das Reich bey ſolchen
Umſtänden und ſo groſſer Streifferey genöthiget,
dieſen Ort durch eine enge und ordentliche Belage-
rung einzuſchlieſſen. Hierzu wurde unter dem kai-
ſerlichen Generalwachtmeiſter Werthmüller, nach
einer vierwöchigen Einſperrung, im May der An-
fang gemacht, und in wenig Tagen darauf die
groſſe diſſeits des Rheins gelegene Schanze mit
Sturm angegriffen, welche hierauf die darinnen
gelegene 500 Mann Franzoſen ſtillſchweigens
unter ſtarkem Wind, Regen, und durch Vorſchub
der

der Nacht verlieſſen, und ſich mit Schiffen über den Rhein in die Feſtung zurükzogen. Nachmals wurde ſelbiger während der Zeit, daß der Herzog von Lothringen den franzöſiſchen unter dem Marſchall von Roſchefort 30000. Mann ſtark anrückenden Entſatz zurükhielte, von Tag zu Tag durch ein entſetzliches Feuer aus halben Carthaunen und Mörſern gewaltig zugeſetzet. Man erfand zwar auch ein Mittel, das Waſſer aus dem Graben zu ziehen, allein der Commendant du Fay durchſtach den Damm, und brachte es wieder hinein. Den 13. Jul. lies beſagter Commendant eine Blutfahne ausſtecken, dadurch anzuzeigen, daß er ſich noch tapfer zu wehren, und viel Bluts zu vergieſſen gedenke. Zwiſchen dem 25. und 26. ſelbigen Monats in der Nacht wurde der commandirende General Graf von Starenberg in den Approſchen von einem Mußketenſchuß dergeſtalt in den Arm verwundet, daß er ſich die Kugel in Speyer durch einen Kreutzſchnitt muſte ausſchneiden laſſen. Wie denn auch den 29. der Generalfeldzeugmeiſter Prinz Pio durch einen Canonenſchuß umkam. Den 2. Aug. wurde die Contreſcarpe nach einer ſehr heftigen und blutigen Beſtürmung erobert, wobey über 500. Deutſche blieben, und bey 400. verwundet wurden. Die Franzoſen verlohren hingegen nicht über 200. Mann. Ob nun gleich der Herzog von Luxemburg indeſſen biß 40000. Mann zuſammengebracht hatte, ſo dorfte er doch die Deutſchen nicht angreifen, ſondern ſuchte nur ihre Schifbrücke den 4. Aug. durch vier groſſe ſchwimmende Feuermaſchinen und zwey Brandſchiffe zu verbrennen. Es

wurden aber dieſe durch der Deutſchen Wachſamkeit bey Zeiten noch aufgefangen und gelöſchet. Weil alſo Luxemburg ſahe, daß alles umſonſt, und auch kein Entſatz in Philippsburg zu bringen war; ſo brach er um Mitternacht ganz verzweifelnd mit ſtiller Trommel auf, um ſich wieder zurük biß gegen Landau zu ziehen. Unterdeſſen ſetzte man der Feſtung je länger je ſtärker zu, und zwar alſo, daß auch die Roßpulvermühle, welche täglich 160. Pfund Pulver arbeitete, durch eingeworfene Bomben gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Nachdem auch nunmehro alle Auſſenwerke, ſamt der Contreſcarpe eingenommen, ingleichen eine genugſame Breſche geſchoſſen war, und der franzöſiſche Commendant Mr. du Fay ſahe, daß er aus Mangel des Pulvers gegen die groſſe Gewalt der Belagerer die Feſtung nicht länger würde behaupten können, anbey auch die Hofnung eines Entſatzes gänzlich verlohren war, und den 30. Aug. alle nöthige Anſtalten zu einem Generalſturm gewahr wurde, fand er ſich gezwungen, gemeldeten und zwar des nämlichen Tages, an welchem die Feſtung vormals unter des erwehnten Herzogs d' Anguien Commando franzöſiſch geworden war, zu capituliren. Demnach lies er die Chamade ſchlagen, würkte auch noch einen billigen Accord aus, und zog den 5. Sept. darauf nebſt ſeiner Beſatzung 1300. Mann ſtark, und mit allen Ehrenzeichen heraus; Hingegen ging der kaiſerliche Generalfeldmarſchallieutenant, Graf von Staremberg, mit 1500. Mann allirter Truppen hinein. Es brachten alſo die Kaiſerlichen dieſen Hauptplatz nach einer

vier monatlichen Belagerung wieder an das Reich, dem er auch in dem nimwegiſchen Frieden 1679. völlig überlaſſen wurde. Nach dieſer Belagerung befeſtigte man dieſen Ort dergeſtalt, daß man ihn für einen der wichtigſten Plätze hielt.

Im Jahr 1688. nachdem ihn der Kaiſer zwölf Jahre ruhig beſeſſen hatte, ging der Baron Monclas, als franzöſiſcher Generallieutenant, wieder davor, und berennte ihn den 21. Sept ſo lange nur von ferne, biß der Marſchall von Duras, welcher die Belagerung unter dem Dauphin vornehmen ſolte, den 1. Oct. und darauf den 6. der Dauphin, mit dem Herzog von Bourbon, dem Prinzen von Condi und vielen andern franzöſiſchen Herrn in dem Lager ankamen. Der Dauphin führte alsdann die Belagerung, der Generallieutenant Monclas aber den Angrif. Den 8. wurden die Laufgräben eröfnet; den 9. ein halber Mond an dem diſſeitigen Hornwerk erobert; den 12. kamen die Laufgräben zu Stande, und den 13. machten ſich die Franzoſen von der Contreſcarpe derjenigen Redute, welche gegen den groſſen Angrif lag, Meiſter. Den 14 thaten die Belagerten einen Ausfall an dem groſſen Angrif, wurden aber, nachdem ſie den Franzoſen einige 100. Mann zu Schanden gemacht hatten, durch den Generallieutenant Catinat wieder zurükgejagt. Den 20. fingen ſie an, an dem Hornwerk des groſſen Angrifs Breſche zu ſchieſſen, welches ſie auch, nachdem ſich die Deutſchen daraus gezogen hatten, glüklich davontrugen. Als ſich nun die Franzoſen an dem Hornwerk feſt geſetzt hatten, fingen ſie

 den

den 26. an dreyen Orten zugleich an, das Kronenwerk (*) mit vielen Canonen zu beſchieſſen. Den 27. befand ſich die Breſche im Stande, daß man Sturm lauffen konte, welcher denn auch den 29. mit dem Degen in der Fauſt angetreten werden ſolte. Nachdem nun Vauban das Kronenwerk erobert hatte, und ſich darauf verſchanzte, ſo ſtekten die Belagerten während dieſer Arbeit eine weiſſe Fahne auf den Wall, und ein Tambur ſchlug an der Contreſcarpe die Chamade. Hierauf wurde die Capitulation verfertiget, welche derjenigen, ſo die Franzoſen 1676. erhalten hatten, meiſtentheils gleich kam. Den 30. October zog die franzöſiſche Beſatzung in die Stadt, und den 1. Nov. die Deutſche, ſo in 1800. Mann beſtund, heraus. Von dieſem Jahr an bis zu dem im Jahr 1697. erfolgten ryßwickiſchen Friedensſchluß blieb ſie in franzöſiſchen Händen, da ſie endlich dem Reich wieder eingeraumet wurde.

Zu

(*) Kronenwerk, Ouvrage à Couronne, Opus coronatum iſt ein Auſſenwerk einer Feſtung gegen das Feld zu, eine oder die andere Höhe zu gewinnen. Es hat ſolches zwey halbe und und ein ganzes Bollwerk zwiſchen zwey Curtinen. Anbey iſt es mit einer weiten Kehle und 2. Flügeln, welche auf die Contreſcarpe in der Gegend der Vorderſeite eines Bollwerks fallen, dergeſtalt verſehen, daß es durch dieſelben beſchützet wird, und nach dem Felde zu eine ganze Baſtion vorſtellet, deſſen Vorderſeiten gegen einander ſtehen. Dieſes Auſſenwerk hat gleichfals ſeinen halben Mond, und dienet, wie erwehnet, zu keinem andern Ende, als ein oder das andere erhabene Erdreich damit einzunehmen.

Zu unſern Zeiten, nachdem Kehl im Jahr 1733. wie oben gemeldet, von den Franzoſen war erobert worden, und man in Sorgen ſtund, ſie möchten ſich auch an dieſe Feſtung machen, wurden ihre Werker aufs eilfertigſte verbeſſert, vermehret und in einen guten Stand geſezt. Sonſt hat das Schloß und Stättgen faſt rings umher einen groſen Moraſt, und iſt mit einer Hauptfeſtung von ſieben Baſtionen verſehen, die ganz regelmäßig angelegt und mit rechten Flanken umgeben ſind. Vor jeder Curtine befindet ſich ein halber Mond, in dem Graben aber ſind Tenaillen, (*) nebſt einem bedekten Weg, vor dem noch ein anderer bedekter Weg vorhergeht, mit Reduten und Baſtionen. Die Lage des Orts, welcher, wie oben gedacht, mit Moraſt umgeben iſt, macht den Angrif deſſelben in Anſehung des gröſten Theils ſeines Umfangs faſt unmöglich. Die Vorderſeite von Philippeburg nach dem Rhein zu iſt mit einem Hornwerk bedekt, ſo aus einer Baſtion mit Bruſtwehren und krummen Flanken beſtehet. Dieſes Werk iſt nebſt einem Graben funfzehen Ruthen

(*) Tenaille, ein Zangenwerk, iſt ein Auſſenwerk, gleich dem Hornwerk, welches aber insgemein von demſelben darinnen unterſchieden iſt, daß es, anſtatt der zwey halben Baſtionen, vorne nur einen einwärts ſchieſſenden Winkel zwiſchen zwey Faſen oder Flanken hat. Eine beſtrichene Zange oder Tenaille double beſtehet aus vier Faſen und zwey langen Linien, welche zwey einwärts und drey auswärts ſchieſſende Winkel machen. Die Seitenlinien aber ſind mit einander parallel. Dergleichen Werker werden mit an die Laufgräben gehängt, weil ſie insgemein in Eil aufgeworfen werden.

Ruthen breit, anbey mit einem bedeckten Weg und einem Vorgraben umgeben. Der Raum zwiſchen dieſem Werk und dem Rhein wird durch ein Kronenwerk ausgefüllt, imgleichen mit einem halben Mond vor der Curtine, mit einem Graben von funfzehen Ruthen, einem bedeckten Weg, Place d'Armes oder Waffenplaz, Traverſen und davorliegenden Reduten bedekt. Hinüber nach der jenſeit liegenden Rheinſchanze bedient man ſich einer fliegenden Brücke, welche die erſte von oben herunter auf dem Rhein iſt. Gedachte Schanze iſt gleichfals mit einem halben Mond vor der Curtine, (*) wie auch mit einem bedeckten Weg und einem Graben verſehen.

Als die Franzoſen während der polniſchen Unruhen im Jahr 1743. den 3. May an dreyen Orten über den Rhein geſetzt; die Deutſchen aber ihre Linien verlaſſen hatten, ſo wurden ſolche von jenen geſchleiffet, und die Feſtung Philippsburg den 23. May mit mehr als 30000. Mann unter Anführung des Generalfeldmarſchalls d'Asfeld berennet, nachdem er vorher 120. 24. biß 30. Pfund Eiſen ſchieſſende Canonen, und 60. Feuermörſer, welche ſie von ihrem Erfinder Comminges nennen, und worunter einige Bomben von fünf Centnern warfen, darvorgebracht hatte. In der Feſtung commandirte der Herr Generalfeldmarſchall-

(*) Eine Curtine, lat. Frons plana muri vel aggeris, iſt die Linie oder Länge eines Walls zwiſchen zweyen Bollwerken. Weil dieſelbe aus der Feſtung an den ſten mit den Stücken beſtrichen werden kan, ſo pfleget auch der Feind nicht leichtlich ſeinen Angrif darauf zu richten.

ſchallieutenant Baron von Wutgenau, welcher mit ſeiner 4253. Mann ſtarken Garniſon alle nöthige Anſtalten zu einer tapfern Gegenwehr vorkehren lies. Den 25. ſchlugen die Franzoſen eine Schifbrücke unterhalb Philippsburg bey Oberhauſen über den Rhein, welche die Belagerten den 31. in der Nacht durch ein Schif, ſo mit vielem Holzwerk und Stroh, darzwiſchen aber mit Carcaſſen und Pechkränzen verſehen war, zu verbrennen ſuchten; Allein, weil es zu früh und ehe es die feindliche Brücke erreichte, war angezündet worden, ſo konten ſie ihren Zwek dadurch keinesweges erreichen. Den 1. Junii rükte der Feind um zehn Uhr ſehr nahe an die Rheinſchanze, und fing mit ſolcher Macht und Eilfertigkeit an zu approſchiren, daß, ohngeachtet des beſtändigen von den Belagerten auf ihn gegebenen Feuers, er ſich doch den andern Tag früh morgens ſchon völlig eingeſchanzet hatte. Den nämlichen Tag wurde nebſt vielen Gemeinen auch ein Prinz von Lixin und der Marquis von Suilly todt geſchoſſen; Weil aber der Feind ſeine Approſchen (*) bey der Rheinſchanze noch vor völliger Nacht bis an die Palliſaden fortgeſetzet hatte, ſo wurden die in der Rheinſchanze liegenden 400. Mann

(*) Approſchen, Adductus, Acceſſus oder Laufgräben ſind ſolche Gräben, die gegen einem belagerten Ort ſchief, und durch allerhand Umwege geführet werden, damit ſich in demſelben die Belagerer der Feſtung nähern und ſie beſtürmen können. Diejenigen Gänge aber, welche die Belagerten gleichfals in die Erde machen, der Belägerer Arbeit zu verhindern, werden Contreapproſchen genant.

Mann bis auf zwey Lieutenante und einen Fähndrich mit 30. Freywilligen unvermerkt über den Rhein zurükgezogen. Nachdem nun der Feind bis an den Graben kommen war, und die Sturmpfähle den dritten Jun. des Morgens abzuhauen anfing, ſo zogen ſich auch dieſe drey Officiers mit ihren 30. Freywilligen, als es ein paar Stunden Tag war, noch vor dem Sturm gleichfalls zurük, und hinterlieſen ihm alſo die leere Schanze. Hierauf eröfneten die Franzoſen in der Nacht zwiſchen dem dritten und vierten Jun. vor Philippsburg die Trancheen oder Laufgräben, und warfen den 5. nur allein aus der Rheinſchanze 46. Bomben, jedoch ohne Schaden hinein. Den 7. verſtärkte der Feind ſein Feuer aus dieſer Schanze, wie auch diſſeits des Rheins bis in die Nacht, wodurch den Belagerten ein ziemlicher Schade verurſachet wurde. Den 10. und 11. Jun. fuhr er aus allen Batterien mit canoniren und bombardiren hefftig fort, wodurch er nicht allein viele Leute beſchädigte, ſondern auch das Mehlmagazin im Kronenwerk in Brand brachte. Den 12. wurde dem commandirenden Generalfeldmarſchall von Berwik aus der Feſtung durch eine Stükkugel der Kopf ganz weggeſchoſſen, daß ihm nur drey Zähne im untern Kiefer ſtehen blieben. An dieſem Tage beſtürmten die Franzoſen auch das Ziegelwerk, wurden aber zurükgeſchlagen. Den 13. griffen ſie das Ziegelwerk abermals mit 100. Mann an, lieſſen ſich aber durch den mit 15. Mann darinnen geſtandenen Feldwebel wieder abtreiben. Als hierauf der Feind mit einer ganzen Battallion anrükte, muſte ſich der Feldwebel mit ſeinen Leuten durch den Moraſt zurükziehen.

Den

Den 14. war der Feind bis auf 10. Schritte von dem bedekten Weg angerükt, und warf in 24. Stunden über 2000. Bomben in die Feſtung. Den 15. geſchah ein Ausfall, welcher ſich aber bald wieder zurükziehen muſte. Den 16. und 17. ſetzte der Feind ſein Bombardement ſo gewaltig fort, daß in zweyen Tagen über 2500. Bomben gezählet, und dadurch viele Menſchen getödtet wurden. Den 20. ſandte der Commendant an Ihre Durchl. den Prinzen Eugen zwey Perſonen mit Briefen ab. Den 21. in der Nacht thaten die Grenadiers in dem Hornwerk einen Ausfall, und jagten den Feind aus ſeinen Tranſcheen, warfen auch 20. Schanzkörbe ins Waſſer. Den 23. grif der Feind mit vielen Battallionen den bedekten Weg vor dem groſſen alten Hornwerk an dreyen Orten mit ungemeiner Wuth und Gewalt an, überwältigte auch endlich die Belagerten, ob ſie ſchon zweymal den Feind zurükgetrieben hatten. Hierauf wurde den 24. ein Tambur aus der Feſtung an den Marquis d'Aßfeld geſchikt, mit Bitte, die Feindſeligkeiten ſo lange einzuſtellen, bis die Belagerten ihre Todten würden begraben haben, welches auch auf etliche Stunden zugeſtanden wurde. Den 25. kam von beyden an den Prinzen Eugenium abgeſchikten Perſonen eine wieder zurük in die Feſtung. Den 26. ſchoſſe der Feind auf die Vorderſeite des Hornwerks Breſche, fing auch an, eine Gallerie zu machen. Den 28. eroberte er das gemaurete Ravelin und brachte ſeine Gallerie in völligen Stand. Den 29. lieſen die Franzoſen mit groſſer Gewalt auf das groſſe Hornwerk Sturm, und überſtiegen es auch, wurden aber von den Belagerten nach einem ſehr

langen und tapfern Gefechte mit Hinterlaſſung vieler Todten wieder abgetrieben, und ohngeachtet ſie nach ohngefehr einer Stunde nochmals eifrigſt anſetzten, und wieder in das Hornwerk eingedrungen waren, ſo wurden ſie doch mit gröſtem Eifer von neuem herausgejaget. Endlich ſchnitten ſich die Belagerer oben auf der Breſche ein, und wurden gezwungen durch Sapen (*) vollends hinein zu dringen. Den 30. Jun. in der Nacht, zog der Feind rechts und linker Seits ſeine Sape, ſowohl gegen den Abſchnitt oder Travers des Hornwerks, als auch gegen die Baſtion des Kronenwerks, wurde aber dabey mit Stücken und Steinmörſeln aus dem Kronenwerk dergeſtalt beſchoſſen und geängſtiget, daß er bey Tage nicht viel vor ſich bringen konte. Nach 9. Uhr in der Nacht aber fiel der Feind den Abſchnitt in dem Hornwerk, welchen die Deutſchen noch inne hatten, mit groſſer Wuth an, wodurch der darinnen geſtandene Capitain endlich zum Zurükzug genöthiget wurde; Es muſten aber die Feinde bey anderthalb Stunde lang ein ſo entſetzliches Feuer ausſtehen, daß ſie hauſenweis niederfielen. Den 1. Jul. begehrte ein feindlicher Tambur auf eine Stunde Stillſtand, ihre Todten und Verwundete von dem eroberten Hornwerk hinweg zu bringen, wie ſie denn, ihrem eigenen Geſtändnis nach, deren über 400. gehabt hatten. Den 2. fing der Feind an das Thor am Kron-

(*) Das franzöſiſche *Sape* iſt eine in die Erde gehauene Treppe, dergleichen man bey der Belagerung eines Plazes zu machen pfleget. Nach der alten Kriegsbauart iſt es ein Inſtrument, die Mauren damit niederzureiſſen. Sapiren heiſt daher ſo viel als untergraben, umgraben, eines Gebäudes Grund untergraben, damit es umfalle.

Kronenwerk und eine halbe Baſtion zu beſchieſſen, machte auch den folgenden 3. vom Hornwerk den Anfang zur Breſchbatterie, und gelangte mit einem Sicſac von dreyen Linien herwärts der halben Baſtion beym Pulverthurn. Den 8. fielen zwey Bomben in das Zeughauß, wodurch ſolches ſamt allem, was darinnen geweſen, verbrante, wie denn unter andern allein 42000. gemachte Patronen und 12. Centner gegoſſene Bleykugeln mit verdurben. Den 12. warf der Feind die ganze Nacht hindurch ausnehmend groſſe Bomben, davon eine in den Kirchthurn fiel und groſſen Schaden that, andere aber verſchiedene Perſonen in der Stadt tödteten. Den 14. des Nachts gegen 10. Uhr fing er einen unvermutheten Sturm an, warf die auf dem ſchmalen Walle vor der Breſche poſtirte Granadirer nebſt dem Capitain, der die Granadirer unterſtützen ſolte, wie auch die auf beyden Flanken ſtehende Lieutenante übern Haufen, verfolgte ſie mit dem allergröſtem Geſchrey und mit den auf die Flinten gepflanzten Bajonetten bis an die äuſſern Gräben und bis an das weiße Thor, allwo er aber von den mit Cartetſchen geladenen Stücken dergeſtalt empfangen wurde, daß er ſich über Hals und Kopf nach ſeiner Breſche und Wall des von ihm eroberten Kronenwerks zurukziehen muſte. Bey dieſem Sturm verlohren die Belagerten über 200. Mann, und hatten dabey auch bey 150. Bleßirte. Den 15. und 16. fuhren dieſelben immer noch fort aus 28. Canonen dem Feind groſſen Schaden zuzufügen, gleichwohl kam dieſer den 17. mit ſeinen Approſchen ſehr weit gegen den Graben zu, legte anbey noch eine neue Batterie auf dem Kronenwerkswall, wie auch die Breſche

an

an der St. Hugonis Baſtey an. Weil nun ſelbige völlig in einem Tage hätte können gelegt werden, nicht weniger auch dieſe Baſtey ſo beſchaffen war, daß unmöglich ein Abſchnitt darhinter konte gemacht werden, anbey das Unglük darzukam, daß den 17. des Nachts die darhinter gelegene Pulverkammer von einer feindlichen Bombe geſprengt, und dadurch eine groſſe Grube gemacht wurde; ſo muſte man ſich zur Rettung der noch übrigen Beſatzung endlich entſchlieſſen, den Hauptmann Herrn von Imhoff an den Marſchall von Aßfeld abzuſchiken, und ſelbigen ſchriftlich zu bitten, ihn mit einem Paßport zu verſehen und zu erlauben, daß er zu des Prinzen Eugen hochfürſtl. Durchl. reiten, und demſelben von dem Zuſtand der Belagerten einen ausführlichen Bericht nach dem Beyſpiel, wie es vormals zu Freyburg und Pizzigethone geſchehen ſey, ertheilen, anbey ſich weitere Ordre ausbitten dörfte; Dieſes wurde aber von dem Marſchall von Aßfeld rund abgeſchlagen, und unter andern zur Antwort gegeben, daß, woferne der Marſchall von der neuen Batterie nur einen einigen Schuß müſte thun laſſen, die Belagerten nicht die geringſte Capitulation mehr zu hoffen hätten. Weil nun die Feſtung ſchon in den letzten Zügen lag, und der Commendant wohl wuſte, daß er mit ſeiner, faſt in lauter neu geworbenen Leuten beſtehenden noch übrigen Beſatzung, wider eine ſo feindliche Gewalt ohnmöglich würde beſtehen können, ſo wurde, nach gehaltenem zweyten Kriegsrath, einmüthig beſchloſſen, die Capitulation noch ſelbige Nacht abzufaſſen. Hierauf wechſelte man ſo gleich die Geiſſeln von beyden Seiten aus, und die Capitulation

lationspuncte beſtunden in 16. Artickeln, welchen man noch 6. andere, ſo des Biſchofs von Speyer Gerichtsbarkeit, Einkünfte, 2c. betrafen, beyfügte, die aber meiſtens abgeſchlagen wurden. Es lauteten aber die Accordspuncte dieſer Feſtung, wovon hier ein Auszug folget, alſo:

1. Solte die Beſatzung mit allen Ehrenzeichen ausziehen, und jeder Soldat 20. Schuß bey ſich haben.
2. Solten alle Feindſeligkeiten aufhören, und dem Feind das weiſſe Thor, ſamt dem Schlagbaum gegen das Kronenwerk zu, eingeräumt werden.
3. Solte die Beſatzung biß Speyer begleitet, und alle Kranken und Verwundete erſt geheilet, hernach aber mit Päſſen und Proviant auf acht Tage verſehen werden.
4. Wurde, vier ſechs Pfund und zwey zwölf Pfund ſchieſſende Canonen mit zunehmen, verwilliget, imgleichen dem Herrn Baron von Wuttgenau wegen ſeines Wolverhaltens vom franzöſiſchen Feldmarſchall eine ſchöne Feldſchlange, ſo 1521. gegoſſen worden, geſchenket.
5. Wurde dem Herrn von Hatzel, ſeine vier Stücke, ſo drey Pfund ſchoſſen, und er vor der Belagerung in der Feſtung hatte ſtehen gehabt, mit zu nehmen, abgeſchlagen.
6. Die Beute, ſo beyderſeits Parteyen während der Belagerung gemacht, ſolte dem Beſitzer verbleiben, ausgenommen die Pferde, welche von beyden Seiten wieder ſolten herausgegeben werden.
7. Solte Hohen und Niedrigen, das Ihrige mit zunehmen, erlaubt ſeyn.

8. Was

8. Was nicht könne mit genommen werden, ſolle ein jeder ſelbſt, oder durch andere verkauffen, oder ein andermal, mit gehörigen Päſſen verſehen, abholen, oder abholen laſſen.
9. Alle Fuhren, für Kranke und zur Bagage, ſolten ſechs Meilen weit gegeben werden.
10. Jedermann könne hinwegziehen, er ſey Chriſt oder Jud, desgleichen auch alle Bedienten, ſie ſeynd, wer ſie wollen, auſſer die ſo mit Haus und Hof angeſeſſen ſind, dieſe ſollen zwey Monate Bedenkzeit haben.
11. Die Auswechslung der Gefangenen ſolle Mann für Mann geſchehen.
12. Alle Ueberläuffer, auch ſelbſt die Schweitzer, ſo ehemals Frankreich gedienet, müſſen ausgeliefert werden.
13. Solle den franzöſiſchen Commiſſarien alles Kriegsgeräthe, und das Magazin eingeraumet und übergeben werden.
14. Darf die Beſatzung kein Korn oder Mehl mit ſich nehmen.
15. Kein Officier ſoll Schulden halber angehalten werden, gleichwohl aber ein jeder ſattſame Bürgſchaft ſtellen. Die Cappuciner aus dem Kloſter Waghäuſel, ſo Feldprediger-Dienſte gethan, können frey nacher Hauß gehen.
16. Der alte Kriegscommiſſarius Schilling, ſo ein Jahr lang krank darinnen gelegen, ſoll innerhalb 14. Tagen das Seinige verkauffen, oder jemand deſſwegen Commiſſion geben, und alsdann nach Heydelberg gehen, von dannen aber innerhalb drey Tagen nach Maynz.

Geſchehen im Lager vor Philippsburg den 18 Jul. 1734.

Der Marſchall d'Aſſfeld. J. Fridr. de Wuttgenau.

Dieſem

Dieſem Accord zu Folge zog die Beſatzung den 21. Jul. 3397. Mann ſtark mit allen Ehren-Zeichen ſamt 7. Canonen und 6. verdekten Wägen aus, wurde auch biß Speyer mit Proviant verſehen und über Hertnsheim von den Franzoſen begleitet, worauf ſie den 27. zu **Mainz** anlangte. Der geweſene Commendant, Herr Baron von **Wuttgenau**, bekam auch die ihm, wie erwehnet, von dem franzöſiſchen General d'Asfeld ſeines Wohlverhaltens wegen verehrte ſchöne Feldſchlange, ſo 1521. war gegoſſen worden. Einige wolten gewiß wiſſen, daß dieſe Belagerung Frankreich bey 30000. Mann gekoſtet habe. Inzwiſchen hatten die Franzoſen Philippsburg dergeſtalt beſchoſſen, daß weder Kirchen noch ein einiges anderes Haus darinnen ganz geblieben war, wie denn über 25000. Bomben hineingeworfen worden. Die Feinde fanden in der Feſtung 56. groſſe gegoſſene Stücke, und 20. von mittelmäßiger Gröſſe, imgleichen 20. Mörſer, 8. kleine Stücke, 120. Centner Pulver, eine ziemliche Anzahl Stükkugeln, Bomben, Granaden, Carcaſſen, und endlich auch einigen Vorrath an Mehl und Wein. Zum Commendanten wurde Mr. de la Javellerie verordnet, und eine anſehnliche Garniſon hineingelegt.

Nachdem nun die Franzoſen Philippsburg etwas über dritthalb Jahr beſeſſen hatten, und unterdeſſen der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich zur Richtigkeit gekommen war, ſo wurde es den 8. Febr. 1737. wieder an die Deutſchen eingeraumet; Vorher aber hatten dieſelben einen groſſen Vorrath an Mehl und Haber zuſammengebracht, die Feſtung aufs beſte zu ver-

ſorgen

ſorgen. Es ſtunden auch die deutſchen Truppen, welche zur Beſatzung beſagter Feſtung beſtimmet waren, und ſich auf 5. Compagnien würtenbergiſcher, 140. Mann fränkiſcher Craystruppen und eine Compagnie Grenadirer belieſen, in den benachbarten Dorfſchaften, dieſelbe zu beziehen und von neuem zu beſetzen, lange Zeit bereit. Endlich muſten die Franzoſen durch viele darzu aufgebotene Wägen das Ihrige daraus und weiter fortbringen laſſen; Der franzöſiſche Commendant aber bekam ausdrüklichen Befehl, die auf zehen Schiffen weggeführte Canonen nebſt andern Kriegsnothwendigkeiten, ſo darinnen geweſen, ehe die Feſtung an die Franzoſen übergegangen war, wieder hineinzuliefern, ſo auch würklich geſchah. Es ging aber mit der Einraumung alſo zu. Den 8. Febr. 1737. des Morgens um 5. Uhr ſtellten ſich die Franzoſen am rothen Thor, und zogen hierauf zum weiſſen Thor hinaus über die Schifbrücke. Nach dieſem rückten die Deutſchen ein, und beſetzten die Poſten. Die Uebernahme dieſer Feſtung verrichtete der kaiſerliche General Herr Baron von Roth, und bezog ſogleich dasjenige Quartier, ſo der franzöſiſche Commendant de la Javeliere innen gehabt hatte. Den 11. Febr. ſtellten ſich die deutſchen Beſatzungsvölker ins Gewehr, ſchloſſen einen Creyß, und leiſteten in Beyſeyn Sr. Excellenz, gedachten Herrn Generalfeldzeugmeiſters, Freyherrn von Roth, als kaiſerlichen und des Reichs Bevollmächtigten, ingleichen des Freyherrn von Elz=Uttingen Hochwürdiger Gnaden, als Statthaltern des Stifts Speyer, ſamt zweyen Dommherren, ferner des Vizecanz=
lers

lers Herrn Wagners, des Herrn Amtmanns Viſchers, und des Löbl. Magiſtrats der Stadt Philippsburg, Ihro kaiſerlichen Majeſtät, dem Heil. Römiſchen Reich, und dem Hochſtift Speyer, als Landsgebietern, den Eid der Treue. Nachgehends ſung man das: HErr GOtt dich loben wir 2c. oder Te Deum Laudamus &c. und nach deſſen Endigung wurde eine koſtbare Mahlzeit gehalten.

Im übrigen kan bey dieſer Feſtung noch erinnert werden, daß die inwendige Stadt ſehr klein und altväteriſch ſey, ausgenommen das Schloß. Sie gehört, wie ſchon gemeldet worden, dem Herrn Biſchof zu Speyer, wird aber mit fränkiſchen Reichsvölkern beſetzt, und liegt im oberrheiniſchen Creyß, in dem ſogenanten Pruhein,(*) vier

(*) Das Pruhein, lat. Prorhenum, iſt eine ſchöne Ebene, die ſich von Philippsburg den Rhein hinauf erſtrecket, und einen Theil oder Anhang des Craichgöws, deſſen ſehr fruchtbare Hügel ſich bis gegen den Rhein herabziehen, ausmacht.
Das Craichgöw, lat. Craichgœa, welches ohne Zweifel ſeinen Namen von dem Waſſer Craich, das durchrinnet, erhalten hat, iſt ein Ländgen von ſechs deutſche Meilen lang. Gegen den Odenwald über hat es das Schwaben- und Frankenland, gegen den Abend aber und zwar Speyer also über Pforzheim und das Rheingeſtade zu Granzen. Sonſt iſt es ein recht fruchtbares Land, das an Bäumen, Flüſſen, Weinwachs, Aeckern und Wäldern, ſowohl zur Nothdurft als Luſtbarkeit einen rechten Ueberfluß hat. Auf dem Gönsberg, gegen Eppingen hinüber, ſoll vor Zeiten ein heydniſcher Tempel geſtanden haben, wie denn noch alte Löcher und Gänge unter der Erden darauf können geſehen werden.

vier hundert Ruthen vom Rhein, wo der Fluß Salza, der auch der bruchſaler und brettheimer Bach heißt, und durch Philippsburg durchfließt, hineinfällt.

Zur Latitudo hat die Feſtung Philippsburg 49. Grad, 5. Minuten, und zur Longitudo 39. Grad, 12. Minuten.

An dieſem gedachten Salzafluß oder an der Salzbach, ſo in dem durlachiſchen dicten Hardwald ſeinen Urſprung nimt, liegen die drey kleinen Städtgen Bretten, Heydelsheim und Bruchſal. Bretten oder Brettheim, lat. Brette, Brettena, liegt im Craichgau, fünf Stunden von Philippsburg. Anfänglich gehörte es den Grafen von Eberſtein, von denen es an die Marggrafen von Baaden, und von dieſen an Churpfalz mit aller Gerichtsbarkeit verkauft wurde. Es iſt eines der funfzehen Aemter in der Pfalz, und der Eingang oder Schlüſſel zu derſelbigen; Hat auch eine ſchöne und bequeme Lage, ein fruchtbares Erdreich an Getraide, Wein, Holz, nicht weniger gut Waſſer und ſchöne Landſtraſſen, durch welche die Güter von Venedig, Augſpurg und Ulm auf die frankfurter Meſſen, wie auch die Poſten aus Spanien, Italien und Deutſchland gehen. Vor dem dreyßigjährigen Krieg hat es ein reiches Spital und ſchönes Rathhaus gehabt. Der Marktbrunnen, ſo aus vier Röhren ſpringt, hat einen Trog oder eine Ciſterne, die 77. Fuder hält. Allda wurde den 16. Febr. 1497. Philipp Melanchthon, ein berühmter Profeſſor, geboren, welcher 1560. zu Wittenberg im 63. Jahr ſeines Alters geſtorben iſt. Im Jahr

Jahr 1689. hauſeten die Franzoſen ſehr übel darinnen, und branten den Ort faſt ganz ab.

Das Wappen der Stadt Bretten iſt mit weiſſen und blauen Schachſteinen oder bayeriſchen Rauten ausgefüllt. Sie hält drey Märkte, den erſten auf Peter Martyr, den zweyten montags nach Laurenz, und den dritten montags vor Thomas.

Heydelsheim iſt gleichfals ein churpfälziſches und ins Amt Bretten gehöriges Städtgen, welches 1674. und 1689. der Franzoſen Grauſamkeit auch erfahren muſte.

Bruchſal oder Bruſſel iſt die vornehmſte Stadt im Prurhein an dem Salzafluß, und die Reſidenz des Biſchofs zu Speyer. Das daſige Schloß hat der Biſchof Ulrich der II. von Rechberg erbauet. Das daſige Stift iſt ein freyes Reichsſtift, ſo ſeinen Dechanten und ſeine Chorherren hat. Insgemein wird es das odenheimiſche Stift genant, weil es von Odenheim nach Bruchſal verleget worden. Ob nun wohl der daſige Abt ein Reichsfürſt iſt, ſo hat er doch weder Sitz noch Stimme auf den Reichstägen.

In dieſer Stadt ſind 1502. etliche aufrühriſche Bauren zuſammengekommen, und haben ohnweit derſelben in dem Dorf Untergrünbach einen Bund gemacht; weil nun von ohngefehr einer darunter einen bunten oder farbigten Schuh auswarf, ſo wurde dieſes Bündnis der Bantſchuh genant. Die Urheber waren anfänglich nur zweene Bauren, die ganze Rotte aber belief ſich endlich über 7000. Mann. Ihr Vorſatz ging eigentlich dahin, das Joch der Geiſtlichkeit und des Adels von ſich abzuwelzen;

wurden aber bey Zeiten deurch den Churfürſten zu Pfalz und den Biſchof von Speyer theils erſchlagen, theils gefangen und hingerichtet. Im Jahr 1676. haben die Franzoſen dieſen Ort jämmerlich verbrant, und darinnen über 500. Häuſer in die Aſche gelegt. Im Jahr 1689. eroberten ſie ihn abermals mit ſtürmender Hand, führten alles, was darinnen war, gefangen nach Philippsburg, und zündeten ihn hernach an. Im Jahr 1734. plünderten ſie ihn nochmalen, vornehmlich aber das Schloß, rein aus.

Es hält Bruchſal vier Jahrmärkte, der erſte fällt auf Joſephi, der zweyte auf den Pfingſtdienſtag, der dritte auf Bartholemai, und der vierte auf den erſten December.

Nunmehro begeben wir uns an den Rhein, welcher vor Oberhauſen verbeyfließt. Nicht gar weit davon iſt das cappuciner (*) Kloſter Waghäuſel zu ſehen. Dieſes liegt nicht gar eine Stunde von Philippsburg ohnweit dem Rheinſtrom, und gehört ins Stift Speyer. Da

(*) Die cappuciner Mönche gehören zu dem Orden des H. Franciſci, nnd haben unter allen andern Geiſtlichen dieſes Ordens die ſtrengſte Regel. Sie tragen ſpitzige Kappen, wovon ſie auch den Namen führen. Ums Jahr 1525. erlangten ſie von Matthäo von Boſſo oder Boſco, einem Religioſen von dem Minoritenobſervantenorden, der aus Umbrien gebürtig war, ihren Anfang. Im Jahr 1535. wurden ſie vom Pabſt Paulo dem III. beſtättiget, und zu Zeiten Königs Carls des IX. in Frankreich eingenommen. Ihre Kleidung beſtehet aus einer groben braunen Kutte nebſt einem Mantel von gleicher Farbe. Sie gehen jederzeit ohne Hembder, tragen Holzſchuhe, und einen härnen Gürtel über ihren Röcken.

Daſelbſt hat der verſtorbene Cardinal von Schönborn eine ſchöne Eremitenwohnung erbauen laſſen.

Von dannen begiebt ſich der Rhein auf den biſchöflichſpeyeriſchen Flecken Rheinhauſen, welcher wegen der Ueberfahrt über den Rhein und der kaiſerlichen Poſt halber bekant iſt. Denn es müſſen allda alle Briefe, die aus Deutſchland über Frankfurt nach Straßburg oder ſonſt ins Elſaß gehen, bis dahin bezahlt werden.

Eine Stunde von Rheinhauſen, den Rhein hinunter, liegt Speyer, lat. Spira, franz. Spire, eine alte römiſche Stadt, welche ſchon vor Chriſti Geburt geſtanden, und in alten Zeiten *Auguſta Nemetum*, *Noviomagum Nemetum*, und *Nemetum Civitas* geheiſſen hat. Die Nemeter, ein altes deutſches Volk, ſo ſich noch vor Julii Cäſars Zeiten über den Rhein begeben, und daſelbſt die Mediomatricer vertrieben hat, ſollen dieſelbe erbauet und das ganze Land, wie auch dieſe darinnen gelegene Hauptſtadt nach ihrem Namen Civitatem Nemetum genennet haben. Dieſes hohe Alter der Nemeter wollen theils Scribenten daraus beweiſen, weil die Polen, Böhmen und andere ſclavoniſche Völker die Deutſchen Nemey, oder, wie ſie zu ſchreiben pflegen, Niemechi und Nemitzi nennen. M. Freyer berichtet, dieſe Stadt habe eigentlich Noviomagum geheiſſen, und beweiſet ſolches aus Marcellino, St Hieronymo und aus der Notitia Imperii; inſonderheit aber ſoll dieſer Name in dem Itinerario Antonini und in der Tabula Pentingeriana zu finden ſeyn. Walafridus Strabo

Strabo nennet ſie Nemidonam, und J. Wexenberg, in ſeiner Beſchreibung des rheiniſchen Gebiets, leitet dieſen Namen von dem griechiſchen Wort Νέμειν, d i. Weiden, her. Bertius in Tab. Contract. vermeynet, ſie habe vor alten Zeiten Rufiniana geheiſſen. Inzwiſchen laſſen wir in dieſem Stük anderer Meynungen vorjetzo bey Seite geſtellet ſeyn; Was aber den heutigen Namen Speyer betrift, ſo komt ſolcher ohnſtreitig von dem Wäſſergen Speyer oder Speyerbach her, ſo durch dieſe Stadt in den Rhein läuft.

Einige geben vor, Kaiſer Conſtantius Chlorus, wie auch Julianus hätten ſie zur Stadt gemacht, oder doch wenigſtens erneuert und erweitert; Allein dieſe irren ſich, indem aus der Hiſtorie genungſam bekant iſt, daß ſie im Jahr 1083. ihr damaliger Biſchof, namens Rüdger, der ſie mit vielem Fleiß in Aufnahme zu bringen ſuchte, habe erweitern, und das nahgelegene Dorf oder die Vorſtadt Speyer mit in die Ringmauer ſchlieſſen laſſen. Ihr Alterthum bezeugten, vor der letzten franzöſiſchen Verheerung, die annoch vorhandene Kennzeichen, wo die Tempel Mercurii, Veneris, Dianä, Lunä und anderer heydniſchen Götter mehr geſtanden hatten.

Es blieb aber Speyer nebſt der Landſchaft bis in das 47. Jahr vor Chriſti Geburt in der obengedachten Nemeten Beſitz, da denn Julius Cäſar von dem römiſchen Rath gegen den deutſchen König Arioviſt oder Ehrenveſt, der die Sequaner, als der Römerbundsgenoſſen, aus ihrem Lande verjagen wolte, geſchikt wurde. Es

Es hatte dieſer König Arioviſt eine grauſame Macht von den Deutſchen, Vangionen, Nemetern, Triböcern und andern Rheinländern verſammen; Er wurde aber von den Römern im abnehmenden Mondſche n, zu welcher Zeit die Deutſchen niemals mit ihren Feinden zu ſchlagen pflegten, überfallen, und dermaſſen geſchlagen, daß man der Deutſchen Niederlage auf die 80000. Mann ſchätzte. Hierauf verfielen die Landſchaften der Vangionen oder Wormſer, der Nemeter oder Speyerer, der Triböcer oder Straßburger, ſamt ihren Städten unter die römiſche Bottmäßigkeit.

Inzwiſchen ſoll auch die ehemalige alte Geſtalt der Stadt Speyer die Meynung dererjenigen nicht wenig beſtätiget haben, welche vorgeben, daß ſie von den Römern ſey erbauet worden. Zumalen da ſie dieſelbe, weil ſie ſolche zu ihrem Marſch zu Land und Waſſer am tauglichſten erachteten, zur Gränzſtadt gemacht, mit Kriegsvolk und ſtarken Beſatzungen gegen die Alemannier jenſeits des Rheins beſetzet, und jederzeit durch einen römiſchen Præfectum, Landpfleger, Oberſten oder Voigt faſt vierhundert Jahr lang, biß ſie ihnen von den Franken abgenommen wurde, verwaltet haben. Sonſt wollen auch einige dieſe Meynung, daß nämlich Speyer von den Römern erbauet worden, durch folgende Gründe befeſtigen: 1.) weil alle Grabſteine, ſoviel deren vormals daſelbſt vorhanden geweſen, nicht in der Stadt, ſondern auſſerhalb den Mauren auf dem Felde geſtanden hätten, welches mit den römiſchen Geſetzen übereinkomt; 2.) weil die Gaſſen ganz ordentlich angelegt ſind, ſo den im Bauweſen ganz

ganz ungeübten Deutſchen keineswegs zuzuſchreiben iſt; 3.) Weil ehedeſſen die öffentlichen Stadtgebäude zu Rom nächſt bey dem Markte erbauet worden, welches man auch zu Speyer bey Nachſuchung und Erkundigung des Alters dieſer Stadt ganz deutlich befunden hat; 4.) Weil der römiſchen Göttertempel innerhalb der Ringmauer erbauet geweſen. Dergleichen ſind der Göttin Dianä ihrer zu oberſt in der Stadt, der Göttin Veneris ihrer an dem Orte, wo jetzund die St. Guidonisſtiftskirche ſtehet, und des Mercurii ſeiner, wo nachhero das St Germaniſtift erbauet worden; Und 5.) weil die Waſſerleitung der Speyerbach durch die Stadt, und gleich hinter derſelbigen in den Rhein läuft; mit welcher Bemühung ſich die Deutſchen niemalen, wohl aber die Römer, ihrer Gewohnheit nach, zu beſchäftigen pflegten. Ein gleiches läßt ſich auch aus noch vielen andern Umſtänden mehr erweiſen.

Es liegt dieſe ehemals anſehnliche groſſe, vortrefliche und berühmte freye Reichsſtadt Speyer jenſeits des Rheins in der Unterpfalz, an der gedachten Speyerbach, vier Meilen von Worms, eine von Philippsburg, zwey von Mannheim, zwey von Germersheim und achte von Oppenheim, in einem ebenen Lande, doch gegen den Rhein etwas erhöhet. Das umherliegende Erdreich iſt fruchtbar an Getraide, und wächſt auch ſonderlich, der Stadt gegen den Abend und Mitternacht zu, der köſtliche rothe Wein darauf, den man den Gänſefüſſer nennet. Sonſt giebt es allda auch eine ſo groſſe Menge Caſtanien und Mandeln, daß ſich ehemals

mals einer getrauete, beynahe ganz Deutſchland damit zu verſorgen.

Es beſitzen die Evangeliſchlutheriſchen, als welcher Religion der Rath und die meiſte Burgerſchaft zugethan iſt, in dieſer Stadt eine ſchöne neue Kirche, welche im Jahr 1717. eingeweyhet und der heiligen Dreyeinigkeit gewidmet worden. Sie iſt auf dem Platze, wo der alte kaiſerliche Pallaſt oder Ratſchin geſtanden hat, und nach dem Modell der Kirche zu Worms erbauet, welcher ſie auch an inwendiger Zierde und Schönheit nichts nachgiebt. Der Thurn, worauf das Geläute befindlich iſt, ſteht auf dem Platze, wo die ehemalige St. Georgenkirche geſtanden hat, von welcher die Rudera noch zu ſehen ſind. Sonſt haben ſie auch noch die Schiffe oder Untertheile von den Kloſterkirchen der Auguſtiner und Dominicaner gemeinſchaftlich inne, die aber noch alle beyde öde und ungebaut liegen. Sonſt iſt allda auch noch die kleine Kirche auf dem Gottesacker zuſehen, worinnen nach dem Brand von den evangeliſchen Predigern der Gottesdienſt bis auf die Erbauung der neuen Kirche gehalten worden.

Unter denenjenigen Kirchen, ſo die Römiſchcatholiſchen in Speyer beſitzen oder inne haben, iſt ehemals der Dom oder die biſchöfliche Hauptkirche zu St. Maria, ſonſt auch das Münſter genant, ſehenswerth geweſen. Sie beſteht aus lauter ganzen Quaterſtücken, und hat vier durchſichtige Thürne. Hierzu hat Kaiſer Conrad der II. im Jahr 1030. den erſten Grundſtein gelegt, iſt aber erſt unter Heinrichen dem IV. zu Stande gebracht worden. Gegenwärtig iſt

 das

das Chor davon nur allein wieder aufgebaut, das Schif aber oder der Untertheil liegt nebſt allen Nebenkapellen annoch in ſeinem Schutt. Unter bemeldetem weitläuftigen Chor befinden ſich die kaiſerlichen Begräbnißgewölber und Capellen, in welchen vormals zwey merkwürdige Monumenta oder Grabmähler gezeiget wurden, davon jedes von vier Steinen und mit Schranken umgeben geweſen. Unter dem einen lagen vier Kaiſer, als Conrad der II, Heinrich der III, Heinrich der IV, und Heinrich der V, als Vater, Sohn, Enkel und Urenkel, laut des in die vier Grabſteine eingetheilten Verſes:

Filius hic, Pater hic, Avus hic, Proavus jacet illic.

Zu deutſch:

Dort liegt Urgroß- hier Groß- hier Vater, hier der Sohn.

Unter dem zweyten Grabmahl lag zu oberſt Kaiſer Philipp, dann Kaiſer Rudolph, ferner deſſen Sohn Kaiſer Albert, und endlich Kaiſer Adolph. Dieſe beyden letztern, ob ſie wohl im Leben keine guten Freunde geweſen ſind, wurden dennoch im Tode an dieſem Orte vereiniget, und kamen ſonahe beyſammen zu liegen, daß kaum zwey Spannen Raum zwiſchen ihnen war; Welches alles aber von den Franzoſen bey der im Jahr 1689. beſchehenen erbärmlichen Zerſtörung der Stadt, beraubt, zerſchlagen und zertrümmert worden, daß wenig merkwürdiges davon noch zu ſehen iſt. Oben in dieſem Chor befinden ſich noch ohnverſehrt auf zweyen eingemauer-

mauerten ſteinernen Platten die erhabenen Bildniſſe dieſer im Dom begrabenen oder beygeſetzten acht römiſchen Kaiſer in ihrem ordentlichen kaiſerlichen Habit. Beyde Monumenta kommen hier im Kupfer vor. Vor dieſem zeigte man in dieſer Domkirche auch noch ein anderes Alterthum, ſo noch zuſehen iſt, zur Erhaltung aber mit gebackenen Steinen bedekt und zugelegt iſt. Es befinden ſich nämlich, von der Thüre an durch das Vordertheil der Kirche bis zu dem Gange nach dem Chor zu, vier runde ins Eſtrich eingeſetzte ehrne Platten, welche ohngefehr einen Fuß im Umkreiß halten, und dreyßig Schuhe von einander liegen. Auf der erſten ſteht: O Clemens! auf der andern: O Pia! auf der dritten: O Felix! und auf der vierten: Maria! Das iſt: O barmherzige! o fromme! o glükſeelige Maria! Die letztere Platte iſt ohngefehr dreyßig Schuhe von dem daſelbſt ſtehenden Marienbilde entfernt, und dermalen mit einer eingelegten ſteinernen Roſe bezeichnet. Man erzählet davon folgende Fabel: Es habe nämlich einsmalen der heilige Bernhard, als er die Meſſe verſäumt gehabt, die Kirche mit vier Schritten, ſoweit nämlich die vier Platten eingelegt ſind, durchſchritten, und bey jedwedem Tritte das in die Platte gegrabene Wort geſprochen. Sobald er nun bey dem letzten Schritte das Wort Maria von ſich hören laſſen, habe ſolches Bild ihm geantwortet: Salve Bernharde! unde tam tarde? d. i. ſey gegrüſſet Bernharde! woher ſo ſpät? worauf dieſer geantwort: Mulier taceat in Eccleſia! d. i. das Weib ſoll in der Gemeinde ſchweigen. Von ſelbiger Zeit an ſoll

die-

dieſes Bild verſtummet ſeyn und niemals wie-
der geredet haben. Als die Franzoſen bey Ein-
äſcherung der Stadt Speyer auch dieſes welt-
bekante wunderthätige Muttergottesbild ſollen
zu verbrennen geſucht haben, ſey daſſelbe den-
noch unverſehrt geblieben, und darauf zu Frank-
furt am Mayn in der daſigen Carmeliterkir-
che aufgeſtellt, endlich aber wieder nach Speyer
gebracht werden ſeyn.

Wenn man durch den daſigen Kreuzgang
geht, komt man auf den Platz, wo der ſo
künſtlich erbaute Oelberg oder der Garten Get-
zemane ſteht. Er liegt dichte an der Domkir-
che unter freyem Himmel, und iſt als ein von
Steinen künſtlich zuſammen geſetzter Felſen zube-
trachten; hat aber weiter kein Anſehen eines Gar-
ten als den Zaun, deſſen Pfähle aus gedachtem
Felſen wie ein mittelmäßiger Arm dik, ohnge-
fehr einer Ehlen lang, aber nicht gerade auf ge-
hauen, ſondern als von Bäumen gehauene
Zweige hin und her gekrümmet ſind. Dieſe
Pfähle ſtehen zwar von ſich ſelbſten, weil ſie aus
ſich ſelbſten entſproſſen und gehauen zu ſeyn ſchei-
nen; Allein zur Zierrath ſind ſie durch eine ſtei-
nerne Flechte, wie man die Zäune zu befeſtigen
pfleget, oben gleichſam umſchränkt. In der
Mitten liegt der Welt Heyland zu ſeinem Va-
ter betend auf den Knien, etwas kleiner als in Le-
bensgröſſe; Seine Jünger aber liegen zer-
ſtreuet an dem Berge und ſchlafen. Zu dieſen
komt Judas mit des Hohenprieſters Dienern,
geht um den Berg hinauf, und nimt JEſum
gefangen. An der einen Seite in der Höhe ſteht
ein Bildnis, welches eine Brille auf der Naſe
hat,

hat, und einer von den Soldaten, welchen Judas bey ſich führt, hat ein weißes Pflaſter an der Knickehle, welche beyden Stücke für das Wahrzeichen dabey gehalten werden. Ein anderer hält eine Laterne in der Hand, nebſt welchem alle andere Perſonen ihre natürliche Gröſſe, ſeltſame Angeſichter, wie auch wunderliche Waffen haben. Die Länge und Breite dieſes Oelbergs wird nicht viel über zwölf Schuhe betragen, indem er länglich rund iſt. Der übrige Felsen hat eine kleine Capelle, worinnen am grünen Donnerſtage Meſſe gehalten wird. Das darüber geweſene Dach, ſo auf hohen ſteinernen Säulen geruhet hat, damit es durch Sturm und Regen nicht verſehrt werden, wurde von den Franzoſen mit abgebrant. Es iſt dieſes ganze Werk im Jahr 1411. mit groſſen Unkoſten erbauet worden, ſoll aber den Ruf nicht werth geweſen ſeyn, daß es ein Wunder der Welt geweſen wäre. Bey der franzöſiſchen Einäſcherung iſt ſehr viel daran zerſchlagen und verderben worden, wiewohl man nachgehends eins und das andere wieder ausgebeſſert hat.

Auf dem Domplatz ſteht auf einem groſſen Fußgeſtelle von Quaterſtücken und drey Staffeln hoch ein groſſer, runder und tiefer ſteinerner Napf, ſo ſonſt insgemein die Schwabenſchuſſel genant wird, an deſſen Rande in Meſſing gegoſſen folgende lateiniſche Verſe zu leſen ſind:

Quid velit (hæc relegas) ut lanx cavus iſte cathinus,
Dum novus Antiſtes Procerum comitante caterva
Urbem hanc intrat eques, huc Bacchi munera fundit.

Virgi-

Virginis à Templo, cleri ſimul Eccleſiarum
Terminus & limes, ſtat libertatis Aſylum.
Et ſit confugium, portus & ara reis. 1490.

Merkwürdig iſt, was Lehmann in ſeiner ſpeyeriſchen Chronik. L. 4. C. 23. p. 378. von dieſem groſſen Napf meldet, welches wir kürzlich hieher ſetzen wollen: Wenn ein neu erwählter Biſchof in die Stadt Speyer kommen, und ſeinen Einzug allda halten will, muß derſelbe vorhero alle der Stadt Privilegien durch offene Beſtätigungsbriefe bekräftigen; wann nun ſolches geſchehen, und die neuen mit den alten gleichlautend gefunden worden, wird der neue Biſchof mit ſeinem bewafneten Gefolg, ſo aufs höchſte in funfzig Perſonen beſtehen ſoll, eingelaſſen, und das Thor nach demſelben wieder beſchloſſen. Hernachmals das andere Thor bey St. Gilgen eröfnet, und wenn der ganze Zug ſamt dem neuerwählten Biſchof durch die Vorſtadt, worinnen die Burgerſchaft und Soldaten im Gewehr ſtehen an das alte Burgthor komt, ſchließt man das Thor hinter ihm zu, bis daß der regierende Burgermeiſter, ſolches wieder zu eröfnen, befiehlt. Alsdann zieht die Stadtreuterey vorher, die fürſtliche aber hernach, da indeſſen die Burgerſchaft zum theil an den Schlägen und Ketten der Straſſen, zum Theil in ihren Rotten auf dem Markt ſamt etlichen Canonen in Ordnung ſtehet. Da alsdann vor dem ſchönſten Hauſe einem, nachdem vorhero ſolches mit Schranken umfaſſet worden, der Burgermeiſter, ſo in der Stadt verblieben, ſamt etlichen Rathsherren auf den Biſchof warten, bey

bey welchem auch der regierende und zweene alte Burgemeiſter ſamt dem Stadtſchreiber abſteigen, indeſſen ſich gegen über die Bewafneten eintheilen; Innerhalb der Schranken ſteigt alsdann der Herr Biſchof ſelbſt ab, und wird, nachdem er in die Behauſung hineingegangen, mit gewöhnlichen Worten und unter dienſtlicher Bitte, der Stadt gewogen zu ſeyn, von dem Burgermeiſter empfangen; und nachdem er ſich mit einem weiſſen Rok bekleidet, werden Ihro biſchöfliche Gnaden zwiſchen den Burgermeiſtern zum Münſter bekleidet; Die Hofſtatt aber und die Beamten gehen theils vor, theils nach, bis ſie zu obbemeldeten Napf kommen, allwo Burgermeiſter und Rath ihren Abſchied nehmen, und ſodann die Cleriſey den Biſchof empfängt, und mit gewiſſen Ceremonien unter einem Himmel in die Domkirche führet; worauf Ihro biſchöfliche Gnaden ein oder zwey Fuder Wein zu dem Napf führen und darein laufen laſſen, daß daraus ſchöpffen kan, wer da will und mag. Welcher von 1280. her in Obacht gehaltene feyerliche Einritt eines neuen Biſchofs, und die dabey vorgegangenen Ceremonie und wechſelsweiſe Huldigung bis auf den Biſchof Lotharium Fridericum gewähret hat, iſt aber ſeither dem Brand unterblieben.

Nebſt dem Dom beſitzen die Catholiſchen in Speyer nachfolgende Kirchen, als 2.) das St. Guidoſtift, ſonſt der Weidenberg genant, ſo Kaiſer Conrad der II. zu bauen angefangen und vorhin zu St. Johannes geheiſſen hat, ehe nämlich der Körper des heiligen Guidonis, eines Abts, ſo im Jahr 1046. in Italien geſtorben, vom Kai-

ſer

ſer Heinrich dem III. dahingeführet, und allda begraben worden. Von dieſer Kirche iſt nur allein das Chor wieder aufgebauet, das Schif aber liegt noch öde. 3) das St. Germansſtift, ſonſten auch zu St. Mauritius genant, ſo ehedeſſen nahe bey der Stadt, wo die Rudera noch zu ſehen ſind, eben an dem Orte, wo zu der Römer Zeiten eine heidniſche Capelle des Abgotts Mercurii geſtanden hat, vom Könige Dagobert erbauet worden; Nachmals aber iſt es von den Burgern niedergeriſſen und zerſtöret, in die Stadt verſetzt, und nach Kaiſers Sigismunds Ausſpruch vom Jahr 1400. auf Koſten der Stadt wieder aufgebauet worden. Dermalen iſt auch nur das Chor von dieſer Kirche wieder aufgerichtet, das Untertheil oder das Schif aber liegt ebenfals noch wüſte. Hinter der Kirche an einer Mauer iſt noch jezo ein Alterthum von dem Abgott Mercurio zu ſehen, von dem zwar das Bildnis abgeſchlagen iſt, die beyden Füſſe aber, zwiſchen welchen eine Schildkröte liegt, mit folgender Aufſchrift noch vorhanden ſind:

DEO MERCURIO
ACCCNIUS
T. A.

4.) Das Allerheiligenſtift, ſonſt auch zur heiligẽ Dreyeinigkeit genant, ſo allbereits im Jahr 1000. ſchon gebauet geweſen, iſt aus ſeiner Aſche wieder völlig aufgebauet. Nebſt dieſen befinden ſich allda noch drey catholiſche Pfarrkirchen, nämlich die St. Jacobs- Sanct. Bartholomäi und St. Johanneskirche, welche nebſt verſchiedenen Capellen noch öde liegen. Ueber dieſes ſind an Klöſtern

ſtern allda zu beſichtigen, das franciſcaner Kloſter nebſt der Kirche, ſo guten Theils wieder aufgebauet iſt. Das auguſtiner Kloſter und das dominicaner oder Prediger Kloſter, deren Chöre zwar wieder aufgerichtet ſind, die Schiffe oder Untertheile aber, ſo mit den Lutheranern gemeinſchaftlich ſind, noch wüſte liegen. Das daſige Jeſuitercollegium und die Kirche neben dem Dom ſind ganz neu und ſchön erbaut. In der altburger Vorſtadt befindet ſich das Carmeliterkloſter nebſt der Kirche, ſo ein altfränkiſches Gebäude, und nebſt dem in jetztgemeldeter Vorſtadt liegenden capuciner Kloſter und deſſen Kirche im Brande ſtehen geblieben iſt. In der Vorſtadt Altſpeyer iſt das franciſcaner Nonnenkloſter zu St. Clara, ſo ebenfals vom Brande verſchonet geblieben, und endlich in der Vorſtadt Haſenpful das dominicaner Nonnenkloſter zu St. Maria Magdalena, ſo ein neues Gebäude iſt.

Es giebt auch verſchiedene reformirte Einwohner in Speyer, ſo ihre eigene Kirche haben. Denn im Jahr 1700. hat der Magiſtrat eine Erklärung durch den Druk bekant gemacht, und in ſolcher den Reformirten die Freyheit verſtattet, ihren öffentlichen Gottesdienſt zu halten, auch zu dem Ende ihnen eine eigene Kirche ſamt Pfarr- und Schulhäuſern aufzubauen erlaubet, damit die Stadt deſto eher wieder hergeſtellet, und mit Einwohnern verſehen werden möchte.

Von alten Zeiten her iſt die Stadt auch mit Juden beſchwert geweſen, welche mancherley Glükswechſel erfahren müſſen. Im Jahr 1434. wurden ſie wegen ihrer alten böſen Tücke wieder

aus der Stadt geſchaft, ſie haben ſich aber auch nach der Hand wieder eingeſchlichen, obwohlen nicht in gar groſſer Anzahl, ſondern etwann in ze-hen bis zwölf Familien, welche ſich bis auf die im Jahr 1689. erfolgte franzöſiſche Verwüſtung daſelbſt aufgehalten haben. Nach der Wiederer-bauung aber bis auf den heutigen Tag haben die Herrn Speyerer den Juden keine Wohnung mehr verſtatten wollen. Indeſſen iſt doch noch die ganze Judengaſſe nebſt der Synagoge allda zu ſehen und nächſt dabey das ſehenswürdige Ju-denbad, zu dem man vermittelſt eines Ganges un-ter der Erde gelangen kan. Nicht weit von dieſem Orte in einem kleinen Gäßgen, die Webergaſſe genant, ſieht man einen eingemauerten Stein mit der Aufſchrift, daß im Jahr 1559. den 13. Febr. nachmittags um 3. Uhr, wegen ungeſtümen Windes die Wand an einem Hauße umgefallen und des Dr. Johann Werners von Themar Töchtergen Catharinen von zwölf Jahren ergrif-fen und verſchüttet habe, welches aber den 15. Febr. mittags nach 11. Uhr lebendig und ein we-nig am Fuß verletzt wieder iſt hervorgebracht worden.

Von anſehnlichen Gebäuden iſt auſſer dem Rath-hauß, ſonſt die Pfalz genant, und dem Bi-ſchofshof nichts ſonderliches allda zu ſehen, auſſer an dem Spital noch die Würz- und Schleifmühle, ſo von einem Rad getrieben werden. Sonſt muß auch des daſigen Domherrns von Quickels Be-hauſung mit unter die anſehnlichſten Gebäude ge-rechnet werden, maſſen Ihro Majeſtät Ge-org der II. König von Großbrittannien nebſt Ih-ro Königlichen Hoheit dem Prinzen von Cum-berland

derland, als ſie mit der alliirten Armee allda ſtunden, vom 27. Sept. bis auf den 15. Oct. 1743. ſich darinnen aufgehalten haben. Ehemals muß dasjenige Hauß auch etwas zu bedeuten gehabt haben, worinnen ſonſt das kaiſerliche Kammergerichte gehalten worden, weil es ſonſt ein prächtiges Gebäude genennet worden. Erwehntes Kammergerichte hat ſich vom Jahr 1530. mit Bewilligung der Stände bis ins Jahr 1688. allda aufgehalten; nachdem aber im beſagten Jahre die Stadt durch die franzöſiſche Verwüſtung war ruiniret worden, hat man es nachhero 1693. nach Wezlar verlegt, allwo es noch befindlich iſt. Eine ausführliche Nachricht von dieſem Kammergerichte ſiehe in unſerm Antiquario vom Lohnſtrom von 449. bis 458. Blat. Im übrigen hat ſich die Stadt Speyer bis anhero ziemlich wieder erholet, und meiſt alle abgebrante Häuſer wieder aufgebaut. Der Thore zu Speyer zählet man zwölfe, als das alte Burgthor, gemeiniglich nur das Altpförtel genant, das Neupförtel, in der altburger Vorſtadt das Egydithor, vor welchem die wüſte Egydikirche liegt, in welcher zur Zeit der Reformation zum erſtenmal von einem auguſtiner Mönch evangeliſchlutheriſch geprediget worden iſt; Das Klippelthor gegen Worms zu, das weidenberger Thor und in der davor liegenden altſpeyerer Vorſtadt das wormiſer Thor; gegen den Rhein zu das Salzthor, das Tränkthor, in der Vorſtadt Haſenpful das Rühthor, gegen Rheinhauſen das weiße Thor, in der davor liegenden ehemals von Fiſchern bewohnten, dermalen aus Gärten beſtehenden Vorſtadt das Fiſcherthor und das Marxthor.

An römiſchen Alterthümern befinden ſich auch noch verſchiedene in Speyer, als der ſo genante Heydenthurn hinter der Pfalz, imgleichen verſchiedene Aufſchriften, ſo an die ruinirte St. Georgenkirche eingemauert ſind, davon die erſte ſo lautet: D. M.

CONSTANTIO
VALENTINO.
FRATRI. ET.
LUNÆ. MA
TRI. CONST
ANTIUS. MA
XIMUS. F. C.

Die zweyte alſo:

F. I. JUNONI.
REGINÆ
VECOINIUS.
S. L. MILES ET
SUPERINI
ADECUMII
LAUS: L. L. M.

Die dritte, ſo aber Alters halber unleßbar, alſo:

LETO FL
ORUM G. LFE
SOCERIS DE
O. P. C.

Die ſonſt noch allda befindlich geweſenen alten Merkmale von Steinen befinden ſich meiſtens in Lehmans ſpeyeriſcher Chronik, welche man davon aufſchlagen kan.

Auch ſieht man alldadas Bildnis eines römiſchen Reiſigen zu Pferd, nebſt zween ſchwärzlichten in die Kirchhofsmauer verſetzten Steinen, davon der eine das Bildnis des Abgotts Mercurii, und der

der andere die Göttin Minerva mit einer Eule aufweiſet. Sonſt werden auch ſowohl in der Stadt bey Räumung der Plätze, als auch auſſerhalb derſelben öfters guldne, ſilberne, kupferne ꝛc. römiſche Münzen von allerhand Sorten gefunden, ingleichen heidniſche Todtentöpfe von allerhand Gröſſe und verſchiedenen unbekanten Materien. Wie denn erſt vor etlichen Jahren ohnweit von dem Egydithor meiner Sandgrube ein ſteinerner Sarg herausgegraben worden, worinnen man einen ganzen Körper angetroffen hat, ſo mit einer unbekanten weiſſen kalkhaften Materie umgeben geweſen, und zu deſſen Füſſen ein zierlicher Ring oder Kranz von einer unbekanten, aber dem Anſehn nach harzhaften Materie, gelegen hat, auf welchem eine zugeſtopfte Flaſche mit gemeldeter kalkhaften Materie geſtanden.

Die ſpeyeriſche Burgerſchaft iſt in funfzehn Zünfte eingetheilt, und das daſige Regiment beruhet auf dem gemeinen Volk. Es beſteht aber der Magiſtrat, ſo nebſt allen Bedienten evangeliſchlutheriſch iſt, in vier Burgermeiſtern, welche jährlich auf Heil. drey König dergeſtalt umwechſeln, daß zweene davon in die Regierung, und zweene ins Bauamt kommen; ferner aus vier geheimen Räthen, woraus die abgehenden Burgermeiſter erwählet werden, und dann aus acht Gliedern im untern Rath, ſo bey entſtehendem Abgang aus der Burgerſchaft durch die meiſten Rathsſtimmen gewählet werden, und aus welchen man alle übrigen Gerichte beſetzet u. ſ. f. Wegen ehemaliger franzöſiſchen Verbrennung der Stadt halten die evangeliſchen Einwohner alle Jahre noch einen groſſen Faſt-Buß- und Bettag, wie nicht weniger auch zum

zum Gedächtnis ihrer nach geſchloſſenem ryßwicki-
ſchen Frieden erfolgten Wiederkehr, allemal den
zweyten Februar ein feyerliches Dankfeſt.

Im übrigen führt Speyer eine rothe Kirche
mit einem blauen Dach im ſilbernen Felde im
Wappen, und hält des Jahrs zwey Meſſen, als
auf Chriſti Himmelfahrt, und montags nach
Bartholomäi. Sonſt liegt es unter dem 49.
Grad 11. Minuten Latitudinis und unter dem 30.
Grad 11. Minuten Longitudinis, wie auch unter
den himmliſchen Zeichen der Wage.

Die Stadt Speyer hat auch von verſchiede-
nen Kaiſern herrliche und anſehnliche Privilegien
erlanget, wovon die Zwey vornehmſten an der
vorderſten Münſterthüre vormals zu leſen waren,
allwo ſie auf einer meßingenen Tafel mit vergul-
deten Buchſtaben eingegraben geweſen. Unter
andern haben die ſpeyrer Burger dieſe Freyheit,
daß ſie ihre Güter, welche zu Schiffe gehen, an
den kaiſerlichen Zöllen nicht verzollen, auch ſon-
ſten keine Accis oder Niederlage davon entrichten
dörfen. Desgleichen hat die Stadt die Stap-
pelgerechtigkeit, (*) weswegen alle Schiffe, ſo
Stappel-

(*) Es giebt am Rheinſtrom drey Stappeln oder Nie-
derlagen, als zu Cöln, Maynz und zu Speyer. An
der Donau ſind drey, zu Regensburg, Ingolſtadt
und Paſſau. An der weſer hat Bremen und an der
Moſel Trier die Stapelgerechtigkeit. Siehe Hamb. Be-
richt von dem Kammergerichtsurtheil von Anno
1619. d. 19. April. n. 6. petit. artic. 33. Von den
Stappeln oder Staffeln am Rhein ſchreibt Leh-
mann in ſeiner ſpeyer. Chron. Lib. 4. c. 22. daß ſolche
die Gerechtigkeit haben: 1) Daß alle Schiffe, welche
den Rheinſtrom auf- oder abfahren, und mit ſtaffel-
baren

Stappelgüter führen, allda anländen und ausladen müſſen. Sie iſt ferner mit einer Freyſtäte begnadiget, und es iſt der groſſe ſteinerne Napf bey der Domkirche eben derjenige Ort, wohin die Miſſethäter zu ihrer Sicherheit fliehen können. Kaiſer Carl der IV. hat ihr im Jahr 1349. die Freyheit ertheilet, innerhalb drey Meilen von der Stadt keine ſchädlichen Burghäuſer und Feſtungen zu leiden, welches Kaiſer Sigismund beſtätiget, und ihnen über dieſes zugelaſſen hat, nach Nothdurft freye Mühlen in den Rheinſtrom zuhängen und zuſchlagen; Allein des erſtern Privilegii ohngeachtet hat Churfürſt Chriſtoph zu Trier, als Biſchof zu Speyer, die Feſtung Philippsburg erbauet. Sie iſt auch durch Kaiſer Heinrichs des V. Ausſpruch gegen das ſo genante Budtheil

karen Gütern beladen ſind, daſelbſt anländen, dieſelben ausladen, ins Kaufhauß führen, niederlegen, und davon die Schuldigkeit zahlen müſſen, welche nach entrichteter gebührlichen Accis überſchlagen, d. i. in andere Schiffe oder auf die Axt geladen, und in die oberrheiniſche Länder verführt werden. Wie denn die Stadt Speyer und deren Schifleute von Alters her die Schiffahrt auf Straßburg gehabt, und davon, vermöge Kaiſers Friedrichs Privilegii vom Jahr 1182. nicht mehr denn dreyzehn Heller haben geben dörfen. 2) Die andere Eigenſchaft oder Gerechtigkeit der Staffel iſt vor Alters geweſen, und noch, Kaufhauſer, Kranen, Schiffer und Kärcher, deßgleichen Kaufhaußherren, Kranenmeiſter und Kaufhaußknechte zu halten und zu haben. Und 3) daß die Kaufhaußverordnete über die aufgeladene und niedergelegte Staffelwaaren, ob ſie tüchtig und von gehörigen Würden ſind oder nicht, erkennen und richten, die ſo untüchtig verwerfen, und den Fahrten zu Schif und auf der Axt die Ordnung anſagen können.

oder gegen gewiſſe Abgaben der leibeigenen Leute, befreyet, die nach dem Tode ſonſt dem Stifte haben müſſen entrichtet werden; imgleichen von den Bannpfennigen, Salzpfennigen, von dem oppenheimer, wie auch mayntzer und cölner Zoll, ferner von den Stappelanlagen. Sie hat auch noch andere Markt- und Gerichtsbarkeitprivilegien mehr, ſonderlich wegen Ausübung der Repreſſalien, imgleichen daß kein Burger, das Voigtgerichte in der Stadt zu ſuchen, kan abgehalten werden. Vor der franzöſiſchen Zerſtörung verwahrte Speyer aller andern freyen und Reichsſtädte rheiniſchen Bezirks Archive und Regiſtraturen. Auch ſind die ſpeyerer Burger von dem Kaiſer Ludwig lehnbar und fähig gemacht worden, mit den Rittern Urtheile zuſprechen. Sonſt hat auch Speyer ſeine eigene Dörfer, welche von aller Einforderung befreyet ſind. Sie hat viele Händel mit ihren Biſchöffen und andern Widerſachern mehr gehabt; aber doch allezeit ihre Freyheit behauptet, worinnen ihr gröſten Theils der Kaiſer ſelbſt beygeſtanden hat. Wie denn auch der Churfürſt von der Pfalz von langen Zeiten her ihr Schutzherr geweſen. In dieſer Stadt haben die Evangeliſchen auf dem im Jahr 1529. allda gehaltenen Reichstage den Namen der Proteſtanten bekommen, weil ſie öffentlich wider den allda gefaßten Reichsabſchied proteſtirten, weil er ihnen höchſt zu wider war. Sonſt merkt man von dieſer Stadt auch das bekante Sprichwort hier an, als: Speyerer Wind, Heydelberger Kind, und Heſſen Blut, thut ſelten gut.

Ueberhaupt haben ſich mit Speyer viele und denkwürdige Sachen zu getragen, und es hat unter-

terſchiedene Kriege geführt, iſt auch etliche mal, ſonderlich vom Kaiſer Lothario aus Sachſen, belagert worden. Mit den Juden hatte es ehedeßen viel zu thun, auch ſonſten vieles ausgeſtanden, welches wir beliebter Kürze halber mit Stillſchweigen übergehen, maſſen wir die im verwichenen Jahrhundert allda vorgefallene Begebenheiten noch in etwas berühren wollen.

Zu Anfange des 1632ſten Jahres wurde Speyer von den Schweden eingenommen; bald aber darauf kurz nach Oſtern kamen die Spanier von der Moſel ohnverſehens davor an, verſchanzten ſich beym St. Germanusberg hinter den Mauren gegen dem heil. Thurn, und beſcheſſen es zwey biß drey Tage. Hierauf ließ der ſchwediſche Obriſte die wormſer Vorſtadt abbrennen, welches Feuer zugleich die zwey Jungfernklöſter zu St. Martin und St. Clara betraf, davon das eine ganz in die Aſche gelegt wurde. Endlich ſahe man ſich doch genöthiget, mit dem ſpaniſchen General, einem Grafen von Embden, und mit dem Statthalter in der oberrheiniſchen Pfalz Don Philipp de Silva zu accordiren. Damals muſte die Stadt viel ausſtehen und eine groſſe Summe Geldes erlegen, worauf die Spanier wieder abzogen, die Kaiſerlichen und Bayeriſchen aber wieder hineingelegt wurden. Nicht lange hernach kamen die Schweden wieder, und unterlieſſen keinesweges, von dieſer Stadt viel Geld zu erpreſſen. Im Jahr 1635. den 2. Febr. bekamen die Kaiſerlichen die Stadt wieder mit Accord ein; Es wurde aber dieſelbe bald darauf von den Franzoſen und Schweden unterm Herzog Bernhard von Sachſenweymar aufs neue bela-

 gert,

gert, und den 11. Merz auf Gnad und Ungnade erobert. In dieſer ihren Händen blieb ſie auch nicht lange, ſondern wurde nochmals den Kaiſerlichen übergeben. Von dieſer Zeit an ſtund ſie zwar in Anſehung des Kriegs ziemlich in Ruhe, muſte aber doch Soldaten unterhalten, und hatte mit der Theurung, Hungersnoth und Krankheiten beſtändig zu kriegen; gelangte aber endlich doch wieder in einen weit beſſern Stand, als ſie vor dem deutſchen Kriege nicht geweſen war. Als 1644. im Auguſt. die franzöſiſche Armee unter dem Generallieutenant Duc d' Anguien den Rhein hinunterzog und Philippsburg belagern wolte, entwich die lothringiſche darinnen gelegene Garniſon den 18. ſelbigen Monats des Nachts ganz in der Stille auf dem Rhein nach Frankenthal und Worms, worauf die Franzoſen die Stadt mit Accord einnahmen, und mit nöthiger Beſatzung belegten.

Als hierauf 1688. den 18. Sept. dieſe weltberühmte uralte Reichs- und biſchöfliche Stadt bey damahligem unverſehenen franzöſiſchen Einfall in die Churpfalz am Rhein und andern benachbarten Orten, ſo durch den Dauphin geſchahe, mit andern Städten ſich abermals Frankreich unterwerfen und Beſatzung einnehmen muſte, ſo erhielte ſie zwar einen Accord, der ihr aber nicht länger als biß in das hernach folgende 89. Jahr gehalten wurde. Denn die Franzoſen fingen ſogleich im Januar. wieder an, den Stadtgraben auszufüllen, in die Mauer zwey Breſchen jede ſechzig Schue breit zu machen, und vornehmlich die Mauren an den Vorſtädten nieder zu reiſſen, wozu ſie an dem wormſer und Creutzthor den Anfang

ſang machten. Hierauf muſte das Weidenthor, und der weiſſe Thurn, ein koſtbares und denkwürdiges altes Gebäude, ſamt dem Altpförtgen und der Mauer ein gleiches Schikſal erfahren. Nach dieſen drey Thoren wurde das künſtliche und berühmte Gebäude der Oelberg ſeinem Untergang unterworfen. Alsdann ſprengten ſie den ſogenannten groſſen Albertusthurn mit ſechs Centnern Pulver in die Luft, und verſchütteten ihn gänzlich. Alle koſtbare Weine und Früchte, ſo vorhanden waren, führte man weg, mähete auch auf zwey Meilen weit die noch auf dem Felde ſtehende unreifen Früchte ab. Hierauf ging das Wetter und tyranniſche Brand - Blud - und Mordſpiel, welches keine Feder zu beſchreiben fahig iſt, erſt recht an. Denn den 13. May 1689. wurde allen Einwohnern hohen und niedrigen Standes, und alſo der ganzen Stadt Speyer durch den angelangten franzöſiſchen Generalintendanten de la Font in Gegenwart des Generals Monclas auf der neuen Stube, wohin man den Stadtmagiſtrat, die Zunftmeiſter und die vornehmſten Burger berufen hatte, die erſchrekliche Bottſchaft angekündiget, daß ſie ſich innerhalb acht Tagen, vermög königlichen Befehls mit Weib und Kind, Sak und Pak aus der Stadt machen ſolten ꝛc. Dieſe grauſame Ankündigung ſuchte nicht nur der ganze Magiſtrat ſelbſt benebſt den Burgern, worunter 60. 70. und mehr jährige Männer waren, auf den Knien abzubitten, es half aber alles nichts. Hierauf kamen über 200. ſchwangere und andere Weiber, imgleichen zwey- drey- und viertägige Kindbetterinnen, ſamt mehr als 300. der kleineſten Kinder, und warfen ſich

dieſen

dieſen zwey unbarmherzigen Befehlshabern zu Fuſſe, ſtellten ihnen ihren erbärmlichen Zuſtand ꝛc., und bezeigten ſich ſo kläglich, daß es Niemand ohne Thränen anſehen konte. Gleichwohl fanden ſie nicht die geringſte Gnade, ſondern wurden mit Ernſt weggewieſen. Die Nonnen aus beyden Klöſtern thaten gleichfals einen Fußfall, und baten um Gnade und Verſchonung, muſten aber auch ohne allem Troſt wieder abziehen. Endlich hoften noch die Cappuciner, ſoviel Gnade zu erlangen, daß ſie ſich über den Rhein in das ſogenante Waghäuſel begeben dörften, bekamen aber eben die abſchlägliche Antwort, mit dem Zuſatz, daß nach Verflieſſung der geſetzten Zeit weder Geiſt- noch Weltliche in Speyer verbleiben dörften noch ſolten, indem es die Kriegesverfaſſung durchaus erfordere, dieſe Stadt und Gegend gänzlich zu vernichten u. ſ. f.

Nachdem nun der jammervolle Verheer- und Zerſtörungstag, ſo der 31. May und eben der andere Pfingſttag war, anbrach, ſahe man eine rechte elendvolle Wallfahrt, indem die guten Leute ihre liebe Stadt mit dem Rücken muſten anſehen, und zu einem Aſchenhaufen machen laſſen. Es war auch nichts mehr übrig, das nicht die Soldaten ſchon weggeplündert und bey Seite gebracht hatten, ausgenommen die Glocken, das Bley auf dem Dom, und was ſonſt noch nicht wohl fort zu bringen war. Hierauf führten ſie viel Stroh, Pech, Schwefel u. d. g. Brandgezeug häufig in die Stadt, und zündeten ſie gedachten Tages nachmittags um ein Uhr aller Orten an. Alsdann fielen von dem Dom die Glockenſtühle mit ſchreklichem Gepraſſel ein, und das

Bley, ſo von der Hitze zerſchmeltzen war, floſſe wie Waſſer auf der Erden herum. Dieſer erſchreckliche Brand währete zwey Tage, und die Stadt ſahe von ferne nicht anders, als ein rechtes Sodoma, oder ein im Feuer ſtehendes Troja aus, wobey denn ohne Anſehen alle und jede Häuſer, die churtrieriſche Reſidenz (ſonſt die Pfalz genant) das herrliche Jeſuitercollegium, alle Kirchen, Klöſter und Thürne in die Aſche gelegt, und zu eitel Stein⸗ und Aſchenhaufen gemacht wurden. Man beorderte auch etliche 100. Mann mit Bickeln und groſſen Hebeiſen, welche alle noch ſtehende Mauren, Gewölber, Brunnen und Keller, abſonderlich aber was noch vom Dom übrig geblieben war, vollends einbrechen, niederreiſſen und der Erde gleich machen muſten. Die obgedachten uralten Gräber ſo vieler Kaiſer, welche in dem Dom begraben lagen, wurden, wie ſchon gemeldet, nicht verſchonet, ſondern die zinnernen Särge zuſammen geſchlagen und fortgeſchleppt, die Körper aber beraubt, auf die Erde geworfen, und alles ganz und gar zu Grunde gerichtet.

Den 21. März im Jahr 1716. gieng zwiſchen dem Biſchof zu Speyer Henrich Hartard, Baron von Rollingen, und der Stadt eine groſſe Mißhelligkeit vor, ſo beynahe zu einem nicht geringen Blutbad hätte ausſchlagen können. Hiervon ſchrieb der Biſchof an Ihro Kaiſerliche Majeſtät folgendes: Es hatten nämlich die Burger zu Speyer allerhand Muthwillen wider ihn ausgeübet, alle Stadtthore verſchloſſen, und ihn gleichſam in Verhaft genommen, bis ſich endlich die Bauren von freyen Stücken ſeiner angenommen, und der Stadt bemächtiget hätten. Die⸗

ſemnach

ſemnach wolte er ſich für ſeine Perſon dem kaiſerlichen Schutz unterworfen haben. Der Magiſtrat hingegen trug die Sache der Reichsverſammlung zu Regenſpurg mit ganz andern Umſtänden vor, und vermeldete derſelben: Wie er einen Burger, der vom Biſchof übel ſolte geſprochen haben, deſſen eigener Rache nicht habe übergeben, ſondern ſelbſt nach ſeinen Stadtrechten abſtrafen wollen. Hierauf wäre von dem Biſchof aus Ungedult etliche Tage vorher eine groſſe Menge Bauren aufgeboten worden, welche die Stadt eingenommen, unterſchiedliche Burger todtgeſchoſſen und verwundet, die andern aber insgeſamt entwafnet, und ihnen für 3000. Mann Quartierzettel aufgedrungen hätten, folglich wären ſie gezwungen worden, mitten im Frieden von ihrem eigenen Biſchof mehr Drangſal auszuſtehen, als ſie den ganzen vorigen Krieg über nicht einmal von Feinden erdulten dörfen. (*) Nachdem nun der kaiſerliche Reichshofrath dieſe Tumultſache Churpfalz und Heſſendarmſtadt als Commiſſärien überlaſſen hatte, wurden ſogleich alle biſchöfliche Patente durch die Herren Secretarien der hohen Commiſſion, und in des Kaiſers Namen abgenommen, dargegen aber kaiſerliche angeſchlagen. Desgleichen nahm man von allen Stadtthoren ſogleich die biſchöflichen Wachten weg, und ſetzte burgerliche an ihre Stelle. Hierauf zogen die biſchöflichen Truppen Sonntags den

(*) Es iſt von dieſen ſpeyeriſchen Händeln und was bey dem durch den Hrn. Biſchof zu Speyer unternommenen gewalthätigen Einbruch und Uebermältigung vorgegangen, eine warhafte und ausführliche Erzählung in öffentlichem Druk erſchienen.

den 6. Jul. mit fliegender Fahne und klingendem Spiele aus. Nachgehends ermahnete man beyde Parteyen bey ſchwerer Strafe, ſich inskünftige vor weitern Thätlichkeiten mit Worten und Werken zu hüten, ſo auch von ihnen zu halten verſprochen wurde. Zu gleicher Zeit wurden die Schlüſſel zu den Stadtthoren, nebſt dem noch vorhandenem Gewehr zurükgegeben und zugeſagt, was noch daran mangele zu erſtatten. Solchergeſtalt beſetzte man die Stadtthore und Wachten wieder mit Burgern, die Stadt ſelbſt aber ſahe ſich nach einer Unruhe von 15. Wochen und einigen Tagen wieder in ihrer Freyheit, worauf die Hinausgeflüchteten mit Freuden wieder zurük zu den Ihrigen gelaſſen wurden.

Obgleich ſonſt des Bißthums Speyer eigentlicher Urſprung ſehr dunkel zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt doch gewiß, daß es eines der älteſten in Deutſchland ſey, immaſſen ſchon im Jahr 346. ein Biſchof von Speyer, namens Jeſſius, wider den Biſchof zu Cöln, Euphratem, einen Arrianer, der Kirchenverſammlung zu Cöln beygewohnet hat. Nach dieſem findet man von dieſen Biſchöffen weiter keine genaue Ordnung bis auf Athanaſium, welcher zur Zeit des fränkiſchen Königs Dagoberts gelebet hat. Vielleicht iſt dieſes die Urſache, weil die Stadt ſelbige Zeit über gleich andern Städten mehr mit der arrianiſchen Ketzerey behaftet geweſen. Endlich aber ſoll gedachter König Dagobert der erſte dieſes Bißthum im Jahr 612. wiederum aufgerichtet haben, da man denn von dem damaligen Biſchof Athanaſio an, bis auf den heutigen ein

richti-

richtiges Verzeichnis aller ſpeyeriſcher Biſchöffe in folgender Ordnung antrift.

(1) Jeſſius lebte 346. zur Zeit Conſtantini. (2) Athanaſius, war Königs Dagoberts Hofprediger, regierte 40. Jahre. (3) Principius, dieſem verehrte der fränkiſche König Sigebert der II. allen Zehenden im Lande. (4) Dragobod ſaß 5. Jahre. (5) Bajinus ſoll 69. Jahre als Biſchof gelebet haben. (6) Kato oder Hato. (7) David ſtarb 778. (8) Sizerinus regierte 27. Jahre. (9) Otto der I. ſtarb 810. (10) Freydo regierte 4. Jahre.

(11) Benedictus. (12) Hertinus ſtarb 841. (13) Gebhard war mit auf der Verſammlung der Geiſtlichen zu Maynz. (14) Godedancus wurde 881. zum Biſchof erwählet, nachdem das Bißthum 32. Jahre leer geweſen war. (15) Arnhardus. (16) Amelrich der I. (17) Bernhard regierte 19. Jahre. (18) Amelrich der II. ſtarb 941. (19) Reginobald der I. ſaß 15. Jahre. (20) Godefridus war ein frommer Herr und ſtarb 959.

(21) Oodzar ſtarb 969. (22) Balderich war aller drey Ottonen, ſo Kaiſer geweſen, Rath, ſaß 17. Jahre. (23) Rupert regierte 27. Jahre und ſtarb 1005. (24) Walther. Zu ſeiner Zeit 1030. lies Kaiſer Conrad der II. den Grund zu der daſigen Domkirche legen. (25) Reginger ſaß ein Jahr und ſtarb 1032. (26) Reginbald der II. predigte alle Sonntage ſelbſt, ſtarb 1039. (27) Sigeboth regierte 11. Jahre, (28) Arnold ſtarb 1055. (29) Conrad der I. Dieſem verehrte Kaiſer Henrich der III. 1056. Bruchſal, und der [illegible] Kaiſer Henrich der IV. ſchenkte ihm die [illegible] Eppingen und Herxheim. Regierte drey Jahre.

(30) Einhard der II ſtarb 1067. (31) Henrich der I. verthat alles, brachte das Stift in groſſe Schulden, und wurde 1075. darum abgeſetzt. (32) Rudger, ein Burgersſohn aus Speyer, welcher das Dorf oder die Vorſtadt Speyer mit der alten Stadt ſoll vereiniget haben. (33) Johann der I. war ein Graf aus dem Craichgau. Er verbeſſerte das Bißthum ſehr, und ſtarb 1104. (34) Gebhard der II. ein Graf von Urach, regierte 5. Jahre. (35) Bruno. Unter dieſem wurden die Frey-

Freyheiten der Stadt vom Kaiſer Heinrich dem V. bekräftiget und beſtätiget. (36) Arnolph ſtarb 1127. (37) Siegfrid, ein Graf von Leiningen, regierte 20. Jahre, und ſtarb 1147. (38) Günther, auch ein Graf von Leiningen, 1156. (39) Udalrich von Durmenz, ſtarb an der Peſt 1168.

(40) Godfrid der II. ſaß 10. Jahre. (41) Conrad der II. (42) Rabod. (43) Udalrich der II. von Rechberg, baute das Schloß zu Bruchſal. (44) Otto der II. ein Graf von Henneberg, war ein alter und kränklicher Herr, regierte doch zehen Jahre. (45) Conrad der III. ein Baron von Scharffeneck, damals ſtarb Conrad 1220. der letzte Graf von Sulzfeld, und vermachte dem Stift ſeine ganze Verlaſſenſchaft. Der Biſchof regierte 22. Jahr und ſtarb 1224. (46) Beringer, ein Freyherr von Entringen, war ein kluger und gutthätiger Herr. (47) Conrad der IV. ein Graf von Druchberg, ein gotsfürchtiger und ſparſamer Herr, ſtarb 1237. (48) Conrad der V. ein Graf von Eberſtein, verkaufte 1241. Kreuznach an den Grafen von Sayn für 1100. Mark Silbers. (49) Henrich der II. ein Graf von Leiningen, ſtarb, als er das Bißthum ſieben und zwanzig Jahr verwaltet hatte, 1272.

(50) Friederich, ein Baron von Bolanden, beſchwur zu erſt der Stadt Speyer Freyheiten, ſaß 30. Jahre. (51) Siboth, ein Freyherr von Lichtenberg, übte überall Recht und Gerechtigkeit aus, ſtarb 1314. (52) Emich, ein Graf von Leiningen, erkaufte 1316. den Flecken Udenheim zum Stift (53) Berthold, ein Graf von Bucheck. (54) Walram, ein Graf von Veldenz, war immer kränklich, ſtarb 1336. (55) Balduin, ein Graf von Luxenburg, dankte nach 2. Jahren ab. (56) Gerhard, ein Graf von Ehrenberg, machte den Flecken Udenheim mit Vergünſtigung Kaiſers Ludwigs aus Bayern zur Stadt. (57) Lambert, ein Edelman von Buren aus dem Elſas, dankte, nachdem er 9. Jahre dem Bißthum vorgeſtanden hatte, 1372. ab. (58) Adolph, ein Graf von Naſſau, wurde 1373. zum Erzbiſchof zu Maynz erwählet. (59) Nicolas von Wisbaden war von geringen Eltern aber von groſſer Gelehrſamkeit, regierte 15. Jahre und ſtarb 1396.

(60) Raban aus dem Geſchlechte von Helmſtädt, ein gelehrter Mann, hatte groſſe Streitigkeit mit der Stadt Speyer, wurde nachgehends 1430. zum Erzbiſchof zu Trier erwählet. (61) Reinhard, ein Vetter des vorigen und ein friedliebender Herr, ſtarb 1456. (62) Sigfrid der III. aus dem Geſchlecht von Venningen, war ein frommer und ſtiller Biſchof, ſtarb 1459. (63) Johannes der II. Nix von Hoheneck, war gut, aber die Zeiten ſeines Regiments waren ſehr ſchlecht, darum dankte er 1462. ab. (64) Mathias von Ramingen baute das Schloß Marientraut ohnweit Speyer, und ſtarb 1478 (65) Ludwig von Helmſtadt, ein trefflicher Haushalter, regierte preißwürdig 27. Jahre. Zu ſeiner Zeit wurde 1495. das berühmte Cammergericht zu Speyer aufgerichtet. (66) Philipp der I. von Roſenberg, war ein kränklicher Herr, ſtarb 1513. (67) Georg, ein Pfalzgraf am Rhein, regierte 16. Jahre. (68) Philipp der II. von Flersheim, brachte die Probſtey Weiſſenburg ans Stift. Zu ſeiner Zeit 1529. wurde zu Speyer der berühmte Reichstag gehalten, auf welchem der Name der Proteſtanten zuerſt aufkam. (69) Rudolph von Frankenſtein. Dieſer hielte eine vierzig tägige Faſten, ſtarb aber darüber 1560 Hungers.

(70) Marquard von Hattſtein, regierte 21. Jahre. (71) Eberhard von Dünheim, regierte 29. Jahre. (72) Philipp Chriſtoph von Söttern. Dieſer machte die Stadt Udenheim zu einer Hauptfeſtung, und nannte ſie nach ſeinem Namen Philippsburg, 1623. wurde er auch zum Erzbiſchof zu Trier erwählet. Er regierte 42. Jahre und ſtarb 1652. (73) Lotharius Friederich von Metternich, wurde 1673. Churfürſt zu Maynz, imgleichen Biſchof zu Worms, regierte 23. Jahre, und ſtarb 1676. (74) Johann Hugo von Ursbek, wurde 1676. zum Churfürſten zu Trier erwählet, und unter ihm die Stadt Speyer von den Franzoſen in Staub und Aſche verwandelt. Er ſtarb zu Coblenz den 6. Jan. 1711. und regierte 35. Jahre. (75) Henrich Hartard, ein Baron von Rollingen, regierte 8. Jahre, ſtarb den 30. Nov. 1719. (76) Damianus Hugo Philippus, ein Graf von Schönborn, ward Cardinal 1715. und Coadjutor zu Conſtanz im Jahr 1722. den 18. May. Er ſtarb den 25. Auguſt

Auguſt 1743. und ward an deſſen Stelle den 14. Nov. 1743. erwählet (77) Wilhelm Anton, ein Baron von Hatten zu Stolzenberg, ſo eines der berühmteſten Geſchlechter in Franken iſt.

Das ſpeyriſche Domcapitel beſteht aus funfzehn Capitularen, welchen zwölf Domicellaren nach geordnet ſind; die aber alle wenigſtens eines vierſchildigen Adels ſeyn müſſen. Ueber die freye Reichsſtadt Speyer ſelbſt hat der daſige Biſchof keine Gerichtsbarkeit, und nicht mehr Recht, als der von Worms über die Stadt Worms, auſſer daß erſterer in der Stadt das Schultheiſſenamt, ingleichen die Faut- Münzmeiſter- Zoll- Kämmerer- und Fergenmeiſtersämter von Altersher zu verleiben hat; wie ihm denn auch die Stadt huldigen muß, jedoch gegen Beſtätigung und Verſicherung, daß ſolches ihrer Freyheit unſchädlich ſeyn und bleiben ſolle, welches der Rath und die Burgerſchaft ſorgfältig beobachten, und daher den Biſchof nicht eher in die Stadt laſſen, bis er die kaiſerlichen Originallehnbriefe und päbſtliche Beſtättigungsbulle dem Rath vorgezeiget und durch deren augenſcheinliche Beſichtigung dargethan hat, daß darinnen zum Nachtheil der Stadt nichts neues enthalten ſey. Im Wappen führt das Stift ein ſilbernes Kreuz im blauen Felde.

An dem oben genanten Flüßgen Speyer oder Speyerbach, ſo ſich bey dieſer Stadt in den Rhein verlieret, fiel 1703. die auf Seiten der Deutſchen unglükliche Schlacht vor, welche ſich, kurz zu erzählen, alſo bezeben hat. So bald die Franzoſen den 12. October 1703. Landau berennet hatten, lieſſen ſichs die um dieſen Krieg

hochverdienten Generalſtaaten einen rechten Ernſt ſeyn, dieſen Ort zu entſetzen, derowegen ſchik-ten ſie den Erbprinzen von Heſſencaſſel, jezi-gen König in Schweden, mit einem groſſen Theil der Reuterey, 6. Stücken und zwey Mörſeln da-hin, worzu unterwegs noch andere Völker ſtieſ-ſen, daß er alſo eine Armee von ohngefähr 18000. Mann bekam; So bald aber die Franzoſen die-ſes Vorhaben erfuhren, ging der General Pre-contal mit einer eben ſo ſtarken Armee ebenfals aus den Niederlanden heraus, und vereinigte ſich mit den tallardiſchen Völkern. Hierauf kamen ſie, weil ſie Wind bekommen hatten, daß ſich der meiſte Theil der deutſchen Officirer zu Speyer befände, daſelbſt luſtig mache, und den Leopoldstag beginge, den 15. Novemb. den Deutſchen ganz unvermuthet auf den Hals, welche ſich dennach, ſo gut als ſie konten, gleich-fals in Schlachtordnung ſtellten. Die Fran-zoſen hatten zwanzig Bataillonen und neunzig Eſcadronen; Des Erbprinzens von Caſſel ſei-ne Mannſchaft aber, (nachdem er von den chur-pfälziſchen und andern Reichstruppen unter dem General Grafen von Naſſauweilburg war ver-ſtärket worden) beſtund nur aus ſieben und zwanzig Battallionen und ſechs und funfzig Eſcadronen, und war mithin um einen guten Theil ſchwä-cher als die Franzoſen. Den linken Flügel com-mandirte der Graf von Vehlen, welcher auch mit ſo gutem Erfolg auf die franzöſiſchen Gensd'Ar-mes den erſten Angrif that, daß ſich derſelbe, ob er gleich anfangs bis ſechshundert Schritte zu-rükgetrieben wurde, dennoch wieder erhohlte, und dergeſtalt auf die franzöſiſche Reuterey loß-ging,

ding, daß dieſe ſechzehen Standarten und drey Paucken verlohren. Der rechte Flügel unter dem Erbprinzen von Heſſencaſſel erhielte gleichen Vortheil, und die franzöſiſche Reuterey leiſtete demnach vor dieſesmal ſchlechte Dienſte. Die deutſche Infanterie hingegen traf ein gleiches Unglük. Denn dieſe wurde vollkommen geſchlagen, weil ſie keinen Officier hatte, der ſie commandirte, und die Reuterey nicht wieder zum Stande zu bringen war. Drey tauſend Mann blieben auf dem Platz, worunter ein heßiſch- und ein churpfälziſch Grenadierregiment ganz zu Grunde gingen, und faſt eben ſoviel wurden gefangen. Hierunter befande ſich der Generalmajer Prinz Philipp von Heſſenhomburg; die Generalmajers Hochkirchen, Steinhauſen, Tettau und Iſſelbach aber nebſt ſieben Obriſten muſten ins Gras beiſſen. Es verlohren auch die Franzoſen, ihrem eigenen Geſtändnis nach, über drey tauſend Mann, nebſt dem Generallieutenant Precontal, dem General Oriac, dem General St. Paul, ſechzehen Oberſten, und 360. Officiers, daß es alſo für ſie ein theuer erkaufter Sieg war. Inzwiſchen überlieferte der tapfere Erbprinz von Heſſencaſſel den Generalſtaaten zwanzig erbeutete Standarten, und drey Paucken, ſo hernach in den Haag gebracht wurden.

Wenn unſer Rheinſtrom Speyer zurükgelegt hat, ſo fließt er wieder eine kleine Meile fort bis zum Dorf und zu der Ueberfahrt Ketſch, und zu dem würtembergiſchen Dorf Losheim, bey welchem letztern er die Kriegbach, unterhalb aber die Craich- oder Angelbach zu ſich nimt.

Gedachtes Ketſch oder, wie in einigen Karten ſteht, Kletſch liegt zwar in dem churpfälziſchheidelbergiſchen Amte, gehöret aber dem Domcapitel zu Speyer. Es hat eine Ueberfahrt, und man kan daſelbſt auf dem Rhein das Schloß zu Heidelberg ſehen.

Von Ketſch komt der Rhein auf Otterſtadt und Walsheim, unterhalb welchem die Leimbach in den Rhein fällt, und von dannen auf Altrip, lat. Alta Ripa, ein zwar dieſer Zeit ſchlechtes Dörfgen, das aber ſeines Alters und der Ueberfahrt über den Rhein wegen wohl zu merken iſt. Den Römern war dieſer Ort wohlbekant. Denn ſie unterhielten allda auf einem Hügel, ſo der Sandberg genennet wird, jederzeit eine feſte Schanze und darinnen eine ſtarke Beſatzung, den Rhein und die Gränzen gegen die Alemannier oder Deutſchen zu bedecken. Der Rhein hat allda ein ſo hohes Ufer, daß es einem aufgeworfenem Damm ziemlich gleichkomt.

Von Altrip begiebt ſich der Rhein zum Dorfe Rheinginheim, allwo ſich die Rhebach hineinſtürzet. Faſt gegen über, nicht gar zu weit vom Rhein, liegt das pfälziſche Dorf Neckerau, welches rund herum im Waſſer ſteht, und mit einer Aufziehbrücke verſehen iſt. Gegenwärtig hat man es mit Schanzen und andern Werkern umgeben. Von dannen iſt es nur noch eine kleine Stunde bis auf Mannheim.

Eine halbe Stunde an dem Rhein weiter hinunter, und eben ſo weit von Mannheim auf dieſer Seite, lag ehedeſſen das Schloß Eichelberg oder Aichelsheim, davon noch heut zu Tage ein Thurn übrig ſeyn ſoll. Vor Zeiten iſt es ſehr

Die Stadt Manheim
Cathol. Kirch
Reform.Kirch
Das Churfürſtl. Schloß

ſehr feſt geweſen, und hat allda, auf Anhalten des Kaiſers Sigismunds und der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, wie auch mit Bewilligung Churfürſtens Ludwigs des III. der damals abgeſetzte Pabſt Johannes der XXIII. ſonſt Balthaſar Coſſa genant, drey Jahre im Verhaft geſeſſen, bis er ſich endlich mit 30000. Goldgulden auslöſete.

Nachdem der Rhein das Dorf Monnernheim, und noch etwa eine kleine halbe Stunde zurük gelegt hat, befeuchtet er die artige und ganz neu erbaute churpfälziſche Reſidenz und Hauptfeſtung Mannheim, wobey der Rhein den Neckar, als den dritten Hauptfluß einſchlucket. Von dieſem Neckarfluß beſiehe die weitläuftige Beſchreibung unſers Neckarsantiquarii, wie auch unſer hydrographiſches Lexicon aller Flüſſe in Ober- und Niederdeutſchland, auf der 379. Seite und auf folgenden Blättern.

Das zehnde Capitel

Von dem fernern Lauf des Rheinſtroms von Mannheim auf Worms, Gernsheim, zur ſchwediſchen Säule, auf Oppenheim, Nerſtein und bis zum Einfluße des Mayns bey Maynz. Nebſt dieſem folgt eine Beſchreibung der Gränzorte in der Bergſtraſſe, als von Weinheim, Heppenheim, Bensheim, Lorſch, Zwingenberg, Darmſtadt, Trebur und Alzey in der Pfalz.

Recht in der Spitze oder Eke dieſes Zuſammenfluſſes des Neckars und Rheins liegt die erwehnte Stadt Mannheim, ſo

ſo dermalen die Reſidenz des Herrn Churfürſtens von der Pfalz, und eine der wichtigſten, wie auch anſehnlichſten Feſtungen in Europa iſt. Theils Schriftſteller, als Heroldus, Bertius und andere mehr machen dieſen Ort ſehr alt. Freher vermeynet in ſeinen Orig. Palat. Part. I. cap. 4. wenn Ammianus Marcellinus vom Kaiſer Valentiniano dem I. ſchreibe, daß, als ſelbiger den ganzen Rheinſtrom vom Schweitzerland an bis zum Meer mit mächtigen Caſtellen oder Schlöſſern befeſtiget habe, er auch bisweilen ſeine Feſtungen ſo gar in der Deutſchen Gränzen geſezt hätte; So ſey dieſes Mannheim eben derjenige Ort, wo gedachter Kaiſer ein feſtes Bollwerk und Schanze wider die Deutſchen habe aufführen laſſen. Nachdem er aber vermerket, daß dieſer ſein von Grund auf neu angelegter Bau von dem vorüberfließenden Rhein mit der Zeit dörfte weggeſpület, oder verderbet werden, ſo ſey er darauf bedacht geweſen, den Fluß davon abzuhalten, zu welchem Ende er zu ſolcher Arbeit die erfahrenſten Waſſerkünſtler gebraucht habe, ganze groſſe Bäume allda in den Rhein werfen, dieſelben mit ſtarken Pfeilern, Klammern und Palliſaden befeſtigen laſſen, und ſolchergeſtalt nichts geſpart habe, gedachte Waſſerbollwerke aufs beſte alſo zu verwahren, daß ſie auch die ungeſtümeſten Wellen nicht zu beſchädigen vermocht, welches Vorgeben wir aber auf ſeinem Werth und Unwerth wollen beruhen laſſen.

Im Jahr 1606. den 17. März legte der Churfürſt Friederich der V. zu Mannheim den erſten Grundſtein zu einer neuen Feſtung, ſo er nach ſich die Friedrichsburg nante, und zwar bey einem ungewöhnlich groſſen den ganzen Tag anhaltenden

den Regen und Sturmwind, der die gröſten Eichbäume aus der Erden riſſe, die Kutſchen umwarf, und die Arbeitsleute in ihren Verrichtungen nicht wenig hinderte, welches damals einige für ein glükliches, andere aber für ein unglükliches Zeichen ausdeuteten. Zu gleicher Zeit wurde auch aus dem Dorfe Mannheim eine Stadt gemacht, welche den alten Namen Mannheim behielte. Es beſtund aber dieſes neue Citadell, ſo in der That eines der gröſten und anſehnlichſten in der ganzen Chriſtenheit geweſen, aus ſieben Hauptbollwerken. Es war auch mit Wällen, Waſſergraben und Auſſenwerkern auf die neueſte Art vortreflich befeſtiget, und als eine wirkliche Feſtung zu betrachten. Die ganze Stadt überhaupt war auf holländiſche Art erbauet, alle Gaſſen waren in gerader Linie angelegt, und mitten durch die Stadt ging die Hauptſtraſſe, welche nebſt den übrigen vornehmſten Gaſſen auf beyden Seiten mit Linden- und Ulmenbäumen beſetzt war. Endlich wurde dieſelbe durch zwey halbe und acht ganze Bollwerke mit der Feſtung verknüpft. Beydes, ſowohl die Stadt als das Citadell, umgaben meiſtentheils der Rhein und der Neckar. Das ſeltſamſte an dieſem Orte war die Kirche, zur Einigkeit genant, welche Churfürſt Carl Ludwig in dem Citadell im Jahr 1680. hatte erbauen laſſen, und den Reformirten und Lutheranern zum gemeinſchaftlichen Gottesdienſt gewidmet war. Weil nun dieſer Churfürſt ein luſtiger Herr und in der Religion nicht ſonderbar gewiſſenhaft war, ſo lies er an dem Einweyhungstage einen catholiſchen Dorfprieſter aus der Nähe holen, und darinnen predigen, welcher denn mehr des Chur-

fürſten Lob, als Gottes Wort auf die Canzel brachte. Man bildete ſich damals noch nicht ein, daß dieſe Sache etwas nach ſich ziehen würde. Wie denn allein die beyden proteſtirenden Religionen nach der Zeit ihren Gottesdienſt in derſelben Kirche abwarteten. Als aber endlich ein catholiſcher Churfürſt zur Regierung kam, verlangte derſelbe, daß auch die Catholiſchen darinnen ihren Gottesdienſt halten ſolten, welches Begehren zu unterſtützen, er ſich nicht nur der in Händen habenden Gewalt, ſondern auch vornehmlich des Vorwands bediente, daß ſchon ehemals bey Einweyhung dieſer Kirche auf churfürſtlichem Befehl ein catholiſcher Pfarrer darinnen geprediget habe. Hierauf bedienten ſich alle drey Religionen ſelbiger Kirche wechſelsweiſe. Daß alſo derjenige Prediger, ſo den einen Sonntag anfing, den folgenden der letzte, der dritte der andre, und denn endlich der erſte war. Die Kirche an ſich war eben nicht ſo gar groß, gleichwohl aber ſehr ſchön. Der Kanzel bedienten ſie ſich gemeinſchaftlich, und wenn die Catholiſchen mit der Meſſe fertig waren, zogen ſie einen Vorhang vor den Altar. Ueberhaupt aber war Mannheim ein artiger Ort, und muſten alle Tage die Muſikanten, des Morgens um 5. des Mittags um 12. und des Abends um 6. Uhr, von dem Rathhausthurn ein Stük aus einem Pſalmen abblaſen.

Anjetzo iſt es mit Mannheim ganz anders beſchaffen als vor dieſem. Denn im Jahr 1689. als die Franzoſen dieſe Stadt eingenommen, derſelben Thore, Mauren, Wälle, Gräben und übrige Feſtungswerker vom Grund geſchleifet

und

und geſprenget, und alle Häuſer abgebrant hatten, zerſtörten ſie ſo wohl die Stadt als das Citadell ebenfals von Grund aus, und machten ſie dergeſtalt der Erden gleich, daß man auch nicht einmal erkennen konte, wo eines oder das andere Gebäude geſtanden war. Hierauf fing der Churfürſt Johann Wilhelm nach dem ryßwickiſchen Frieden an, Mannheim nach dem Riß des berühmten Ingeniers Cöhorn von neuem wieder aufzubauen und zubefeſtigen. Sonderlich wurde im Jahr 1710. von gedachtem Churfürſten beſchloſſen, dieſen Ort, weil er zur Handlung ſehr bequem iſt, erweitern und vergröſſern zu laſſen. Er ertheilte dahero dieſer wegen der beyden ſchifbaren Flüſſe des Rheins und Neckars zur Handlung gar wohlgelegenen Stadt auf eine gewiſſe Zeit viele Immunitäten und Freyheiten. Nicht weniger bekamen die Burger, nach erfolgtem baadiſchen Frieden, die völlige Quartiers- und andere Freyheiten mehr. Desgleichen wurde denenjeinigen, ſo daſelbſt zu bauen Belieben trugen, von dem Magiſtrat ein Platz ohne Entrichtung einiges Kaufgeldes angewieſen; Es gerieth aber hernach der Feſtungsbau und die Arbeit daran auf eine Zeitlang ins Stecken, ohngeachtet nicht mehr als zweene Bollwerke und eine Curtine erſt fertig waren. Hierauf lies der letzt verſtorbene Churfürſt Carl Philipp, als er im Jahr 1721. wegen der bekanten Religionsmißhelligkeiten mit den Reformirten, und anderer von Seiten der proteſtirenden Reichsſtände gegen ihn eingegebener Beſchwerniſſen halber, vornemlich aber wegen der heiligen Geiſtkirche zu Heydelberg

seine

ſeine Reſidenz von letzterm Orte nach Mann-heim verlegte, die Arbeit, welche unter ſeinem Herrn Bruder ins Stecken gerathen war, wieder anfangen, und mit ſolchem Fleiß fortſetzen, daß in wenig Jahren alles in einen zur Vertheidigung tüchtigen Stand kam. Alle Auſſen- und andere Befeſtigungswerker ſind von gebackenen Steinen aufgeführt, und nach des Cöhorns Manier angelegt, von Zeit zu Zeit aber durch ſo viele andere Werker und neuere Erfindungen alſo verbeſſert worden, daß dieſer Platz gegenwärtig eine der ſtärkſten Feſtungen in Deutſchland iſt. Die Seite gegen Heidelberg zu iſt die einzige Gegend, wo ſie angegriffen werden kan; indeſſen aber wird dennoch zu ihrer Vertheidigung eine Beſatzung von zehentauſend Mann erfordert.

Das daſige churfürſtliche Schloß, ſo zwar noch nicht vollkommen fertig, iſt eines der ſchönſten, gröſten und dauerhafteſten Gebäude in Europa; Schade iſt es aber, daß nicht überall die Regeln der Baukunſt daran ſind beobachtet worden. Es ſtößt daſſelbige auf die Stadt, woraus man durch die breiteſte und ſchönſte Straſſe hineingehet. Vor dem Schloß ſelbſt iſt ein groſſer Platz, und beſteht daſſelbe aus einem groſſen Wohngebäude mit einem hohen Pavillon in der Mitte, und aus zweyen Nebenflügeln, woran wiederum zweene groſſe Pavillons und zu beyden Seiten zweene lange Flügel mit abermals daran ſtoſſenden Pavillons gebauet ſind. Endlich wird das ganze Werk durch noch ein Wohnhauß beſchloſſen. Inwendig in dem Schloſſe ſind zweene groſſe und geräum-

räumliche Höfe, welche durch einen offenen Gang von aufgeworfener Erde, der mit häufigen Zierrathen verſehen iſt, von einander unterſchieden worden. Die Wohnzimmer beſtehen aus verſchiedenen groſſen Gemächern, die mit eingelegten Fußböden, prächtigen Decken und Mahlereyen zierlich und wohlausgearbeitet ſind. Inſonderheit hat der daſige Saal wenige ſeines Gleichen, und nebſt andern Zimmern über den Rhein die ſchönſte Ausſicht von der Welt. Man kan aus ſelbigem **Worms**, **Frankenthal**, **Speyer**, und überhaupt das ganze Land bis an die Gebürge von Elſas ſehen, daß man alſo nichts anders als Städte, Flecken und Dörfer von dannen erblicket. Auf dieſer anmuthigen Seite liegt auch der Schloßgarten, um welchen man zweene Mauren nebſt einem Bollwerk angelegt hat. Der **Rhein** aber läuft durch die fruchtbarſten Felder hinter dem Schloſſe hin, und benetzet die Feſtungswerker.

Alle dreye im römiſchen Reiche geduldete Religionen haben zu **Mannheim** ihre anſehnliche Kirchen. Die reformirte iſt ein dauerhaftes Gebäude, der Thurn hat aber keine Spitze und iſt noch nicht ganz ausgebaut. Die lutheriſche iſt zwar klein, aber ſchön und inwendig zierlich. Die Catholiſche hingegen, ſo auf dem groſſen Markt ſteht, und an welcher ſich das Bildnis der Religion zeigt, die prächtigſte. Sonſt trift man auch daſelbſt eine Jeſuiterſchule, und nebſt verſchiedenen Klöſtern unter andern auch ein Paulinerkloſter an. Die Juden haben gleichfals eine groſſe Synagoge oder Schule allda. Wie denn überhaupt ſehr viele Juden in dieſer

Stadt

Stadt unter den Chriſten wohnen, und es gehö-
ren ihnen wohl zwey Drittel von den Häuſern da-
ſigen Ortes zu. Sie treiben mit den Juden zu
Amſterdam, Metz und Frankfurt einen ſtarken
Handel; doch ſetzen ſie den daſigen chriſtlichen Kauf-
leuten eben ſo, wie an andern Orten, das Meſ-
ſer an die Kehle. Sie ſtehen deßwegen auch da-
ſelbſt ebenfalls in keinen beſſern Glauben als an
andern Orten.

Unter den daſigen weltlichen Gebäuden betrach-
tet man nach dem Schloß das auf dem groſſen
Markte ſtehende ſchöne Rathhauß, an dem ſich
die Statue der Gerechtigkeit zeiget, und giebt der
zwiſchen dieſem und der catholiſchen Kirche in der
Mitten ſtehende Thurn denenſelben eine zierliche
Symmetrie. Auf dieſem Platze iſt auch ein ſchö-
ner Brunnen mit vier Säulen, worüber ein Löwe
ohne Zunge ſteht. Das daſige vortrefliche Opern-
haus ſoll ſeines gleichen nicht viel haben. Alle
Straſſen ſind gleichſam nach den Winkelmaß der-
geſtalt eingetheilet, daß man an jedem Ek in vier
lange und gerade Gaſſen ſehen kan. Bey dieſer
regelmäſſigen Schönheit fehlt nichts als einerley
Gröſſe der Häußer, welche wenigſtens in Anſe-
hung der Höhe hätte beobachtet werden ſollen.
Nach dem Rathhauſe ſind auch die anſehnlichen
Caſernen nicht zu vergeſſen. Die Stadt hat drey
ſchöne und prächtige Thore, als das Neckarthor,
das Rheinthor und das heydelberger Thor,
worunter das Neckarthor das zierlichſte und
ſchönſte iſt. Wie man denn an demſelben eine in
Stein gehauene ſaubere Arbeit antrift, welche
nicht allein wohl gezeichnet, ſondern auch recht
künſtlich ausgeführet iſt. Es ſtößt dieſes Thor

Thor auf eine breite und lange Straſſe, an deren Ende das churfürſtliche Schloß ſteht. So wohl über den Rhein als auch über den Neckar geht man allda auf einer ſchönen Schifbrücke.

Alle Manufacturen und Fabriken ſind daſelbſt in einem guten Gange, dieſelben auch nebſt der Handlung in beſſern Flor und Aufnahme zubringen, entſchloß ſich der letztverſtorbene Churfürſt, aus dieſer ſeiner Reſidenz einen völligen Handelsort zu machen. Zu dem Ende lies er nicht nur im Jahr 1736. ein groſſes Kauf- und Lagerhaus nebſt andern zur Handlung gehörigen Gebäuden aufführen; ſondern es wurde auch kund gemacht, daß alle Handelsleute, welche ſich daſelbſt entweder niederlaſſen, oder dahin handeln, imgleichen allda Factores beſtellen oder Manufacturen anlegen wolten, die Bedingungen, ſo ſie verlangten, imgleichen die Hinderniſſe, die man deswegen aus dem Wege zuſchaffen hätte, anzeigen möchten. Anbey wurde ihnen die nöthige Sicherheit, und ſo viele Freyheiten verſprochen, als ſie ſonſt in keiner Handelsſtadt zu genieſen hätten. Man richtete hierauf eine Tobaksfabrik an, und der Churfürſt lies in dem nämlichen Jahr auf der ſogenanten Mühlau und in dem Niedergrund nahe an der Stadt in der Ecke, wo der Rhein und Neckar ſich mit einander vereinigen, zur Beförderung der Handelſchaft, eine weiſſe Tuch- Leinwand- wie auch Faden Garn- Zwirn- und Lichterlochtbleiche, nebſt einer Pferdmange anlegen. Was im übrigen dieſem Orte bieher noch den gröſten Abbruch gethan hat, iſt das ſchlechte Waſſer und die ungeſunde Luft, maſſen ſie in einer moraſtigen Gegend liegt, welche einen ſandichten

Boden

Boden um ſich her hat. Beyden Uebeln hat man zwar einiger maſſen dadurch geholfen, daß man Waſſer aus dem Neckar in die Stadt geleitet hat; allein dadurch iſt aller desfals geführten Klage doch noch nicht völlig abgeholfen worden, und laſſen die vornehmen Leute noch immer das Waſſer zum Trinken und Kochen von Heydelberg holen. Einzeln wird vom heydelbergiſchen Waſſer das Maaß für einen Kreutzer allda verkauft.

Das Wappen der Stadt Mannheim, oder vielmehr das Zeichen darinnen iſt roth, und ſteht in einem guldnen Felde. Von ihren Meſſen fällt der Jubelmarkt auf den 24. Januarii, die zweyte auf den 5. May oder auf Philippi Jacobi, und die dritte auf Michaelis, wobey wahr zunehmen iſt, daß wenn der 24. Januarii auf einen Sonntag oder Feyertag fällt, der Markt montags darauf iſt, und da einer der beyden Feyertäge, als Philippi Jacobi, auf einen Donnerſtag oder Freytag komt, ſo iſt montags darauf der Viehmarkt. Zur Latitudine hat ſie 49. Grad. 20. Minuten, und zur Longitudine 30. Grad. 10. Minuten.

Ueber den Rhein geht allda eine ſaubere und nette Schifbrücke, welche von der gegen über gelegenen Schanze, ſo auch nunmehro in ihrem vollkommenen Stande iſt, beſchützet wird. Es iſt ſolche die zwölfte Rhein- und dritte Schifbrücke über unſern Rheinſtrom.

Nachdem die Stadt nach ihrer erſten Erbauung etwa neunzig Jahre geſtanden, und in währender Zeit zu ziemlichen Wohlſtand, ohngeachtet der inzwiſchen ausgeſtandenen verſchiedenen Belage-

rungen

rungen und anderer Kriegsbedrängniſſe, gediehen war, wurde ſie im Jahr 1622. das erſte mal belagert. Denn den 10. Sept. rukte der kaiſerliche General und Graf Tilly davor, und nachdem er den 8. October die Stadt mit ſtürmender Hand eingenommen, und alles zum Sturm auf die Feſtung bereit gemacht hatte, muſte der Commendant, der General Horatius Veer, ein Engelländer, welcher ſich ſchon bey 6. Wochen gehalten hatte, allein wegen allerhand Mangel in der Feſtung nicht länger zu wiederſetzen getrauete, den 23. October dieſelbe auf guten Accord übergeben. Hierauf wurden die Thore, Wälle, Basteyen und andere Werker mehr an unterſchiedenen Orten niedergeriſſen. Zur Zeit der ſchwediſchen Unruhen wurde zwar die Feſtung in etwas wiederhergeſtellt, nicht lang aber hernach den 29. Dec. 1631. vom Herzog Bernhard von Sachſenweymar durch folgende Kriegsliſt wieder erobert. Er ſtürmte nämlich des Morgens in aller frühe eilends mit 300. Soldaten auf die Feſtung zu, weil er wohl wuſte, daß die Wachten übel beſtellt waren. Als ſie nun die Schildwacht anrufte, und fragte, was ſie für Landsleute wären, antworteten ſie: Sie würden von den Schweden verfolget, und bäten alſo, man möchte ſie nur eilend einlaſſen, welches auch geſchahe. Hierauf hieben ſie alle Spanier bey 250. Mann ſtark nieder, nahmen den Capitain Maraval ſamt ſeinem Fähnrich gefangen, die Deutſchen aber erlangten noch Quartier. Im Jahr 1644. eroberten die Franzoſen dieſen Ort ohne Mühe, weil ſchlechte Beſatzung darinnen war; wurden aber noch in demſelbigen Monat, als den 17. Oct.

 von

von den Bayeriſchen überfallen. Dieſe überſtiegen die Stadt, und nahmen ſie mit ſtürmender Hand ein. Die aus 300. Reutern beſtehende Beſatzung, machten ſie theils nieder, theils zu Gefangenen, und befeſtigten nachgehends die Stadt ſo ziemlich wieder.

Das gröſte Unglük betraf ſie 1688. Denn nachdem die Stadt Mannheim ſamt der Feſtung 17. Tage von den Franzoſen war eingeſperret, drey Tage ſehr ſtark beſchoſſen, und mit 600. Bomben dergeſtalt beängſtiget worden, daß dadurch ein groſſer Theil der Stadt in die Aſche fiel; ſo legte die ſämtliche Burgerſchaft, welche durch das beſtändige Wachen ſehr abgemattet war, ihr Gewehr nieder, und begab ſich von den Wällen in ihre Hauſer, wolte auch durchaus nicht länger fechten. Die Weiber ſelbſt liefen mit Leylachen hauffenweiß auf die Wälle, und wolten ſolche ausſtecken, wurden aber wieder abgetrieben, und hinweggejaget. Nachgehends kam die Burgerſchaft vor das Rathauß, verlangte mit harten Drohworten von dem Rath, daß er für ſie reden, und durchaus mit dem Feind beſtmöglichſt capituliren ſolte. Der Rath that hierauf den 10. November dieſes der Burgerſchaft Begehren dem Gouverneur Seligenkron in der Feſtung Friedrichsburg zu wiſſen, mit Bitte, daß er ihm erlauben möchte, einen Tambur in das Lager abzuſenden, und nach Vermögen einen guten Accord mit dem Feind zu treffen. Nachdem dieſes geſchehen war, wurde den 11. ſelbigen Monats morgens früh die Stadt den Franzoſen übergeben, welche denn ſogleich nach Uebergabe der Stadt der Feſtung auf dreyen Batterien, deren eine

eine mit 16. die andere mit 9. und die dritte mit 7. halben Carthaunen beſetzt war, ſtark zuſetzten, anbey auch der Burgerſchaft droheten, im Fall ſie dem Gouverneur den geringſten Vorſchub thäte, alle ihre Häuſer in Brand zuſtecken. Der Gouverneur ſtund zwar damals noch in der beſten Gegenwehr, und that ſeinen möglichſten Fleiß; allein die gemeinen Musketirer hatten unter ſich eine heimliche Zuſammenverſchwörung gemacht, und unternahmen demnach eine völlige Rebellion gegen ihren Gouverneur, welchen ſie auch endlich dahin zwungen, daß er die Feſtung auf Accord übergeben muſte, worauf er von dem Dauphin eine noch ziemliche Capitulation erhielte. Dieſer zu Folge muſte der Gouverneur den 12 November die eine Pforte der Feſtung gegen die Stadt zu den Franzoſen einraumen. Als dieſes geſchah, war die Rebellion noch nicht geſtillet, ſondern die unbändigen Soldaten fielen den Gouverneur abermals dergeſtalt an, daß ihm die Franzoſen ſelbſt zu Hülfe kommen muſten; Es hielt aber derſelbe noch vor ſeinem Abzug Standrecht, und ließ 10. der vornehmſten Rädelsführer ſogleich erſchieſſen.

Nachdem nun die Franzoſen den Ort kaum einbekommen und in Beſitz genommen hatten, ging alſobald das Beſchweren über den groſſen Muthwillen, ſo ſie hin und wieder darinnen verübten, an. Denn ſie hatten bereits zu Anfang des Chriſtmonats alle ſchwere und andere Stücke von dannen hinweg und hinauf nacher Philippsburg geführt. Ueber dieſes verheerten, verbranten ſchleiften und ſprengten ſie auf eine recht abſcheuliche Weiſe alle Thore, Wälle, Gräben und übrige

 Feſtungs-

Feſtungswerker vom Grund aus; ja ſie machten auch beydes Stadt und Citadell der Erde dergeſtalt gleich, daß man auch ſo gar keine Stelle mehr erkennen konte, wo ein und anderes Gebäude geſtanden hatte.

Als die Franzoſen 1713. **Landau** eingeſchloſſen hatten, zogen ſie ſich immer tiefer den Rhein herunter, nicht ſo wohl den Deutſchen die Uberfahrt von unten herauf ſtreitig zu machen, als vielmehr die jenſeits des Rheins gegen Mannheim über gelegene Schanze, aus welcher den Franzoſen durch unaufhörliches Streifen und Auslauffen groſſer Schaden geſchahe, wohin auch die franzöſiſche Mannſchaft überzugehen einen bequemen Weg fand, anzugreifen und wegzunehmen. Indem ſolchergeſtalt die franzöſiſche Armee ſich immer rheinabwärts ausbreitete, auch **Worms** mit 650. Mann beſetzte, wurde ein kaiſerlicher Generalwachtmeiſter mit 1500. Pferden und mit dem Befehl gegen Germersheim abgeſchikt, allda ſtehen zu bleiben, und wenn ſich der Feind allda über den Rhein zu gehen unterſtehen würde, mit Zuſammenziehung der dortigen Poſtirungen ſich ſolchem Unternehmen zu widerſetzen und ihm die Spitze zu bieten. Gleichwohl griffen die Franzoſen den 16. Jun. obengemeldeten Jahres dieſe mannheimer Schanze dennoch würklich an, wurden aber mit Verluſt etlicher 100. Mann abgetrieben. Gleicher Weiſe war der um gedachte Schanze befindliche Sumpf von dem Regenwetter dergeſtalt unter Waſſer geſetzt, daß ihnen wenig Hofnung übrig blieb, etwas dargegen auszurichten. Dem ohngeachtet hatten ſich dieſelben den 18. erwehnten

ten Monats hart gegen die Schanze gezogen, und machten Mine, dieſelbe zum andernmal anzugreifen; als ſie aber ſahen, daß alles mit Stücken und Mannſchaft wohlbeſetzt war, marſchirten ſie ganz gemach, und ſuchten ſich derſelben etwas näher zu ſetzen, fingen auch ſchon an Batterien aufzuwerfen. Ob ſie nun gleich aus der Schanze mit Stücken ſehr beunruhiget wurden, ſo unterlieſſen ſie doch nicht, wiewohl mit groſſem Verluſt, einen ordentlichen Angrif ins Werk zurichten. Indeſſen, als die Franzoſen ein und das anderemal an die mannheimer Schanze zwar hitzig angeſetzt hatten, aber dennoch tapfer waren zurük gewieſen worden, muſten ſie unverrichter Dinge wieder abziehen, und der Marſchall von Villars lies längſt des Rheinufers hin jenſeits der Schanze bis Germersheim Reduten aufwerfen, den Deutſchen die Zufuhr auf dem Rhein, wo nicht zu hemmen, doch ſchwer zu machen, und darauf die ordentliche Belagerung mehrgedachter Schanze nicht allein eifrig fortzuſetzen, ſondern auch dieſelbe wegzunehmen, und, wo möglich, denenſelben ihre Brücke mit Canonen zu nichte zu machen. Hierbey wurde keine Mühe noch Zeit geſparet, ſondern die Laufgraben würklich darvor eröfnet. Hierauf gab der Prinz Eugenius, welcher die Poſtirungen und die Vertheidigung der belagerten Schanze in Augenſchein genommen hatte, als ein erfahrner Kriegsheld die Ordre, die Franzoſen durch eine deutſcher Seits angelegte Batterie dahin zu nöthigen, daß ſie ihren Angrif verändern muſten; Als aber endlich der Feind ſeine halben Carthaunen und andere ſchwere Stücke erhielte, fing er gleich=

gleichfalls an, die Schanze mit 8. halben Carthaunen zu beſchieſſen, wovon viele Kugeln über die Schanze in die Stadt flogen und einige Häuſer beſchädigten, auch bis acht Perſonen theils tödteten, theils verwundeten. Nachgehends wurde die Schanze von einer neuen Batterie mit ſieben ſchweren Stücken ſtark beſchoſſen, welche ſich zwar beſtens vertheidigte, weil aber die Franzoſen ſelbige, um die deutſchen Parteyen von ſich abzuhalten und ihren Ueberläufern den dortigen Paß zu verwehren, mit Gewalt wegnehmen wolten, auch ihre Arbeit bis an die Contreſcarpe gebracht hatten, ſahen die Deutſchen ihr äuſſerſtes vor Augen, und zogen demnach den darinnen gelegenen Officier mit ſeiner 460. Mann ſtarken Beſatzung, ſamt Stücken, Munition und andern Kriegsgeräthſchaften auf den bey ſich gehabten Schiffen über den Rhein zurük, und verlieſſen alſo die Schanze, welche die Franzoſen den 28. Jun. nach einer zehntägigen ordentlichen Belagerung beſetzten, worauf mit Canoniren dieſſeits des Rheins inne gehalten wurde.

Zwiſchen Mannheim und Frankenthal liegt Oggersheim, eine unterpfälziſche Stadt im wormſer Gau, ſo von Pfalzgrafen Adolph 1327. mit Mauren umzogen, und mit der Stadtgerechtigkeit begabet worden. Als 1625. die Spanier unter Don Ferdinando Conſalvo de Cordua vor dieſen Ort kamen, und die daſigen Einwohner auf der einen Seite den hellen Haufen ankommen ſahen, ſprungen ſie auf der andern aus Furcht über die Stadtmauer hinunter, und liefen davon. Es blieb alſo Niemand als

als der Kühhirte Hans Warſch mit ſeiner hochſchwangeren Frauen allein darinnen. Dieſer Hirte accordirte hierauf mit dem Trompeter, welcher die Stadt aufzufordern kam, weil die Thore noch feſt zugeſchloſſen waren. Kurz nach der Uebergabe der Stadt kam gedachte Hirtensfrau mit einem jungen Sohn darnieder, welchen der General Don Cordua und die vornehmſten ſpaniſchen Officirer aus der Taufe huben, ſich auf ihre Koſten luſtig machten, und den Hirten mit an des Generals Tafel nahmen. Im Jahr 1689. branten die Franzoſen dieſes Städtgen gänzlich ab.

Wenn nun der Rhein den Neckarfluß eingenommen hat, ſo eilet er von dannen auf Worms, nimt aber unterwegs den kleinen frankenthaler Bach zu ſich. An dieſem Flüßgen oder Bach, ſo von den daſigen Einwohnern die Fuchsbach genennet wird, eine Stunde von unſerm Rhein, liegt Frankenthal, lat. Francodalia oder Vallis Francolina, eine ehemals herrliche Stadt und Feſtung, welche vor dem letztern franzöſiſchen Kriegesfeuer mit zehen ſehr ſchönen Hauptbollwerken, 12. Vorwerkern und Ravelins, drey Batterien und vier Pforten, als dem ſpeyerer, lamsheimer, wormſer und Rheinthor verſehen war. Anfänglich beſtund ſie nur in einem Kloſter, wurde aber im Jahr 1576. durch den Pfalzgrafen Friederich den III. als Churfürſten zu einer ordentlichen Stadt gemacht. Denn er nahm viele vertriebene Niederländer auf, und vergönnete ihnen, ſich allda niederzulaſſen, welche nachgehends dieſen Ort zu einer ſchönen Stadt machten, und dergeſtalt befeſtigten, daß in

dem letztern deutſchen Krieg der ſpaniſche General Spinola, nach Eroberung der ganzen Pfalz, und nach einer heftigen Belagerung im Jahr 1621. dennoch ohnverrichteter Sache abziehen muſte, weil ſie durch den Grafen von Mannsfeld entſetzt wurde. Endlich lies man ſie auf Belieben Königs Jacobs des I. in Engelland, den Churfürſten Friederich den V. deſto eher wieder auszuſöhnen, im Jahr 1623. von der Infantin Iſab. Clara Eugenia zu Brüſſel ſequeſtriren. Nach dieſem wurde ſie 1632. von den Schweden wieder eingenommen, jedoch eroberten ſie die Kaiſerlichen 1635. zu Ende des Octobers von neuem auf Accord. Dieſe räumten ſie hernach den Spaniern wieder ein, welche ſie bis nach vollzogenem Friedensſchluß behielten, da ſie denn erſt im Jahr 1652. Churpfalz wieder abgetreten wurde. Vor dem ehmaligen franzöſiſchen Krieg trieb man allda eine ſtarke Handthierung, und es waren inſonderheit die franzöſiſche und holländiſche, nebſt der deutſchen Kirche, das Rathhauß, die Schaſnerey und Zeughauß allda in Augenſchein zu nehmen. Im Jahr 1688. im Nov. nach erfolgtem franzöſiſchem Ein- und Ueberfall in die Pfalz am Rhein, wurde auch dieſe Stadt belagert, durch hauffenweiß eingeworfene Bomben guten theils in Brand gebracht, nach der Uebergabe aber alle Feſtungswerker niedergeriſſen, und geſchleifet, daß ſie alſo nicht anders als ein offener Ort zu betrachten war; doch iſt dieſelbe die Zeit her ſo ziemlich wieder gebaut, auch im Jahr 1701. den 3. Febr zu dem daſigen Rath- Stadt- und Kaufhauße, unter Läu-

tung

tung der Glocken und andern Freudensbezeugungen, der erſte Stein gelegt worden.

Das frankenthaler Wappen iſt ein guldner Triangel im blutrothen Felde. Die daſigen Meſſen fallen auf Joſephi, und auf den Dienſtag nach Martini. Die Stadt liegt unter dem 49. Grad 24. Minuten Latitudinis und 30. Grad 3. Minuten Longitudinis.

Auf des Rheins rechter Seite liegen die beyden Flecken Sandhofen und Lamperten oder St. Lampertsheim, welche zum Bißthum Worms gehören, und vornemlich wegen der daſigen Rheinuberfahrt zu merken ſind.

Zwey Meilen von Sandhofen oder vom Rhein, eben ſo weit von Heydelberg und Bensheim, acht Meilen von Frankfurt an dem Fluß Wiſigotz oder Weſchnitz, liegt das churpfälziſche Städtgen Weinheim. Von dieſem Orte muthmaſſen einige, daß er vor Alters Oenotria geheiſſen habe, weil die Einwohner ehemals in den daſigen Weingärten aus dem Erdreich verſchiedene alte Steine ausgegraben hätten, worauf dieſer Name zu ſehen geweſen ſey. Daher ſchlieſſen ſie, daß die Römer um dieſe Gegend eine Stadt dieſes Namens erbauet gehabt, welche nach ihrer Zerſtörung, ſo von den Franken geſchehen, Weinheim genennet worden. Bey dieſer Stadt liegt auf einem Berge das Schloß Windek mit einem hohen Thurn. Dieſes Bergſchloß wird von einer ſtarken Mauer verwahrt, und hat nur einen einzigen Zugang. Es iſt nach uralter Bauart und aus den verfallenen Mauren eines römiſchen Caſtells, welches ein Abt von Lorſch zerſtöret, hernach aber zum Schutz gedachten Kloſters

ſters wieder erbauen laſſen, aufgeführt worden. Unter dem Schloſſe ſollen vor dieſem verborgene Gänge geweſen ſeyn. Sonſt hat dieſelbe Stadt nebſt dem Schloſſe Windek ſchon vor alten Zeiten Churpfalz zugehört, iſt aber hernach an Churmaynz für fünf tauſend Pfund Heller (*) verſetzt worden. Nach der Zeit ſuchte Rupert der Aeltere, Churfürſt zu Pfalz, ſein Recht auf dieſe Oerter wieder zu behaupten, und vergliche ſich mit Henrichen dem III. Churfürſten zu Maynz, dahin, daß die Stadt Weinheim ſamt dem Schloſſe Windek wieder an Churpfalz überlaſſen wurden, weil ſie ſelbige vor Zeiten ſamt andern Fahnlehen von dem reichen Kloſter Lorſch bekommen hatte. Im Jahr 1632. eroberten die Schweden die Stadt und auch das Schloß, übergaben es aber im Jahr 1635. wieder an den Herzog von Neuburg. Im Jahr 1644. als die Franzoſen zu Oppenheim über den Rhein geſetzt hatten, machten ſie zu Weinheim Quartier, eroberten auch das

(*) Joh. Limnæus Tom. II. Jur. Publ. Lib. V. Cap. 7. Num. 21. fol. 105. wie auch Num 8. meldet, daß ein Pfund Heller vier Gulden mache; ſo aber nicht ſchlechterdings kan geſagt werden, maſſen die Heller dazumals unterſchiedlich geweſen ſind. Im Jahr 1200 galten ſechs Heller einen Schilling, und ein Pfund Heller drey Gulden. Im Jahr 1322. machte ein Mark Silbers dritthalb Pfund Heller, und 1340. ein Pfund Heller anderthalb Gulden aus. Hernach ſind ſie etwas wichtiger gemünzet worden, und wieder auf drey Gulden kommen. Zur ſelbigen Zeit wurden die Güter und andere Koſtbarkeiten in ſelbiger Gegend nicht anders als für gewiſſe Pfunde Heller verkauft, ſo in alten Documenten Talenta oder Libræ Hallenſium heiſſen.

das Schloß, wurden aber durch die Bäyern wieder herausgetrieben, und, zurük über den Rhein zu gehen, gezwungen. Im Jahr 1647. übergaben die Heſſen Windek an die Kaiſerlichen. Im Jahr 1689. im Januar eroberten die Franzoſen dieſen Ort, und hauſeten ſowohl in der Stadt als auf dem Schloße gar übel.

Das Wappen der Stadt Weinheim iſt getheilt, im untern Theil erſcheinet eine ſilberne Weinleiter im grünen Felde. Das obere Theil iſt wiederum geſpalten, und man erblikt auf deſſen rechter Seite einen gekrönten gelben Löwen im blauen Felde; Die linke Seite aber iſt mit ſchwarz- und weißen Schachſteinen oder bäyeriſchen Wecken ausgefüllt. Es hält dieſe Stadt jährlich drey Märkte, den erſten auf den Pfingſtdienſtag, den zweyten dienſtags nach Allerheiligen, und den dritten dienſtags nach Nicolai.

Drey ſtarke Stunden von Lamperten oder vom Rhein, eine Meile von Bensheim, eben ſoweit von Weinheim, und drey Meilen von Heydelberg liegt das churmaynziſche Städtgen Heppenheim mit dem Bergſchloße Starkenburg an der Bergſtraße. Das gedachte Schloß oder die Feſtung liegt oberhalb dem Städtgen auf einem hohen mit vielen Bäumen umwachſenen Berge, zu welchem nur ein Weg durch ein Thor geht. Wie einige Hiſtorienſchreiber berichten, ſoll es von den Römern erbaut, und nebſt der umliegenden Gegend vom König Pipino aus Frankreich dem Kloſter Lorſch übergeben worden ſeyn. Im Jahr 1643. plünderten die heſſencaſſeliſchen Völker dieſes Städtgen rein

aus,

aus, und 1645. geſchahe ihm von den Franzoſen ein gleiches. Im Jahr 1688. im Dec. hatten die Franzoſen abermals einen Anſchlag auf ſelbiges, wie auch auf das Schloß, welcher ihnen aber fehlſchlug. Im folgenden 1689. Jahr nahm ein ſtarker aus Heydelberg und Mannheim abgeordneter Haufen Mannſchaft dieſe Stadt ein, welcher auch Befehl hatte, die Starkenburg mit Gewalt anzugreifen; Weil aber das Schloß mit aller Nothdurft verſehen, und mit etlichen hundert unerſchrockenen Heſſen und Bauren beſetzt war, welche ſich in vier Anfällen ungemein hitzig wehrten, ſo muſten die Franzoſen, ohngeachtet ſie zu miniren anfingen, und das Schloß mit acht Canonen und zwey Mörſern beſchoſſen, worauf die Beſatzung aus Verzweiflung einen grauſamen Ausfall wagte, nach Verluſt vieler Soldaten ſelbiges wieder verlaſſen.

Heppenheim führt einen ſitzenden Biſchof im Wappen, der in der einen Hand ein Buch, und in der andern einen Biſchofsſtab hält. Es hat jährlich zwey Märkte, den einen auf Petri Kettenfeyer, und den andern auf Andreae.

Von Lamperten ſtreicht der Rhein bey dem ſogenanten Roſengarten, einem dicken Gehölze, und bey der Inſel Neuſatz, ſo ebenfalls gleich einem Walde mit Bäumen bewachſen iſt, vorbey. In ſelbiger Gegend nimt er die Gieſſe oder Gießbach zu ſich, und komt endlich zu der uralten und weitbekanten kaiſerl. freyen Reichsſtadt Worms, franz. Wormes, lat. Wormatia, und ehedeſſen Augusta Vangionum genant. Verſchiedener Geſchichtſchreiber Meynung nach ſoll ſie von Trevir oder Treiber, des Manni dreyen

Söh-

Söhnen einem, ſo der andere König der Deutſchen geweſen, und 2000. Jahre vor Chriſti Geburt gelebt hat, im Jahr der Welt 2346. auferbauet worden ſeyn, und alſo bereits zu Abrahams Zeiten geſtanden haben. Inzwiſchen bezeugen nicht allein der Stadt Worms Zeitbücher, ſondern auch Ptolomäus, Caſp. Bruſchius und andere uralte Scribenten mehr, daß ſie ſich noch bey 1500. Jahre vor unſers Seligmachers Geburt ihres Urſprungs zu rühmen habe.

Ihren Namen wollen einige von den Würmern, deren eine groſſe Anzahl in dem alten Gemäuer der zerſtörten Stadt geweſen; andere von dem Lindwurm, den die Stadt in ihrem Wappen geführt hat, und ſich allda in einem Teich ſoll aufgehalten haben, herleiten, da ſie doch bereits, wie gnungſam bekant, vor Zeiten Wormitzmagen, und lateiniſch Bormitomagus oder Borbetomagus, wie Cluverius in Antiq. Germ. Lib. II. Cap. 13. meldet, genennet worden. Aus dieſer Benennung iſt nachhero Vormetomagus, Vormagia und Wormacia gemacht worden, wie Freher in ſeinen Originibus Palatinis ſchreibt. Eben dieſer führt auch an, daß zu ſeiner Zeit auf der daſigen Pfauenpforte mit groſſen Buchſtaben geſtanden habe: Specula Vangionum. Wie denn dieſer Ort vor Zeiten derjenigen Völker, ſo Vangionen geheiſſen, und in dieſer Gegend gewohnet haben, Hauptſtadt geweſen iſt; Allein heut zu Tage iſt von dieſer Schrift nichts mehr vorhanden, ſondern ſie iſt vermuthlich durch die letzte Zerſtörung mit dem Thor zu Grunde gegangen.

Es

Es ſollen aber die Römer den Namen der Vangionen aus der deutſchen Sprache entlehnet haben, indem die Einwohner ſelbiger Gegend wegen der unvergleichlichen Fruchtbarkeit die Wonnegauer, d. i. die im Wonnegau wohnen, geheiſſen hätten, woraus hernach dieſelben, als der deutſchen Sprache unerfahrne, Vangionen gemacht. Gleichwohl werden unter dieſem Namen auch öfters die benachbarten Speyerer verſtanden. Es haben dieſe Vangionen ihre Stadt und Freyheit in der unter Arioviſto, dem ſie beyſtunden, verlornen Schlacht eingebüßt, und ſind von Julio Cäſare der römiſchen Bottmäßigkeit unterworfen worden; Als ſie ſich aber ſolcher Herrſchaft wieder entriſſen hatten, kamen ſie endlich in der fränkiſchen Könige Gewalt, hatten auch eine Zeitlang ihre eigene Herzoge biß ins IX. Jahrhundert, da denn Worms die Reichsfreyheit erhielte. Es wurde dieſe Stadt gleich andern Städten von den Vandalern unter ihrem Herzoge Godegeſilo, oder, wie andere wollen, unter Croco oder Carocco 398. zerſtöret, und von den Hunnen unter Attila, imgleichen von den Normannen 891. oder 900. vollends zu Grunde gerichtet. Hierauf fing ſie Clodoväus, der erſte chriſtliche König in Frankreich, wieder zu erbauen an, und erwählte ſie, ihrer Luſt- und Fruchtbarkeit halber, nachmals gar zu ſeiner Reſidenz.

Sonſt liegt dieſe berühmte und alte freye Reichsſtadt Worms auf einem anmuthigen und ebenen Boden jenſeits des Rheins, iſt jedoch etwas weniges von deſſen völligem Fluße entfernet, und zwar in der Unterpfalz vier Meilen von Speyer,

Speyer viere von Oppenheim und ſechſe von Maynz, allwo eine Bach, von den Einwohnern die Landbach genant, in den Rhein fält. Von der Fruchtbarkeit der Gegend dieſer Stadt mag dieſes ein gnugſamer Beweiß ſeyn, daß man vielfältig auf einem Acker, Korn, Moſt und Oel antrieft, da neben dem guten Weinwachs auf ihren reichen Fruchtfeldern die alljährlich beſamet werden können, auch häufiges Rüböl gezogen, und damit von den Einwohnern ein guter Handel getrieben wird, daß alſo, wie man die Pfalz das Mark von Deutſchland zunennen pflegt, alſo mit gutem Grunde, das Wein- oder Wormsgau, das Mark von der fruchtbaren Pfalz genennet werden mag. Es macht auch die angenehme Gegend die Fruchtbarkeit des Landes noch ſchätzbarer, indem einer Seits wegen der luſtigen Geſtade und Gebüſche an dem ſchifbaren und fiſchreichen Rheinſtrom, welcher ohnweit den wormſer Stadtmauren vorbey rauſcht, anderer Seits wegen des ſchönen ebenen Landes, da man gegen den Abend bis an die lothringiſche Gebürge, gegen Morgen und Mittag zu die ganze Bergſtraſſe, und alſo einen ganz ebenen Bezirk von vielen Meilen auf dem platten Lande weit um ſich herum ſehen und überſehen kan, wobey aus der Nähe umher mehr als zweyhundert Orte gezählet werden, die alle, wenn ſie des Morgens ausgehen, und ihren Vorrath in die Stadt zu Markte bringen, vor der Sonnenuntergang gemächlich wieder nacher Hauß zurük kehren können. Inſonderheit iſt der niedliche Rheinwein, ſo die Liebefrauen Milch genennet wird, nicht zu vergeſſen welche dieſe fruchtbare Gegend auch hervorbringt.

Die

Die Religion betreffend, ſo haben alle drey Hauptreligionen im Röm. Reich allda ihren freyen und öffentlichen Gottesdienſt. Den evangeliſchlutheriſchen Glaubensgenoſſen, woraus der ganze daſige Magiſtrat und alle die bey dem gemeinen Stadtweſen in öffentlichen Dienſten ſtehen, auch der meiſte Theil der Burgerſchaft beſtehet, gehören folgende Kirchen. Erſtlich, die Kirche zur heiligen Dreyeinigkeit, ſo erſt nach dem Brand von den Evangeliſchen mit groſſen Koſten erbauet werden. Den 31. Jul. 1709. hat man unter groſſem Gepränge darzu den Grund gelegt und ſolche im Junio des Jahrs 1725. eingeweihet. Sie ſtehet auf dem Markte, auf dem Platze, wo das alte Rathhauß geſtanden hat, welches eben der Ort iſt wo D. Martin Luther im Jahr 1521. ſein öffentliches Glaubensbekäntnis abgelegt hat. Sie iſt prächtig und hat einen ſchönen Altar und eine koſtbare Canzel von Marmel, auch eine vortrefliche Orgel, iſt auch an dem Gewölbe und an den Emporſtühlen durchaus mit ſchönen Mahlereyen gezieret; inſonderheit aber iſt das groſſe Gemählde merkwürdig, ſo das Glaubensbekäntnis Lutheri vorſtellet, ſo er zu Worms im Jahr 1521. bey gehaltenem Reichstag vor Kaiſer Carln dem V. und einer zahlreichen Reichsverſamlung von Churfürſten, Fürſten und Ständen, auch Cardinälen und Biſchöffen, ohnerſchrocken abgelegt hat. Denn es ſitzt allda gedachter Kaiſer auf dem Thron, und um ihn herum die ganze Reichsverſamlung; Lutherus aber ſtehet in einer Mönchskutten, nebſt ſeinem zugegebenen Beyſtand dem wittenbergiſchen Rechtsgelehrten

ten Dr. Hyeronymo Schurpfen vor Herzog Wilhelms in Bayern Rath, Dr. Ecken, der Lutherum im Namen des Kaiſers vernehmen muſte. Es ſind alle Perſonen in Lebensgröſſe abgemahlet. Auſſer dieſer neuen Kirche, haben die Lutheraner zweytens noch die ſogenante alte Kirche auf dem Obermarkte, ſo vor dem franzöſiſchen Brand ein Tanzhauß geweſen; nach ſolchem aber in der damaligen Noth wieder gedäkt, und zu einer Kirche gebraucht worden iſt, worinnen bis zur Erbauung der heil. Dreyeinigkeitskirche der gewöhnliche Gottesdienſt gehalten wurde. Anjetzo wird nur alle Sonntage eine Predigt darinnen gehalten. Die dritte Lutheriſche Kirche iſt die St. Mainhards-kirche in der ſpeyerer Vorſtadt, ſo ganz allein in dem Brand ſtehen und übrig geblieben iſt. Noch von den catholiſchen Zeiten her iſt ſie nur eine Kapelle; worinnen jährlich nur einmal, nämlich auf den Pfingſtdienſtag, als an dem Gedächtnistage der unglüklichen franzöſiſchen Einäſcherung der Stadt, Gottesdienſt gehalten wird. Vierdtens iſt noch die Kirche auf dem lutheriſchen Gottesacker in der maynzer Vorſtadt, allwo der Gottesdienſt bey den Leichbegängniſſen gehalten wird. Ueber dieſes iſt den Lutheranern die Pfarrkirche zu St. Magnus gehörig, ſo ihnen noch von den Zeiten der Reformation her zuſtändig iſt, und von denſelben auch bis auf die Zeit des franzöſiſchen Brands beſtändig und beſonders auch in dem regulat von 1624. der evangeliſche Gottesdienſt darinnen gehalten worden. Sie iſt von dem Brand her bis jetzo noch nicht wieder aufgebauet. Dieſe iſt diejenige

Kirche, worinnen die erſte evangeliſche Predigt gehalten worden, und worinnen der Anfang der Reformation geſchehen iſt. Es ſind auch ziemliche Einkünfte mit dieſer Kirche verknüpft, die in des Magiſtrats Händen ſtehen. Ob nun ſchon die Lutheraner in beſtändigem Sitz dieſer Kirche geweſen ſind; So haben doch die Jeſuiten Gelegenheit gefunden, einen Anſpruch darauf zu machen und ſich in Beſitz derſelben durch Preceſſe, angebottenen Kauf, und auf andere Weiſe zu ſetzen ſchon allerley Verſuch gemacht. Inſonderheit haben ſie bey vormaligen franzöſiſchen Einbruch 1735. durch Hülfe des franzöſiſchen Commendanten ſolche zu erhalten getrachtet, dadurch aber der ganzen Stadt und Burgerſchaft, beſonders den Evangeliſchen, eine groſſe Gefahr zugezogen, die doch endlich von GOtt durch Vermittelung hoher Mächte, wiewohl mit genauer Noth, abgewendet werden. Endlich haben die Lutheraner noch Antheil an der Dominicanerkirche, die aber der Zeit noch wüſte liegt. Neben dieſen Kirchen wird von der Stadt noch ein evangeliſches Gymnaſium unterhalten, ſo von alten Zeiten her immer zu eine ſtarke Beſuch gehabt, und wackere Leuthe gezogen hat.

Unter daſigen römiſchcatholiſchen Kirchen iſt der **Dom**, zu St. Maria und St. Petro genant, die vornehmſte. Sie iſt eines der älteſten Gebäude in Deutſchland, anbey ſehr finſter, deren ganze Structur maßiv und voller gothiſcher Zierrathen, die Kirche an ſich iſt lang und hoch, und an ihren vier Eken mit vier hohen und ſtarken Thürnen verſehen, ſo durchgehends von

rothen

rothen gehauen Steinen aufgeführt ſind. Sie ſind ſo dik und ſtark, daß ſie auch der Gewalt des Pulvers, und der von den Franzoſen angeleaten verſchiedenen Minen widerſtunden, da ſich dieſe bey dem Brand alle Mühe gaben, auch dieſes Gebäude in die Luft zuſprengen, aber weiter nichts ausrichten konten, als daß das Gebäude an einigen Orten Riße bekam. Burkhard, ſo im Jahr 996. allda Biſchof geworden, wird insgemein für deſſen Stifter angegeben; Allein es iſt von dieſem nur erweitert werden, und ſcheinet der ſehr alten Bauart nach allerdings älter zu ſeyn. Weniaſtens ſind die prächtigen Zierrathen von ausgehauenen Steinen und Bildern an den Thüren und Eingängen von neuerer Baukunſt und andern Steinen, als das übrige Gebäude, auch die auf den Thürnen und andern Spitzen geſetzte ſteinerne Kreutze, ſo vorher nur runde Knöpfe geweſen, ganz merklich von den andern Steinen des übrigen Werks unterſchieden. Merkwürdig iſt an dem Ausgang gegen Abend, über der einen Thüre dieſer Domkirche, das unter den ſteinernen Zierrathen ausgehauene Bild, ſo insgemein für ein wormſer Wahrzeichen gehalten, und für die babyloniſche Hure angegeben werden will. Es beſtehet in einem auf dem Haupt gethürnten Weibsbild, ſo auf einem vierfüſſigten Thier ſitzt; Es ſcheint aber, daß das Weib eher die chriſtliche Kirche, als die babyloniſche Hure bedeuten ſolle und könne.

In dem Kreutzgang dieſes Doms ſind nebſt verſchiedenen alten Grabſteinen und Epithaphius beſonders auch noch einige ſehenswürdige ausgehauene

hauene ſteinerne Figuren, als die Abnehmung Chriſti vom Kreutz, die Auferſtehung Chriſti u. a. m. zu betrachten. Man ſieht auch an dem Domgebäude von auſſen noch ein wormſer Wahrzeichen, ſo in Stein gehauen iſt, da der Teufel ſeiner Mutter lauſt. Gleich nächſt dem Dom, auch gegen die Abendſeite zu, wo man vom Biſchofshof nach der Andreaspforte zu geht, ſteht auf freyer Straſſe ein groſſer ſchlechter Stein oder Felſe, von dem die Sage iſt, daß er von einem Rieſen aus dem Roſengarten über den Rhein herüber geworfen worden, mit einer Stange, ſo wie ein groſſer Weberbaum geweſen, vornen ſpitzig, drey und zwanzig Werkſchuhe lang, und die ehedeſſen nicht weit davon gelegen haben ſoll. Man gab davon vor, daß ſie ein Rieſe ſolle gebraucht, und einen Drachen damit todt geſchlagen haben. Der Stein mag wohl ein heydniſcher Opferſtein oder ſonſt ein Mallum, die Stange aber ein Ueberbleibſel von einem alten Mauerbrecher geweſen ſeyn. Auch hat man vor dem Brand noch ein anderes Grab gezeiget, welches von den Alten vor des Hörnen Seyfrieds Grab (*) gehalten worden. Sonſt

(*) Von dieſem hörnen Seyfried, von dem Roſengarten, der Jungfrauen Crimhilde, vom König Gybico, ſo zu Worms ſoll regiert haben, und von ſeinem Sohn Gunthar; Deßgleichen von Walthario Aquitano und Haganone, wie auch von der groſſen Stange, ſo 66 Werkſchue lang geweſen, vor etlichen 100. Jahren von einem Rieſen ſey geführet worden, und ſich im Dom befunden habe, kan nach geleſen werden *Marq. Freher* in ſeinen *Origin. Palat.* Part. II. c. 13. welcher nebſt andern Gelehrten da-

vor-

Sonſt iſt noch hier anzumerken, daß, von welcher Seite man auch nach Worms komt, man doch allemal noch ſehr weit davon die vier Thürne von gedachter Domkirche ſehen kan. Dieſe Thürne ſahen einsmals zweene trunkene Perſonen für Cappuciner an. Denn es waren dieſelben noch ziemlich weit von der Stadt auf dem Felde, als die Sonne anfing unterzugehen. Hierauf ſagte der eine zu ſeinem Cameraden: Wir haben keine Zeit übrig zu verlieren, indem man die Thore bald zu machen wird. Nein, nein, antwortete der andere, indem er auf die Thürne zeigte, ſiehſt du nicht die Cappuciner, ſo vor uns hergehen? Sie ſind aus der Stadt, und gedenken noch hinein zukommen, wie wir auch. Du haſt recht verſetzte der erſte, laß uns auf dieſe guten Patres noch eins trinken. Weil ſie nun einen Krug voll Wein bey ſich hatten, trunken ſie ſo tapfer

vorhält, daß dieſes Gedichte vom Hörnen Seyfried auf Sigebert, einen berühmten Mann, der ums Jahr 538. unter dem Könige Theodorico Hofmarſchall geweſen, und mit ſeiner Gemahlin Crimhilde zu Worms gewohnet, auch viele tapfere Thaten verrichtet habe, nicht unfüglich zu ziehen ſey. Und dieweil die Stadt von den Vandalen und Hunnen verwüſtet, anben aber doch von tapfern Leuten beſchützet, auch hernacher wieder erbauet worden; ſo hätten die Nachkomlinge dieſelben in die Zahl der Helden geſetzt. Sonſt hat man auch von dieſem Hörnen Seyfried ein eigenes Tractätgen, nicht weniger wird deſſen Gedichte von Henrico Oſterdingo in ſeinem mit Fabeln wohl angefüllten Heldenbuch für eine Wahrheit ausgegeben. Siehe ferner hiervon H. Neuenarum in Comment. de Gallia Belgica. und Cyr. Spangenberg im 2ten Theil ſeines Adelſpiegels.

daraus, daß ſie nicht eher als den andern Tag
erſt zu den vermernten Cappucinern kamen.
Auſſer dem Dom haben die Catholiſchen noch
vier andere Stifter als 1.) das St. Paulus-
ſtift, deſſen Proſt jedesmal der Biſchof zu
Worms iſt; 2.) das St. Andreasſtift, ſo
ehemals in der Vorſtadt vor der St. Andreas-
pforte an dem Ort, wo jetzo das ſogenante
Bergkloſter ſteht, geſtanden und daher der Pfor-
te den Namen gegeben hat; 3.) das St. Mar-
tinsſtift, welche drey Kirchen innerhalb der
Stadt liegen; 4.) das Liebfrauenſtift, ſo in
der maynzer Vorſtadt ſteht, in deſſen Gegend
die ſogenante wormſer Liebfrauenmilch wächſt.
Anbey haben ſie auch noch fünf Pfarkirchen, da-
von dreye in der Stadt gelegen ſind, als die
St. Johannis-, die St. Lamberti- und die St.
Ruperti Pfarrkirchen, und dann in der mayn-
zer Vorſtadt St Amandi, und in der ſpeyerer
Vorſtadt St. Michaelis Pfarrkirche, von
welchen aber, auſſer der St. Johanneskirche,
die übrigen alle von dem Brand her noch wüſte
liegen, und der Zeit nicht gebraucht werden, die
Collecturen aber und Verwaltung der Gefälle
meiſtens theils in des Raths Händen ſtehen,
obgleich der Gebrauch derſelben den Römiſch-
catholiſchen zukomt. Gedachte St. Johannes-
kirche, ſo hart an dem Dom ſteht, iſt ein altes,
ſtarkes und ſehenswürdiges Gebäude, immaſſen
ſie aus lauter groſſen Quaterſteinen erbauet iſt,
und mehr denn zwölf Schuh dike Mauern und
ſehr ſchmale Fenſter hat. Sie ſoll eine Nach-
ahmung von der heiligen Grabskirche zu Je-
ruſalem im gelobten Lande ſeyn. Sie beſteht
aus

aus drey beſondern Tempeln, davon einer unter der Erden ſteht, in den andern, ſo der Zeiten gebraucht wird, geht man von der Erde geraden Fuſſes hinein, der dritte aber iſt oben auf ein beſonders Gebäude, ſo mitten auf dem Dach der andern ſteht, und eine artige Baukunſt von vielen Säulen und Gängen von auſſen herum aufweiſet. Ueber dieſe Stifts- und Pfarrkirchen haben die Catholiken in **Worms** noch vier Mönchs- und drey Nonnenklöſter. Die Mönchsklöſter ſind: die Cappuciner in der maynzer Vorſtadt bey dem Liebfrauenſtift, die Carmeliter in der Vorſtadt vor dem neuen Thor, die Dominicaner in der Stadt, die auch Burger der Stadt ſind, von deren Kirche aber nur das Chor wieder erbauet iſt, das Schif, oder die Kirche ſelbſt, welche vor dem Brand der Lutheraner Hauptkirche geweſen, und von beyden Religionen wechſelsweiſe gebraucht worden iſt, liegt noch wüſte. Endlich die Jeſuiten, deren erſtlich nur zwey als Prediger in dem St. Andreasſtift allda einen Aufenthalt bekommen hatten, die aber nach und nach zu einer merklichen Anzahl angewachſen ſind. Die daſigen Nonnenklöſter ſind: das Marienmünſter, Ciſterzienſerordens in der ſpeyerer Vorſtadt, ſo groſſe Einkünfte hat, und dem Mannskloſter Erbach im Rheingau gewiſſer maſſen zugethan iſt; das Bergkloſter in der Vorſtadt vor der St. Andreaspforte, wo ehedeſſen das St. Andreasſtift geſtanden hat, und in der Stadt das ohnfern von dem Biſchofshofe gelegene St. Richardsconvent, ſo auch verdorben das reiche Convent genant wird.

Auſſer dieſen haben auch die Reformirten allda ihre freye Religionsübung. Denn im Jahr 1699. verſtattete der daſige Magiſtrat ſeinen reformirten Burgern und Beyſaſſen, deren es eine ziemliche Anzahl allda giebt, die Gewiſſensfreyheit und öffentliche Ausübung ihres Gottesdienſtes mit gewiſſen rühmlichen und chriſtlichen Vorrechten. Da ſich denn unter andern dieſelben eine eigene Kirche und deutſche Schule erbauen, Prediger und Schuldiener beſtellen, die nöthige Kirchenzucht halten, und alles nach dem, was in wohlbeſtellten reformirten Kirchen üblich iſt, anordnen, und mit ihren Brüdern der ungeänderten augſpurgiſchen Confeßion in gutem chriſtlichen Vernehmen leben dorften, u. ſ. w. zu dieſem Ende denn Herr Gottfried Jüngſt, der H. Schrift Doctor und Prof. Prim. auch Prediger, Kirchen- und Conſiſtorialrath zu Hanau, den 25. Junii beſagten Jahrs die erſte Predigt in Worms unter dem freyen Himmel, zwiſchen dem verheerten Gemäure im Beyſeyn einer ſehr groſſen Menge Volks hielte. Nachdeme ihnen auch, ihre bis daher gehabte kleine Kirche zu enge geworden war, haben ſie ſich kraft der Concordaten, ſo ſie mit dem Magiſtrat aufgerichtet, ſchon ſeit etlichen Jahren her, eine groſſe und ſchöne Kirche erbaut, ſowohl in dieſem 1744. Jahr wird eingeweyhet werden.

Endlich iſt in Religionsſachen noch zu merken, daß ſich in Worms eine groſſe Anzahl Juden befindet, welche eine beſondere ſchöne Gaſſe haben, in welcher ſie beyſammen wohnen, die man verſchlieſſen kan, und worinnen eine Synagoge oder Schule ſteht, von der ſie ſich rühmen, daß ſie

ſie die älteſte in Deutſchland ſey. Sie erwählen aus ihrem Mittel dreyzehn Vorſteher, ſo gewiſſe Sachen nach ihren Rechten und Sitten gewiſſer Maſſen ſchlichten, genieſſen auch ſonſten viele Freyheiten, dergleichen ſie ſonſt nirgends in Deutſchland haben, und worunter einige eine beſondere Betrachtung verdienen. Zum Exempel, daß ſie vom hundert acht bis zehen Gulden Intereſſe nehmen dörfen. Sie ziehen auch ſonſt mit freyem Handel und Wandel groſſen Gewinn, und ſchwächen hingegen die Handthierungen und Nahrung der chriſtlichen Einwohner gar ſehr. Hingegen haben ſie auch mancherley Beſchwerden. Denn ſie müſſen allen Aemtern und Zünften, geiſtlichen und weltlichen, jährlich einen gewiſſen Tribut erlegen. Im Jahr 1348. wurde die wormſer Judenſchaft von Kaiſer Carl dem IV. der Stadt mit Leib und Gut zu leibeigen geſchenkt. Daher ſind ſie in vorigen Zeiten verpflichtet geweſen, alle Jahre und zwar gemeiniglich im Winter zur Faſtenzeit zwey bis drey Tage lang eine Roßmühle von etlichen Gängen an ſtatt der Pferde herum zutreiben; doch haben ſie dieſes ſchon damals, wenn ſie Gönner gehabt, auch mit Geld abgekauft. Es waren aber alle Juden, ſo wohl reiche als arme, verbunden, dieſe Mühle herum zu drehen, bey welchem Zug denn der Stadtknecht mit einer Peitſche das Commando führte. Sie muſten bey dieſer Gelegenheit allemal ſechs bis acht Malter Frucht zum Dienſte des gemeinen Weſens mahlen. Nachdem im Jahr 1697. erfolgten ryßwikiſchen Frieden haben ſie bey ihrer Rükkehr Gelegenheit gefunden, ſolche ſchimpfliche

Dienſtbarkeit vom Magiſtrat dergeſtalt, ſo viel man weis, abzukaufen, daß ſie ſogleich zum gemeinen Beſten hundert Gulden bezahlet, und noch immer jährlich ſechzig Gulden zur Recognition ihrer Leibeigenſchaft der Stadt erlegen müſſen. Der Platz, ſamt dem ſteinern Stok in ihrer Gaſſe, wo dieſe Judenmühle geſtanden, und über deſſen Thüre der Stadtwappen eingehauen war, iſt einem Juden, welcher der Stadt zu Wien groſſe Dienſte zuleiſten verſprochen hatte, als ein Geſchenk vom Magiſtrat überlaſſen worden, der ſich denn ein Hauß darauf zu groſſem Verdruß der Burgerſchaft erbauen laſſen. Siehe Schuds jüdiſche **Merkwürdigk.** II. Theil IV. Buch, 15. Cap. §. 8. p. 263.

Sie geben vor, wie ſie ſchon vor Chriſti Geburt allda gewohnet, und eine ſo groſſe Synagoge gehabt hätten, daß alle Stunden ein Curir von Jeruſalem angekommen, auch einer dorthin abgeſchikt worden wäre; ingleichen hätten ſie in die Kreuzigung Chriſti nicht eingewilliget, und wäre der Brief, ſo von Jeruſalem deswegen aus an ſie geſchrieben worden, noch vorhanden, und was dergleichen mehr iſt. Welches aber alles jüdiſche Grillen ſind, ſo ſie erdacht haben, ſich bey den Chriſten einzuſchmeicheln, und in der Fortpflanzung ihres Judenthums feſt zuſetzen. Wären Juden am Rheinſtrom geweſen, Tacitus, Florus und andere Schriftſteller würden, als ſie von den Kriegen der Römer, ſo die Kaiſer Auguſtus und Tiberius am **Rhein** geführet, geſchrieben, auch etwas von ihnen gemeldet haben.

Sonſt bemerket Miſſon von der Juden Ankunft zu Worms in ſeiner Reiſe nach Italien

in

in der 8. Epiſtel pag. 93. daß, der gemeine Sage nach, ein Herr von Dahlberg zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems als Hauptmann von Worms alida geweſen ſey, und da ihm viele Juden als Sclaven zu Theil geworden wären, hätte er gar viele von dannen mit ſich heraus gebracht und ihrer dreyſig vor ein einziges Stück Silbergeld an die Stadt Worms verkauft, daher ſie denn nebſt ihren Nachkommen eine lange Zeit allda als Sclaven gehalten werden, bis ſie ſich endlich loßgekauft hätten, daß ſie nun ſo frey lebten als die chriſtlichen Einwohner. Sie beſitzen ihren eigenen und beſonderen Begräbnißort mit vielen alten Grabſteinen, und merkwürdigen Aufſchriften, welcher insgemein der Juden Kirchhof, von ihnen aber der heilige Sand geneñt wird. Sie halten ihn auch ſehr hoch, weil ſie vergeben, daß die daſige Erde von Jeruſalem darauf ſey gebracht werden, weswegen auch von andern fremden Juden vieles darauf gewendet und dahin getrachtet wird, in Worms aufgenommen und begraben zu werden. Sie haben auch vor kurzem ein Seminarium oder Collegium aufgerichtet, darzu von einem reichen Juden ein groſſes Capital vermacht werden, wovon beſondere Rabbinen unterhalten, die Jugend unterrichtet, auch eine gewiſſe Anzahl Judenknaben mit Eſſen und Trinken verſorget werden.

Es rühmten ſich ſonſt die wormſer Juden von ihrer vorigen Synagoge zwey Stücke: Erſtlich daß der groſſe weltberühmte franzöſiſche Rabbi Salomo Jarchi, oder vielmehr Iſaides, ſich einige Jahre bey ihnen aufgehalten, und in ih-

ihrer Synagoge oder Schule gelehret hätte, wovon ſie noch einige Merkmale und Andenken von deren Zerſtörung zeigen können. Das andere war der hochheilige Name Gottes יהוה ſo oben am Gewölbe der Schule ſoll geſtanden haben, aber mit uralten und unzähligen Spinneweben bedekt geweſen, die man doch aus ſonderbarer Heiligkeit, weil ſie glaubten, GOtt wohne unter ſolchen Spinneweben, niemals weg zu machen ſich getrauet hätte; allein nach Brenzens und Rabbi Zevi Zeiten im Jahr 1615. iſt im Tumult dieſe Synagoge mit allen ihren vermeynten heiligen Spinneweben verſtöret worden, und aus der nach der Hand wieder erbauten und jetzo noch ſtehenden Synagoge haben die Franzoſen 1689. und 1690. zu Worms einen Pferdeſtall gemacht, die armen Chriſten aber haben in währendem Krieg ihre eingeſamlete Früchte dann und wann hinein geflüchtet, und ſie alſo zur Scheuer gemacht. Nach erfolgtem ryßwikiſchen Frieden haben die Juden ſogleich dieſe ihre Synagoge wieder ſchön erneuert, und ein Dach von Schieferſteinen über das Gewölbe geſetzt, daß ſie nunmehro ein recht ſchönes Anſehen bekommen hat.

Der daſige Biſchof wählet der Juden Vorſteher, und dieſe müßen ihm auch das Juramentum de Juſtitia adminiſtranda, d. i. den Eyd, daß ſie Gerechtigkeit unter den Ihrigen handhaben wollen, leiſten. Man hat Exempel, daß unter dieſen jüdiſchen Vorſtehern zuweilen einer zum Biſchof gemacht worden, der dafür gewiſſe Rechte, ſo ſich auf funfzig Gulden belaufen, zahlen müſſen. Weil ſich nun einige Zeit lang zu Erlegung ſolchen Geldes niemand unter den Juden

verſtehen wollen, als iſt ſolches Amt bis ins Jahr 1717. leer geſtanden, da denn die biſchöfliche Regierung zu Worms im ſelbigen Sommer wieder einen Judenbiſchof gemacht hat, der im Judenrath gleichſam den Vorſitz und die Verwaltung führt, auch fähig iſt, wenn die Vota paria ausfallen und alſo die Stimmen gleich ſind, durch ſeine Stimme den Ausſchlag und die Entſcheidung zugeben, und den Vorgang hat. Allein auf was für einem Fundament dieſer Titel beruhe, und was es für eine Bewandnis damit habe, iſt nicht eigentlich zu erfahren. Der Magiſtrat zu Worms hat wenig Betrachtung für dieſen biſchöflichen Titel, und die, ſo denſelben ertheilen, ärgern ſich ſelbſt damit, ob ſich gleichwohl der vermeynte Judenbiſchof nicht wenig darauf einbildet.

Unter den Privatgebäuden befindet ſich allda der ſogenannte Biſchofshof, in welchem der Biſchof ſeine Reſidenz hat, welche ſonſt, wie einige vorgeben, zu Dirmſtein oder Ladenburg geweſen, dermalen aber in der Stadt in dem gemeldeten Hofe oder Schloß iſt. Denn nach dem franzöſiſchen Brand hat der vormalige Churfürſt von Maynz, **Franz Ludwig** aus dem pfalzneuburgiſchen Hauſe, als Biſchof zu **Worms**, ſolches wieder hergeſtellet. Es iſt zwar kein gar groſſes Gebäude, doch nach einer ſehr guten Bauart wohl und ſchön angelegt, deſſen Einrichtung ziemlich artig iſt, und ſtößt an die Domkirche. Im verwichenen 1743. Jahr nahm der König in Engelland Georg der andere vom 7. bis den 20. Sept. in dieſem Biſchofshof ſein Quartier, und wurde darinnen damals den 14. Sept. von dem Herrn Baron von Waßner, dem Herrn von Oſorio und dem Lord

Car:

Cartret bevollmächtigten Miniſtres der Königin von Ungarn und der Könige von Engelland und Sardinien, ein Defenſiv- und Offenſivtractat zwiſchen ihren hohen königlichen Hofen geſchloſſen.

Sonſt finden ſich auch noch allda einige alte römiſche Monumenta oder Steine mit Bildern und Aufſchriften, welche unter der maynzer Pforte an der Straſſe eingemauret ſtehen, und an welchen inſonderheit dieſes zu bemerken iſt, daß die ausgehauene römiſche Ritter ihre Gladios oder Degen an der rechten Seite führen. Auch iſt in einer Mauer in der Stadt, die einem Privatmann zugehört, ein rarer Hercules eingemauret, an welchem zu merken iſt, daß er neben der Löwenhaut einen Köcher mit Pfeilen führt, da er ſonſt gewöhnlich mit einer Keule gefunden wird. Andere Alterthümer und Seltenheiten, davon die Stadt vor der letzten Verheerung hin und wieder einen groſſen Vorrath hatte, ſind bey derſelben Einäſcherung verlohren gegangen. Auf dem St. Meinhardskirchhofe bemerkt man das ſogenante Rieſengrab, wo noch zwey Steine ſtehen, die des Grabeslänge, ſo der Rieſe gehabt haben ſoll, von etlichen Ruthen groß anzeigen, dem Vermuthen nach aber eine Gemärkung ſeyn mag, von einem vielleicht zu einem beſondern Begräbniß gewiedmet geweſenen Platz oder Erbbegräbniſſe. Nicht weit davon, doch auſſerhalb den Mauren dieſes Kirchhofs, iſt der Ort, ſo noch der Heydenkirchhof heißt, wo auch verſchiedene ganz groſſe ſteinerne Särge aus einem Stük, worinnen alte Römer gelegen haben, mit lateiniſchen Aufſchriften, und darinnen verwahrt geweſenen Urnen, oder Todtentöpfen mit Aſche und Gebeinen ausgegraben worden, die nun als recht rare Monumenta auf dem ſogenanten Burgerhof verwahret werden.

Im

Im übrigen hat dieſes Worms enge Gaſſen, und die Häuſer ſind nicht ſonderlich gebaut. Wie denn die Stadt noch jetzo viele leere Plätze hat, und alſo noch nicht völlig wieder hergeſtellt iſt. Denn die reichſten Einwohner haben ſich nach dem Brand, anſtatt ihre Häuſer wieder aufzubauen, nach Frankfurt, Holland und an andere Orte gewendet, daß alſo das Domcapitul noch das einzige iſt, was der Stadt Worms gegenwärtig das mehreſte Anſehen giebt. Der Thore zählet man allda ſieben, nämlich das Martinsthor, das neue Thor, das Andreasthor, das Speyerthor, das Viehthor, das Rheinthor und das Fiſcherpförtgen.

Die daſige Burgerſchaft wird in ſiebenzehen Zünfte eingetheilt, und der Rath, ſo dem augsburgiſchen Glaubensbekäntniſſe zugethan iſt, beſteht aus fünf und zwanzig Perſonen, wovon die dreyzehn vornehmſten beſtändig regieren, und der Dreyzehener Rath genant werden, worunter die vier Städtmeiſter, davon der älteſte Senior iſt, die vier Burgermeiſter, davon aber alle Jahre nur einer regieret, und gedachte Dreyzehener den Vorzug haben, und dem Biſchof jährlich im Dom ſchwören müſſen, als welcher auch die Gerechtigkeit hat, einen Rathsherrn zubeſtätigen.

Die Stadt Worms führt einen ſilbernen Schlüſſel im rothen Felde im Wappen. Sie hält jährlich zwey Meſſen, die erſte den Pfingſtdienſtag, und die zweyte montags nach Allerheiligen. Ihre Latitudo beträgt 49. Grad, 32. Minuten,

unten, ihre Longitudo 30. Grad, und ſie liegt unter dem himmliſchen Zeichen der Fiſche.

Unter andern ſchönen Freyheiten, die Worms beſitzt, hat ſie vornemlich das Privilegium primæ Inſtantiæ, oder das Recht, daß eine ſtreitige Sache, ehe ſie weiter gelangen kan, erſt bey den daſigen Gerichten anhängig gemacht werden muß, und daß alſo die Kläger ihre Klagen und Forderungen in der erſten Inſtanz an keinem andern Gerichte, denn vor der daſigen Burgermeiſter und des Raths Commiſſarien, darzu ſie allezeit neun geſchikte redliche Perſonen auſſer den Rathsherren nehmen, ſetzen und verordnen, ſuchen, vernehmen und rechtfertigen ſollen; jedoch daß dieſelben verordneten Commiſſarien in ſolchen Commiſſionen und Rechtfertigungen allezeit ihrer Pflicht und Eyd, damit ſie den Burgermeiſtern, dem Rath und der Gemeinde der Stadt Worms verwandt ſind, entledigt werden undſeyn ſollen. Es muß ingleichen auch, nach der Stadt Regalen, Herkommen und Gewohnheit, eines jeden Burgers und Einwohners Sohn, er ſey vom Adel oder nicht, nach ſeines Vaters Tod ſich mit E. E. Rath, wenn er noch ledigen Standes iſt, des Juris Tributarii halber zuvorderſt wieder vergleichen, um das Burgerrecht von neuem anſuchen, und ſich, der Gebühr nach, darzu rechtfertigen. Auch pflegt der Rath insgemein an die frembden Herrſchaften, wenn ſie durch die Stadt reiſen, von ihrem Wein, nebſt etwas Haber und Fiſchen, ein Geſchenk zu machen, und zwar mit Fiſchen zur Bezeugung des Rechts, das der Stadt auf dem Rhein zukomt. Es hat auch die Stadt öfters

öfters groſſe Streitigkeiten mit ihren Biſchöffen geführt. Wie denn der Stadtrath wegen eines Tumults, ſo im Jahr 1703. am Oſtertage eines Umgangs halber allda entſtanden iſt, noch bis dieſe Stunde rechtlich verſährt. Im übrigen iſt der Churfürſt von der Pfalz der Stadt Schutzherr. Ferner wird auch dafür gehalten, daß kein Ort zu finden ſey, wo vor dieſem mehrere Reichstäge (worunter vornämlich der von 1521. zu merken iſt, als auf welchem, wie oben gedacht worden, Lutherus ſeiner Glaubenslehre wegen vor den Kaiſer Carl dem V. allda erſcheinen und Red und Antwort geben muſte) Concilia, Synodi, Colloquia, hohe Beylager, Thurniere, deren Münſter eine ganze Rolle in ſeiner Coßmographie aufgezeichnet hat, und dergleichen mehr, als eben in und bey dieſer Stadt angeſtellt, und gehalten worden. Und zwar geſchahe ſolches noch ehe ſie durch innerliche Empörungen, Kriege, Brände und andere Unfälle in ein merkliches Abnehmen gerieth, wie ſolches zum überflüſſigen Zeugniß die verfallenen Mauren verſchiedener uralten Palläſte hoher Potentaten, die vor der letzten Verwüſtung noch zuſehen waren, ehedeſſen ſattſam bekräftigten.

Es haben ſich mit dieſer Stadt viele und mannigfaltige Sachen zugetragen, davon wir aber nur der neueren in etwas gedenken wollen. Im Jahr 1631. im dreyßigjährigen Kriege, in welchem ſie vornehmlich vieles erlitten hat, bemächtigten ſich ihrer die Lothringer; Im Jahr 1632. nahmen ſie die Schweden ein, und 1635. eroberten ſie die Kaiſerlichen, brachen die ſchönen und volkreichen Vorſtädte ab, und es koſteten

die

die zwey Regimenter, ſo zur Beſatzung darinnen lagen, der Stadt in zweyen Jahren mehr als 775601. Gulden. Endlich wurde ſie 1644. durch die franzöſiſche Armee unter dem Generallieutenant Duc d'Augiuien auf Accord erobert. Im Jahr 1688. bey dem damaligen franzöſiſchen unvermutheten Einfall auf den churpfälzichen Grund und Boden, kamen die Franzoſen den 22. Septembr. alten Calenders, unter Anführung des Marquis von Boufflerir unverhoft vor dieſe Stadt, und weil ſie damals von aller Hülfe entblöſet war, ſo nahm ſie und ihre Nachbarin die Stadt Speyer franzöſiſche Beſatzung ein; Welche, nachdem ſie der Burgerſchaft tauſenderley Drangſal zugefüget, auch bis aufs Blut ausgeſogen hatte, im folgenden 1689. Jahr im Februar anfing, alle Vertheidigungs- und Feſtungswerker der äuſern und innern Wälle, ſamt den Mauren, Thürnen und Thoren, rings um die Stadt gänzlich zu ſprengen, zu ſchleifen, und niederzureiſſen. Der Ingenier du Fort nahm alles, was von Holz, Eiſen, Zinn und Bley und anderm Metall nach der Raſirung noch zu gebrauchen war, für ſich hinweg, und lies es nach Homburg führen. Gleichſtergeſtalt wurde auch das im Zeughaus befindliche Geſchütz nebſt aller Munition aus der Stadt hinausgeſchaft und theils nach Landau, der Ueberreſt aber nach Maynz gebracht. Hierauf nahm man alle Ketten von den Brunnen ab, auch das Waſſer, ſo durch die Stadt floße, wurde abgeſtochen, und das Bley von dem Dom abgehoben. An allen Stadtthoren und Thürnen wurden Minen gebohret, und die gröſten

gröſten Mauren durch Hebgeſchirr gar aus ihrem Grunde geriſſen. Sonderlich war der viereckigte Rheinthurn zu bedauren, der als ein Meiſterſtük an der Spitze des Rheinufers auf einem Felſen mit noch vier ſteinernen Nebenthürnen auferbauet geweſen, ſeine Mauren waren mehr als zehen Schue dik, inwendig aber war er mit einer Brücke, einem Brunnen und doppelt verdekter Bruſtwehr verſehen. Er hielt über dreyſig Minen unbeweglich aus, bis endlich ſeine Stärke der groſſen Macht der raſenden Feinde und der Gewalt des Pulvers weichen, und zuſammenfallen muſte. Zuletzt aber brach das härteſte Weh über die arme Stadt aus, indem der Intendant den 12. May dem Magiſtrat anzeigte, wie es dermalen ſeines Königes unumgänglicher Vortheil erfordere, die Stadt abzubrennen. Dieſemnach habe der König ſechs Tage Friſt gegeben, ſich und das Ihrige in Sicherheit zu ſetzen rc. Es fehlte zwar allda eben ſo wenig als zu Speyer an den kläglichſten und allerbetrübteſten Vorſtellungen, welche auch die Schulkinder fußfällig und mit heiſſen Thränen bey dem Intendanten thaten, aber alles war ohne Frucht und Linderung. Worauf denn den Pfingſtdienſtag als den 31. May des Jahrs 1689 von den franzöſiſchen Granadirern, nach vorher geſchehener unbarmherziger Heraustreibung der übrigen Einwohner, nachmittags um 4. Uhr erſtlich das Rathhauß, hernach alle Creutzgaſſen zugleich mit Feuerfackeln und Pechkränzen angeſtekt wurden. Hierzu warfen ſie noch aller Orten viel Holz und Stroh, daß alſo in etlichen wenigen Stunden die ganze Stadt, gleichwie mit

Speyer

Speyer geſchehen, in einen Stein und Aſchenhaufen verkehrt war. Von dieſen barbariſchen Feindſeligkeiten hat man damals die Kennzeichen in die zehen Meilen weit am Himmel geſehen. Nach ſolchem Brand dorfte ſich kein Burger wieder zu ſeinem Steinhaufen wagen, indem dieſe Barbarn weder Mauern noch Keller ungeſprengt lieſſen, ſondern alles muſte der Erden gleich gemacht werden. Die Fäſſer wurden durchboret, und viel tauſend Fuder der herrlichſten Weine ohne Unterſchied laufen gelaſſen, daß man knieetief in derſelben herum waden konte. Die Kirchen wurden geplündert, auch ſo gar der Todten unter der Erde nicht verſchonet, allermaſſen die Begräbniſſe und Gewölber verſchiedener fürſtlicher, gräflicher, auch anderer Standesperſonen eröfnet, die Leichname herausgeworfen, mit Füſſen getreten, und ihrer Zierarthen und Särge beraubet wurden. Bloß die Mauren von dem abgebranten biſchöflichen Dom oder von der Münſterkirche blieben allein ſtehen, weil die Sprengung zu ſchwer, und die Zeit wegen Annäherung der deutſchen Armee zu kurz fallen wolte.

Von dem daſigen Biſthum iſt keine gewiſſe Nachricht zu finden, wenn es eigentlich ſeinen Anfang genommen habe, ſoviel aber iſt gewiß, daß 348. ein Biſchof, namens Victor, zu Worms geſeſſen, der auch die Stadt zum chriſtlichen Glauben gebracht haben ſoll. Ehedeſſen war Worms ein Erzbiſthum, laut einer alten Erzählung, und ſoll 16. andere Biſthümer, worunter auch Maynz begriffen geweſen, unter ſich gehabt haben, welche erzbiſchöfliche Würde bis aufs Jahr 745. bey dieſer Stadt geblieben iſt, da denn endlich der letzte Erzbiſchof zu Worms Gebilius, und zugleich das

Stift

Stift dieſer hohen Würde wieder beraubet wurde. Inzwiſchen wollen wir dieſes in ſeinem Werth und Unwerth geſtellet ſeyn laſſen, und alle Erzbiſchöffe und Biſchöffe nach ihrer Ordnung erzählen:

(1) Victor, erſter Erzbiſchof zu Worms, hat 348. der Kirchenverſamlung zu Cöln beygewohnet, und daſelbſt mit andern Biſchöffen den Erzbiſchof Euphratem, als einen Arrianer, verdammen helfen. (2) Amandus. (3) Carolus. Der (4) u. (5) ſind unbekant, weil um ſolche Zeit die Stadt Worms von dem hunniſchen Könige Attila ganz zerſtöret worden. (6) Crotold 503. Der (7) iſt unbekant. (8) St. Rupert, ein ſcharfer Geſetzprediger, wurde der erſte Biſchof zu Salzburg. Der (9) iſt unbekant. (10) St. Amandus der II. hat unter dem Könige Dagobert dem I. in Frankreich gelebt, welcher damals dem Bißthum Worms die Grafſchaft Ladenburg ſchenkte.

Der (11) Iſt unbekant. (12) Gerold war auch Biſchof zu Maynz. (13) Gebilius oder Gervilius, des vorhergehenden Geroldi Sohn, welchem aber, weil er mit eigener Hand einen vornehmen Sachſen, um ſeines Vaters Tod zu rächen, erſtochen hatte, die geiſtliche Würde genommen, und zugleich der erzbiſchöfliche Stuhl von Worms nach Maynz verlegt wurde. (14) Wernher war der erſte Biſchof wieder 745. (15) Folkwin. (16) Ehrenbrecht 798. (17) Samuel regierte 18. Jahre. (18) Ganzo ſtarb 872. (19) Adelhelm. (20) Ditlacus oder Theodelachus, regierte 45. Jahre, und ſtund bey den Kaiſern Arnolph und Ludwig dem IV. in groſſen Gnaden.

(21) Richov ſaß 36. Jahre und ſtarb 950. (22) Anno aus Heſſen, ein gottſeliger und andächtiger Herr, verwaltete das Bißthum 24. Jahre und ſtarb 974. (23) Hildebold, ein Bruder des vorigen, war Kaiſers Otto des II. Canzler regierte bis 993. (24) Franco ein Heſſe, ſaß 3. Jahre. (25) Erbo ſtarb nach dreyen Tagen. (26) Razo, ſtarb nach dem vierzehnden Tage ſeiner Erwählung. (27) St. Burchard, obgedachten Franconis Bruder, war von groſſer Gelehrſamkeit und verbeſſerte die Stadt ungemein, regierte 28. Jahre, und ſtarb 1025. (28) Hazego, ein Graf von Naſſau, regierte 19. Jahre. (29) Adelgerus, war Kaiſers Henrichs des III. Canzler, und ſaß nur 5. Mo-

 nate.

nate. (30) Arnold der I. regierte 20. Jahre. Zu ſeiner Zeit 1052. kam Pabſt Leo der IX. ein Graf von Dagsburg, mit dem Kaiſer Heinrichen dem III. ſamt vielen Biſchöffen und Fürſten nach Worms, und hielten daſelbſt das Weyh-nacht:f.ſt.

(31) Adelbert der I. ein Graf von Rheinfelden, und Bruder Kaiſers Rudolphs aus Schwaben. Er war wegen allzugroſſer Dicke und Fettigkeit ein ungeſtalter Herr, muſte auch endlich 1070. erſticken. (32) Adelbert der II. wurde vom Kaiſer Henrich dem IV. verjagt, 6. Jahre aber hernach von dem folgenden Kaiſer Henrich dem V. wieder eingeſetzt, regierte 38. Jahre und ſtarb 1108. (33) Dietmar ſaß 2. Jahre. (34) Ebbo, regierte bis 1115. (35) Buggo, ein edler Herr von Achorn, ver-waltete das Bißthum in die 36. Jahre löblich und ſtarb 1151. (36) Conrad der I. aus dem adelichen Hauſe von Steinach, regierte 12. Jahre. (37) Conrad der II. ein weiſer und löblicher, dabey aber kriegeriſcher Biſchof, ſaß 24. Jahre, und ſtarb 1187. (38) Henrich der I. aus dem Stifte Utrecht, ſaß 9. Jahre. (39) Leopold, war ein Mann von treflichen Leibs- und Gemüthsgaben, hatte viel Unruhe mit der Stadt Maynz, regierte 20 Jahre, ſtarb 1217. (40) Henrich der II. ein Graf von Saarbrücken, brachte die aufrühriſche Stadt Worms zum neuen Gehor-ſam, und regierte 17. Jahre, ſtarb 1234.

(41) Landolph, ein Edelmann von Hoheneck, ſtarb 1247. (42) Conrad der III ein Edelmann von Türkheim, regierte nur 30. Tage. (43) Richard von Thaun, ſaß 10. Jahre. (44) Eberhard, ein Graf von Bayenburg aus Heſſen, unter welchem die Stadt Worms zweymal ab-brante, nämlich 1259. und 1269. ſtarb 1277. (45) Frie-rich der I. ein Bruder des vorhergehenden. (46) Simon, ein Edelmann von Schöneck, ein preißwürdiger Herr, welcher wegen ſeiner Frömmigkeit ein Spiegel aller Geiſt-lichen genennet wurde. (47) Eberhard von Strahlen-berg, ſaß 2. Jahre. (48) Emicho, ein Raugraf von Bayenburg, unter ihm brante Worms 1298. abermals über die Helfte ab. (49) Eberwin, ein Edelmann von Cronenberg, ſaß drey Jahre, ſtarb 1303. Nach ihm ſtund das Bißthum wegen Uneinigkeit der Domherren fünf ganzer Jahre ledig. (50) Emerich, ein Edelmann von Schöneck, regierte zehen Jahre und ſtarb 1318 (51.)

(51) Henrich der III. von Thaun, regierte ein Jahr. (52) Cuno von Schöneck, ſaß 10. Jahre, ſtarb 1329. (53) Gerlach, aus der reichen Familie von Erpach, drunge ſich ſelber zum Biſchof auf, regierte 3. Jahre. (54) Salomann Waldpott aus Maynz, ſaß 17. Jahre und ſtarb 1349. (55) Theodoricus der I. oder Dietericus, ein Edelmann von Poppard, dankte 1366. ab, nachdem er 16. Jahre geſeſſen hatte. (56) Johann der I. mit dem Zunamen Ekhard, ein Edelmann von Derſch, ein ſtiller Herr, lies ſich faſt nirgends anders als in der Kirche ſehen, ſtarb 1405. nachdem er acht und zwanzig Jahre Biſchof geweſen war. Vor ihm hatte der biſchöfliche Stuhl vier Jahre ledig geſtanden. (58) Mattheus von Cracau aus Polen, war Rector auf der prager und pariſer Univerſität, regierte fünf Jahre und ſtarb 1410. (59) Johann der II. ein Edelmann von Fleckenſtein, ſaß 16. Jahre. Unter ihm entſtund 1423. abermal ein groſſer Tumult zu Worms. (60) Friederich der III. ein Edelmann von Domnek. Unter dieſem richteten die Burger zu Worms 1440. abermals einen Aufruhr an. Er ſaß 19. Jahre und ſtarb 1445.

(61) Ludwig von Aſt, ein Doctor der Heiligen Schrift, dankte nach 6. Wochen ab. (62) Rheinhard der I. ein Edelmann von Sickingen, ſaß 36. Jahre, und ſtarb 1483. (63) Johann der III. ein adelicher von Dallburg, ein ſehr gelehrter Mann, regierte 20. Jahre löblich, ſtarb 1503. (64) Reinhard der II. von Riepur aus dem Baadiſchen, dankte 1524. nachdem er 25. Jahre Biſchof geweſen war, wieder ab. (65) Henrich der IV. ein Pfalzgraf am Rhein, des Churfürſten Ludovici Pacifici Bruder ſaß 28. Jahre, ſtarb 1552. (66) Theodoricus der II. ein Edelmann von Pettendorf, ſaß 28. Jahre, ſtarb 1580. (67) Georg, ein Edelmann von Schönenberg, des Churfürſtens Johannis zu Trier Bruder, regierte funfzehn Jahre. (68) Philipp der I. von Rotenſtein, war in vielen Sprachen ſehr erfahren, ſaß neun Jahre, ſtarb 1604. (69) Philipp der II. aus dem Geſchlechte der Cratze von Scharfenſtein, ſtarb im andern Monate. (70) Diethelm, ein Edelmann von Effern, ſtarb 1616. regierte 12. Jahre.

(71) Georg Friederich, aus dem Geſchlechte der Greifenklaue von Vollrath, war Churfürſt zu Maynz, regierte 3. Jahre. (72) Georg Anton, ein Edelmann von Rotenſtein, ſaß 23. Jahre, und ſtarb 1652. (73) Hugo Eberhard, ein Graf Cratz von Scharfenſtein. Er war der hohen Erz- und Domſtifter Maynz, Trier und Worms Domcuſtos, ſtarb 1663. (74) Johann Philipp, aus dem adelichen Hauſe von Schönborn, war Churfürſt zu Maynz und Biſchof zu Würzburg, ſtarb 1673. (75) Lotharius Fridericus, aus dem Hauſe Metternich, war Churfürſt zu Maynz und Biſchof zu Speyer, ſtarb 1675. den 3. Jun. (76) Damian Hartard, ein Freyherr von der Leyen, war Churfürſt zu Maynz, ſtarb 1678. den 6. Dec. (77) Carl Henrich, ein Freyherr von Metternich, war Churfürſt zu Maynz, regierte nur ſieben Monate und ſtarb 1679. den 26. Sept. (78) Franciſcus Emmerich, aus dem Geſchlechte der Waldpotte von Paſſenheim, ſtarb 1683. den 9. Jul. (79) Johann Carl, ein Freyherr von und zu Frankenſtein, erlebte das groſſe Unglük, daß Worms von den Franzoſen zwar auf billige Accordspuncte eingenommen, aber wider alles Völkerrecht in einen erbärmlichen Stein- und Aſchenhaufen verwandelt wurde, ſtarb zu Frankfurt 1691. in der Acht. (80) Ludwig Anton, war ein Bruder Carl Philipp, des Churfürſtens von der Pfalz, ſtarb 1694. den 4. May.

(81) Franciſcus Ludovicus, ein Bruder des vorhergehenden, war Biſchof zu Breßlau, Hoch- und Deutſchmeiſter, Probſt zu Ellwangen, Churfürſt zu Trier, hernach zu Maynz, regierte 38. Jahre und ſtarb zu Breslau im Jahr 1732. den 8. April. (82) Franciſcus Georgius, ein Graf von Schönborn, Churfürſt zu Trier, ward erwählet den 17. Jun. 1732.

Das Domcapitel beſtehet aus 13. Stiftsherrn und aus etlichen Domicellaren. Der daſige Biſchof machet dem würzburgiſchen den Rang ſtreitig, und wechſelt auch würklich mit ihm ab. Er iſt des oberrheiniſchen Creyſes Director, und will das Condirectorium des Churfürſtens von der

der Pfalz, als Herzogens von Simmern, nicht leiden, welches pfalzſimmeriſche Condirectorium Pfalzzweybrücken und Heſſencaſſel dieſem Churfürſten gleichfals ſtreitig machen. Obgleich das Stift einige Lehen zu verleihen hat, worunter das Schloß und die Burg Heydelberg, desgleichen die alte Grafſchaft Stahlbüchel gehören, ſo hat es doch gegentheils die meiſten Dörfer als feuda oblata, oder überlaſſene Lehen, von Churpfalz zu empfangen. Der Schaden, den das Stift im vorigen franzöſiſchen Kriege erlitten hat, beläuft ſich auf 1262749. Reichsthaler. Es iſt auch ſonſt das Stift nach und nach in groſſen Abgang gerathen, weßwegen einige dem Biſchof nur 5000. Reichsthaler Einkommens jährlich zugeſtehen wollen. In der ſogenanten Pfaffengaſſe iſt dieſes Stift das Aermſte, und führt im Wappen einen ſchrägweiß gelegten ſilbernen Schlüſſel, in einem ſchwarzen mit acht guldnen Andreaskreutzgen beſtreuten Felde.

Eine Meile von Worms oder vom Rheinſtrom und anderthalb Stunden von Bensheim in der Bergſtraſſe liegt das Kloſter Lorſch, ſo vor Alters Lauresheim, lat. Laureacenſe Monaſterium und von Trithemio Laurisſa genennet worden. Es iſt ſolches 764. vom Cancor, einem Grafen im Rhingöw, geſtiftet, und hernach vom Kaiſer Carolo M. und andern Herren dergeſtalt beſchenkt worden, daß man es mit manchem Biſthum oder Fürſtenthum vergleichen könte. Es haben ſich vormals ſehr vieler vornehmer Fürſten, Grafen und Herren Grabmäler in dieſem Kloſter befunden, welche im dreyßigjährigen Kriege gänzlich verwüſtet und zerſtöret, nach der Hand

aber wieder aufgerichtet worden. Anfänglich war es ein benedictiner hernach ein ciſterzienſer, gegenwärtig aber iſt es ein prämonſtratenſer Kloſter.

Zwey Meilen vom Rhein, gegen Worms herüber eine Stunde von Heppenheim und anderthalbe von Lorſch an dem Lauterfluß, ſo in die Weſchnitz läuft, liegt Bensheim, die vornehmſte Stadt in der Bergſtraſſe, und gehört Churmaynz. Sie war bereits zu Kaiſers Ottonis des I. Zeiten bekant. Anfänglich beſtund ſie nur in einem Dorfe oder Meyerhof, und gehörte zum Kloſter Lorſch, wurde aber von gedachtem Kaiſer 948. mit dem Stadtrecht und andern Freyheiten verſehen. Im Jahr 1644. wurden die Franzoſen und noch in ſelbigem Jahre die Churbayeriſchen von dieſem Orte Meiſter, welche letztern viele Franzoſen niederhaueten, alles ausplünderten, und viele Häuſer in Brand ſteckten.

Bensheim führt einen geharniſchten Mann im Wappen, der in ſeiner Linken einen Schild hält, ſo ſchreg durchſchnitten, und in deſſen obern Theil der Buchſtabe B. zu ſehen iſt; unten zu ſeinen Füſſen liegt ein vierfüßiger Drache ohne Flügeln, ſo in den Spieß beißt, den dieſer Mann in ſeiner rechten Hand hat. Uebrigens hält Bensheim drey Märkte, den erſten dienſtags nach Georg, den zweyten dienſtags nach Egydii, und den dritten dienſtags nach Martini. Des Tags vorher iſt allemal Viehmarkt.

Eine Stunde von Bensheim, und dreye vom Rhein liegt das fürſtlich landgräflich darmſtadtiſche Städtgen und Schloß Zwingenberg an der Bergſtraſſe und in der obern Grafſchaft Catzenelnbogen

elnbogen. Es hat dieſes Städtgen ſeinen Namen ab Auguſtus Viarum, von den engen Wegen, vom Zwingen, oder von dem engen Gebürge, Moraſt und Wäldern erhalten, indem man an dieſem Paß, wegen der hohen Berge und Landgräben, ſo von da aus bis nach Gernsheim und ſo weiter in den Rhein gehen, eine ganze Armee aufhalten und bezwingen kan. Denn auf der einen Seite hat man den hohen Malchenberg, auf welchem noch das alte Bergſchloß Bickenbach zu ſehen iſt, und der ſeiner Höhe wegen von den Einwohnern auch der Spitzberg genennet wird; Auf der andern Seite aber die dikſten Wälder, groſſe Sümpfe und die Gräben, ſo, wie gedacht, bis zum Rhein gehen. Die daſige Stadtkirche hat Graf Eberhard zu Catzenelnbogen, der ums Jahr 1403. geſtorben iſt, erbauet. Im Jahr 1688. eroberten die Franzoſen dieſes Zwingenberg, welchen es das Jahr hernach 1689. wieder abgenommen wurde.

Gleich unterhalb Worms im Rhein liegt die Inſel Spaensworth, welche ganz mit Hecken und Sträuchern bewachſen iſt; ferner weiter unterhalb derſelben die angenehme Maulbeerinſel, worauf ein Jägerhauß ſteht, und bey welcher der Rhein den Pfriemfluß zu ſich nimt. Hierauf folgt am Rhein das Dorf Nordheim, das Zollhauß und der Flecken Rheintürkheim, welches letztere eine Meile von der Reichsſtadt Worms entlegen, und im vormaligen franzöſiſchen Kriege nebſt andern Oertern vom Grundaus iſt abgebrennet worden.

Dieſem Flecken gegen über liegt das ehemalige feſte churpfälziſche Schloß und die Kellerey

 Stein,

Stein, oder zum Stein, auch ſonſt Stein am Rhein genant, welches mit luſtigen Wieſen, Gärten, Gehölz und Moraſt, auch mit zweyen tiefen Waſſergräben vormals umgeben geweſen iſt. In der Mitte des Schloſſes ſtund ehedeſſen ein hoher ſtarker Thurn, ſo von den ſchönſten Quaterſteinen biß in die Spitze aufgemauret, und rings umher mit einer ſtarken Mauer umgeben war, der aber nunmehr verwüſtet iſt. Im Jahr 1255. gehörte ſolches Schloß den Herren von Stein, nach deren Abſterben gelangte es an Churpfalz, die es nach und nach wohl verwahren, desgleichen jenſeits des Rheins zwey Schanzen anlegen und es mit einer Schifbrücke verſehen lies; Es wurde aber dieſes Stein 1621. von Don Ferdinando Conſalvo de Corduba nebſt ſeinen Spaniern mie Liſt erobert, und die Beſatzung, ſo aus funfzehen Bauren beſtund, niedergehauen. Die Pfälziſchen zogen zwar damals wieder davor, muſten aber mit Verluſt dreyßig Mann und 70. Verwundeten wieder abziehen. Von den Spaniern blieben faſt eben ſo viel. Nach dieſem befeſtigten dieſe den Ort noch mehr und verſahen ihn mit treflichen Schanzen; ſteckten ihn aber 1631. im Dec. aus Furcht für der Schweden Ankunft in Brand, und verheerten beydes Wälle und Mauren, ſamt dem Thurn, und flohen nach Maynz. (*) Es gehöret dieſes Stein, ſo vorjetzo nur ein Hof iſt, ins Amt Hey-

(*) Siehe J. P. Keyſers hiſtor. Schauplatz der Stadt Heydelb. p. 338. & 389. und Meliſſantis neu-eröfneten Schauplatz, II. Th. p. 5. 6. & 7. ferner Zeilers Top. Pal. p. 41.

Heydelberg, und es begibt ſich nahe dabey der Weſchnizfluß, ſonſt die Wißgotz genant, mit der Lauter vermehrt in den Rhein.

Von Stein komt der Rhein, nachdem er eine Meile in ſeinem Lauf zurük gelegt hat, auf Gernsheim, oder auch Gerlzheim und Gerresheim genant, eine kleine Stadt und Amt nebſt einem vormals feſten Schloß, ſo aber ſchon längſt verheeret worden. Es liegt in einem moraſtigen Grund, hat einen Zoll und Ueberfahrt, und iſt dem Erzſtift Maynz zuſtändig. Im Jahr 1631. wurde dieſes Städtgen von den Schweden auf Accord erobert, ſogleich aber wieder verlaſſen. Im Jahr 1645. nahmen es die Franzoſen, und 1676. Churpfalz ein, welche leztere die daſigen Feſtungswerker ſamt dem Schloß verheerte. Im Jahr 1689. im Febr. ſchleiften die Franzoſen die Stadt, und riſſen alle Wälle und Mauren ein; zu Anfang des März aber wurde ſie von denſelben ſamt vielem Vieh und Früchten ganz eingeäſchert. Vor kurzer Zeit iſt beydes Stadt und Schloß, wegen der feindlichen Streifereyen und Anfälle, von den Deutſchen in etwas wieder ausgebeſſert worden.

Allda zu Gernsheim wird Markt gehalten, erſtlich auf Georgii, zweytens montags nach Bartholomäi, drittens montags nach Galli, und viertens auf Stephani.

Bey dieſem Städtgen Gernsheim, ſo ſonſt im Darmſtättiſchen liegt, komt die Ziegelbach in den Rhein, desgleichen auch unterhalb, doch auf der andern Seite, die Brenne oder Brenbach. Um dieſe Gegend, etwa drey Stunden

zur Rechten des Rheins, liegt Darmſtadt, die Hauptſtadt der obern Graffſchaft Catzenelnbogen, und bißherige Reſidenz der Herren Landgrafen von Heſſendarmſtadt Dieſes Darmſtadt iſt nicht gar groß, aber ſchön, ſauber und wohlgebaut. Es liegt zu Ende der Bergſtraße (*) in einer Ebene

(*) Die Bergſtraße, lat. Via oder Strada Montana, iſt ein ſchmaler aber ſehr fruchtbarer Strich Landes, und von dem Kloſter Neuburg eine Viertelmeile oberhalb Heydelberg an biß Darmſtatt ſechs Meilen lang. Es iſt der Weg durch dieſelbe zu beyden Seiten mit den ſchönſten Nuß- Mandel- und andern Obſtbäumen beſetzt. Vornemlich liegen folgende Orte darinnen: Schriesheim mit dem Schloße Stralburg, Weinheim mit dem Bergſchloße Windecken, ſo churpfälziſch iſt; Heppenheim mit dem Bergſchloße Starkenburg, Bensheim, Morlebach und das prämonſtratenſer Kloſter Lorſch, ſo Churmaynz gehört; Ferner Zwingenberg, davon nicht weit das Bergſchloß Lichtenberg liegt, und Eberſtatt mit dem hohen Bergſchloße Frankenſtein ſo darmſtädtiſch iſt, u. a. m. Von dieſer Gegend hat der gelehrte Marquard Freher in Orig. Palat. Part. I. Cap. VI. weitläuftig geſchrieben, und gedenkt er Part. II. Cap. V. etlicher Orte, welche noch von den kriegeriſchen Römern unter den Kaiſern Probo, Gratiano und Valentiniano ſollen erbauet worden ſeyn, und des Navii, Doſſeni, [illegible] Vinidii, Heppii, Baſſini ꝛc. Heymat bedeutet haben. Sie gehörte vor Zeiten dem Abt des ſehr reichen Kloſters Lorſch, welchem ſie aber Kaiſer Friderich der II. entzog, und im Jahr 1232. dem kriegeriſchen Churfürſten zu Maynz Sigfried dem II. übergab. Bey dieſem Churſtift verblieb ſie auch, biß endlich 1463. der Churfürſt Dietherich von Iſenburg das maynziſche Antheil dem Churfürſten von der Pfalz Friderico Victorioſo oder dem I. um hundert tauſend Gulden, für aufgewandte Kriegs[illegible] [illegible]

Ebene am Odenwald, (*) zwey Meilen vom Rhein. Sie iſt wegen des ſchönen, und erſt ſeit 1723. zu bauen angefangenen Schloſſes, wovon der vordere Bau 1715. den 19. May durch einen gefährlichen Brand gänzlich in die Aſche war geleget worden, ſehenswürdig. In dieſem Schloße ſind der groſſe und ſchöne Saal, und um ſelbiges der tiefe Waſſergraben, ingleichen der dabey wohlangelegte Luſtgarten und anſehnliche Marſtall, wie nicht weniger in der Stadt das mitten auf dem Markt erbaute Rathhauß, das ſchöne Glockenſpiel, und die künſtliche Mühle, ferner auch in der Stadtkirche das fürſtliche Begräbniß dieſes Hauſes in Augenſchein zu nehmen. Die allda eingeführte Religion iſt evangeliſch, und die Gegend um die Stadt überaus fruchtbar. Im Jahr 1403. wurde daſelbſt ein berühmtes und in der Zahl das 23. Thur-

unkoſten (nach Hornii Bericht, in Orb. Pol. Part. II. p. 9.) verſetzte. Nach dieſer Zeit hat Churpfalz die Bergſtraße bey nahe 200. Jahre nämlich biß 1651. beſeſſen, da ſie denn Churfürſt Johann Philipp zu Maynz mit Erlegung der 100000. Gulden wieder einlöſete.

(*) Der Odenwald, ſoviel als Odenwald oder Ottenwald, lat. Sylva Ottonia, vom Kaiſer Ottone alſo genant, iſt ein Stük des groſſen Schwarz- oder Harzwaldes, und beſtehet mehrentheils aus Büchen, Eichen- und Birken. Eigentlich wird eine kleine Landſchaft darunter verſtanden, die aller Orten voller Holz iſt, und ſich in der Breite vom Neckar biß an den Mayn, in der Länge aber von der Bergſtraße biß an die Tauber erſtrekt. Die Oerter, ſo darinnen liegen, gehören Churmaynz, Churpfalz, Heſſendarmſtadt, Würzburg, und den Grafen von Hohenlohe und Erpach.

Thurnier gehalten, wobey ſich 2. Fürſten, 18. Grafen, 17. Freyherren, 52. Ritter und 288. Edele befanden. Die Franken und Heſſen ſchlugen ſich damals wider die Thurniersfreyheit dergeſtalt mit einander, daß ihrer von beyden Seiten bey 28. auf dem Platze blieben. Im Jahr 1622. wurde dieſe Stadt von dem Grafen von Mannsfeld und von dem Pfalzgrafen Friderich, ehemaligen Churfürſten, endlich auch 1647. von den Franzoſen eingenommen.

Das Wappen der Stadt Darmſtadt iſt zweymal getheilt, unten erſcheinet eine weiße Lilie im blauen Felde, in der Mitte ein ſchwarzes Band, worinnen eine weiße Kugel zu ſehen, und oben ein halber rother Löwe im blauen Felde. Sie hält Markt: 1.) auf Gertraud, 2.) dienſtags nach Cantate, 3.) auf Johannis Baptiſtä, 4.) auf Michaelis, und 5.) auf Andreä; fällt aber einer von dieſen Tagen auf einen Sonntag oder Montag, ſo iſt der Markt den Dienſtag hernach. Montags zuvor wird allezeit erſt Viehmarkt gehalten. Die Elevatio oder Latitudo iſt 49. Grad 30. Minuten, die Longitudo aber 30. Grad 4. Minuten.

Nach der Brennbach fällt etwas weiter unten die Schwarzbach in den Rhein, an welcher Gerau liegt, eigentlich Großgerau genannt. Dieſes iſt ein heſſendarmſtädtiſcher Flecken, der auch von etlichen für ein Städtgen gehalten wird. Er hat ein Landgericht, und liegt in einer ſehr fruchtbaren Gegend. Ums Jahr 1300. als Graf Eberhard das nahe dabey gelegene Schloß Dornburg baute, wurde es von deſſen Bedienten zu bewohnen angefangen. Von dieſem Orte

Orte führet die ganze obere Grafſchaft Catzeneln-bogen den Namen, und pflegt man dieſelbe da-her das Gerau oder das gerauer Land zu nennen.

Es hat aber dieſer Ort fünf groſſe Jahrmärkte, den erſten mittwochs nach Invocavit, den zwey-ten mittwochs nach Lätare, den dritten auf Creutzerfindung, den vierten auf Creutzerhö-hung, und den fünften den 27. December.

Auf der andern Rheinſeite, ohnweit von deſſen Ufer, liegt der Flecken und das Schloß Gunters-blum, ſo ſonſt die Reſidenz einer Linie von Lei-ningendachsburg geweſen, wovon ſie ſich auch geſchrieben hat.

Nachdem nun der Rhein gemeldete Schwarz-bach verſchlungen hat, flieſt er in einer ziemli-chen Krümme, welche hier und da verſchiedene Inſeln verurſachet, weiter fort. Unter dieſen Inſeln iſt ſonderlich der Geyer namhaft. Auf die-ſer Rheininſel iſt ein angenehmes Luſtwäldgen zu ſehen, worinnen ſich nebſt anderm Wild auch vie-le weiße Reyher befinden, als welche in ſelbiger Ge-gend gehegt werden. Nach derſelben legt der Rhein den darmſtättiſchen Flecken Stokſtadt, das Dorf Erfelden, die Inſel Kühkopf, den banzheimer Hof, die ſchwediſche Säule, und die Knoblauchsaue, gleichfals eine Inſel, zurük und komt auf Oppenheim.

Ehe wir uns aber nach Oppenheim wenden, müſſen wir vorher die gedachte, ohnweit von dan-nen am rechten Ufer des Rheins im Rieth ſtehen-de Pyramide betrachten, welche insgemein die ſchwediſche Säule genennet wird. Dieſe iſt ein Denkmal des tapfern Guſtavs Adolphs, Kö-nigs

nigs in Schweden. Sie iſt von ſchönen Quaterſtücken in die vier Ecken aufgeführt. Unten ringsumher hat ſie ſechs Stufen oder Staffeln, und ruht auf einem Fußſtük von vier Kugeln, wird aber bis in die Höhe zu, je länger je mehr allmählig ſchmäler und dünner bis auf die Spitze, worauf der gekrönte ſchwediſche Löwe ſitzt, mit einem Reichsapfel und gegitterten Casquet oder Sturmhaube auf dem Kopf, und in der rechten Klaue ein verguldetes hauendes Schwerd haltend. Es hält die ganze Säule, von der Erde an gerechnet, ohngefehr ſechs und funfzig Werkſchuhe in ihrer Länge, und kan der geneigte Leſer den Abriß davon in beykommendem Kupfer deutlicher betrachten.

Dieſe Säule lies der König in Schweden Guſtav Adolph, im Jahr 1631. den 6. und 7. December zum ewigen Gedächtniß an demjenigen Orte aufrichten, wo er mit einem Theil ſeiner Armee zum erſtenmal und zwar auf Scheuerthoren glüklich über den Rhein geſetzt hatte. Denn als benanter König von Frankfurt durch Darmſtadt und die Bergſtraſſe nach dem Rhein zu ohne Widerſtand fortgerükt,, und darauf bedacht war, wo er über denſelben kommen möchte, ſo ſetzte er ſich zu dem Ende den 5. Dec. bemeldeten Jahres nebſt noch vier Perſonen eine halbe Stunde oberhalb der ſpaniſchen Sternſchanze, welche gegen Oppenheim über angelegt war, in einen Nachen, welchen er zu Stokſtadt bekommen hatte, und fuhr damit über den Rhein, die Gelegenheit bey Oppenheim zu erkundigen; Er war aber kaum ans Land geſtiegen, ſo rennten ſchon etliche Spanier auf ihn loß, weswegen er in Eil zurük fuhr, und glüklich wieder zu ſeiner Armee gelangte.

Hierauf

Hierauf ſetzte er den 7. Dec. wie oben gemeldet, völlig über den Rhein, ſchlug die verſchanzten Spanier, welche nach Maynz flüchteten, und eroberte Oppenheim mit Sturm.

Winkelman in ſeiner heſſiſchen Cronik Part. II. cap. 2. pag. 107. berichtet, daß in den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs ein kaiſerlicher Officier, vermittelſt einer langen Leiter und Stange, dieſem nordiſchen Löwen das Schwerd aus den Klauen geriſſen, und ſolches dem Kaiſer Ferdinand dem II. unter der Hofnung, hierdurch eine groſſe kaiſerliche Gnade und Geſchenk zuempfangen, überbracht haben ſolle; Es hätte aber derſelbe anſtatt der verhoften Belohnung und erwarteten guldnen Kette, beynahe etwas höhers, und zwar eine eiſerne Kette um den Hals, weil er eines ſo tapfern Helden aufgerichtete Ehrenſäule durch den Raub verunehret hatte, bekommen, wofern ſolches bey dem Kaiſer nicht von andern hohen Kriegsbedienten wäre abgebeten worden. Es wird alſo dieſe Säule auf des Königs in Schweden Verordnung und Koſten wohl in acht genommen. Wie ſie denn erſt vor kurzen Jahren, weil ſie den wütenden Wellen und dem Eißgange des Rheins zu nahe lag, ganz abgebrochen und beſſer landeinwärts geſetzet worden.

Von dieſer Säule ſetzen wir über nach Oppenheim, lat. Oppenhemium, eine der urälteſten Städte in Deutſchland, deren erſte Erbauung entweder dem Julio Cäſar oder einem von deſſen Nachfolgern, als dem Druſo, Probo oder Valentiniano dem I. zugeſchrieben wird. In alten Zeiten ſoll ſie Bancona oder Bancomica und Ruſſia-

na

na geheiſſen haben. Sie iſt eine churpfälziſche Stadt und Amt, und liegt an einem Berge, wohin man vom Rhein her hoch hinauf zu ſteigen hat, iſt man aber oben, ſo genieſet man in die Ferne hinaus einer weiten und freyen Ausſicht. Anben macht ſie das Mittel zwiſchen Wornis und Maynz aus, daher iſt ſie von jedem Orte ohngefehr ſieben Stunden, und zweye von Stokſtadt entfernet iſt. Einige wollen die Lage dieſer Stadt mit Jeruſalem vergleichen. Anfangs war ſie eine feine Reichsſtadt, wurde aber im Jahr 1375. vom Kaiſer Carolo dem IV. dem Pfalzgrafen Rupert dem Aeltern zum Lehen übergeben, deshalben erhielte auch Churfürſt Friederich der IV. im Jahr 1589. eine abſonderliche Stimme bey den Reichsverſammlungen. Doch ſind auch hierinnen die Meynungen unterſchiedlich. Aus dem Freyheitsbrief, den der Kayſer Rupert dieſer Stadt im Jahr 1401. geſchenkt hat, iſt zu erſehen, daß ſie damals noch zum Reich gehört habe. Wie denn das daſige Gerichte, noch jetzo das Reichegerichte genennet wird. Die daſige Pfarrkirche zu St. Catharinä, ſo die Reformirten inne haben, iſt ein ziemlich groſſes Gebäude, und war ehemals ſauber und zierlich, nicht weniger auch wegen ihrer vielen und hohen Fenſter ſehr hell, anbey mit zweyen Chören gegen den Morgen und Abend verſehen, und wurde deßwegen ehedeſſen für eine der ſchönſten Kirchen am ganzen Rheinſtrom gehalten. Gegenwärtig iſt dieſelbe nur die Helfte wieder auferbauet, der Reſt aber zeigt bloß die verbranten Mauren. Nebſt dieſer iſt die Kirche zu St. Sebaſtian, das deutſche Hauß, in der Vorſtadt aber die St. Antonikirche zu ſehen.

Das

Das in der Höhe, aber noch in der Stadt liegende Schloß, wird Landskron genant, iſt aber ganz ruinirt. Sonſt iſt auch noch ein barfüſſer Kloſter, und ciſtercienſer Jungferneonvent zu St. Annä oder Marienkron genant, allda vorhanden, davon aber das letzte ſchon 1636. vom Kaiſer Ferdinand dem II. alles Einwendens des daſigen und nerſteiniſchen adelichen Ritterraths ohngeachtet, den Jeſuiten zu Maynz geſchenkt worden, welche es ſofort mit ihrer Schule vereinigten. Ferner findet man allda eine friſche Luft, guten Wein und Früchte, tiefe Keller, und viel adeliche Höfe. Die Stadt iſt mit vier Thoren verſehen, nämlich mit dem dienheimer Thor, dem Gauthor, dem Rheinthor, und mit dem Fiſcherpförtgen.

Das Wappen der Stadt Oppenheim iſt ein ganz ſchwarzer Adler mit einer rothen Zunge im gelben Felde, über welchem ein ſilbernes Band zu ſehen iſt. Sie hält Meſſe erſtlich den Dienſtag nach Fabian Sebaſtian, zweytens dienſtags nach Bartholomäi, drittens dienſtags nach Catharinä. Ihre Latitudo beläuft ſich auf 49. Grad 49. Minuten, und die Longitudo auf 29. Grad 50 Minuten.

Zu Folge einiger Berichte wurde ſie im Jahr Chriſti 400. von Caroco mit noch andern Oertern mehr zum erſtenmal zerſtöret und geſchleift. Im Jahr 1620. nahm ſie der ſpaniſche General Marquis de Spinola ohne einige Gegenwehr hinweg. Im Jahr 1631. eroberte ſie der König in Schweden Guſtavus Adolphus; 1635. die Kaiſerlichen; 1638. wurde ſie wieder ſpaniſch, und 1644. franzöſiſch. Das

gröſte Unglük begegnete ihr 1689. Denn als dieſe Stadt den 29. Sept. durch die Franzoſen war aufgefordert worden, und die Burgerſchaft aus Schrecken (ohngeachtet der muthige Commendante im Schloß ſich in tapfere Gegenwehr geſezet, und jedes Thor mit noch 100. Mann verſtarket hatte) durch den churpfälziſchen Landſchreiber ſo gleich um einen Accord bat, erhielte ſie zwar denſelben, es wurde aber noch ſelbigen Tags das Schloß beſtürmt und gegen zwey Uhr des Morgens erobert, worauf man die Soldaten mit ihrem Commendanten zu Kriegsgefangenen machte. Das folgende 89. Jahr im März fiengen die Franzoſen an, dieſe ſchöne Stadt zu verheeren, und ſchleiſten nicht nur alle Feſtungswerker, ſondern untergruben auch das ganze Schloß Landskron, und ſprengten es. Den daſelbſt befindlichen hohen und dicken Thurn warfen ſie gleichfalls über einen Haufen, verſtopften und überſchütteten mit deſſen Schutt den dabey geſtandenen ſchönen Brunnen, nicht weniger wurden auch die Stadtmauren ſamt allen Thürnen, vom Schloß an bis zum wormſer Thor völlig niedergeriſſen, daß man alſo eſcadronenweiß durchmarſchiren konte; Endlich aber, als ſie vorher ſchon den bedrängten Einwohnern alles genommen, entwendet, weggeplündert, geraubet und von Maynz die erſchrekliche Ordre erhalten hatten, wenn die daſigen Glocken würden geläutet, und der Loſungeſchuß gegeben ſeyn, alsdann das Generalbrennen anzuheben, ſteckten ſie, nach gegebenem Zeichen, dieſe gute Stadt den 21. May 1689 eben am dritten Pfingſttage nebſt Speyer und Worms zugleich an, lieſſen ſie in voller

voller Flamme auflodern, und bis auf den Grund hinwegbrennen. Dieſe entſetzliche Mordflamme, und deren erbärmlichen Anblik ſahe man damals, wie leicht zu erachten iſt, in der ganzen Gegend und Landſchaft weit und breit umher. Nach dieſer Zerſtörung hat ſie ſich in einiger Zeit wieder erholet, und die abgebranten Gebäude wieder aufgerichtet.

Vier Stunden von Oppenheim erblikt man die Stadt Alzheim oder Alzey. Es iſt dieſelbe eine bekante churpfälziſche Stadt und Amt in der Unterpfalz an der Selzbach, anbey ſehr alt und ſoll bereits zu der Römer Zeiten geſtanden haben. Sie hat ein Schloß, ſo aber verheeret iſt, und eine ſchöne Pfarrkirche. Es iſt dieſe Stadt jederzeit ein burggräflichpfälziſcher Sitz geweſen, und hat in vormaligen Zeiten die Freyherren von Winnenberg zu Burggrafen gehabt. Das ganze Gau oder die Gegend zwiſchen Worms und Creuznach führt von dieſer Stadt den Namen, und iſt ein flach und ebenes, anbey aber an Feldfrüchten und Weinwachs ein vortreflich geſegnetes Land. Nicht weit von dieſer Stadt, liegt der hohe Donnersberg oder Dorsberg, deſſen Tacitus gar oft erwehnet, und der lateiniſch Mons Taunus oder Mons Jovis heiſſt. Bey dieſem Berge haben die Römer ihr Lager gehabt, als ſie gegen die Heſſen Krieg führten. Mitten auf demſelben liegt ein Dorf, Donnersfeld genant, auch ein verwüſtetes altes Schloß, und ganz oben ſind noch die Ueberbleibſel von dem alten St. Jacobskloſter zu ſehn. Im Jahr 1688. wurde dieſes Alzey von den Franzoſen erobert, welche nach franzöſiſchem Gebrauch abſcheulich darinnen

hauſeten, und den Ort 1689. völlig in die Aſche legten.

Es führt Alzey einen gekrönten Löwen im Wappen, und hält zwey Märkte, den erſten dienſtags nach Antoni, und den zweyten auf Martini.

Eine halbe Stunde unter Oppenhein am Rhein liegt der churpfälziſche Marktfleken Nierſtein oder Nerſtein, ſo ehemals viele adeliche und andere Häuſer gehabt, die aber ſo wohl im dreyßigjährigen Kriege, als auch nachgehends ins Abnehmen gerathen ſind. Nächſt dabey zeigt ſich das alte und verfallene Schloß Schwabeburg oder Schwalſenburg. Der gute nerſteiner Wein, der in daſiger Gegend wächſt, iſt ſehr berühmt und den Weinkennern wohl bekant. Zu Nerſtein wird Markt gehalten, erſtlich montags nach Chriſti Himmelfahrt, und zweytens montags nach Martini.

Faſt auf halbem Wege von Oppenheim nach Maynz, auf der rechten Seite, eine halbe Meile vom Rhein, liegt der ſehr alte Ort Trebur oder Tribur lat. Triburium oder Triburia, ſo vor Zeiten, einiger Vorgeben nach, eine anſehnliche und berühmte kaiſerliche Stadt geweſen, deren Umkreiß über zwey deutſche Meilen ausgemacht hat. Sonſt iſt er auch wegen der beyden Kirchenverſammlungen, ſo 895. und 1031. daſelbſt ſind gehalten worden, ſehr bekant. Von Johanne Trithemio, dem gelehrten Abt zu Spanheim, wird dieſes Trebur Villa Imperialis, oder ein Reichsflecken, genennet. (*) Vor Zeiten haben

(*) Siehe Joh. Trithemium in Chron. Cœnobii Hirſaugien.

den die römiſchen Kaiſer und Könige bey der Stadt Tribur ein prächtiges ſteinernes Palatium oder Reſidenzſchloß gehabt, daher auch der Platz und Ort, wo es geſtanden, noch biß auf dieſen Tag der königliche Pallaſt benamet wird. Nebſt gedachten beyden Kirchenverſammlungen ſind auch verſchiedene groſſe Reichstäge von den Kaiſern allda gehalten worden, vornehmlich in den Jahren 820. 887. 1033. und 1065. Von wem aber eigentlich dieſer berühmte Ort zerſtöret worden, kan nicht gründlich geſagt werden. Inzwiſchen wollen einige zu Rom dieſe Worte in einen Stein eingehauen geleſen haben: TRIBURIUM. EVERSUM. ET. SOLO. ÆQUATUM. CUM. CONTRA. IMPERATOREM. SEDITIOSOS. ALERET. Daraus ſchlieſſen ſie, als wenn Kaiſer Henrich der IV. nachdem er den Pabſt Hildebrand zu Paaren getrieben, und Rom erobert gehabt, dieſen Ort, weil die ſächſiſchen, wie auch ſchwäbiſchen Fürſten daſelbſt mit dem päbſtlichen Geſandten wegen deſſen Abſetzung vom kaiſerlichen Thron Raths gepflogen hätten, deswegen gänzlich verwüſtet habe, welches in ſo weit wohl ſeyn kan, maſſen dem Kaiſer von dieſem Tribur ein gewaltiger Tort war angethan worden.

Unter andern Merkmalen der alten Herrlichkeit dieſes Orts findet man annoch einen Platz bey dem Thor, die Hofſtatt genant, welcher mit einem wüſten und verfallenen Graben umgeben iſt, woſelbſt die kaiſerliche Burg ſoll geſtanden

ſaugien, imgl. Marquar. Freherum in Origin. palat. Part. II. Cap. 8. p. 39. Nicol. Serarium de rebus Mogunt. p. 136. 137.

ſtanden haben. Wie denn auch der noch dabey gelegene Weyer der Kaiſersweyer genant wird. In dem Flecken ſelbſt iſt noch jetzo eine Straße, die Abtsſtraße genant, nebſt noch andern Denk- und Merkmahlen mehr. Desgleichen findet man auch noch Kennzeichen von vier allda geſtandenen Kirchen, als von St. Albani, St. Maria, dabey jetzt die St. Ewaldſchule ſteht, und nach Rüſſelsheim zu von St. Ewaldsfeld, ingleichen von der St Laurenzkirche. Dieſe letztere ſteht erhöhet, und iſt in der Form eines Kreutzes erbauet, weswegen ihre Erbauung von etlichen dem Kayſer Conſtantino M. zugeſchrieben wird, welcher ſeiner Gemahlin zu Ehren in ſolcher Form alle Kirchen habe erbauen laſſen. Sonſt iſt es ein feines Gebäude, und hat zwey ſchöne Thürne. Einige Scribenten melden, daß die umliegenden Städte, ſonderlich aber Maynz und Oppenheim mit den davon weggeführten ſchönen Steinen und verfallenen Mauren ihre Kirchen anſehnlicher erbauet, erweitert und verbeſſert hätten. Heutiges Tages iſt Trebur nur ein geringer Flecken in der obern Grafſchaft Catzenelnbogen, und gehört dem Landgrafen von Darmſtadt.

Vor mehr als 400. Jahren iſt der Neckarfluß allda vorbey in den Rhein gefloſſen; Weil er aber faſt alle Jahre das umliegende Land oder ſogenante Riedt und ſonderlich das gerauer Land überſchwemmet und oftermals groſſen Schaden verurſachet hat, ſo haben es endlich die Grafen von Catzenelnbogen durch groſſe Mühe und Unkoſten dahingebracht, daß ſelbiger unter

Heidelberg abgegraben, und zu Mannheim in den Rhein geleitet worden.

Von Nerſtein fließt der Rhein vor dem wieshäuſer Karnſand, dem Ritterhof, dem Dorfe Nackenheim, wo er eine Inſel, die Nonnenaue oder malsberger Aue genant, ausmacht, vorbey auf Ginsheim, woſelbſt die hirſaler Bach hineinfällt, ferner auf Budenheim, Laubenheim, Weiſſenau, auf die unvergleichliche koſtbare Carthaus und auf die prächtige Favorita bis auf Maynz.

Ehe wir aber in Maynz einkehren, müſſen wir vorher die gemeldete Carthaus und die Favorite betrachten. Die Carthaus iſt auf einem ziemlich erhabenen Platz erbaut, und eines der ſchönſten und ſehenswürdigſten Klöſter in Europa, ſowohl wegen ſeiner Bauart als ſeiner ſchönen Lage halber. Die daſige Kirche iſt zwar etwas klein doch über die Maſſen nett, und verdienet mit recht, geſehen zu werden. Hauptſächlich wegen der zwey und zwanzig Stühle für die dortigen Ordensgeiſtlichen, welche vortreflich mit Holz und Helfenbein eingelegt und von einem hamburger Meiſter gemacht, worden ſind. Es ſchätzen die Mönche einen jeden dieſer Sitze auf tauſend Thaler. Das Tafelwerk in dieſer Kirche iſt gleichfals mit der ſchönſten Bildhauerarbeit, ſo die Geſchichte des neuen Teſtaments vorſtellet, gezieret. Das Vordergebäude geht nach dem Rhein heraus, und hat ſo viele Zimmer, daß man einen groſſen Herrn mit ſeinem ganzen Gefolge bequemlich darinſen bewirthen kan. Wie denn erſt in abgewichenen 1743. Jahre vom 24. bis auf den 26. Aug. Ihro Majeſt. Georg der II. König

König aus Engelland mit dem Prinzen von Cumberland darinnen ſich aufgehalten hat.

Das Kloſter iſt ſonſt überhaupt ſehr geräumlich und in einem vollkommenen Vierek erbaut, daran um und um die Zellen der daſigen Ordensgeiſtlichen liegen, deren jede aus vier bis fünf Kammern beſteht, ſo alle aneinander gebauet und zwar ohne ſonderlichen Zierrathen, doch ſonſt ſauber aufgebuzt ſind. Wenn die Ordensgeiſtlichen ihre geſezte Stunden in geiſtlichen Uebungen zugebracht haben, wenden ſie die übrige Zeit zur Bauung ihrer kleinen Gärtgen an, machen auch verſchiedene Schreiner- Dreher- und andere dergleichen nuzbare und künſtliche Arbeit. Ueberhaupt kan man ihnen zum Ruhm nachſagen, daß ſie aller und jeder Welthändel ſich ſorgfaltigſt entſchlagen, und ſich des Umgangs mit Weibsperſonen, ſamt der Ehrbegierde, zu groſſen geiſtlichen Beneficien zugelangen, möglichſter maſſen entſchlagen. Ob ſie nun wohl in ſolchen Umſtänden leben, worinnen ſie dem gemeinen Weſen wenig Nutzen ſchaffen können, ſo ſuchen ſie doch wenigſtens demſelben auch nicht zur Laſt zu fallen, welches man ſchwerlich von andern Orden ſagen kan.

Unten ſtößt an dieſes carthäuſer Kloſter die ſogenante Favorita, ſo ein ſchönes Luſthaus und Garten des Churfürſtens zu Maynz iſt. Es iſt dieſes ein neues Werk, welches ſowohl wegen ſeiner Lage und Ausſicht über den Rhein und auf den Mayn, als auch wegen der Eintheilung der Gebäude, und in Anſehung der allda befindlichen Orangerie, Hecken, Pyramiden, Statuen, Vaſen, Caſcaden und anderer Waſſer-

künſte,

künſte, die Neugierigkeit eines Reiſenden genungſam vergnügen kan. Es hat daſſelbige der Churfürſt Franz Lotharius aus dem Hauſe Schönborn erbauen laſſen; doch iſt der Garten eben nicht der gröſte, und kan man ihn billig ein Labyrinth von Grotten, Waſſerfälen, und kleinen verdekten Gängen nennen. Denn es ſind alle dieſe Sachen über einander in nicht der beſten Ordnung angebracht, und liegen einander viel zu nahe. Das Hauptgebäude, ſo zu des Churfürſten Wohnung gewidmet iſt, ſteht nicht in der Symmetrie, und hält auſſer einem groſſen Saal nichts ſchönes in ſich. Das Gebäude für die Orangerie iſt eigentlich das Corps de Logis, und die drey abgeſonderten Pavillons, ſo ſich auf jeder Seite deſſelben darſtellen, dienen den Cavallieren und Bedienten zur Wohnung, wenn der Churfürſt ſich daſelbſt aufhält. Es ſind überhaupt alle Zimmer ſo gebaut, daß man daraus auf den Rhein und Mayn ſehen, und auch ſonſt allerhand angenehme Sachen, ſo jenſeits beyder Flüſſe im Felde anzutreffen ſind, vor den Augen hat.

Zwiſchen bemeldeter Favorita und der Stadt Maynz, doch erſterer gerade gegen über, leeret ſich der waſſerreiche Maynfluß in den Rhein aus. In der Ek, wo ſich dieſe beyden Flüſſe mit einander vereinbaren, liegt die nunmehro ganz eingegangene Guſtavusburg, ſo ehemals eine berühmte Feſtung geweſen iſt. Dieſe wurde im Jahr 1632. auf Befehl des Königs Guſtav Adolphs aus Schweden erbauet, nachdem er das vorhergehende Jahr den 13. December Maynz mit Accord eingenommen hatte. Es war ſolche Feſtung ein ſehr regelmäßiges Werk, ſo aus ſechs wohlangeordneten

geordneten Bollwerken und aus eben ſo viel Ravelinen beſtund, hatte aber nur ein einziges Thor gegen Coſtheim zu. Der inwendige Platz wurde auf ſechshundert Haußgeſäſſe angelegt, und mit einer kleinen Kirche verſehen. Bey Legung des Grundes wurde viel altes Mauerwerk von römiſchen Gebäuden; imgleichen verſchiedene Statuen oder Bilder und einige in Stein eingehauene Schriften gefunden, deren verſchiedene vormals an der Pforte eingemauert zuſehen waren, und davon einige in der Beſchreibung unſers Maynſtroms auf der 381. Seite zu leſen ſind. Vornämlich hatte damals ein Soldat eine Lampe aus der Erde gegraben, welche bey ihrer Eröfnung noch einen Rauch von ſich ſoll gegeben haben. Es hat dieſelbe der Oberſte Sperrcuter zu ſich genommen, und nachgehends D. Johann Ludwig Ganſen, einem Arzt zu Butzbach, der ihn curiret, eine Verehrung damit gemacht; endlich aber iſt ſie durch Erbſchaft an den Keller zu Umſtadt, Johann Georg Gans gekommen. Die Materie daran ſchiene röthliche Kreide zu ſeyn. Ihre Geſtalt war einer hangenden Lampe nicht ungleich, ſo oben weiter keine andere Oefnung hatte, als blos eine Röhre, worinnen der brennende Docht befindlich geweſen. Dem Vermuthen nach muß dieſer Docht von demjenigen unverbrennlichen eiſenfarbigen Steinflachs verfertiget geweſen ſeyn, den die Alten wohl zu zubereiten wuſten. Der Geruch aus dem Röhrgen war annoch ſehr lieblich, und roche wie der ſüſſeſte Jungfernhonig. Bey der Röhre ſtund ein ſcheußlicher Kopf, und unten in der Mitten war ein römiſches Mannsbild von ziemlichem Alter zu ſehen. Die Umſchrift

ſchrift konte Alters wegen nicht mehr geleſen werden; doch hielte Herr Winkelmann, der ſie in genaue Betrachtung genommen hat, dafür, ſie habe NUMA POMPILIUS geheiſſen, als welcher den veſtaliſchen Jungferntempel, worinnen das ewige Feuer gebrant, zu Rom erbauet gehabt, wie beym Virgilio, Floro, Roſino, Pancirollo, Pfläumero und andern, vornehmlich aber in Joh. Baptiſtä Portä Wunderbuch nach zu leſen iſt. Nachhero ſind alle Alterthümer, ſo an der vormaligen Guſtavusburg eingemauret geweſen, von dem franzöſiſchen General Courval nach Maynz geführt und in dem daſigen Citadel, benebſt einem von ihm aufgerichteten Stein mit einer franzöſiſchen Aufſchrift, unter dem Gewölbe des Thors zur linken Hand eingeſetzt werden.

Als im Jahr 1649. Herr Winkelmann in Maynz den Eichelſtein und andere römiſche Monumenta beſahe, nahm er auch dieſe Guſtavusburg in Augenſchein. Den Graben nach der daſigen einzigen Pforte fand er mit Büſchen ausgefüllt, ritte aber dennoch, wiewohl nicht ohne Gefahr in die Feſtung hinein, und traf die königlichſchwediſchen und churfürſtlichbrandenburgiſchen Wappen, ſo ehedeſſen über der Pforte geſtanden hattē, unten im Graben liegend an. Sonſt ſtunden die äuſſerlichen Feſtungswerker damals wegen ihres noch unverſehrten Walles noch im völligen Vertheidigungsſtande, wiewohl der inwendige

wendige Platz wüſte und überall mit Gras und Sträuchern bewachſen war. Denn die ehemals darinnen geſtandenen Häußer waren alle abgebrochen und zum Theil abgebrant. Heut zu Tage ſieht man überhaupt von dieſer Feſtung ſehr wenig, und weiter nichts mehr als einen verfallenen Platz, der mit Hecken und Buſchwerk bedekt iſt.

Von dem Maynſtrom, davon wir in unſerer erſten Auflage etwas Erwehnung gethan haben, beſiehe die weitläuftige Beſchreibung in unſerm Maynantiquario von p. 167. bis auf p. 286. wie auch die ſummariſche Abhandlung davon in unſerm Flußlexico p. 326. bis p. 336.

Des

Des
Denkwürdigen
ANTIQUARII
des
RheinStroms
Zweyter Theil/

Welcher uns des Rheins untern Theil, bis er ſich endlich nach und nach wieder verlieret, umſtändlich beſchreibet.

Das eilfte Capitel.

Von dem Lauf des Rheinſtrems von Maynz durch das Rheingau nach Bingen, bis Bacharach; Nebſt einiger Nachricht von dem binger Loch, und von dem Mäußthurn, imgleichen von verſchiedenen Gränzörtern, als Wißbaden, Kreuznach, &c.

Nachdem wir in den vorhergehenden Blättern den Lauf des ſo berühmten Rheinſtroms von ſeinem Urſprunge an mit allen ſeinen Städten und Einflüſſen nebſt einigen Gränzörtern bis zu ſeiner mit dem Maynſtrom geſchehenen Verbrüderung beſchauet haben, ſo fahren wir nun fort, und betrachten denſelben auf eben ſolche Art bis zu ſeinem gänzlichen Ausgang.

Es komt aber unſer Rheinſtrom, ſobald er den Mayn in ſich gefaßt hat, auf Maynz. Dieſes Maynz, lat. Moguntia, und Moguntiacum, franz. Mayence, iſt eine alte, berühmte erzbiſchöfliche und zugleich die Hauptſtadt des Churfürſtenthums gleiches Namens, wie auch die ordentliche Reſidenz des daſigen Churfürſten. Sie liegt in dem unter- oder niederrheiniſchen Craiß vier Meilen von Frankfurt, drey von Bingen und zwey von Oppenheim, linker Hand des Rheins, wo gegen über bey Coſtheim der Maynſtrom hineinfällt.

Obwohl ihre erſte Erbauung und Urſprung ziemlich unbekant iſt, ſo holen ihn dennoch einige ſehr weit her, indem ſie vorgeben, daß einer von

den zerſtreuten Trojanern, mit Namen Magantius, dieſe Stadt Maynz, ſo bey den alten Scribenten bisweilen auch Magantia genennet wird, erbauet habe, welches aber eben ſo wenig wahrſcheinlich iſt, als wenn andere ihre Erbauung von Trebeta, des aſſyriſchen Königs Nini Sohn, herleiten wollen. Noch andere verfallen auf das Wort Magus, inſofern es einen Hexenmeiſter bedeutet, und geben vor, es ſey eine Geſellſchaft Zauberer ohngefehr 1362. Jahre vor Chriſti Geburt aus Trier verjaget worden, darunter habe der vornehmſte *Nequam* geheiſſen, von dem ſey die Stadt Maynz erbauet worden. Hierzu muß das Gedichte von dem Stein dienen, worauf dieſe Schrift gefunden worden: Moguntia ab antiquo Nequam, das iſt: Maynz von dem alten Nequam. Ohne Zweifel aber hat dieſe Stadt ihren Urſprung dem bekanten römiſchen General Claudio Druſo Germanico zu danken, welcher ein Stiefſohn Kaiſers Auguſti und ein Bruder des Tiberii geweſen. Denn, nachdem er damals, als er die Catten in Heſſen bekriegte, in dieſer Gegend über den Rhein geſetzt war, ſo erbaute er, allen Vermuthungen nach, etwann zehn Jahre vor Chriſti Geburt dieſe Stadt. Gleichwol iſt nicht zu leugnen, daß ſchon vorher ein Dorf oder Flecken allda müſſe geſtanden haben, weil C. Julii Cäſaris Völker daſelbſt ihr Lager gehabt, und daß ſolches vermuthlich zu Erbauung dieſer Stadt könne Gelegenheit gegeben haben.

Inzwiſchen ſind die Gelehrten über den Urſprung und Namen derſelben Stadt nicht einerley Meynung. Bey dem Tacito und Ammi-

ano

ano wird ſie Maguntiacum, von Ptolomäo, Monconicum, und von andern Magantia, und Moguntia genennet, welcher letztere Name ohnſtreitig von den drey Flüſſen herkomt, ſo bey Maynz zuſammen kommen, davon vor Alters der erſte Mon, jetzt der Mayn, der andere Gon oder die Günz, und der dritte Cia oder die Ombach geheiſſen hat. Der deutſche Name Maynz hat ohne allem Zweifel ſeinen Urſprung von dem Mayn, ſo, wie gemeldet, allda in den Rhein fällt. Anfänglich hat ſie nicht ſo nahe am Rhein gelegen, ſondern es wird dafür gehalten, daß ſie ehedeſſen in der Ebene, wo das Siechenhauß und das Dorf Zalbach zu ſuchen ſind, geſtanden habe. Nach der hunniſchen Niederlage iſt ſie von den Franken, inſonderheit aber vom Könige Dagobert dem I. in Frankreich wieder aufgerichtet, und von dem alten Orte näher zum Rhein, wo ſie jetzt ſtehet, verſetzet worden.

Es liegt aber dieſe berühmte churfürſtliche Reſidenzſtadt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, inſonderheit wegen der köſtlichen rheingauer Weine und des vortreflichen umherliegenden Getraidlandes, daher ihr auch ſchon in den älteſten Zeiten der Beyname Aurea Moguntia, oder das guldne Maynz beygelegt worden. Auch hat ein alter Scribent zu ihrem Lob geſetzt, daß Maynz wegen ſeiner Lage angenehm, wegen ſeines fruchtbaren Erdreichs berühmt, und wegen des allda vergoſſenen Bluts der Märtyrer heilig ſey.

Es iſt die Stadt an ſich zwar lang, aber nicht ſonderlich breit, und liegt wie ein halber Mond am

am Rhein. Zu jetziger Zeit iſt ſie vortreflich befeſtiget. Wie ſie denn nebſt dem Citadell auf dem St. Jacobsberg auſſerhalb noch fünf beſondere Feſtungen hat, als auf dem Hauptſtein, auf dem Linzenberg und auf der Philipps-Eliſabethen- und St. Albansſchanze. Sonderlich iſt ſie bey den letztern Kriegsunruhen mit noch ſehr vielen andern Schanzen und Auſſenwerkern verſehen und ſolchergeſtalt faſt in einen unüberwindlichen Vertheidigungsſtand geſetzet worden, daß ſie alſo mit Recht für einen Hauptſchlüſſel des Reichs zu halten iſt.

Merkwürdig iſt unter den geiſtlichen Gebäuden der daſige Dom, oder die erzbiſchöfliche Hauptkirche zu St. Martin genant. Dieſe iſt ein altes und groſſes Gebäude, und ſehr hoch gewölbt, dabey aber ſehr dunkel, welchen Fehler ſie mit den meiſten alten Kirchen gemein hat. Ueber deren vornehmſten Thüre ſtehen dieſe Worte:

> Hæc qui Templa ſubis, ad Cœlum attollito mentem,
> Sintque procul nugæ, ſit ſcelus omne procul.
>
> Wer in den Tempel geht, ſoll ſein Gemüth erheben,
> Und ohne Grillenſchwarm, auch ohne Laſter leben.

Der Hauptaltar iſt mit einem eiſernen Gegitter umgeben, und ſo gebaut, daß der Prieſter ſein Geſichte allezeit gegen die Geiſtlichen und das übrige Volk wendet, weswegen er ſich auch bey den Worten: Dominus vobiſcum! nicht umzuwenden braucht. Man zeiget in dieſer Dom-

kirche viele erzbiſchöfliche und churfürſtliche kunſtreiche Grabmähler. Auf dem einen davon, und zwar auf des Cardinals Alberti ſeinem ſteht dreymal: Alle hernach. Ferner betrachtet man auch der daſigen Domherren ihre Gräber. Das vornehmſte, ſo man in dieſer Kirche zu beobachten hat, iſt der groſſe Kirchenſchatz, ſo allda gleich hinter der Sacriſtey verwahret wird, und einer der reichſten in Deutſchland iſt. Er wird den Frembden von zweyen Vicarien des Dechantens gegen ein gutes Trinkgeld gezeigt und beſteht aus vielen mit koſtbaren Juwelen, Gold und Silber eingefaßten Meßgewandten, und in anderm Kirchengeräthe mehr. Unter den beſten Stücken davon iſt ein Oſtenſorium oder eine Monſtranz, ſo auf vier und zwanzigtauſend Thaler geſchätzt wird, desgleichen ein mit lauter Perlen beſetzter Baldachin oder der ſogenante Perlenhimmel, unter dem zu gewiſſen Zeiten das Venerabile oder die Hoſtie getragen wird. Wie denn auch in einer alten Chronik des Biſchofs Conrads geleſen wird, daß zu deſſen Zeiten ein goldnes Kreutz ſechshundert Pfund ſchwer und reich mit Diamanten beſetzt, unten mit der lateiniſchen Beyſchrift:

Auri Sexcentos habet hæc Crux aurea Libros.

in dieſem Schatz ſich befunden habe, welches aber dermalen, zu Folge glaubwürdige Berichts, nicht mehr ſoll verhanden ſeyn. Miſſon ſchreibt in ſeiner italieniſchen Reiſebeſchreibung auf der 83. Seite, daß in des Abts von Ursberg ſeiner Chronik geleſen werde, wie in dem Schatz der maynziſchen Sacriſtey auch ehemals ein Smaragd gelegen ſey, welcher ausgehöhlet, und von der

der Gröſſe und Geſtalt als die Helfte einer ziemlichen Melone geweſen wäre. Eben dieſer Autor ſagt weiter noch, daß man an gewiſſen Tagen Waſſer in dieſe ſchmaragdne Schale gegoſſen, etliche kleine Fiſchgen dareingeſetzt, und ſolche dem gemeinen Volk gezeigt habe, welches ſich eingebildet, weil es nicht gewuſt, daß Fiſche darinnen geweſen, die ſich beweget und eine Regung gemacht hatten, der Stein habe ein Leben. Unter vielen andern Heiligthümern wird allda auch ein Stük von dem Schweißtuch unſers Herrn Chriſti in einem gar ſchweren und ſauber ausgearbeiteten vierekichten ſilbernem Futteral aufbehalten. Man giebt vor, daß als der König in Schweden Guſtav Adolph im Jahr 1631. in Maynz geweſen ſey, er dieſe Kirche habe wollen niederreißen laſſen, jedoch auf inſtändiges Anhalten der Einwohner wäre es noch unterblieben, damit er ihnen aber gleichwohl gezeigt habe, daß es in ſeinem Vermögen ſtehe, ſolches zu thun, ſo hätte er die Ecken von den Grundſäulen oder Pfeilern wegſchlagen laſſen. Bey ſeinem Auszug ſoll er auch ein Crucifix von ſeinem Geſtelle heruntergeriſſen und auf die Erde geworfen haben, welches ſich aber von ſelbſt ſogleich wieder an ſeinen Ort begeben hätte. Indeſſen hängt es noch bis auf heutigen Tag etwas auf die linke Seite, und es erkühnt ſich kein Menſch, es zurecht zurücken, weil man dafür hält, es wolle mit Fleiß in dieſer Poſitur verbleiben. Es werden dieſe beyden Stücke für das Wahrzeichen von **Maynz** ausgegeben. Der Thurn des Doms iſt mit einem kleinen Glockenſpiel verſehen. Auch ſind zu Maynz zweene hochadliche Ritterſtif-

 ter

ter, als zu St. Alban und zu St. Ferrutius in Bleidenſtatt; imgleichen acht andere Collegiatſtifter, als zu St. Stephan, zu St. Victor, zu St. Maria zu den Stufen, zum H. Kreutz auſſer den Mauren, zu St. Johannes, in deſſen Kirche das Eingeweide St. Bonifacii begraben liegt, zu St. Moritz und zu St Gangolph, ſo auch die Schloßkirche genant wird. Auſſer dieſen ſind in Maynz noch ſieben Pfarrkirchen, als die in dem hohen Dom zu St. Martin, zu St. Peter, und zu St. Stephan, welche beyden zugleich auch zwey Collegiatſtifter ſind, ferner zu St. Quintin, worinnen ein junger Menſch, Claudius de Roſieres genant, folgende Grabſchrift hat:

Corporis atque animi Roſa eram; ſtirps una parentum:
Clauſus in hoc tumulo ſum cinis, oſſa, nihil.

Es hat dieſe Kirche einen ſo hohen Thurn, daß man von ſelbigem ſchier die ganze Stadt überſehen kan. Die übrigen Pfarrkirchen heiſſen zu St. Ignatio, ſo vor Zeiten den Tempelherrn zugehörte, anbey von puren Quaterſteinen bis zu oberſt anſehnlich erbaut iſt, und zwey Thürne hat; ferner zu St. Emmeran und zu St. Chriſtoph. Weiter zählt man alda zehen Mannsklöſter, als die benedictiner Abtey auf dem St. Jacobsberg in dem Citadell, die Carthaus auſſerhalb Maynz, ſo oben bereits beſchrieben worden, das auguſtiner, das carmeliter, dominicaner, franziscaner, cappuciner Kloſter, und das Jeſuitercollegium, worinnen die Jeſuiterſchule, und die anjetzo ganz neu und ſchön erbaute Kirche zu ſehen ſind; endlich das erzbiſchöfliche Seminarium cle-

ricorum in communi viventium. Nichtminder befinden ſich allda acht Nonnenklöſter, als zweene auſſerhalb Maynz, nämlich Maria Dahlheim, auch St. Maria in Gnaden oder Heiligenthal genant, ſo ciſterzienſer Ordens iſt, und das Kloſter zu Weiſſenau, ſo franciscaner Ordens von der dritten Regel iſt. In der Stadt iſt das Altmünſterkloſter, das Weiſſefrauenkloſter, beyde ciſterzienſer Ordens, das zu St. Clara am Flachsmarkt, worinnen Franciſcanerinnen ſind, zu St. Agnes, worinnen Auguſtinerinnen und eine kleine artige Kirche befindlich, und zu St. Clara oder zu den armen Clariſſernonnen, worinnen Franciſcanerinnen ſind. Nicht weniger ſind in Maynz fünf Spitäler, als zum Heiligen Geiſt, zu St. Barbara, zu St. Catharina, zu St. Alexius, und das neuerbaute Spital zu St. Rochus, oder das ſogenante Armenhauß. Das allda neuerrichtete Zucht- und Arbeitshauß iſt ebenfals nicht zu vergeſſen, und wegen ſeiner guten Einrichtung ſehenswürdig.

Die daſige Akademie oder hohe Schule wurde im Jahr 1477. von dem Churfürſten und Erzbiſchof Diethero geſtiftet, und im Jahr 1562. nahm man auch die Jeſuiten darauf an. An Bibliotheken ſind allda verſchiedene zu ſehen, ſonderlich in dem hohen Dom, woſelbſt die complutenſiſche Bibel wahrzunehmen iſt, welche man wegen des ſehr ſchönen und köſtlichen Bands Biblia Regia nennet; wie auch eine ungemeine zarte Schrift, ſo von einem gebornen Krüppel ohne Hände mit den bloſſen Füſſen geſchrieben werden. Dann die Bibliothek auf dem Citadell im St. Jacobskloſter, worinnen die rareſten und älteſten

 ſten

ſten Manuſcripta und Handſchriften, wie auch die erſten zu Maynz gedrukten Bücher zu finden ſind, wodurch die daſige Erfindung der Buchdrukerkunſt erwieſen wird. Endlich trift man auch ziemliche Bibliotheken bey den Jeſuiten, in der Carthaus und in der Univerſitätsbehauſung auf der Bleiche an, welche leztere ganz neu eingerichtet iſt.

An weltlichen Gebäuden betrachtet man allda das churfürſtliche Reſidenzſchloß, die St. Martinsburg genant, ſo zu unterſt der Stadt ſteht, und aus einem röthlichten Stein nach der deutſchen Baukunſt mit vielen Zierathen, jedoch durchgehends regelmäßig und gar prächtig aufgeführt iſt, doch iſt es aber nur von dem Haupttheil zu verſtehen, daß er auf die neue Art gebauet ſey. Dabey liegt der angenehme Schlosgarten, ſo nunmehro auf die neueſte Manier angelegt iſt. Ferner verdienen allda geſehen zu werden, das ohnlängſt ganz neu und koſtbar erbaute deutſche Hauß, das daran ſtoſſende neuerbaute ſchöne churfürſtliche Zeughauß, das neu erbaute maltheſer Ordenshauß, ſonſt zum Heil. Grab genant, das hochgräflich ſchönborniſche Hauß, die beyden gräflich ſtadianiſchen, der hochfreyherrliche dahlbergiſche Pallaſt, welchen zweene Brüder von Dahlberg, deren der eine daſiger Vicedom, und der andere Abt zu Fulda geweſen, recht prächtig haben erbauen laſſen. Ueber deſſen mittlern Eingang lieſet man die Worte:

ConCorDIa fratrVM ereXIt, d. i.

Dieſes hat die Einigkeit der Brüder aufgerichtet.

Gegen über iſt das ingelheimiſche Hauß, welches

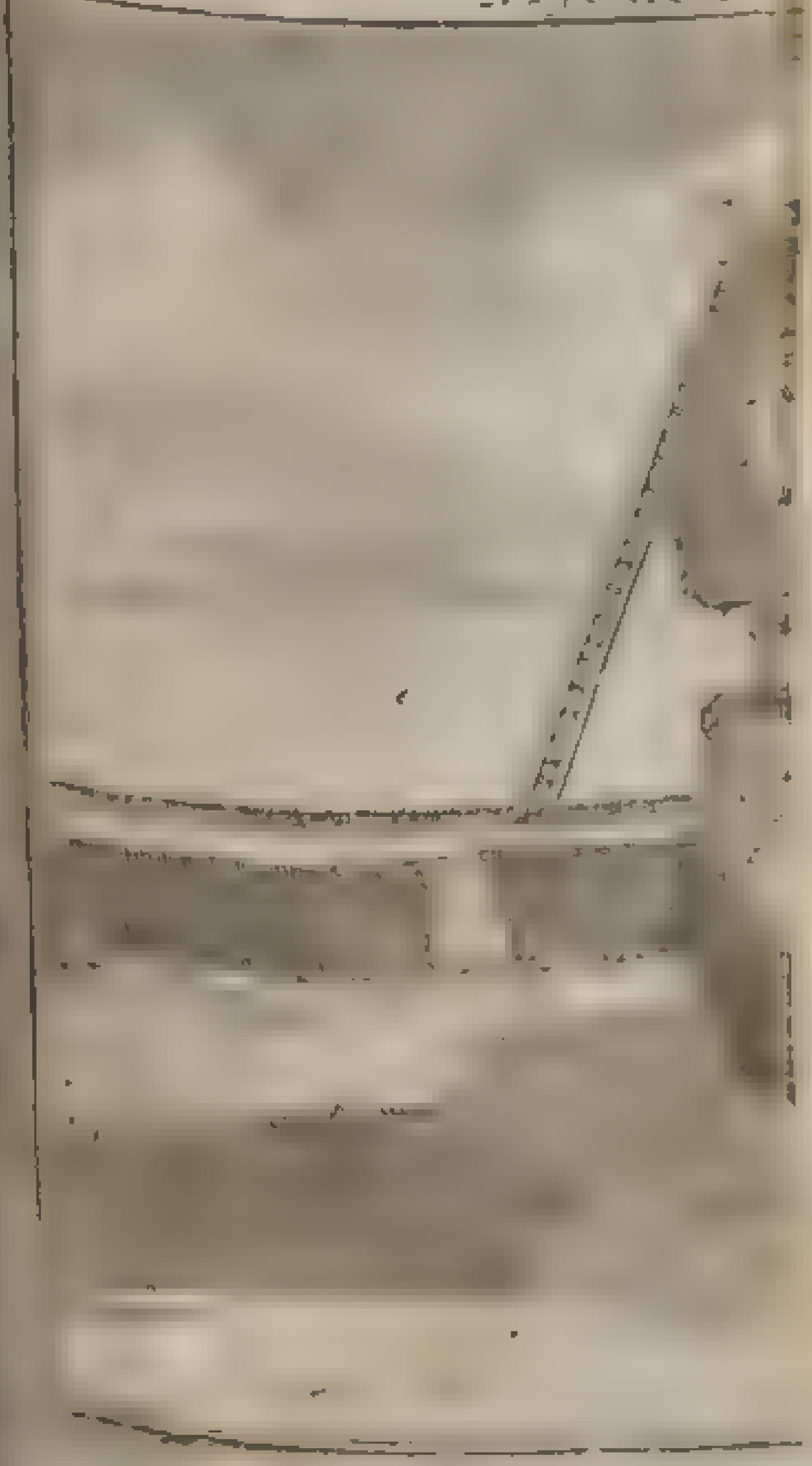
ches zwar ſehr weitläuftig iſt, in Anſehung der Baukunſt aber dem dahlbergiſchen nicht gleichkomt; ferner iſt der freyherrliche erthaliſche Hof nebſt andern adelichen Höfen mehr zu beſehen. Nach dieſen betrachtet man das auf der Bleiche ſtehende Univerſitätshauß, und das neue ſogenante Reduten- und Ballhauß. Die daſigen gemeinen Burgerhäuſer ſind zwar auch groß und weit, aber dabey gar altfränkiſch gebaut. Es klagt ſonderlich der Herr Baron von Pölnitz, daß dieſe Stadt über die Maſſen elende Gaſſen habe, welche nicht allein enge, ſondern auch allenthalben voll dunkler Winkel wären, und ob man wohl verſchiedene ſchöne Häuſer darinnen anträfe, ſo ſtünden ſie doch alle auf ſo elenden Plätzen, daß es recht zu bedauren ſey. Dieſes iſt wahr, und es ſind nur zwey oder drey Gaſſen, die man etwas breit nennen kan. Sonderlich iſt die ſogenante ſchöne Gaſſe von ziemlicher Breite, anbey eben, und mit einem anſehnlichen Springbrunnen geziert, hat auch gute Häuſer. Sonſt wird allda, wie bekant, keine andere Religion, als die römiſch-catholiſche geduldet; doch befindet ſich auch eine ziemliche Anzahl Juden daſelbſt, welche in einer abgelegenen beſondern Gaſſe wohnen, und ihre eigene Synagoge haben. Im übrigen iſt es in Maynz, wie faſt in allen Städten, die ein geiſtliches Oberhaupt haben, ziemlich ſtill. Denn obwohl der Adel allda ſehr zahlreich iſt, ſo ſieht derſelbe doch einander ſelten anders als in geiſtlichen Verrichtungen, und es kommen die Mannsperſonen überhaupt wenig in Geſellſchaften von Frauenzimmer, vielmehr ſuchen ſie ihr Vergnügen, wie Pölnitz meldet, bey einem Glas Wein. Man zählt zu

Mayntz zwölf Thore, die durch die Stadtmauren gebrochen ſind, als fünfe gegen den Mittag, Abend und Mitternacht, nämlich das neue Thor nach der Favorita zu, das Gauthor, das Altmünſterthor, das St. Petersthor, und das St. Raymundsthor, die übrigen ſieben aber gehen gegen den Morgen oder zum Rhein, als das Bokothor, Holzthor, die Schmiedpforte, das Fiſchthor, Rothenthurnthor, Schloßthor, und das eiſen Thürlein.

Ueber den an- und vorbey flieſſenden Rhein, ſo in ſelbiger Gegend fünfhundert Schritte breit iſt, baute ſchon in vorigen Zeiten Carl der Groſſe im Jahr 811. eine lange hölzerne Brücke, woran man mit groſſer Mühe und wunderbarer Kunſt bey zehen Jahre zubrachte; Es wurde aber dieſelbe durch einen Wetterſtrahl in dem Jahr vor bemeldeten Kaiſers Tode angezündet, und brannte innerhalb drey Stunden dergeſtalt ab, daß von dieſem dem Anſehn nach ewigdaurendem Werke, auſſer dem was unter dem Waſſer geſtanden hatte, auch nicht ein einziges Spröſgen übrig geblieben iſt. Gegenwärtig geht man auf einer ſchönen und ſaubern Schifbrücke über den Rhein nach dem gegen über gelegenen churmaynziſchen Flecken Caſſel. Dieſe Schifbrücke iſt ſiebenhundert ſechs und ſechzig gemeine Schritte lang, und iſt zu beyden Seiten mit einem Geländer verſehen. Jede Perſon, ſo darüber paßirt, muß zwey Kreuzer Brückengeld erlegen.

In der St. Jacobsſchanze oder im Citadell ſteht der ſogenante Eichelſtein, weil er von weitem der äuſſerlichen Figur nach einer Eichel nicht unähnlich ſieht. Dieſer Felſen iſt ein hocherhabenes

Eychel



Eychel Stein

nes Werk, anbey ſo hart und feſt, daß er weder dem Geſchütz noch dem Eiſen weicht, und ſieht nicht anders als ein durchs Alter verderbter Thurn aus. Etliche meynen, er ſey in der Form, wie er noch ſteht, aufgebauet worden, daher man ihn auch insgemein ein Gebäude nennet; andere aber wollen wiſſen, daß er vor dieſem eine Pyramidalfigur gehabt habe. Von den Gelehrten iſt auch lange Zeit geſtritten worden, was dieſer Eichelſtein eigentlich für ein Werk ſey, und es haben ihn einige für einen von Natur alſo gewachſenen Felſen ausgegeben; Vor noch nicht langen Jahren aber hat es ſich gewieſen, daß es ein überaus feſtes Gemäuer ſey, indem es auf ausdrüklichen churfürſtlichen Befehl durchbrochen, und eine Treppe, um hinauf ſteigen zu können, daran gebauet worden. Den Franzoſen kam er 1689. in der damaligen Belagerung wohl zu ſtatten. Denn ſie ſtiegen hinten mit Leitern hinauf, und ſchoſſen davon auf die unten arbeitende ſächſiſche Soldaten. Ob nun wohl dieſe gleichfals im Schieſſen nicht feyerten, ſo konten ſie doch jenen wenig Schaden thun, ſondern es ſprungen die Kugeln jedesmal ab, und es fuhr nur ein kleiner Staub davon auf. Dannenhero wäre wohl zu wünſchen, daß man die verlorne Kunſt, ein dauerhaftes Mauerwerk aufzuführen, wieder hervorbringen könte. Der geneigte Leſer kan dieſen Eichelſtein, wie er ſich gegenwärtig im Citadell zeigt, in beygefügtem Kupfer gar deutlich betrachten.

Von dieſem Stein fabuliren einige, es hätte ein alter deutſcher König, als ein Heyde, die Auferſtehung der Todten nicht geglaubet, und als man

man ihn habe überreden wollen, daß am jüngſten Tage die Körper alle wieder aus den Gräbern herausgehen, und vor Gerichte erſcheinen würden, hätte er nur darüber geſpottet, und deswegen befohlen, einen ſolchen Berg auf ſein Grab zu ſetzen, daß er nicht ſo leicht herauskönte. Inzwiſchen halten die meiſten Geſchichtſchreiber, und unter ſolchen vornehmlich Serrarius, Cap. 5. p. 16. ſeqq. davon, daß gedachter Stein von den römiſchen Soldaten ihrem General Druſo zum Grab- und Ehrenmahl ſey aufgerichtet worden. Wie denn ein groſſes Loch darzu ſoll gehauen geweſen, und anfänglich ein Altar dabey geſtanden ſeyn; doch iſt heutiges Tages nichts mehr davon zu ſehen, zumalen, da bey den öftern maynziſchen Belagerungen dieſer Eichelſtein ziemlich, und der Altar gänzlich verwüſtet worden. Ob auch zwar wohl bekant iſt, daß Druſi Gebeine nach Rom geführt, und daſelbſt begraben worden; So ſteht doch zu glauben, daß man ihm auch in dieſer Gegend ein Denkmahl aufgerichtet habe. Denn man weiß aus der römiſchen Hiſtorie, daß dieſer Druſus Germanicus, ſo Maynz zuerſt mit Mauren umgeben hat, im Jahr der Welt 3945. oder ſieben Jahre vor Chriſti Geburt in Deutſchland im dreyßigſten Jahre ſeines Alters geſtorben ſey; weil aber die Scribenten in der Art ſeines Todes nicht übereinſtimmen, ſo hält Chriſtian Gotthilf Blumberg für das ſicherſte, Druſus ſey im Feldzuge wider die Heſſen von einer Krankheit überfallen worden, es möge nun dieſelbe eine innerliche Unpäslichkeit, oder eine von den Feinden empfangene Wunde, oder ſonſt ein Unglük verurſachet haben, und als er ſich nach

Maynz

Maynz führen und daſelbſt habe wollen heilen laſſen, ſey er auf dem Wege geſtorben. Sobald man hierauf zu Rom ſeine Unpäßlichkeit vernommen habe, ſey Tiberius zu ihm abgefertiget worden, der ihn zwar nicht mehr lebendig angetroffen; jedoch den todten Körper bis nach Rom begleitet habe, allwo er mit groſſer Pomp und Pracht eingeholet, und im Campo Martio begraben worden.

Ob im übrigen dieſer Eichelſtein dem Druſo zu Ehren aufgeführet worden ſey, wollen heut zu Tage gar viele zweifeln, und es iſt wahrſcheinlicher, daß es vielmehr ein Werk der alten Deutſchen, als der Römer ſey, welches jene zu einer Warte gebraucht; indem hingegen wenig Wahrſcheinlichkeit übrig iſt, daß es vormals ein Cenotaphium geweſen ſey, oder daß die römiſchen Soldaten daſſelbe errichtet hätten. Vor Alters ſtund nicht weit von Maynz auch noch eine groſſe Pyramide, die man das Druſenloch, lat. Druſilacum nante, es iſt aber dieſes Denkmahl ſchon um das Jahr 1330. zerſtört geweſen. Ferner hat ſich bey Maynz am Ufer des Rheins eine alte römiſche Statue vormals befunden, woran dieſe Aufſchrift zu leſen geweſen: In honorem Druſi germanici, das iſt, zu Ehren des deutſchen Druſi.

In unſerer erſten Auflage dieſes rheiniſchen Antiquarii machten wir vier Stücke namhaft, deren Maynz ſich ſonderlich rühmen könte, als der vom Berthold Schwarz allda erfundenen Pulver- und Stükgieſſerey; (*) der entweder daſelbſt erfundenen

(*) Weil man in Maynz nicht geſtehen will, daß dieſer Schwarz das Pulver allda erfunden habe, ſondern

denen oder doch vollkommener gemachten Buchdru-
ckerkunſt, der Stapelgerechtigkeit, und dann, daß
dieſer Stadt Erzbiſchof der vornehmſte Churfürſt
und Reichskanzler ſey; Es ſind aber, laut näherer
Nachrichten, ſolche vier Stücke folgende: Erſtlich,
daß der daſige Erzbiſchof der vornehmſte Chur-
fürſt und zugleich Erzkanzler des heiligen römi-
ſchen Reichs in Deutſchland, wie auch Decanus
des churfürſtlichen Collegii ſey, wie unten mit
mehrerem vorkommen wird. Zweytens: daß all-
da viele Kirchen- und Reichsverſammlungen gehal-
ten worden, davon unter andern die während der
Regierung Kaiſers Carls des groſen unter dem
Erzbiſchof Adolph im Jahr 813. allda gehaltene
Kirchenverſammlung, wovon beym Meſnil dans
la Doctrine & Diſcipline Eccleſiaſt. Lib. 36. weit-
läuftiger

dern man vorgiebt, er ſey aus Freyburg gewe-
ſen, ihn auch andere Bertrand le noir oder Schwarz
aus Chiogia nennen, ſo wollen wir ſolches an ſei-
nen Ort geſtellt ſeyn laſſen. Es ſtehen zwar die
meiſten Scribenten in den Gedanken, daß 1380.
obengemeldeter Goldmacher das Büchſenpulver er-
funden habe; Allein wenn ſchon Julius Africanus,
der ums Jahr Chriſti 215. gelebt, zu ſeiner Zeit die
Art, wie das Schießpulver müſſe gemacht werden,
ſehr deutlich, und wie Voſſius in ſeinen Betrach-
tungen will, vor allen andern am allererſten beſchrie-
ben hat; ſo folgt nothwendig, daß die Erfindung
dieſes Pulvers weit älter ſeyn müſſe. Zugeſchwei-
gen, daß der ruhmräthigen Chineſer zauberiſcher Kö-
nig Vitey ſolches noch lange vor den Europeern,
nämlich im Jahr Chriſti 85. ſoll auſfindig gemacht
haben, wie Diegus Uffanus in ſeiner Archeley Lib.
I. C. 1. berichtet. Wenn dem ſo iſt, ſo müſſen die
Chineſer die erſten Pulvermacher bey ſich im Mor-
genland gehabt haben.

läuſtiger nachzuleſen iſt, und diejenige, ſo unter dem Erzbiſchof Rabano angeſtellt wurde, merkwürdig ſind, als worinnen Gottſchalks Irrthümer, und die bekante falſche Prophetin Thiota verdamt wurden, wovon Alatius in refutatione fabulæ de Johanna Papiſſa ein mehrers meldet. Drittens, daß allda viele Heiligen und gelehrte Männer gelebt haben, wovon in Serrar. Chronic. Mog. und Georg. Chriſt. Joannis reb. Mogunt. weiter nachzuſehen iſt; und dann viertens wegen der in dieſer Stadt erſundenen und zum Stand gebrachten Buchdruckerkunſt.

Denn nach Inhalt unpartheyiſcher Zeugniſſe hat Maynz die vorzügliche Ehre, daß darinnen die Buchdruckerkunſt erſunden, und durch Johannem Fauſt, einen maynziſchen Burger, daſelbſt im Jahr 1440. zu ihrer Vollommenheit gebracht worden ſey, wovon in der benedictiner Bibliothek zu St. Jacob, wie oben gemeldet worden, die erſten Abdrücke von Büchern zu finden ſind; wie denn auch das im Jahr 1518. dem Johannes Schäfer, Buchdruckern zu Maynz, vom Kaiſer Maximilian über Liv. Patav. Hiſtor. ertheiltes und demſelben vorgedruktes Privilegium impreſſorium hiervon zeuget, wenn es darinnen heiſt: Cum, ſicut docti & moniti ſumus fide dignorum teſtimonio, ingenioſum chalcographiæ authore avo tuo inventum felicibus incrementis in univerſum orbem promanaverit. Ferner bezeuget ſolches ein in der Jeſuiterbibliothek befindliches Breviarum ſecundum ritum inclitæ & inſignis Eccleſiæ moguntiæ &c. Impreſſum Moguntiæ impenſis & opera honeſti & providi viri Joannis Schæfferi Civis moguntini, cujus avus primus artis

tis impreſſoriæ fuit inventor & autor, anno ſaluferæ incarnationis Domini, Milleſimo quingenteſimo nono. Wie denn auch bey dem im verwichenen 1740. Jahre gehaltenem hundertjährigen Gedächtniße oder Jubiläo der erfundenen Buchdruckerkunſt alle Gelehrte (die harlemer und ſtraßburger ausgenommen, von welchen jeder dieſe Erfindung ſeiner Stadt zuſchreiben wollen) die Erfindung ſolcher vortreflichen Buchdruckerkunſt Maynz einhellig zuſchreiben, wie unter andern der gelehrte Herr Profeſſor Schwarz zu Altdorf aus dem maynziſchen Geſchichtſchreiber Serrario und aus andern Urkunden ein gleiches im Jahr 1740. bewieſen hat. Ein anderer gelehrter zu Hannover, (wie die hamburger gelehrten Zeitungen vom 30. Auguſt. 1740. gemeldet haben, hat die Sache alſo ausdeuten wollen: Guttenbergius primus fuit Chalcographus (Schriftgieſſer) Fauſtus vel Fuſt primus Typographicus compoſitor: (Schriftſetzer:) Schæfferus primus Impreſſor (Drucker.)

Was es aber für ein Buch geweſen, ſo zu erſt gedrukt worden, iſt ungewiß. Wiewohl einige meynen, es ſey das Doctrinale, der Donat oder die Grammatic Alexandri Galli geweſen, ſo im Jahr 1441. Johannes Fauſt allda habe im Druk erſcheinen laſſen. Andere aber wollen, daß Johannes Guttenberg das erſte Buch, und zwar die lateiniſche Bibel nach ſeiner Erfindung mit grober Schrift, und nach Art der Meßbücher gedrukt habe. (*) Dieſer Kunſt zu Ehren wollen wir einige Zeilen

(*) Gleichwie uns Europeern die Chineſer die Erfindung des Pulvers ſtreitig machen; alſo ſprechen ſie uns

Zeilen aus Herrn M. Phil. Cäſars darauf verfertigten gebundner Lobrede herſetzen:

Du groſſes China du, du rühmeſt dich umſonſt!
Auch haſt du Frankreich nicht erfunden dieſe Kunſt!
Ihr Niederländer ihr! laſt euer Harlem ſchweigen!
Auch Welſchland kan uns nicht den Urerfinder zeigen.
Komt, nehmt uns dieſes Lob! Johannes Guttenberg,
Ein Mann von edlem Stamm, bringt auf das Druckerwerk
Zu Maynz im deutſchen Reich. Er hilft mit ſcharfen Sinnen
Was Peter Scheffer hier, und Fauſt zuerſt beginnen,
Was ſonſt Hans Mentelin zu Straßburg hat erdacht,
Und (wie man will) von dar Hans Gänſefleiſch gebracht
An vor etmeldtem Ort, den billig wir erkennen
Vor unſre Schreiberſtadt, und Kiriath Sepher nennen,
Weil da der erſte Pfeil aus Dinten ward gemacht,
Weil ſie die Druckerkunſt zum erſten ausgebracht,
Daß ſie nunmehr bey uns ſo ſchön und herrlich blühet,
Da Guttenberg ſich erſt ſo treflich hat bemühet.
Er macht erſt breite Schrift und bracht es auch ſo weit,
Daß mit Verwunderung man drauf in kurzer Zeit
Gedrukte Schriften laß. Nun werden tauſend Bogen
In eines Tages Friſt, auch eher, abgezogen,
Wenn nur die Schrift geſetzt, ꝛc.

Maynz iſt ehemals eine freye Reichsſtadt geweſen, wurde aber 1462. vom Erzbiſchof
Adolph

uns auch die Erfindung der Buchdruckerey ab. Denn weil ein groſſer Streit unter den Scribenten herrſchet, wer das erſte Buch gedrukt habe, und alſo der erſte Buchdrucker geweſen ſey; So ſuchen Nicol. Trigautius oder Tricaut und mit ihm viele andere zu behaupten, daß die Buchdruckerkunſt in China viel länger als in Deutſchland und Europa bekant ſey, und daß die Chineſer bereits vor mehr als 500. Jahren, ja, wie einige wollen, gar ſchon vor Chriſti Geburt Bücher gedrukt, und wir alſo von ihnen hierinnen das erſte Licht bekommen hätten.

Adolph von Naſſau überfallen, mit Gewalt eingenommen, die Burger zum Theil umgebracht, zum Theil ins Elend veriagt, das alte Regiment abgeſchaft, und die Stadt dem Churfürſten gänzlich unterthänig gemacht. Damit ſie auch deſto beſſer möge im Zaum gehalten werden, ſo wurde von ihm allda nicht lange hernach ein feſtes Schloß erbauet. Weil nun dieſe Stadt heutiges Tages unter ihrem Erzbiſchof ſteht, ſo wird auch ihr Reichsanſchlag mit zu dem ſeinigen gerechnet. Im übrigen werden in den daſigen Aeckern, Weinbergen und am Ufer des Rheins noch bisweilen allerley alte römiſche Sachen und Altenthümer gefunden. Wie denn auch, ſowohl bey Erbauung des Citadels, als bey Anlegung anderer Werker, man jederzeit nicht nur viele römiſche Todtenköpfe, mancherley alte Münzen von Kupfer, Silber und Gold allda entdekt, ſondern auch verſchiedene römiſche Statuen, Altäre und Aufſchriften ausgegraben hat.

Das Wappen der Stadt Maynz ſind zwey ſchrägweiß gelegte ſilberne Räder im rothen Felde, die mit einem ſilbernen Kreutz zuſammengefügt werden. Ihre Meſſen werden erſtlich montags nach Cantate, zweytens auf Jacobi, und drittens freytags nach der frankfurter Herbſtmeße gehalten. Es liegt aber dieſe Stadt unter dem 49. Grad 47. Minuten der Elevationis Poli oder Latitudinis, und unter dem 29. Grad 45. Minuten Longitudinis, imgleichen unter dem himmliſchen Zeichen der Zwillinge.

Es haben ſich viele denk- und merwürdige Sachen allda zugetragen, welche wir aber beliebter Kürze

Kürze halber übergehen, und davon nur die vornehmſten aus dem leztverwichenen Jahrhundert in etwas berühren wollen. Als 1631. der ſchwediſche König Guſtav Adolph den erſten Dec. von Frankfurt aufgebrochen war, und mit ſeiner ganzen Armee, wie oben erwehnet worden, durch Darmſtadt nach dem Rhein zog, auch den ſiebenden gedachten Monats bey Oppenheim würklich über den Fluß ſezte, und dieſen Ort in ſeine Gewalt bekam, rükte er mit ſeiner ganzen Macht auch vor Maynz und lies den darinnen liegenden Spaniern ſogleich den rechten Ernſt ſehen. Dieſe wehreten ſich zwar anfangs tapfer, als ſich aber der König in der Geſchwindigkeit ſo ſehr der Stadt genähert hatte, daß er bereits bis unter das Geſchüz an die Schanzen und Stadtgräben gekommen war, auch ſchon Petarden an das Gauthor anſchraubte, und alles zum Sturm hatte bereit machen laſſen, lieſſen ſie den Muth ſinken, accordirten den 13. December und zogen mit zwey Stücken, imgleichen mit Ober- und Untergewehr, mit Sak und Pak ab, und wurden von den Schweden bis nach Luxenburg begleitet; Der König hingegen beſezte die Stadt, das Schloß und die Schanzen mit ſeinen Völkern, fand auch noch 80. Geſtük, 120. Tonnen Pulver und ſonſt groſſen Vorrath darinnen. Sein Quartier nahm er auf dem Schloß, und die maynziſchen Burger muſten ihm die Plünderung mit 8000. Reichsthalern, die Geiſtlichkeit und Juden aber abſonderlich abkaufen. Hierauf beveſtigten die Schweden dieſes Maynz aufs beſte, verſahen es mit neuen Schanzen, und ſchlugen eine

 Schif-

Schifbrücke über den Rhein bis nach Caſſel. Desgleichen wurde auf des Königs Befehl und Anordnung, gedachter Stadt gegen über, am Einlauf des Mayns in den Rhein ein neues Citadell, oder eine Feſtung, die Guſtavsburg genant, zu bauen angefangen, und die dazu benöthigten Steine von dem St. Albansſtift abgebrochen und darzu angewendet. Bey dieſer Gelegenheit hat man unter der Erden viel altes Gemäuere von römiſchen Gebäuden, ingleichen Bilder und Schriften gefunden. Es behielten auch die Schweden dieſes Maynz bis zu Ende des 1635. Jahrs im Dec. innen, da ſie endlich gezwungen wurden, die Stadt auf Accord an die Kaiſerlichen zu übergeben, worauf ſie bey 3000. Mann ſtark mit Haab und Gut abzogen. Im Jahr 1644. muſte ſich die Stadt an den franzöſiſchen General Duc d'Auguien ergeben, welcher ſie bis nach dem im Jahr 1649. erfolgten münſteriſchen Friedensſchluß behielte, da ſie denn die Franzoſen wieder verlaſſen muſten.

Bey dem 1688. von den Franzoſen verübten ſo ungerechten als barbariſchen Einfall in die Churpfalz, wurde auch dieſer wichtige Rheinpaß von ihnen ohne ſonderlichem Widerſtand zu Ende des Septembers eingenommen. Hierauf lies Frankreich ſogleich mit einigen tauſend Mann über Hals und Kopf an dem Feſtungsbau arbeiten, und gegen über auf der Aue bey Coſtheim, oder in dem Winkel des Rheins und Mayns eine groſſe Schanze aufwerfen, welche das Fort de Mars genennet wurde. Desgleichen verſenkte man auch viele Schiffe an der Münde des

des Mayns, um dadurch den Strom und die Einfahrt in den Rhein unſchifbar zu machen. Nicht weniger verſahe man die Stadt mit 192. Compagnien zu Fuß und 24. zu Pferd, nebſt allen zu Aushaltung einer harten Belagerung gehörigen Nothwendigkeiten; Im Gegentheil aber war man Alliirter Seite alles Ernſts beflieſſen, dieſe Stadt vor allen Dingen den franzöſiſchen Klauen wieder zu entreiſſen, welches auch 1689. die kaiſerlichen, churbrandenburg- lüneburg- ſächſiſch- und heßiſchen Völker vermittelſt einer koſtbaren Belagerung bewerkſtelligten. Denn den 16. Jul. in der Nacht wurde Maynz von Ihro Hochfürſtl. Durchl. dem Herrn Herzog Carl von Lothringen berennet, da denn bis zum 20. Julii, die kaiſerlichen, churbayeriſchen, churſächſiſchen, fürſtlichlüneburgiſchen, zell- und hannöveriſchen, wie auch die heßiſchen, fränkiſchen und anderer Allirten Truppen vollends anlangten. Den 23 dieſes Monats wurde Prinz Friedrich von Pfalzneuburg mit einer Falconnetkugel erſchoſſen, und von dieſem Tage an in der Feſtung das Glockenläuten und Uhren ſchlagen gänzlich eingeſtellt. Den 26. geriethe durch eine von den Heſſen eingeworfene Bombe das Agneſenkloſter in Brand Den 28. verheerten ſie die fliegende Brücke, und den 29 brachten ſie durch viele Feuerkugeln, ſo ſie in die franzöſiſchen Schanzen warfen, des Feindes Baraquen, Faſchinen und andere Sachen mehr in Brand. Die Franzoſen feyerten in deſſen auch nicht, ſondern thaten mit vielen und ſtarken Ausfällen groſſen Schaden. Den 8. Aug. nach gegebener zweyten Muſketenſalve, wurden die Lauf-

gräben eröfnet, und zum würklichen Beſchieſſen der Anfang gemacht. Den 9. warfen die Heſſen von Coſtheim aus viele Bomben in die Stadt, davon ein heftiger Brand und groſſes Geſchrey entſtund, worauf aber das Schieſſen in etwas eingeſtellt wurde. Den 12 pflanzte man auf ein Stük von einer Batterie einige Carthaunen, womit man den ſo genanten Eichelſtein und noch einen andern runden Thurn, worauf der Feind die Kaiſerlichen ſtark mit Falconetten beunruhigte, durchlöcherte und unbrauchbar machte. Den 18. wurde die groſſe kaiſerliche Batterie völlig fertig und mit 36. Quartierſchlangen und halben Carthaunen beſetzt, welche man nebſt etlichen Feuermörſern in die Auſſenwerker ſpielen lies, weil man der Stadt, ſo lange es möglich war, zu verſchonen gedachte. Den 23. entdekte man ſieben feindliche Minen, daraus man bey 24. Centner Pulver nahm. Den 26. führten die Sachſen 20. halbe Carthaunen auf ihre groſſe Batterie, und eröfneten die Schießſcharten, worauf den 28. durch das entſetzliche Canoniren die Mauren, das Schilderhäußgen und das Wachthauß bey dem Eichelſtein in einem Augenblik über einem Haufen lagen. Den 30. fanden die Minirer eine Wurſt, in welcher man zu den Minen das Lauffeuer machte, und den Tag hernach fanden ſie eine feindliche Flegade, woraus drey Tonnen Pulver gehoben wurden. Den 4. Sept. faßte man kaiſerlicher Seite, etwann 20. Schritte von den Palliſaden der Contreſcarpe Poſto, und den 5. wurden bey 2000. Canonenſchüße aus der Allirten Lager gegen die Stadt gethan. Weil man auch mit der

der Arbeit, ſowohl gegen die Contreſcarpe als Feſtung, nicht naher anrucken konte, ſo wurde den 6. der beſchloſſene Generalſturm auf die Contreſcarpe bewerkſtelliget, und abends zwiſchen 4. und 5. Uhr nach abgeredeter Loſung damit der Anfang gemacht. Worauf der Feind nach einer tapfern Handanlegung und unermüdeten Arbeit, wiewohl nicht ohne merklichem Verluſt, herausgetrieben wurde und nach drey ganzer Stunden lang gedauerten, und von beyden Seiten mit ganz unbeſchreiblicher Gewalt geführten Stürmen, dieſelbe den Unſrigen überlaſſen muſte. Allirter Seite blieben viele hohe und niedere Officiers nebſt 600. Gemeinen, wobey man auch viele Verwundete hatte; Auf franzöſiſcher Seite aber blieben gleichfals viele, und wurden zum Theil bey 600. Mann verwundet. Der franzöſiſche Commendant Marquis d' Uxelles und alle franzöſiſche Officiers in Maynz konten der Deutſchen tapfren Angrif nicht gnugſam loben, und geſtunden, daß ſie dergleichen heftigen Anfall noch niemals geſehen hätten. Während dieſes Sturms brante es etliche Stunden lang in der Stadt, ohne daß man wuſte, wie das Feuer ausgekommen war. Als man ſich nun ſolchergeſtalt der feindlichen Contreſcarpen bemächtiget, und würklich Poſto darauf gefaſt hatte, fuhr man die ganze Nacht mit unaufhörlichem Canoniren, Bomben- und Carcaſſenwerfen gegen den Wall beſtändig fort, und grif einen Ravelin mit ſolchem Nachdruk an, daß der Feind durch ein gegebenes Zeichen einen Stillſtand zu Begrabung der Todten begehren muſte, doch wolte man allirter Seite nichts davon hören. Als demnach der Marquis d' Uxelles von allen Seiten die groſſen Zubereitungen,

tungen, die man vorkehrte, mit Augen ſahe; wolte er den weitern Ernſt nicht erwarten, ſondern ließ den 8. erwehnten Monats an allen Angriffen die Chamade oder das Appel ſchlagen, und auf der Alexandersbaſtey etliche weiſſe Fähnlein ausſtecken. Hierauf wurden den 9. die Accordspuncte, welche in 23. Artickeln beſtunden, völlig geſchloſſen. Dieſem Accord zu Folge nahm der franzöſiſche Auszug aus Maynz ſonntags, als den 11. Sept. um 10. Uhr vormittags ſeinen Anfang und daurete biß 4. Uhr nachmittags. Da denn die Feinde mit allem geraubten und gepreßten Gut, ſo ſie die Zeit über, daß ſie im Beſitz von dieſer Feſtung geweſen waren, nämlich in 10. Monaten und 11. Tagen zuſammen gebracht hatten, nach Kriegsgebrauch, mit klingendem Spiel, brennenden Lunden, fliegenden Fahnen, mit Pulver und Bley angefüllten und verſehenen Patronen, Musketen und mit Piquen auf den Schultern, wie auch mit aller ihrer Bagage, nebſt 6. metallenen Stücken und 4. Feuermörſern, 331. Bagagewägen, 6690. Mann ſtark auszogen, und unter einer Bedeckung von 2000. Mann unter dem Obriſtlieutenant Baſſompierre biß auf Landau begleitet wurden. Im übrigen waren bey 9000. Stükkugeln und Bomben in die Stadt geworfen, und dadurch viele Häußer durchlöchert worden. Bloß auf den Dom waren bey 70. auf die Johanniskirche auch bey 70. und auf die Sanct Stephanskirche bey 200. Schüſſe geſchehen, welche dieſelben nicht wenig beſchädiget hatten, zumalen da auch beſtändig 88. ſchwere Canonen gegen die Stadt im Feuer gelegen hatten. Den 11. Sept. fing man in der Stadt wiederum an, mit allen Glocken

zu lauten, und in der Hauptkirche wurde in Beyſeyn vieler Generalsperſonen das HErr GOtt dich loben wir ꝛc. geſungen. Hierauf beſetzte man die Stadt unter Commando des Generals von Thüngens wieder mit einigen tauſend Mann.

Den 11. Sept. 1724. entſtund zu Maynz früh Morgens gegen 3. Uhr in einer Scheuer ein unvermutheter Brand, welcher ſogleich das dabey ſtehende Zeughauß ergrif, und wegen der darinnen entzündeten Granaden und anderen feuerfangenden Sachen der Stadt mit einer groſſen Gefahr drohete, doch wurde endlich nach fleißiger Wehrung dieſes Feuer wieder gedämpfet. Inzwiſchen waren nebſt gemeldeter Scheuer, imgleichen dem Zeughauſe und dem Thurn über dem Mühlthor, in der Löhrgaſſe noch ſieben oder acht Häußer eingeäſchert worden.

Das maynziſche Bißthum betreffend, ſo ſoll ſolches gleich im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt ſeinen Anfang genommen haben, und der erſte Biſchof St. Creſcens, ein Jünger des Apoſtels Pauli, von dem 2. Tim. 4. v. 10. geredet wird, geweſen ſeyn. Denn als dieſer Apoſtel in daſige Gegend geſendet worden, den am Rheinſtrom wohnenden Völkern das Evangelium zu predigen, ſo habe derſelbe endlich im Jahr Chriſti 80. dieſes Bißthum aufgerichtet, und nach einer zwey und zwanzigjährigen Verwaltung im Jahr Chriſti 102 die Märtyrerkrone erlanget. Seine Nachfolger ſind mit Namen folgende geweſen: (2) St Marin oder, nach andern, Martin. (3) St. Creſcentius, ſtarb 126. (4) Cyriacus ſaß 14. Jahre. (5) Hilarius ſtarb 160. (6) Martin. (7) Celſus regierte 22. Jahre. (8) Lucius. (9) Gotthard. (10) Sophron, regierte 10. Jahre.

(11) Heriger. (12) Ruther, ſaß 20. Jahre. (13) Avitus. (14) Ignatius. (15) St. Dionyſius. (16) Ruthbert. (17) Adelhard. (18) Lucius Ruandus. Dieſer wurde von den Arianern ſehr verfolget, und endlich getödtet.

getödtet. (19) St. Maximus wurde ſiebenmal Zeit ſeines 22. jährigen biſchöflichen Amtes von den Arianern verjaget, und von den Rechtgläubigen eben ſo vielmal wieder eingeſetzt. (20) Sidonius der I. ſtarb 397.

(21) Siegesmund. (22) Lupold regierte 17. Jahre. (23) Nicetius. (24) Marianus. (25) St. Aureus Martyr. Unter dieſem wurde Deutſchland, inſonderheit an dem Rheinſtrom, von den Hunnen grauſam verwüſtet, und Maynz 451. gänzlich zerſtöret. Im Jahr 454. ſtürzten ihn die Arianer mit ſeiner Schweſter in einen Brunnen. (26) Eutropius regierte 23. Jahre. (27) Adelbert. (28) Rather (29) Adelbald. (30) Landfried.

(31) Ruthard (32) Sidonius der II. (33) Willibald. (34) Rudegaſt. (35) Rudhelm (36) Radwald (37) Leowald (38) Richbert. (39) Gerold war zugleich Erzbiſchof zu Worms, wurde aber von den Sachſen erſchlagen, als er mit den Franken wider ſie zu Felde gieng. (40) Gerwil oder Gebilius, als deſſen Sohn, ſo auch Erzbiſchof zu Worms geweſen, wolte ſeines Vaters Tod rächen, und brachte deſſen Mörder wieder um, wurde aber deswegen 745. des Bißthums entſetzt, und muſte mit der Graf ſchaft Spanheim verlieb nehmen. Er war auch zugleich Erzbiſchof zu Worms.

(41) Bonifacius, ſonſt Wanfried genant, ein Engelländer und der Deutſchen Apoſtel, war der erſte Erzbiſchof zu Maynz, und ſtiftete viele Klöſter und Bißthümer. Als er im Jahr 755. zu Dockum in Frießland eine groſſe Taufhandlung vorhatte, wurde er von den frieſiſchen Heyden tod geſchlagen. (42) Lullus, auch ein Engelländer, regierte 33. Jahre. (43) Richolp. Unter ihm wurde 813. die erſte maynziſche Kirchenverſammlung gehalten. (44) Haiſtulph. (45) Ottgar. (46) Raban Maurus, war ein vortreflicher Theologus, Philoſophus und Poet. Zu deſſen Zeiten wurden drey Kirchenverſammlungen zu Maynz gehalten, als 847. 848. und 852. (47) Carl, des Heil. Pipins, Königs in Aquitanien, Sohn, und Kaiſers Ludovici Pii Enkel. Zu deſſen Zeit wurde im Jahr 857. eine groſſe Unterredung der Geiſtlichen zu Maynz angeſtellt. (48) Lindbert. Zu deſſen ſeiner Zeit und zwar 888. wurde abermals eine Kirchenverſamlung zu Maynz gehalten. Er ſtiftete auch die St. Moritzkirche, und ließ die

die Stadtmauern neu ausbeſſern. (49) Sunderhold oder Sunzo ſtarb 392. (50) Hatto der I. begieng einen ſchlimmen Streich mit Alberto, Grafen zu Bamberg, indem er ihn mit Liſt zum Kaiſer Ludwig den IV. brachte, der dieſem Grafen nachgehends den Kopf abſchlagen lies. Er ſoll 912. geſtorben ſeyn.

(51) Heriger, zehnder Erzbiſchof ſtarb 930. (52) Hildebert krönte 936. Kaiſer Ottonem den I. zu Aachen, (53) Friedrich, ein Herzog von Lothringen, ſaß 15. Jahre. (54) Wilhelm, Kaiſers Ottonis Sohn, war ein Herr von groſſem Verſtande. (55) Hatto der II. ſoll ein unbarmherziger Mann geweſen und von den Mäuſen gefreſſen worden ſeyn, von ihm ſiehe die Erzählung beſſer unten bey dem Mäußthurn und Johann Hübners politiſche Fragen im VII. Theil. (56) Rupert. (57) Willegis, eines Wagners Sohn von Strommingen aus Sachſen. Unter deſſen Regierung wurde das Erzbißthum erhöhet, und um das Jahr 998. zum Churfürſtenthum gemacht. Er erbaute die Stiftskirche zu St. Stephan, und lies zum ewigen Andenken ein Wagenrad in das maynziſche Wappen ſetzen; überhaupt regierte er 16. Jahre und ſtarb 1011. (58) Erckenbald, ein ſächſiſcher Graf von Sommerſenburg, ſtarb 1020. (59) Aribo oder Erbo, ein Pfalzgraf am Rhein und ſehr gelehrter Herr, ſtarb 1031. (60) Bardo, ein Adelicher von Oppershoven. Zu deſſen Zeiten und zwar 1050. wurde eine groſſe Kirchenverſammlung zu Maynz gehalten, auf welcher Kaiſer Henrich der III. und Pabſt Leo der IX. ſelber zugegen waren.

(61) Luibold als fünfter Churfürſt und 22. Erzbiſchof ſtarb 1059. (62) Siegfrid, ein Freyherr von Eppenſtein, that 1064. eine Reiſe nach Jeruſalem, regierte 24. Jahre und ſtarb 1084. (63) Wezilo, ein gelehrter und beredſamer Mann, ſtarb 1088. (64) Ruthard der II. regierte 22. Jahre. (65) Adelbert der I. ein Graf von Saarbrücken, ſaß 27. Jahre. (66) Adelbert der II. des vorhergehenden Schweſterſohn, ſtarb 1141. (67) Marcolph von Aſchaffenburg ſtarb im erſten Jahr. (68) Henrich der I. wurde 1153. aus Verleumdung vom Pabſt abgeſetzt. (69) Arnold wurde von den Maynzern, nachdem er mit ihnen in einen Streit gerathen war, ermordet, weswegen man hernach die Rädelsführer enthauptete,

hauptete, die Stadtmauren niederriſſe, das St. Jacobs-
Kloſter ſchleifte und die Stadtgräben ausfüllte. (70)
Conrad der I. ein Graf von Wittelsbach, wurde 1164.
verjagt, und

(71) Chriſtian der I. ein Graf von Buche, an deſſen Plaz eingeſezt. Dieſer war ein gelehrter und vieler Sprachen kundiger Herr, dabey aber auch ein gefaßter Soldat, und ſtarb 1180. in Italien. Nach deſſen Tode kam Conrad zum andernmal zu dieſer Würde, und ſtarb endlich 1200. (72) Siegfrid der II. ein Freyherr von Epſtein, ſtarb 1249. (74) Chriſtian der II. wurde 1251. abgeſezt. (75) Gebhard der I. ein Graf von Eppenſtein, ſtarb 1260. (76) Werner, ein Graf von Falkenſtein, ſchlug auf dem 1273. zu Frankfurt gehaltenen Wahltag den Grafen Rudolph von Habſpurg zum Kaiſer vor. Unter ihm wurden faſt alle Juden 1282. zu Maynz verbrant. Er ſtarb 1284. (77) Henrich der II. eines Beckers Sohn von Iſny aus Schwaben und ein barfüßer Mönch. Dieſer wurde wegen ſeines knottigten Strickes, den er um den Leib trug, Biſchof Knoterer oder Gurtelknopf genant. Er war auch Biſchof zu Baſel, und ſtarb nach zweyen Jahren. (78) Gerhard der II. ein Freyherr von Eppenſtein, ſtarb 1304. (79) Petrus, von geringer Ankunft, ſaß 16 Jahre. (80) Matthias, ein Graf von Buchek, hielte 1327. zu Maynz eine geiſtliche Unterredung, und ſtarb 1328.

(81) Henrich der III. ein Graf von Virnenburg, war der 25. Churfürſt und 42. Erzbiſchof, ſtarb 1348. (82) Gerlach, ein Graf von Naſſau, ſaß 18. Jahre. (83) Johann der I. ein ſchöner aber einfältiger Herr, deswegen er auch ſpottweiß nur Biſchof Hamel genennet, und endlich im Jahr 1373. mit Gift aus dem Wege geraumt wurde. (84) Adolph der I. ein Graf von Naſſau, ſaß 16. Jahre. (85) Conrad der II. ein Graf zu Weinſperg, ſtarb 1395. (86) Johann der II. ein Graf von Naſſau, war eines hohen und klugen Verſtandes, baute 1404. das Schloß zu Höchſt, ſtarb 1419. (87) Conrad der III. ein geborner Rheingraf, regierte 15. Jahre. (88) Dietrich, Erbſchenke und Freyherr von Erpach, war ein mit vortreflichen Tugenden begabter Herr. Zu deſſen Zeiten und zwar 1440. iſt die edle Buchdruckerkunſt zu Maynz

von

von Johanne Guttenbergern zu erſt erfunden worden. Er ſtarb 1459. (89) Diether, ein Graf von Iſenburg, wurde vom Pabſt Pio dem II. 1461. wieder abgeſetzt, und hergegen (90) Adolph der II. ein Graf von Naſſau, an deſſen Stelle erwählet, welcher Mayntz bey der Nacht überſtiege, und ſelbiges, ob ſich wohl die Burger tapfer wehrten, dennoch eroberte. Dieſer machte die Stadt aus einer Reichs- zur biſchöflichen Stadt, und regierte nach Vertreibung ſeines Vorfahren 13. Jahre, ſtarb endlich 1475. Nach ſeinem Tode wurde Diether zum andernmal ordentlich erwählet. Dieſer bauete hernach zu Mayntz das Schloß, die St. Martinsburg genant, ſtiftete auch 1477. die dasige Akademie und ſtarb 1482.

(91) Albert der I. als der 35. Churfürſt, und 52. Erzbiſchof, war Churfürſt Erneſtens zu Sachſen Sohn, ein Herr von 18. Jahren, ſtarb an einem hitzigen Fieber im zweyten Jahre ſeiner Regierung. (92) Berthold, ein Graf von Henneberg, ein friedliebender Herr, hielte 1499. eine geiſtliche Unterredung, und ſtarb 1504 (93) Jacob, ein Freyherr von Liebenſtein aus Schwaben, war ein kränklicher Herr, und ſaß drey Jahre. (94) Uriel, ein Edelmann von Gemmingen aus Schwaben, war Doctor der Rechte, ſtarb 1514. (95) Albert der II. ein Marggraf zu Brandenburg, war zugleich Erzbiſchof zu Magdeburg, Biſchof zu Halberſtadt und Cardinal, ſtarb 1545. (96) Sebaſtian, ein Edelmann von Heuſenſtein aus Heſſen, ſtarb 1556. (97) Daniel, genant Brendel von Homburg, legte 1561. den erſten Grund zum neuen Jeſuitercollegio, regierte 26. Jahre und ſtarb 1582. eben an ſeinem Geburtstage. (98) Wolfgang, aus dem adelichen Geſchlechte von Dahlberg, ſtarb 1601. (99) Johann Adam, aus dem Geſchlechte von Bicken, ſtarb 1604. (100) Johann Schweikhard, aus dem adelichen Hauße von Cronenberg, regierte 22 Jahre.

(101) Georg Friderich von Greiffenklau war Biſchof zu Worms, und der 45. Churfürſt, wie auch 62. Erzbiſchof, ſaß 3. Jahre. (102) Anshelm Caſimir Wambold von Umſtadt, ſtarb 1647. (103) Johann Philipp, ein Freyherr von Schönborn aus Franken, war auch Biſchof zu Würzburg. Er löſete im Jahr

1651.

1651. die ſogenante vom Churfürſten Diethern 1463. dem Churhauße Pfalz verſetzte Bergſtraſſe gegen Erlegung 100000. rheiniſcher Gulden wieder ein, und regierte 26. Jahre, ſtarb 1673. (104) Lotharius Friderich, ein Freyherr von Metternich, war zugleich auch Biſchof zu Speyer und Worms, ſtarb 1675. (105) war Damian Hartard, ein Freyherr von der Leyen, Biſchof zu Worms, ſtarb 1678. (106) Carl Henrich, ein Freyherr von Metternich, wurde erwählet und ſtarb 1679. (107) Anshelm Franz, ein Freyherr von Ingelheim, unter ihm wurde 1688. Maynz von den Franzoſen eingenommen, 1689. aber durch eine harte Belagerung von den hohen Alliirten wieder erobert. Er ſtarb 1695. (108) Lotharius Franciscus, ein Freyherr von Schönborn, wurde 1693. Biſchof zu Bamberg, 1694. Coadjutor zu Maynz und 1695. Churfürſt. Er war ein löblicher Regent und getreuer Patriot für das ganze Heil. Röm. Reich, ſtarb den 29. Jan. 1729. nachdem er 34. Jahre regieret hat. Sein Nachfolger war (109) Franz Ludwig, Pfalzgraf am Rhein aus dem Hauße Neuburg, wurde Biſchof zu Breßlau 1683. Biſchof zu Worms, Probſt zu Elwangen und Deutmeiſter 1694. Coadjutor zu Maynz 1710. Churfürſt zu Trier 1716. von dem letzern dankte er aber ab und wurde 1729. Churfürſt zu Maynz, ſtarb den 7. April 1732. (110) Philipp Carl aus dem hochfreyherrlichen Hauße der Freyherrn von Eltz, wurde erwählet und geſalbet den 26. Nov. 1732. ſtarb den 22. März 1743. Hierauf wurde den 22. April vormittags gegen 11. Uhr (111) Johann Friderich Carl, ein Graf von Oſtein, von dem Domcapitel erwählet. Er war des Erzſ. hohen Domſtifts Maynz Domcuſtos, der hohen Dom- und Ritterſtifter Würzburg und St. Alban bey Maynz Capitularherr, und des kaiſerlichen freyen Wahlſtifts St. Bartholomäi in Frankfurt Probſt.

Das Erzſtift hat eigentlich 42. Canonicos oder Domherrn, welche alleſamt ihren Adel mit 16. Ahnen beweiſen müſſen, 24. davon ſamt dem Domprobſt ſtellen den geheimen Rath, oder das Capitel

Capitel vor, aus deſſen Mitteln jedesmal ein Erzbiſchof pflegt erwählet zu werden. Die übrigen Canonicos nennet man Domicellarien. Der Churfürſt hat auch auſſer ſeinen vielen hohen und niedern Hofbedienten, gewiſſe Erz- und Erb-Beamte, als da ſind Erzmarſchalle die Landgrafen zu Heſſen; Erztruchſeße die Grafen von Veldenz; Erzſchenken die Grafen von Schönborn; Erzkämmerer die Grafen von Stollberg; die Grafen von Heuſenſtam, Erbmarſchalle, die Greiſſenklaue von Vollrath Erbtruchſeße; die Waldpotten von Paſſenheim Erbſchenken, und ein Freyherr von Metternich Erbkämmerer. Sonſt iſt dieſer Erzbiſchof auch Erzkanzler durch Germanien, weswegen er vermöge dieſes Erz-Cancellariats entweder in hoher Perſon die Reichsangelegenheiten ausfertiget, oder ſolches durch den Reichsvicekanzler verrichten läßt. In ſeinem eigenen Gebiete verrichtet er mit Ausſchlieſſung anderer geiſtlichen Churfürſten die kayſerliche Krönung und Salbung; wenn aber dieſe Handlung auſſer ſeinem eigenen und dem churcölniſchen Kirchſpiel geſchiehet, ſo wechſelt Churmaynz mit Churcöln darinnen ab. Bey allen Verſammlungen, ſowohl der Churfürſten als der Reichsſtände, wie auch des Churcrayſes, in welchen der Churfürſt ſelbſt gehört, führt Churmaynz das Wort. Es hat derſelbe die Geleitsgerechtigkeit durch die Bergſtraße, ingleichen durch das fürſtlichdarmſtädtiſche und heßiſche Gebiete bis an Frankfurt am Mayn. Desgleichen beſitzt er auch das Recht, Marktſchiffe auf dem Mayn zu halten, und das Privilegium de non appellando, das iſt, es darf ſich niemand von

ſeinem

ſeinem Ausſpruche auf ein höheres Gericht zu beziehen, es ſey dann, daß er einem die Gerechtigkeit verweigere. Ueber dieſes iſt er Schutzherr des Generalerbreichspoſtamts und folgends Director der Reichspoſten, daher die churmainziſchen Staatsbedienten von allem Briefgelde frey ſind. Der vielen andern Vorzüge nicht zu gedenken, als welche viel zu weitläuftig fallen würden, wenn man ſie alle beybringen wolte. Das Erzſtift hat zu Suffraganeis oder Weihbiſchöffen die zu Würzburg, Worms, Eichſtädt, Speyer, Straßburg, Coſtanz, Augſpurg, Hildesheim, Paderborn und Chur. Es werden aber die churfürſtlichen Lande durch Statthalter und Oberamtmänner verwaltet. Die höchſte Gerichtsbarkeit übet in den Churlanden die Regierung aus, und die churfürſtlichen Einkünfte werden von der Kammer beſorget. Es ſollen dieſe Einkünfte einige Tonnen Goldes ausmachen, und theils von Weingefällen, theils von den Zöllen am Rhein und Mayn, vornämlich aber in der Stadt Maynz ſelbſt gehoben werden. Desgleichen kan der Churfürſt in der Zeit der Noth an Mannſchaft 8000. zu Fuß und 800. zu Pferd aufbringen, indem das Churfürſtenthum viele anſehnliche gräfliche, und Ritterlehen in ſich faſſet. Sonſt führt das Stift in der ſogenanten Pfaffengaſſe den Namen des Würdigſten.

Das erzbiſchöfliche Wappen ſtellt ein ſilbernes Rad von ſechs Speichen im rothen Felde vor. Es hat ſelbiges von dem Erzbiſchof Willigiſo, der eines Wagners Sohn geweſen, ſeinen Urſprung bekommen.

Doch

Doch genug von Maynz, wir kommen nun wieder zu unſerm Rheinſtrom. Nachdem ſelbiger vor Maynz vorbey gerauſchet iſt, und den gegen über liegenden alten Flecken Caſſel, allwo bereits der Kaiſer Trajan ein Caſtell erbauet hatte, und auch noch ſehr alte Münzen gefunden werden, nebſt der St Petersaue einer Inſel, ſo den Jeſuiten in Maynz zuſtändig iſt, zurükgeleget hat, ſo empfängt er nicht weit von dannen die kleine Salzbach. Gedachtes Caſſel, ſo Maynz gegen über liegt, hält zwey Märkte, den erſten auf Philippi Jacobi, und den zweyten montags nach Bartholomäi.

Eine Stunde vom Rhein, zweye von Maynz und Schwalbach, und acht von Frankfurt, nahe vor der ſogenanten Höhe, liegt Wißbaden, lat. Wisbadena oder Visbada, in alten Schriften aber Weſebaden und Weſebadon genant, welches eine gar alte und wegen ihrer warmen Bäder, von welchen und den dabey liegenden ſchönen Wieſen ſie vermuthlich den Namen hat, ſehr berühmte Stadt iſt. Sie iſt ſchon den alten Römern, wie man aus dem Plinio Hiſtor. Natural Libr. XXXI. cap. 2. und aus dem Ammiano Marcellino Libr. XXIX. cap. 4. nicht undeutlich erſehen kan, unter dem Namen der Fontium oder Aquarum Mattiacarum bekant geweſen; Und kan man noch heut zu Tage ein ziemliches Stük von der daſelbſt geſtandenen alten römiſchen Mauer, welche ehemals die hintere Badſtätte umgeben hat, und noch jetzo die heydniſche Mauer genant wird, allda ſehen. Es werden die in dieſer Mauer noch anjetzo übrige verfallene Thürne von alten Zeiten her die Keſſel genennet, welches, wie die Nachfor-

ſcher

ſcher in den Alterthümern gar wohl wiſſen, nichts anders ſagen will, als was das römiſche oder lateiniſche Wort Caſtellum bedeutet. Von dem dreyſigjährigen Kriege ſoll, nach Webers Zeugniß in ſeiner Thermograph. Wisbad. in ſelb'ger Mauer noch ein Stein mit folgender römiſchen Aufſchrift zu ſehen geweſen ſeyn:

J. O. M. ET.
JUNONI REG.
IN ONOREM.

Auch hat man damals in den daſigen Aeckern einen Stein mit dieſer römiſchen Aufſchrift gefunden:

Deo Mercurio
Nundinatori.

Der erſtere Stein iſt zwar nicht mehr vorhanden, ſondern vermuthlich in den obgemeldeten Kriegszeiten verloren gegangen; der andere aber iſt damals in das nahe bey Wißbaden gelegene Dorf Bierſtedt gebracht, und in das daſige Rathhauß eingemauert worden, woſelbſt er auch noch jetzo als eine rare Antiquität zu ſehen iſt. Vor einigen Jahren, nämlich 1732. hat man ebenfalls verſchiedene römiſche Alterthümer, und insbeſondere eine ziemliche Anzahl Ziegel oder gebackene Steine in einigen unterirrdiſchen verſchütteten ſteinernen Gebäuden zu Wißbaden in der Saalgaſſe angetroffen, worauf die Schrift LEGIO XXII. C. V. geſtanden, und mögen wohl die letztern Buchſtaben Cæſaris Veſpaſiani bedeuten. Es werden ſolche Steine noch jetzo meiſtentheils daſelbſt im Wayſenhauſe als ein merkwürdiges Alterthum aufgehoben.

An

An merkwürdigen Gebäuden betrachtet man ſelbigen Ortes die Stadtkirche, welche im Jahr 1716. erneuert und herrlich ausgezieret worden, und in derſelben die alte ſteinerne Kanzel, die im Chor befindlichen uralten bunten Fenſter, worinnen die alten mäynziſchen Biſchöffe und Erzbiſchöfſe aus dem Hauße Naſſau abgebildet ſind, und die an der Kirche ſtehende ſteinerne Bildniſſe des Kaiſers Adolphs und ſeiner Gemahlin. Ferner iſt allda zu ſehen, das herrſchaftliche Schloß, welches zu Anfang dieſes Jahrhunderts, und das Rathhauß, ſo 1609. erbauet, vor einigen Jahren aber wieder ſchön erneuert worden iſt. Weiter verdienen daſelbſt betrachtet zu werden, das Hoſpital, welches der Kaiſer Adolph der I. geſtiftet und man 1732. erweitert hat; imgleichen das Waiſenhauß, welches im Jahr 1723. erbauet worden. Ueber der Haußthüre des neuen Zuchthauſes lieſet man folgende Verſe:

Die Böſen muß man hier mit harter Zucht beſchweren,
Wo ſich die Dürftigen von ihrer Arbeit nähren.

Sonſt zählt man an öffentlichen Badhäuſſern in dieſer Stadt bey fünf und zwanzig, und iſt unter ſolchen das ſogenante Schützenbad das gröſte und vornehmſte. Das Waſſer quillt darinnen nicht ſo heiß als in den andern Bädern hervor, daher es in Anſehung der Wärme mit dem emſer Bad in Vergleichung gezogen wird. Es hat aber ſelbiges zwey beſondere Bäder, ein groſſes und kleines. Das letztere iſt für Stands- und andere Perſonen, ſo gern alleine baden wollen, und dabey ſehr bequemlich eingerichtet; das erſtere hingegen wird durch ſechs Badſtuben unterſchieden, daß alſo

ſechs Perſonen zu gleicher Zeit darinnen baden, und ohne ſich zu ſehen, mit einander reden können. Zwiſchen dieſen Abtheilungen können wieder ſehr viele Perſonen ſitzen, und nach ihrer Bequemlichkeit baden. Es hat auch ſonſt viele ſchöne Gemächer, deren man ſich mit Vergnügen bedienen kan. Es bekommen die Bäder überhaupt das warme Waſſer theils aus dem öffentlichen groſſen Brunnen, theils aber aus beſondern eigenen Quellen. Der öffentliche Brunnen entſpringt mitten auf der Gaſſe ohnweit der Glocke, iſt aber mit einer Mauer umfaſſet, und die Quelle ſo heiß, daß man Hüner und Spanferkel darinnen bruhen kan. Im übrigen iſt die Stadt der evangeliſch lutheriſchen Religion zugethan; doch iſt bekant, daß ſich Reformirte, Catholiken und Juden daſelbſt aufhalten, und beſtehen die Einwohner beyläuftig aus dreyhundert Burgern, ſiebenzig Beyſaſſen und verſchiedenen Freyen.

Das Wappen der Stadt beſteht in drey Lilien und ſie hält vier Jahrmärkte, den erſten mittwochs nach Jubilate, den zweyten mittwochs nach Sommerjohannis, den dritten mittwochs nach Michaelis, und den vierten mittwochs nach Andreä; fallen dieſe beyden Tage auf die Mittwoch, ſo iſt der Markt den Tag hernach.

Zur Zeit der fränkiſchen Könige und Kaiſer iſt dieſe Stadt eine königliche Pfalz- oder Saalſtadt geweſen, wie denn der Kaiſer Henrich der V. in einem eigenen Diplomate vom Jahr 1123. der damals in dieſer Stadt befindlich geweſenen Curtis regiæ oder königlichen Saalburg oder des Saalhofs, ausdrükliche Meldung thut. Vor dem

dem dreyßigjährigen Kriege waren annoch anſehnliche Ueberbleibſel von dieſem Saal, nach des obgemeldeten Webers Zeugniſſe, daſelbſt zu ſehen. Wie denn auch die in ſelbiger Saalgegend befindliche Gaſſe davon noch heut zu Tage die Saalgaſſe genant wird. Im Jahr 965. hat ſich Kaiſer Otto der Groſſe, 1297. Kaiſer Adolph der I. aus dem Hauſe Naſſau, und 1474. der Kaiſer Friedrich der III. in dieſer Stadt aufgehalten. Ums Jahr 1270. iſt ſie in einer damaligen Fehde zwiſchen dem Grafen von Naſſau, und den Herrn von Epſtein, von den epſteiniſchen Bundsgenoſſen eingenommen, und faſt gänzlich zerſtöret worden. Im Jahr 1318. hat ſie der Kaiſer Ludwig aus Bayern, weil ſie es mit ſeinem Gegenkaiſer Friedrich aus Oeſterreich gehalten hatte, etliche Wochen lang hart belagert, aber nicht erobern können. Wie ſie denn ehemals wegen der groſſen Waſſergräben, welche ſie rund umgeben, ziemlich feſt geweſen iſt. Im Jahr 1547. iſt faſt die ganze Stadt und ſonderlich ſind auch die Kirchen gröſten Theils abgebrant; in dem dreyßigjährigen Kriege aber iſt ſie gar hart mitgenommen worden, ſonderlich 1644. Denn da haben ſie die bäyeriſchen Völker unter den Oberſten Wolf und Spork den 24. October unvermuthet überfallen, alles rein ausgeplündert, an den Einwohnern ſchändlich mißgehandelt und theils niedergehauen, die übrigen aber nackend ausgezogen, und wie eine Heerde Vieh zum Thor hinausgetrieben, ꝛc. Durch ſolche Unglüksfälle iſt die Stadt in den damaligen Kriegszeiten ſo öde worden, daß Haſen und Feldhüner auf den öffentlichen Straſſen allda geniſtet haben. Nach dieſen

und den folgenden franzöſiſchen Kriegsunruhen hat ſie ſich wieder ziemlich erholet, ſonderlich aber iſt ſie zu Anfang dieſes jetzigen Jahrhunderts unter der Regierung des vortreflichen Fürſtens von Naſſauidſtein, Georg Auguſts, gar merklich erneuert, erweitert, und mit vielen anſehnlichen Gebäuden, ja mit ganzen neuen Gaſſen gezieret worden.

Im übrigen gehört dieſe Stadt nebſt der dabey liegenden ſchönen Herrſchaft, worinnen ſie der Hauptort iſt, ſchon ſeit langen Zeiten her dem hohen Hauſe Naſſau zu, wiewohl man nicht eigentlich ſagen kan, zu welchen Zeiten ſie an daſſelbe gekommen iſt; vermuthlich aber iſt es in zehenden Jahrhundert nach Chriſti Geburt geſchehen. Siehe von dieſem allen mit mehrerem Schenks Merkwürdigkeiten der Stadt Wißbaden, als wo ſelbſt alles das obgemeldete mit nöthigen Urkunden bewieſen iſt. Ferner kan hierbey mit Vergnügen noch geleſen werden, die ſchöne poetiſche Betrachtung, welche der berühmte Poet Herr D. Triller auf das wißbadiſche warme Waſſer entworfen, und dem 3ten Theil ſeiner Gedichte einverleibet hat. Wie denn auch von der daſigen Bäder Beſchaffenheit und Würkung verſchiedene berühmte Aerzte eigene Beſchreibungen herausgegeben haben, als da iſt ſonderlich Webers, Hörnigks, Horſtens, Geilfuſens, Melchior Jünkens, Rauchs, Spechs, imgleichen Inſp. Helmunds Thermographia Wisbadenſis.

Wir verfügen uns aber nunmehro wieder zurük nach unſerm Rheinſtrom, welcher, wenn er die oben gedachte und durch Wißbaden rinnende Salzbach eingeſchlukt hat, ſeinen Weg weiter fort,

fort, und bey dem Schloſſe und Dorfe Biberich vorbeynimt, welches vor Alters Biburg oder Biberg genant worden, maſſen es bereits in der Hiſtorie des Kaiſers Ludwigs des II. der im Jahr 874. daſelbſt geweſen iſt, vorkomt. Siehe Pithœi Annales Francorum p. 81. Der Ort iſt an ſich ſelbſt nur ein kleines Dorf, aber heut zu Tage wegen des ſchönen und prächtigen Luſtſchloſſes, ſo daſelbſt nahe an dem Rhein liegt, ſehr berühmt. Es hat ſolches gleich zu Anfange dieſes Jahrhunderts der ehemalige Fürſt zu Naſſau-Idſtein Georg Auguſt zu erbauen angefangen, und der jetzige Durchlauchtigſte Beſitzer deſſelben, Fürſt Carl von Naſſau-Uſingen, fährt fort, es immer mehr und mehr vollkommen zu machen. Es hat daſſelbe in Anſehung der Lage auf den vorbey flieſſenden Rheinſtrom, auf die verſchiedenen Rheininſeln, und auf die auf dieſem Strom auf- und abfahrende Schiffe ohnſtreitig den allerluſtigſten und angenehmſten Proſpect von der Welt. Inzwiſchen iſt es nicht nöthig, eine weitläuftige Beſchreibung davon allhier zu machen, maſſen der obgedachte treffliche Poet Herr D. Triller daſſelbe bereits in dem zweyten Theil ſeiner deutſchen Gedichte ſo ſchön und ſo ausführlich beſchrieben hat, daß ſolche Beſchreibung weder von uns noch von andern kan verbeſſert, wohl aber von jederman daſelbſt nach Belieben kan nachgeleſen werden. Nur können wir dieſes einzige hierbey nicht unberührt laſſen, wie im verwichenen 1743. Jahre im Monat Auguſt dieſes Schloß die hohe Ehre gehabt, daß Se. königliche Majeſtät von Groß-brittannien Georg der II. mit dem Prinzen von

Cumberland einige Wochen darinnen loſchiret haben.

Von dieſem Orte komt der Rhein auf den Flecken Schierſtein, wobey ein altes Schloß, namens Scharfenſtein, geſtanden hat, von welchem aber nichts mehr als nur einige geringe Ueberbleibſel vorhanden ſind, welche auch noch insgemein die Burg genant werden. Weiter komt der Rhein auf die Dörfer Mombach und Niederwalof, bey welchem letztern der Rhein ſehr ſchlimm und gefährlich iſt. Ohnweit davon liegt ins Land hinein, zwey Meilen von Maynz, das in dem maynziſchen Sprengel gehörige ciſtercienſer Nonnenkloſter Tiefenthal. Von Walof begibt ſich der Rhein auf das Dorf Budenheim, und das churmaynziſche alte Städtgen Elfeld, lat. Elfelda, ehedeſſen Eltvilla oder Alta Villa genant. Dieſes iſt ein feiner Ort mit einer ſchönen Kirche und einem hohen Thurn. Oberhalb der Stadt hat es ein ſchönes Schloß, ſo im vorigen Jahrhundert durch den Brand nicht wenig verheeret, nach der Hand aber viel ſchöner und herrlicher wieder aufgebauet wurde. Im dreyßigjährigen Kriege hat es gleichfalls ſehr viel ausgeſtanden.

Allhier erhebt ſich das ſogenante Rheingau oder Rinkgau, lat. Tractus Rhingovienſis oder Rhenogavia, ſo ſich ſchon bey Maynz anfangt und biß auf Bingen erſtrekt; Doch wollen es einige Weltbeſchreiber biß auf Bacharach hinausſetzen. Den Namen Ringau führen einige alte Verfaſſer von Obrinco her, welches eben ſoviel als Oberrinkau heiſſen ſoll; ohnſtreitig aber wird es

es von unſerm Rheinſtrom alſo genennet. (*) Dieſelbe ganze Gegend iſt ungemein fruchtbar und trägt einen herrlichen Wein, den man den Rheingauer nennet, und es dörfen in dem ganzen Rhingau keine andern als Rißlinger Reben bey Verluſt des Weinbergs gepflanzt werden. Die davon kommende Beeren ſind klein, und der in geringer Menge wachſende Wein komt erſt in vier bis ſechs Jahren auf dem Faſſe zu ſeiner Reife, da hingegen die Gutedel- und elblinger Trauben dieſen Wein geben, der zwar ſchwächer als der erſte iſt, und ſich nicht über fünf biß ſechs Jahre halt; hingegen aber ſchon getrunken werden kan, wenn er auch erſt ein Jahr alt iſt. Auf der rechten Seite wird das Rheingau meiſtentheils von dem hohen Gebürge und von Waldungen umgeben, ſo man die Höhe nennet; auf der andern Seite aber beſtreicht es unſer ſchif- und fiſchreicher Rheinſtrom. Vor Alters machte dieſes Rhingau einen beſonderen Pagum aus, von dem ſich die bekanten rhingauiſchen Grafen geſchrieben haben. Gegenwärtig gehört es beynahe ganz nach Maynz.

Ohnweit von Elfeld zwey Meilen von Maynz am Rhein liegt der Flecken Erbach, und etwa eine halbe Stunde weiter hinauf das reiche bern-har-

(*) Vor Alters hat auch das Land jenſeit des Mayns zwiſchen dem Rhein und der Bergſtraße oder dem Odenwald, worinnen Trebur, Langen, Sprenglingen, Gerau, Lohrs und Bensheim liegt, das Rheingau oder Pagus Rhenenſis geheiſſen. Man ſehe Marq. Freheri Origin. Palat. Part. II. Cap. 6. und Nicol. Serarii Moguntiacar. Libr. I. Cap. 13. ingleichen Jo. A. Bernhardi Antiq. Wetteraviæ p. 328.

hardiner oder ciſterzienſer (*) Mönchskloſter Erbach, Eberbach, oder Ehresbach. Es wurde ſelbiges im Jahr 1131. von Alberto dem I. Erzbiſchof zu Maynz, geſtiftet, und die Kirche im Jahr 1707. nebſt dem ganzen Kloſter ſchön erneuert. In dieſer Kirche liegen viele Erzbiſchöffe von Maynz, wie auch Grafen von Naßau begraben.

Von Erbach komt der Rhein zu den Dörfern Oeſterreich oder Oeſtrich und Hattenheim bey welchem letzten eine Inſel, der alte Sand genant, und nicht weit davon das Kloſter Gottesthal zu ſehen iſt. Hierauf ſtreicht er bey einem Thurn

(*) Dieſes iſt ein römiſcher geiſtlicher Orden, deſſen Stifter St. Robertus, St. Albericus und St. Stephanus waren, welche ſich nebſt 18. andern Benedictinern 1098. aus dem Kloſter Molime in dieſe Einöde begaben, und daſelbſt dieſen neuen ciſterzienſer Orden anfingen. Seinen Namen hat er von dem Kloſter Citeaux oder Citeriz, 5. Meilen von Dyon in Burgund empfangen, und bediente ſich der Regel des H. Benedicti. Im XII. Jahrhundert wurde er durch den H. Bernhardum in der Chriſtenheit überall ausgebreitet, daß bey 3.000 Klöſter unter ihm ſtunden. Er hatte auch wohl über 100. Jahre das meiſte an allen Höfen zu ſagen, zumalen da ſich die benedictiner Mönche damals auf die faule Seite legten, und die Gelehrſamkeit unter den Ciſterzienſern faſt allein noch Platz fand. Wie ſich denn dieſe um die Schulen und Unterweiſung der Jugend am meiſten bekümmerten und dadurch in groſſes Anſehen kamen. Ihre Kleidung iſt ein weiſſer Unterrok nebſt einer ſchwarzen Mönchskappe. Aus dieſem Orden ſind nachgehends noch 10. andere Mönchs, und 15. Ritterorden entſprungen. Die Nonnen tragen mit ihnen einerley Kleidung.

Thurn oder Warte (*) vorbey, ohnweit welcher bey dem Dorfe Weinheim die Selzbach in den Rhein fällt.

An dieſer Selzbach, eine halbe Stunde vom Rhein, und eine Viertelſtunde von Oberingelheim, liegt Niederingelheim, ein Flecken, der von vielen ein Städtgen genennet wird, und zur untern Pfalz ins Amt Oppenheim gehört. Wie etliche vermeynen, komt der Name dieſes Orts von den ſchwäbiſchen Anglis her, welche mit den Longebarden dort durch nach Italien ſollen gezogen ſeyn. Es liegt derſelbe etwas an einer Höhe, und hat eine freye Ausſicht in das Rheingau bis gen Bingen hinab, gegen Maynz aber kommen einige Hügel darzwiſchen. Kaiſer Carolus Magnus ſoll daſelbſt, nach einiger Gelehrten Meynung, und wie die Einwohner ſelbſt feſtiglich glauben, geboren, oder doch erzogen worden ſeyn. Eben dieſer Kaiſer ſoll auch an dieſem Orte einen koſtbaren und königlichen Pallaſt erbauet haben, welcher auf 100. Säulen geruhet, und wovon geſagt wird, daß die Thürpfoſten von Erz und die Thüren mit Gold überzogen geweſen wären. Wie denn zu Münſters Zeiten noch fünf oder ſechs gegoſſene Säulen darunnen geſtanden haben,

(*) Eine Warte bedeutet eigentlich einen ſolchen Ort, wo man ehedeſſen auf die Feinde gewartet, und von ſelbigem auf die Einfälle derſelben Acht gegeben hat, damit man ſie bey Zeiten entdecken können. Insgemein hat ſie in einem Thurn beſtanden, worein man ſich gelegt und welcher hernach die Warte (lat. Specula) genennet worden. Dergleichen Thürne oder Warten giebt es heut zu Tage noch genug in Deutſchland, als bey Frankfurt am Mayn, bey Wezlar und an andern Orten mehr.

haben, welche Carolus Magnus mit noch andern Säulen von Ravenna aus Italien dahin hatte bringen laſſen, die aber hernach Pfalzgraf Ludwig von dannen nach Heydelberg aufs Schloß führen lies. Im Jahr 1361. wurde der daſige Saal auf Befehl Kaiſers Carls des *IV.* erneuert, und daſelbſt ein Kloſter für Canonicos Regulares geſtiftet, in welches aber keine andern, als geborne Böhmen aufgenommen wurden. Gegenwärtig trift man keine Mönche mehr darinnen an, wie denn auch das Kloſter nebſt allen darzu gehörigen alten Gebäuden und der Creutzkirche ganz verfallen iſt und nur noch die übriggebliebenen Mauren von der Ringmauer, von dem Graben und von andern Gebäuden mehr zu ſehen ſind. In dieſem Pallaſt oder Saal ſind vor Zeiten nebſt den vielen Reichstägen auch drey Kirchenverſammlungen oder Unterredungen der Geiſtlichen, als im Jahr 788. 948. und 972. gehalten worden. Auf der im Jahr 948. ſind nebſt Kaiſer Ottone M. und dem päbſtlichen Bottſchafter auch 34. Biſchöffe zugegen geweſen. Der Boden oder das Erdreich umher iſt treflich fruchtbar und angenehm, welches auch die alten deutſchen Kaiſer und inſonderheit Carolum M. nebſt ſeinem Sohn Ludovico Pio ſoll bewogen haben, daſelbſt meiſtentheils ihr Hoflager zu halten uud ſich in ſelbiger Gegend mit der Jagd zu erluſtigen. Dem Vorgeben nach hat vor Zeiten in der Ebene gegen Maynz zu ein groſſer Wald geſtanden, weßwegen man es noch bis jetzund allda auf dem Wald nennet. Und zwar ſoll bey Eſchenheim noch ein Stük und Ueberbleibſel davon ſeyn. Kaiſer Friderich der I. lies dieſen kaiſerlichen Pallaſt, nachdem er lange Zeit ver-

verfallen gelegen hatte, ſchon wieder ausbeſſern. Wie Münſter in ſeiner Coſmogr. Lib. III. Cap. 182. p. 716. berichtet, ſo hat Kaiſer Carl dieſem Flecken die Freyheit gegeben, daß die Einwohner von allen Zehenden, die Frucht ausgenommen, befreyet ſeyn ſollen. Im Jahr 1106. wurde Kaiſer Henrich der IV. daſelbſt aller kaiſerlichen Zierde und Kleinodien erbärmlich beraubet, und ſolche hingegen ſeinem Sohn Henrich dem V. angelegt. An dieſem Orte wurde auch im Jahr 1489. der deutſche Strabo, Sebaſtian Münſter geboren, welcher eine berühmte Weltbeſchreibung herausgegeben hat, ſo ſchon verſchiedenemal gedrukt worden. Er ſturb als Profeſſor der hebreiſchen Sprache und Gottesgelahrtheit im Jahr 1552. zu Baſel im 63. Jahr ſeines Alters. Im Jahr 1689. im May wurden beyde Orte Ober- und Niederingelheim von den Franzoſen eingeäſchert. Sonſt iſt dieſe Burg oder dieſer ingelheimer Saal dem freyen Reichsadel zuſtändig.

Allda ſoll ebenfalls Kaiſer Carolus M. ſeinen ritterlichen Kriegsrath gepflanzet, und zur Beſchirmung, wie auch Vermehrung des Reichsadels pro Præſidiariis Militibus geſtiftet haben. Wie denn dieſes namhafte Caſtrum Cæſareum des reichsfreyen Adels mit der kaiſerlichen Burg zu Friedberg gleiche Freyheiten beſitzet. Dieſes Ingelheim führt einen halben ſchwarzen Adler auf einer ſteinfarbenen, oder mit ſchwarzen Mauerſtrichen gezierten Mauer im ſilbernen Felde im Wappen.

Von dem Schloße und Dorfe Oeſterich wandert der Rhein vor dem churmaynziſchen Flecken

cken Winkel und dem Dorfe Ronheim vorbey, woſelbſt oberhalb auf einem Berge drey Meilen von Mayntz das groſſe und ſchöne freyherrliche Schloß Vollraths liegt. Es iſt dieſes Schloß das Stammhauß der Freyherren oder Baronen von Greiffenklau. Zwiſchen Oeſterich und Winkel im Rhein erblicket man die ſogenante ingelheimer oder junge Aue, ſo eine ziemliche lange aber ſchmale und mit vielen Erlenbäumen bewachſene Inſel vorſtellet, worauf 840. Kayſer Ludovicus Pius verſtorben, von dannen aber nach Mayntz geführet, und allda begraben worden.

Von Winkel komt der Rhein zu dem Dorfe Mittelheim, ſo eine groſſe Kirche hat, ferner zur St. Bartholomäikirche, imgleichen zum Städtgen Geyſenheim, allwo über demſelben auf einem Berge das anſehnliche und groſſe benedictiner Mönchskloſter und die Probſtey St. Johannesberg, vorhin auch Biſchofsberg genant, liegt. Es gleichet ſelbiges eher einem Schloß als einem Kloſter, und iſt erſt vor wenig Jahren, nachdem es Ihro Fürſtliche Gnaden der Herr Abt zu Fulda an ſich gekaufet haben, ganz neu erbauet worden. Dieſes Geyſenheim hat zwey Märkte, den erſten dienſtags vor Pfingſten, und den zweyten auf Catharinätag.

Ferner ſtreicht der Rhein fort auf den ſchönen Flecken Rüdesheim, ſo mit ſeiner Herrſchaft dem Domcapitel zu Mayntz unterworfen iſt. Er liegt eine Stunde von Winkel und eben ſo weit von Bingen. Allda wächſt einer der beſten rhingauer Weine, der ſeiner Güte wegen in groſſem Ruf ſteht, auch weit und breit verführt wird

wird. Das rüdesheimer Wappen iſt getheilt, und hat im untern Theil ſechs weiße Lilien im ſchwarzen Felde, der obere Theil aber iſt von Silber. Dieſer Flecken hält auf Catharinätag einen Jahrmarkt.

In der nämlichen Gegend im Rhingau liegen noch verſchiedene Klöſter, und zwar nicht weit von einander, dergleichen iſt das Nonnenkloſter Marienthal, das cappuciner Kloſter Nothgottes, das Kloſter Aulenhauſen und das Kloſter Eibingen.

Wenn nun der Rhein von Maynz gerades Weges fortgefloſſen iſt, und das Rheingau durchſtrichen hat, komt er auf Bingen, allwo er ſich mit dem Nohefluß vermiſcht, und ſich darauf gegen Weſten dreht. Dieſes Bingen, lat. Bingium und Pingua, franz. Bingue, iſt eine ſehr alte Stadt, die auch ihren Namen ſchon vor Chriſti Geburt her hat; immaſſen viele der älteſten Scribenten, vornämlich aber Tacitus, Ammianus, Auſonius und andere ihrer bereits unter dieſem Namen gedenken. Sie liegt drey Meilen unter Maynz, gleichſam als in einem Rachen, ſintemal ſich das Gebürge um ſelbige Gegend zu beyden Seiten erhebet, und nachgehends in einer Reihe bis unter Coblenz fortſtrekt. Es iſt dieſes Bingen ein gar luſtig und ſchönes Städtgen, ſo dem Domcapitel des Erzſtifts Maynz zuſteht, und von demſelben durch einen Vicedom, ſo allezeit ein Capitularherr des gedachten Domſtifts ſeyn muß, ſamt den vier dazu gehörigen Dörfern, namens Kempten, Weiller, Niederheimbach und Drechtingshauſen, verwaltet wird. Es hat anbey eine

tref-

trefliche Lage, daß in Sommerstägen über hundert umher liegende Oerter bey Aufgang der Sonnen dahin zu Markte gehen, und mit der Sonnen Niedergang wieder zu Hauſe ſeyn können.

In dieſer Stadt iſt eine groſſe und ſchöne Pfarrkirche, ſo vor dieſem die St. Martinsſtiftskirche geweſen, und in dem franzöſiſchen allgemeinen Stadtbrand 1689. unverſehrt ſtehen geblieben iſt; da hingegen die daſige Kirche zu unſerer lieben Frauen, nebſt dem cappuciner Kloſter und Kirche mit abgebrant ſind, und nur die Kapelle, zum heiligen Geiſt genant, nebſt dem Burgerſpital damals erhalten worden iſt. Oben an dieſer Stadt in den Stadtmauren auf einem Berge liegt das alte Schloß, welches vor Alters das unüberwindliche Hauß Klopp geheiſſen hat; allein im Jahr 1689. von den Franzoſen verbrant und zerſtört worden. Man hat es zwar nachhero in etwas wiederum zu recht gemacht, und mit churmaynziſchen Soldaten beſetzt; allein im Jahr 1713. hat es eben dieſe Beſatzung, ſo bis in gemeldetes Jahr darauf gelegen hat, vollends völlig zerſprenget und über den Haufen geworfen, daß es alſo vorietzo nichts anders als ein purer Steinhaufen iſt. Auch iſt der auf dieſem Schloſſe befindliche ſehr groſſe und tiefe Brunnen, der vor dieſem über ſechzig Klaftern tief geweſen, dermalen auch ſchon bis über die Helfte mit Steinen und Kummer ausgefüllt, daß alſo der ganze Platz dieſes ſchönen Schloſſes, nichts als eine völlige Verwüſtung vorſtellet, darauf kein einziger Menſch mehr wohnen kan. Auf dem Stadtmarkte zu

Bingen

Bingen ſteht ein vermittelſt vier Röhren ſpringender Brunnen, ſo ſein Waſſer von dem eine halbe Stunde von der Stadt im Felde liegenden Dreyß oder Druſibrunnen empfängt, welchen, der Einwohner Ausſage nach, der römiſche General Druſus in die Stadt ſoll haben leiten laſſen. Verwichenes 1743. Jahr iſt dieſer Brunnen mit einer ſteinernen Schale und ſchönen Säule, auf welcher der Heil. Martinus zu Pferde ſitzend ſtehet, gezieret und ganz neu gemacht worden. Im übrigen iſt dieſe Stadt annoch mit einer Mauer und guten Gräben rundsumher umgeben, und hat vier Thore, als, das maynzer oder Druſithor, welches von gedachtem Druſibrunnen ſeinen Namen hat, und an welchem Thor auch noch die Rudera eines hohen Thurns zuſehen ſind; dann das Salzthor, ſo nach dem Rhein geht, den Namen von dem Salz hat, ſo allein dadurch geführt wird, und mit einem neuen Thurn verſehen iſt; ferner das Nohethor, ſo an der Nohe liegt, von ſolchem Fluße ſeinen Namen erhalten hat, und woran auch noch die Ueberbleibſel eines alten Thurns zu betrachten ſind; das vierte iſt das Gauthor, durch welches man auf das Gau geht, und ebenfals mit einem neuen Thurn gezieret iſt. Es iſt dieſe ganze Stadt der römiſchkatholiſchen Religion eifrig ergeben; doch giebt es allda auch viele Juden, ſo alle in einer beſondern Gaſſe wohnen, allerhand Handthierungen treiben, und auch eine Synagoge haben.

Im Wappen führt Bingen ein ſilbernes Rad, gleich wie Maynz. Es hat vier Jahrmärkte, den erſten auf heil. drey Könige, den zweiten frey-

freytags nach Chriſtihimmelfahrt, den dritten freytags nach Mariägeburt, und den vierten freytags nach Michaelis. Ueber dieſes hat es auch alle Mittwoche einen kaiſerlichen freyen Wochenmarkt, worauf allerley Früchte und Lebensmittel in groſſer Menge zugeführt werden. Wie denn auch über dieſes noch alle Tage groſſe Zufuhren von Wein und andern Sachen dahin geſchehen, daß daher die beyden daſigen Kranen genug zuthun haben, welches der Stadt groſſen Nutzen und der Burgerſchaft gute Nahrung bringt.

Etliche Büchſenſchüſſe an der Nohe hinauf geht die von **Willigis**, dem erſten mayntziſchen Churfürſten, erbaute ſteinerne gewölbte Brücke von ſieben Schwibbögen über die Nohe. Vor etlichen Jahren hat man ſie ſtatt des vorigen hölzernen Geländers mit einer Mauer von rothen Quaterſtücken zu beyden Seiten verſehen. Ueber der Nohe, gerade gegen Bingen über, liegt der ſogenante St. Rupertsberg, welcher vor Alters ein hochadeliches Jungfernkloſter oder Stift geweſen, ſo im Jahr 448. von der Jungfrau Hildegard, die viel heimliche Offenbarungen von Gott geſchrieben hat, ſoll geſtiftet und erbauet worden ſeyn. Man zeigt allda noch denjenigen Brunnen, ſo dieſe heilige Hildegard mit den Fingern ſoll gegraben haben, wie auch deren Begräbnis, ſo im Chor der daſigen Kirche zu ſehen iſt; ingleichen in dem Nebengange auf der rechten Hand das groſſe Wunderwerk, ſo ſich im Jahr 1361. an einem an die Wand gemahlten Marienbilde ſoll zugetragen haben, indem aus deſſen Bruſt, als ein Soldat mit dem

Dolch

Dolch hineingeſtochen, um einen Cryſtallenſtein herauszugraben, Milch und Blut herausgefloſſen ſey, worüber vorjetzo eine Kapelle gebaut und allwo von den Römiſchcatholiſchen groſſe Andachten verrichtet werden. Das Kloſter liegt ſchon von 1631. her, in welchem Jahr es zum andernmal verbrant worden, noch völlig wüſte und öde. Es wohnen dermalen nur etliche Hofleute in demſelben, und man ſieht von der groſſen ausgebranten Kirche, wie auch von dem ſchönen Kloſter nur noch die zerſtörten Mauren.

Nicht weit von der Stadt Bingen liegt auch der ſogenante und weitberühmte St. Rochus- oder Heſſelberg, welcher von allen andern Bergen abgeſondert, und rundum unten her mit den ſchönſten Weingärten beſetzt, oben her aber mit Wald und Wild, Aeckern, Viehweiden und Waſſer, wie auch mit einer ſchönen Kapelle verſehen iſt. Es iſt dieſe Kapelle im Jahr 1666. als die Peſt damals ſtark graſſirte, von den Einwohnern der Stadt Bingen dem heiligen Rochus zu Ehren auferbaut worden. Sonſt iſt auf ſelbigem Berge, angeregter maſſen, alles, was man haben will, als Wein, Brod, Fleiſch, Waſſer, Holz und der Gottesdienſt zu haben.

Einige Flintenſchüſſe oberhalb der Nohbrücke iſt die groſſe Mühle von ſechs Mahlgängen zu betrachten, wo auch eine Oel- eine Lohe- und eine Stampfmühle angebauet iſt, welche vermittelſt neun Räder insgeſamt zu gleich von der Nohe herumgetrieben werden. Von dieſem Nohefluß, ſo bisweilen zu einem ſehr groſſen und ſtrengen Fluß anwächſt, iedoch nicht weiter als bis nach Kreutznach hinauf ſchifbar iſt, be-

ſiehe unſer Flußlexicon von Ober⸗und Nieder⸗
deutſchland, unter dem Worte Nohe p. 377.
Auſſer dem, daß Bingen erſtlich 410. von den
Alemannen unter ihrem Herzog Rando, nach⸗
gehends von den Hunnen und endlich 883. von
den Normannen zerſtöret worden, hat es man⸗
ches Unglük über ſich ergehen laſſen, welches alles
zu erzählen unſer Vorhaben gegenwärtig nicht iſt,
ſondern wir wollen nur deſſen leztere Widerwär⸗
tigkeiten in etwas anführen. Im Jahr 1639.
den 11. November wurde es durch die Weimari⸗
ſchen unter der Anführung des Herzogs von
Longueville eingenommen, welche es auch bis
1640. behaupteten, worauf es vom Churfürſt
Anshelmo Caſimiro unter dem kaiſerlichen
Feldmarſchall von Geelen belagert, Stadt
und Schloß beſchoſſen, und die darinnen gelegenen
weimariſche Beſatzung, weil ſie keinen Entſatz zu
hoffen hatte, gezwungen wurden, ſich auf Gnad
und Ungnade zu ergeben. Im Jahr 1644. hat⸗
ten die Franzoſen nebſt andern Orten auch Bin⸗
gen beſezt. Im Jahr 1689. wurde von ihnen
das daſige churfürſtliche Schloß, wider alles Ver⸗
hoffen, geſprengt, und die Stadt faſt völlig einge⸗
äſchert. Ein gleiches geſchahe auch mit der vor⸗
hin gedachten ſchönen Brücke über die Nohe,
welche ſie ganz und gar vom Grund aus verheer⸗
ten. Im May gedachten Jahres ſteckten dieſe fran⸗
zöſiſchen Barbarn die Stadt Bingen, ſamt den
benachbarten Oertern Ober⸗ und Niederingel⸗
heim, nebſt noch andern mehr dergeſtalt in den
Brand, daß man ſolche erbärmliche Mord⸗ und
Brandflamme auf etliche Meilen weit in dem Lan⸗
de herum gar deutlich ſehen könte.

Zwey

Zwey Meilen von Bingen an oben gedachtem Nohefluß liegt Kreutznach, lateiniſch Crucinacum, eine churpfälziſche Stadt, Schloß und Amt, ſo am Anſtoß des Hundsrüks drey Stunden von Bingen liegt. (*) Ehedeſſen war es in der vordern Grafſchaft Spanheim die Haupt-Stadt,

(*) Hundsrük, lat. Præſidium oder Tractus Hunnorum, heiſſt der Strich Landes zwiſchen der Moſel, der Saar und dem Rhein, oder von Kreutznach bis Coblenz und Trarbach. Er hat ſeinen Namen, wie einige wollen, von den Hunnen oder Ungern, die entweder ihr König Attila allda zurükgelaſſen hat, oder noch vorhero vom Kayſer Gratiano dahin ſind geſetzt worden, dieſe rauhe und gebürgige Gegend zu bewohnen. Man hat nachmals auch dieſe Gegend Coloniam Sauromatum genennet, weil die daſigen Einwohner aus Sarmatien gekommen waren; die fränkiſchen Könige aber hieſſen ſie Pagum Hunnorum, oder das Hunnegau. Wie denn noch viele Oerter von den Hunnen den Namen führen. Z. E. Hunoldſtein, Caſſelhun, Hundheim, Hundeshauſen und der Hunnenbrunnen bey Simmern. Auf dieſem Hundsrük ſtehen zwey dicke ſchöne Wälder der Idenwald und die Saane. Durch jenen läuft die Jederbach und durch dieſen die Simmer. In dem letztern iſt die Wildbahn von Churpfalz dem Marggrafen zu Baaden verliehen worden. Der Grund, woraus einige beweiſen wollen, daß dieſer Strich Landes ſeinen Namen niemals von den Hunnen erhalten habe, ſoll klärlich daraus erhellen; weil das Gau oder Pagus Hundsrük in ſolchen alten Diplomatibus gefunden werde, die ſchon geſchrieben geweſen, ehe und bevor die Hunnen in Deutſchland gekommen ſind, und darinnen bekant wurden. Siehe hiervon Verons Frankens Leben des Herrn Götzens von Berlichingen pag. 121. Ferner Lucks uralten Grafenſaal p. 556. Es gehört aber dieſer wichtige Strich Landes theils Churpfalz und Trier, theils

Stadt, kam aber durch des Pfalzgrafens Ruperts Vermählung mit Eliſabetha, Grafens Simonis von Spanheim Tochter, 1392. an die Pfalz. Sonſt iſt es eine feine mit Mauren und Thürnen wohl verwahrte Stadt geweſen, die aber von den Franzoſen 1689. faſt völlig verheeret worden. Wie ſie dann zu Ende des Octobers beſagten Jahrs das ſchöne Schloß, ſamt Kirchen und Klöſtern ſprengten, und nach vielen verübten Muthwilligkeiten alle Häuſer bis auf ein Stokwerk abdekten, und hernach ganz und gar einäſcherten. Die Nohe fließt mitten unter der daſigen ſteinernen Brücke hindurch, und iſt allda inſonderheit obgedachtes Schloß Kautzenberg oder Cauſenberg ſo auf einem felſigten Berge liegt, beſichtigenswerth. Es hat ſich im dreyſig jährigen Kriege ſehr wohl bekant gemacht.

Dieſes Kreutznach hat ein gewürfeltes ſchwarz und weiſſes Band in ſeinem Wappen, unter welchem ein ſchwarzes Kreutz im weiſſen Feld und oben darüber zwey weiſſe Kreutz im ſchwarzen Feld zu ſehen ſind. Es hält vier Jahrmärkte, den erſten nach Matthias, den zweyten dienſtags nach Trinitatis, den dritten dienſtags nach Bartholomäi, und den vierten dienſtags nach Allerheiligen; Ferner auch vier Viehmärkte, den erſten auf den zweyten Dienſtag nach Matthias, den zweyten auf den zweyten Dienſtag nach Trinitatis, den dritten auf den zweyten Dienſtag

ſtag

theils den Marggrafen zu Baaden, theils auch Pfalzbirkenfeld und den Rheingrafen. Ein mehrers ſiehe in Zeilers Topographia Palatin. Rhen à Meriano ed. p. 6. & 7.

Mäus Thurn
Bingen am
Rhein fl.
Binger Loch

ſtag nach Bartholomäi, und den vierten den zweyten Dienſtag nach Allerheiligen.

Bey Bingen betrachtet man auch das binger Loch und den bekanten Mäuſethurn. Das erſte wird man ohnweit dieſer Stadt mitten im Rhein etwas weiter hinunter gewahr, wo ſich die Nohe in dieſen Fluß begiebt. Es iſt ſolches wegen der verborgenen Felſen und Klippen für die Schifleute ein gefährlicher Ort. Bey hoher Fluth iſt es nicht wohl zu beobachten, allein bey warmen Hundstagen ſieht man deutlich, wie ſich das Rheinwaſſer an der nördlichen Seite des Mäuſethurns, welcher auf einem Felſen ſteht, mit einem ſtarken Getöſe gleichſam ſtaffelweis nach und nach gerade unter ſich ſenket, und nicht anders ſcheinet, als ob das Schif, worinnen man fährt, etliche Staffeln hinunter zu ſteigen hätte. An ſich iſt der Fall etwan funfzig Fuß breit, und viele ſagen, daß ſich in dieſer Gegend ein Theil des Waſſers würklich unter die Erde verliere. Es pflegen dannenhero diejenigen, welche etwas furchtſam ſind, an dieſem gefährlichen Orte auszuſteigen, und zu Fuß zu gehen. Gleichwohl wird dieſer Waſſerfall oder Wirbel, deſſen Brauſſen man beynahe eine halbe Stunde weit hören kan, wie erwähnet, blos von den vielen verborgenen groſſen und kleinen Steinfelſen verurſachet.

Dieweil uns auch eben zu dieſer Zeit von vertrauter Hand eine eigentlichere Beſchreibung dieſes binger Lochs iſt überſendet worden, ſo wollen wir ſolche von Wort zu Wort hier mit einrücken. Zu merken iſt, daß von dem Mäuſethurn an bis gegen die Ecke des Berges, worauf das alte verfallene Schloß Ehrenfels ſteht,

 die

die Felſen gleichſam in Form eines Dammes theils über theils unter dem Waſſer verborgen liegen, wovon der Rheinſtrom, ſo zu ſagen, aufgeſchwellet wird. Gegen das Ufer zu befindet ſich eine ſichere und tiefe Oefnung, ohngefehr funfzig Schritte weit, durch welche alle Schiffe, wenn ſie anders ſicher fahren wollen, nothwendig durch müſſen. Dieſe Oefnung wird eigentlich das binger Loch genant. Weil auch das Waſſer mit einer ſtarken Gewalt hindurchdringet, und über die zur Seiten liegende Felſen hinüberfällt, ſo erregt es gewaltige Wellen und ein fürchterliches Geräuſche. In der That aber iſt die Gefahr im Hinunterfahren ſo groß nicht, als man insgemein darfürhält, indem das Waſſer den rechten Weg von ſelbſt zeigt. Bey groſſen und ſchwer geladenen Schiffen wird zu dieſer Durchfahrt jederzeit ein guter Steurmann erfordert. Derohalben iſt es von denenjenigen eine ungegründete Meynung, welche vorgeben, daß allda unter der Erde ein Schlund ſey, welcher das Waſſer verſchlinge, und bey St. Goar wieder hervorbringe. Siehe Happeln in Mund. mir. p. 777. und Merianen, Winckelmannen rc. Wie denn die erforderlichen Eigenſchaften eines unterirdiſchen Schlunds allda gar nicht zu finden ſeyn ſollen; ſondern weil es den Namen eines Lochs führe, ſo ſey man auf die Gedanken gerathen, als ob ſich ſolches unter dem Waſſer befinde, da doch, nach der Sprachart der Schifleute, blos die Oefnung zwiſchen den daſigen Felſen darunter verſtanden werde, wenn ſie ſagen: Jetzt fahren wir durchs Loch rc. Denn wer die Natur verſteht und dieſen Ort betrachtet, der kan die oben angeführte Meynung von einem

allda

allda befindlichen Schlund ohnmöglich behaupten.

Ein anderer Bericht eines guten Freunds aus Bingen lautet alſo: Gleich unter dem Mäusthurn iſt der völlige Rhein vor dieſem von der einen bis zu der andern Seite, von Natur mit groſſen Felſen und Steinen gleich einem Damm alſo beſetzt geweſen, daß weder Flöße noch Schiffe hinauf noch herunter haben kommen können, weswegen die Schifherrn durch ſolchen Felſendamm etliche Löcher ſprengten und machen laſſen, wodurch alsdann die Schiffe und Flöſſe paſſiren müſſen, und welche Oefnung nunmehro das binger Loch genennet wird. Wie es denn die Naturerforſcher ſelbſt allda mit anſehen können, wie das Waſſer gleichſam als in einen Trichter hinlauffe. Sonſt bezeugen auch die berühmten Kaufleute in Frankfurt am Mayn namens die Herrn von Stockum, noch heut zu Tage, wie ihre Großeltern erſt noch bey Mannsgedenken, auferlangte churmaynziſche Erlaubnis, die alldaſige längſt zuvor gemachte Oefnung beſagten Felſendammes noch beſſer hätten erweitern laſſen, damit ſie mit ihren groſſen Holzflöſſen auf deren jedem ſich oft bey 300. Perſonen befinden durchkommen können. Man ſiehet auch noch bis auf dieſen Tag, die alten übrigen groſſen Stücke oder Eken von den zerſchlagenen Felſen an beyden Ufern gegen einander über ſtehen.

Ohngefehr einen Büchſenſchuß weit von dieſem Wirbel unterhalb Bingen, auf einer kleinen Inſel im Rhein, ſteht auch der berüffene und in der ganzen Welt bekante Mäuſethurn.

Es iſt derſelbe auf einem Felſen von groſſen und vortreflichen Steinen ſo feſt erbauet, daß er aller Gewalt des wütenden Rheinfluſſes wider- ſtehen und die grauſamſten Wellen aushalten kan. Wenn der Rhein klein iſt, ſo merket man an dem Felſen um den Thurn herum gar eigentlich, daß entweder Mauren oder ein an- deres Gebäude dabey geſtanden habe, wozu der Grund mit unbeſchreiblicher Mühe muß geleget worden ſeyn. In den gröſſern Steinen erblikt man verſchiedene Zeichen von kleinen Creutzgen oder Radſpeichen, in dem Thurn ſelbſt aber ein ausgehöhltes Loch, worein man vor dieſem, vielleicht auch noch, diejenigen zu ſtecken pflegte, welche ſich an dem gegen über ſtehenden Zollhauß vergriffen hatten. Die Geſtalt dieſes Thurns ſamt dem binger Loch iſt in beykommendem Kupfer deutlich zu ſehen.

Der gelehrte Abt von Spanheim, Johan- nes Trithemius, ſchreibt, (*) daß dieſer Thurn vor Zeiten als eine Warte, lat. Specula, zur Wache für das Vaterland erbauet worden ſey. Daher meynet auch der berühmte Jeſuit Nicolaus Serarius, (**) daß der Thurn da- von ſeinen Namen bekommen habe. Denn weil man von demſelben, als von einer Warte, auf die vorbeyfahrende Schiffe wie eine Katze auf die Mäuſe gelauret habe, ſo ſey er hernach der Mäuſethurn genennet worden. Wie denn die Alten das Lauren und Ausſpüren, Mauſen zu nennen pflegten. Andere hingegen meynen, die-

(*) In ſeiner hirſchauiſchen Chronik pag. 35. ad Annum 967.
(**) De rebus Moguntinis Libr. IV. p. 696. & ſeqq.

dieſer Thurn habe ſeinen Namen daher erhalten, weil er lange Zeit, nachdem das dabey geſtandene Schloß zerſtöret worden, unbeſetzt geblieben ſey; die Alten aber hätten ein wüſtes Haus, darinnen niemand mehr gewohnet, eine Mäuſeberg benamet. Noch andere wollen behaupten, daß der Erzbiſchof Willigis der Bauherr von dieſem Thurn geweſen ſey, welches man aus den vorhin gemeldeten groſſen Grundſteinen, worinnen ein Rad zu ſehen ſey, und aus den ſehr rauhen Verſen an der St. Stephanskirche zu Maynz zur Gnüge und klärlich erweiſen könne. Zwar, wenn man den wahren Verſtand von dieſen alten Verſen recht wüßte, würde man vielleicht bald darhinterkommen, was es mit dem Mäuſethurn eigentlich für eine Bewandnis habe. Es ſind aber von denſelben vornehmlich folgende dreye zu merken:

Pontem conſtruxit apud Aſchaffburg, bene duxit;
Ac pontem per Naha: miles tranſit quoque verna,
Et bene Neceſſe prope Bing Mauſen dedit eſſe.

Aus dieſen Worten kan aber dennoch nicht dargethan werden, daß ihn beſagter Willigis habe erbauen laſſen. Die mehreſten Geſchichtſchreiber und darunter vornehmlich Seb. Münſter, Martin Polonus, Martin in Chronic. Marianus Scotus, Matthias in Theatr. Hiſtor. Mayer in Th. Hiſt. und andere beglaubigen, daß dieſer Thurn ſchon lange vor Willigiſo allda geſtanden habe. Ueberhaupt aber geht die gemein-

gemeinſte Meynung dahin, daß er von Hattone dem II. Erzbiſchof zu Maynz ſey im Jahr 968. eben damahls ſey aufgeführt worden, als er auf dem Erdboden wegen der vielen Mäuſe, ſo ihm nach dem Leben geſtanden, nicht bleiben können, und ſich alſo auf ſelbigen in Sicherheit begeben hätte. Denn als zur ſelbigen Zeit eine groſſe Theurung geweſen ſey, und dieſer Erzbiſchof vor den vielen armen Leuten, welche ihn um Brod angeflehet, keine Ruhe gehabt, habe er derſelben eine groſſe Anzahl in eine Scheuer bringen, dieſelben alsdann mit Feuer anzünden, und ſolchergeſtalt dieſe elende Menſchen darinnen zu Pulver verbrennen laſſen. Als aber dieſelben ganz entſetzlich gewinſelt hätten, ſolle dieſer Hatto geſagt haben: Hört! hört! wie die Kornmäuſe pipen! Hierauf wär er durch GOttesverhängnis von den Mäuſen auf allen Wegen und Stegen verfolget worden, und ob er ſich auch gleich endlich vor denſelben auf dieſen mitten im Rhein ſtehenden Thurn in Sicherheit hätte begeben wollen, wären ihm doch die Mäuſe durch das Waſſer nachgeſchwummen, den Thurn hinauf geklettert, und hätten ihn zulezt im Jahr 970. bey lebendigem Leibe aufgefreſſen. (*) Ja es ſchreiben etliche, daß die Mäuſe an den Wänden und Tappeten ſeinen Namen ſo gar abgenaget und vertilget hätten. Inzwiſchen will doch dieſe Begebenheit vielen verdächtig ſcheinen, weil die Umſtände davon ſehr unterſchiedlich erzählet werden, anbey auch gewiſſe Nachrichten ausweiſen, daß dieſe Rheinwarte, ſowohl

(*) Wendelinus in admirab. Nili cap. XVI. und Miſſons Reiſe durch Italien p. 55.

ſowohl Schloß als Thurn vorher nicht der Mäuſethurn, ſondern die Hattenburg, oder Huttenberg geheiſſen hatte, und zur Sicherheit der Schiffahrt und des Zolles zur Hut und Wache erbauet worden wären. Wie denn auch aus der äuſſerlichen Bauart dieſes Thurns zu erſehen iſt, daß man ihn nicht der Mäuſe wegen, ſondern vielmehr bey Errichtung des Zolls, zur Sicherheit der Rheinfahrt angelegt habe. (*) Diejenigen, die dieſe ganze Begebenheit für ein Gedichte halten, bedienen ſich folgender Gründe: 1.) Finde man dieſe Erzählung bey keinem alten bewährten Scribenten aufgezeichnet, immaſſen die alten Geſchichtſchreiber, als Regionis continuator, Marian. Scotus und viele andere nichts davon anführten, und ſchreibe der berühmte Johannes Trithemius in ſeiner hirſchauiſchen Chronik pag. 35. ad Annum 967. alſo: Huic nos fabulæ auctoritatem nec damus, nec rurſus ſubtrahimus, quam uſque in hodiernum diem, & a veteribus deſcriptam legimus, & ab incolis terræ, ut à Proavis perceptam auditu ad Nepotes referri non ignoramus. &c. d. i. Es hätten die alten Vorfahren ſolche Geſchichte aufgezeichnet, und wäre ſelbiger Orten dem gemeinen Volke ſo vorgebracht und von ihnen aus Einfalt geglaubet worden, er aber wolte ihr weder ihren Glauben geben noch nehmen. 2.) Treffe man unter den maynziſchen Biſchöffen keinen Hattonem an, der zur ſelbigen Zeit gelebet habe. 3.) Pflegten nur

(*) Spanhemius in Introduct. in Hiſtor. & Chron. Sacr. Secul. X. Sect. XI. §. 10. p. 1025. ed. Amſtel. 1694. 4to. imgleichen Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie. Libr. X. cap. V. §. 3.

nur die gemeinen Leute, nicht aber die Gelehrten dieſen im Rhein befindlichen Thurn, ſo vor dieſem die Hattenburg geheiſſen hatte, den Mäuſethurn zu nennen. 4) Sey zur Zeit des erwehnten Hattonis keine ſonderliche Theurung und Hungersnoth geweſen. 5) Erzählten die alten Scribenten den Tod dieſes Hattonis auf ganz unterſchiedene Arten. Honorius in floribus ſagt nebſt etlichen andern: Er wäre von einem Donnerkeil getroffen und zerſchmettert worden, daß er den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt davon aufgegeben habe. Der berühmte Geſchichtſchreiber Albert Kranz Libr 179. in Metropoli ſpricht: Hatto wäre in der Schlacht umkommen; Adam, Abbas Stadenſis pag. 100. und Conrad von Lichtenau, Abbas Urſpergenſis pag. 150. melden; Er wäre vor groſſer Traurigkeit geſtorben. 6) Habe Nicolaus Serarius Libr. IV. Rerum Moguntiacarum pag. 696. erweiſen wollen, daß dieſe ganze Erzählung eine pure lautere Fabel ſey.

Diejenigen hingegen, ſo dieſe Erzählung für eine warhaftige Begebenheit ausgeben, bringen folgende Beweißthümer bey und ſagen: 1) berichteten ſolches bewährte, auch ſo gar päbſtliche Geſchichtſchreiber, ſowohl alte als neue, und zwar von jenen Siegfried Presbyter Libr. I. Epitomes, Martinus Polonus, und Lambertus Schafnaburgenſis; von den neuern aber Majolus in ſeinen nützlichen und curieuſen Diebus canicularibus, der gelehrte Jeſuit Jeremias Drexelius. Tom. II. Opp. pag. 599. Ludwig Morerius in ſeinem ſchönen Lexico hiſtorico Hieronymus Gigas und andere mehr. 2) Werde in der Ordnung der maynziſchen Biſchöffe folgende Ausdrückung gefun-

gefunden: Hatto der II. den die Mäuſe fraſſen, ſaß zwey Jahre. 3) Hatte allerdings der Thurn bey Bingen im Rhein von Niemand anders, als von Hattone, den die Mäuſe gefreſſen, den Namen des Mäuſethurns bekommen können, obwohl das dabey geſtandene und nunmehro gänzlich zerſtörte Schloß vormals die Hattenburg geheiſſen habe. 4) So ſey gewiß, daß Hatto die armen Leute in einer Scheuer verbrennen und ſich dabey alſo vernehmen laſſen: Hört! wie meine Mäuſe pipen! Wie er denn dieſe Worte immer ſoll im Gebrauch gehabt haben: Wo ich nicht wahr rede, ſo freſſen mich die Mäuſe! Dieſes bezeuge Theodor Engelhuſius in ſeiner Chronik p. 172. 5) Meldeten die meiſten und vornehmſten Schriftſteller, daß er würklich von den Mäuſen ſey gefreſſen worden. 6) Hätten dieſes zwey gelehrte Männer, als Guilielm Iſengrin in ſeiner Chronologie. und Wendelin in Admirab. Nili Cap. XXI. deutlich erwieſen, und zugleich alle Einwürfe widerleget. (*)

Inzwi-

(*) Der in der gelehrten Welt hochberühmte wittenbergiſche Polyhiſtor, Herr Schurzfleiſch hielte in einem Collegio 1677. ſuper Antiquitates Poeticas, dieſe ganze Geſchichte, nicht unbillich vor ein Gedichte, und meynte, daß, da bey den alten die Mäuſe ein Hieroglyphicum oder ausgeſonnenes Bild des Fuhrwerks und der Wanderungen geweſen wären, dieſe Fabel davon entſprungen ſey, indem dieſer Biſchof Hatto ſelten zu Hauße mehrentheils aber auf Reiſen geweſen ſey. Wie er denn auch darauf geſtorben, und in Italien begraben worden wäre. Aus dieſem Grunde habe man geſagt, die Mäuſe, d. i. die vielen Reiſen hätten ihn gefreſſen, welches aber nach der Hand in eigentlichem Verſtande genommen worden ſey.

Inzwiſchen laſſen wir einen jeden davon glau-
ben, was er nur ſelbſt will. In gefährlichen
Kriegsunruhen hält Churmaynz dieſen Thurn je-
derzeit mit etlicher Mannſchaft und einigen Stü-
cken beſetzt. Im Jahr 1639. wurde bey Einnet-
mung des Rheingaus, und der Stadt Bingen,
zugleich auch der Mäußthurn von den weymariſchen
und Franzoſen weggenommen; Allein weil man
dieſelben gar bald wieder aus dem Rhingau und
aus dem Schloße Ehrenfels verjagte, ſo fuhren
den 7. Dec. morgens von 4. Uhr, 24. churbaye-
riſche Dragoner, ſamt einem Lieutenant und Feld-
webel auf zwey Schiffen nach beſagtem Thurn zu,
daſelbſt legten ſie eine Leiter an, und warfen neben
dem Fenſter drey Handgrenaden hinein, worauf
er die darinnen gelegene weimariſche Beſatzung von
Stund an um Quartier bat. Nachgehends wur-
de ſelbiger Thurn mit einem Feldwebel und fünfze-
hen Bayern beſetzt.

Gegen Bingen über, auf einem hohen Berge
liegt das uralte Schloß Ehrenfels, ſo vor die-
ſem mit treflichen Mauren umgeben geweſen iſt,
welche aber j der Zeit ziemlich wieder verfallen ſind.
Der Eingang war mit zwey ſtarken Thürnen und
mit tiefen in Felſen gehauenen Gräben, wie auch mit
zwey Zugbrücken wohl verwahret. Von dieſem
Schloße hat der binger Waſſerzoll ſeinen Na-
men, als welcher davon der Zoll Ehrenfels genen-
net wird. Man genieſet von demſelben einer ſchö-
nen Ausſicht ſowohl gegen das Gebürge, gegen die
Wälder und Felder, als auch auf den ſchnell vorten
rauſchenden Rhein, zumal wenn die Schiffe ſtark
auf und ab gehen. Wer dieſes Schloß eigentlich er-
bauet habe, kan in Ermangelung glaubwürdiger
Nach-

Nachrichten nicht geſagt werden. Nicht weniger weiß man auch von den übrigen Bergſchlöſſern, ſo zu beyden Seiten auf dem Rheingebürge liegen, und deren beyzwanzig gezählet werden, nichts gewiſſes zu ſagen. Die mehreſten davon zeigen nur noch ein bloſſes Mauerwerk und etliche traurige Ueberbleibſel, weswegen wir auch ihres Namens Gedächtniß der gänzlichen Vergeſſenheit werden überlaſſen müſſen. Bey Ehrenfels nimt das erwehnte groſſe Rheingebürge zu beyden Seiten ſeinen Anfang.

Ohnfern Ehrenfels auf der linken Seite des Rheins auf einem Felſen liegt das alte Schlößgen Bauzberg, und nicht allzuweit davon am Waſſer die alte St. Clemenskirche. Die Gegend um und bey dieſer Kirche war der Räuber wegen in alten und ſonderlich in den vergangenen Kriegszeiten ein gefährlicher Pas für die Reiſenden. Heut zu Tage ſteht dieſer Ort in keinem ſonderlichen Ruf, und man hört auch nicht viel mehr davon. Ueber der Kirche auf dem Berge ſieht man das neue Schloß Königſtein, und beſſer hinauf die Ueberbleibſel von Altkönigſtein, welches ſchon über zweyhundert Jahre wüſt lieget. Jetzt gemeldete beyder Bergſchlöſſer, Bauzberg und Königſtein, werden in etlichen Landkarten Pfalzberg und Rheinſtein genennet. Königſtein gegen über am Rhein liegt das Dorf Aßmans- oder Haſemanshauſen, bey welchem einer der beſten und edelſten Rheinweine wächſet. Unterhalb dieſem Orte, hart am Ufer des Rheins, ſoll ehedeſſen ein überaus koſtbares warmes Bad geweſen ſeyn, davon ſich aber die Quelle nach dem Rhein zu verloren habe. Man hat dieſelbe mit groſſer Mühe

aber

aber nur vergebens wieder zu finden geſucht. Die Merkmale von dieſer Arbeit aber ſind noch zu ſehen.

Eine halbe Stunde davon auf jener Seite liegt das alte Bergſchloß Falkenburg und dabey der ſchöne churmaynziſche Flecken Drekshauſen, Dreyekshauſen oder Drechſen, und Drechtingshauſen, eine Meile unter Bingen und eben ſo weit von Bacharach. Vor Zeiten ſoll er, wie einige wollen, Trajana Caſtra geheiſſen haben. Man leſe hiervon M. Frehern in Orig. Palat. Part. II. in Omiſſis. Sonſt iſt er auch wegen ſeines guten Weinwachſes gar wohl bekant.

Von dannen komt der Rhein zu dem alten und groſſen aber verheerten Schloße Sonnek, ferner auf das Dorf Niederheimbach, woſelbſt er gegen über das kleine Waſſer die Wiſperbach oder Gladebach, ſonſt die Breiſch genant, zu ſich nimt. An deſſen Einfluß liegt der Flecken und das benedictiner Mönchekloſter Lorch oder Lörich, ſo unter das Bißthum Maynz gehört.

Oberhalb dieſem Lorch befindet ſich ein jäher Berg, an demſelben geht ein ſehr ſteiler Weg hinauf, den man die Teufelsleiter nennet. Ein verwegener Menſch, der ſich eines auſſerordentlichen Pferds dazu bedienet gehabt, ſoll einſtens dieſen Berg, den ſonſt niemand zu Fuß beſteigen können, hienauf geritten ſeyn. Von dieſem Pferde wird annoch der Zaum auf dem daſigen Rathhauße gezeiget.

Nach dieſem folget das Dorf Niederdiebach, über welchem oben auf dem Berge das ehemalige ſchöne Bergſchloß Fürſtenberg ſteht. Von dieſem hat der gute und berühmte fürſtenberger Wein, ſo in ſelbiger Gegend wächſt und ſehr bekant

kant iſt, ſeinen Namen ererbet. Ohnweit davon liegt das alte Kloſter Winsbach, und dieſem gegen über der Flecken Lorichhauſen, nebſt dem verfallenen Bergſchlößgen Sarek, woſelbſt gleichfalls gute Weine wachſen. Es gehöret ſolches ſamt Caub nach Bacharach in die Pflege. Das daſige Gebürge wird der Biſchofsberg genant, auf welchem nicht weit von dem letztern Flecken, etwas ins Land beſſer hinein, die beyden Bergſchlöſſer Kamerberg und Rheinberg liegen, ſo aber beyde verſtört ſind.

Das zwölfte Capitel.

Von des Rheins fernerm Lauf von Bacharach nach Oberweſel, nach dem Schloße Pfalz, nach Caub, nach St. Goarshauſen und nach der Catz, nach St. Goar und der Feſtung Rheinfels, imgleichen nach dem Kloſter Bornhofen, nach Boppard bis nach Coblenz, und endlich bis zum Einfluß der Moſel. Dieſem allen iſt noch eine gründliche Beſchreibung des Lorleyberges, der Bank oder Werb und des Königſtuhls bey Rhenſee beygefügt.

Von Lorichhauſen laſſen wir uns an das linke Ufer des Rheins zur churpfälziſchen Stadt, Schloß und Amt Bacharach überfahren, ſo lat. Bachiarana und auch Bacchi ara genant wird. Dieſes liegt acht Meilen unter Maynz, zweye unter Bingen und eine halbe unter Lorchhauſen, imgleichen eine Meile von Oberweſel und achte herwärts Coblenz. Etlicher Meynung nach ſoll dieſe Stadt vom Baccho,

der Heyden Wein- und Saufgott, ihren Namen führen, oder, wie noch andere wollen, von einem Stein, den die Gelehrten Bacchi Aram nennet, der gemeine Mann aber den Elter- oder Altarſtein benamet. Es liegt derſelbe zwiſchen ſelbigem Ort und Caub mitten im Rhein unterm Waſſer, und kan niemals als bey ſehr trokner Jahrszeit, vornemlich im Sommer und Herbſt, wenn der Rhein klein iſt, deutlich geſehen werden. Sonderlich hat ſich dieſes im Jahr 1654. 1695. 1719. und in andern mehr ereignet. Insgemein wird dieſes für ein Kennzeichen eines ungemein guten Weinjahrs gehalten. Es beſteht aber derſelbe aus einem groſen viereckigten Stein, und ſieht faſt einem Altar gleich, der von den daſigen alten und heydniſchen deutſchen Einwohnern dem Abgott Baccho zu Ehren allda ſoll angelegt worden ſeyn. Wie ſie denn auch, ſo ofter bey ſehr ausgetroknetem Strom bloß zu ſehen geweſen, demſelben darauf ſollen geopfert haben. Gleichwohl kan es auch wohl ſeyn, daß die Römer, als ſie dahin gekommen und den guten Wein gekoſtet, dieſen Altar dem Baccho zu Ehren dahin geſezt haben. Marq. Freher in Origin. Palat. Part II. handelt davon weitläuftiger. Mit allem dem verurſachet dieſer Stein den Schifleuten eine gefährliche Fahrt, welche ſich daher vor demſelben wohl in acht zu nehmen haben und wiſſen.

Es iſt dieſe Stadt die älteſte, ſo in der Pfalz zu finden iſt, oder unter denenjenigen, welche an die Pfalz kommen ſind, am Rhein die erſte. Im übrigen fehlet es ihr keineswegs an ziemlich guten Mauren. Im Jahr 1190. wurde das Schloß Stalek, und die Stadt Bacharach dem Pfalzgraſen

grafen Conrad von dem Erzſtift zu Cöln als ein Lehen überlaſſen. Wie denn auch dieſer Pfalzgraf Conrad, Kaiſers Friderici Barbaroſſä Bruder, nachgehends auf dieſem Schloße Stalek gewohnet hat. In der Stadt iſt die Pfarrkirche, die Kirche zu St. Werner, die Kellerey, die Canzeley, die Münz, und vor der Stadt das ohnlängſt erbaute cappuciner Kloſter zu beſehen. Auf einer nahgelegenen Inſel, der Heyleſenwerth genant, ſteht der ſogenante Bacchusſtein.

Bey dieſer Stadt auf einem hohen Berge liegt das vorgedachte feſte Schloß Stalke oder Stalek, ſo einen runden Thurn hat, woran das Gemäuer vierzehn Schuhe dik und überaus feſt iſt. Der Weg aus der Stadt nach dem Schloße war vor dem letztern Kriege auf beyden Seiten mit ſtarken Mauren und Wällen eingefaßt, und der Eingang mit drey nach einander folgenden Thoren unter eben ſo viel hohen Thürnen verwahrt. Gegen über liegen noch zweene hohe Berge, der Kühlberg und Voigtsberg, ſo ebenfalls wie der Schloßberg mit Weinſtöcken beſetzt ſind. Auf dieſem alten Schloſſe Stalek hat ſich vormals eine mit guldnen Buchſtaben in Stein eingehauene Schrift folgendes Inhalts befunden:

CARL LUDWIG
Pfalzgraf
und
Churfürſt
erneurete
mich
ANNO
1666.

Im Jahr 1729 kam der churfürſtliche pfälziſche Kammerdiener Lonſing dahin, und grub daſelbſt einige Canonen nebſt anderm Schanzzeug hervor, worauf er weitern Befehl erhielte, auf dem Schloſſe Rautzenberg zu Creutznach gleichfals nachzuſuchen. ꝛc.

Bacharach ſteht zweyer köſtlicher Dinge wegen in groſſem Anſehen, erſtlich wegen des köſtlichen und edlen Weins, ſo in dieſer Gegend auf dem Voigtsberg wächſt und hin und wieder verführt wird. Wie denn dieſer Berg ein ſchieferſteinigtes Erdreich hat und inwendig ganz mit Steinkohlen und Olio Petreolio angefüllt iſt, nicht weniger auch auf ſolchem Boden die hitzigen Sonnenſtralen weit mehr treiben, und mit ihrem Widerſchein durchdringen können. Dieſerwegen hat ſich Aeneas Sylvius, nachgehends Pabſt Pius der II. genant, während ſeiner päbſtlichen Regierung alle Jahre ein Faß voll von dem daſelbſt gewachſenen Weine nach Rom führen laſſen. Nicht weniger muß er auch dem Kaiſer Wenceslao ſehr wohl geſchmekt haben, weil dieſer nach ſeiner zu Frankfurt 1400. geſchehenen Abſetzung vom Kaiſerthum die Stadt Nürnberg, worinnen er geboren war, und welche ihm durch ihre Geſandten für die Erlaſſung ihrer ihm ſchuldigen Pflicht 20000. Gulden bieten lies, nur damit auslachte, und hingegen begehrte, ſie ſolle ihm weiter nichts als vier Fuder guten bacharacher Wein ſchicken, nach deſſen Empfang er ſie ganz gerne, und ohne weiters Bedenken ihrer Pflicht entledigte. Den Weinkennern werden dieſe Reime nicht unbekant ſeyn:

Zu

Zu Bacharach am Rhein, zu Klingenberg
am Stein,
Zu Hochheim an dem Mayn, da giebts die
beſten Wein.
Oder:
Zu Bacharach am Rhein, zu Klingenberg
am Mayn,
Und Würzburg an dem Stein, wachſen die
beſten Wein.

Zweytens macht dieſen Ort der daſige und der cauber Rheinzoll berühmt, der vor dieſem der churpfälziſchen Kammer ein groſſes eingetragen hat, und daher auch der guldne Zoll genennet wurde. Zu Bacharach gehören auch die vier Unterämter Caub, Sieg, Dieppach und Mannbach.

Bey dieſer Stadt, mitten im Rhein, bricht eine Oelquelle ſo ſtark hervor, daß ſie faſt den ganzen Rheinſtrom bey vierthalb Stunden weit mit einer ſtarken und lieblich riechenden, doch etwas bräunlichten Fettigkeit bedekt. Dieſe Quelle ſoll unter dem vorher beſchriebenen Voigtsberg, auf welchem der koſtbare muſcateller Wein wächſt, der in Deutſchland wegen ſeines anmuthigen Geruchs, und lieblichen Geſchmaks wohl bekant iſt, ihren Urſprung haben.

Das Wappen der Stadt Bacharach iſt getheilt, und der untere Theil blau und weiß geſchacht; im obern aber erſcheinet ein guldner Löwe im ſchwarzen Felde. Sie hält zwey Märkte, den erſten dienſtags nach Cantate, und den zweyten dienſtags nach Andreä. Ihre Latitudo iſt

 50. Grad,

50. Grad, die Longitudo aber 29. Grad, 10. Minuten.

Im Jahr 1632. den 6. Jan. eroberten die Schweden beydes die Stadt und das Schloß. Im Jahr 1639. thaten die Weimariſchen, und 1644. die Franzoſen ein gleiches. Des nämlichen Jahres im November kamen die lothringiſchen Völker, bemächtigten ſich der Stadt, und plünderten ſie aus; weil ſie aber dem Schloße nichts anhaben konten, ſo verlieſen ſie den Ort wieder. Als 1688. die Franzoſen die ganze Pfalz überfielen, wurde dieſe Stadt ebenfals von ihnen beſetzt, auch im folgenden 1689. Jahre dermaſſen ausgeplündert, und das Schloß aller Meublen dergeſtalt entblößt, daß ſich auch der franzöſiſche Guverneur ſelbſt gezwungen ſahe, ſein Nachtlager auf dem Stroh zu nehmen. Endlich legten ſie dieſelbe bey ihrem Abzug faſt gänzlich in die Aſche.

Eine Viertelmeile unter Bacharach mitten im Rhein auf einem puren Steinfelſen liegt das ſehr alte Schloß Pfalz oder Pfalzgrafenſtein, lat. Palatium, deſſen Geſtalt, wie es ſich von Norden gegen Süden zeigt, hier beygefügt iſt. Es wird zwar für ein unregelmäßiges und ungleiches, dabey aber doch für ein ſchönes und feſtes Gebäude gehalten. Inzwiſchen führt die ganze Pfalz von dieſem Schloße den Namen. In den alten Zeiten wurden die Pfalzgrafen darinnen geboren, zu welchem Ende ſich die ehemaligen Pfalzgräfinnen, wenn ſie ſchwanger waren, an dieſen Ort begeben, und das Kindbett allda halten muſten; (*) Doch iſt dieſer Gebrauch vor langen Jahren

(*) Siehe Edward. Brouwns M. D. denckwürdiger Reiſen 1. Buch, 2. Theil, Cap. III. p. 52.

Rhein ſtrom

ten ſchon nicht mehr üblich geweſen. In dieſem inwendig mit vielen Gewölbern verſehenen Schloſſe iſt ſonderlich der Brunnen merkwürdig, welchen man über die maſſen tief in den Felſen gehauen hat, und dennoch ein recht gutes Waſſer giebt, das ganz anders als das Rheinwaſſer ſchmeckt. Ueber dem Eingange hängt ein Fallgatter, zu welchem man vermittelſt einer hölzernen Treppe oder Stiegen hinaufſteigen muß. Zuoberſt auf dem Thurn befindet ſich eine Glocke, womit jedesmal alle auf- und niedergehende Schiffe des Zolls wegen angezeigt werden. Es hat auch dieſes Schloß ſeinen eigenen Commendanten, und iſt mit ziemlicher Artillerie verſehen, wird aber nur mit churpfälziſchen Invaliden beſetzet. Nichtweniger werden von Churpfalz ſowohl Staats- als andere Gefangene dahin in ſichere Verwahrung geſchikt. Die Inſel, worauf das Schloß ſteht, läuft etwas lang den Rhein herunter, und muß dem Commendanten mit zu einem Garten dienen.

Bis dahin fahren die Schiffe, wenn ſie auf der Südſeite von unten heraufkommen, und ſetzen nachmals in dieſer Gegend über den Rhein. Dieſer Pfalz gegenüber in den dortigen Bergen werden die beſten Schifferſteine am ganzen Rhein gebrochen, wie man denn zu beyden Seiten des Zollhaußes zwey dergleichen Steinbrüche wahrnimt.

Einen Doppelhackenſchuß weit von dieſer Pfalz am rechten Ufer des Rheins liegt **Caub** (*) lat.

(*) W. A. S. Speculum Germaniæ Cap. III, p. 227. Freher in Orig. Pal. Part. II. p. 103. Zeil. Topogr. Palat. p. 13.

lat. Cuba, als das letzte churpfälziſche Städtgen am Rhein. Es iſt ein ſehr alter Ort, hat ein kleines Unteramt, und iſt wegen des herrlichen Weins, der allda wächſt, und des bey Bacharach gemeldeten Zolls halber, berühmt. Ueber der Stadt auf einem runden und ſpitzigen hohen Berge liegt das feſte Schloß Gudenfels oder Guttenfels, ſo in alten Schriften entweder die Veſte bey Caub oder die Burg genennet wird. Woher es Gudenfels oder Guttenfels benamet worden, iſt dunkel; So viel aber weiß man, daß ſich gewiſſe Edelleute davon geſchrieben, und Herren zu Gutenfels genennet haben, von denen es hernach an die Herren zu Münzenberg kommen iſt. Bey dieſen iſt es auch ſo lange geblieben, biß es endlich Werner zu Münzenberg 1289. nebſt der Stadt Caub Ludovico Severo, Churfürſten zu Pfalz und Herzogen in Oberbayern, für 2100. Mark Silbers verkaufte. Beydes Stadt und Schloß, wie auch erſt gemeldete Pfalz, haben im ehemaligen dreyßigjährigen Kriege viel erdulten müſſen. Es wurde nämlich von den Heſſen belagert und eingenommen, wie hiervon eine unten neben dem neuen Zollhauß in Stein gehauene Schrift ein Zeugniß ableget. Ob zwar das Schloß Guttenfels an ſich von keiner Feſtigkeit iſt, ſo war es doch noch die einzige Feſtung in den ganzen churpfälziſchen Landen, die in vorigen franzöſiſchen Kriegen von den Franzoſen verſchonet blieb.

Allda laſſen wir uns abermals über den Rhein ſetzen nach Oberweſel, lat. Veſalia Superior, ſo vor Zeiten Veſania und Sicelia geheiſſen

ſen hat. Es liegt dieſe Stadt eine Viertelmeile unter Caub, eine Meile von Bacharach, ſieben von Coblenz, und gehört dem Churfürſten zu Trier. Vor Alters war dieſer Ort eine freye Stadt; es hatten aber die Herren von Schönberg oder Schonburg das Burggrafenrecht darinnen, welches Kaiſer Friedrich der II. wie hernach folget, an das Reich brachte, wodurch denn die Stadt unter die freyen Reichsſtädte aufgenommen, und darauf mit ſtattlichen Privilegien, ſonderlich, daß ſie inskünftige unter keinem Burggrafen mehr, ſondern unter dem Reich unmittelbar allein ſtehen ſolte, begabet wurde. Dieſe Privilegien ſind ihr von dem Könige Wilhelm im Jahr 1252. beſtätiget, und dieſes noch hinzugethan worden, daß ſie niemalen weder zur Lehen gegeben, noch verpfändet, oder auf einige andere Weiſe jemanden unterwürfig gemacht werden ſolte. Deſſen ohngeachtet hat ſie nicht lange hernach Kaiſer Henrich der VII., aus dem Hauſe Lützelburg, ſeinem Bruder Balduin, Churfürſten zu Trier, der ihm mit ſeinen Völkern an Handen ging, für den geleiſteten Kriegsbeyſtand nebſt Boppart übergeben, deren ſich dann dieſer im Jahr 1312. mit Gewalt bemächtigte. Gedachter von Schönberg Stammhauß und Schloß gleiches Namens iſt noch allda auſſerhalb der Stadt auf einem Berge zuſehen. Sie lieſſen ſolches deswegen ſo nahe an die Stadt bauen, damit ſie als Burggrafen dieſelbe deſto beſſer bezwingen, oder im Zaum halten konten; Als aber die Stadt vom Kaiſer Friedrich dem II. belagert worden, wurden ſie genöthigt ihr Burg-

grafenrecht dem Kaiſer um dreyhundert Mark Silbers zu verkaufen, welcher ihnen noch weiter tauſend Mark für den ihnen zugefügten Schaden bezahlte.

Indeſſen behielten ſie doch das Schloß, und brauchten es zu ihrer Wohnung, bis ſolches von den Franzoſen im vorigen franzöſiſchen Krieg zerſtört worden; Und da endlich dieſes uralte edle Geſchlechte, welches im verwichenen Jahrhundert in den Grafenſtand erhoben worden, ſich auch zu der Würde der Grands von Portugall, wie nicht weniger der Herzoge und Pairs von Frankreich und Grosbrittanien hinaufgeſchwungen hatte, mit Mainharden, Herzogen von Schonberg und Leinſter, im Jahr 1719. abging, hat Churtrier das Schloß und die dazu gehörigen Güter als ein eröfnetes Reichslehen eingenommen; doch beſitzen die weiblichen Nachkommen noch verſchiedene Güter, ja ſelbſt noch einige Häußer in Oberweſel, wie ihnen denn auch das Jus Patronatus über die von der Familie allda geſtiftete St. Martinskirche zuſtehet.

Sonſt hat die Stadt eine luſtige Lage und feine Gebäude, vornehmlich aber ſechs ſchöne Kirchen. Die daſige Stiftskirche zu Unſerer Lieben Frauen iſt 1307. erbauet worden, wie ſolches Jahr im Chor mit alter Mönchsſchrift angezeichnet ſteht. Ferner iſt allda zuſehen, das St. Martinsſtift, deſſen Kirchthurn keine Spitze hat, und es geben die Einwohner vor, daß ſolche mit Fleiß nicht wieder gebauet werde, weil man es bereits etlichemal damit zwar verſucht habe, ſie ſey aber jedesmal vom Wetter wieder herabgeworfen worden. Das daſige bern-

bernhardiner Nonnenkloſter iſt nicht weniger betrachtungswürdig. An der Stadtmauer gegen dem Rhein zu, ſteht das Spital, in deſſen Kirche bey dem hohen Altar eine hölzerne Säule zu ſehen iſt, woran die Juden ein Knäblein, namens Werner, ſollen gebunden, gegeiſſelt und ſo lange gemartert haben, biß es endlich geſtorben ſey. Es ſind an ſelbige mit alten deutſchen Buchſtaben folgende Worte geſchrieben: Anno 1287. Hat Werner von Wammenraid den Tod gelitten, 13. Kal. Maj. Man ſehe hiervon Johan. Trithemium in Chron. Hirſaug.

Daß Oberweſel vor dem franzöſiſchen Brand 1689. eine ſchöne Stadt geweſen ſey, beweiſen eines theils die Ueberbleiſel von dem groſſen Rathhauß, ſo noch zu ſehen ſind. Auf dem Marktplatze werden den Fremden die Fußſtapfen von des H. Huberts Pferdt gezeigt, und zu unterſt an der Stadt ſteht ein groſſer Thurn, der Ochſenthurn genant, von welchem die Stadt jährlich ein gewiſſes Geld nach St. Gewer entrichten muß. Zum Wappen führt dieſelbe einen ſchwarzen Adler im weißen Felde.

Im Jahr 1639. eroberten ſie zwar die Schweden, muſten ſie aber bald darauf wiederum verlaſſen. Im Jahr 1689. im März fielen die Franzoſen ohnverſehns allda ein, und hauſeten barbariſch darinnen, plünderten auch alles rein aus, wie zu Speyer, Worms und anderer Orten mehr. Als ſie endlich in der Stadt keine Grauſamkeit mehr ausüben konten, gingen ſie mit entſetzlicher Wuth auf das Bergſchloß Schönberg los, zerſchoſſen das daſige Thor, ſtekten die ſechs Thürne in Brand, ſprengten

das Mauerwerk, zerſtörten die Keller, ſchütte-ten den Brunnen zu, und zogen endlich, nach-dem ſie mit grimmigem Raſen die ſchöne Brücke über den Vorgraben am Thor zu Grunde ge-richtet hatten, mit groſſem Raub auf Sauer-burg zu.

In dieſer Gegend, zu beyden Seiten des Rheins, ſind die Berge von oben an biß zum Rhein herab, durchaus mit Weinſtöcken beſetzt, welches zur Somerszeit eine unvergleichliche Aus-ſicht verleiht, und den Reiſenden ungemein ſchön in die Augen fällt. Es wird auch der Rhein von Oberweſel an durch die hohen Gebürge je länger je mehr eingeſchloſſen, und läuft dabey ſehr ſchnell; daher fängt ſich bey kaltem Win-terwetter das Eiß an, dieſen engen Paß, insge-mein oberhalb dem Lurleyberg, wo der Fluß am ſchmählſten iſt, zuſetzen, und auf dieſe Art zuzufrieren. Zwiſchen Oberweſel und St. Go-arshauſen, hart am Rhein, liegt ein Felſen, den man das St. Goarbett nennet, in wel-chem etwas in der Höhe ein viereckigtes Loch ein-gehauen iſt, worinnen der ſogenante heilige Goar ſein Zimmer und Wohnung ſoll gehabt haben.

Von Oberweſel fahren wir auf Goars-hauſen. Bey dieſem Orte und zwar noch ober-halb demſelben unter dem hohen Rheingebürge liegt der ſehr berühmte, und wegen des vielfäl-tigen Wiederhalls ſchon in den alten Zeiten be-kant geweſene Lurleyberg, welcher auf latei-niſch Lurleius benamet wird. Er beſteht aus einem hohen Felſen, den Marner, ein alter deutſcher Singmeiſter, ſo zu Kaiſers Friderichs des

des II. Zeiten ums Jahr 1235. gelebt hat, den Lurleberg nennet. Dieſes wunderbare Gebürge giebt einen natürlichen Wiederſchall oder ſtarkes Echo von ſich, welches allerley Thöne, Stimmen und Worte nicht allein hell, klar und vernehmlich, ſondern auch unterſchiedlich vermehrt wieder zurükſchikt. Dieſerwegen pflegen die Schifleute und Vorüberreiſende in daſiger Gegend mit Waldhörnern, Schieſſen und Ruffen viele und öftere Kurzweile auszuüben. (*) Es ſchreibt Joh. Gottf. Gregorius, ſonſt Meliſſantes genant, in ſeiner curieuſen Orographie pag. 571. daß man dieſes Wiederhalles Gleichheit ſchwerlich in andern Welttheilen antreffen werde. Wie denn die vortrefliche Abwechſelung deſſelben niemand glauben kan, wenn er ihn nicht entweder ſelbſt mit angehört, oder ſich von warhaftigen Perſonen glaubwürdig hatte erzählen, und deutlich beſchreiben laſſen.

Wenn der Ausſage alter in dieſer Gegend wohnhafter Leute Glauben beyzumeſſen iſt, ſo ſoll ſich dieſes Echo gegenwärtig nicht mehr ſo ſtark allda hören laſſen, als es vor dieſem gethan. Die Urſache hiervon könte nicht ſonder allem Grund vielleicht dieſe ſeyn, weil nämlich zu verſchiedenen malen groſſe und ungeheure Stücker Felſen und Steine davon abgeriſſen und in den Rhein gefallen ſind. Inzwiſchen will man doch behaupten, daß dieſes zu deſſen Verminderung nichts

(*) Marquard Freher. in Origin Palatin. Part. II. Cap. XVII. p. 89. Corn. Celt. An or. III. Eleg. 13. Martin Zeil. in Manual. Part. II. p. 584. Joh. Juſt. Winkelm. in ſeiner Beſchreibung der Landgrafſchaft Heſſen. Part. I, Cap. VI. p. 34. b.

nichts beytrage, und daher merket Herr J. L. Knoch dabey an, wie die Beſchaffenheit eines natürlichen Wiederhalls ausdrüklich erfordere, daß ſolches, nachdem ſich der Wind und die Luft verändert, bald ſtark und bald ſachte zurükſchalle. Die gemeinen Leute pflegen insgemein in Betrachtung dieſes Wiederhalls dafür zu halten, daß dieſer Felſen inwendig hohl ſeyn müſſe. Hierauf mögen auch wohl einige Scribenten geſehen haben, wenn ſie dieſen Berg einen löcherichten Felſen genennet haben; Allein der Augenſchein erweiſet das Gegentheil, und daß ſich ſolches nicht alſo befinde. Lächerlich iſt es, was M. Merian in ſeiner Topogr. Palat. p. 13. unter dem Titel Bacharach von dieſem Echo für eine Urſache angiebt, wenn er meldet: „Es ziehet „ſich das Gebürge zu beyden Seiten des Rheins „bey Bingen nach und unter Bacharach hin„ab, und iſt von den Alten der Lurleyberg „genennet worden. In dieſem Gebürge befindet „ſich auch ein ſonderbar luſtiges Echo oder ein „Wiederhall; Item ein Zwirbel im Rhein, „von welchem vielleicht dieſer Wiederhall her„rühret, gleichſam als wenn der Rhein daſelbſt „heimliche Gänge unter der Erden hätte; Jedoch wer den Grund eines Wiederhalls verſtehet, der wird befinden, daß es aus nichts anders, als aus den hohen dicht neben einander ſtehenden Bergen herrühre, durch welche der Thon gleich wieder zurükprallen muß. Zu unterſt am Waſſer ſteht auf einem Felſen ein Wachthauß, welches zu Kriegszeiten des Paßes halber mit einiger Mannſchaft beſetzt wird. Zu beyden Seiten des Rheins an dieſem Berge ſind auch zweene Salmenfänge.

Gerad

Gerad oberhalb St. Goarshauſen ereignet ſich der bekante Strudel oder Rheinfall (*) ſo insgemein die Bank oder Werb genennet wird. Inzwiſchen ſind doch dieſe beyden Namen ihrer Bedeutung nach von einander unterſchieden. Denn wenn man den Rhein hinunter oder zu Thal (wie die Schifleute reden) fährt, ſo wird geſagt, daß man durch die Werb, den Rhein hinauf aber (oder zu Berg) durch die Bank fahre. Es befindet ſich nämlich nahe am Ufer im Rhein ein groſſer Felſen, den man bey kleinem Waſſer deutlich ſehen kan, dieſer führt eigentlich den Namen Bank, wie denn alle dergleichen gefährliche Steine im Rhein zum Unterſcheid bey den Schifleuten meiſtens ihre beſondere Namen haben; Doch kan auch dieſe Benennung daher entſtanden ſeyn, weil der felſigte Boden an dem Ufer, gleichſam wie hinter einander liegende Bänke zu betrachten iſt. Der Name Werb oder, wie die Alten geſagt, Gewerr komt von den vielen durcheinanderlauffenden Wellen, Wirbeln und von dem ſtarken Geräuſch her, welches nicht anders als ein rechtes Gewerr anzuſehen iſt, wie denn auch von dieſem Gewerr die Stadt St. Goar dieſen ihren Namen geerbet haben ſoll.

Bey dieſem Fall theilt ſich der Rhein durch eine mitten inneliegende kleine Sandinſel in das ſüdliche und nördliche Theil, davon das ſüdliche

(*) Dieſer Rheinfall iſt wie das binger Loch ein Fall zu nennen, indem das Waſſer mit einer entſetzlichen Gewalt bey 200. Schritte lang über die Felſen herunterſchießt. Die Höhe des ganzen Falls mag ſich wohl auf fünf Schuhe hoch erſtrecken.

che die Werb und Bank ausmacht, wodurch alle Schiffe zu gehen pflegen, durch das nördliche aber wird gar ſelten ſowohl hinauf= als hinunterwärts gefahren. Es ſey denn, daß der Schifmann durch ſeine mit ſich führende furchtſame Perſonen ſolches zuthun gezwungen werde. Denn wenn man oben herabkomt, und durch dieſes nördliche Theil fahren will, ſo komt das Schif aus dem Strom, oder aus der Linea Directionis des Waſſers, und geht daher gar langſam, ehe man um den Bogen herumkomt; Hingegen gelanget man durch das ſüdliche in einer geſchwinden Friſt hindurch. Zu unterſt dieſer Inſel, wo beyde Aerme des Rheins zuſammenſtoſſen, und der Fall des Waſſers ſich wieder in ſeinen ordentlichen Lauf begiebt, erblikt man verſchiedene Wirbel, von denen alle Scribenten, ſo viel ihrer dieſes Orts Meldung gethan haben, imgleichen auch alle Herumwohnende in der Meynung ſtehen, als ob an dieſem Orte ein Schlund oder verborgener Gang vorhanden ſey, wodurch das Waſſer verlohren gehe; Andere hingegen meynen, daß das Waſſer, welches zu Bingen unter die Erde ſchleiche, hier wieder ausgeworfen werde, und was dergleichen Grillen mehr ſind. Daß aber ſolche unterirrdiſchen Gänge allda gar nicht anzutreffen ſind, kan durch genaue Betrachtungen genugſam erſehen werden. Und zwar

Erſtlich, weil alle Schiffe und ſchwimmende Sachen, welche durch die Werb in die Wirbel kommen, nicht untergezogen werden, ſondern jederzeit auf dem Waſſer bleiben, obſchon dergleichen ſchwimmende Sachen in einem Kreiß herum gedrehet werden. Da doch bey einem ſolchen unterirrdi-

terirrdiſchen Schlund nothwendig erfordert wird, daß er alles, was über ihn weg will, mit ſich hinunterreiſſe. Finden ſich auch gleich einige Exempel von etlichen Nachen, die ehedeſſen an dieſem Orte untergangen ſind, ſo iſt ſolches viel eher daher geſchehen, weil man dieſelben zu ſchwer beladen hatte, als daß die Unterziehung des Wirbels daran Urſache geweſen ſey, indem rechte Schiffe niemals davon ſind unter Waſſer geſetzt worden.

Zweytens, findet man auch den Wirbel nicht beſtändig an einem Orte, ſondern er iſt bald hier bald dort zu ſehen; ein unterirrdiſcher Waſſergang aber erfordert, daß der Wirbel beſtändig an einem Ort verbleibe.

Drittens, iſt er bald gar nicht, bald an zwey bis drey Orten, niemalen aber immer zu ſehen. Denn ſobald er nur entſteht, und ein bis zweymal herumgelaufen iſt, ſo vergeht er gleich wieder, zum öftern wird man auch in einer ganzen Viertelſtunde nichts davon gewahr.

Viertens, wenn das Waſſer groß iſt und über die Inſel hinwegläuft, ſieht man gar keinen Wirbel; iſt aber der Rhein klein, ſo wird man auch deſto mehr Wellen und Wirbel zu ſehen kriegen.

Hieraus kan man abnehmen, daß die Wirbel oder die ſogenanten Keſſel bloß aus dem Zuſammenſtoß beyder ineinander fallender Aerme des Rheins entſtehen. Denn da der ſüdliche Arm mehr Kraft von dem eigentlichen Strom des von dem Lorleyberg herabkommenden Waſſers, als der nördliche erhält: derſelbe auch über den felſigten Boden gleichſam herabgefloſſen wird, und einen weiten Schuß nach Goarshauſen verrichtet, ſo wird das nördliche Theil dadurch gleichſam in

ſeinem Lauf ſo lange gehemmet, bis er endlich durch den beſtändigen Zulauf des Waſſers, wieder ſo viel Kräfte erlangt, in den andern einzudringen. Solchergeſtalt ſpielt eine Kraft in die andere, woraus hernach verſchiedene Wirbel entſpringen. Hierzu trägt auch noch dieſes etwas mit bey, daß das Waſſer, indem es im Schuß iſt, und über groſſe Steine und Felſen auf und niederrollet, in eine auſſerordentliche Wallung, und daher ruhrendes Geräuſch gebracht werde, weswegen es gar kein Wunder iſt, daß aus ſolchen heftigen Bewegungen dergleichen Wirbel entſtehen müſſen. Aus dieſen Urſachen zeigt ſich deutlich, warum bey groſſem Waſſer keine Wirbel geſehen werden; denn wenn der beyden Aerme Zuſammenlauf aufhöret, muß auch die Würkung davon ein Ende haben.

Weil ſich auch der Rhein bey dieſem Waſſerfall in einen ſtarken Winkel dreht, und alſo der Schuß ſehr gewaltig auf die Landſeite antreibt, ſo müſſen zum öftern die groſſen Holzflöſſe daſelbſt einen ſtarken Anſtoß ausſtehen. Wie denn gar manche Flöſſe wider die Stadtmauer zu St. Goarshauſen zu groſſem Schaden der Floßhändler in kleine Stücke zertrümmert worden, weshalben ein tüchtiger Steuermann ſehr nothwendig dazu erfordert wird. (*)

Neben der Bank am Weg liegt eine Schanze, welche zu Kriegszeiten als ein Vorpoſten der Stadt mit einiger Mannſchaft beſetzt wird. Un-

ter-

(*) Die Umſtände und natürliche Beſchaffenheit dieſer Wirbel, iſt umſtändlich von dem gelehrten J. L. Knoch in einem beſondern Tractat ausgeführt worden, daher wär es gar zu weitläuftig, alle Unterſuchungen hier beyzufügen.

terhalb der Bank iſt ein guter Salmenfang, der insgemein das Fahr genennet wird, weil ehedeſſen in dieſer Gegend, ehe die fliegende Brücke gemacht worden, die Ueberfahrt nach St. Goarshauſen geweſen. Zu deren Bedeckung auch die gemeldete Schanze iſt angelegt worden.

Vielgedachtes St. Goarshauſen oder Gewershauſen, ſo ehemals Hauſſenthal geheiſſen hat, von den Einwohnern aber nur Hauſſen, lat. Huſaia genennet wird, liegt eine Stunde von Oberweſel, und iſt zwar nur ein heſſenrheinfelſiſcher Flecken, hat aber einen ſtattlichen Rheinzoll, der von allen Waaren, ſo allda auf dem Rhein vorüberfahren, muß entrichtet werden. Dieſer Flecken oder dieſes Städtgen, wie einige wollen, iſt mit einer Mauer umgeben, und mit einem feinen Thurn gezieret.

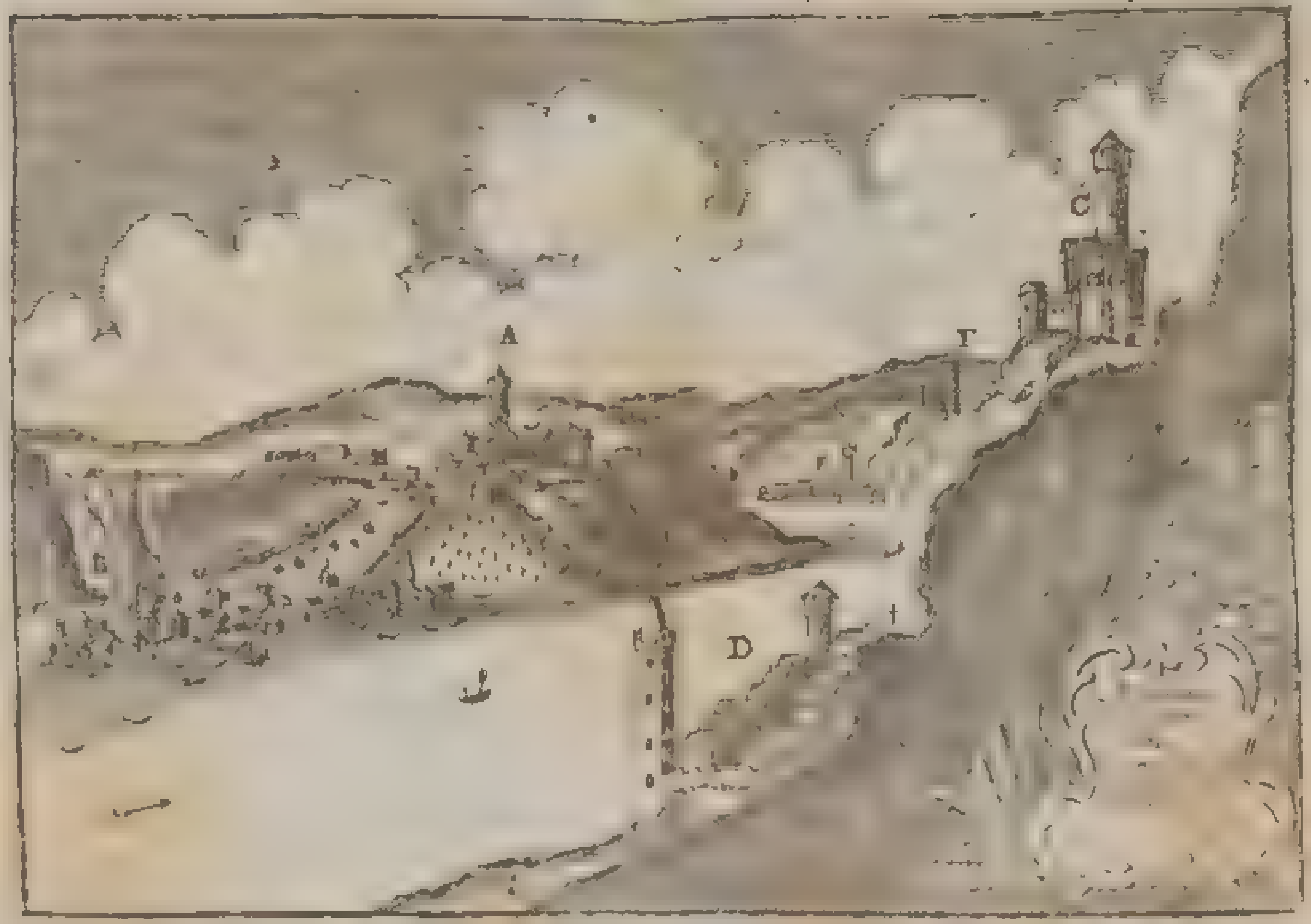
Oben auf einem ſehr hohen Felſen liegt das wichtig Schloß Neucatzenelnbogen oder auch insgemein nur die Catz genant. Dieſes wurde im Jahr 1343. vom Grafen Johann erbauet, und zum Unterſcheid des Schloſſes Altcatzenelnbogen zwiſchen Hohenſtein und Diez das Neue betitelt. Der Name Catzenelnbogen komt von den alten Catten her, welche um den hohen Malchenberg lat. Melibocum, herumgewohnet haben, und von denen hernach das Land Cattimelibocum, verkeßert aber Catzenelnbogen genennet worden. Das Schloß Catz an ſich ſelbſt hat zwar, auſſer einem hohen ſtarken Thurn, im übrigen ein ſchlechtes und geringes Anſehen, iſt aber doch als ein Rheinpaß vortreflich verwahrt, ob man gleich deſſen Befeſtigung mit der zu Rheinfelß nicht in Vergleichung ziehen kan. Der darauf befind-

befindliche Brunnen hat gutes Waſſer. Im dreyſigjährigen Krieg wurde dieſe Catz bald von heſſencaſſelſchen, bald von darmſtädtiſchen Völkern beſetzt. Im Jahr 1688. und 1693. that ſolches der Landgraf von Caſſel; 1698. aber nahm Heſſenrheinfels churmayntziſche, und 1699. kaiſerliche Beſatzung ein, welche 1703. wieder auszog, und das Schloß den Heſſencaſſelſchen einräumte, die biß 1718. darinnen liegen blieben. Nach der Zeit bis 1734. lagen wieder Kaiſerliche darinnen, welche aber noch in ſelbigem Jahre den Heſſencaſſelſchen abermals Platz machen muſten.

Nicht ferne von St. Goarshauſen liegt auf der andern oder linken Seite des Rheinufers St. Goar oder Santgewer, ſo vor Zeiten Tricherium, und die Gegend umher, die Trauchau, ſoll geheiſſen haben, lateiniſch aber wird es Fanum S. Goaris oder auch Cella B. Goaris geſchrieben. Es iſt dieſes die Hauptſtadt in der niedern Grafſchaft Catzenelnbogen, und hat, der gemeinen Meynung nach, ihren Urſprung und Namen zu den Zeiten des Kaiſers Mauritii von einem frommen und andächtigen Mann der Heil. Goar (*) genant, bekommen,

(*) S. Goarus oder Goaris war ein Franzos und Prieſter aus Gaſconien von einer vornemen Familie. Sein Vater hat Georgius und ſeine Mutter Valeria geheiſſen. Er verlies ſein Vaterland, und kam dahin an den Rheinſtrom, woſelbſt er, mit Bewilligung Agilii, Ertzbiſchofs zu Maynz, und Baſilii, Biſchofs zu Speyer an der vormals ſogenanten Wocherbach, ſo allda in den Rhein fällt, eine kleine Capelle, die noch neben der groſſen Kirche ſteht, aufbaute. Darinnen diente er GOtt viele Jahre, und pre-

Ah. 8. p. 468.


A
C
D
F

men, der daſelbſt ums Jahr 570. oder, wie andere wollen, 600. eine Capelle erbauet und darinnen gelebet hat. Dieſe Capelle iſt nachhero zu einem Mönchsklöſter benedictiner Ordens verordnet, und ferner im Jahr 1137. in ein Stift oder Collegium verwandelt worden, worinnen zwölf Canonici und ſieben Vicarii, wiewol von geringen Einkünften, ſind unterhalten worden. Zu deſſen Stifts Aufnehmen verordneten die Herrn Grafen zu Catzenelnbogen aus ſonderbarer Andacht, nach damaliger Zeiten Gewohnheit, viele Gaben und Guthaten.

Inzwiſchen wollen andere behaupten, daſſ ſowohl aus andern Schriftſtellern, als auch aus uralten Urkunden zu erweiſen ſtehe, wie dieſer Ort anfangs nit Sanctgoar, ſondern Sandgewehr oder Santgewer geheiſſen habe. Auch ſoll dieſer Name ſeinen natürlichen Urſprung von dem ſehr nahe dabey befindlichen Waſſerfall der Werb oder, wie man vor dieſem geſagt hat, der Gewerb, eigentlich empfangen haben. Denn weil von dieſem Werb oder Gewerr ſehr viel Sand in den umliegenden Gegenden an das Land geworfen wird, ſo ſey es nicht anders als ein rechtes Sandgewerre anzuſehen, und habe alſo der Stadt den Namen mitgetheilet. Ueber dieſes ſteht auch wohl zu vermuthen, daß dieſer Ort wegen erwehnten Waſ-

predigte den herumwohnenden abgöttiſchen Heyden das Evangelium; Endlich aber iſt er in ſeiner Celle 575. als ein Eremit geſtorben. Von Bucelino in Monolog. Ben. vom 6. Jul wird er der trieriſche Apoſtel genant. Die St. Goarskirche hat nachmals Kaiſer Carolus M. dem Kloſter Pruym übergeben.

Waſſerfalls, ſchon länger, als von Sanct Goars Zeiten an, mit einigen Einwohnern müſſe verſehen geweſen ſeyn, weil nicht nur zum öftern allda einige alte Münzen von dem Kaiſer Tiberio und andern Kaiſern mehr allda in der Erde gefunden worden; ſondern ſich auch wegen der daſigen ſehr übeln Fahrt einige Leute in ſelbiger Gegend müſſen aufgehalten haben, welche den Vorbeyreiſenden mit ihrer Hülfe an dieſem gefährlichen Orte, ſonderlich weil die Schiffahrt damals noch in keinem ſolchen Stande, wie jetzo geweſen iſt, an die Hand gegangen ſind. Im übrigen wird der Name dieſes Orts auch noch bis auf den heutigen Tag von den Umherwohnenden Sandgewehr ausgeſprochen.

Es iſt aber dieſes Sanctgoar oder Sandgewer vor dieſem, und auch ſchon von Kaiſers Carls des groſſen Zeiten her, nichts anders als ein Hauß der Gaſtfreyheit und Freygebigkeit geweſen, indem die Vorüberreiſende, ſonderlich die Schiffleute, bevor ſie durch die Werb und Bank gefahren ſind, in die St. Goarskapelle gegangen, und darinnen ihr Gebet und Opfer verrichtet haben. Denenſelben haben die Geiſtlichen alsdann Speiſe, Trank und andere Lebensnothdurft mitgetheilet. Daß ſonſten auch nach dieſem Orte Wallfahrten gehalten worden, das bezeugen noch die heiligen Häuſſergen, ſo an dem Petersberg hinauf gebauet ſind, und das St. Goarsbett, zwiſchen ſelbigem Orte und Weſel, wodurch denn der Ort noch und nach an Einwohnern, und durch deren ſtarke Anbauung alſo an Wachsthum zugenommen hat, daß es jetzo eine feine mit wohlangelegten Häuſern verſehene Stadt iſt.

Die

Die daſige Kirche, deren ſich die Reformirten und Lutheraner Wechſelsweiſe zu ihrem Gottesdienſt bedienen, ſoll von dem Grafen Heinrich zu Catzenelnbogen im Jahr 1400. oder, wie Winkelmann ſchreibt, 1441. vom Grafen Philipp erbauet, und von dem letztern auch der erſte Grundſtein darzu geleget worden ſeyn, wie ſolches auſſenwärts nach dem Kirchhof zu an einem Pfeiler zu leſen iſt. Unter dem Chor befindet ſich noch eine andere Kirche, ſo auf ſechs Marmelſteinern Pfeilern ruhet, und die Grufft genant wird. Darinnen iſt das Bildnis oder die Statue des heiligen Goars in Lebensgröſſe zu ſehen, wie er in der rechten Hand die von ihm erbaute Kirche hält, woraus einige ſchlieſſen wollen, daß an dieſem Orte die gedachte alte Capelle geſtanden habe. Vormals wurden auch darinnen die Heiligthümer des heiligen Goars, ſo mit vielen Koſtbarkeiten an Gold, Silber und Kleinodien ausgeziert geweſen, aufbehalten und verwahret; Wohin aber nach der Hand ſolche Koſtbarkeiten gekommen ſind, iſt niemand bewuſt, ſoviel glaubt man inzwiſchen, daß ſie benebſt der ſchönen Bibliothek und allen übrigen Zierrathen von den Spaniern erbeutet und mit fortgeführet worden. Wie denn dieſelben ſogar die gröſte Glocke von dem daſigen Kirchthurn ſelbiger Zeit mit ſich fortgeſchleppt haben. Die Kanzel in beſagter Kirche iſt ſchön, und ſind allerley in Holzwerck geſchnitzte Bildniſſe daran zu ſehen. Bey der Kanzel wird eine Schrift gefunden, nach welcher der heilige Goar im Jahr 611. geſtorben ſeyn ſoll. Sie lautet alſo: S. GOAR MONACHUS GALLUS OBIIT DCXI. Es ſind auch in dieſer Kirche verſchiedene fürſtliche und

und gräfliche, auch vornehmer Perſonen von Adel, und ſonſt gelehrter Männer Begräbniſſe zu ſehen. Des Landgrafens Philipps des II. und ſeiner Gemahlin Anna Eliſabeth, geborner Pfalzgräfin bey Rhein, allda befindliches Ehrengedächtnis iſt von Marmor, aber ohne Aufſchrift und Jahrzahl. Auf des Grafen Dietrichs zu Catzenelnbogen, und Abts zu Pruym Grabſtein ſtehen dieſe Reime:

Ter C., millenis X, quatuor bis
Octobris trina damnalis ipſa ruina.
Abbas Ditherus pulcher, non Tempore Senus,
Mortuus eſt, Chriſte Veni, peto, cernat ut ipſe.

Der anſehnliche hohe Thurn an dieſer Kirche iſt im Jahr 1469. erbauet worden, wie ſolches gleichfals am Eingange der groſſen Kirchthüre zwey an einem ſteinernen Pfeiler, woran ſich auch noch andere alte deutſche Reime befinden, das Jahr, den Mond und Tag in ſich haltende Zwillingsverſe anzeigen.

AVrora MartIs ſanCtI feſte ante IoannIs.
InCLIta baptIſtæ pILa LoCata fVIt.

Auf der einem Gloke, ſo darinnen hängt, lieſet man dieſe Schrift:

SancteGoar domini Confeſſor & alme Sacerdos,
Propicius nobis tu peccatoribus aſſis.
Hujus vocis tractus depellat dæmonis actus.
Ad Laudem Dei beati Goaris Cofeſſoris hujus
Eccleſiæ patroni incliti A. Dni., M. CCCCC. VI.
Conflata ſum a Wilhelmo Rode.

Auf

Auf der andern Seite ſteht folgendes:

Maria heiſen ich, vor all Sunder bieden ich.
In Godes Namen luiden ich. Al bois Weder vertrieben ich, Wilhelm von Rode gois mich im Jare M. CCCCC. VI.

An dem Rheinufer bey dieſer Stadt, und zwar an der Seite des Walls bey dem Zollhauſe, ohnweit dem Rheinthor, iſt das ſo berufene und berühmte Halsband, von Winkelmannen das Burſchband genant, feſt gemacht, welches vom Kaiſer Carl dem V. oder, nach anderer Bericht, von Carls des Groſſen beyden Prinzen, Carl und Pipin dahin, als an den Ort ihrer Verſöhnung und ihres brüderlichen Vertrags, ſoll ſeyn geſtiftet worden. Anfänglich ſoll es von Eiſen geweſen ſeyn; als aber Churfürſt Friedrich der V. zu Pfalz ſeine Gemahlin aus Engelland geholet, hat er zwar ein ſilbernes Band oder Ring dahin verehren wollen, aus Beyſorge eines Diebſtahls aber ein meßingenes machen laſſen, welches noch allda iſt. Uebrigens hat er dabey die Armen reichlich bedacht, und es werden an dieſes Halsband alle zum erſtenmal dahin kommende Fremdlinge geſtellet und geſchloſſen, und es muß ſich ſodann derjenige, dem dieſe Ehre wiederfährt, ein oder zwey Pathen erwählen, welche ihn fragen müſſen: Ob er mit Waſſer oder Wein wolle getauft ſeyn? Antwortet nun der am Halsband ſtehende: Mit Waſſer, ſo wird ihm plötzlich ein ganzer Eimer voll Waſſer über den Kopf geſtürzt; antwortet er aber: Mit Wein, ſo wird er von der Geſellſchaft in einen Gaſthof entweder zum grünen Wald oder zur Lilie geführt, allwo man ihm eine guldne Krone auf das Haupt ſetzt, und

und einen ſilbernen Becher, welchen die Königin Chriſtina aus Schweden, oder, wie andere wollen, eine gewiſſe Königin in Engelland, als ſie vorbey gereiſet, zum Andenken dahin ſoll verehret haben, voll Wein in die Hand giebt, woraus er 1.) des Kaiſers Caroli Magni, 2.) der Königin von Engelland oder Schweden, 3.) des regierenden fürſtlichen Hauſes Heſſencaſſel, als des Orts Landesherren, und 4.) der Pathen und ſämtlicher Geſellſchaft Geſundheit trinken muß. Nach dieſem bekomt er noch einen andern Becher, welchen das fürſtliche Hauß Heſſenrheinfels dahin geſtiftet hat, woraus er vorerwehnte Geſundheiten wiederhohlen muß. Auf letzterm Becher ſteht dieſe Schrift:

Zu Ehren Sanctgoar am Rhein
Iſt gar wohl und fein,
Der Landgräflichen Verhannſe Stadt
Dieß Trinckgeſchirr gemacht.

Wenn dieſes geſchehen iſt, werden ihm die gebräuchlichen Ceremonien aus dem Matrikelbuch, imgleichen die Freyheiten, ſo ein Reiſender, der den Rhein auf- oder abfährt, und ſich daſelbſt hänſeln läßt, haben ſoll. Es beſtehen aber ſolche in lauter kurzweiligen Dingen. Z. E. Er ſoll den Fiſchfang auf dem Lorleyberg, imgleichen die Jagd in der Bank auf ſein Lebtag frey haben, ꝛc. welches den Reiſenden blos zur Kurzweil dienet. Endlich ſchreibt er ſeinen und des Taufpathen Namen in das Matrikelbuch, und giebt in die dabey ſtehende Büchſe eine freywillige Beyſteuer, wie auch etwas in diejenige, ſo

ſo ſich neben dem Halsband an der Hauptwache befindet. Dieſe Beyſteuer wird alsdann zur Verpflegung der armen Vorbeyreiſenden aus daſigem uralten Spital mitgetheilet.

In erwehntem Matrikelbuch ſind von dem uralten Herkommen des Halsbandes und deſſen Gebrauch abſonderliche Articfel aufgeſetzt, und in uralte Knittelverſe verfaſſet, welche aber zu weitläuftig fallen würden, wenn man ſie hierher ſetzen wolte. Es ſind ſolche im Jahr 1627. auf Cantate im Namen Georgs, Landgrafens zu Heſſen, von Johann Wolfen zu Wiebelshauſen, genant Schrautenbach, Rittern und der römiſchen kaiſerlichen Majeſtät Kämmerern beſtätiget worden. Inzwiſchen befinden ſich ſehr vieler vornehmer Herren Namen darinnen, denen jeglicher auch ſein Pettſchaft mit beygefüget hat. In Meßzeiten ſieht man ſein Wunder, wie die Kaufleute und andere Perſonen ihr beſonderes Ergötzen und Kurzweil mit dieſem Gebrauch haben, ſonderlich, wenn einige darunter ſind, denen dieſe Ceremonie noch unbekant iſt.

Das Wappen der Stadt St. Goar iſt getheilt, und es erſcheint im obern Theil deſſelbigen ein rother Löwe im guldnen Felde, in untern Theil aber ein guldnes Gitter, ſo mit guldnen Lilien beſtreuet iſt, im blauen Felde. Sie liegt mit der Feſtung unter dem 50. Grad, 60. Minuten Latitudinis, und dem 29. Grad 6. Minuten Longitudinis.

Ueber der Stadt, auf einem hohen Felſen, ſteht die anſehnliche Feſtung Rheinfels, lat. Rhenofelda, ſo ein ſehr wichtiger Paß in gemeldeter Grafſchaft iſt. Diether der I. Graf zu

Catzen-

Catzenelnbogen, ein mächtiger Herr, und ſonderlicher Freund Kaiſers Friderichs des II. lies ſich die daſige Gegend am Rhein ungemein wohlgefallen, und deswegen befeſtigte er zum allererſten den Berg bey der Stadt St. Goar. Es hatte ſchon vor dieſem eine uralte Burg und Wohnung der alten Mattiacken, ſo eine Art der alten Catten war, auf dieſem Berge geſtanden, woraus hernach das Kloſter Mattenburg gemacht worden. Dieſes Mattenburg verwandelte alſo gedachter Graf im Jahr 1245. in eine gute Bergfeſtung, die in damaligen Zeiten faſt unüberwindlich war, wie dieſes aus einer Aufſchrift erhellet, die auf einer alten Tafel in einem Zimmer ſelbigen Schloſſes noch zuſehen, und dieſes Inhalts iſt:

ANNO DOMINI M. CC. LXXVI.
Obiit Comes DIETHERUS. in Cazenelnbogen,
Octava Epiphaniæ Domini.
Qui Anno ejusdem M. CC. XLV. incepit
conſtruere Domum iſtam Rheinfels,
ante feſtum beati Martini Epiſcopi.
A. Dom. M. CC. LV.
Obſeſſum fuit iſtud à Civitatibus
(XXVI.) Alemanie.

Ferner legte beſagter Graf mit Vergünſtigung Kaiſers Friderich des II. einen neuen Zoll auf dem Rhein an, worüber ſich damals die rheiniſchen Städte zwar heftig beſchwerten, dennoch aber gezwungen wurden, denſelben zu erlegen. Im Jahr 1255. vereinigten ſich dieſerwegen über 60. Städte am Rheinſtrom, und belagerten dieſe neue

neue Feſtung beſagten Zolles wegen über ein Jahr und 14. Wochen, muſten aber, nachdem ſie mehr als 40. Stürme darauf gethan, und vieles Volk davor verloren hatten, endlich doch, ohne etwas auszurichten, mit Schimpf und Spott wieder abziehen, und dem Grafen den einträglichen Rheinzoll auf ewig eingeſtehen. Nachmals iſt ſolches Schloß, als es an Heſſen kam, vom Landgrafen Philipp dem Jüngern mit verſchiedenen anſehnlichen Gebäuden ſehr verbeſſert, imgleichen mit einem in Felſen gehauenen Luſtgarten und etlichen Zwingern vermehret, nicht weniger auch mit Mauren um ein gutes verſtärket worden. Die obern Gebäude ſtehen alleſamt auf einem ſtarken Gewölbe, und der Brunnen in dem hohen Felſen iſt über 30. Klaftern tief. Gegenwärtig iſt dieſe Feſtung wieder in einen vollkommenen Stand geſetzt, und kan daher mit Recht unter die feſteſten Schlöſſer daſiger Gegend gerechnet und für einen treflichen Rheinpaß gehalten werden. Man trift auch noch eine alte Aufſchrift auf dem Schloße Rheinfels an, ſo dieſes Inhalts iſt:

ANNO DOMINI M. CCC. XXXI.
Obiit WILHELMUS III. Comes in Catzenelnbogen
In Vigilia beatæ Elyzabeth.
Qui Anno ejusdem M. CC. LXX. incæpit
Conſtruere Caſtrum
RICHEBERG.

Woraus zu ſehen, daß Wilhelm der III. Graf zu Catzenelnbogen das Schloß Reichenberg 1270. erbauet habe.

Im dreyßigjährigen Krieg, da zwiſchen der heſſencaſſeliſchen und heſſendarmſtädtiſchen Linie wegen der marburgiſchen Erbſchaft, ein heftiger Streit theils mit dem Schwerd theils mit der Feder geführt wurde, muſte Rheinfelß bald Caſſeliſch bald aber Darmſtädtiſch werden.

Den 16. Dec. des 1692. Jahrs rükte der franzöſiſche Generallieutenant Graf von Tallard, ſo in Abweſenheit des Marſchals von Bouſſleur die Armee anführte, mit 17. biß 18000. Mann vor dieſe Feſtung, weil aber der tapfere Landgraf Carl von Heſſencaſſel perſönlich in der Nähe zugegen war, ſo machte dieſer ſolche Anſtalt daß er binnen drey Tagen bey 3000. Mann, nebſt vielen Canonen und Munition, ſo von Caſſel, Ziegenhayn, Marburg, wie auch zum theil von Frankfurt und Coblenz herkam, in die Feſtung warf. Damals commandirte der caſſeliſche General von Görz darinnen, und unter ihm zu St. Goar der Obriſte Dümont. Der Graf Tallard wurde zwey Tage nach ſeiner Ankunft, als er den Platz zu genau in Augenſchein nehmen wolte, hart in die Schulter verwundet, daß er ſo gar dem Feldmarſchall von Croiſi das Commando inzwiſchen auftragen muſte. Dieſer that den erſten Angrif auf die Stadt und Feſtung und zwar mit unglaublicher Wuth, kam auch derſelben ſehr nahe; wurde aber von der Beſatzung aus der Contreſcarpe ſehr übel bewillkommet. Unterdeſſen hatte der General Tallard eine Verſtärkung von 10000. Mann, imgleichen zehen grobe Stücke und vier Mörſel erhalten, worauf er von zwey Batterien die Stadt und das Schloß zu beſchieſ-

beſchieſſen anfing, wodurch er ein groſſes Schrecken verurſachte, weil der Entſatz noch ziemlich weit entfernet war; Sobald aber die Franzoſen ſahen, daß es den Heſſen ein Ernſt ſey, die Feſtung, es koſte auch was es wolle, zu entſetzen, ſo wagten ſie den 22. Dec. in der Nacht auf die Schanze gegen Rheinfelß drey verzweifelte und grauſame Stürme, und zu gleicher Zeit auch einen auf die Stadt St. Goar, wurden aber allemal von den tapfern Heſſen mit ſehr blutigen Köpfen zurükgewieſen. Nichts deſto weniger ſetzten ſie die Belagerung heftig fort, und canonirten den 23. und 24. beſagten Monats unaufhörlich mit ſieben halben Carthaunen auf den feſten ſogenanten **Mäuſethurn**, ſchoſſen ihn auch endlich mitten von einander. Als ſie aber hierauf den 27. Dec. nach einer grauſamen Canonade, auf die Contreſcarpe einen Generalſturm thaten, auch ſchon biß in dieſelbe eingedrungen waren, nicht weniger die Schanze vor der Feſtung von morgens zwey Uhr biß mittags auf das heftigſte beſchoſſen hatten, wurden ſie von den Heſſen mit ſolchem Nachdruk wieder herausgeſchlagen, daß von zwölf vollkommenen Compagnien franzöſiſcher Grenadirer kaum zwey Officire unbeſchädiget davonkamen. Das Feuer von Seiten der Heſſen war dabey ſo entſetzlich, und das Gefechte ſo verzweifelt, daß ſie keinen Fuß breit mehr weichen wolten, biß die Franzoſen aus der Contreſcarpe gejagt waren, welche leztern auch über 1200. Mann Tode hatten, und über 100. Wägen mit Bleßirten nach Montroyal führten. Den 28. wie auch den 29. und 30. Dec. erweiterten die Franzoſen gegen Rheinfelß

felß rechts und links die Laufgräben mit aller Macht, und verdoppelten die Arbeiter, welche ſie mit einer Bombardirung unterſtüzten. Den 31. Dec. machten ſie Anſtalten, noch einen Generalſturm auf Rheinfelß mit groſſer Wuth zu wagen, fuhren auch zwey ganzer Tage mit grauſamen Canoniren auf die Feſtung bis den 1. Jan. 1693. unaufhörlich fort; Endlich aber, als der Graf von Tallard ſahe, daß alle ſeine Macht vergeblich war, zugleich auch die Poſt erhielte, daß ſich der Landgraf von Caſſel mit den brandenburgiſchen und pfälziſchen Völkern, ſo zum Entſatz von Coblenz in ſchönſter Ordnung herannaheten, vereinigen wolte, und deswegen ſeine Reuterey über den Rhein gehen ließ, zündete er das Lager an, und ſteckte alles Schanzzeug in Brand. Als dieſes geſchehen war, brach die ganze franzöſiſche Armee, ſo in 24000. Mann beſtunde über Halß und Kopf vor Rheinfelß auf, und hinterlies noch viele Artillerie, Munition, Bagage, ꝛc. ſo ihnen die heßiſche Reuter im Nachjagen wegnahm. Solchergeſtalt wolte er den heßiſchen Entſatz, der in der Nähe war, nicht erſt erwarten, ſondern er muſte die Feſtung unverrichteter Sache wieder verlaſſen. Nach Ausſage der gefangenen Officirer hatte der Graf Tallard ſich verbindlich gemacht, ſeinem Könige Rheinfelß zum Neujahrsgeſchenke zu überliefern, ſo ihm aber fehl geſchlagen, indem er ſich auf eben dieſen Tage zurük ziehen müſſen. Dieſe faſt monatliche Belagerung der Feſtung Rheinfelß hat die Franzoſen bey 4000. Mann gekoſtet, ſo theils erkranket, theils erſchoſſen oder in den Stürmen umgebracht

gebracht worden; da hingegen die Heſſen, ſolange die Belagerung, als vom 8. Dec. 1692. biß den 2. Januar. 1695. gedauret hatte, nicht über 300. Mann Verluſt zählten. Die pariſer Briefe meldeten damals, daß über ſiebenzig Capitaine, hundert Lieutenante und eben ſo viel Fähndriche, und andere Officiers dabey geblieben wären.

Ob nun wohl dieſe Feſtung eigentlich dem Hauße Heſſenrheinfelß zuſtehet, ſo beſtund dennoch 1697. Heſſencaſſel in dem ryswickiſchen Frieden hart darauf, dieſen wichtigen Platz in ſeiner Gewalt zu behalten, muſte aber endlich geſchehen laſſen, daß ſolcher dem Hauße Rheinfelß wieder eingeraumt wurde. Worauf ſich hernach wegen des Beſatzungsrechts wieder einige neue Mißhelligkeiten hervorthaten; indem Heſſenrheinfelß nicht zulaſſen wolte, daß Heſſencaſſel einige Beſatzung in Rheinfelß, St. Goar, Catz und Goarshauſen legen ſolte, ohngeachtet er ſelbſt keine Truppen hatte; ſolche wichtige Oerter gegen eine andringende Macht gehöriger maſſen zu beſchützen. Damit man nun allen beſorglichen Ueberfällen bey Zeiten vorbauen möchte, ſo wurde zu Caſſel und Wien darüber zu Rath gegangen, und unterdeſſen eine kaiſerliche Garniſon dareingelegt, welche die Landgrafen zu Heſſenrheinfelß unterhalten ſolten. Nachgehends, als 1702 bey anwachſender Gefahr, da die Franzoſen durch allerhand Kunſtgriffe das Churfürſtenthum Cöln mit ſtarker Mannſchaft belegt, die Stadt und Feſtung Trarbach an der Moſel erobert, und ſich in ſelbiger Gegend aller Orten zuſammenzogen,

anbey auch die wichtige Feſtung Rheinfelß we- der ſattſame Mannſchaft noch Geſchütz, Muni- tion und Proviant hatte, und ſolchergeſtalt von allem entblöſet war, die kaiſerliche Beſatzung aber dennoch auf caſſeliſches Begehren nicht auszie- hen wolte; ſo rükten des regierenden Landgra- fens zu Heſſencaſſel hochfürſtliche Durchlaucht, nachdem ſie vorher diſſeits des Rheins das Berg- ſchloß Catz erobert, und einige Oerter um Rheinfelß herum ſtark beſetzt hatten, mit einer ſtarken Armee und guter Artillerie auch vor dieſe Feſtung. Den 23. Nov. 1702. geſchahe der An- grif, und den 30 der Accord, wozu dem kai- ſerlichen Commendanten ausdrüklicher Befehl war ertheilet werden. Hierdurch ſahen ſich ſo- wohl der Rheinſtrom vor dem von den Franzo- ſen angedroheten Anfall in Sicherheit, als auch viele angränzende Lande zum Vergnügen des ganzen Reichs höchſtrühmlich bedekt. Nachdem nun der kaiſerliche Commendante, Obriſtlieu- tenant Baron von Schneidau, mit ſeinen un- terhabenden Truppen ausmarſchiret war, ſo wurde von Heſſencaſſel ein ſtarkes Regiment zu Fuß in Rheinfelß gelegt, die Feſtung aller Or- ten verſtärket, und mit Geſchütz, Munition und Proviant zur Gnüge verſehen. Ob nun wohl Heſſenrheinfelß nach abgewichener Noth anhiel- te, daß die heſſencaſſeliſche Beſatzung wieder von Rheinfelß und Catz möchte abgeführt und ſol- che Oerter, vermöge des ryßwickiſchen Frie- densſchluſſes Artic 45. ihm wieder eingeräumet werden; ſo wurde doch aus beſondern Erheb- lichkeiten in dem utrechter Frieden (*) dem Hauße

(*) Dieſer wurde den 11. April 1713. zu Utrecht zwi- ſchen

Hauße Caſſel das Beſatzungsrecht zugeſprochen. Der Landgraf von Heſſenrheinfelß beſchwerte ſich aber auf dem Reichstage zu Regenſpurg heftig darüber, und weil ſolche Abtretung der Stadt St. Goar und der Fortereſſe Rheinfelß Ihro Kaiſerliche Majeſtät in dem baadiſchen Frieden nicht billigten, ſo brachte es derſelbe am kaiſerlichen Hofe dahin, daß 1716. im November ein Befehl nach Caſſel erginge, bemeldete Feſtung in 4. Wochen zu räumen oder der Execution gewärtig zu ſeyn. Zu dieſem Ende langten würklich bey 3000. Mann kaiſerlicher Truppen aus Philippsburg unter dem Obriſtlieutenant Löwen und unter dem Capitain Debat zu Schwalbach an, worzu noch einige churpfälziſche Völker unter dem Major Sommer, die Heſſenrheinfelß in ſeine Dienſte genommen hatte, gleichfalls ſtieſſen, und gegen Rheinfelß anrükten; Heſſencaſſel hingegen beſetzte alle Zugänge der Feſtung, wie auch diſſeits des Rheins die zwey dem Hauße Rheinfelß zugehörige Amtſchlöſſer Hohenſtein und Reichenberg, verſtärkte zugleich die Garniſonen ober und unterhalb Rheinfelß, und pflanzte Stüke an den Ufern des Rheins, daß daher nichts denſelben ohne Gefahr auf oder ab konte; doch gingen im Dec. dieſe Truppen wieder aus einander, weil endlich Hofnung da war, dieſe Sache in der Güte auszumachen. Es lieſſen auch würklich Ihro Hoch-

ſchen Frankreich und Holland geſchloſſen und es lautet darinnen der 45. Art. alſo: Heſſencaſſel ſoll die Stadt St. Goar und die *Fortereſſe* Rheinfelß behalten, hingegen aber dem Prinzen ſelbiger Linie ein *Æquivalent* dafür geben, und die römiſche catholiſche Religion daſelbſt ungeſtört bleiben.

fürſtliche Durchl. zu Heſſencaſſel, um ihre Liebe für die allgemeine Wohlfahrt zu zeigen, am kaiſerlichen Hofe die Verſicherung thun, die Feſtung Rheinfelß nach dem Inhalt des ryßwickiſchen Friedens an die Hrn. Hrn. Landgrafen von Rothenburg abzutreten. Worauf im Jahr 1718. den 22. October die Feſtung nebſt der gegen über liegenden Catz völlig geraumt, und nebſt St. Goar wieder herausgegeben wurde; dargegen zogen die kaiſerlichen und churpfälziſchen Völker hinein.

In den letztern Kriegsunruhen wurde dieſer Rheinpaß Ihro Königlichen Majeſtät Friderichen in Schweden, als Landgrafen zu Heſſencaſſel, abermals zur Bedeckung übergeben und eingeräumt, und daher im Jahr 1734. im Monat Junio mit 3000. Mann heſſencaſſeliſcher Völker beſetzet. Desgleichen both man auch etliche 1000. Bauren auf, welche an den verfallenen Feſtungswerkern arbeiten muſten, daß alſo dieſelbe gegenwärtig wieder in einen vortreflichen Vertheidigungsſtand geſetzt worden, wie beyliegender Abriß des mehrern ausweiſet. (*)

Weil

(*) Von dieſem Rheinfels hat man von 1718. ein gewiſſes Tractätgen unter dem Titel: Schreiben eines Bayeriſchen von Adel über den jetzigen Staat von Rheinfels, nebſt den dazu gehörigen Beylagen. Salus & Securitas publica Lex eſto! Allwo in der Beylage No. 9. die zugehörigen Orte des Amts Rheinfels erzählet werden, welche beſtehen in St. Goar, Stadt und Schloß Rheinfelß, ferner in fünf Dörfern, als Goarshauſen, Bernich, Pauernheim, Padersberg und Werlau, wie auch in ſieben Höfen, als Badenbardt, Berge, Mühlenpfadt, Niedert, Hungeroth Pfalzfeld und Utzenheim.

Grund Riſs der Gegend von Rheinfels.

Weil man bey dem Abriß der Feſtung Rheinfelß eine alte Säule im Kupfer ſieht, ſo iſt mir folgende Nachricht davon überſchikt worden. Drey Stunden von Rheinfels nach dem Hundsrük zu liegt der Ort Pfalzfeld, auf deſſen Kirchhof hat dieſe uralte Säule ehedeſſen geſtanden; es iſt aber noch niemand bewuſt, zu welcher Zeit und bey was für Gelegenheit ſie ſey aufgerichtet worden Dem Anſehen nach muß ſie ſehr alt ſeyn, und weil man insgemein dafür gehalten hat, als ob ſie zu dem Grabmale eines alten Römers gehöre, ſo hat vor zwey Jahren der königlichhochfürſtlichheſſencaſſeliſche Gouverneur zu Rheinfelß, Baron von Rutzleben, dieſe Säule ausgraben laſſen, aber nicht die geringſte Spur von einem Grabe dabey antreffen können. Dieſemnach kan ſie wohl noch von dem uralten Götzendienſte herrühren, zumalen, da, der alten Leute deſſelbigen Orts Ausſage nach, vormals oben auf dieſer Säule ein Kopf in der Geſtalt eines Menſchen geſtanden habe, der aber davon abgeriſſen worden. Ferner iſt auch bekant, daß die Heyden meiſtentheils ihren Götzendienſt in den Wäldern verrichtet haben, dieſer Platz auch ehedeſſen ein bloſſer Wald geweſen ſey. Dieſes iſt noch weiter daraus zu ſchlieſſen, weil das Chor der nahe dabey ſtehenden Kirche ehemals ganz allein in einer zirculrunden Figur geſtanden hat, worzu nachmals noch das Schif der Kirche geſezt worden, daß alſo ſolches, aller Muthmaſſung nach, zu einem Götzentempel muß gedienet haben. Die Abbildung der Säule kan einem Liebhaber der Alterthümer weiters Licht davon an die Hand geben.

Von Rheinfels nimt der Rhein ſeinen Weg vor den Dörfern Padersberg, und Werlau

lau, wie auch vor dem churtrieriſchen groſſen Fle-
cken Welmenach oder Welmingen vorbey. Ober-
halb demſelben auf einem hohen Berge liegt das
groſſe aber nunmehr verfallene Schloß Thurn-
berg oder Dürenberg, ſo die Einwohner die
Mauß zu nennen pflegen. Zu Folge einiger
Nachrichten hat ſolches der 21. Erzbiſchof und
Churfürſt zu Trier, namens Chono, ein gebor-
ner Graf von Falkenſtein, erbauet, und von ihm
den Namen Cunoburg bekommen. Eben dieſer
Churfürſt ſoll auch die Mauren um das Städtgen
und die daſige Pfarrkirche angelegt haben. In
dieſer letzten liegt noch deſſen Eingeweide begraben,
wie aus folgender Aufſchrift zu erſehen iſt: Hic ſe-
pulta ſunt Inteſtina Reverend. Cunonis Archi-
Epiſcop. Trevirenſis. Vor wenig Jahren war
dieſes Schloß die Wohnung eines zeitlichen Ober-
amtmanns von Oberweſel, Welmich und von
dem Amte Boppard, nunmehro aber liegt es ganz
verſtört und unbewohnt.

Von Welmich komt der Rhein zu dem drey-
herriſchen Dorfe Herzenach oder Hirzenau und
zu den Dörfern Niederkeſter und Salſich, von
dannen ferner auf das ſchöne capuziner Kloſter
Bornhofen, wohin groſſe Wallfahrten geſchehen.
Anfänglich war dieſes Kloſter nur eine Kirche, ſo
zu unſerer lieben Frauen zu Bornhofen hieß, und
durch die premſer Herren zu Rüddesheim ſoll
ſeyn erbauet worden. Im Jahr 1676. legte Joh.
Hugo von Orsbek, Churfürſt zu Trier, ein
ganz neues Kloſter darzu an, und gab ſolches nebſt
dem Chor in der Kirche den Capucinern ein. Sonſt
iſt dieſe Kirche die Pfarrkirche der Einwohner zu
Camp, ſo nicht weit davon entfernt iſt.

Ueber

Ueber dem Kloſter auf zweyen abſonderlichen, doch nahe beyſammenliegenden Bergen betrachtet man die beyden verfallenen Schlöſſer Liebenſtein und Sternenfels, welche in den hohmänniſchen und andern Landkarten die zwey Brüder heiſſen. Von dieſen erzählet man folgendes: Es wären nämlich dieſe Schlöſſer von zweyen reichen Brüdern erbaut und bewohnet worden, der Schweſter aber, welche blind geweſen, habe man für ihr Erbtheil drey Andachten, als dieſes Bornhofen, und im Rhingau Kidrich und Nothgottes angelegt. Nachgehends hätten dieſe beyden Brüder, weil ſie in Uneinigkeit gerathen, einander ihre Schlöſſer verheeret. Indem nun dieſelben gar anſehnliche Einkünfte haben, auch verſchiedene Güter und Weinberge darzu gehören, ſo hat das eine die hochadeliche Familie der Herrn von Schenk und Oberſpey an ſich gezogen; das andere aber iſt als ein churtrieriſches Lehen wieder an Churtrier zurükgefallen. Jedes hat ſeinen Verwalter, der die daſigen Ausgaben und Einnahmen beſorgen muß.

Etwas unterhalb Bornhofen auf der andern Seite des Rheins liegt Siechen, ein altes und kleines Hauß, ſo ſonſt insgemein das Siechenhauß genennet wird, worinnen ſich einige arme Leute aufhalten, und von den vorbeygehenden Schiffen und Reiſenden die Allmoſen aufzuheben pflegen.

Von Bornhofen fließt der Rhein auf Camp, einen churtrieriſchen Flecken und ein franciſcaner Mönchskloſter, von wannen wir überfahren und auf Boppard kommen, ſo vier Meilen von Coblenz liegt und lateiniſch Boppardum oder Bop-

Boppardia heißt. Vor Zeiten aber iſt es Bodobriga und Bocharda genennet worden. Es beſtehet ſolches aus einer alten aber luſtigen Stadt und Schloß, und gehört unter Churtrier. Andere wollen es lieber Beauport oder Bonport, das iſt, einen ſchönen und guten Hafen nennen; Noch andere aber ſagen, es ſey der alten Baudobrica, und habe daher diſen geradbrechten Namen noch biß jetzund behalten. Verſchiedenen Merkmalen nach ſoll es eines von denenjenigen funfzehn Caſtellen ſeyn, welche der römiſche General Druſus Germanicus an dem Rhein als Warten erbauen laſſen. Wie man denn dieſes noch an den überaus alten viereckigten Gebäuden, und runden Feſtungswerkern an den Mauren ſehen kan, welche nicht höher als die Mauren ſelbſt, dabey ohne Thürnen und obenher eben ſind, nichtweniger auch in gleicher Weite von einander ſtehen. Marq. Freher in Orig. Palat. Part. II. Cap. 2. gedenket einiger Ueberbleibſel von einem bey dieſer Stadt geſtandenen Pallaſt, den man das Königshauß nennet, und deſſen auch G Braun in dem 4 Theil ſeines Städtbuchs, imgleichen Caſp. Ens in Deliciis Apodem. p. 122. Erwehnung thun. Der bey dieſem Hauße vorüberlauffende Bach führt daher den Namen der Königsbach. Es treibt derſelbe ſieben Mühlen, und entſpringt im nächſten Walde. Die daſige vornehmſte Kirche heißt zu St. Severi, welcher Heilige ehemals Biſchof zu Ravenna in Italien geweſen. In dem dortigen carmeliter oder Frauenbrüderkloſter ſind vieler vornehmer Herren und Edelleute Grabmähler zu ſehen.

Ehemals

Ehemals war Boppard eine Reichsſtadt, wurde aber von dem Kaiſer Henrich dem VII. mit Oberweſel ſeinem Bruder Balduin, Erzbiſchofen zu Trier, verpfändet. Die Burger ſetzten ſich zwar mit äuſſerſtem Fleiß darwider, wurden aber endlich doch mit Gewalt zum Gehorſam gebracht. Gedachter Erzbiſchof legte nach dieſem auf dem Berge ein ſchönes Schloß und einen einträglichen Rheinzoll an. Vor der Stadt auf dem nahgelegenen und ſogenanten Boppardsberge, ſteht das ſchöne adeliche Nonnenkloſter Marienberg, oder, wie es andere ſchreiben, Marienbodenberg, ſo benedictiner Ordens iſt.

Das Wappen von Boppard iſt in vier Theile getheilet, im erſten und vierten Viertel erſcheinet ein ſchwarzer Löwe im ſilbernen Felde, im zweyten und dritten aber ein geharniſchter Arm mit einem ſilbernen Ring im rothen Felde. Es hält viermal Markt, das erſtemal den erſten Samſtag nach dem coblenzer halbfaſtenmarkt; den zweyten den Tag nach Philippi Jacobi; den dritten auf Johannis Enthauptung, und den vierten acht Tage nach Martini. Die daſige Elevatio Poli iſt 50. Grad 14. Minuten, und die Longitudo 29. Grad 6. Minuten.

Von dannen den Rhein weiter hinunter folgen die Dörfer Pedernach, ſo ein verheertes Nonnenkloſter hat, ferner Oberſpey, Peterſpey, Mittelſpey und Riſſelſpey. Bey dieſem letztern iſt gegen über am Rhein das kleine aber ſehr reiche franciſcaner Nonnenkloſter St. Martin, oder, nach daſiger Mundart, St. Martgen zu ſehen.

Ohnweit von dieſem Kloſter am äuſerſten Ek der niedern Grafſchaft Katzenelnbogen liegt diſſeits des Rheins die Stadt ſamt dem Schloße und Amte Braubach, ſo dem Herrn Landgrafen von Darmſtadt zuſteht, und wovon Bernh. Müller in deſcript. Rhen. Lib. 3. p. 149. ſchreibt.

Arx & *Pagus* habet Brubachia nomine dextram
Obtinet *hic* planum; montibus *illa* ſedet.

Es iſt dieſe Stadt ſehr alt, und vor Alters den Rhein hinunter zu viel gröſſer geweſen; Zu welcher Zeit ſie aber erbauet worden, iſt nicht eigentlich zu wiſſen, dieweil im Jahr 1613. das Rathhauß mit allen Urkunden verbrant iſt; doch gedenkt ihrer der Abt von Ursberg um das Jahr 1203. Unten an dem Ufer des Rheins, doch noch in der Stadt, ſteht das herrſchaftliche Schloß Philippsburg, welches der Landgraf Philipp der Jüngere von Darmſtadt im Jahr 1568. erbauet, und nach ſeinem Namen genennet hat. Es hat zuweilen zum Wittwenſitz und auch einigen Landgrafen zur Reſidenz gedienet.

Ueber der Stadt auf einem jähen Felſen liegt die Feſtung Marxburg, oder auch von etlichen Marxſtein genant, welches ſehr feſte Schloß Landgraf Johannes der Streitbare mit einigen Auſſenwerkern vermehret hat, und ſoll ſeinen Namen von St. Marco haben, deſſen Bildnis das Gerichte zu Braubach im Siegel führt. Bey Erbauung deſſelbigen hat man viele Bögen, Pfeile und eiſerne Spitzen unter der Erde gefunden, welche zu muthmaſſen Anlaß gaben, daß es vor alten Zeiten etwan müſſe belagert geweſen ſeyn.

Auf

Auf dem Schloſſe entſpringt nicht gar tief aus dem Felſen ein ſchöner Springbrunnen, nebſt welchem es auch einen Zichbrunnen hat. Gegen über auf einem andern Felſen hat noch ein Schloß, Rheinberg genant, geſtanden, deſſen Merkmahle noch zu ſehen ſind; es iſt aber ſchon 1273. von dem Erzbiſchof Werner zu Maynz als ein Raubneſt zerſtört worden. In der Stadt auf dem Kirchthurn an der kleinſten Glocke befindet ſich folgende Schrift:

Johannes Dei Gratia Archiepiſcopus Trevirenſis
Dono dedit Annæ Eliſabethæ, Landgrafiæ Haſſiæ,
Viduæ, Commitiſſæ Palatinæ Rheni, Duciſſæ Bavariæ, Anno Domini 1589.

Es werden die Todten in Braubach auſſer der Stadt auf einen Berg hinter die Marxburg begraben, allwo auf dem Gottesacker eine Kirche ſteht, ſo dem Heil. Martino gewidmet iſt, wie er denn auch gleich am Eingange der Thüre auf einem Pferde ſitzend geſehen wird. Dieſe Kirche iſt von Landgrafen Philipps Wittib 1589. erneuert worden, wie aus den an die Wand geſchriebenen Reimen zu erſehen iſt. Das Chor iſt durchgehends mit ſchönen Gemählden und geiſtlichen Sprüchen gezieret, unten herum ſtehen vier und zwanzig Wappen von gedachter Wittib königlichen, chur- und fürſtlichen Befreundten. Zur Rechten an der Säule ſtehen hochgemeldeter fürſtlichen Eheleute in folgenden Reimen abgefaßte Denkſprüchergen:

P. L. Z. H

P. L. Z. H.

Meine Hofnung ſtund allzeit zu GOtt,
Hofnung tröſt mich in aller Noth,
Zu GOtt fahr ich aus dieſem Leben,
GOtt wird mir dort ein beſſers geben.

A. E. L. Z. H. W. P. B. R.

Wer GOTT vertraut, hat wohl gebaut,
GOTT, der die ganze Welt beſchaut,
Vertraut ein Menſch demſelben HErrn,
Hat treue Hülf und komt zu Ehrn,
Wohl iſt demſelben alle Stund
Gebaut auf einen feſten Grund.

Unter erſtgedachtem Schloſſe Marxburg im Lippert iſt ein Silber- und im Ockereſtiel ein Kupferbergwerk. Es befinden ſich auch bey dieſer Stadt verſchiedene gute Brunnen, ſonderlich ſind die daſigen beyden Sauerbrunnen zu merken, davon der eine eine halbe Stunde oberhalb am Rhein und in dem dunkholder Thal liegt, von dem er den Namen des dunkhölder Brunnens bekommen hat. Er iſt von undenklichen Jahren her, und alſo lange Zeit vor dem ſchwalbacher im Gebrauch geweſen; Seine Tiefe iſt von ſieben Werkſchuhen und die Breite von dreyen. Unten iſt er mit Faßtauben eingefaßt, und am obern Theil ſeit dem Jahr 1609. mit ſteinernen Sitzen für dreyßig Perſonen umgeben, hat ſonſten nur einen Ausgang, und wird wegen ſeines bitterſüſſen Geſchmaks von den Braubachern und den nächſt dortherum gelegenen Oertern zum täglichen Trank ſtark abgeholet, koſtet aber nichts. Gleich hinter Braubach, einen ſtarken Flintenſchuß vor dem Oberthor auf der linken Hand an der Straſ-

ſe nach dem Gebürge zu, liegt der Ekelbrunnen, ſo von Winkelmannen unrecht der Ekhardsbrunnen genant wird. Er iſt in ein Faß eingefaßt und führt ein köſtliches Trinkwaſſer. Gleich dabey entſpringt aus eben dem Felſen auch ein herrlicher ſüſſer Brunnen von gleicher Gröſſe. In ihrer Vermiſchung haben ſie die Kraft und Zartlichkeit des Eiſens, Bergampfers, Spießglaſes und Schwefels, aber wenig Vitriol und Salpeter. In ihrer Würkung und Kraft ſind ſie dem Magen, der Leber und den Nieren, ſo ſehr erhizt ſind, dienlich, im Bad aber heilen ſie allerley Geſchwäre, und was äuſſerlich an der Haut entſteht. Ueber dieſes befindet ſich allda noch der im Sachſenhäuſer Grund liegende Salzbrunnen, den man ſeines ſalzichten Geſchmaks halber alſo nennet; ferner der Johannesbrunnen, ſo aus einem groſſen Felſen entſpringt, und mit einer Röhre iſt eingefaßt worden. Eben um ſelbige Gegend, eine Viertelſtunde aufwärts findet man den Donnbrunnen, weil er vor dieſem in eine Tonne eingefaßt geweſen, nunmehro aber in einem Stok liegt.

Im Wappen führt die Stadt Braubach einen guldnen halben Mond, ſamt einem guldnen achteckigten Stern im blauen Felde. Sie hält zwey Märkte, den erſten auf Peter Paul, und den zweyten auf Simon Judas.

Faſt dieſem Braubach gegen über auf der linken oder coblenzer Seite liegt das churcölniſche Städtgen und Schloß Rens, Rhenſe oder Rheinſe, welches das Hauß Heſſen 184. Jahre lang als einen Pfandſchiling inne gehabt hat, bis es endlich 1629. der Erzbiſchof und Churfürſt

Ferdi-

Ferdinand zu Cöln dem Stift wieder einlöſete. Allda iſt gleichfalls ein Sauerbrunnen anzutreffen, der aber wegen des wilden Waſſers, ſo darein fleußt, wenig geachtet iſt. Sonſt iſt dieſer Ort wegen der umliegenden anmuthigen Felder und Holzungen nicht wenig berühmt geweſen, daß ſo gar verſchiedene des Heil. Römiſchen Reichs Chur- und Fürſten daſelbſt vielfältig ihre Zuſammenkünfte angeſtellt, und des Reichs höchſte und geheimſte Angelegenheiten beſorget haben. Abſonderlich iſt von ihnen an dieſem Orte die Wahl der Kaiſer und Könige, wie auch deren Abſetzung verabredet und vollzogen worden.

Die eigentliche Rathswahlſtätte iſt noch und zwar nicht weit von dieſem Städtgen, ohngefehr zwey Musketenſchüſſe vom Geſtade des Rheins zu ſehen. Es liegt ſelbige unter verſchiedenen hohen und dicken Nutzbäumen, wo auch noch der vor Alters ſo ſehr bekants Königsſtuhl, lat. Thronus Imperialis, ein gemauertes rundes oder vielmehr achteckigtes Gebäude von Quaterſteinen ſteht, und auf neun groſſen ſteinernen Säulen von ſieben Schwibbögen ruhet. In der Mitten befindet ſich eine runde Säule, woran man achtzehn Staffeln hinauf zu ſteigen hat. Dieſe Stiege oder Treppe war ehedeſſen recht künſtlich und mit zween ſtarken Thüren verſehen, vermittelſt welcher man ſie verſchlieſſen konte. Oben her iſt dieſer Stuhl ganz offen, unten aber zugewölbet. Seine ganze Runde und Umkreiß erſtrecket ſich auf vierzig Ehlen und anderthalb Viertel, die Breite auf dreyzehn Ehlen, weniger anderthalb Viertel, und die Höhe auf acht Ehlen und ein halb Viertel, nach rhenſer oder bopparder Maaß zu rechnen.

Konigs-Stuhl bey Renſe.

rechnen. Oben rundherum iſt er mit einer ſteinernen Bank verſehen, welche vormals mit ſieben Platten für die damalige ſieben Churfürſten belegt geweſen. Zu den Zeiten Michael Sachſens und Martin Zeilers war dieſes Gebäude faſt gänzlich verheeret; nachmals aber iſt es, auf Anordnung und Befehl des damaligen Landgrafens zu Heſſen, von der Stadt Rhenſe 1624. wieder hergeſtellet, und ſo, wie es hier im Abriß und Kupfer befindlich iſt, wieder ausgebeſſert worden. Bey der an der Treppe ſtehenden Jahrzahl ſind auch folgende Buchſtaben zu ſehen: LD. DB MR.

Die erſte Meldung und Nachricht von gedachtem Königsſtuhl geſchieht in der Wahlgeſchichte Königs Heinrichs, Grafens zu Lützelburg, von dem Jahr 1308. in Geſtis Balduini Archiep. Trevir. L. II. C. I. Dominus Baldewinus aliique ſex Collectores villam *Renſe* inter Confluentiam & Boperdiam ſitam, ubi ex antiqua conſuetudine ad Tractatum de Electione habendum conſueverunt convenire, concorditer diverterunt &c. Ferner ſiehe Monachum Nuſſienſem in magno Chron. Belg. p. 286.

Die zweyte daſelbſt gehaltene Zuſammenkunft geſchahe unter Ludovico aus Bayern im Jahr 1338. Siehe Albert. Argentinenſem in Chron. p. 129. und Goldaſts Reichsſatzungen Part. II. p. 34.

Die dritte betraf die Erwehlung Carls des IV. und geſchahe im Jahr 1346. Siehe Wenckerum, N. 31. p. 201. und Albertum Argent. p. 535.

Die vierte Berathſchlagung wegen der Wahl des Kaiſers Wenceslai erfolgte im Jahr 1376. Wenker in app. Arch. p. 220. Ob aber auch

Wen-

Wenceslaus 1400. an dieſem Orte der kaiſerlichen Würde beraubet, und derſelben entſetzet worden, wollen viele in Zweifel ziehen. Daher zeigt Wenker N. XLVII. p. 267. daß es eigentlich zwiſchen Lahnſtein und Braubach geſchehen ſey. Siehe auch Obrechten in Opp. Jur. Pub. p. 60. 61. Freher vermeynet, daß ſich ſolches dem Königsſtuhl gegen über zugetragen habe. Von dieſer Abſetzung iſt auch ein merkwürdiger Brief in Lehmanns ſpeyer. Chron. Lib. VII. Cap. 74. fol. 831. zu leſen, wo die Unterſchrift alſo lautet: Datum in Campis prope *Rhenſee* Sabbatho proximo poſt feſtum Aſſumptionis B. Mariæ Virginis Glorioſæ, Anno Domini Milleſimo Quadringenteſimo.

Fünftens wurde Rupert Pfalzgraf und Herzog zu Bayern 1400. allda erwählet. Wenker l. c. p. 269. und Lehmann in Chron. Spir. Lib. VII. Cap. 74. p. 773.

Sechſtens hat allda die Zuſammenkunft der Churfürſten mit Kaiſer Maximilian dem I. 1486. aufgehört. Gleichwohl wurde derſelbe von den Churfürſten, als ſie ihn zu Frankfurt erwählet hatten, und nach Aachen zur Krönung begleiteten, im Vorbeyfahren an dieſen Ort geführt, von dannen er aber ſogleich, nachdem er dem römiſchen Reich geſchworen hatte, wieder abreiſete. Freher p. 30. und vornemlich Adam Heydan in Hiſtoria Maxim. I. p. 107.

Die Urſache, warum vornämlich dieſer Ort darzu erleſen worden, möchte wohl dieſe ſeyn, weil in daſiger Gegend die vier rheiniſchen Churfürſten ihr eigenes Gebiete beſaſſen, und ein jeder ſeine Städte und Schlöſſer in der Nähe hatte.

hatte. Denn Churmaynz gehöret Lahnſtein mit dem Schloße Lahnek; Churtrier Cappel mit dem Schloße Stolzenfels, Churcöln dieſes Rens, und Churpfalz Braubach mit dem Schloße Marxburg, welches Heſſendarmſtadt von ihm als ein Lehen beſitzt. Wie ſie denn auch alle, wenn ein neuerwählter römiſcher König nach der Chur auf dieſen Stuhl geſetzt, und durch die Reichsherolde ausgerufen worden, von dannen aus durch einen Trompetenſchall haben können zuſammen berufen werden. (*) Ferner ſoll, nach Anzeige der Geſchichtſchreiber, um dieſen Königſtuhl ein ſehr angenehmer Baum- und Luſtgarten geweſen ſeyn, ſo aber anjetzo wüſte liegt. Siehe Michael Sachſen P. IV. p. 299. imgleichen in Decreto Elect. in Goldaſts Reichs-Satzungen Part. II. p. 39. im Baumgarten zu Rhens, ꝛc. und Wenkern in Apparatu & inſtructu Archiv. N. 31. p. 201. in *Pomeriis* prope *Rhenſe* --- Datum in *Pomeriis* prope *Renſe* ſuper Alveum *Rheni.* Ferner *Adam Heydanum* in Hiſtor. Max. II. p. 107. *Crebras inter Nuces*, in amœniſſimo Rheni Littore.

Wegen dieſes Königſtuhls beſitzt die Stadt Renſe auch noch eine und andere Freyheiten, ſo ſie

(*) Siehe Marq. Freher. in notis ad Petrum de Andlo Cap. VI. p. 166. a. ferner in German. rer. Scriptorib. fol. 337. 427. 436. und in Part. II. Origin. Palat. Cap. 2. wie auch Limnæum de Jure Publico Imperii Rom. Lib. II. Cap. 3. Num. 88. den Oeſterr. Ehrenſpiegel Lib. III. Cap. I. p. 253. *Winkelm.* in Chron. Haſſ. Part. II. Cap. III. p. 121. und Zeilern in der Reiſebeſchreibung Cap. XXX. N. 167. p. 647.

ſie von etlichen römiſchen Kaiſern empfangen hat, und wodurch ſie verbunden iſt, derſelben in Bau und Beſſerung zu erhalten. Siehe Limnæum de Jur. Publ. Tom. IV. Lib. IV. Cap. VI. fol. 582. Aus dieſem Grunde und wegen Erhaltung dieſes Stuhls ſind der Stadt Rhenſe am Rheinſtrom noch im Jahr 1521. ihre Reichsfreyheiten und ſonderlich die Ausnahme von den Zöllen beſtätigt worden.

Das Wappen der Stadt Reus iſt geſpalten, und hat auf der rechten Seite ein ſchwarzes Kreutz im ſilbernen Felde; auf der linken aber zwey kreutzweiß gelegte ſilberne Schlüſſel im güldenen Felde.

Bey dieſem Königſtuhl liegt der alte churtrieriſche Flecken Capelle mit dem Bergſchloſſe Stolzenfels, ſo in alten Schriften die ſtolze Veſte geheiſſen hat, und von Arnoldo dem II. einem Grafen von Iſenburg, mit Mauren um- davon geben worden, auſſer welchen auch nichts mehr verhanden iſt.

Gegen über am rechten Ufer des Rheins in einer luſtigen Ebene liegt das churmayntziſche Städtgen und Schloß Oberlahnſtein, zu Waſſer zwey Meilen von Boppard, zu Land aber iſt es etwas näher. Das Schloß iſt ſchön und liegt am Rhein, hinter der Stadt auf dem Berge befindet ſich auch das Schloß Lohnek, welches in vorigen Zeiten die Tempelherren ſollen bewohnet haben, bey deren Untergang und Vertilgung es zugleich mit verheeret worden. Man trift daſelbſt ein Zoll- und churmayntziſches Oberamt nebſt einem guten Sauerbrunnen an. Der oberlohnſteiner Markt fällt erſt- lich

lich auf den zweyten Dienſtag im May, und zweytens nach Mariägeburt.

Zwiſchen dieſem Orte, und dem eine Viertelſtunde von dannen gelegenem Dorfe Niederlohnſtein, allwo bey jedem Orte ſich ein Sauerbrunnen befindet, ergießt ſich der Löhnfluß in den Rhein. Von dieſem Flußе beſiehe die denkwürdige Beſchreibung in unſerm Lohnantiquario von der 387. bis auf die 532. Seite, wie auch unſer Ström- und Flußlexicon. pag. 304.

Bey einer halben Stunde weit von Niederlohnſtein, ſo montags nach Mariähimmelfahrt, und dienſtags nach Allerheiligen, Markt hält, auf einer Inſel im Rhein ohnweit Coblenz, liegt das ciſterzienſer Nonnenkloſter Oberwerth: gegen über aber der Flecken Horchem, wo ein trefflicher Bleichert wächſt, der dem hünninger nichts herausgiebt. Gleich dabey ſind noch die Ueberbleibſel des alten Bergſchloſſes Helfenſtein zu ſehen, welches im Jahr 1153. vom Erzbiſchof Hillirio zu Trier erbauet worden. Unten am Berge erblikt man den Flecken Mühlheim im Thal, dabey ein Capucinerkloſter und ein waſſerreicher Sauerbrunnen anzutreffen iſt. Dieſem Mühlheim gegen über auf jener Seite des Rheins liegt Coblenz, wobey die Moſel in den Rhein fällt. Von dieſem Moſelſtrom ſiehe die ausführliche Beſchreibung in unſerm Moſelantiquario von p. 533. bis p. 711. wie auch unſer Flußlexicon unter dem Artickel: Moſel, p. 352.

Das dreyzehende Capitel.

Vom Lauf des Rheinſtroms, nach Einnehmung der Moſel, von Coblenz und von der Feſtung Ehrenbreitſtein auf den weiſſen Thurn, auf Neuwied, auf Andernach, auf das Schloß Hammerſtein, auf das Schloß und Burggrafthum Rheinek, auf das Städtgen Linz, auf Rheinmögen und auf das Siebengebürge, wie auch allda vorbey auf die churcölniſche Reſidenz Bonn biß nach Cöln.

Coblenz, lateiniſch Confluentia und Confluentes, franz. Coblence oder Confluence, führt ohnſtreitig von daſiger Zuſammenflieſſung des Rheins und der Moſel den Namen, wie denn die Alten ſonderlichen Fleiß angewendet haben, an denenjenigen Oertern anſehnliche Städte aufzubauen, bey welchen ſich zwey Waſſer mit einander vereinbaren, weil eines Theils ſolche Plätze dadurch feſter werden, andern Theils aber die Waſſer groſſen Nutzen bringen, wie man an unterſchiedlichen vornehmen Städten in Deutſchland dieſes wahrnehmen kan. Sonſt iſt Coblenz eine ziemlich groſſe, wohlerbaute und ſchöne, anbey auch die Haupt- und Reſidenzſtadt des Churfürſtenthums Trier. Im Jahr 1018. wurde ſie von dem Kayſer Heinrich dem Andern dem Reich entriſſen und dem Erzſtift Trier einverleibet. Sie liegt in einer luſtigen Gegend und auf einem fruchtbaren Boden, welcher mit vielen Weinbergen und ſchönen Gärten an

angefüllet iſt. Es ſtehet auch dieſelbe ihres Alters wegen in groſſem Ruf, indem derſelben ſchon in dem Itinerario Antonini gedacht wird.

An anſehnlichen geiſtlichen Gebäuden hat Coblenz zwey Pfarrkirchen, als nämlich die Hauptkirche zu Unſerer Lieben Frauen, ſo mit zweyen hohen Thürnen verſehen, und inwendig vortreflich ausgezieret iſt. Zur Rechten über dem Thor, wo man in die Kirche gehen will, iſt ein Tedtenkopf wahrzunehmen, aus deſſen Augen eine Kröte herausſieht, und der Stadt zum Wahrzeichen dient. An dem einen Kirchthurn bey der Uhr befindet ſich am Zeiger ein kupferner Mond, welcher gleich dem Mond am Himmel ab- und zunimt. Die zweyte Pfarrkirche wird zu St. Caſtor genant, und iſt zugleich ein vornehmes Stift. Ferner befinden ſich allda noch zweene vortrefliche Stiftskirchen, davon die eine am Markt ſteht, und zu St. Florinn heißt, die andere aber ſich am Rhein befindet und zu St. Caſtor genant wird. Sie iſt, wie ſchon gemeldet worden, zugleich auch eine Pfarrkirche und mit vier ſpitzen Thürnen verſehen. Außer dieſen geiſtlichen Gebäuden hat die Stadt auch ein dominicaner oder Predigerkloſter, und ein carmeliter und Franciſcanerkloſter, nebſt einem Jeſuitercollegio, ſo ein berühmtes Gymnaſium iſt; wie auch drey Nonnenklöſter, als zu St. Georgen, zu St. Martin und zu St. Barbara, davon die beyden erſteren dominicaner Ordens ſind, das letztere aber ein auguſtiner Kloſter iſt. In der Ek oder Spitze, wo der Rhein und die Moſel ſich mit einander paaren, ſteht das koſtbare deutſche Hauß, ſo eine wohl-

erbaute Kirche hat, und ohnweit davon das vortrefliche Seminarium, woran das mit Einkünften wohlverſehene Waysenhauß gebaut iſt.

An weltlichen Gebäuden iſt allda nichts ſonderliches zu ſehen, als das auf dem Markte ſtehende Rathhauß, an deſſen Thurn unter der Uhr ein Mann ſteht, der alle Augenblicke gleich der Unruhe in der Uhr die Augen verwendet, und, ſo oft die Glocke ſchlägt, das Maul aufſperret. Sonſt iſt noch von dieſem Orte zu merken, daß der daſige Magiſtrat die Ehre hat, auf dem von uns vorher beſchriebenen Königsſtuhl alle Jahre auf den Pfingſtmontag den alten Burgermeiſter unter gewiſſen Ceremonien abzuſetzen, welchem alsdann ein Gebündgen zeitiger Erdbeeren überreichet, und ein trefliches Panquet gegeben wird, da unterdeſſen der neue Burgermeiſter in Coblenz die Regierung antritt. Im übrigen hat dieſe Stadt lauter ſchöne Häuſer und gerade Gaſſen, iſt anbey, inſonderheit aber an der Moſelſeite bis an die Brücke ſehr ſtark bewohnet. Sie hat vier Hauptthore, nämlich das Rheinthor, das Löhrthor auf der Landſeite, das Kornthor nach der Moſel zu, das Brückenthor, nebſt dem Wolfstor und Schwanenthor, ſo beyde auf die Moſel hinaus gehen.

Ueber die Moſel geht allda eine herrliche und anſehnliche aus lauter Quaterſteinen erbaute Brücke von vierzehen Schwibbögen, iſt aber etwas ſchmahl. Das ehemals vor dieſer Brücke gelegene Lützercoblenz iſt abgebrochen, und an deſſen Stelle eine Schanze erbauet worden, ſo die Brücke bedeckt. Vor dem Löhrthor, etwa eine Viertelſtunde von der Stadt, ſteht auf dem Beatus-

tusberge die recht koſtbar erbaute und ſehenswürdige Carthaus, (*) und gleich darunter im Berge eine Capelle, zum heiligen Kreutz genant, worinnen das heilige Grab zu ſehen iſt. Beydes ſoll auf eben die Art erbauet ſeyn, wie das heilige Grab zu Jeruſalem beſchaffen iſt.

Das Wappen der Stadt Coblenz beſteht in einer rothen Lilie im ſilberrnen Felde, oder, nach dem neueſten Bericht, in einem rothen, mit einer goldnen Krone gezierten Kreutz im weiſſen Felde. Sie hat keine Meſſen, hält aber alle Donnerſtage einen Wochenmarkt, und den Donnerſtag nach Lätare Halbfaſtenmarkt.

(*) Die Carthäuſer machen in der römiſchen Kirche einen geiſtlichen Orden aus, und haben ihren Namen von dem Orte Chartreuſe oder Carthuſe, ſo drey Meilen von Grenoble in dem rauhen Gebürge im Delphinat liegt, wo ſich deſſen Stifter Bruno, Theol. Doct. und Canonicus zu Rheims, von Cöln am Rhein bürtig, im Jahr 1084. mit ſechs ſeiner Geſellen aufgehalten hat. Von dannen wurde er nach Rom berufen, hernach zog er nach Calabrien in die Wildniß Turris genant, baute allda für ſich und ſeine Geſellen etliche Zellen, und ſtarb daſelbſt 1101. Die Mönche dieſes Ordens ſind weiß gekleidet, und halten ſich beſtändig eingeſchloſſen, daß man ſie alſo niemals auſſerhalb dem Kloſter zu ſehen kriegt, es ſey denn der Prior oder Procurator, oder wenn ſie aus einem Kloſter ins andere geſchikt werden. Sie tragen das Cilicium oder härnenes Tuch beſtändig auf dem bloſſen Leibe, eſſen kein Fleiſch, faſten alle Freytage mit Waſſer und Brod, müſſen ein immerwährendes Stillſchweigen beobachten, und dörfen kein Frauenzimmer zu ſich ins Kloſter laſſen. Sie werden in vier Nationen, nämlich in die deutſche, ſpaniſche, franzöſiſche und italieniſche eingetheilt, und halten alle Jahre den 1. May ihr Generalcapitel.

Im Jahr 1632. den 21. Junii nahmen die Schweden den Spaniern Coblenz ab, überließſen es aber nachgehends ſamt der Feſtung Ehrenbreitſtein den Franzoſen; doch bekamen es endlich die Kaiſerlichen und Spaniern mit gedachtem Schloß wieder. Im Jahr 1688. im October wurde die Stadt durch einen franzöſiſchen Geſandten erſucht, wie Maynz franzöſiſche Beſazung einzunehmen; er wurde aber kurz abgewieſen, worauf ſie die Franzoſen unter dem Marſchall von Boufleur heftig belagerten, und den 28. October zu bombardiren anfingen. Sie hatten drey Batterien aufgeworfen, eine gegen Lützelcoblenz, die andere gegen die Stadt Coblenz, und die dritte gegen die Feſtung Ehrenbreitſtein. Von dieſen beſchoſſen ſie die Stadt ohnaufhörlich mit funfzehen halben Carthaunen und zwölf Mörſeln, und zwar dergeſtalt, daß ſie ſchier einer durchlöcherten Laterne gleich ſahe, weswegen ſie auch kaum 150. ganze Häuſer mehr aufweiſen konte. Wie denn einmal in einer Stunde 200. Bomben gezählet wurden, die man hineingeworfen, und wovon eine jede 200. Pfund gewogen hatte. Unterdeſſen machte doch der Guverneur in Coblenz, Auguſt Graf von der Lippe, als damaliger heßiſcher Generallieutenant, mit ſeiner in 9000. Mann beſtehenden Beſatzung alle Anſtalten zu einer verzweifelten Gegenwehr, und feuerte gleichfalls unabläßlich von den Wällen auf die Franzoſen loß, womit er auch weder Tag noch Nacht inne hielte. Den 7. Nov. ließſen dieſe die ganze Nacht hindurch von einer neuen Batterie über 200. Carcaſſen gegen die churfürſtliche Reſidenz oder den ſogenanten neuen

Bau werfen, canonirten auch von ſelbiger auf die fliegende Rheinbrücke, jedoch ohne Schaden. Weil nun die Franzoſen mit dem ſtarken Bombardiren und grauſamen Carcaſſenwerfen immerfort anhielten, wurde endlich eine ſo üble Würkung dadurch verurſachet, daß in der Stadt der Brand an vier Orten zugleich anging, und, ſelbigen zu löſchen, faſt unmöglich ſchiene. Bey dieſer Gelegenheit wurde ſowohl die ſchöne Pfarr- als auch die Stiftskirche zu St. Florin gänzlich eingeäſchert. Unter währendem Brand fuhren die Franzoſen den 8. und 9. beſagten Monats mit Cartaſſenwerfen dergeſtalt fort, daß ſich weder Burger noch Soldat wegen der groſſen Hitze in der Stadt mehr erhalten konte, ſondern ſich auf die Wälle an ſichere Orte verfügen muſten. Dieſes grauſame Feuerwerk hörte vom 10. biß 13. Nov. noch nicht auf, mithin wurde eine unglaubliche Menge Bomben in die Stadt und churfürſtliche Reſidenz, jaetliche ſo gar, doch ohne einigem Schaden, biß auf die Feſtung Ehrenbreitſtein geſpielet. Hingegen antwortete man ihnen auch aus Coblenz und zwaar aus der Feſtung und aus dem neuen Bau dermaſſen mit Canonen, daß man ſchon den 9. Nov. kein franzöſiſches Stük mehr auf den Batterien (*) ſehen konte, und den 10.

 die

(*) Eine Batterie, lat. Suggeſtus tormentorum, iſt ein Ort, auf welchen man die Stücke pflanzet, den Feind damit zu beſchieſſen, und wird insgemein von Erde viereckigt in die Höhe aufgeführt, anbey auch mit Gräben und Palliſaden umgeben. Das Ebene oben auf der Batterie, worauf man eigentlich die Stücke pflanzet, iſt mit Brettern bedekt, damit das Geſchütz nicht in die Erde ſinket. Gegen die

Bruſt-

die Feinde ſich genöthiget ſahen, das Lager zu verändern. Endlich wurden ſie den 11. Nov. durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten gar dahin gezwungen, daß ſie die Stadt verlaſſen muſten. Dieſemnach zündeten ſie, nachdem ſie 6000. halbe und Dreyviertelscarthaunenkugeln, ſamt noch 4000. Bomben vergeblich angewendet, und in die tauſend Mann verloren hatten, ihr Lager an und zogen wieder ab, worauf die Wälle zu Coblenz und die churfürſtliche Reſidenz ausgebeſſert, wie auch die in dieſer Belagerung zu einem Stein- und Aſchenhaufen gemachte Stadt ſchön wider aufgebauet wurde. Von ſelbiger Zeit an ſind die Auſſenwerker der Stadt und Feſtung in einen ziemlich vollkommenen Stand geſetzet worden. Lützercoblenz, als die Vormauer von Coblenz, ſo durch die Moſelbrücke mit der Stadt verknüpft wird, iſt jetzo gleichfalls mit einem treflichen Wall, Graben und drey Bollwerken verſehen.

Dieſer churfürſtlich trieriſchen Stadt gegen über dißeits oder rechter Seite des Rheins liegt auf einem ſehr hohen Berge oder vielmehr abhangenden Felſen, wo überall ſehr beſchwerlich hinauf zukommen iſt, das wichtige Schloß Hermannſtein, oder die Bergfeſtung Ehrenbreitſtein lat. Hermanni Petra, und Erenberti Saxum, vor Zeiten aber Irmſtein genannt, welches durch eine fliegende Brücke, (*) ſo die ſchönſte auf dem ganzen Rheinſtrom

Bruſtwehr aber iſt ſie oben ein wenig abhängig, auf daß die Stücke beym Loßzünden nicht zu ſehr zurück weichen.

(*) Eine fliegende Brücke oder Ponton iſt eine gewiſſe Maſchine, deren man ſich gebraucht, wenn man über einen Fluß ſetzen will. Sie beſtehet aus zwey Schiffen

ſtrom ſeyn ſoll, mit Coblenz verbunden wird. Man hält insgemein dafür, daß dieſes uralte Schloß noch von den Römern ſey erbaut worden, weil man würklich lieſet, daß zu des Kaiſers Juliani Zeiten allda ſchon eine Caſtell geſtanden habe.

Als Hermann Hillin Erzbiſchof zu Trier wurde, gab er ſich 1153. und folgenden Jahren groſſe Mühe dieſes alte verfallene Caſtell wieder aufzubauen, und legte dabey noch das obengemeldete Schloß Helfenſtein an, welches aber ſchon lange gänzlich wüſte liegt. Im Jahr 1160. lies er dieſes Schloß noch ſtärker befeſtigen, wie auch mit einem haltbaren Thurn verſehen, imgleichen viele andere trefliche Gebäude darinnen aufführen, und mit großen Unkoſten eine Ciſterne in den Felſen bauen. Anfänglich nante dieſer Erzbiſchof ſolches Schloß, wegen ſeines breiten und geräumlichen Umfangs, Ehrenbreitſtein, hernach aber nach ſeinem Vornamen Hermannſtein. Nachhero lies Churfürſt Johannes der I. ein geborner Marggraf von Baaden, im Jahr 1481. dieſes Schloß ausbeſſern und noch mehr befeſtigen, wie auch mit einem tiefen Brunnen verſehen, welcher zu oberſt auf der Feſtung mit unglaublicher Mühe und Arbeit in Zeit von dreyen ganzen Jah-

ren

ſen, welche in etwas von einander entfernt ſtehen, und nebſt dem Raum, der zwiſchen denſelben iſt, mit Brettern bedekt ſind. Auf beyden Seiten befinden ſich Lehnen, und iſt übrigens ſo ſtark gebaut, daß man Geſchütz und Reuterey darauf überführen kan. Ueber unſern Rheinſtrom werden dieſer fliegenden Brücken verſchiedene gezählet, als zu Philippsburg, Mannheim, Oppenheim, Rheinfelß, Coblenz, Bonn, Cöln, Düſſeldorf und anderer Orten mehr.

ren zweyhundert und achtzig Schuhe tief durch den Felſen gehauen wurde, wovon noch die Ueberſchrift an dem Schloſſe zeuget. Das obere Gebäude, ſo mit allem Zugehör an Zeug- und Proviantháuſern, deßgleichen auch mit anderer zu einer Hauptfeſtung benöthigter Gelegenheit wohl verſehen iſt, kan nur von einer Seite oben auf der Höhe, wo es eine Ebene hat, angegriffen werden; Es iſt aber ebenfalls mit Mauren, Thürnen, Wällen, ſehr tiefen und doppelten Gräben, imgleichen mit ſtattlichen Auſſenwerkern dergeſtalt verwahrt, daß man ihm ohne äuſſerſter Gewalt nichts anhaben kan. Der Grund iſt ein purer Felſen, und daher zu einem dauerhaften Feſtungsbau ſehr geſchikt. Wie denn nicht allein alle Feſtungswerker von Stein erbaut, ſondern deren verſchiedene auch in den Felſen eingehauen ſind. Kurz zu ſagen, Ehrenbreitſtein und die unten im Thal liegende churfürſtliche Reſidenz ſind aufs beſte befeſtiget, und jederzeit mit allen Nothwendigkeiten verſehen geweſen. Man ſieht allda eine ganze Carthaune, ſo der Greif heißt, welche an Länge die bekante Feldſchlange, ſo Ludwig der XIV. von Nanci nach Duynkirchen bringen laſſen, übertreffen ſoll. Sie liegt zu oberſt auf der Feſtung unterm freyen Himmel, wiegt dreyhundert Centner und ſchießt eine Kugel von hundert und neunzig Pfund. Sie ſoll zu Frankfurt ſeyn gegoſſen worden. Es wird auch dieſe Feſtung für ſo wichtig gehalten, daß ein daſiger Commendant nicht nur ſeinem Churfürſten, ſondern auch zugleich dem Kaiſer und dem Reich den Eid der Treue ſchwören muß, und wird immerfort darauf eine ſtarke Beſatzung unterhalten. Ferner hat man von dieſem Schloſſe, ſo ſei-ner

ner Höhe wegen für unüberwindlich gehalten wird, eine vortrefliche Ausſicht aufs Land und Waſſer. Es kan auch die Moſel und der Rhein um ſelbige Gegend völlig davon bedekt, und ein Feind mit ungemeinem Vortheil abgehalten werden.

Unten am Berge liegt der churfürſtliche Pallaſt, ſonſt nur der neue Bau genant, welcher an einer Seite durch den Rhein, an der andern aber von dem Felſen ſehr enge eingeſchloſſen wird. Er wird gleichfals, wie die Bergfeſtung, längſt an dem Rheinufer in fünf ſtarke Bollwerke eingefaſt und hinten mit der Feſtung verknüpft. Man findet darinnen die prächtigſten Zimmer, wiewohl dieſe ſehr niedrig, auch ſonſt deſto ungemächlicher gebaut ſind, weil immer die Sonne vor den Fenſtern liegt. Im übrigen aber iſt alles nach der neueſten Art wohl und anmuthig angelegt, deßwegen der Churfürſt öfters mit ſeiner Hofſtatt allda zu reſidiren pflegt.

Gleich oberhalb dieſem churfürſtlichen Luſtſchloſſe liegt ein kleiner Ort, im Thal genant, woſelbſt die mehreſten Hofbedienten des Churfürſten wohnen, und welcher mit einem Cappucinerkloſter verſehen iſt. Dieſes Thalehrenbreitſtein, oder vielmehr der neue Bau, ſo einige Philippsthal nennen, hält fünf Märkte, als den erſten ſonntags vor Lichtmeſſe, den zweyten montags nach Laurentii, den dritten montags vor Martini, den vierten montags nach Andreä, und den fünften montags nach Thomä.

Als im dreyſigjährigen Krieg die Spanier den Churfürſten zu Trier Philippum Chriſtophorum gar ſehr bedrängten, begab er ſich in franzöſiſchen

zöſiſchen Schutz, und räumte der Krone Frank-
reich den Spaniern zum Tort, und zur Verſi-
cherung ſeiner Treue den 27. May 1632. die un-
vergleichliche Feſtung Ehrenbreitſtein ein. Es
hatten zwar die Spanier Coblenz erobert, ſie
wurden aber den 21. Junii von den Schweden
wieder herausgetrieben und der Ort den Franzo-
ſen gleichfals übergeben. Im Jahr 1636. als
die Kaiſerlichen und Spanier Coblenz abermals
inne hatten, ſperrten ſie auch die Feſtung bis 1637.
dergeſtalt ein, daß ſie ſich den 26. Junii aus Hun-
gersnoth an den kaiſerlichen General Johann von
Werth auf Gnad und Ungnade ergeben muſte.
Hierauf überlieferte man ſie dem Churfürſten Fer-
dinand zu Cöln, daß er ſie dereinſt ſeinem recht-
mäßigen Herrn wieder zuſtellen ſolte. Gleich-
wohl hielten nach der Zeit die Kaiſerlichen die Fe-
ſtung noch immer beſetzt, und behaupteten ſie bis
nach dem weſtphäliſchen Frieden, da ſie endlich
1650. an Churtrier wieder eingeräumt wurde.

Von dieſer Feſtung und der Stadt Coblenz
ſtreicht der Rhein ſeines Wegs fort und komt
vor Niederwerth, ein ciſterzienſer Nonnenklo-
ſter, ſo auf einer Inſel liegt, imgleichen bey Wal-
lersheim, einem Kloſter gleiches Ordens, vorbey.
In ſelbiger Gegend nimt das Rheingebürge,
ſo ſich von Ehrenfelß bis dahin erſtreckt, nach und
nach wieder ab, bis es ſich endlich gantz verliert.
Eine Meile unterhalb Coblenz am Rhein liegt
das churtrieriſche Städtgen und Schloß Engers,
ſo mit einem hohen Thurn pranget, und die Zoll-
gerechtigkeit beſitzet. Dieſes Schloß wurde vom
Erzbiſchof Cuno zu Trier erbaut, und nach ihm
Cunenengers genant. Das Städtgen hält
zwey

zwey Märkte, den erſten montags nach Lätare, und den zweyten nach Catharinätag. Das umliegende Land wurde vormals das Engersgöw genennet. (*)

Von Engers komt der Rhein zum Flecken Bettendorf, allwo ohnweit daran das Waſſer Sayn in den Rhein trit. Zwiſchen dort und Andernach, am coblenzer Weg und am linken Ufer des Rheins, liegt ein alter viereckigter Thurn, den man vor Zeiten den Platzeborn und Pfaffenthurn geheiſſen hat, heutiges Tages aber den weiſſen Thurn nennet. Er gehört den beyden Churfürſten zu Trier und Cöln, indem ſich in ſelbiger Gegend das trieriſche Gebiete vom cölniſchen und das niedere vom Oberland ſcheidet. Linker Seite erblikt man wieder die ſchönſten Weinberge, und auf einer Höhe ein Hauß, zu den guten Leuten genant.

Von dieſem Thurn komt man mit dem Rhein auf Neuwied, einen zwar offenen doch wohlerbauten Ort. Es liegt ſelbiger vier Stunden unterhalb Coblenz, und iſt recht ſauber nach der neueſten Bauart angelegt. Denn die Gaſſen ſind alle, gleichwie in Mannheim und Neuhanau, recht nacht der Schnur gezogen. Es werden auch alle Religionen allda geduldet, und haben ihren freyen Gottesdienſt. Das Schloß, ſo die Franzoſen in vorigen Kriegen abbranten, iſt nachhero recht ſchön wieder aufgebaut worden. Es pflegen auch die Reichsgrafen von Neuwied und Runkel ihre Hofſtatt allda zu halten. Im Jahr

1733.

(*) Siehe Marq. Freherum ſuper Moſellam Auſonii pag. 19.

1733. den 17. Febr. machte der damals regierende Graf Friderich Wilhelm unter sehr vortheilhaften Puncten öffentlich bekant, wie er dieſe ſeine Reſidenzſtadt zu erweitern gedenke. (*) Bey dieſem Orte vermiſchet ſich der Weedfluß mit dem Rhein, und etwas unterhalb auf der andern oder linken Seite die Nette.

Dieſes Neuwied hält fünf Jahrmärkte, den erſten den 5. März; den zweyten montags nach dem erſten October, fällt aber dieſer Tag auf den Montag, ſo iſt der Markt den Montag darauf; Den dritten auf Simon Judä; den vierten montags nach Nicolai, und den fünften auf unſchuldiger Kinder Tag, fällt aber dieſer Tag wie Simon Judä auf einen Montag, ſo iſt der Markt auch den Montag darauf.

Etwas unter Neuwied liegt am Rhein ein altes unbewohntes Schloß, ſo dem Grafen von Neuwied zugehört, als welcher ſein Jagdzeug daſelbſt liegen hat. Es geht von dieſem Schloſſe die gemeine Sage im ganzen Lande, daß der Teufel in demſelben wohne. Eine Viertelſtunde von Neuwied, und alſo drey Meilen unter Coblenz

(*) Im Jahr 1742. iſt bey Neuwied auf den Chur-Cölniſchen und Gräfl. Neuwiediſchen Territorio, eine fliegende Brücke angelegt worden, 1743. paſſirte hier die Oeſterreich-Engelland- und Holländiſche Alliirte Armee, zweymahln über die von ihren geſchlagenen Schiffbrücken zum Theil den Rhein, als ſie an den Mayn gegen Dettingen wo die Schlacht zum Nachtheil der Franzoſen geſchahe wie oben p. 351. gedacht worden, und wieder von da zurück in die Niederlande marchirten.

blenz, liegt Andernach, lat. Andernacum und vor dieſem Audonacum genant, eine churcölniſche Stadt, Schloß und Zoll am Rhein. Es iſt ein ſehr alter Ort, und liegt in einer angenehmen Gegend und ſchönen Ebene, ſo überall mit fruchtbaren Weinbergen umgeben iſt. Er hat auch eine Probſtey und Kirche zu St. Genoveva genant. Man verfertigt allda ſchöne Krüge, ſonderlich macht das daſige einträgliche Rheinzollamt dieſe Stadt vor andern berühmt. Wie man berichtet, ſo verehren die Andernacher den Kaiſer Valentinianum als einen Heiligen und Stiſter ihrer Kirchen, und ſoll auch bey ihnen begraben liegen; doch weiß man nicht, ob es der I. II. oder III. geweſen ſey. Im Jahr 1632. wurde ſie von den Schweden mit Gewalt erobert und rein ausgeplündert. Im Jahr 1688. beraubten ſie die Franzoſen aller ihrer Stücke und Doppelhacken, und ſchlepten ſolche nach Montroyal. Den erſten May nachts um 12. Uhr zündeten ſie dieſelbe an ſechs Orten zugleich an, daß alſo von der ganzen Stadt nicht mehr als 74. Häuſſer ſtehen blieben. Im Jahr 1702. als der Erbprinz Friderich von Heſſencaſſel, nunmehriger König in Schweden, dieſe Stadt eine Nacht durch beſchoſſen hatte, muſte ſich dieſelbe ohne fernern Widerſtand ergeben.

Die Stadt Andernach führt zwey rothe kreutzweis gelegte Schlüſſel im Wappen, worüber ein ſchwarzes Kreutz ſteht im ſilbernen Felde. Sie hält vier Märkte, der erſte fällt auf den Montag nach Quaſimodogeniti, der zweyte auf den Tag nach Petri Pauli, der dritte auf den Tag nach

Bartholomäi, und der vierte auf den Tag nach Michaelis.

Eine Stunde von dannen landeinwärts liegt das carmeliter Mönchskloſter Tönniesſtein oder auch Tillerborn, und St. Antoni in der Heiden, allwo der berühmte Sauerbrunnen entſpringet, deſſen Waſſer weit und breit verführt wird. Gedachtes Carmeliterkloſter zu St. Anton, wird nach daſiger Mundart, da man an ſtatt St. Anton, Tonies ſpricht, Tönigſtein, und alſo der Sauerbrunnen der Töngſteiner, oder Tünſteiner, lat. Acidulæ Antonianæ oder Tonnecſteinenſes benamet.

Ferner eine Meile von Andernach im Erzſtift Cöln liegt noch ein anderer Sauerbrunnen, der Pönterbrunnen genant, welcher mit einem ſolchen ſtarken Getöße hervorquillt, daß man es von weitem hören kan. Obſchon ſein Waſſer an ſich ſelbſt nicht heiß, ſondern ganz kalt iſt, ſo brodelt er doch gleich einem ſiedheiſſen Waſſer hervor. Es iſt dieſer Brunnen den im Sommer auf dem Felde arbeitenden Bauersleuten ſehr angenehm, die er alsdann, wenn ſie von Arbeit müde, und mit Durſt und Hitze beladen ſind, ungemein erquicket.

Nahe bey dieſem Brunnen entſpringt noch ein anderer, der Heilbrunnen genant, welcher keine Unreinigkeiten, auch ſo gar keinen Staub leidet, ſondern alles durch Wallen und Aufſieden wieder von ſich wirft. Wenn ein Theil von dem Waſſer dieſes Brunnens unter ein Glaß Wein gegoſſen wird, ſo verurſacht es ein kleines Gemurmele und ſetzt ſich oben ein Schaum, gleich als ob das Waſſer mit dem Wein ſtritte.

Von

Von Andernach komt der Rhein auf Amfahr, und zu dem Flecken **Ludelsdorf** oder Ludestorf, wobey eine Kapelle ſteht, ſo, der Römiſchcatholiſchen Ausſage nach, wegen eines allda befindlichen heiligen wunderwürkenden Creutzes ſehr berühmt ſeyn ſoll.

Von dieſer Kapelle begiebt ſich der **Rhein** auf das zum Churfürſtenthum Trier gehörige Städtgen, Schloß, Zoll und Amt Hammerſtein oder vielmehr Oberhammerſtein, welches vor Zeiten ſehr feſt geweſen iſt, und eine gewaltige Mauer mit Thürnen hatte. Wie denn auch das Schloß ebenfalls mit drey hohen und ſtarken Thürnen verſehen war, die aber der Zeit mehrentheils verfallen ſind. Es liegt ſolches auf einem hohen Berge, von welchem man ganze Gegenden überſehen kan, und unten herum iſt der Schloßberg mit Bäumen bewachſen, am Rhein aber ſteht das Zollhauß. Ehedeſſen wurde dieſer Ort nebſt Andernach zum obern Theil des Erzbißthums Cöln gerechnet; doch ſtehet es jetzo unter churtrieriſcher Bottmäßigkeit. Im dreyßigjährigen Krieg hatten es anfangs die Spanier, dann die Schweden, hernach aber die Lothringer in ihrer Gewalt. Im Jahr 1646. den 2. Jan. wurde Hammerſtein von den Spaniern dem Herzog Carl zu Lothringen eingeräumt, welcher biß nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluße eine Beſatzung darinnen unterhielte, die ſelbiger Zeit den auf dem Rhein auf- und abfahrenden Reiſenden alles durchſuchte und ſonſt viel Ungelegenheiten verurſachte; Als aber endlich dieſer Herzog von den Spaniern, weil er damals in ſpaniſchen Dienſten ſtund, um vieler

Urſachen willen zu Brüſſel in Arreſt genommen, und 1654. den 22. Junii nach Spanien gebracht wurde, rükte unterdeſſen der Churfürſt zu Trier, Carl Caſpar von der Leyen oder de Petra, mit ſeinen und einigen alliirten Völkern vor Hammerſtein, und zwang 1654. den 3. April den lothringiſchen Commendanten, das Bergſchloß mit Accord zu übergeben. Es hatte dieſer Commendant die daſigen Gebäude ziemlich eingehen laſſen, doch an deren ſtatt verſchiedene Feſtungswerker angelegt, damit er ſeine Plackereyen deſto ſicherer ausüben konte. Im Jahr 1688. wurde Hammerſtein von den Franzoſen erobert und grauſam verwüſtet. Nach der Zeit hat es Churtrier in etwas wieder befeſtigen laſſen.

Eine halbe Stunde unterhalb dieſem Orte liegt das Dorf **Niederhammerſtein**, nach welchem am Rhein das Dorf Rheinbroel folgt. Faſt dieſem gegen über ſteht das alte Schloß und Burggrafthum Rheinek. Um das Jahr 1548. ſtarb der daſige lezte Burggraf, worauf Rheinek von dem Churfürſten von Cöln als ein erledigtes Lehen eingezogen ward; nachgehends aber 1567. von dem kaiſerlichen Kammergerichte demſelben abgeſprochen, und als ein Weiberlehn dem Herrn von Warsberg gegeben wurde, weil deſſen Gemahlin aus dem burggräflichen Geſchlechte derer von Rheinek war. Von deſſen Nachkommen und zwar von Joh. Philippen, Freyherrn von Warsberg, wurde im Jahr 1654. dieſes Burggrafthum für ſiebentauſend Ducaten an Rudolphen, Grafen von Sinzendorf, verkauft. Weil nun dieſe alte Burg ein unmittelbares Reichslehn iſt; ſo ſind auch deren

deren Grafen deswegen unter die weſtphäliſche Grafen (*) aufgenommen worden, und haben davon den Titel, Siz und Stimme auf den Reichstägen auf der ſchwäbiſchen Bank von dem Kaiſer erhalten. Es beſteht aber das Burgheuß Rheinek, ſo von den Franzoſen 1689 vollends verheeret, verbrant und faſt bis auf den Grund geſprengt worden, gegenwärtig aus einem mit etwann zwölf Unterthanen beſetzten Dörfgen, ſo nahe dabey liegt, und der Dahl oder Pfingſt genant wird; ferner aus einer Mahl- und Oelmühle, nebſt etlichen Weingärten auf den ſogenanten Alt- und Petersbergen (**) Das Wappen dieſes Burggrafthums Rheinek iſt bund- oder wechſelsweiſe mit Gold und rother Farbe unterſchieden.

Tt 3 Von

(*) Das Wörtgen Graf iſt deutſch und zeigt nach der heutigen Mundart einen anſehnlichen Reichsſtand, oder Perſonam illuſtrem an. Dem Urſprung nach bemerket ſolches Wort einen Richter, und eine Grafſchaft iſt nach Art der alten deutſchen Reichsverfaſſung nichts anders, als ein Gebiete, worüber ein Richter geſetzt war. Weil nun dieſe Richter ihre Gewalt und aufgetragenes Amt bisweilen misbrauchten, und bey den Kaiſern viele Klagen wider dieſelben einliefen; So haben nach der Zeit die Kaiſer Landgrafen, und von ihrem Palatio oder Hof Pfalzgrafen dahin abgefertiget, die muthwilligen Grafen im Zaum zu halten, und nach Befinden abzuſtrafen, rc. Die Burggrafen hingegen hatten die Aufſicht über eine Burg oder Schloß, und die Marggrafen waren dazu geſezt, die Marken oder Gränzen des Reichs zu beſchützen.

(**) Siehe die Reichsfamam in der erſten Sammlung p. 421. und Herrn J. Hübners Jun. vollſtändige Geographie Tom. III. p. 449. Edit. 1735.

Von dannen nimt der Rhein ſeinen Weg zu dem Flecken Hünningen, der wegen des bekanten und köſtlichen hünninger Bleicherts berühmt, und drey Stunden von Andernach entlegen iſt. Nachgehnds verfügt er ſich nach dem Städtgen Briſich oder Breyſich, ſo von Marq. Frehern in Orig. Palatin. Part. II. pag. 33. und ſonſt auch im Lateiniſchen Vicus Britacenſis genennet wird. Es liegt zwar im Erzſtift Cöln, gehört aber ins Herzogthum Jülich. An dieſem Orte hat man im vorigen Jahrhundert viel altes römiſches Gemäuer, und andere Sachen mehr ausgegraben.

Nicht weit von dannen liegt Sinzig, oder, wie es von einigen geſchrieben wird, Zinſig, ein Städtgen an der Ahr, ins Bißthum Cöln gehörig, wiewohl es auch andere zum Herzogthum Jülich, andere aber zum Churfürſtenthum Trier zählen. Man trift es faſt auf dem halben Wege zwiſchen Andernach und Bonn an, und hat ein gutes Schloß Landskron genant. Obgedachtes Waſſer die Ahr, Aar oder Acar fällt einen Büchſenſchuß weit von Zinzig in den Rhein, und wurde ehedeſſen von den Alten Abrinca benamet. Es entſpringt eigenlich in der Eyfel (*) bey oder unterhalb Neublanken-

(*) Die Eyfel lat. Eifalia, iſt ein rauhes, unebnes bergichtes Land, zwiſchen dem Rhein, der Moſel und den cölniſchen und jülchiſchen Landen. Oben ſtößt es an das Luxenburgiſche, und unten an den Hundsrük. Es hat viele Eiſengruben, daher auch im Lande viele eiſerne Oefen gegoſſen werden, die man hin und wieder in Deutſchland verführt. Siehe Matth. Quade in der deutſchen Nation Herrlichkeit p. 469.

Der

kenheim. Bey Zinzig erhebt ſich auch das Rheingebürge zu beyden Seiten wieder.

Gerade dieſem Orte gegen über liegt das Städtgen **Linz**, lat. Lintium, ein feines und nahrhaftes, wie auch ſehr luſtiges Städtgen und Schloß, und zwar zwiſchen dem Gebürge, am rechten Ufer des Rheins, zwey Meilen von Andernach. Ueber der Stadt auf dem Berge ſteht eine Warte. Im Jahr 1989. hat dieſes Linz von den Franzoſen viel Elend ausgeſtanden. Es hält zwey Märkte, den erſten auf Benedicti, und den andern auf **Bernhardi.**

Von Linz rauſchet der Rhein fort auf Rheinmägen, Rymagen oder Rimögen, einen Flecken, ſo unter andern zu den jülichiſchen Landen gerechnet wird. Er liegt gleich unterhalb Zinzig auf einem Hügel am Rhein, und wie **M. Freher.** in Orig. Palat. Part. II. C. 8. p. 32. berichtet, ſoll Rheinmägen, oder *Regiomagum* mit der Zeit auf verketzerte Art *Regiomagium* ſeyn genennet worden. Desgleichen ſagt man, daß bey dieſem Städtgen noch verſchiedene alte römiſche Ueberbleibſel an Häuſern, Steinen und Säulen mit unterſchiedlichen Figuren gezieret hin und wieder zu ſehen wären. Es werden auch von den Einwohnern noch allerhand alte guldene und eherne Münzen, ſo allda gefunden worden, aufgewieſen, wie erwehnter

Der gröſte Theil iſt Luxenburgiſch; das übrige aber meiſtens Trieriſch, wiewohl auch verſchiedene Graf- und Herrſchaften darinnen liegen. Wie Marq. Freher. in Orig. Palat. Part. II. Cap. 9. berichtet, ſo hat dieſe Landſchaft vor Alters Ripuaria geheiſſen, und zwar nach den alten Ripuariern oder Ubiern, die ſolche bewohnet haben.

Freher berichtet. Das Kloſter bey dieſem Orte ſteht auf einem Felſen, und iſt mit vier ſtarken Thürnen verſehen. Dieſes Rheinmägen hält auch zwey Märkte, den erſten montags nach Oculi, und den zweyten auf St. Barbarä.

Gleich unterhalb Rheinmägen am Rhein liegt der ſogenante St. Apollinarisberg, auf welchem im Kloſter das Haupt gedachten Heiligen verwahret wird, welches, der Catholiken Vorgeben nach, wider die fallende Seuche helfen ſoll. Nebſt dieſem wird auch der H. Chuno, ſo Biſchof zu Regenſpurg und Abt zu Siegeberg geweſen, darinnen verehret. Bey dieſem Orte zwiſchen dem Gebürge heißt man es in der Arsbrücke, welches ein ſchlimmer und gefährlicher Paß iſt.

Von Rheinmägen begiebt ſich der Rhein auf das ohnweit von dannen liegende churcölniſche Städtgen Erpel, allwo zu oberſt auf dem Berge das Hochgerichte zu ſehen iſt. So dann benätzet er das auf einer Inſel gelegene Nonnenkloſter Nonnenwerth, ciſterzienſer Ordens, und ohnweit dieſem das churcölniſche Städtgen Unkel, von dem weiter nichts merkwürdiges zu melden iſt, als daß ſich unterhalb demſelben im Rhein ein Felſen zeigt, auf welchen oftermals ein in einer luſtigen Geſellſchaft munterer Reiſender vornen aus dem Schif ſpringt, ein Glaß wein auf Geſundheit der Reiſegefehrten darauf ausleeret, und ſodann hinten ins Schif wieder hineinſteigt. Es wird dieſer Felſen von der Stadt, weil er nahe dabeyliegt, gemeiniglich der Unkelſtein benamet.

Nahe

Nahe bey Unkel, eine Meile unter Linz und drey Meilen von Bonn, liegt das kleine Städtgen Breidtbach, und gegen herüber am linken Ufer des Rheins der Flecken Oberwinter, welcher der cölniſchen Schiffe gewöhnliche Niederlage iſt.

Zur Linken, auch auf einem Berge, zeigt ſich das alte verheerte Rüleck oder Rolandseck, welches, dem zerfallenen Mauerwerk nach, vordieſem ein groſſes und treſliches Schloß mag geweſen ſeyn.

Nach Rolandseck legt der Rhein das Dorf Rundorf und die drey Bergſchlöſſer Löwenburg, Wolkenberg und Drachenfels zurük. Löwenburg ſteht gar hoch auf einem ſteilen Felſen, und gehört zum Herzogthum Bergen. Wolkenberg hat eine eigene Herrſchaft, und gehöret zum Erzſtift Cöln. Drachenfels hingegen iſt ein Schloß und Herrſchaft, von dem ſich eine Linie der Reichsfreyherren Waldpoten von Paſſenheim zu Gudenau, denen es gehöret, Erb- und Burggrafen ſchreibet.

Auf Drachenfels folgt am Rhein der Berg Stromberg, in einigen Landkarten Straumberg genant, gegen über aber am linken Geſtade des Rheins das Städtgen Winter. Dieſes Winter, mit dem Zunamen Königswinter, zum Unterſchied von dem vorhergemeldeten, und zwiſchen Rheinmagen und Rolandseck gelegenen Oberwinter, iſt ein churcölniſches Städtgen am Rhein, ſo zum obern Stift gerechnet wird.

Zur Linken, ohngefehr eine halbe Stunde vom Rhein, und eine ganze von Bonn, wo ſich das Gebürge in die Weite ausbreitet, liegt ſeitwärts auf einem freyen, hohen, jähen und kieſichten Berge das Schloß **Gottesberg** oder Gudensberg. Von dieſem Schloße ſind einige der Meynung, daß es ſeinen Namen von dem Berge habe, auf welchem vor Zeiten ein Tempel des heydniſchen Abgotts **Mercurius** geſtanden habe, wovon dieſer Berg hernach der Godesberg, oder gleichſam Götzenberg oder Gottesberg genennet worden. Der Weg zu deſſen Thor zieht ſich wie eine Schnecke um den Berg herum. An dem Schloße iſt ein ſehr hoher Thurn von Quaterſteinen in die Rundung aufgeführt, welcher in dem Mauerwerk über zehen Gänge gehabt. Vor Zeiten iſt die Mauer hoch und ziemlich feſt, auch mit einem tiefen Graben umgeben geweſen, der nunmehro mehrentheils verfallen liegt. Das Gebäude des Schloſſes an ſich ſelbſt läßt ein ziemliches Alterthum von ſich blicken, und iſt faſt ganz auf römiſche Art aufgeführt. Die Thürne an der äuſſerſten Mauer ſind nicht alle mehr ſo im Stande, wie ſie im vorigen Jahrhundert geweſen. Wie denn dieſes Gottesberg im dreyßigjährigen Kriege ſehr verwüſtet, und bald von den Schweden, bald von den Kaiſerlichen beſetzet worden. Die Franzoſen wolten es im vorigen Kriege wieder befeſtigen, geriethen aber auf andere Gedanken, und riſſen es noch mehr ein, worauf es auch in ſolchem zerſtörten Stande liegen blieb. Unten am Berge befindet ſich ein Dorf gleiches Namens.

In ſelbiger Gegend im Herzogthum Bergen, rechter Seits am Rhein, bemerket man das ſogenante Siebengebürge, lat. Mons Siebenus oder Siberius, und ehedeſſen Mons Rheticus genant. Es erſtrekt ſich ſelbiges neben dem Rhein bis gegen Bonn, und beſteht eigentlich aus ſieben aneinander hangenden Bergen, davon immer einer höher als der andere iſt. Oben darauf haben vormals ſieben Bürge oder Schlöſſer geſtanden, von denen aber heut zu Tage die mehreſten nur noch alte Bruchſtücker zerfallener Mauren aufweiſen, und Dadenberg, Plankenberg, Löwenburg, und Wolkenberg heiſſen. Den letzten Berg als den allerhöchſten ſoll man darum alſo genennet haben, weil er nicht anders anzuſehen geweſen, als ſties er an die Wolken. Die drey letztern benamet man Drachenfels, Mahlberg und Stromberg. Jetziger Zeit findet man ſchöne Wieſen und Felder darauf, unten her aber an den Wurzeln dieſer Berge, und zwar nahe am Rhein ſind die ſchönſten Schiefer- und andere Steinbrüche zu betrachten.

Nach Königswinter legt der Rhein die Dörfer Pletteradorf und Weißkirch zurük, und komt endlich auf Bonn. Wenn man ſelbiger Gegend den Rhein hinaufſchauet, ſo verurſachen einige erſtgemeldeter Bergſchlöſſer, welche noch ſo ziemlich im Stande ſind, als zur Linken Godesberg und Rolandsek, und zur Rechten Drachenfels, Wolkenberg und Löwenburg einen überaus angenehmen Anblik. Auf dieſer Seite zieht ſich auch das Rheingebürge, gleich-

gleichwie auf der rechten bey Unkel in die Weite hinaus.

Bonn, lat. Bonna, Caſtra Bonnenſia und vor Alters Ara Ubiorum genant, iſt eine alte, berühmte, doch nicht ſonderlich groſſe, daben aber ſchöne, luſtige und wohlerbaute Stadt am Rhein, dem Churfürſten und Erzbiſchof zu Cöln zuſtändig, welcher ſie auch zu ſeinem ordentlichen Sitz erwählt hat. Sie liegt ſieben Meilen von Coblenz, viere von Andernach und drey ſtarke von Cöln, hart am Rhein, auf einer ſchönen Ebene, allwo ſich das groſſe Rheingebürge, welches, wie ſchon gedacht worden, von Bingen an bis an dieſe Stadt den Rhein zu beyden Seiten begleitet hat, wieder zertheilet und abnimt. Um die Stadt herum giebt es ſchönes Getraidland, guten Weinwachs, herrliche Luſt- und Obſtgärten, luſtige Jagden, und eine geſunde Luft.

Es werden folgende Verſe in einem alten Stein als ein beſonderes Lob von ihr geleſen:

Bonna Solum felix, celebris Locus, inclyta tellus,
Florida Martyrio, terra ſacrata Deo.
Exulibus requies, Aſylum mite fuiſti
Semper, & externi te reperére ſuam.

Zu welchen ein anderer Verfaſſer nachfolgende hinzu geſetzet hat:

Inde ſuas nobis turres oſtendit opesque,
Templaque cum laribus Bonna ſuperba ſuis.

Zu Deutſch:

Bonn ein beglükter Ort, berühmtes Land und Boden,
An Martyrn ziemlich reich, dem Höchſten GOtt geweiht,

Ver-

Verjagter ſichrer Ort, wenn Noth und Elend
drohten
Haſt du die Fremden ſelbſt mit ſüſſer Ruh
erfreut,
Daher kanſt du mit Gut, mit Thürn mit Häu-
ſern prangen,
Die deine ſtolzen Mauren nebſt mancher Kirch
umfangen.

Vor Zeiten bewohnten die Ubier, ein altes deutſches Volk, ſo den Mercurium als ihren Gott verehrte, dieſe Gegend, und erbauten dieſen Ort zu ihrer Hauptſtadt, nanten ihn auch daher Aram Ubiorum. Gegenwärtig heiſt er, wie bekant, wegen der ſchönen und anmuthigen Gegend, Bonna. Der Heilige Maternus, ſo kurz nach der Apoſtel Zeiten allda gelehret hat, ſoll das Bildnis und die Altäre gedachten Abgotts zerſtöret, und die meiſten Einwohner zum chriſtlichen Glauben bekehret haben. Unter dem Kaiſer Auguſto legte bereits Druſus Germanicus, deſſen Feldherr, allda zuerſt ein Caſtell an, woraus in folgender Zeit eine Stadt erwachſen iſt, die hernach Julianus Apoſtata, da er noch als römiſcher General unter der Regierung Kaiſers Conſtantini wider die Deutſchen mit groſſem Glük Krieg führte, befeſtiget, und mit Mauren umgeben hat. Unter dem Kaiſer Carolo Craſſo wurde ſie von den Normannen ſamt den benachbarten Schlöſſern Colonia, Tolbiacum und Noveſium mit Feuer und Schwerdt verwüſtet, nachgehends aber wieder aufgebaut.

Nachdem der Churfürſt von Cöln, Joſeph Clemens, durch den baadiſchen Frieden wieder in ſeinen vorigen Stand war geſetzet worden,

traf dieſer Prinz bey ſeiner Zurükkunſt aus Frank-
reich, dieſe ſeine Reſidenzſtadt in einem elenden
Zuſtande an, und waren viele Häuſer, welche
bey der letzten Belagerung 1703. verwüſtet wor-
den, noch nicht wieder aufgebaut. Ja ſein ei-
genes Schloß war zerſtört; er fing aber alles
wieder aufzubauen an, und hat in wenig Jah-
ren nicht nur das ſchadhafte wieder ausgebeſſert,
ſondern auch viele neue Häuſer, und unter an-
dern ein ſehr ſchönes Schloß, worzu im Jahr
1718. der Grund geleget worden, erbauen laſ-
ſen, welches eines der anſehnlichſten Gebäude in
Deutſchland geworden ſeyn würde, falls es
gänzlich zum Stande gekommen wäre. Der
vordere Bau, welcher ſchon lange fertig iſt, hat
über die maſſen weite und recht artig ausgetheilte
Zimmer, die auch ſonſt mit vielen Zierrathen
verſehen, und vortreflich ausmeublirет ſind. Die
Tapeten, womit die daſige Schloßkapelle an
groſſen Feſttägen behängt wird, ſtellen in zwölf
groſſen Stücken die Hiſtorie von der Geburt
Chriſti in einer unvergleichlichen Zeichnung vor,
und können für Meiſterſtücke der Gobelins ge-
halten worden, als bey welchen ſie der Churfürſt
Joſeph Clemens hat verfertigen laſſen. Als
man den Grund zu dieſem neuen Schloß legte,
fand man ein Alterthum, ſo in einem groſſen
Rieſengerippe und in einer alten Urne oder in ei-
nem Todtenkrug beſtund, worinnen allerhand
kupferne Münzen und eine ziemlich groſſe kupfer-
ne Platte lagen, worauf die Buchſtaben F. C.
S. D. F. a. b. V. L. ſtunden. Für deren Erklä-
rung und Auslegung verſprachen Ihro Chur-
fürſtliche Durchl. damals zehen Louisd'or zu ge-
ben.

ben. Das Schloß hat ſonſt nur einen Hof, davon noch die Helfte zu einem kleinen Garten angelegt iſt.

An geiſtlichen Gebäuden ſind in der Stadt Bonn betrachtungswürdig, die Hauptkirche oder das **Münſter**, ſo ſehr groß iſt, und, der gemeinen Sage nach, von der heiligen Helena, Kaiſers Conſtantini Mutter, den heiligen Märtyrern Caſſius Florus und Maluſius, ſo beyde Soldaten unter einer römiſchen Legion geweſen, zu Ehren ſoll geſtiftet worden ſeyn. Man betrachtet darinnen unter andern ſchönen Sachen die Satue gedachter Prinzeſſin Helena, ſo von Kupfer und verguldet iſt. Sie ſteht in dem vordern Theil der Kirche vornen an der Wand, und iſt dieſe Heilige daſelbſt auf ihren Knien vor einem Kreutz, welches ſie mit der linken Hand umfaſſet, betend vorgeſtellet. Im übrigen aber iſt die Stellung daran unvergleichlich, und würde dieſe Satue, nach Herrn Barons von Pölnitzens Zeugniße, wenn ſie auch in einer Kirche zu **Rom** ſtünde, dennoch für ſchön gehalten werden. Ueber dieſes befindet ſich in Bonn eine Stiftskirche zu St. Matthäi und eine Pfarrkirche zu St. Remigii, nebſt den cappuciner, minoriten und obſervanten Klöſtern, imgleichen ein Jeſuitercollegium, und zwey Nonnenklöſter, als zum Engelthal und zu den welſchen Nonnen.

Von den daſigen weltlichen oder Privatgebäuden iſt nichs ſonderliches zu melden. Die daſigen Gaſſen ſind unſauber und klein, und würde dieſe Stadt nicht viel zu bedeuten haben, wenn ſich der Hof von dannen entfernen ſolte. Sonſt wird ſie

für

für einen regulär befeſtigten Ort gehalten, welches ſie auch in Warheit iſt, maſſen man ſie unter andern mit neun Baſtionen umgeben hat. Man zählt allda folgende ſieben Thore, als die Stockenpforte, Sternpforte, cölniſche Pforte, Rheinpforte, Bierpforte, Granpforte und das mülmer Thörgen.

Das Wappen der Stadt Bonn iſt getheilt und erſcheinet in deſſen untern Theile ein rother Löwe im ſilbernen Felde, und im obern Theile ein ſchwarzes Kreutz im ſilbernen Felde. Sie hält vier Meſſen, die erſte auf Petri Stulfeyer, die zweyte auf Kreutzerfindung, die dritte auf Frohnleichnam, die vierte auf Catharinä, und den dritten Freytag nach Oſtern die Gottestracht. Sie liegt anbey unter dem 50. Grad 42. Minuten Latitudinis, und unter dem 28. Grad 36. Minuten Longitudinis.

In dem dreyßigjährigen Krieg iſt dieſe Stadt zwar ziemlich verſchonet blieben; nachmals aber innerhalb dreyßig Jahren zu dreyen unterſchiedenen malen durch die Kaiſerliche und Alliirte den Franzoſen abgenommen worden. Denn als im Jahr 1673. Churfürſt Maximilian Henrich zu Cöln franzöſiſche Beſatzung eingenommen hatte, wurde dieſer Ort von den Kaiſerlichen und Holländern den 3. Nov. beſagten Jahres unter dem Grafen Montecuculi, Prinzen von Oranien und Grafen von Aſſenar nach allen Umſtänden belagert, und nachdem die Laufgräben eröfnet waren, den 6. von vier Orten beſchoſſen. Damals lagen 2200. Mann unter dem franzöſiſchen Brigadier Revillon darinnen, welche zwar dann und wann ausfielen, aber nichts als Stöſſe zurükbrachten.

Den

Den 21. wurde an einem Stadtthor ein halber Mond beſtürmet und erobert, wobey doch an beyden Seiten viele Mannſchaft geblieben. Gleichwohl trugen die Alliirten auch noch den Graben davon; als aber die Belagerten den Ernſt zum Generalſturm ſahen, ſandten ſie den 12. Abgeordnete hinaus, und bedungen noch einen leidlichen Accord. Dem zu folge zog die Garniſon mit ſtillen Trommeln, aufgewickelten Fahnen, und ausgelöſchten Lunden den 13. Nov. aus, auf dem Wege aber wurde ihnen durch die ſpaniſchen Dragoner die Bagage mit Gewalt genommen. Was Franzoſen waren, die gingen nach Maſtricht, die Cölniſchen aber blieben im Lande, und nahmen kaiſerliche Dienſte. Der Marquis de Grana zog darauf als Gouverneur hinein, und fand noch einen groſen Vorrath darinnen.

Die andere Belagerung fing ſich den 15. Jun. 1689. an. Denn weil der Cardinal von Fürſtenberg im Jahr 1688. bey damaliger erzbiſchöflicher Wahlſtreitigkeit von dem daſigen churfürſtlichen Pallaſt Beſitz genommen, und die franzöſiſchen Völker in die Stadt geleget hatte, ſo rükten die kaiſerlichen, churbrandenburgiſchen, holländiſchen und münſteriſchen Truppen, unter dem Obercommando Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg Friderich des III. nachherigen erſten Königes von Preuſen, vor Bonn an. Dieſe griffen gleich anfangs die von den Franzoſen jenſeits des Rheins, gegen Bonn über neuerbaute Schanze an, und nahmen ſolche den erſten Julii mit ſtürmender Hand ein, worauf die darinnen gelegenen Franzoſen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Nachgehends ließen Se. Churfürſtliche Durchl.

die Stadt auffordern, erhielten aber von dem darinnen liegenden Commendanten, Grafen von Asfeld, eine ſpizige Antwort. Um nun kein Volk noch viele Zeit vor dieſem Orte zu verlieren, ſo wurde beſchloſſen, denſelben bloß zu beſchieſſen, und wo möglich, durch Feuer zu einem billigen Vergleich zu zwingen. Den 14. Jul. nachdem alles hierzu ganz fertig war, wurde, damit nur allein von dreyen Batterien mit 100. groſſen und kleinen Canonen, 46. Feuermörſern und vier Haubitzen, (*) nebſt einer groſſen Menge Granaden, Bomben, Feuerkugeln und Carcaſſen, (**) der Anfang gemacht, da denn binnen einer hal-

(*) Haubitzen oder Kammerſtücken ſind eine Art von Geſchütz, ſo auch Granatſtücken genennet wird, und ſchießt 17. 20. 30. auch mehr und weniger Pfund. Es werden aus denſelben keine pur eiſerne Kugeln geſchoſſen, ſondern große und kleine Steine, allerhand Feuerzeug, Klebkugeln, wie auch Cartetſchen. Sonſt verrichten die Haubitze bey nahe die Dienſte eines Mörſers, doch kan man auch mit denſelben, wie mit einem Stük ſcharf ſchießen und haben die Art der Stücke.

(**) Carcaſſen ſind länglichte Kugeln, welche mit Handgranaden, Piſtolläuften, bleyernen Kugeln, und anderm Feuerzeug angefüllt, mit eiſernen Banden und Ketten gebunden, auch ſonſt noch mit einem Band umher verſehen, ingleichen mit einem von Wagenſchmeer beſtrichenen Tuche umwickelt ſind. Sie haben viele Schläge und thun groſſen Schaden, doch hält man heutiges Tages nicht viel mehr darauf, zumalen da man die Bomben und glüende Kugeln eben ſo gut, wo nicht beſſer befunden hat, ohnerachtet ſie viel weniger koſten. Sie haben aber ihren Namen von der Stadt Carcaſſone, allwo ſie zu erſt von einem Spanier erfunden worden.

halben Stunde dieſe Stadt aller Orten alſo in völligen Brand gerieth, daß nach 24. Stunden das churfürſtliche Schloß, alle Kirchen und Klöſter, und alſo die ganze Stadt in einen erbärmlichen Stein- und Aſchenhaufen verwandelt wurde. Als ſich hierauf aber der franzöſiſche Commendant von Aßfeld dennoch nicht ergeben wolte, wurde die Stadt den 20. Jul. ordentlich belagert, allein nicht eher als erſt den 6. Sept. die Laufgräben eröfnet. Nachdem man endlich biß den 29. Sept. mit allen Angriffen ſoweit kommen war, daß man nicht weiter konte, ſo wurde feſt beſchloſſen, einen Generalſturm auf die Contreſcarpe zu thun, welche man denn auch mit einer faſt unglaublichen Tapferkeit anfiel und ruhmwürdig behauptete. Bey dieſem Sturm thaten ſich die Grandmuſquetairs ihro churfürſtlichen Durchl. von Brandenburg, welches lauter reformirte Edelleute aus Frankreich waren, ungemein hervor. Es waren dieſe Leute kürzlich erſt aus Frankreich gekommen, und gegen Ludwigen den XIV. ſehr erbittert, weil er ſie durch die Widerruffung des Edicts von Nantes, ihr Vaterland zu verlaſſen, genöthiget hatte. Sie legten daher recht erſtaunungswürdige Proben von ihrer Tapferkeit ab, und wurden des Fechtens nicht müde, zumalen da ſie auch gegen alle catholiſche Franzoſen einen ſonderbaren Haß trugen. St. Bonnet, ein Menſch von Herz und gutem Herkommen, welcher Obriſter über dieſelbigen war, wurde in dem Sturm, dem er ohne Commando als ein bloſſer freywilliger beywohnte, zum groſſen Leidweſen ſeines Herrn und der ganzen Armee erſchoſſen. Als hierauf der Graf von Aßfeld

ſahe, daß der Sturm den 30. von neuem angehen ſolte, ließ er um 7. Uhr die Chamade ſchlagen, worauf endlich nach lange hin und her gethanen Vorſchlägen der Vergleich von beyden Seiten angenommen und geſchloſſen wurde. Die franzöſiſche Beſatzung zog demnach den 5 October zu Folge der Verabredung, ſo aus 17. Artickeln beſtund, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus, und wurde bis nach Dietenhofen begleitet. Solchergeſtalt entriſſe man dieſe Veſtung zum andernmal der franzöſiſchen Dienſtbarkeit.

Die dritte Belagerung iſt die allerdenk- und merkwürdigſte. Denn als der Churfürſt zu Cölln, Joſeph Clemens aus dem Hauße Bayern, bey dem zu Anfange dieſes Jahrhunderts entſtandenen ſpaniſchen Succeßionskriege gleichfalls die franzöſiſche Truppen unter dem Titel: Burgundiſcher Creißvölker, eingenommen hatte; ſo ließen ſich die Hollander vornemlich angelegen ſeyn, den Rhein von dieſer Einniſtung wieder frey zu machen. Dahero wurde die Feſtung den 24. April 1703. von denſelben berennet, und nach dem das ſchwere Geſchütz unter den Generalen Opdam und Fagel, wovon der erſte die Belagerung führte, wie auch unter dem berühmten Generalingenier Cöhorn, ſo den Angrif verſahe, an 64. halben und 40. Viertelscarthaunen, 23. Haubitzen, 50. groſſen, und 400. und 50 kleinen Mörſern angelanget, desgleichen auch kurz vorher der Duc de Marlborough im Lager eingetroffen war, ſo machte man den 25. des Morgens mit dem Approſchiren an der oberrheiniſchen Schanze den Anfang. Nachmittags rükte man vom Siechenhauß durch den hohlen Graben längſt

der

der ſteinernen Brücke hin, mit vorher auf Blanquen geſetzten Schanzkörben, bey 6000. Schritte weit bis an die cölniſche Pforte, und ſchnitten ſich ſogleich ein, wogegen die Belagerten, wiewohl mit keinem ſonderlichen Schaden, herausfeuerten. Den 3. May eröfnete man hierauf vor der Feſtung die Laufgräben, und den 9. fing man an, dieſelbe zu beſchieſſen. Die folgende Nacht wurde die oberrheiniſche Schanze, das burgundiſche Fort genant, durch den General Hochkirchen vermittelſt 44. halber, und 12. Viertelscarthaunen, nebſt 12. Mörſern (*) 18. Haubitzen und 12. Handmörſern dergeſtalt angegriffen und mit Feuer geängſtiget, daß es entſetzlich anzuſehen und anzuhören geweſen. Unter ſolchem Feuer trat man zu gleicher Zeit den Generalſturm an, und eroberte es mit dem Degen in der Fauſt, funfzig

(*) Feuermörſer, franz. Mortier, iſt ein kurzes und weites Geſchütz von Eiſen und Erz, deſſen oberſter Theil der Lauf, der unterſte aber die Kammer genennet wird. Man bedienet ſich deſſen, Carceſſen, Granaden, Feuerkugeln und Steine daraus zu werfen. Es ſteht auf Lavetten, in welchen Schleifkugeln zu finden ſind, um den Mörſer deſto leichter fortzubringen. Die Ladung ſind ohngefehr 20. Pfund Pulver, und eine Kugel von 60. biß 200. Pfund, doch gibt es auch einige darunter, die nicht mehr als 8. 4. und 2. Pfund Pulver brauchen. Man hat auf jeder Galiotte insgemein einen oder zwey dergleichen Mörſer. Die Handmörſer werden von den Granadiern getragen, und mit Handgranaden geladen, welche man 3. 4. biß 500. Schritt weit daraus werfen kan. Sie ſind von dem General Cöhorn 1702. erfunden, und vor dem Citadell zu Lüttich zum erſtenmal gebraucht worden.

noch darinnen gefundene Franzoſen wurden ſogleich niedergemacht, und diejenigen, ſo ſich auf Nachen in die Stadt begeben wolten, in den Grund geſchoſſen, allein an Beute fand man nichts. Inzwiſchen muß den hohen Alliirten zum ewigen Ruhme gemeldet werden, daß ihre Truppen, auf kluge Veranſtaltung des Generals Cöhorn, eine ſtarke Fortereſſe, woran etliche tauſend Menſchen länger als anderthalb Jahr mit unſäglicher Mühe gearbeitet, binnen einer Stunde Zeit angegriffen und erobert haben. Nach Eroberung dieſer Schanze, legte man von derſelben Seite eine neue Batterie an, und machte durch die Menge des groben Geſchützes eine ſo ſtarke Breſche, (*) daß ganze Bataillonen allda durchbrechen können, worauf auch den 13. May die Contreſcarpe geſtürmet und behauptet wurde; Weil aber der holländiſche General Cöhorn der Feſtung mit ſolchem Eifer und mit Feuereinwerfen dergeſtalt und ohne Aufhören zugeſetzt hatte, ſo konte der franzöſiſche Commendant, **Marquis** d'Allegre, dieſe Gewalt kaum drey Tage ausſtehen, ſondern muſte zu jedermans Verwunderung den 14. May, als eben die Holländer auf der Contreſcarpe ſtunden, und ſich zum Generalſturm fertig machten, in höchſter Verwirrung eine weiße Fahne ausſtecken. Weil auch ver-

(*) Dieſes iſt eine weite Oefnung, welche die Belagerer durch Minen oder Canonenſchüſſe an dem Werke einer Feſtung zu machen pflegen, um darauf zu ſtürmen. Wenn bey erfolgter Uebergabe der Garniſon durch die Breſche auszuziehen erlaubt wird, iſt ſolches noch eine Ehre für dieſelbige.

verſchiedene Attaquen auf die Feſtung bereits geſchehen waren, ſo ließ er an drey Orten die Chamade ſchlagen, und verlangte zu capituliren. Worauf den 16. May nach vielem Wortwechſel und Schwürigkeiten, in der Nacht gegen eilf Uhr die Capitulation geſchloſſen und unterzeichnet, wie auch die Geiſſeln deswegen gegen einander ausgewechſelt wurden. Der Accord lautete kürzlich alſo:

1.) Soll die franzöſiſch und ſpaniſche Garniſon zwey Tage nach unterzeichnetem Accord durch ſelbſt zu erwehlende Breſche nach Kriegsmanier mit 12. Schuß Pulver und Kugeln, 6. Stücken und völliger unbeſuchter Bagage ausziehen, doch daß darunter, auf Parole, keine Ueberläufer oder andere Sachen verborgen werden.

2.) Sollen auch mit unbeſuchter Bagage ausziehen der Intendant, die Caßirer, Officiers, die Commiſſarien ꝛc. ohne daß ſie, wegen der regulirten Contributionen ſollen angeſprochen werden, was aber nach den regulirten Contributionen, an Geld, Haber, Fourage, Vieh ꝛc. erhoben, wie auch an Schulden von den Officiers und Gemeinen gemacht worden, ſoll vor dem Auszug bezahlt, oder mit Bürgſchaft verſichert werden.

3.) Soll die Garniſon den kürzeſten Weg nach Luxenburg nehmen, und wegen der Bedeckung Geiſſeln zurük laſſen.

4) Alle vom wolfskirchiſchen Regiment, ſowohl Officiers als Soldaten, und die daraus formirten Freycompagnien, weil ſie dem Domcapitel geſchworen haben, ſollen zurük bleiben, dargegen aber ſoll den Officiers und Gemeinen des St. Mauriceregiments freyſtehen, zu bleiben, oder mit der völligen übrigen Garniſon abzuziehen.

5.) Die Commiſſarien der Artillerie, Munition, ꝛc ſollen hiervon eine Liſte, und die Schlüſſel von allem Vorrath einliefern, auch die Minen entdecken.

6.) Soll kein Geld mehr mitgenommen werden, als was zur Bezahlung der Garniſon, und derer, ſo ſelbiger fol-

 gen,

gen, nöthig iſt; das übrige ſoll zurückbleiben, und der Commendant ſchuldig ſeyn, eine genaue Unterſuchung unter der Garniſon anzuſtellen, um die im Julio 1702. dem holländiſchen nach Italien beſtimmten Poſtillion abgenommene Kleinodien (wovon der Commendant ſagt, daß ſie nicht mehr vorhanden wären,) zu entdecken.

7.) Zu Fortbringung der Bagage ſollen 150. Karren, um einen billigen Preiß, und Schiffe für die Kranken verſchaffet werden.

8.) Alle Archive, ohne das geringſte zu entwenden, ſollen dem Domcapitel treulich eingehändiget werden.

9.) Soll es mit der Stadt gleich den Schanzen gehalten, und alle Gefangene gegen einander ausgewechſelt werden, wegen der Religion aber wird man ſich dißfalls mit dem Capitel vergleichen. Im Lager vor Bonn den 16. May 1703.

War unterſchrieben

vom Herzog von Marlborough
und
Marquis d'Allegre.

Dieſer Capitulation gemäß zog die Beſatzung den 19. 3000. Mann ſtark mit aller gewöhnlichen Kriegsehre aus, und wurde biß Luxemburg begleitet. Solchergeſtalt riſſe man dieſe anſehnliche Feſtung Bonn in ſieben Tagen den Franzoſen zum drittenmal aus den Händen. Merkwürdig iſt es, was eine ſinnreiche Feder über die ſo baldige Eroberung dieſer Rheinfeſtung zu ſelbiger Zeit ausgefertiget hat, worinnen ſie die Stadt Bonn mit dem alten Jericho auf folgende Weiſe vergleichet:

Es lies einſt Joſua die Feldtrompeten ſchallen,
Drauf muſten mit Gewalt in ſieben Tagen fallen
Die Mauren Jericho. Diß waren Wunder! Doch

Das Wunderwerk mit Bonn ſcheint etwas gröſſer noch.
Es wurde mit Gewalt der Hauptort überwunden,
In kurzer Tagesriſt und etlich wenig Stunden.
Kein Joſua war da, der mit Trompeten bließ,
Es war ein Kühhorn (*) nur, das es zu Boden ſtieß.

Ein and'rer Dichter ſchreibt hiervon alſo:
Was durch Poſaunenſchall vor Jericho geſchehen,
Das iſt ein Wunderwerk bey aller Welt geacht.
Ein anders iſt, was man vor Bonn jetzt hat geſehen,
Da eines Kühhorns Thon die Mauren fallen macht.

Nach dieſer Eroberung wurde Bonn bis 1715. mit holländiſcher Beſatzung verſehen, da ſie denn die churcölniſchen Truppen bey Eröfnung der Thore durch Liſt wieder einnahmen. Es marſchirten nämlich den 7. und 8. Julii beſagten Jahres die weſterwaldiſche und paderborniſche Creißvölker, und zwar jene unter dem Obriſten Roſenzweig, dieſe aber unter dem Obriſten Mengersheim, ſo ſeit letzterm Kriege in Bonn gelegen hatten, von dannen wieder heraus, daher verhofte man, der holländiſche Commendant Burmannia werde mit ſeinen 400. Mann Holländern dieſen Ort gleichfalls verlaſſen. Allein die-

Uu 5 ſer

(*) Dieſes war der holländiſche Generalingenier Menno Cöhorn. Er ſtammte von dem bekanten Mennone Simone einem Frießländer her, welcher den Soldatenſtand ſchlechterdings verwarf. Man hat von ihm eine neue Art zu befeſtigen, welche er in holländiſcher Sprache unter dem Titel Nievve Veſtingbouvv herausgab. Er ſtarb den 15. März des 1704. Jahres.

ſer wolte die bey Bonn in den Gräben liegende zwey churcölniſche Regimenter durchaus nicht einziehen laſſen, weswegen ſich dieſe Völker folgendes Anſchlags bedienten. Sie rückten den 16. November in der Frühe an zwey oder drey Orten an, die Burgerſchaft rührte zu gleicher Zeit die Trommeln und giengen ins Gewehr, ohne daß die Holländer das geringſte davon wuſten, und zwar in der Abſicht, die von den Staaten begehrte Schleifung der Feſtungswerker zu verhüten. Dieſemnach bemächtigten ſie ſich bey Eröfnung der Pforten der Wache, faßten daſelbſt ſogleich Poſto, nahmen dem holländiſchen Commendanten Burmannia die Stadtſchlüſſel mit Gewalt ab, und ſtellten an jeglichen Ort, wo ein Holländer (es lag damals das holländiſche Regiment von Sachſeneiſenach darinnen) auf der Schildwache ſtund, auch einen von den Ihrigen hin. Der churcölniſche Oberkanzler Baron von Karrig zeigte hierauf die churfürſtliche Ordre vor, und vermeldete zugleich, wie der Churfürſt den Abzug der holländiſchen Beſatzung aus Dero Reſidenz durchaus verlangten; Ihro Hochmögenden hingegen ertheilten gemeldetem Commendanten den Befehl, ſich mit der Garniſon in der Stadt, ſo lange es möglich ſey, aufzuhalten, und lieſſen durch ihn gegen die cölniſchen Truppen und wider alle denen Ihrigen angethane Inſolentien proteſtiren. Nichts deſtoweniger ſahe ſich endlich der Commendant gezwungen, den 11. December Bonn zu verlaſſen, und in die für ihn und ſeine Truppen in Obergeldern angewieſene Winterquartiere zu ziehen.

Vermöge des utrechtiſchen Friedens vom Jahr

Jahr 1713. ſolten alle daſige Feſtungswerker geſchleift werden, welches aber, weil dieſer Ort als eine Vormauer gegen Frankreich angeſehen wird, vom Kaiſer nicht zugelaſſen wurde. Weswegen man auch dieſe Stadt im raſtädter und baadiſchen Frieden 1714. dem Churfürſten von Cöln wieder zuſprach, doch mit der Bedingung, daß zu Friedenszeiten gar keine Beſatzung darinnen ſeyn, zu Kriegszeiten aber nur ſo viel Volk, als die Noth erfordere, von dem Kaiſer und dem Reiche hineingelegt werden ſolte. Der heutige Churfürſt von Cöln Clemens Auguſt, hat dieſen Ort bey letzt entſtandener Unruhe aufs neue anſehnlich befeſtigen laſſen, obſchon die Holländer ſolches dem utrechtiſchen Friedensſchluß entgegen zu ſeyn erachteten.

Nicht weit von dieſer churcölniſchen Reſidenz liegt das benedictiner Nonnenkloſter Villich lat. Velica, und faſt dieſem gegen über zur Linken am Rhein das adeliche Jungfernkloſter Grönrhindorf, dabey der Creutzberg zu betrachten iſt, auf welchem ein bartholomiter Kloſter ſteht.

Grönrhindorf gegen über, auf der Inſel Krauppenwerth, lag ehedeſſen die von den Holländern 1620. erbaute, und im dreyßigjährigen Kriege wohl bekante feſte wegen ihrer Form die Pfaffenmütze genante Schanze, welche aber hernach, als ſie 1622. die Spanier erobert und ſtärker befeſtigt hatten, die Iſabellen- oder Sanct Stephansſchanze genennet wurde. Doch iſt ſie nach erfolgtem Friedensſchluß wieder geſchleift worden, daß nicht einmal mehr zu ſehen iſt, wo ſie gelegen hat.

Bey dieſer Inſel rechter Hand begiebt ſich der

Sieg-

Siegfluß in den Rhein. An dieſem Siegfluß, ſchier gegen Bonn über, eine Stunde vom Rhein, liegt Siburg oder Siegeberg, ein Städtgen und anſehnliche benedictiner Mönchsabtey, ſehr hoch und an einem feſten Orte. Es iſt 1060. von Anno dem II, Erzbiſchof zu Cöln, erbauet worden, und gehöret zum Herzogthum Bergen.

Von Bonn und dem Einfluß der Sieg ſtreicht der Rhein vor den Dörfern Berchem, Mondorf, Herſſel, Reid, Widdik, Urfelt, und vor dem Flecken, Schloß und Amte Lülsdorf oder Lillersdorf vorbey. Allda errichtete Kayſer Friderich der III. dem damals regierenden Herzog zu Jülch einen Zoll; weil aber den Cölnern dieſer neue Zoll ungelegen fiel, ſo kauften ſie ſolchen dem Herzog um 32000. Gulden ab. Von dannen bis auf Cöln legt der Rhein noch folgende Dörfer zurük, als Weſtling, Langelt, Zudorf, Sürt, Ober- und Niederzundorf, Wieß, Porz, Wechteſch, Ems oder Els, Rodenkirchen, Pol und Cöln, von denen aber weiter nichts merkwürdiges zu melden vorkomt, als daß Lülsdorf und Porz zwene bergiſche Ämter ſind, ungleichen daß ſich der Rhein in ſelbiger Gegend in die Weite hin krümmet, und das Rheingebürge allda völlig aufhöret. Wenn von Cöln herauf geſehen wird, ſo ſtellt ſich den Augen ein weites blaues Gebürge dar, welches bey hellem Wetter einen ſehr angenehmen Anblik verurſachet. Sonſt hat man zu Lande von Bonn bis auf Cöln fünf Meilen, welches eine der ſchönſten Straſſen von der Welt iſt. Denn ſie iſt nicht allein wohl gepflaſtert, ſondern auch zu beyden Seiten mit Bäumen beſetzt, und macht eine groſ-

groſſe und fruchtbare Ebene aus, ſo mit Weinbergen und Waldungen bis nach Cöln umgeben iſt.

Zwiſchen dieſen beyden Städten als zwiſchen Bonn und Cöln recht in der Mitten eine kleine Meile vom Rhein liegt Bruel oder Broel, ein kleines churcölniſches Städtgen und ſchönes Schloß nebſt einem luſtigen Thiergarten, in welchem erſtern der Churfürſt bisweilen Hof hält. An dieſem Orte hat ſich der Cardinal Mazarini die Zeit ſeiner Vertreibung vom franzöſiſchen Hof über aufgehalten.

Das vierzehende Capitel.

Von dem weitern Lauf des Rheinſtroms von der kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Cöln und von dem alten Flecken Duitſch auf Mühlheim, Zons, Neus, bis auf Düſſeldorf.

Nachdem der Rhein Bonn zurük gelegt hat, bringt uns derſelbe auf Cöln, lat. Colonia Agrippina oder Agrippinenſis, und vor Zeiten Colonia Ubiorum oder Ubiopolis, franz. Cologne, genant. Dieſes iſt eine alte, groſſe und berühmte freye Reichs- und Hauptſtadt in Germania Secunda, wie auch das Haupt aller in den Niederlanden und in Weſtphalen liegender Hanſeeſtädte. Ehedeſſen und noch vor der Römer Ankunft war ſie der Ubier, welche ſich in den bergiſch- und märkiſchen Landen niedergelaſſen hatten, Hauptſtadt, weswegen ſie jene auch Oppi-

dum

dum Ubiorum nanten. Nachgehends, als die Römer allda ihren Sitz nahmen, und ohngefehr funfzig Jahre nach Christi Geburt dieſe Stadt von der bekanten Julia Agrippina, Germanici Tochter, Kaiſers Claudii Gemahlin, und Kaiſers Neronis Mutter, als ihre Geburtsſtadt, nach Taciti Bericht, mit einer ſtarken Colonie römiſcher Burger beſetzt wurde, damit die Römer ihre Macht den benachbarten Völkern deſto beſſer zeigen möchten, ſo nanten ſie ihr zu Ehren dieſen Ort Coloniam Agrippinam. Andere hingegen machen den Urſprung ſeines Namens noch älter, und führen ihn von M. Agrippa, Kaiſers Auguſti Tochtermann, her, welcher ſie zum erſten im Jahr der Welt 3947. oder ſechzehen Jahre vor Christi Geburt ſoll erbauet haben. Desgleichen giebt es auch einige, welche dieſer Stadt Erbauung einem Trojaner, namens Colono und des Aeneä Gefehrden, zuſchreiben wollen, doch iſt dieſes ſehr weit hergeholet. Kaiſer Trajanus, ſo allda auf Belieben Cocceji Nervä im Kaiſerthum beſtätiget worden, hat ſie meiſtentheils auf römiſche Art, und zu einer römiſchen Colonie erbauen laſſen.

Dieſes Cöln, am Rhein genant, zum Unterſcheid der Stadt Cöln an der Spree, iſt heutiges Tages eine der weitläuftigſten und größten Städte am Rheinſtrom, und liegt im Chur fürſtenthum gleiches Namens am linken Ufer dieſes Fluſſes in Form eines halben Monds, oder, wie andere ſchreiben, des griechiſchen Buchſtabens Δ. oder Delta. An der einen Seite macht ſie der Rhein ſehr anmuthig, an der Landſeite aber wird ſie von unterſchiedlichen Reihen groſſer Bäume,

die einen angenehmen Schatten von ſich werfen, umſchloſſen, weswegen man auch allda einer ſchönen Ausſicht genieſet. Den chriſtlichen Glauben ſoll ſie zeitlich angenommen haben, und durch den Heil. Maternum, der allda zu predigen angefangen hat, bekehret worden ſeyn, der auch, dem Vorgeben nach, das daſige Bißthum geſtiftet hat.

An ſich iſt Cöln ohnſtreitig eine der gröſten Städte in Deutſchland, anbey aber die einſamſte in Europa. Denn man höret daſelbſt nichts anders als Gloken läuten, ſieht auch faſt niemand anders als Pfaffen, Mönche und Studenten, davon ihrer gar viele um ein Allmoſen ſingen. Woferne die Menge der Kirchen die Einwohner einer Stadt zur Heiligin machen könte, ſo wären es die Stadt Cöln mehr als einige andere in der Welt; Immaſſen man daſelbſt ſo viele Kirchen und Kapellen zählt, als Tage im Jahre ſind. Weswegen ſie auch, wie nicht weniger auch der unzähligen daſigen Geiſtlichen und Heiligthümer halber Roma Germanica, oder das deutſche Rom, imgleichen auch Civitas ſancta, oder die heilige Stadt betitelt wird.

Unter den daſigen Kirchen iſt inſonderheit die Cathedral, (*) oder Domkirche zu merken, ſo dem Apoſtel Petro gewidmet, und eine der anſehnlichſten und gröſten Kirchen, ja eines der vortref-

(*) Eine Metropolitankirche iſt diejenige, wo ſich ein Erzbiſchof befindet; eine Cathedral, oder biſchöfliche aber, wo nur ein Biſchof iſt; eine Collegiatkirche, worinnen die Canonici den Gottesdienſt verrichten, und eine Parochial- oder Pfarrkirche, welche einen Pfarrer oder Sacerdotem Secularem hat.

vortreflichſten Gebäude in Deutſchland, doch aber bey weitem nicht ſo ausgebauet iſt, als derjenige, der ſie zu bauen hat angefangen, ſonder Zweifel im Sinne gehabt hat. Der Anfang von dem Bau dieſer Kirche iſt im Jahr 1248. gemacht worden. Auf der einen Seite geht man ſechs und zwanzig Staffeln zu derſelben hinauf. Sie iſt etwas länger als das Münſter zu Straßburg, aber auſſer dem Chor ſonſt nicht gewölbet. Der inwendige Platz beſtehet aus vier Reihen Pfeiler oder Säulen, und das hohe und ſchöne Chor iſt allein ganz fertig. Es werden deſſen Stokbögen für etwas recht wunderbares gehalten. Der daſige Hauptaltar, ſo ſechzehen Werkſchuhe in die Länge und acht in die Breite hält, beſteht aus einem ganzen Stein von ſchwarzem namuriſchen Marmel, der von Namur aus auf der Maas in den Rhein, und auf dieſem ferner bis nach Cöln gebracht worden. In der Sacriſtey zeigt man einen groſſen Schatz, und in ſolchem unter andern einen Stab von Helfenbein in einer ſilbernen übergüldeten Scheide, welcher, wie vorgegeben wird, des Apoſtels Petri Stab ſoll geweſen ſeyn. Nebſt den vielen fürſtlichen, herzoglichen und biſchöflichen Gräbern, welche zum Theil von Kupfer und Alabaſter erbauet ſind, wird auch hinter dem Chor in einer Kapelle die Kruft gezeiget, worinnen die Cörper der heiligen drey Könige, wie man ſie insgemein nennet, oder der Weiſen aus Morgenland (*, als ein groſſes Heiligthum

(*) In der römiſchcatholiſchen Kirche giebt man vor, daß dieſe Weiſen Könige geweſen waren, und legt ihnen die Namen Caſpar, Melchior und Balthaſar bey, hält ſie auch wegen ihrer dreyerley Gaben für drey Per-

thum verwahret werden. Sie liegen alle dreye beyſammen in einem ſilbernen und verguldeten Sarg, der mit vielen Edelgeſteinen und Kleinodien ausgeſchmükt iſt. Von den Körpern ſelbſten

Perſonen. Anbey ſagt man, daß der erſte 276. Meilen von Saba der zweyte 218. Meilen von Suſa, und der letzte 318. Meilen von Perſepolis, aus Perſien, deutſcher Rechnung nach, nach Bethlehem, das Kind JEſu anzubeten und zu beſchenken, gereiſet wäre. vid. Viola Sanct. Feſt. Epiphan. Von dieſem allen aber thut die heilige Schrift keine Meldung. Sie ſollen ſechs und dreyßig Jahre hernach vom Apoſtel Thomas getauft worden ſeyn In den erſten chriſtlichen Zeiten nante man den Tag der Erſcheinung Chriſti, oder das Feſt der drey Könige den Oberſtag, wodurch man anzeigen wollen, daß man den Tag der Oberſten feyre, wodurch die Meynung wegfällt, daß es drey Könige geweſen wären Es ſagt Joh Jacob Martin daher in ſeinem hiſtor. Kirchencalender pag. 15. daß ſowohl die Namen der Könige, als die Zahl und der Ort ihrer Reliquien menſchliche Erfindungen wären die weder aus der Heil Schrift noch aus der Geſchichte derer Kirche erwieſen werden konten. So viel iſt nur gewiß, daß ſie von den Evangeliſten Magi genennet werden, welches Wort die deutſche, franzöſiſche und engliſche Ueberſetzungen Weiſe gegeben haben; die arabyſche, ſyriſche und faſt alle lateiniſche mit der italieniſchen Verſion aber behalten das griechiſche Wort Magus, welches ein perſianiſch Wort ſeyn ſoll, das ſo viel als einen Bewahrer oder Verehrer des Feuers bedeutet, und waren dieſe Leute bey den Perſianern ſoviel als Philoſophen oder Weltweiſen. Ueber dieſes meldet auch Mathias Flachsland von Hauingen in ſeiner Acerra Sacra p 655. daß ihre Gebeine wohl zehenmal verfault wären, ehe man auf den Einfall gerathen ſey, die Gebeine der Verſtorbenen hin und wieder

ſten ſieht man weiter nichts, als bey dem oberſten Theil des Sarges die Hirnſchädel hervorragen. Der mittelſte Hirnſchädel iſt ſchwarz, und ſoll den Mohrenkönig bedeuten, gleichwie auch deſſen Name Melchior allemal in der Mitten dieſer drey Weiſen ſtehet. Der prächtige Sarg iſt um und um mit einem eiſernen Gegitter umgeben, bey welchem täglich des Vormittags ein Mann wohl zwey Stunden lang ſteht, und eine Zange in der Hand hat, womit er die Roſenkränze oder andere Dinge anpakt, welche man die Hirnſchalen dieſer drey Weiſen oder Könige berühren laſſen will. Er thut damit auf einen jedweden der drey Hirnſchädel durch das eiſerne Gegitter einen Stoß. Man will behaupten, es habe ſich der Erzbiſchof Reinold der II. von Daſſel, die Körper dieſer drey heiligen Männer, welche ſonſt zu Mayland gelegen, vom Kaiſer Friedrich dem I. als er beſagte Stadt im Jahr 1162. ſchleiffen laſſen, ausgebeten, worauf ſie dieſer Erzbiſchof auf einem Cameel von dannen nach Cöln überbringen laſſen, und iſt das Thor am Rhein, durch welches man dieſe Heiligthümer in die Stadt hineingeführt hat, nachmals völlig zugemauret worden, und zwar aus Andacht mit daſſelbe hinführo nichts wieder entheiliget werde. Es ſind auch die Bildniſſe dieſer drey Könige darüber gemahlet. Oben am Gewölbe der Domkirche, faſt über der Kapelle der drey Könige,

in abgelegene Länder zu verführen; Zu geſchweigen, daß ein natürlicher Leib nicht zugleich an zweenen Orten zugleich kan verwahret werden, indem die Mayländer nicht einmal geſtehen wollen, daß dieſer drey Weiſen Körper von ihnen jemals wären weggeführet worden.

nige, ſieht man ein drey bis vier Fuß weites Loch, an dem ringsherum dieſe Worte ſtehen: Anno 1404. 30. Octob. Ventus de Nocte flat ingens, grandem per tectum Lapidem pellit, das iſt, Der gewaltige Sturmwind, welcher im Jahr 1404. den 30. October des Nachts entſtund, hat einen groſſen Stein durchs Dach heruntergeſchmiſſen. Es liegt dieſer Stein auf dem Pflaſter bey der Kapelle, und nennen ihn die Leute den Teufelsſtein, weil ſie glauben, es hätte ihn der Satan aus Boßheit und mit dem Vorſatz, die Kapelle zu zerſchmettern, hineingeworfen, welches ihm aber nicht gelungen wäre. Auf dem Stein ſieht man eine Marke wie ein eingebranter Fuß von einem groſſen indianiſchen Hahnen, ſo eine vom Teufel eingedrukte Kralle seyn ſoll. Es haben die Einwohner der Stadt Cöln ein ſo groſſes Vertrauen und eine ſo auſſerordentliche Andacht gegen dieſe Heiligthümer, daß man nicht wohl thun würde, in einer Geſellſchaft von Burgersleuten die Gewißheit dieſer drey Könige, daß ſie es würklich wären, in Zweifel zu ziehen. Indeſſem ſey dem wie ihm wolle, ſo wird doch um ihrentwillen die Stadt Cöln die Heilige genant. Es iſt auch in ſelbiger Kirche das künſtliche Uhrwerk ſehenswürdig, deſſen Gewichte des Jahrs nur einmal aufgezogen wird, und das ganze Jahr hindurch die Tagesſtunden, ſamt dem Lauf der Sonnen, des Monds und anderer Geſtirne anzeigt. Der daſige Kirchthurn ſoll nicht über die Helfte aufgebaut ſeyn. Es hängt in demſelben ein groſſe Glocke von zweyhundert fünf und zwanzig Centnern, oder die ſo ſchwer ſeyn ſoll, als ſonſt neunzehn Fuder Wein zu ſeyn pflegen.

In dieſer Domkirche über der einen Thüre wird auch noch, nach altem Herkommen, jedes Jahr der churfürſtlichen Regierung ein neuer Stecken aufgehenkt, ſo verguldet und drey Spannen lang iſt, um dadurch anzudeuten, wie viel Jahre ein jeglicher Churfürſt dem Erzſtifsthum vorgeſtanden habe. Unter dieſen Stäben ſtehen folgende Zeilen:

Quot pendere vides Baculos, tot Epiſcopus Annos
Huic Agrippinæ præſuit Eccleſiæ. d. i.

Soviel Stäbe du hier hängen ſiehſt, ſoviele Jahre hat der jetzige Erzbiſchof und Churfürſt zu Cöln regieret. Siehe den Miſſon in ſeiner Reiſebeſchreibung p. 65.

Die daſige Kirche zu St. Urſulä (*) oder zu den

(*) Was es mit der H. Urſula und ihren eilftauſend Jungfrauen für eine Beſchaffenheit habe, iſt nunmehro eine bekante Sache. Sie ſind aber durch eine Verkürzung der Wörter oder Abbreviatur, die nicht recht verſtanden worden, in die Welt gekommen. Denn als einer in einem alten Martyrerverzeichnis folgende zwey Namen angetroffen hatte, SSa. Urſula & Undecimilla, oder, wie Herr von Leibnitz meynet, Urſula & Ximilla, ſo habe derſelbe ſeine Urſel lieber mit 11000. Jungfrauen, als einer einzigen Ximilla wollen begleitet wiſſen. Geſcheide unter den Herren Papiſten geſtehen das Verſehen ſelber. Hadrianus Valeſius, wie in den Valeſianis zu leſen iſt, bekante dieſen Irrthum willig und gern. Ja ſchon 1164. hielte Cornel. Bindelſak in einem Schreiben an Oswaldum Ziſchium die Geſchichte von den 11000 Jungfrauen für eine bloſſe Fabel. Siehe Petri Viſendeci Chron. Huxarienſe apud Paullinum p. 24. Man kan indeſſen weiter davon nachſchlagen den ſeel. Andream Schmid in ſeiner Diſſert. de Hiſtor. Sec. III. variis fabulis maculata pag. 36. *Liebenthal* de Soloeciſmo Literario. p. 351.

den eilftauſend Jungfrauen iſt nicht gar groß; aber doch ſehr alt und in ziemlichem Anſehen, weil ſie faſt ganz mit den Grabſtätten gemeldeter Jungfrauen angefüllt iſt. Unterſchiedliche von dieſen Gräbern, worauf Kreuze und Lichter ſtehen, kan man in dem Schif und in der Mauer des Chors ſehen. Auf dem Grabmahl der heiligen Urſulä lieſet man folgende Aufſchrift:

Sepulchrum ſanctæ Urſulæ indicio Columbæ erectum.

An der Seite dieſer Kirche ſteht eine groſſe Kapelle, welche mit den Gebeinen der eilftauſend Jungfern gleichſam ausſtaffirt iſt. Es läſt recht artig, ſagt Miſſon, wie ſolche alſo in Ordnung geſtellt ſind, daß einen natürlich dünket, wenn man ſolche betrachtet, als ob man auf dem Saal der Leibguarde zu Whitehall in London wäre, allwo derſelben Säbel und Piſtolen alſo aufgehängt ſind. Die Gebeine haben zwar keine Zierrathen, deſto mehr Ehre aber wird den Köpfen erwieſen, deren theils in ſilbernen Käſtgen eingeſchloſſen, theils aber mit verguldeten Bruſtſtücken gezieret ſind, und iſt keiner unter allen, an welchem nicht zum wenigſten eine Haube von guldnem Stük, oder ein Hut von carmoſinen Sammet mit Perlen und koſtbaren Juwelen beſetzt ſolte zuſehen ſeyn.

Abſonderlich werden die Hirnſchädel der heil. Urſel und ihres Bräutigams ſehr hochgehalten. Sie hängen beyſammen in einem beſondern Behältniſſe in gedachter Kapelle, und es ſind ihre guldne Verlobungsringe inwendig an den Hirnſchädeln angemacht. In eben dieſer Kapelle

pelle wird nebſt andern Reliquien mehr auch ein Nagel von dem Kreutz Chriſti gezeigt.

Täglich wird man in dieſer Kirche eine groſſe Menge alter Weiber antreffen, die von früh morgens an bis auf den ſpäten Abend ihre Paternoſter beten. Sonſt ſoll das Erdreich in dieſer Kirche auch keine andern Leichen in ſich leiden. Zu deſſen Beweiß zeiget man das Grab von der Tochter eines Herzogs aus Braband, deren Körper, nachdem er mit aller Gewalt dahin verſcharret worden, ſich wieder aus dem Grabe erhoben, und alſo in der Luft ſtehen geblieben, weswegen man das Grab hernach an einem Pfeiler zwey bis drey Fußhoch von der Erden alſo anklammern müſſen, wie es noch jetzund allda zuſehen iſt. Unten am Schif der Kirche iſt ein Brunnen, worein man das Blut, ſo man von den eilftauſend Jungfrauen noch zuſammen bringen können, ſoll hineingeworfen haben.

Bey dem Eingange der Kirche zu den zwölf Apoſteln ſieht man ein Gemählde, auf welchem eine gar auſſerordentliche wunderliche Begebenheit vorgeſtellt iſt, die man zwar wohl für wahr halten könte, wenn nicht der Ausgang die Sache ein wenig verdächtig machte. Selbige wird auf folgende Art erzählet: Es iſt eines reichen Burgermeiſters zu Cöln Eheweib, namens Reichmuth von Adocht, im Jahr 1571. begraben worden, und weil der Todtengräber einen koſtbaren Ring an ihrem Finger geſehen, hat er ſich unterſtanden, in der Nacht das Grab zu eröfnen mit dem Vorſatz, ihr den Ring abzuziehen. Es erſchrak aber der Kerl entſetzlich, als er merkte, daß die Frau die Hand zuſammen-

drükte,

drükte, und ſich dadurch aus dem Sarg helfen wolte, deßwegen er auch mit groſſem Schrecken, ohne ein Wort zu ſprechen, davonlief. Die nunmehr von den Todten wieder auferwachte Frau wickelte ſich aus den Tüchern, und begab ſich nach Hauß, rief ihrem Diener mit dem Namen, und erzahlte ihm, was ihr wiederfahren ſey. Dieſer meynte, es wäre ein Geſpenſt, und lief in der Angſt zu ſeinem Herrn mit Vermelden, was ihm begegnet wäre. Der Herr wolte das Ding ſo wenig glauben als der Diener, hielte ihn demnach für einen Phantaſten und ſagte: Ehe das möglich wäre, ehe würden ſeine Pferde auf dem Heuboden ſtehen. Was geſchicht, kaum hatte er das Wort ausgeredet, ſo erhub ſich auf dem Boden ein grauſamer Tumult. Der Diener ſtieg hinauf, um zu ſehen, was paſſiret, und fand allda ſechs Kutſchenpferde, ohne die andern zu rechnen. Als dieſes der Burgermeiſter erfuhr, konte er vor Erſtaunen kein Wort ſagen; Die Frau aber lies nicht nach anzuklopfen, und wartete mit höchſter Ungedult, bis daß man ihr aufmachen würde. Endlich wurde ſie eingelaſſen, da man ihr denn mit warmen Tüchern und ſonſt ſowohl pflegte, daß ſie wieder zu ſich ſelbſt kam; Den andern Tag aber hat man groſſe Maſchinen anlegen, und die Pferde von dem Boden wieder herunterbringen müſſen. Zum Beweiß deſſen ſieht man noch einige ausgeſtopfte Pferde auf demſelben Boden zum Fenſter herausgucken. In der obbemeldeten Kirche zu den Apoſteln zeigt man einen langen leinenen Vorhang oder ein Stük Tuch, welches beſagte Frau nach der Hand ſelber geſpon-

nen und gewürket hat, maſſen ſie nachgehends noch ſieben Jahre am Leben geblieben, ehe ſie recht geſtorben iſt.

Ferner iſt eine Kirche zu den H. Maccabäern allda befindlich, worinnen man die Leichname der ſieben maccabäiſchen Brüder und ihrer Mutter auf dem groſſen Altar zeigt. Die vornehmſten unter den übrigen daſigen Kirchen ſind zu St. Martin des Gröſſern, zu St. Columbus, zu St. Lorenz, zu St. Alban bey der Wage, zu St. Peter, zu U. L. Frauen am Geſtade, zu St. Lupus, zu St. Jacob, zu St. Severin, zu St. Cunibert, zu St. Andreas, zu St. Georg, zu St. Cácilia, zu St Pantaleon, Coßmä und Damian, und zu St. Maria im Capitolio. Dieſe letzte hat zwey Chóre, in deren einem die Stiftsherren, in dem andern aber die Stiftsfrauen ihr Amt verrichten. Ueberhaupt rechnet man in Cöln allein zehen Collegiat- oder Stiftskirchen und neunzehen Pfarrkirchen, ohne die vielen Kapellen zu melden, deren über etliche und dreyſig daſelbſt gefunden werden. Auſſer dieſen zählet man allda noch funfzehen Mannsklöſter und zwey und zwanzig Jungfernklöſter.

Unter den vielen Mannsklöſtern ſind die vornehmſten das Dominicanerkloſter, ſo nebſt der Kirche im vorigen Jahrhundert neuerbauet worden, und in welchem alle Zimmer auf einerley Art angeleget ſind. Vor dem hohen Altar daſelbſt ſieht man das Grabmahl des Alberti Magni, weyland Biſchofs zu Regenſpurg, und werden auch allda ſeine geſchriebenen Sachen nebſt ſeinem Trinkgeſchirr, ſo von lauterm Cryſtall iſt, mit

mit noch andern Dingen mehr gezeiget. Die Barfüſſerkirche und das Kloſter iſt ein groſſes und ſchönes Werk, in deſſen Chor hinter dem hohen Altar ſteht das Grabmahl des ſubtilen Doctoris und ſchottiſchen Franciſcaners Mariani Scoti, ſonſt Johann Downs genant, ſo den 8. Novemb. 1308. geſtorben iſt. Deſſen Grabſchrift lautet alſo:

Scotia me genuit, Anglia me ſuſcepit,
Gallia me docuit, Colonia me tenet.

Von dieſem Doctor iſt bekant, daß ihm eben dergleichen ſoll begegnet ſeyn, was wir oben von der Frauen Reichmuth von Adocht gemeldet haben, und ſoll er ſich in ſeinem Sarge die Hände zerbiſſen und den Kopf zerſchlagen haben. Georg Herwart vermeynet aus allzu groſſer Ehrerbietigkeit gegen dieſen Mann, es ſey ihm ſolcher Zufall verkleinerlich und widerleget alſo Bzovium, der ſolches berichtet; Allein weder Bzovius, nach Paulus Jovius, noch Latomus, noch Majolus, noch Vitalis, noch Garzovius und andere, ſo dißfalls mit einander übereinſtimmen, ſind in dem Verdacht, als hätten ſie wider die Wahrheit geſchrieben. Man ſieht endlich auch keine genugſame Urſache, warum ihrem Zeugniß nicht zutrauen ſeyn ſolte. Ferner ſind noch anzumerken die auguſtiner, die carthäuſer, carmeliter und Kreutzbrüderkirche, ſo zwar alle ſchön doch aber nebſt andern mehr von der Jeſuiterkirche an Schönheit übertroffen werden. Im übrigen ſind alle Kirchen mit herrlichen Einkünften begabet, und nehmen einen groſſen Theil der Stadt ein. Auſſer dieſen ſind

zu Cöln auch zweene Gaſthäuſer oder Spitäler für die Frembden, zwey Krankenhäuſer, acht alte Männer-und Frauenhäuſer, ſamt einem Wayſen-Findel-und Tollhauß.

Die daſige Univerſität oder hohe Schule, ſo eine Tochter von der zu Paris, und eine Mutter von der zu Löwen in Braband iſt, hat der cölniſche Magiſtrat im Jahr 1388. aufgerichtet, welche hernach vom Pavſt Urbano dem VI. beſtätiget worden. Auſſer dieſer zählet man allda noch drey Gymnaſia und über hundert Privatſchulen.

Unter den weltlichen Gebäuden pranget das daſige Rathhauß hervor. Es ſteht auf dem Markte und iſt ein groſſes gothiſches Gebäude, ſo einen hohen und prächtigen von ausgehauenen Steinen erbauten, und rund umher mit allerley ſchönem Bildwerk gezierten Thurn hat, von welchem man die ganze Stadt überſehen kan. Man betrachtet darinnen unter andern Sachen, etliche Rüſtkammern voll Armbrüſte, Bögen, Pfeile, Köcher, Schilde und dergleichen altväteriſchen Gewehrs, davon Miſſon meldet, daß er eine von dieſen ſchreklichen Rüſtungen, welche anders nicht als auf Stützen liegen können, gemeſſen hätte und wäre der Bogen von ſtarkem Fiſchbein zwölf Schuh lang, acht breit und vier dik geweſen. Gegen dem Rathhauß über zeigt ſich die ſogenante Jeruſalemskapelle, ſo vor dieſem die Judenſchule geweſen, und worinnen ein Gemählde zu betrachten iſt, das von den Mahlerexkennern des Apellis Arbeit gleich geſchäzt wird. Das Zeughauß iſt gleichfalls ſchön, und mit allem demjenigen, was man zur Beſchü-

[illegible]ſung eine[illegible]es von [illegible]then hat, über= flüßig verſ[illegible]en.

In der [illegible]nten Sechzehenhäuſergaſſe ſteht das ſchön[illegible]garische Hauß, von dem fol= gendes erzählet wird: Als einsmals in Ungar wegen allzugroſſer und lang anhaltender Dürre eine ganz unglaubliche Hungersnoth entſtanden ſey, habe eine groſſe Menge Volks aus ſelbi= gem Königreich eine Wallfahrt nach Cöln am Rhein gethan, die heiligen drey Könige um ihre Vorbitte und Hülfe anzurufen, da denn, ſo bald ſie nur zu Cöln das erſte Wort geſprochen, in ihrem Königreiche ein überflüſiger Regen ge= fallen ſey. Seit derſelben Zeit komt alle ſieben Jahre eine Menge von ungariſchen Leuten nach Cöln, um ſich gegen ihre Wohlthäter die heili= gen drey Könige dankbar zu erzeigen, und ihr Land derſelben Vorſorge ferner zu empfehlen. Es hat ſchon öfters dieſe ungariſche Geſellſchaft aus mehr denn ſechshundert Perſonen beyderley Ge= ſchlechts beſtanden. Sie werden alsdann in erwehntem Hauſe, ſo für dieſelben Leute aus= drüklich erbaut werden, von dem cölniſchen Ma= giſtrat ganzer vierzehen Tage geſpeiſet und wohl bewirthet.

Ueber dieſes ſind in Cöln zumerken, die bey= den churfürſtlichen Palläſte und andere anſehn= liche Gebäude, worunter die Nunciatur zu rech= nen iſt, darinnen ein zu Cöln beſtändig reſidi= render päbſtlicher Nuntius wohnet. Auch zeigt man das Hauß, worinnen die unglükſeelige Königin von Frankreich Maria de Medices während der Zeit, daß ſie ſich allda aufgehalten, gewohnet hat. In ihren betrübten Umſtänden

iſt

iſt ſie auch daſelbſt geſtorben, und der Welt zu einem Exempel der groſſen Unbeſtändigkeit des menſchlichen Glüks geworden. Denn der undankbare Cardinal von Richelieu, den ſie mit Gütern überhäuſt hatte, war nicht damit zufrieden, daß man ſie aus dem Königreiche verbannete, ſondern er lies ſie auch an allem Mangel leiden, und machte ſie zu einer durch Armuth und Schmerzen gequälte Märtyrin, da er unterdeſſen dem äuſſerlichen Glanz nach in den gröſten Glükſeeligkeiten lebte. Die übrigen daſigen anſehnlichſten Häuſer ſtehen auf dem Markte um das Rathauß herum. Ueberhaupt giebt es in Betrachtung der Gröſſe, ſo dieſe Stadt hat, wenig adeliche Häuſer daſelbſt, und machen bloß allein die Domherren die Stadt Cöln den Frembden angenehm; wiewohl der wenigſte Theil davon in der Stadt iſt, indem die mehreſten, wenn ſie ihre Zeit, die ſie nothwendig zugegen ſeyn müſſen, ausgehalten haben, auf ihre Landgüter, oder an andere Orte gehen, wo ſie ihre Pfründen haben. Es giebt ſonſt viele Kaufleute daſelbſt, welche ihrer Handlung wohl vorſtehen. Vorſtädte giebt es allda gar keine. Der daſige Hafen iſt auch ſchön, maſſen er längſt an der Stadt hinuntergeht, und zur Winterszeit die Schiffe, ſo aus den Niederlanden heraufkommen, und langwerfig rund gebaut ſind, vor dem Eisgang ganz ſicher darinnen liegen können. Es iſt derſelbe im Jahr 1718. ganz von neuem angelegt worden.

Im übrigen hat Cöln mehrentheils groſſe, weite und ſaubere Gaſſen, ſo mit breiten Steinen gepflaſtert ſind, wie auch groſſe Plätze. Deſſen innerer

nerer Bezirk begreift ohngefehr dreytauſend achthundert Schritte in ſich, ſonſt aber iſt es nach der alten Manier befeſtiget. An der Landſeite iſt es mit drey und achtzig dicken Thürnen, ingleichen mit ſchönen hohen Mauren, dreydoppelten Gräben, am Rhein mit einem ſteinernen Wall verſehen, und mit vier und dreyſig Pforten gezieret, davon aber die meiſten klein ſind und zum Rhein gehen.

Das daſige Stadtregiment beſteht in einer Democratie oder burgerlichen Regierung; Die vornemſte Würde aber iſt das Burgermeiſteramt welches ihrer ſechſe an der Zahl verwalten. Es regieren davon jährlich nur zweene, zwey aber ſind der Rentkammer vorgeſetzt, und zweene feyern, daß alſo alle drey Jahre die Ordnung herumlauft, und es werden die Exconſules zur Aufſicht der Kämmerey und gemeiner Stadteinkünfte gebraucht. Die nächſten nach den Burgermeiſtern ſind die Stimmmeiſter, welchen die Verpflegung des ganzen Stadtweſens obliegt. Dieſen folgen die Weinmeiſter; dieſen die Commiſſarien, welche die Appellationen der Untergerichte annehmen. Dieſen gehen faſt gleich die Thurnherrn, welche die Criminalſachen vornehmen. Komt es zur Lebensſtrafe, ſo werden die Sachen dem Grafen und den Schöpfen übergeben, und das durch dieſe geſprochene Urtheil durch die Gewaltrichter ausgeübet. Die vier Klagherren haben mit den geringen Klagſachen, und deren ſummariſchen Endſcheidung zu thun. Diejenigen Aemter, ſo die Aufſicht über die Lebensmittel, Holz und dergleichen betreffen, werden jährlich eben ſo wohl als der Rath verändert; Die Vierherren aber und die

Zweyer

Zweyerherren, wie auch die zwey Syndici und Secretarien bleiben beſtändig. Der ganze Rath beſteht aus neun und vierzig Perſonen, die alle Jahre auf Sommerjohannes erwählet werden, und es kan jedermann darzu gelangen, wer verſtändig und tugendhaft iſt. Das übrige Policeyweſen beſteht aus zwey und zwanzig Zünften, die man allda Gaffeln nennet. Eine jede hat zwey Zunftmeiſter, und es kan niemand, er ſey edel, gelehrt, oder wer er auch ſonſt ſeyn mag, das Burgerrecht erlangen, er begäbe ſich denn in eine der gemeldeten Zünfte. Es hat auch eine jede Zunft, wie zu Straßburg ihr eigenes Zunfthauß, wo ſie zuſammenkomt.

In Juſtizſachen ſpricht das erzbiſchöfliche Hofgericht von zehen Perſonen, deſſen Präſident, nach alter Gewohnheit, der Graf genennt wird, und neun Beyſitzer hat, welche nicht allein insgeſamt Einwohner zu Cöln ſeyn, ſondern auch liegende Güter allda haben müſſen. Beſagter Präſident kan in peinlichen Sachen keine Execution vornehmen, wenn nicht der Uebelthäter vor dem Urtheil im öffentlichen Gericht eine Nacht des Grafen von Neuenahr Bettmäßigkeit übergeben worden. Denn dieſer Grafen Erbgerechtigkeit bringt es alſo mit ſich, indem dieſelben damals, als die Stadt erweitert worden, wegen derſelben Grund und Boden das Erbritteramt in der Stadt bekommen haben. Nach Abgang dieſer Grafen erbten die Grafen von Bentheim nebſt andern auch dieſe Gerechtigkeit. Von dieſen iſt ſie an die Grafen von Arensberg gekommen, die es aber an den Churfürſten verkauft haben, welcher letztere daher auch das peinliche Halßgerichte

gerichte unter dem Namen gedachter Grafen ausübt läßt. Obwohl die ganze Stadt der römiſchen Religion zugethan iſt, ſo findet man doch auch Lutheraner darinnen, welche ehemals eine Kirche in dieſer Stadt hatten; imgleichen auch Reformirte, ſo ſich aber gegenwärtig mit jenen über den Rhein eine gute halbe Stunde hinunter nach Mülheim, ihren Gottesdienſt abzuwarten, begeben müſſen. Es hält ſich beſtändig ein päbſtlicher Nuntius oder Bottſchafter in Cöln auf, welcher die geiſtliche Verwaltung über alle am Rhein und die übrigen in Deutſchland gelegene catholiſche Städte verſiehet. Sonſt ſteht auch dieſe Stadt bey den Deutſchen in ſolchem Anſehen, daß man insgemein zu ſagen pfleget: Wer Cöln nicht geſehen hat, der habe auch Deutſchland nicht geſehen. Und in der That, wenn man die Menge des Volks, das herrliche Anſehen der Obrigkeit, die Gröſſe ihres Reichthums, die Pracht ihrer gemeinen und Privatgebäude, wie auch ihre Uebungen in den Wiſſenſchaften betrachtet, ſo muß man bekennen, daß ſie das wahrhafte Rom in Deutſchland ſey. Zu ihrem Wahl und Sinnſpruch führt ſie dieſe Worte: Colonia fidelis Romanæ Eccleſiæ Filia. Das iſt: Cöln eine getreue Tochter der römiſchen Kirche.

Das Wappen der Stadt Cöln iſt getheilt, und hat im untern Fach im ſilbernen Felde eilf rothe Feuerflämmlein wegen der eilftauſend Jungfrauen, im obern Fach aber im rothen Felde drey guldne Kronen, wegen der Heil. drey Könige, welches aber andere auf das dreyfache Stadtregiment als des Herrn Erzbiſchofs, des Raths, und des Rectors der daſigen Univerſität ausdeuten wol-

len.

len. Auſſer einem Pferdemarkt, welcher auf den Heil. drey Königstag fällt, hält ſie weiter keine Meſſen; Die cölniſche Gottestracht aber wird den zweyten Freytag nach Oſtern gehalten. Die Stadt liegt unter dem 50. Grad 56. Minuten Latitudinis und unter dem 28. Grad 12. Minuten Longitudinis; zugleich aber unter dem Zeichen des Schützens.

Die Privilegien der Stadt Cöln ſind, daß unter dreyhunderte rheiniſche Goldgülden von des Raths Abſchieden nicht darf appelliret werden, und wenn auch die Summa Appellationis mehr austrägt, daß dennoch vorhero das Juramentum Calumniæ geſchworen werden muß; zweytens, kan gar nicht appelliret werden von den Strafen und Buſſen, wie auch von von den Decreten, ſo zwiſchen den Gaffeln und Zunftgenoſſen wegen Gaffelirrungen geſprochen werden; Drittens, die Zollfreyheit der cölniſchen Burger zu Boppard, Duisburg und Werden; Viertens, daß zwiſchen Rheindorf und Südendorf an beyden Ufern des Rheins keine Feſtung, Schanzen und dergleichen mögen erbauet werden, welches zur Zeit des mühlheimiſchen Feſtungsbaus ſonderlich rege gemacht worden; und daß ihr fünftens die Stapelgerechtigkeit zugehöret. u. a. m.

Von der Zeit ihrer Erbauung an bis ins fünfte Jahrhundert hat dieſe Stadt unter der Römer Bottmäßigkeit geſtanden, und hat durch die römiſche Colonien faſt vor allen deutſchen Städten an Gröſſe und Macht zugenommen. Ja ſie iſt als ein Hoſpitium oder eine Freyſtadt der in Deutſchland kommenden Römer, und als ein Zaum der deutſchen Nation anzuſehen geweſen, daher

daher ſie auch aus Begnadigung Kaiſers Trajani Italici Juris geweſen iſt; Weil aber die deutſchen Franken wohl wuſten, was an dieſem Orte zu ihrer Sicherheit und Retirade gelegen war, ſo haben ſie ſelbigen den Römern und zwar unter ihrem Könige Childerich dem I. im Jahr 462. weggenommen. Darauf iſt Cöln einige Jahrhundert hindurch bey den Merovingern und Carolingern als eine Patrimonialſtadt verblieben, und in der Theilung zum Königreich Neuſtrien geſchlagen worden. Kaiſer Otto der große hat ſie hernach im Jahr 944. dem deutſchen Kaiſerthum gleichſam wieder einverleibet, und nebſt Verleihung vieler Freyheiten ſeines Bruders des Erzbiſchofs Brunens Schutz befohlen. Es iſt Cöln zwar eine freye Reichsſtadt, doch hat auch der Churfürſt noch gar vieles allda zuſprechen, allermaſſen, er über alle Criminal- und Civilſachen zu richten hat, und auch, wie ſchon gemeldet worden, die von dem Magiſtrat zum Todt verurtheilten begnadigen kan. Es ſchwört auch die Stadt einem jeden neuen Erzbiſchof; doch muß er ihr hinwiederum ihre Freyheiten beſtätigen. Gedachte Huldigung aber benimt derjenigen nichts, welche Ihro Kaiſerlichen Majeſtät geſchiehet, und iſt auch dem Juri ſtatus nicht nachtheilig. Obſchon der Churfürſt zwey Palläſte in der Stadt hat, darf er doch vermöge eines Vergleichs, den er mit der Stadt gemacht hat, nicht anders, als nur mit einer gewiſſen Anzahl von ſeiner Wache dahin kommen, auch nicht über drey Tage darinnen verweilen, und muß ſein Quartier in dem Kloſter zu St. Pantaleon nehmen. Es giebt aber zwiſchen der Stadt und den Churfürſten immerzu einige Zwi-

ſtigkeiten, weil viele von den Churfürſten ihr ihre Freyheiten allzuheftig diſputiren wollen. Zur Zeit der Regierung Kaiſers Adolpho aus dem Hauſe Naſſau und zwar 1297. gingen die Burger von Cöln alle bewehrt nach Woringen, legten die Schlüſſel der Stadt zwiſchen ſich, ihrem Erzbiſchof und deſſen Truppen auf den zur Schlacht beſtimmten Platz, und ſetzten ſelbige alſo aufs Spiel, da denn das Glük ihnen den Sieg, und alſo den Gewinn ihrer Schlüſſel und Freyheit ertheilte. Zu deſſen Andenken wird noch bis dato alle Jahre ein gewiſſer Tag von ihnen gefeyert. Inzwiſchen iſt die Jurisdiction der Stadt ſo enge eingeſchränkt, daß die Burger auſſer der Ringmauer nichts zu befehlen haben. Nichtsdeſtoweniger haben ſie doch biß auf dieſen Tag ihre Freyheit erhalten. Es können auch Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen als Beſitzer der cleviſchen Lande, imgleichen Churpfalz, als Innhaber der jülchiſchen und bergiſchen Lande, wie auch andere Benachbarte nicht zugeben, daß dieſe groſe Stadt zur Municipalſtadt eines Erzbiſchofs gemacht werde. Daher geſtattet man auch nicht, daß deſſen Truppen in die Stadt zur Garniſon verlegt werden, ſondern es pflegt der Kaiſer, oder, wie es die Conjuncturen mit ſich bringen, der weſtphäliſche Craiß, oder andere Alliirten ein Regiment oder mehr, nach Erheiſchung der Noth, dahin zu ſchicken, und ſie als eine Gränzfeſtung vertheidigen zu laſſen.

Was das Erzbißthum an und für ſich ſelbſt anbelangt, ſo wird eben gedachter St. Matern (*) des Apoſtels Petri

(*) Dieſer H. Matern des H. Petri Lehrjünger ſoll der

tri Jünger, für den erſten Biſchof gehalten. Es ſoll derſelbe an dieſem Orte im Jahr 88. zuerſt den chriſtlichen Glauben eingeführt haben, und 128. geſtorben ſeyn. Ihm haben ſodann in der Ordnung folgende Biſchöffe, Erzbiſchöffe und Churfürſten gefolget: (2) St. Paulin regierte 47. Jahre. (3) Marcellus ſaß biß 200. regierte 25. Jahre. (4) Aquilinus. Zu deſſen Zeit 237. ſoll ſich die weltbekante Hiſtorie mit den eilftauſend Jungfrauen zugetragen haben. Er regierte 38. Jahre (5) Zewold ſaß 42. Jahre (6) Matern der II. regierte von 280. biß 315. (7) Euphrates. Dieſer Biſchof wurde des Arianiſmi beſchuldiget, welcher damals ſehr im Schwange ging, deswegen er auch 348. auf der alda gehaltenen Kirchenverſammlung ſeines Bißthums, nachdem er 33. Jahre regieret hatte, entſetzt wurde. (8) Severin regierte 60. Jahre. (9) Evergislaus wurde 440. ermordet. (10) Solanus ſaß 33. Jahre. Zu ſeiner Zeit nahmen die Franken unter ihrem Könige Childerich dem I. die Stadt Cöln ein.

(11) Simoneus ſaß 47. Jahre (12) Domitianus. Er wird von vielen Scribenten ausgelaſſen, regierte aber 40. Jahre (13) Carentias ſaß 20. Jahre. (14) Ebre-

der Wittwe zu Nain Sohn, der im 19. Jahr ſeines Alters geſtorben war, und im Jahr Chriſti 32. von Chriſto wieder von den Todten war auferwecket worden, geweſen ſeyn. Im Jahr 50. wurde er von St. Petro mit ſeinen beyden Geſellen Euchario und Valeriano nach Deutſchland, das Evangelium zu predigen, geſandt, ſtarb aber unterwegs im Elſaß, in dem Dorfe Elle, lat. Elegio, drey Meilen von Schletſtadt, und wurde allda begraben, ſoll aber nach 40. Tagen durch dieſe ſeine beyden Gefehrden mit des H. Petri Hirtenſtab abermals von den Todten ſeyn auferwecket worden. Nachgehends iſt er zu Cöln der erſte und zu Trier der dritte Biſchof worden, und endlich im 115. Jahr ſeines Alters verſtorben. Den an dem Rheinſtrom wohnenden Ubiern und Tungriern hat er ganzer 38. Jahre das Evangelium geprediget.

giſel regierte 20. Jahre. (15) Remedius ſaß 20. Jahre.
(16) St. Cunibert, ein wunderthätiger Mann, regierte
40 Jahre. (17) Pocald ſaß 20. Jahre (18) Stephan
10. Jahre. (19) Adelwin 4 Jahre. (20) und Guilo re-
gierte 14. Jahre.

(21) Anno der I. ſaß ein Jahr, (22) Pharamund
ſaß 2. Jahre (23) Agilolph wurde im Jahr 717 er-
mordet. (24) Raginfred ſoll der letzte Biſchof zu Cöln
geweſen ſeyn. 745. (25) Agilolph der II. wurde er-
ſter Erzbiſchof 747. (26) Hildegar oder Hildebert,
ſtarb 757. (27) Bartholin ſaß 15. Jahre (28) Ri-
colph oder Reinold der I. wurde 782. ermordet. (29) Hil-
debold. (30) Hattebald ſaß 28. Jahre.

(31) Gunthar ſtarb plötzlich 870. (32) Willibert
ſtarb 890. (33) Hermann der I. Pius zugenamt, re-
gierte 35. Jahre löblich und ſtarb 925. (34) Wichfrid
ſaß 28. Jahre (35) Bruno der I. ein Sohn Kayſers
Heinrichs des Voglers. Unter dieſem erlangte die
Stadt Cöln zuerſt ihre Freyheit. (36) Volkmar, ein
kluger Erzbiſchof, ſtarb 969. (37) Gero ein Marggraf
aus der Laußnitz. (38) Warin oder Walram der I. ſtarb
im Jahr 984. (39) Evergee ſtarb 997. (40) S. He-
ribert, ein Graf von Rothenburg an der Tauber, wurde
erſter Churfürſt zu Cöln, ſaß 24. Jahre und ſtarb 1022.

(41) Piligrin regierte 14. Jahre. (42) Hermann der
II. ein Pfalzgraf am Rhein, regierte 19. Jahre (43) An-
no der II. ein Graf von Sonnenberg aus Schwaben,
war ein anſehnlicher und tapfer,r Herr, ſtarb 1075.
(44) Hildolph regierte biß 1079. (45) Sigewin ſaß 10.
Jahre. (46) Hermann der III. ein Graf von Nort-
heim ſtarb 1099. (47) Friderich der I. ein italieni-
ſcher Graf von Friaul, regierte biß 1131. (48) Bruno
der II. ein Graf von Altena oder zu der Mark, ſaß 6.
Jahre. (49) Hugo, ein Graf von Spanheim. (50) Ar-
nold der I. ein Graf von Geldern, wurde wegen ſeiner
Simonie 1151. abgeſetzt.

(52) Uenold der II. ein Graf von Wied. (52) Frie-
derich der II. ein Graf von Altena und Bergen. (53)
Reinold der II. ein Graf von Daſſel, ſturb 1167. (54)
Philipp der I. ein Graf von Heinsberg, brachte die Her-
zogthümer

zogthümer Engern und Weſtphalen an ſich, ſtarb 1191. (55) Bruno der III. ein Graf von Altena, dankte nach drey Jahren 1193. ab. (56) Adolph, ein Graf von Altena, des vorhergehenden Bruder, wurde der erzbiſchöflichen Würde 1205 entſezt. (57) Bruno der III. ein Graf zu Sayn hatte viele Verdrießlichkeiten mit dem Kaiſer Philipp, ſtarb 1208. (58) Theodor, ein Graf von Heinsberg, wurde vom Pabſt Innocentio dem III. ſeiner Würde 1213. entſetzt. (59) Engelbert, ein Graf von Berg, wurde mit 28. Wunden 1225. erſtochen. (69) Henrich, ein Edelmann von Mölenark, ſaß 12. Jahre.

(61) Conrad, ein Graf von Hochſteden, regierte 24. Jahre und ſtarb 1261. (62) Engelbert der III. ein Edelmann von Valkenburg, ſtarb 1275. (63) Sigfrid, ein Edelmann von Weſterburg, hatte viel Streitigkeiten mit der Stadt Cöln, wer nämlich die Stadtſchlüſſel haben ſolte, ſtarb 1298. (64) Wichbold, ein Graf von Holte aus Weſtphalen, regierte 7. Jahre. (65) Henrich der II. ein Graf von Vunenburg, ſaß 31. Jahre (66) Walram der II. ein Graf von Jülich, ſtarb 1349. (67) Wilhelm, ein Edelmann von Geneppe, war ein ſehr guter Haußhalter, ſtarb 1362. (68) Johann, ein Graf von Virnenburg. (69) Adolph der II. ein Graf von Altena, dankte 1364. ab und vermählte ſich mit Margaretha von Berg, wurde auch hernach Graf zu Cleve. (70) Engelbert der III. ein Graf von der Mark, ſtarb 1368.

(71) Cuno von Falkenburg regierte 2. Jahre (72) Friderich der III. ein Graf von Saarwerden, regierte 44. Jahre, und krönte drey Kaiſer, nämlich Wenceslaum, Ruperten und Sigismunden. (73) Theodor der II. ein Graf von Mörs, regierte 48. Jahre und ſtarb 1463. (74) Rupert, ein Pfalzgraf am Rhein, Churfürſtens Friderichs Victorioſi Bruder, hatte viele Unruhe mit ſeinem Stift, und ſtarb 1480. (75) Hermann der IV. ein Landgraf von Heſſen, ein höchſtlöblicher Herr in allen Sachen, regierte 28 Jahre, und ſtarb 1508. (76) Philipp der II. ein Graf von Daun und Oberſtein, war ein ſcharfſinniger, unverdroßner Herr, ſaß 7. Jahre. (77) Hermann der V. ein Graf von Wied, krönte die beyden Kaiſer Carl den V. und Ferdinanden den I. Weil

er von der päbſtlichen Lehre abweichen wolte, that ihn der Pabſt Paulus der III. 1546. in den Bann. Er ſtarb 1552. (78) Adolph der III. ein Graf von Schaumburg, ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrten, ſaß 9. Jahre. (79) Anton ein Graf von Schaumburg und Bruder des vorigen. (80) Johann Gebhard ein Graf von Mannsfeld, ſtarb 1562.

(81) Friderich der IV. ein Graf von Wied, dankte 1567. ab. (82) Salentin, ein Graf von Iſenburg, gab freywillig das Erzſtift auf und vermählte ſich 1577. mit Antonia, einer Gräfin von Arenberg. (83) Gebhard, ein Truchſeß von Waldburg aus Schwaben, vermählte ſich 1582. mit Agnes, einer Gräfin von Mannsfeld, und weil er dabey die evangeliſche Religion einführen wolte, ſo wurde er vom Pabſt 1583. des Bisthums entſetzt und verjagt, und (84) Ernſt, ein Herzog aus Bayern, an ſeinen Platz erwählet. Dieſer ſaß 29. Jahre und ſtarb 1612. (85) Ferdinand, ein Herzog aus Bayern, regierte 38. Jahre, und alſo den ganzen dreyßigjährigen Krieg hindurch, ſtarb 1650. (86) Maximilian Henrich, ein Herzog aus Bayern, ſaß 38. Jahre und alſo biß 1688. (87) Joſeph Clemens, ein Herzog aus Bayern, wel- hatte zum Mitbewerber Wilhelmen von Fürſtenberg, welchen der König in Frankreich Ludwig der XIV. durchaus zum Churfürſten wolte gemacht wiſſen; weil aber jener den Kaiſer und Pabſt auf ſeiner Seite hatte, ſo erhielte er auch die Churwürde. Hierüber entſponne ſich nachgehends der landverderbliche und langwierige Krieg, wodurch die gute Pfalz nebſt andern Ländern mehr in das äuſſerſte Elend geſetzt wurde. Dieſer Churfürſt ſtarb den 12. Nov. 1723. (88) Clemens Auguſt, ein Bruder des jetztlebenden Röm. Kaiſers Carls des VII. und Churfürſtens von Bayern, wurde Biſchof zu Münſter den 26. März 1719. und zu Paderborn den 27. März 1719. Coadjutor zu Cöln den 9 May. 1722. und Churfürſt zu Cöln den 12. Nov. 1723. Biſchof zu Hildesheim den 8. Febr. 1724. Biſchof zu Oſnabrük den 4. Nov. 1728. und Großmeiſter des deutſchen Ordens den 1. Jul. 1732.

Sonſt ſoll dieſes Erzſtift das vortreflichſte, mächtigſte und reichſte in Deutſchland ſeyn. Denn

Denn es begreift nicht allein einen groſſen Bezirk Landes, ſo einen ſtarken Weinhandel vornehmlich mit dem berühmten rheiniſchen Bleichert treibet; ſondern die Landſtände ſind bey Friedenszeiten auch bey gutem Vermögen, und pflegen dem Churfürſten ſtarke Summen zu bewilligen, weswegen er gar leicht eine gute Armee unterhalten kan, wozu ſich zu Kriegszeiten noch der Adel verfügen muß. Auſſer dem iſt auch das Erzſtift mit vortreflichen Feſtungen wohl verwahret, worunter Bonn den meiſten Ruhm hat. Ein Churfürſt zu Cöln genieſet ferner dieſen Vorzug, daß er, wenn die kaiſerliche Crönung in ſeinem Sprengel geſchiehet, dieſelbe zu verrichten hat; allein auſſer ſeinem und in dem maynziſchen Gebiete wechſelt er mit Churmaynz ab. Seine Ertzcanzlerwürde durch Italien oder durch das longobardiſche Königreich und den alten Reſt des römiſchen Reichs in Welſchland, welche von den Zeiten Erzbiſchofs Friderichs des I. Marggrafens in Friaul, hergerechnet wird, und damals mit dieſer Chur verknüpft worden, iſt gleich dem churtrieriſchen Erzcancellariat von keiner Wichtigkeit. Sonſt hat ſich Churcöln auf gewiſſe Maſſe wie Churtrier des Juris de non Appellando begeben. Des Churfürſtens Suffraganei oder Weihbiſchöffe ſind die von Münſter, Lüttich und Oßnabrügg. Vor dieſem gehörten auch die zu Minden, Verden und Utrecht dazu, es ſind aber dieſe drey letzten ſeculariſirt worden. Soviel Oßnabrügg betrift, ſo bleibet das Jus Metropolitanum, ſo oft ein evangeliſcher Biſchof, laut des münſteriſchen Friedens, zum Bißthum gelanget, unterdeſſen in ſuſpenſo.

Beym Erzſtift ſind funfzig Stiftsherren, nämlich fünf und zwanzig Capitularien, worunter acht Doctores in der Gottesgelahrtheit und in den Rechten gehören, und fünf und zwanzig Domicellarien, daraus die entledigten Stiftsſtellen erſetzt werden. Auſſer gemeldeten Doctoren iſt keiner ſtiftsfähig, er ſey denn von fürſtl. oder gräfl. Ahnen. Wie denn auch die erzbiſchöf. und churfürſtl. Würde ſeit der Reformation mehrentheils auf mächtige fürſtliche Häuſer, ſonderlich aber auf Bayern gefallen iſt. Das daſige Domcapitel hat viel zu ſagen. Denn ohne Wiſſen und Einwilligung deſſelben kan der Churfürſt keinen Krieg anfangen, noch ſonſt etwas zum Nachtheil und Schaden des gemeinen Weſens oder eines jeden inſonderheit vornehmen; Im Fall aber, daß es geſchieht, ſo ſteht dem Domcapitel frey, auch wider den Willen eines Erzbiſchofs die Landſtände anzuhalten, nur ihm allein zu gehorſamen. Das Erzſtift hat auch ſeine beſondern Erbbeamte. Alſo ſind die Fürſten von Aremberg und Croy deſſen Erbſchenken, die Grafen von Manderſcheid zu Blankenheim Erbhofmeiſter, die Grafen von ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ Erbtruchſeſſe, die Grafen von Salmreifferſcheid Erbmarſchalle, und die Ritter Raitze von Frenz Erbkämmerer. Es hält auch der Churfürſt eine prächtige Hofſtatt von vielen hohen und niedern Bedienten, wie auch verſchiedenen Leibwachten. Die churfürſtlichen und Landesangelegenheiten beſorgen der Canzler, die geheimden Räthe, der Hofrath und die Kammer. Anbey iſt zu merken, wenn der Erzbiſchof die jährliche Meſſe auf den Heil. Dreykönigstag in der Hauptkirche lieſet, daß

daß er dafür tauſend Goldguiden und hundert Malter Haber zu genieſen habe; davon muß er aber auch die Capitularen ſtattlich beſchenken. In der oftgedachten Pfaffengaſſe führt Cöln den Titel des Reichſten. Deſſelben Wappen iſt ein ſchwarzes Kreutz im ſilbernen Felde.

Gegen Cöln über am Rhein liegt der Flecken Duitſch, nach welchem vor Zeiten eine Brücke hinübergieng, die anfangs Julius Cäsar nur von Holz hatte machen laſſen; ſo aber hernach mit einer ſteinernen vertauſchet worden. Kaiſer Otto der I. oder der Groſſe lies ſie durch den Erzbiſchoff Cuno wieder abbrechen, weil ſo viele Todtſchläge, Raubereyen und anderes Unglük bey Nachtzeiten allda vorgegangen waren. Nachgehends bediente man ſich an deren ſtatt einer fliegenden Brücke, welche 70000 Reichsthaler zu erbauen gekoſtet hatte, ſo aber 1716. den 3. Febr. als der Rhein aufbrach, nebſt noch verſchiedenen andern Schiffen von dem Eiß zerſchmettert wurde. Es iſt an deren Stelle eine andere erbauet worden.

Gemeldetes Duitſch oder Deutſch, lateiniſch Tuitium, ſoll ein uralter Ort ſeyn, und von Teuto oder Tuiſco, der uralten Deutſchen erſtem Könige, ſo allda ſein Lager aufgeſchlagen gehabt, dieſen Namen ererbet haben. Wie denn Pontanus Lib. I. Rer. Dan. nebſt noch andern den Urſprung dieſes Namens von den Teutonen oder Tuiſcen herführen, welche bey 6000. Mann ſtark in ſelbiger Gegend zurükgelaſſen worden, als die übrigen Teutonen oder Cimbern in Gallien und Italien gezogen ſind. Kaiſer Conſtantin hat zu ſeiner Zeit ein Schloß

und Schanze daſelbſt erbaut, ſo Munimentum Divitenſe, und die daſige Beſatzung Divitenſes ſind genennet worden. Es hat aber dieſe Feſtung der Kaiſer Otto der I. mit der oben gemeldeten Brücke ſchleifen laſſen. Ob ſie zwar hernach wieder ſchön ausgebeſſert, und der Flecken in gehöriger Gleichheit befeſtiget wurde; ſo eroberten ſie doch 1632. die Schweden, welche es nachmals ſchleiften, und die ſchöne Kirche zu St. Urban in die Luft ſprengten. Das daſige vortrefliche benedictiner Mönchskloſter wurde 1012. von St. Heriberten, dem erſten cölniſchen Churfürſten, nebſt der Kirche erbauet. Im übrigen wird gedachter Ort mehrentheils von Juden bewohnet.

Eine kleine Stunde unter Cöln am Rhein liegt der ſchöne Flecken und die Freyheit Mülheim oder Mölhem, und zwar an eben dem Orte, wo vor alten Zeiten der Ubier Hauptſtadt ſoll geſtanden haben, weswegen er auch für der Stadt Cöln Mutter zuhalten iſt. Wie denn ſolches ehemals die noch überbliebenen Stücker von groſſen und ſehr alten Gebäuden unter der Erde, imgleichen auch gegen Mülheim über noch verſchiedene Anzeigen von einer hölzernen Brücke, die Julius Cäſar über den Rhein ſchlagen laſſen, ſollen zu erkennen gegeben haben. Im Jahr 1613. wolten die damals dieſes Land in Beſitz habende Fürſten von Brandenburg und Pfalzneuburg aus dieſem Mülheim eine Stadt machen; allein Cöln machte ſeine Einwendungen dargegen, brachte es auch zu Wien ſo weit, daß dieſem Unternehmen von dem Kaiſer Matthias Einhalt

halt geſchahe, und ſolches fortzuſetzen gänzlich unterſagt wurde. Im Jahr 1614. nahm Spinola dieſe neue Stadt ein, und ſchleifte den Wall. Das folgende Jahr darauf riſſen die von den Cölnern dahin geſchikten Baumeiſter und Werkleute die daſigen Häußer und Gebäude nieder, nicht weniger wurden auch die Wälle und Gräben vollends zu Grunde gerichtet, und alles in den alten Stand geſetzet. Allda haben die Evangeliſchen, ſo in Cöln wohnen, wie oben erwehnet worden, ihre Kirche, wohin ſie von dortaus gehen müſſen, ihren Gottesdienſt abzuwarten. Von Mülheim biß nach dem churpfälziſchen Schloß Bensburg wurde 1715. ein bequemer Steinweg angelegt.

Als man zu Cöln aus einem blinden Religionseifer die evangeliſchen Kaufleute nicht mehr dulten wolte, lieſſen ſich die meiſten derſelben an dieſem Orte nieder, weswegen man im Jahr 1716. von churpfälziſcher Seite zur Aufnahme der daſigen Handlung einen Kran und Niederlage daſelbſt aufrichtete. Als ſich hierauf die Handlung von Cöln zum groſſen Nachtheil der daſigen Stapelgerechtigkeit dahinzog, beklagte ſich dieſelbe Stadt am kaiſerlichen Hof darüber, und hielte einige nach Mülheim gehende Marktſchiffe an. Dieſerwegen befahl der Churfürſt von der Pfalz ſeinen Unterthanen, ſich an gedachte Gerechtigkeit keinesweges zu kehren, und lies derowegen im May erwehnten Jahres ausführlich durch eine gedrukte Schrift darthun, wie er eben ſowohl als andere Chur- und Fürſten des Reichs ſeine Lande am Rhein könte ſperren laſſen, und da ſie bey allen Zollvergleichen wider

dieſes Stapelrecht, als eine ihrem Handel ſehr nachtheilige Sache, Einwendung gethan hätten, ſo könte er ſolches gleichfalls nicht zugeben. Nichts deſtoweniger lief von Wien eine ſcharfe Verordnung in dieſer Sache ein, vermöge deren, der zu Mülheim angelegte Rheingran (*) ſolte niedergeriſſen, widrigen Falls aber von den Churfürſten zu Maynz, Trier und Cöln die Execution dargegen verrichtet werden. Gleichwohl konte die Stadt Cöln in ihrem Begehren nicht eher, als erſt im Jahr 1725. zum Zwek gelangen. Bey dieſem Mülheim empfängt auch der Rhein den kleinen Fluß Stronderbach.

Sonſt werden daſelbſt auch zweene Märkte gehalten, der erſte den andern Sonntag nach Jacobi, und der zweyte den Frohnleichnamstag.

Obgedachtes Bensburg iſt ein ſchönes und gewiß ſehenswürdiges Jagdſchloß. Es liegt fünf Meilen von Düſſeldorf, und zweye von Mülheim in einem Walde und auf einem Berge, von dannen man die Stadt Cöln am Rhein, und das ganze platte Land überſehen kan, welches dem Auge einen ſchönen Anblik von allerhand angenehmen Sachen giebt. Der Churfürſt von der Pfalz Johann Wilhem hat es

(*) Ein Gran oder Cran, lat. Geranium, iſt ein Gebäude am Ufer der Flüſſe oder des Meeres mit einem in die Höhe gehenden Balken, gleich einem Storchshalß, inwendig aber mit einem Rad verſehen, in welches einer trit, und es herumtreibet, vermittelſt deſſen durch Hülfe eines ſtarken Seils, woran ſich ein Hacken befindet, die Güter aus- und in die Schiffe gehoben und geladen werden.

es anlegen, und von über die Maſſen harten Steinen aufführen laſſen. Man gelanget durch einen groſſen Weg darzu, ſo immer bergauf geht bis an das Gatter des erſten Hofes, allwo ſich zweene groſſe Hauptwachten befinden, davon die vorderſte eine Gallerie vorſtellet, ſo auf Säulen von graulichtem Marmel ruhet, der in dem Lande gefunden wird. Das übrige dieſes Schloſſes ſoll dem Schloße zu Verſailles ziemlich beykommen, nur daß es nicht ſo weitläuftig und weit höher als jenes gebaut iſt. In den beyden Flügeln des Gebäudes findet man zweene Treppen, die nach den Zimmern führen. Man kan aber gar leicht ſehen, daß ein Italiener dieſen ganzen Bau angegeben habe. Denn die Stokwerke beſtehen, nach ſeiner Landesart, aus einer groſſen Menge Zimmer, wo man immer aus einem in das andere geht, ſo durchgehends weder geräumlich noch bequemlich genung ſind, gleichwohl aber ehedeſſen mit vielen Zierrathen und mit den ſchönſten Mahlereyen verſehen waren, die man nunmehro gröſten theils mit den meiſten Sachen nach Düſſeldorf gebracht hat. Von auſſen, ſchreibt Carl Ludwig Freyherr von Pölnitz in ſeinen Nachrichten p. 221. hat dieſes Gebäude das abgeſchmakteſte Anſehen von der Welt, und beſteht aus unzähligen Zierrathen, woraus man, aller angewandten Mühe ohnerachtet, gar nicht kommen kan. Ich bin der Meynung, ſchreibt er ferner, daß wenn man das Schloß Bensburg gehöriger Maſſen beſchreiben wolte, man nichts anders davon ſagen könte, als daß es ein ſchönes und prächtiges Hauß ſey, woran man nichts als Fehler erblicke.

Ohn=

Ohngeachtet nun dieſes Schloß ein groſſes Geld zu bauen gekoſtet hat, ſo wird es doch nunmehro nichts mehr geachtet, ſondern ſteht leer, und wird nur von einem Förſter und etlichen Jägern bewohnet.

Wenn der Rhein ſeinen Lauf eine ſtarke Meile von Cöln fortgeſetzt, und die Dörfer Bile, Niel, Merkenich, Weſtorf; ferner den Caſſelberg, darunter aber die Dörfer Rheincaſſel und Rheindorf vorbey geſtrichen iſt, ſo nimt er bey dieſem letztern den Wipperfluß zu ſich.

Weiter hinunter am Rhein liegt die Dodemanskirche, das Dorf Langelt, das Schloß Hytdorf, und am linken Ufer das Städtgen Woringen oder Wuringen, lateiniſch Vuringa, vor dieſem Buruncum genant, ſo ein alter churcölniſcher Ort iſt. Auf der rechten Seite an dem ſogenanten Langenfeld liegt Monheim, ein Städtgen und Amt, ſo ins Herzogthum Bergen gehöret.

Eine halbe Stunde von dannen erblikt man Rheinfeld, und das zum Erzſtift Cöln gehörige Städtgen Zons, lateiniſch Sontina, ſo vor Alters Friedeſtrom hieß; es ſoll aber deſſen heutiger Name von dem deutſchen Wörtlein Zo:ons, d. i. zu uns, herkommen. Die Urſachen hiervon ſind bey Gelenio pag. 355. nachzuleſen. Es hat ſelbiges ein Schloß und Zoll, und iſt mit einer guten Mauer ziemlich wohl verwahret. Inwendig ſind die Häußer durchgehends mit Ziegelſteinen gedekt. Die Einwohner nähren ſich meiſtentheils vom Ackerbau, weil der Boden umher ſehr fruchtbar iſt. In dem deutſchen Kriege hat dieſes Städtgen ſehr viel leiden müſſen

ſen und iſt etlichemal erobert worden. Es hält dreymal Märkte, das erſtemal auf St. Benedicti, das zweytemal auf Mariä Magdalenä, und das drittemal auf Martini des Pabſts Tag. Nicht gar weit von Zons liegt die benedictiner Mönchsabtey Knechtsſtede, ſo zum cölniſchen Kirchſpiel gehört.

Unterhalb Zonc, wo der Rhein immer weiter forteilt, nimt er zweene kleine Bäche oder Flüßgen zu ſich, als die Rödbach und Ordenbach. Weiter hin trift man die Dörfer Storzenberg, Burgel, Himmelgeiſt, Volmerswerth und Scheren an. Bey dem letztern ſtürzt ſich der Erp- oder Erftfluß in den Rhein. An dieſem Erpfluß, etwann einen ſtarken Büchſenſchuß weit vom Rhein, liegt Neus oder Nuys, lateiniſch Noveſium oder Nuſium, und zwar vier Meilen von Cöln und anderhalbe von Zons, auch auf der nämlichen Seite. Tacitus gedenket dieſes Orts in ſeinen Hiſtorien gar oft. Es ſoll der römiſche General Druſus Germanicus allda zuerſt ein Caſtell erbauet haben, daraus in folgender Zeit eine Stadt entſtanden iſt. Im übrigen gehört es zum Stift Cöln, und liegt der Länge nach etwas erhöhet. Anbey iſt es wohlerbauet und ziemlich befeſtiget. Denn auf einer Seite hat es die Erf, und auf der andern doppelte, wie auch an etlichen Orten nur einfache Mauren, jedoch mit verſchiedenen ſtarken Thürnen verſehen. Die daſige Stifts- oder Hauptkirche zu St. Quirin, worinnen dieſes Märtyrers Gebeine aufbehalten werden, und wohin auch groſſe Wallfahrten geſchehen; ferner das Jeſuitercollegium und etliche Klöſter, das Rath-

Rathhauß, die Mühle unter dem Thor, wo man nach Cöln reiſet, das Kaufhauß und die Stadtwaage ſind allda beſichtigenswerth. Vor dieſem, ehe der Rhein ſeinen Lauf geändert hat, iſt er vor Neus nahe vorbeygefloſſen. Gegenwärtig bedienet man ſich des durch der daſigen Einwohner Fleiß angelegten Canals, worein ſie die Erpe nebſt einem Arm des Rheins geleitet haben. Inzwiſchen können doch durch denſelben groſſe Schiffe mit Waaren aus dem Rhein biß zur Stadt gelangen. Im Jahr 881. wurde Neus von den Normannen verbrennet; von ſelbiger Zeit an hat es ſich aber allgemach wieder erholet, und iſt endlich in ſolche Aufnahme gekommen, daß es noch im Jahr 1585. eine gewaltige und reiche Stadt genennet worden. Nachgehends hat es von dieſer Herrlichkeit ziemlich viel wieder verloren. In den Kriegen des vorigen Jahrhunderts iſt es öfters eingenommen worden. Im Jahr 1688. haben es die Franzoſen gänzlich ausgeplündert und ausgeraumet. Im Jahr 1689. eroberte es der churbrandenburgiſche General Barfuß, von dem es nachgehends geſchleift, bald aber wieder verlaſſen wurde.

Es führt dieſes Neus einen guldnen Adler im ſchwarzen Felde im Wappen, und hat vier Jahrmärkte, den erſten auf Philippi Jacobi, den zweyten auf Frohnleichnam, den dritten auf Bartholomäi, und den vierten auf Remigii.

Gegen Neus über am rechten Rheinufer, lag im dreyßigjährigen Krieg die von den Heſſen ſtark beſetzte und mit fünf Stücken verſehene Schanze, Aufm Stein genant, welche aber die Heſſen nach gemachtem Reichsfrieden 1648. wieder

der ſchleiften. Der Wald oder das Holz bey Neus, worinnen die beyden adelichen ciſterzienſer Nonnenklöſter Gnadenthal und Eppinghoſen liegen, wird der Herderbuſch genant.

* *

Das funfzehende Capitel.

Von dem endlichen Lauf des Rheinſtroms von Düſſeldorf auf Kaiſerswerth, Ordingen, Duisburg, Orſoy, Rheinberg, Niederweſel, Zanten, Rhees, Calcar, Emmerich, biß zur Feſtung Schenkenſchanz.

Wenn unſer Rhein von Neus eine gute Stunde zurük gelegt hat, komt er endlich zur rechten Seite bey dem Einfluße der Düſſel, ſo die Rößbach bey ſich führt, auf Düſſeldorf, lateiniſch Duſſeldorpium, die Hauptſtadt des Herzogthums Bergen, und ehemalige Reſidenz der Pfalzgrafen von Neuburg. Sie liegt fünf Meilen von Cöln, eine von Kaiſerswerth, und fünf Stunden von Duisburg in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene. Ihren Namen führt ſie von gedachter Düſſel, einem ſchönen rauſchenden Flüßgen, das ſie durchfließt, und nach Anfüllung der Schloßgräben in den Rhein fällt. Man fährt auf dem Rhein bey dieſem Schloſſe, ſo an dem einen Ende der Stadt liegt, hart vorbey. Es iſt daſſelbe ein altes gothiſches Gebäude, ſo ziemlich gut ausſieht, aber nicht viel beſondere Schönheiten an ſich hat. Es hat eine Gallerie, die aus fünf Sälen beſtehet, worunter drey ſehr

 groſſe,

groß, zweye hingegen klein ſind. Einer von dieſen Sälen iſt mit den prächtigſten Mahlereyen ausgeziert, die meiſtens der berühmte Rubens verfertiget hat, und bewundert man inſonderheit das Stük vom jüngſten Gericht, welches eines der vortreflichſten iſt, ſo dieſer groſſe Künſtler gemacht hat. Man ſagt, er habe ſelbiges für den Herzog Wolfgang von Neuburg zur Erkäntlichkeit verfertiget, weil ihm dieſer Prinz aus Spanien, woſelbſt er auf Befehl der Inquiſition gefangen genommen werden ſollen, befreyet hätte. Die Gemählde in dem andern Saal ſind insgeſamt von den berühmteſten holländiſchen Mahlern gemacht worden; doch machen die von dem van Dyck die gröſte Anzahl aus. In dem dritten Saal, ſo der gröſte iſt, befinden ſich lauter Stücker von italieniſchen Künſtlern, und der vierte iſt mit Gemählden von dem berühmten Ritter van der Werf, einem holländiſchen Mahler, behängt, welcher den Ruhm gehabt, daß von ſeinen Gemählden das Stük bis auf tauſend Ducaten in Gold verkauft worden, maſſen ſie in Wahrheit durchgehends für Meiſterſtücke paſſiren können. Unter ſeiner Arbeit bewundern geſchikte Kenner das einzige Stük am meiſten, ſo den alten andächtigen Simeon vorſtellt, wie er den Heyland der Welt auf ſeinen Armen hält; ferner dasjenige, worauf unſer Heyland in dem Tempel lehret; das Leben und Leiden unſers Heylands; die Dianam im Bad, ſo ein Stük iſt, welches Churfürſt Johann Wilhelm mit 20000. Gulden bezahlt hat; imgleichen die Abſchilderung des gedachten Churfürſtens, und deſſen Gemahlin Maria Anna de Medices, welche dieſe Prinzeßin mit

mit ihren Hofdamen als veſtaliſche Jungfrauen vorſtellet. Der fünfte und letzte Saal iſt noch der allerſchönſte, und findet man lauter Stücke von den allervornehmſten Künſtlern darinnen. Ja was zugleich noch in andern Stücken kunſtbegierige Liebhaber zu beſchäftigen Anlaß giebt, iſt die Menge von allerhand andern raren Sachen, ſo in dieſen verſchiedenen Zimmern aller Orten noch anzutreffen ſind, als vortreflich ſchöne gegoſſene Kunſtſtücke in Metall, ſo mehrentheils nach den beſten Urbildern gemacht ſind, und auf ſchönen lackirten Tiſchen ſtehen. Allerhand mit vortrefli-chen Miniaturgemählden oder raren Steinen behängte kleine Schränke, ja noch eine unzählbare Menge anderer koſtbarer Sachen, ſo dieſe Sääle zu den prächtigſten und ſchönſten machen, die man nur finden kan. Gleich darunter iſt noch ein anderer Gang, ſo mit lauter Statuen von Marmor und Gips nach dem Abriß der vornehmſten Bildſäulen in Rom und Florenz, ſo der Churfürſt Joh. Wilhelm mit vielem Fleiß und groſſen Koſten abgieſſen laſſen, beſetzt iſt.

Vor dem Schloſſe und zwar mitten auf dem Markte ſteht die Ehrenſäule des Churfürſtens Johann Wilhelms von gelben Kupfer oder Metall, welche denſelben in völligem Harniſch und mit dem Churhut zu Pferde vorſtellet. Das Pferd, ſo überaus ſchön, iſt mit einem langſamen Schritt vorgeſtellet, und zieht den Schweif einer Spannen lang auf der Erden nach ſich. Es ſoll derjenige, welcher dieſe Statue gegoſſen hat, ſich würklich nach einem Pferde, ſo der Churfürſt damals gehabt, gerichtet haben. Das ganze Werk ruhet auf einem Fußgeſtell von grauem Marmel, ſo etwas

was grob, auch ſonſt ſchlecht, und mit keiner Beyſchrift oder Zierrath verſehen iſt. Im Jahr 1736. wurde dieſe Statue entzwey geſchnitten, um ſie nebſt andern in gemeldetem Schloß befindlichen Koſtbarkeiten nach Mannheim abzuführen, ſie ſoll aber noch nicht allda angelangt ſeyn.

In Düſſeldorf werden ſonſt alle Religionen geduldet und hat eine jede ihre beſondere Kirche; doch werden zu burgerlichen Bedienungen keine andern Perſonen als römiſchcatholiſche gezogen. Die Jeſuiten haben allda auch ein ſchönes Kloſter, und eine prächtige Kirche, auch iſt ein capuciner und Kreutzbrüderkloſter (*) daſelbſt. Vor dem cölner Thor ſteht eine Capelle, ſo ſehenswürdig iſt, maſſen dieſelbe nach dem Riß des Haußes zu Loretto erbauet, und mit ſchönen Mahlereyen ausgezieret iſt. Es hat ſolche die Gemahlin des Churfürſtens Johann Wilhelms der Mutter GOttes zu Ehren erbauen laſſen. In dem Schloßhof iſt auch ein ſchöner Springbrunnen zu ſehen, deſſen Waſſerfang überaus ſchön aus Erz gearbeitet, allein mit ſo vielen Zierrathen überhäufet iſt, daß man viele Mühe hat, eines von dem andern zu unterſcheiden. Im übrigen iſt die

(*) Creutzbrüder ſind in der römiſchcatholiſchen Kirche, und ſonderlich in den oeſterreichiſchen Niederlanden gewiſſe Ordensleute. Sie kamen 1248 zu Huy im Stift Lüttich auf, und haben in dieſer Stadt ihren Generalprobſt, der den übrigen zu Lüttich, Namur und Brügge zu befehlen hat. Sie tragen einen weißen Rok, und haben auf der linken Seite ein halb rothes und halb weißes Creutz. In Portugall giebt es auch dergleichen, ſie ſind aber der Kleidung nach von jenen unterſchieden.

die Stadt an ſich ſelbſt klein; der vorige Churfürſt Johann Wilhelm aber, ſo allda reſidiret hat, vergröſſerte dieſelbe 1709. noch mit einem Theil, ſo man die Neuſtadt nennet, und weil ſie zur Handlung gar bequem liegt, ſo wurde den Anbauenden das Burgerrecht umſonſt, und noch dreyßig Jahre Freyheit von allen Anlagen und andern Herrengefällen verſprochen. Dieſerwegen wurden auch unter deſſen Regierung viele neue Gebäude, wie auch der Grund zu einem neuen Schloſſe allda gelegt. Inzwiſchen iſt doch dieſe Neuſtadt noch nicht ausgebaut. Der Rhein flieſt von auſſen her, wie gemeldet, hart an der Stadt vorbey, ſtößt anbey mit ſolcher Gewalt auf die Mauren derſelben loß, daß man ſich gemüſſiget geſehen, dieſelben abzubrechen, und an deren Stelle verſchiedene groſſe Werker allda anzulegen. Es ſieht daher die Stadt ziemlich gut aus, und iſt wohl befeſtiget. Wie denn einige Zeit her beſtändig an ihrer Befeſtigung gearbeitet worden. Die am Rhein bey der Stadt gelegene Schanze wird das Pempelfort genant. Gegen Düſſeldorf über liegt zur Bedeckung der Stadt auf dem churcölniſchen Boden eine Schanze, ſo im vorigen franzöſiſchen Kriege repariret, durch das groſſe Gewäſſer nachhero aber wieder faſt ganz verheeret worden. Ueber den Rhein zu fahren bedienet man ſich allda, gleichwie zu Cöln und anderer Orten, einer ſchönen fliegenden Brücke.

Im J. 1715. wurde zwar beſchloſſen, einen Steinweg von dort aus bis Frankfurt am Mayn abzuſtecken, und die ſumpfigten Oerter mit Bäumen auszufüllen, weswegen man zur Bequemlichkeit dieſes Steinwegs zu Anfang des Junii mit groſ-

ſen Umſtänden den erſten Stein an der ſteinernen Brücke über den Siegfluß legte, und die mittelſten Pfeiler wurden, damit die Flöſſe leichtlich durch könten, vierzig Fuß weit von einander geſetzt; Weil ſich aber wider ſolchen Stein- oder Pflaſterweg verſchiedene Reichsſtände höchlich beſchwerten, ſo gerieth er endlich auch ins Stecken. Als der Rhein den 3. Febr. 1716. aufbrach, überſchwemmte ſolcher Düſſeldorf dergeſtalt, daß nicht mehr als eine Straſſe davon freyblieb, alle übrigen Häuſer aber ſtunden ſechzehn bis zwanzig Fuß hoch unter dem Waſſer. Der Churfürſt muſte ſich zwey Stunden davon in Sicherheit begeben, und es war dieſer Fluß ſeit 1658. niemals ſo groß geweſen.

Es hält dieſe Stadt fünf Jahrmärkte, und zwar den erſten auf Oculi, den zweyten auf Fronleichnam, den dritten auf Bartholomäi, den vierten auf St. Severini, und den fünften auf Huberti. Die Latitudo ſind 51. Grad 10. Minuten, und die Longitudo 28. Grad 16. Minuten.

An dem linken Rheinufer unterhalb Düſſeldorf liegen die Dörfer Ober- und Niedercaſſel und Heerd, auf der rechten Seite aber Luchtenberg und Kaiſerswerth. Kaiſerswerth, latein. Cæſaris Verda, Inſula Rheni, oder Inſula Guniberti liegt zwey Stunden von Düſſeldorf und iſt eine zwar kleine und vorjetzo unanſehnliche Stadt, war aber vormals eine Hauptfeſtung, und hat noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts mit den treflichſten Wällen, Baſtionen und andern Feſtungswerkern gepranget. Den erſten Anfang dieſes Orts machte St. Suibert,

bert, (*) der allda das Münſter und Kloſter er-
baute. Nach der Hand und noch vor etlichen Jahrhunderten war ſie eine Reichsſtadt; der römiſche Kaiſer Carl der II. aber verſezte ſie an den Herzog Adolph von Cleve, deſſen Bruder Herzog Gerhard dieſelbe ums Jahr 1369. dem Erzbiſchof Friderich dem III. von Cöln für 10000. Gulden verkaufte. Im Jahr 1424. wurde Kaiſerswerth dieſem Erzbißthum nebſt Bielſtein und Fredersborg gegen Soeſt und Santen durch den damaligen Herzog von Cleve auf ewig zugeeignet. Es iſt aber dieſe Stadt, ſo ſonſten nur Werth geheiſſen, von den Zeiten Kaiſers Friderichs des I. an Kaiſerswerth genant worden.

Das kaiſerswerther Wappen beſteht in einem ſchwarzen Adler im weiſſen Felde, und von den vier Jahrmärkten, ſo allda gehalten werden, fällt der erſte auf Petri Stulfeyer, der zweyte auf Exaudi, der dritte den vierten September, und der vierte auf Huberti.

Sonſt hat auch dieſe Feſtung innerhalb dreyzehn Jahren zwey harte Belagerungen ausgeſtanden. Das erſtemal hatten ſich die Franzoſen 1688. derſelben zum Beſten des Cardinals von

(*) St. Suibert war ein Engelländer und des Grafens Sigeberti und der Berta Sohn. Er durchzog Weſtphalen, Holland und Friesland, dieſe Länder zu bekehren, deswegen er auch der Frieſen Apoſtel genennet wird. Endlich kam er auf Cöln zu Plectruden, Herzogs Pipini Gemahlin, die ihm dieſes Werth verehrte, allwo Suibert, in ſeinem allda erbauten Kloſter, ſo nun ein Collegium Canonicorum iſt, 717. im 69. Jahr ſeines Alters geſtorben, und begraben worden iſt.

Fürſtenberg bemächtiget, als welchen ſie durchaus zum Churfürſten von Cöln gemacht wiſſen wolten; Es ging aber der Churfürſt von Brandenburg, nachheriger erſter König von Preuſſen, Friederich der I. glorwürdigſten Gedächtniſſes 1689. perſönlich zu Felde, und der churbrandenburgiſche General Schöning forderte um die Helfte des März die darinn befindlichen Franzoſen ordentlich auf, welche aber zur Antwort gaben: Daß ſie ſich nicht an die Holländer oder Brandenburger, ſondern nur an den Churfürſten, Prinz Clemens, ergeben wolten. Hierauf wurde zu Anfang des Aprils, die Feſtung ſtark bombardirt; doch diente das lang anhaltende Regenwetter dabey zur merklichen Verhinderung. Inzwiſchen blieb ſie ſo lange ſehr eng eingeſchloſſen, bis man nach Verlauf des Gewäſſers die ordentliche Belagerung vor die Hand nehmen konte. Zu Ende des Julii eröfnete man die Laufgräben, und nachdem noch 5000. Mann münſteriſcher Völker davor angelangt waren, wurden drey Angriffe zugleich gethan, und dabey tapfer mit Feuer und Bomben aus vierzig halben Carthaunen und eben ſo viel Mörſern bey anderthalbe Tage lang von unterſchiedenen Batterien hineingeſpielet, davon denn auch der groſſe Schloßthurn ſamt dem Schloß und der halben Stadt in den Brand geriethen. Desgleichen bekam auch die Mauer eine ſtarke Oefnung, welche, wenn es die Franzoſen darauf hätten ankommen laſſen, zum Stürmen gar bequem würde geweſen ſeyn; Allein es ſahe ſich der hochmüthige Commendant von Marcquinet durch dieſen Zufall gezwungen, um Gnade zu bitten. Dieſemnach lies er drey

blaue

blaue und weiſſe Fahnen ausſtecken, und die Chamade ſchlagen, fertigte auch einige Officirer und Cappuciner in das Lager ab, um einen Accord anzuhalten, worauf Se. churfürſtliche Durchlaucht von Brandenburg mit der hohen Generalität des Feindes Begehren in eigener hohen Perſon ſelbſt überlegten. Es beſtund aber deſſen Verlangen darinnen: Daß er mit Sak und Pak, mit vollem Gewehr, mit einigen Stücken, und mit allem vorräthigen Gelde abziehen dörſte. Es wurde ihm aber ſolches anfänglich abgeſchlagen, und er ſolte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben. Endlich traf man doch noch gar leidliche Vergleichs-Puncte, deren noch dreyzehn waren. Denenſelben zu Folge muſten die Franzoſen den 27. Julii morgens um 9. Uhr mit klingendem Spiel, brennenden Lunden, Kugeln im Munde, fliegenden Fahnen, Gewehr und Bagage zu Pferd und zu Fuß, mit Paucken, Standarten, Trompeten, Trommeln und allem kurzem Gewehr, etwan 150. Mann ſtark ausziehen, worauf ſie ſamt ihrem Commendanten nacher Luxenburg begleitet wurden.

Die zweyte Belagerung ereignete ſich im Jahr 1702. als der letzte Churfürſt von Cöln, Joſeph Clemens, dieſe Feſtung aufs neue den Franzoſen, unter dem Vorwand eingeraumet hatte, daß es burgundiſche Hülfsvölker wären, denen er den Ort zu ſeiner Sicherheit anvertrauen wolte; Allein die wider Frankreich zuſammengetretenen hohen Alliirten verſtunden ſolchen Scherz nicht, und weil die Holländer noch nicht für rathſam hielten, mit Frankreich öffentlich zu brechen, ſo nahmen ſie nach der von Frankreich eingeführten Weiſe den

 Namen

Namen kaiſerlicher Hülfsvölker an, und der holländiſche Feldmarſchall, Fürſt von Naſſau-Saarbrücken, führte den Titel eines kaiſerlichen Generallieutenants. Unter dieſer Verſtellung berenneten ſie den 15. April beſagten Jahrs dieſes Kaiſerswerth, und belagerten es den folgenden Tag unter dem General Dopf, Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät Generalfeldmarſchallieutenant, mit denen bey Mühlheim geſtandenen Truppen. Den 18. eröfneten ſie die Laufgräben, wider welches Unternehmen die unter Anführung des Feldmarſchalls Blainville Colbert in der Stadt befindlichen Franzoſen, ſo in fünf tauſend Mann beſtunden, tapfer losfeuerten. Den 20. wurden die Auſſenwerker und Contreſcarpen ſtark beſchoſſen und bombardiret, imgleichen auch ferner durch eine Bombe die fliegende Brücke zunichte gemacht. Den 21. geſchahe von ſechs tauſend Mann ein Ausfall auf zweyhundert Holländer, welche zwar anfangs wichen, bald aber unterſtützt wurden, und die Franzoſen nachgehends mit merklichem Verluſt zurüktrieben. Den 23. griffen die Belagerer, unter Anführung des jungen Prinzens von Anhalt, eine faſt mitten im Rhein liegende Inſel an, die mit hundert und dreyßig Mann beſetzet war, und eroberten ſelbige. Immittelſt ruckte die Belagerung, ohnerachtet des vielen Regenwetters, immer näher, und den 14. May wurde die Schanze auf dem Creutzberge nahe an der Contreſcarpe erobert. Den 23. geſchahen zwene Ausfälle, der erſte wurde ſogleich zurükgetrieben; der andere aber ſo 1400. Mann ſtark war, und von dem Chevalier le Croißi angeführt wurde, drunge bis an die Laufgräben, allwo ihn aber

die

die dahin geſtellte Bedeckung dergeſtalt empfinge, daß er ſich ſogleich zurük ziehen muſte, wobey die Belagerer bey zweyhundert und funfzig Todte und Verwundete bekamen. Als nun zu Anfang Junii die neue Batterie an der Rypforte zum Breſcheſchieſſen fertig, auch ſchon die jenſeitige Schanze, le Fort des Francois genant, übern Haufen geſchoſſen war, ſo wurde die Breſche würklich gelegt, und den 9. Junii die Contreſcarpe beſtürmt, auch nach groſſem Widerſtand, indem die Franzoſen fünf Minen ſpringen lieſſen, und von den Preuſſen ſechs hundert von den Holländern aber tauſend Mann, nebſt vielen tapfern Officierern geblieben waren, erobert und behauptet. Ob ſich nun gleich die Franzoſen ſtellten, als wolten ſie den Ort länger vertheidigen, ſo getraueten ſie ſich doch nicht, einen weitern Sturm, worzu die Belagerer bereits nähere Anſtalten machten, abzuwarten, ſondern ſteckten den 15. morgens um 8. Uhr eine weiſſe Fahne aus, und ſchlugen die Chamade, worauf nach ausgewechſelten Geiſſeln der Accord alſo geſchloſſen wurde, daß die königlichen preußiſch- und holländiſchen Völker ſofort zwey Poſten an den Thoren einnehmen, und mit zweytauſend Mann beſetzen ſolten. Weil aber die Accordspuncte ziemlich weitläuftig ſind, und allzuviel Platz erfordern, ſie ausführlich hier mitzutheilen, als liefern wir dem geneigten Leſer nur einen Auszug davon:

1.) Soll die Garniſon mit Sak und Pak, mit Kugeln im Munde, mit fliegenden Fahnen, und allen gewöhnlichen Ehrenbezeigungen Morgen ausziehen.

2.) Sol-

2.) Solcher Auszug ſoll aus der Stadt über den Rhein geſchehen, und darzu von Düſſeldorf die fliegende Brücke herunter gebracht werden.

3.) Soll die Garniſon den geraden Weg nach Venlo marſchiren.

4.) Alle Kriegs- und Mundnothwendigkeit bleibt den Belagerern, doch ſollen von dem Pulver jedem Soldaten von der Garniſon 16. Schüſſe mit gegeben werden.

5.) Die Garniſon nimmt zwey metallene Canonen und zwey Mörſer mit.

6.) Alle Gefangene werden gegen einander ausgewechſelt, die Ueberläufer aber auf beyden Seiten behalten.

7.) Iſt ausgemacht, daß die Stadt nach Abmarſch der Garniſon, niedergeriſſen, und alle Werker geſchleift werden ſollen.

War unterſchrieben

von
Naſſauſaarbrücken
und
Monſ. Blainville Colbert.

Die Garniſon, ſo noch in eilf Batallionen beſtunde, zog hierauf mit Ober- und Untergewehr, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, nebſt zwey Stücken und einem Mörſer, den 17. Junn frühe um 10. Uhr aus, und wurde bis nach Venlo begleitet. Die Alliirten mögen vor dieſer Feſtung wohl bey ſechstauſend Mann

Mann verlohren, und in dem letztern Sturm allein über zweytauſend todte und bleßirte gehabt haben. Nach dieſem allen war man ſo gleich beſchäftiget, zu Folge der Capitulation, alle Feſtungswerker niederzureiſſen, obgleich der Churfürſt von Cöln wider dieſe Niederreiſſung auf das feyerlichſte, wiewohl vergeblich, Einwendungen machte. Es ging dieſe Arbeit den Ueberwindern um ſo viel leichter von ſtatten, weil die Stücke und Bomben währender Belagerung ſchon einen groſſen Theil vernichtet hatten. In der eroberten Feſtung, oder vielmehr in dem Steinhaufen der eroberten Feſtung fand man noch einige eiſerne Stücke, ſiebenzig Malter Frucht, dreyhundert Säcke Mehl, und vierhundert Fäſſer mit Pulver. Des letztern bediente man ſich dazu, das Mauerwerk damit zu ſprengen, abſonderlich aber an der Kirche und an dem Thurn, als welche von ſolcher Dicke waren, daß ihnen die Stükkugeln und Bomben wenig ſchaden können. Die ganze Sprengung ging in ſo weit glüklich von ſtatten, ausgenommen, daß von gemeldetem Thurn einige Werkſtücker in den Rhein fielen, welche man, damit die Schiffahrt nicht dadurch gehindert würde, mit groſſer Mühe wieder herausheben muſte. Solchergeſtalt wurden die hohen und vortreflichen Wälle nebſt allen Feſtungswerkern der Erde gleich gemacht, und das Städtgen dem Churfürſten von der Pfalz geſchenkt, worwider aber das Stift Cöln beſtändig ſeine Einwendungen gemacht hat, bis es auch endlich nach erfolgtem raſtatter und baadiſchen Frieden 1714. demſelben wieder eingeraumt wurde.

Gleich unter Kaiſerswerth empfängt der Rhein

Rhein bey dem Schloſſe Rahlenberg das Flüß-gen Schwarzbach, und eilet von dannen fort zu dem churcölniſchen Städtgen, Schloß und Zoll Linne oder Lyn. Dieſes liegt eine Meile von Kaiſerswerth eben nicht ganz nahe am Rhein, doch auch nicht gar zu weit davon. Hierauf folgt am Rhein Ordingen, ein Städtgen, Schloß und Reichsherrſchaft im Cölniſchen, ſo von Gelenio, Caſtra Hordeonis genant wird. Es iſt zwar ein altes Oertzen, doch ziemlich feſt, und brante 1641. ganz ab. Nahe darbey am Rhein liegt das Dorf Gelblige, ſo vor Alters Gelduba geheiſſen hat, und ein altes römiſches Caſtell ſoll geweſen ſeyn.

Unterhalb Ordingen liegt Böoberg, Eingen, Heimersheim und das Städtgen oder der Flecken, wie auch das Schloß Angerorth, ſo zum Herzogthum Bergen gehört, und woſelbſt der Fluß Anger in unſern Strom fällt. Von dannen krümt ſich der Rhein herunter zu den Dörfern Emmerich und Eſſenberg bis in die Gegend, wo die Rhur oder Roer hinein komt. An dieſer Roer ohnweit vom Rhein, drey Meilen von Düſſeldorf, im Herzogthum Cleve, liegt Duysburg, lat. Duisburgum, und ehemals Teutoburgum und Diſpargum genant, ein ſehr alte und weyland königliche oder Reſidenzſtadt der alten fränkiſchen Könige. Es wird dafür gehalten, daß Duisburg ſeinen Namen von den Tuisconiern oder Teutoniern, deren Lager allda gegen die Römer geſtanden hat, bekommen habe. In den alten Hiſtorien iſt ſie ſehr berühmt, und der Rhein ſoll vor Zeiten an der Stadt weggelauffen, auch die Meſſen, ſo nunmehr Frankfurt am

Mayn

Mayn hält, allda gehalten worden ſeyn. Es ſind daſelbſt nebſt der ſchönen Pfarkirche zu St. Salvatoris, der Kirchen zu Unſerer Lieben Frauen, und dem groſſen Minoritenkloſter (*) auch noch verſchiedene andere Manns- und Frauenklöſter zu ſehen. Bey der Stadtpforte iſt eine Brücke, die man die verlohrne oder unnütze Koſt nennet. Was dieſe Stadt ſonderlich berühmt macht, iſt die reformirte Univerſität, welche Churfürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe 1656. daſelbſt geſtiftet, worauf J. Kaiſer P. L. C. folgende Verſe entworfen hat:

Diß iſt die deutſche Burg, vorlängſt gar hoch geehrt
Von vielen könig- und auch kaiſerlichen Kronen:
Der ſchöne Muſenthron, wo kluge Leute wohnen
Und wo die Kaufmannſchaft ſo manchen Burger nährt.

Es gränzet an dieſe Stadt ein Theil von derjenigen Waldung, die bey dem Tacito Lib I. Ann. Saltus Teutoburgenſis, oder der teutſchburger Wald (**) heiſſet, worinn ſich ſehr viel Wild aufhält

(*) Minoriten nennet man diejenigen Mönche, deren Urheber S. Franciſcus von Aſſiſi geweſen iſt. Ihr Orden wurde im Jahr 1206. geſtiftet, und ihre Kleidung iſt grau.

(**) Dieſe berühmte Bergkette, Saltus Teutoburgienſis genant, erhebt ſich im Oſnabruggiſchen, geht nachgehends durch das Ravenſpurgiſche und Lippiſche, von dannen mitten durchs ganze Stift Paderborn,

aufhält, und unter andern vornehmlich eine ſehr köſtliche Art wilder Pferde, welche heerdenweiß beyſammen geſehen werden. Nahe bey Duisburg liegt das kleine Städtgen Roerorth oder Rohrort, bey dem der Fluß Rhur in den Rhein fällt. Vor dieſem hatte dieſer Ort ein feſtes Bergſchloß, weil es aber dem Lande mehr ſchädlich als nützlich war, ſo hat es oben gemeldeter Churfürſt zu Brandenburg, dem es gehörte, 1640. niederreiſſen laſſen.

Ohnweit Duisburg im Herzogthum Cleve liegt das Bergſchloß Broek, Broich oder Brouk an der erwehnten Roer, worauf vor dieſem die Grafen von Falkenſtein gewohnet haben, anjetzo gehört es den Grafen von Leiningendachsburg, und iſt ein jülichiſches Lehen. Unten am Berge ſteht das Kloſter Zaren, und über der Roer das Dorf Mühlheim.

Eine

derborn, in einem rauhen langen und an einander hangenden Fortzuge. Endlich ziehet ſie ſich von Dethmold und Horn herab, allwo auch noch jetzo ein Berg ſteht, den man den Teuteberg nennet. In dieſem Walde mitten zwiſchen Paderborn und Dethmold geſchahe die berühmte Niederlage des Quint. lu Vari, der daſelbſt, etwann neun Jahre nach Chriſti Geburt, von dem deutſchen Herren Arminio nebſt drey Legionen bis aufs Haupt geſchlagen wurde. Daher heiſt man auch noch jetzo den Ort, wo ſolches geſchehen iſt, das Winfeld. Die Franken benamten dieſen Wald Osnegg, und Carl der groſſe hat im Jahr 783. bey ſelbigem ohnweit Dethmold die Sachſen völlig erleget. An dieſen Wald ſtößt die groſſe Senner Heyde, Deſertum Sennæ, vormals Sinidi betitelt, welche ſich biß ins Münſteriſche und Paderborniſche hineinerſtreckt, und worinnen die Ems ihre Quellen hat. Siehe Sig. Hoßmanns Regentenſaal p. 471. & 472.

Eine Meile von dem Roerfluß bey dem Kloſter Hamborn fällt die Imſter oder Emſer, lat. Imſchar in den Rhein, etwas weiter hin aber eben auf dieſer Seite die Elne oder Elpe, und auf jener, dieſem faſt gegen über bey Orſoy, die Meurs. Orſoy, lat. Orſovium und Orſoium, iſt ein kleines Städtgen und Amt im Cleviſchen am Rhein, zwey Meilen von Duysburg und eine von Rheinbergen. Es iſt von einem Walle und fünf Bollwerken umſchloſſen worden, hat anbey auch ziemlich tiefe Waſſergräben. Es iſt mit zweyen Pforten verſehen, wovon eine nach Kaiſerswerth und Cöln, die andere aber nach dem Rhein zu geht. Auſſer dieſen beyden hat es noch zweene, als die Egger und Bentemer, welche aber keinen Ausgang über die Gräben haben. Als im Jahr 1672. der König in Frankreich Ludwig der XIV. davor anlangte, lies er das Städtgen auffordern. Ob ſich nun wohl die Garniſon 700. Mann ſtark aufs äuſſerſte zu wehren entſchloſſen hatte, muſte ſie ſich doch endlich, weil ſie einer ſo mächtigen Armee nicht gewachſen war, auch keinen Beyſtand zu hoffen hatte, Leib und Gut zu erhalten, den 13. Junii auf Gnad und Ungnade ergeben, bey welcher Gelegenheit ſie aller ihrer Feſtungswerker beraubet worden. Im Jahr 1689. nahmen die Franzoſen dieſen Ort abermals ein, und plünderten ihn rein aus. Im Jahr 1716. ward allda ein neuer Zoll eingeführt, worüber ſich die Schiffer, den Zeitungen nach, ſehr beſchwerten.

Eine Meile von Orſoy an dem Flüßgen, die Aue ſonſt auch die Mörs genant, liegt das kleine, doch artige Städtgen Moeurs oder Meurs, lat.

 Murſia,

Murſia, zwiſchen Orſoy und Ordingen, zwey Stunden von Rheinberg und eine vom Rhein. Es hat ein feſtes Schloß oder Citadell, ſo mit ſeinen Auſſenwerkern ein regelmäßiges Fünfek ausmacht. Es gehört dieſes Meurs ſamt dem Fürſtenthum, welches ſeit dem Jahr 1708. darzu erhoben worden, und zwiſchen dem Herzogthum Geldern, dem Erzſtift Cöln und dem Fürſtenthum Cleve liegt, dem Könige in Preuſſen, dem es nach dem Todte des Königs Wilhelms des III. in Engelland, als eines Prinzens von Oranien, zufiel. Das Städtgen hat ſeinen Präſidenten oder Lantdroſt, und iſt das Haupt des eigentlichen darzu gehörigen Fürſtenthums, in welchem unter andern auch das Dorf Aesberg liegt, ſo, nach einiger Vorgeben, die bey den Römern berühmte Stadt Aſciburgum ſoll geweſen ſeyn. Es iſt aber ſolches dermalen in ſehr geringem Anſehen, und hat nicht einmal eine Kirche, eben ſo wenig als das nicht gar weit davon am Rhein gelegene Eſſenberg. Auf der andern Seite über dem Rhein, ohnweit denſelben und Orſoy, liegt Dinslacken, lat. Martis Lacus, ein cleviſches Städtgen, davon nichts merkwürdiges zu berichten vorfällt.

Von Orſoy führt uns der Rhein vor Rheinum vorbey nach Rheinberg als zu der äuſſerſten Feſtung des churcölniſchen Gebietes. Sie liegt eine Meile von Orſoy und acht von Cöln, an dem Orte, wo der kleine Fluß Lub oder Lut in den Rhein fällt. Lateiniſch wird ſie Rhenoberga geſchrieben, auch ſonſt ſchlechtweg nur Berg genennet. Sie iſt nicht ſonderlich groß, war aber vor

vor der lezten Eroberung eine Hauptfeſtung, und wegen ihres Lagers und Paſſes am Rhein dergeſtalt mit ſehr ſtarken Befeſtigungswerkern verſehen, daß ſie in daſiger Gegend keinem nah gelegenen Ort an Feſtigkeit weichen dorfte. Denn ſie hatte einen doppelten Wall und Graben, und war ſehr bequem, ſowohl zur Handthierung und Nahrung, als auch zum Krieg. Anbey hat ſie einen einträglichen Zoll von allen auf und abfahrenden Gütern zu heben. Im Jahr 1586. wurde ſie durch den Herzog von Parma einen Monat lang vergeblich belagert; hingegen aber im Jahr 1590. vom Grafen Carl von Mansfeld, und ſieben Jahre hernach vom Grafen Moritz von Naſſau, im Jahr 1598. von den Spaniern, 1601. abermals von dem Prinzen Moritz von Oranien, und 1606. nochmals von dem Marggrafen Spinola erobert. Sie wurde aber im Jahr 1633. und zwar das leztemal von dem Prinzen Friedrich Henrich von Oranien den Spaniern abgenommen, worauf ſie bis 1672. unter der Holländer Gewalt blieb, da ſie denn der König in Frankreich Ludwig der XIV. in eigener Perſon ohne die geringſte Gegenwehr eroberte, und ſie dem Churfürſten von Cöln, als ihrem rechtmäßigen Herrn, wiederum einraumte.

Im Jahr 1688. hatte der Cardinal von Fürſtenberg dieſen Ort, gleich als ob er ſchon würklich Churfürſt von Cöln wäre, mit fürſtenbergiſchen Völkern oder vielmehr mit Franzoſen beſetzet; Allein der redliche Commendant dieſes Orts, der Herr Baron von Berenſau, und die Einwohner entſchloſſen ſich, die fürſtenbergiſche Partey zu verlaſſen, ſich den Alliirten zu un-

terweiſen, den Plaz zu übergeben, und ſeine Durchl. den Prinzen Clemens für ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen, welches auch unter währender Belagerung der Feſtung Kaiſerswerth im May 1689. wirklich vor ſich gieng. Hierauf legte der Commendant ſamt ſeiner Garniſon, ſo in zwölfhundert Mann beſtund, den 16. May den Eyd der Treue an erwehnte Seine Churfürſtl. Durchl. und das Domcapitel ab. Als dieſes geſchehen war, marſchirten ſogleich dreyhundert Mann Holländer und dreyhundert Mann Brandenburger hinein.

Nachgehends, als die Preußen im Jahr 1702. im Winter Rheinbergen bombardiret hatten, wurde dieſe Feſtung gleich zu Anfang des Jahrs 1703. von den nämlichen und andern alliirten Völkern ſehr enge eingeſchloſſen, und endlich auch genöthiget, ſich den 9. Febr. nach einer lang ausgeſtandenen Bloquade auf Accord zu ergeben. Worauf den 13. der franzöſiſche Commendant Granimont mit aller Kriegsehre, Gewehr, Bagage, drey Stücke und zwey Mörſern, imgleichen mit drey verdeckten und ſechs unverdeckten Wägen morgens um 8. Uhr auszog, und bis nach Löven begleitet wurde. Die Garniſon war noch in allem zwölfhundert Mann ſtark, und hatte an Holz, Brod, Salz und andern Lebensmitteln groſſen Abgang gelitten. Der königlichpreußiſche Generallieutenant Graf von Lottum legte hierauf eine Garniſon von ſechshundert Preußen hinein. Es waren aber in der Feſtung zurük geblieben, tauſend Centner des beſten Pulvers, ſechshundert Muſketen, vier Mörſer, ſechzehen metallene und zwey und vierzig eiſerne Stücke, wie

wie auch eine anſehnliche Zahl Schauffeln, Hacken und dergleichen. Hierauf wurden die Befeſtigungswerker von den Alliirten geſchleifet, und der Ort blieb von den brandenburgiſchen Völkern beſezt, biß er im Jahr 1715. vermöge des baadiſchen Friedensſchluſſes an Churcöln wieder eingeraumt wurde.

Gleich unterhalb **Rheinberg** wurde im vorigen Jahrhundert von den Spaniern ein Graben angelegt, um dadurch den Rhein und die Maaß mit einander zu vereinigen, und **de Nieuwe Grieſt oder Wert** (*) genant, iſt aber nunmehr wieder eingegangen und verwüſtet.

Bey Rheinberg liegt der St. Annenberg, worauf die Capelle, unterhalb derſelben aber das Dorf und Amt Offenberg und gegen über das Schloß

(*) Lateiniſch wird dieſer Canal Foſſa Eugeniana genant, und vor Zeiten hat man ihn auch Foſſam Mariæ oder den Mariengraben genant. Wie Herr Merian in Topographia Germ. Inferior. oder der ſiebenzehen Provinzien p. m. 85. ſchreibet, ſo haben ihn die Spanier, zu Ehren der Herzogin Clara Eugenia Iſabella, Foſſam Eugenianam betittelt. Er wurde von ihnen den 21. Sept. 1626. bey Rheinberg angefangen, und durch das cölniſche und geldriſche Gebiete bis nach Venlo in die Maas geführt, in der Abſicht, denſelben weiter aus der Maas in die Demer, und aus der Demer biß in die Schelde zu leiten, welches Werk aber von den Holländern zum drittenmal verhindert wurde, daß man alſo auch im Jahr 1628. davon ablaſſen muſte. In die Länge hatte er ſich auf acht Meilen erſtrecket, und ob er gleich nicht mehr in dem erſten Stande, ſondern meiſtens verfallen und eingegangen iſt, ſo wird er dennoch auf den meiſten Landkarten noch angezeiget gefunden.

Schloß Meeren ſteht, wobey der Rhein den Munnefluß zu ſich nimt, hernach aber ſeinen Lauf auf Elverich, Dornich, Spellen und Weſel richtet, wo ſich die Lippe in denſelben ergieſt. Von dieſer ſiehe unſer Flußlexicon pag. 229.

Dieſes Weſel, zum Unterſchied von Oberweſel, ſo churtrierſch iſt, und wovon bereits oben geredet worden, Niederweſel, lat. Veſalia inferior genant, iſt eine churbrandenburgiſche Stadt im Herzogthum Cleve. Es liegt dieſelbe ſechs Meilen von Nimwegen, funfe von Groll, und ſieben von Schenkenſchanz, wie gemeldet, an der Mündung des Lippeſtroms, daher ſie auch vor Alters Lippermund ſollgeheiſſen haben. Sie iſt eine ziemlich groſſe und wohlhabende Stadt, die wegen ihrer Gebäude, ihres Reichthums, ihrer Handlung, und ganz neuen Feſtungswerker ungemein berühmt iſt. Sie hat eine ſehr angenehme und fruchtbare Gegend, obwohl ſonſt dortherum nichts als Holz und Sand ſeyn ſoll, wie denn auch eine gar weitläuftige Heyde nach ihr benamet wird. Ihren erſten Urſprung will man C. Viſellio Varoni, der zu des römiſchen Kaiſers Tiberii Zeiten dieſe Gegend beherrſchet hat, zuſchreiben, als welcher bey dieſem Dorfe ein Caſtell oder Burg erbauet habe, den Deutſchen dadurch das Streifen über den Rheinſtrom zu verwehren. Nachgehends ſey es zu einer Stadt gemacht, und von den vielen Wieſeln, ſo ſich in dem nächſtgelegenen Wald aufgehalten haben, und täglich dahin gekommen ſind, Weſel genennet worden.

Es befinden ſich in dieſer Stadt vier Kirchen, davon zweye den Reformirten, eine den Lutheranern, und

und eine den Catholiken zugehört. Auch haben die letztern allda noch ein Kloſter, und eine Johanniterommenthurey. Die daſelbſt wohnende Juden haben ebenfalls eine eigene Synagoge. In gedachtem Kloſter, vor dem hohen Altar, liegt unter andern auch der Graf Dietrich von der Mark begraben, an deſſen Begräbnißſtein folgender leoniſcher Vers (*) zu leſen iſt:

Dietricus de Marca, Vir nobilis hac jacet in arca.

Das iſt:

Der edle Dietrich von der Mark, liegt allhier in dieſem Sarg.

Im übrigen iſt dieſe Stadt auf holländiſche Art gebauet, und ſind unter den daſigen Privatgebäuden ſonderlich das Rathhauß, die Burg, ſonſt der Junkernhof genant, und andere Gebäude mehr beſichtigenswerth. Nicht weniger iſt auch das Zeughauß ſehenswürdig, welches über die maſſen mit allem, ſo wohl an Stücken als andern Kriegsnothwendigkeiten, verſehen iſt. Anſonſten iſt die ganze Stadt ſehr regelmäßig befeſtiget, und haben die beyden Ingeniers, als anfänglich der Generalingenier, Herr Bott, nachgehends aber der Ingenieroberſte, Herr Wallrab, ein jeder das ſeinige mit Ruhm beygetragen, die Feſtung

(*) Die Verſus Leonini haben ihren Namen von dem Poeten Leone, und ſind im zwölften Jahrhundert aufgekommen. Sie pflegen ſich in der Mitte und am Ende zu reimen.

ſtung Weſel zu einem der wohlverwahrteſten Plätze in Deutſchland zu machen. Sie hat dermalen in ihrem regelmäßig befeſtigtem Umfang vier Thore, als das berliner, clever, Brunſchethor, und die Kloſterpforte, unter welchen das berliner Thor, worzu Herr Bott den Riß gemacht hat, abſonderlich, von einem Reiſenden in Augenſchein genommen zu werden, verdienet. Denn der Herr Baron von Pölnitz geſteht, daß er nirgends etwas ſchöners und vollkommeners als dieſes Thor geſehen habe. Recht in der Ecke, wo die beyden Flüſſe der Rhein und die Lippe ſich vereinigen, ſteht ein ſchönes Citadell, ſo aus fünf Bollwerken beſteht, und recht gute Mauren, Wälle und Gräben hat. Vor dieſem ſtand nur eine kleine Schanze auf deſſen Platz, bis endlich ſchon im Jahr 1679. der Anfang zur Erbauung beſagten Citadels gemacht, und ſolches hierauf nach und nach gar ſehr verbeſſert worden. Es führt die Stadt Weſel drey weiße Wieſel im rothen Felde im Wappen. Ueber den vorbey rauſchenden Rhein, ſo allda ſehr breit iſt, geht eine Schifbrücke nach dem Städtgen Burik, ſo vierhundert Schritte lang iſt.

Anfänglich gehörte ſie unter die Herrlichkeit Dinßlacken, ſo vormals ein Reichsmannlehen geweſen, nachdem aber der männliche Stamm abgegangen war, und Graf Dietrich der V. von Cleve die einzige aus ſelbigem Geſchlechte noch übrige Tochter geheurathet hatte, ſo belehnte ihn Kaiſer Friderich der II. 1230. aufs neue mit dieſer Herrſchaft. Im Jahr 1290. verliehe auch Kaiſer Rudolph von Habſpurg die Stadt Weſel dem

dem Grafen Dieterich dem VIII. Ob ſie nun wohl Kaiſer Maximilian der I. 1494. auf einem zu Worms gehaltenen Reichstag unter die Reichsſtädte zählte, ſo iſt ſie dennoch von dem Landsherrn gegen den kaiſerlichen Fiscal behauptet worden. Nach der Hand ſtund ſie mit in dem Hanſeebund, und hat auch ſonſt ſtattliche Freyheiten erhalten. Zu Anfang der Empörung in den Niederlanden verſtärkten ſich die vertriebenen Holländer, Flanderer und Brabänder dahin, wodurch ſie ſehr zunahm. Im Jahr 1586. wurde ſie von dem ſpaniſchen General Franciſco Mendozza erobert, und ſie muſte ihm hundert und funfzig tauſend Gulden nebſt tauſend Malter Frucht erlegen, wie auch den Römiſch-catholiſchen die daſigen Kirchen einräumen. Nachgehends, als ſich 1609. nach Abſterben des letzten Herzogs von Cleve die Herren Erben nicht vergleichen konten, bemächtigte ſich der ſpaniſche General Ambroſius Spinola 1614. dieſes Orts nochmals, worauf ihn die Spanier ganzer funfzehn Jahre behielten. Während dieſer Zeit ſaugten ſie ihn ganz aus, und fügten der Burgerſchaft groſſes Drangſal und Beſchwerniſſe zu, biß ſich endlich die Holländer 1630. den 19. Auguſt deſſelben durch ein ſeltſames Unternehmen wieder bemächtigten. Nach der Zeit kam dieſe Stadt nebſt dem Herzogthum Cleve an das Hauß Brandenburg oder nunmehrige königliche Hauß Preuſſen, und iſt von ſelbiger Zeit an auch immer mehr und mehr befeſtiget worden. Im Jahr 1672. den 5. Jun. wurde Weſel von den Franzoſen in wenig Tagen erobert; ſie muſten es aber 1674. wieder verlaſſen. Nachgehends hat Churbrandenburg allda ein anſehnli-

ſehnliches Citadell erbauen laſſen. Wie denn auch noch auſſerhalb der Stadt an der Lippe und am Rhein eine ſtarke Schanze von vier Bollwerken liegt, ſo das Lipsfort genant wird; Zeithero aber iſt beſtändig an ihrer Befeſtigung, wie oben gedacht, dergeſtalt gebauet worden, daß Weſel wohl noch eine der anſehnlichſten Feſtungen in Europa werden mag. M. J. Kaiſer in ſeinem cleviſchen Muſenb. Part. II. p. 11. hat von Weſel folgende Verſe aufgeſetzt:

Ob Cleve gleich das Haupt, iſt Weſel doch das Hertz
In dieſem Hertzogthum! drum iſt es auch umgeben
Mit einer ſtarken Bruſt (*) Man ſieht es wieder leben
Durch reiche Nahrungskraft, nach überſtandnem Schmertz.

Wenn man von Weſel über die Rheinbrücke komt, ſo gelangt man nach Burik, welches ſoviel als Bauerreich iſt, von dem fruchtbaren Land alſo genant, lateiniſch aber Budrichium. Es iſt ein kleines Städtgen und Feſtung mit ſechs wohl angeordneten Bollwerken. Am Feldthor hat es einen halben Mond, und am Rheinthor, zwiſchen welchem und dem Rhein es einiger maſſen moraſtig iſt, ein Hornwerk, und zwiſchen den Bollwerkern zwey wohl eingerichtete Ravelins. Anfangs iſt es nur eine Inſel mit einigen Häuſern geweſen, nach der Hand aber ſo angebaut worden, daß

(*) Das iſt das daſige Citadell.

daß endlich ein Städtgen daraus entſtanden iſt. Im Jahr 1366. hat es vom Herzog Johann ſeine Privilegien bekommen, als die freye Rathswahl, Zollgerechtigkeit, ꝛc. Es wurde daſiger Zoll von Duisburg deswegen dahin verlegt, weil es dem Rhein näher war; nachgehends aber, als ſich durch den Antrieb des Waſſers immer mehr und mehr Erdreich allda anhängte, verlegte man ihn nach Rees. Im Junio des Jahrs 1672. wurde dieſer Ort von dem Marſchall von Turenne erobert, aber auch bald wieder verlaſſen. Sonſt gehört er zum Herzogthum Cleve und alſo dem Könige in Preuſſen.

Von Weſel läuft der Rhein bey einer ſtarken Meile fort bis auf Eiger, auf den Flecken Bißlich, und auf das Schloß Vorſtenberg, allwo auf dieſer Seite bey einer Stunde Wegs landeinwärts, Santen oder Zanten, lateiniſch Xanthum, eine kleine Stadt, und ein Schloß, die Schlüterey genant, liegen. Es iſt dieſes ein ſehr alter Ort, und hat vor Zeiten Ulpia Caſtra geheiſſen, oder es ſoll, wie andere wollen, des Taciti Vetera Caſtra ſeyn. Dieſes möchte alles noch hingehen; allein viel abgeſchmakter iſt es, wenn die Alten dieſe Stadt Trojanam oder Trojam Francorum aus der Urſache geheiſſen haben, weil Doräus, Wadſtald und Hunibald dichteten, daß nach der Zerſtörung Trojä die Trojaner unter dem jüngern Priamo, oder, wie andere wollen, unter dem Franco, des Hectors Sohn, in dieſe Gegend gekommen wären, und vier Städte, worunter auch dieſes Santen oder Troja geweſen, erbauet und von ihnen die Franken ihren Urſprung bekommen hätten. Ferner haben die Alten gedichtet, daß

dieſe

dieſer Ort von dem Fluß Xantho den Namen habe, der doch nirgends zu finden iſt. Indeſſen bleibt ſo viel gewiß, daß ſie ſchon über 600. Jahre geſtanden, und ihren Namen von den Sancten oder Heiligen bekommen habe, weil ehemals der heilige Victor mit ſeinen 360. Geſellen aus der thebaiſchen chriſtlichen Legion unter dem heydniſchen Kaiſer Maximiliano daſelbſt ſeinen Märtyrertod ausgeſtanden hat. Wie denn die Hiſtorie davon noch in daſiger ſchönen Pfarrkirche an dem hohen Altar beweglich abgemahlet ſteht. Um dieſen Ort wohnten vor Zeiten die Gugerner, ein altes deutſches Volk. Im Jahr 1614. wurde daſelbſt auch zwiſchen Churbrandenburg und Churpfalz der Streit wegen der jülich- und bergiſchen Erbfolge geſchlichtet.

Von Weſel und Burik wandert der Rhein drey ganzer Meilen fort, eh er auf Rhees komt, vorher aber legt er folgende Dörfer zurük, als Luttingen, Meerſebuirt, Vynen, Loerwaert und Banefeld. Rhees oder Rees, lateiniſch Resa, ſteht am rechten Ufer dieſes Fluſſes im Herzogthum Cleve, und iſt eine kleine Stadt, ſo mit einem Wall, fünf Baſtionen, zwey gedoppelten und einem einfachen Hornwerk, nebſt drey Ravelinen ehemals befeſtiget geweſen iſt. Jenſeits des Rheins lag auch ehedeſſen ein ziemlich groſſes Hauptfort, in länglichter Form mit ſechs Baſtionen, drey Hornwerkern, vier Ravelins und einem halben Mond eingefaſſet, ſo aber nicht mehr zu ſehen iſt. Im Jahr 1010. ſtiftete Irmengard, eine Gräfin von Zütphen, in ſelbiger Gegend erſtlich ein Kloſter auguſtiner Ordens, zu welchem hernach viele Leute aus Liebe zum Gottesdienſt nach und nach

noch

noch mehr Häuſer bauten, bis endlich eine Stadt daraus entſtund. Nach dieſer Zeit hat es unter das cölniſche Bißthum gehört; endlich aber iſt es um eine gewiſſe Summe Gelds dem Fürſten zu Cleve verpfändet worden. Im Jahr 1598. nahmen die Spanier dieſen Ort ein, er ward ihnen aber 1614. als ſie ſich unvermutheter Dinge der Stadt Weſel bemächtiget hatten, wieder entriſſen. Denn als Prinz Moritz zum Entſatz der Stadt Weſel zu ſpät kam und ſahe, daß es aufs Zugreifen losging, verſicherte er ſich vors erſte dieſer Stadt, und lies ſie ſtark befeſtigen, worauf ſie die Holländer bis 1672. behielten, da ſie denn ohne alle Gegenwehr dem franzöſiſchen Feldmarſchal Turenne zu Theil, 1674. aber von ihm wieder verlaſſen, und Churbrandenburg eingeraumt wurde, ſeit welcher Zeit man die daſigen Feſtungswerker auf churfürſtlichen Befehl wieder niederiſſe.

Eine ſtarke deutſche halbe Meile unter Rhees an des Rheins linken Ufer liegt das clevische Städtgen Griet, lateiniſch Grethana, und bey einer Stunde unterhalb dieſem Oertgen verliert ſich das Flußgen Men oder Neu in den Rhein. An dieſem Flußgen eine halbe Meile von Griet und drey Viertelmeilen von deſſen Einfluß in den Rhein liegt Calcar, lateiniſch Calcaria, zwar eine kleine, aber doch mit von den vornehmſten Städten im cleviſchen Lande. Den lateiniſchen Namen hat dieſe Stadt ſonder Zweifel daher bekommen, weil ſie anfangs in der Form eines Sporns von den Grafen zu Cleve auf einer Rheininſel erbauet worden. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ſie zur regelsmäßigen Feſtung ge-

macht.

macht. Nebſt der groſſen Hauptkirche, ſo zu St. Nicolai genant wird, wie auch den Nonnen- und Dominicanerklöſtern, in welchem leztern eine vortrefliche Bibliothek verwahrt wird, iſt das allda mitten auf dem groſſen Markte ganz frey ſtehende und wohlerbaute Rathhauß beſehenswürdig. Sonſt wird auch an dieſen Ort, als zum Obergericht, von vielen Orten in rechtlichen Angelegenheiten appelliret. Ueber dieſes pflegt derſelbe gleichſam die Speißkammer faſt aller angränzenden Orte zu ſeyn, und hat durch die Tuchfabriken, wie auch das Bierbrauen, womit es die Nachbarſchaft verſieht, an Macht und Reichthum um ein ziemliches zugenommen. Gleich bey der Stadt liegt das ſehr alte Dorf Altcalcar, von welchem man vor dieſem, ehe der Rhein ſeinen Lauf geändert, über dieſen Fluß an deſſen äuſſerſtes Geſtade gefahren iſt, wovon auch, dem Vermuthen nach, obiges Calcar ſeinen Namen ererbet hat.

Von Griet führt uns der Rhein anderthalb Meilen weiter fort nach Emmerich oder Emrik, lateiniſch Embrica und Emmericum, welches gleichſam ſoviel als Ambriegt oder clivulos reſpiciens ſagen will. Es iſt eine der gröſten und zierlichſten Städte des Herzogthums Cleve und landwärts ohne den Mauren und Gräben mit acht Baſtionen und ſieben regelmäßigen Ravelinen verſehen. Gleichwohl haben alle dieſe Feſtungswerker im letzten franzöſiſchen Angrif 1672. nicht viel geholfen, indem ſie ohne ſonderlichem Widerſtand übergingen. Jenſeit des Rheins lag das Fort Orange, welches viereckigt, und mit zweyen Hornwerkern, wie auch mit einem Ravelin verſehen war, welches aber 1644. vom Rhein verderbt, und im Jahr 1665. gar

gar eingeriſſen worden. Ihr Alterthum erſtrekt ſich ziemlich hoch, maſſen ihrer ſchon ums Jahr 657. in den Hiſtorien gedacht wird. Vor dieſem iſt ſie ſehr wohl gebaut und volkreich geweſen, hat aber in dem niederländiſchen Kriege ſehr abgenommen. Sie hat vier Kirchen, als zwey reformirte, eine lutheriſche, und eine catholiſche, welche leztere eine ſchöne Stiftskirche iſt zu St. Martin genant. Es iſt allda auch ein Jeſuitercollegium und Kloſter, nebſt einer Mennoniſtenkirche und Waiſenhauß. In der Stiftskirche erblikt man des Herzogs Gerhards zu Schleßwig und Grafens zu Hollſtein Grabmahl mit folgender Grabſchrift:

Im Jaer ons Heeren M. CCCC. XXXIII.
op Sunte Jacobes Avent,
ſo ſtaerff Hertoge GERT to Slesvvig,
Greve to Holſtein - Stormeeren,
und to Schouvenburg;
bidt vor de Zile.

Die daſige Jeſuiterſchule wurde 1715. den 28. Jan. auf königl. preußiſchen Befehl geſchloſſen, weil man den Reformirten in dem Bergiſchen unterſagt hatte, öffentliche Schulen zu halten; als aber dieſe ihre Freyheit wieder bekamen, wurde auch jenen ihre Schule wieder eröfnet. Nebſt dieſer ſind allda noch zu ſehen die Gaſthaußkapelle, das gar ſchöne Creutzbrüderkloſter, ſo aber vorjetzo zum Zeughauß dienet, ferner das Rath-Haſt und das boineburgiſche Hauß, wie nicht weniger noch verſchiedene andere ſchöne Häuſſer mehr, welche

aber

oder mehrentheils niedrig ſind. An ſich iſt dieſe Stadt faſt ſo groß als Weſel und gehört dem Könige in Preuſſen.

Es führt dieſelbe einen Eimer im Wappen, und ihre Elevatio Poli oder Latitudo beläuft ſich auf 51. Grad, 52. Minuten, ihre Longitudo aber auf 27. Grad, 36. Minuten.

Im Jahr 1600. wurde dieſes Emmerich den Spaniern, die es damals innen hatten, von den Generalſtaaten abgenommen, und auf Begehren Kaiſers Rudolphs des II. ſeinem rechtmäßigen Herrn dem Herzoge zu Jülich mit dem Bedinge wieder zugeſtellt, daß die Spanier dargegen dem Churfürſten von Cöln Rheinberg einraumen ſolten; Als aber nachgehends die Spanier Rheinbergen nicht allein nicht aus den Händen laſſen wolten, ſondern auch noch darzu Niederweſel wegnahmen, ſo bedienten ſich die Herrn Staaten der Gelegenheit, und bemächtigten ſich 3614. der Städte Emmerich und Rees, worinnen ſie nachmals bis 1672. ihre Beſatzungen unterhielten, als in welchem Jahre ſie endlich die Franzoſen beſetzten, nachdem vorhero die Beſatzung nach Schenkenſchanz geflohen war. Als ſie hernach die Franzoſen auch wieder verlieſſen, wurden ſie dem churfürſtlichen Hauß Brandenburg wieder zu Theil.

Eine Stunde von dannen und von Cleve eben ſoweit, doch nicht allzu nahe am Rhein, liegt das letzte cleviſche Städtgen Griethuyſen, welches den 25. Marz 1735. abends gegen 7. Uhr durch eine unvermuthete Feuersbrunſt, aller angewandten Mühe ohngeachtet, dergeſtalt gänzlich in die Aſche gelegt wurde, daß weiter nichts, als

als allein die Kirche und das Nonnenkloſter von den wütenden Flammen noch konten gerettet werden. Sonſt nimt auch der Rhein, nicht allzu weit davon, den kleinen Spöfluß zu ſich.

An dieſer Spö, eine Stunde vom Rhein, drey Meilen von Nimmegen und zweene ſtarke Meilen von Arnheim liegt Cleve, lateiniſch Clivium, die vornehmſte unter den ſieben Hauptſtädten (*) des Herzogthums gleiches Namens. Sie iſt eine alte Stadt und ſoll, nach Cluverii Bericht, vor Zeiten eine römiſche Colonie geweſen ſeyn, wie ſie denn von weyland der bey tauſend Schritt unterhalb gelegenen alten Stadt Colonia Ulpia Trajana, wo jetzo das Dorf Rellen liegt, ihren Urſprung ſoll genommen haben. Einige andere halten dafür, daß dieſe Stadt, oder wenigſtens doch das Schloß von Julio Cäſare im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 698. mit dem alten kurzen Thurn, laut folgender Aufſchrift, ſo auf dem groſſen Saal ſteht, ſoll ſeyn gebaut worden. Es lautet aber dieſelbe alſo:

ANNO ab Urbe Cond. DCXCVIII.
Cæſ. Julius Dictator his partibus ſubactis
Arcem Clivenſem fundavit. D. i.

Im Jahr 698. nach Erbauung der Stadt Rom

(*) M. J. Kayſer. P. L. C. in ſeinem cleviſchen Muſenb. Part. II. p 11. &c. legt den ſieben Hauptſtädten im Herzogthum Cleve, welche auf den Landtägen erſcheinen, folgende Beynamen zu, z. E. 1. Cleve, ſey Nobilis, die Edele; 2. Weſel, Fortis, die Feſte; 3. Emmrich, Decora, die Zierliche; 4. Calcar, Civilis, die Höfliche; 5. Duisburg, Docta, die Gelehrte; 6. Santen, Sancta, die Heilige, und 7. Rhees, Ubera, die Ueberflüßige.

Rom hat Cäſar Julius Dictator, nachdem er dieſe Gegend unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht, das Schloß zu Cleve zu erbauen angefangen. Vor dieſem iſt dieſes Cleve eine groſſe volkreiche Stadt mit anſehnlichen Häuſern geweſen, und hat nahe am Rhein gelegen; iſt aber nachhero durch Kriege und des Rheins Ergieſſungen zu Zeiten des Diocletiani ganz verderbt und verkleinert, jedoch nach der Hand, als ſich die Einwohner wieder vermehret haben, von der Mittel- biß zu der Bruggpforte vergröſſert worden. Zu der Römer Zeiten ſtund ſie in gutem Stande, und wurde wegen der Nähe des Rheins und ſchönen Lage ſehr hoch gehalten. Wie ſie denn auch dieſerwegen ein Gymnaſium allda aufgerichtet hatten, wovon der berühmte Römer Eumenius Rector geweſen. Dieſem zu Ehren und zum Gedächtniß hat auch die Stadt auf dem Schloße und an der Mittelpforte ſein Bildniß aufgerichtet, welches in der einen Hand eine Ruthe, zum Zeichen der Strafe gegen die ungehorſamen und nachläßigen Schüler, in der andern aber eine *Maſſam* oder guldenen Pocal mit Geld hält, zum Zeichen der Belohnungen für die Fleißigen. Es iſt dieſe jetziger Zeit feine und wohlgebaute Stadt allemal als ein Gränzort von Deutſchland durch die Römer und Franken ſtark beſetzt worden. Sie liegt auf einer Höhe und gemeldetes fürſtliches Schloß Schwanenburg recht auf dem Rucken dieſer Höhe oder Hügels, welches zwar nicht gar groß, aber doch wohlerbauet iſt. Denn es hat ſehr dicke Mauren, unterſchiedliche Thürne, und gar viele Kammern, Saletten und

und Erker, anbey iſt es guten theils recht königlich aufgebutzt, und es pflegt insgemein der königliche preußiſche Stadthalter darinnen zu wohnen. Von dieſem Schloße, weil es in die Runde angelegt iſt, kan die ganze umliegende anmuthige Gegend nicht ohne ſonderliches Vergnügen überſehen werden. Nicht weniger verurſachen auch die daſigen Kirchen und der Schwanenthurn nebſt dem mancherley ſchönen Buſchwerk und den Alleen bey den Landſtraſſen, an Obſt-Linden-Caſtanien-Birken-Eichen-Büchen-und Tannenbäumen, ſowohl auf der Höhe als auf der Ebene, welche meiſtens der Fürſt Moritz von Naſſau anlegen laſſen, einen ungemeinen Anblik.

In dieſer Stadt gehen alle drey Religionen im Schwange, und zwar haben die Catholiſchen ein ſchönes Collegiatſtift, ein Frauen-und zweene Mönchsklöſter, von denen die Cappuciner nur aus Gnaden gedultet werden. Von den Reformirten, ſowohl Deutſchen als Franzoſen, und von den Lutheranern hat jede Religion eine Kirche, und die erſtern haben auch ein Gymnaſium. Es finden ſich auch allda Leute, ſo andern Secten zugethan und aus Holland dahin gekommen ſind, aber keine öffentliche Ausübung ihres Gottesdienſtes haben. Allda iſt ferner des Herzogthums Cleve Regierungs-Kriegs und Domainenkammer, imgleichen das Juſtitz-Hofgericht und Conſiſtorium. Sonſt ſind unter den ſchönen Freyheiten dieſer Stadt die vornehmſten, die freye Rathswahl auf Miſericordias Domini, die Zollfreyheit, u. a. m. Auſſerhalb um dieſelbe erblikt man, ohne den bereits er-

wehnten Annehmlichkeiten, die vielen umherliegenden überaus artigen und wohlangelegten Gärten, imgleichen den vor der hagiſchen Pforte befindlichen künſtlich geflochtenen mit unterſchiedenen Sälen und Pyramiden verſehenen, weit und breit berühmten groſſen Lindenbaum, ſo bereits über 150. Jahre alt iſt; Ferner den vor der caveriniſchen Pforte gelegenen mit der ſogenanten Waſſerburg gezierten luſtigen Thiergarten, und in dieſem den groſſen und kleinen Sternberg, von welchen man eine unvergleichliche Ausſicht ins Clev- und Geldriſche genieſet.

Eine halbe Stunde von der Stadt liegt der ſehr anmuthige Ort Berg und Thal genant, allwo unterſchiedliche eingemauerte römiſche Alterthümer, wie auch erwehnten Fürſtens von Naßau, ſo allda geſtorben, eiſerne Grabmäler mit den darinnen befindlichen Aufſchriften, und dann die beyden Luſtörter Freudenberg und Freudenthal zu beſehen ſind. Endlich iſt zu merken, daß man in Cleve lauter Wind- und keine Waſſermühlen antrift, wie die bekanten Verſe ausweiſen:

Hier iſt die Luft geſund; hier lebt man von dem Winde;
Hier bleibt man lange friſch und ſtirbt nicht ſo geſchwinde.

Wie angenehm ſonſt dieſes Gefilde ſeyn müſſe, kan man unter andern daraus abnehmen, daß ſich einige zuſagen nicht entblödet haben, ſie hätten ſich beym Durchreiſen deſſelbigen faſt eingebildet, ſie wären in die von den Heyden ſo ſehr berühmte elyſeiſche Felder gekommen. Es

hat

hat auch der Herzog von Bourgogne, ein Enkel Königs Ludwigs des XIV. als er im Jahr 1702. mit ſeiner Armee nach Cleve kam, die Gegend um ſelbige Stadt ſo angenehm gefunden, daß er ſich verſchiedenemal vernehmen laſſen, er möchte nichts mehr wünſchen, als das Verſailles ſowohl gelegen wäre.

Das daſige Wappen beſteht in drey grünen Kleeblättern im weiſſen Felde. Die Latitudo beläuft ſich allda auf 51. Grad 52. Minuten, die Longitudo aber auf 27. Grad 16. Minuten.

Im Jahr 1624. wurde Cleve von den Spaniern, und bald hernach noch in dem nämlichen Jahre von den Holländern unter dem Prinzen Moritz eingenommen, wie auch 1639. von den Kaiſerlichen unter dem Obriſtlieutenant Philipp von Hund elendiglich ausgeplündert. Im Jahr 1679. den 19. März beſetzten es die Franzoſen und hauſeten vor ihrem Abzug ſehr übel darinnen.

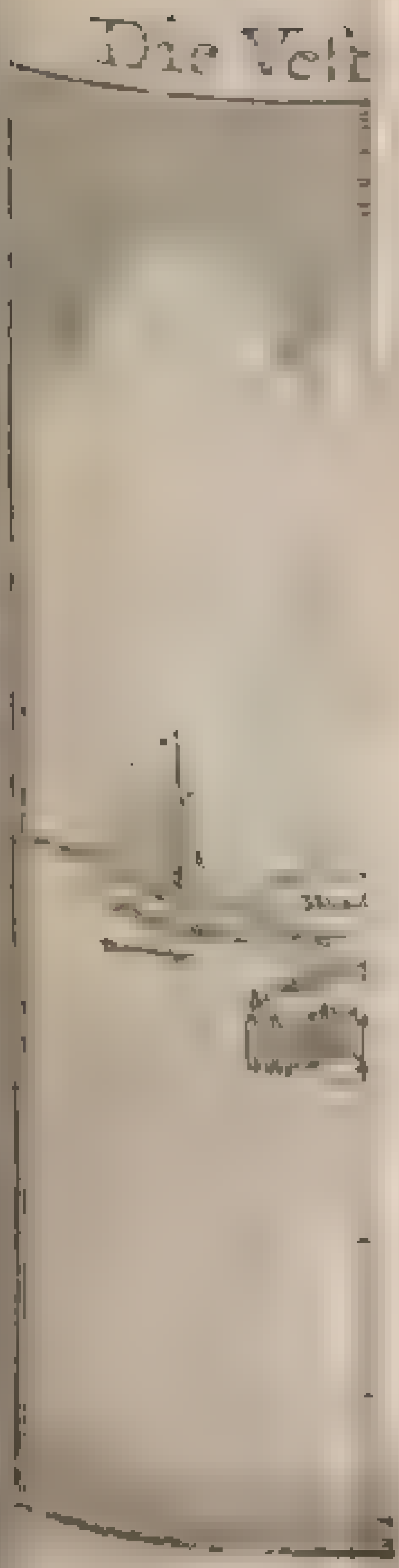
Im Jahr 1702. wurde ſie von den Franzoſen, deren ganze Armee dortherum ſtund, abermals ſehr mitgenommen, und ſonderlich ihre ſchönen Alleen, womit, wie oben gedacht, die Hügel und ganze Gegend um die Stadt bepflanzt ſind, nicht wenig beſchädigt, ſo aber nachhero wieder ſchön repariret worden.

Das ſechszehende Capitel.

Von der erſten Abtheilung des Rheinſtroms bey Schenkenſchanz und von dem Lauf des linken Arms, die Waal genant, von Schenkenſchanz auf Nimmegen, Thiel, Bommel, Worcum, Gorcum, Dordrecht, Rotterdam, Delfshaver, Schiedam, Gravenſand, und Briel bis zu deſſen Vermiſchung mit dem deutſchen Meer.

Endlich komt der Rhein, ſo bis anhero durch ganz Deutſchland einen einigen Strom behalten hat, auf Schenkenſchanz, allwo er ſich zum erſtenmal in zwey Aerme theilet, davon der erſte den Namen des Rheins behält, und ſeinen Lauf nach Arnheim fortſetzt; der linke und gröſte aber, ſo ſich von ihm abreißt, die Wahel genant wird, und auf Nimmegen zufließt.

Dieſe weitberühmte und ſehr vortrefliche Feſtung Schenkenſchanz, lateiniſch Arx Schenkii, liegt mitten im Rhein, eine halbe Meile unter Emmerich, eine von Cleve, viere von Nimwegen und fünf von Arnheim, auf der Spitze der Inſel Gravenwerth, welche von beyden Aermen umfloſſen wird. Nach ihrem Erbauer Martin Schenken von Nydecken, einem Edelmann aus Geldern, ſo ein beherzter Soldat, und anfangs des Churfürſtens Gebhards zu Cöln Feldmarſchall, hernachmals aber in


Die Velt

Die Veſtung Schenckenſchantz auf der Rhein Inſel Gravenwerth

in der Herren Generalſtaaten Dienſten geweſen, und endlich 1589. ertrunken iſt, wird ſie die Schenkenſchanz genennet, weil er ſie 1586. erbauet hat. Dieſe Feſtung iſt, wie beyliegender Abriß anweiſet, nicht allein wegen ihrer ſchönen Lage, ſondern auch der preiswürdigen Kunſt halber berühmt, ſo man daran gewendet hat, indem nicht das geringſte verabſäumet worden, was ihr zu Abtreibung der gröſten Gewalt dienſam iſt, und ſie faſt unüberwindlich machen kan. Der Grund, worauf die Feſtungswerker ruhen, beſteht aus lauter eingerammelten, und mit Reisholz durchflochtenen Pfählen, welche man nachgehends mit Erde ausgefüllt hat. Sie hat ihre vorgelegten hohen Wälle und ganze Bruſtwehren, aber keine Baſtionen mit Caſematten oder vorgelegte Flügel, weil ſie nach Gelegenheit des Orts unregelmäßig, und wie es ſich ſchicken wollen, hat müſſen gebaut werden. Inzwiſchen wird ſie, wie ſchon gedacht, zu beyden Seiten von dem Rhein umfloſſen, und theilet denſelben, vermittelſt einer ſcharfen Spitze, die man zu einer beſondern Gegenwehr mit zwey vorgelegten krummen Flanken (*) zu Kreutzſchüſſen gegen den Strom hinaus angelegt hat; Weil aber winterszeit gemeiniglich die gröſte Gefahr zu beſorgen, wenn der Rhein überfroren iſt, ſo werden um deswillen die Wälle von

Bbb 4 auſſen

(*) Flanke, lat. Ala propugnaculi, die Streichlinie oder die Schulter eines Bollwerks bey einer Feſtung, iſt die Linie, welche das Bollwerk an die Cortine hängt, und nicht allein dieſe Cortine, ſondern auch die Vorderſeite des gegenüberſtehenden Bollwerks beſtreicht.

auſſen ſtark mit Waſſer beſchüttet, welche denn von dem gefrornen Eis ſo hell und glatt als ein Spiegel werden, daß ſie alſo ohnmöglich zu beſteigen ſind. Auſſerdem iſt dieſer Ort auch ſo ſowohl verwahret, daß man ſich zuvor dreyer Schanzen bemächtigen muß, ehe man denſelben in ſeine Hände bekommen kan. Der Zugang von der Landſeite iſt eng, und vor demſelben liegt eine von erwehnten drey Schanzen, ſo ein ſtarkes Hornwerk hat, und auch auf dem Nothfall kan unter Waſſer geſezt werden. Die Schanze auf der Rheinſeite wird das Spykfort genant. Sonſt ſind in dieſer Feſtung, auſſer den meiſtentheils bequemen Wohnhäuſern, zwey Kirchen, die alte und neue, und wird auch ſtarke Handthierung darinnen getrieben. Wie ſich denn nebſt den vielen Einwohnern noch über 2000. Mann Soldaten darinnen erhalten.

Dieſe wichtige Feſtung und vornehmer Rheinpaß wurde zwar 1635. den 16. Julii, weil die Beſatzung dazumal gar gering und ſchwach war, des Morgens noch im Finſtern von einer ſpaniſchen Partey durch Liſt überrumpelt und eingenommen, bald aber den dritten Tag darauf, als den 19. Jul. von den Herren Staaten belagert, aber nicht eher als erſt den 20. April des folgenden Jahrs auf Accord wieder unter ihre Bottmäßigkeit gebracht. Im Jahr 1672. den 17. Jun. rükte der franzöſiſche Marſchall von Turenne davor, und lies ſie durch einen Trompeter auffordern, bekam aber zur Antwort, daß ſie geſonnen ſey, zum Dienſt des Landes ſich bis auf den letzten Mann zu wehren; Allein

als

als die Franzoſen nur zehn oder zwölf Schüſſe gethan hatten, welche noch darzu, ohne Anrührung des Walls, über den Thurn hingeflogen waren, und dieſe Feſtung nur erſt achtzehn Stunden lang ernſtlich angegriffen worden war, entſtund ſogleich unter der Beſatzung, ſo ſich auf 1200. Mann belief, ein ſo groſſes Schrecken, daß ſie ſich gleich nach gehaltenem Kriegsrath in eine Capitulation einlies. Vermöge derſelben ſolte die ganze Garniſon frey und ungehindert mit ihrer Bagage ausziehen, und nach Covörden begleitet werden; kaum aber war ſie bis Deutecom gekommen, ſo wurde ſie ausgeplündert und aller ihrer Kleider beraubet. Im Jahr 1674. verlieſſen die Franzoſen dieſen Schlüſſel der Niederlande wieder, worauf brandenburgiſche Beſatzung bis 1681. darinnen lag, nachgehends aber wieder in holländiſche Gewalt kam. Einige wollen dieſe Feſtung mit zum Herzogthum Cleve rechnen.

Nachdem ſich der Rhein, wie geſagt, oben bey Schenkenſchanz getheilt, und dieſen Paß als den vornehmſten des ganzen Rheinſtroms zurükgelegt hat, läuft der linke und gröſſere Theil davon, (welchen wir bis zu ſeiner Vereinigung in die **Maas**, dieſe aber von dannen bis zu ihrem Auslauf ins Meer begleiten, alsdann aber wieder zu unſerm Rheinſtrom kommen wollen) zur Linken fort, und wird die **Waal**, **Wael** oder **Wahel**, lat. Vahalis genant. Anfangs komt ſie auf Holt, ferner zu dem Hauſe Bynen oder Byland, zu den Dörfern Mylingen, Hulhuyſen, zu der Baronie oder Freyherrſchaft Gent, welcher Ort, ob er ſchon kei-

ne Mauren hat, dennoch der Stadtgerechtigkeit genieſet, und eine Meile von Nimmegen liegt, endlich aber zu den Oertern **Bemmel**, **Dornik** und **Nimmegen**.

Dieſes **Nimmegen** oder **Nieumegen**, lat. Noviomagum und Neomagum, iſt eine alte berühmte und ſchöne Stadt im holländiſchen Geldern, am linken Ufer der **Wahl**, ſo allda eine ziemliche Breite und Tiefe hat. Sie liegt vier Meilen von Schenkenſchanz, drey gemeine Meilen von Cleve, zweye von Ravenſtein, ſechs von **Weſel**, und ſieben von **Herzogenbuſch**. Weyland war ſie der alten Bataver, und nachgehends der fränkiſchen Könige Reſidenz, wie nicht weniger auch das Haupt der Hanſeeſtädte in Geldern, und gehörte unter die freyen Reichsſtädte, ehe ſie der Kaiſer **Wilhelm** an den Grafen zu Geldern **Otto** den **Lahmen** verſetzte. **C. Julius Cäſar** ſoll das daſige Schloß, ſo auf einem Berge liegt, zuerſt erbauet, und hernach Kaiſer **Carolus M.** wieder erneuert haben.

Was ſonſt **Gerard Geldenhauer** von dieſer Stadt erſten Erbauer meldet, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Denn nach deſſen Bericht ſoll ſie der mächtige galliſche König **Magus**, des Ditis Sohn, nach ſeinem Namen **Magum** genennet haben; nachgehends aber, als der Catten- oder Heſſenkönig **Bato** dahingekommen, und ſie wegen ihres Alterthums und der angenehmen Lage wieder erbauen, erweitern, und mit dreyfachen Mauren umgeben laſſen, ſey ſie von ſolcher Erneuerung **Noviomagum** oder **Neumagen** benamet worden. Ferner ſoll deſ-

ſen

ſen Sohn Heſſus dieſe Stadt noch mehr in Aufnahme gebracht haben, weswegen auch der untere Theil derſelben von ihm noch jetzo den Namen Heſſenberg führe. Sie iſt aber in Wahrheit eine ſehr alte Stadt, dabey ziemlich mächtig und volkreich, und es wird eine ſtarke Handlung darinnen getrieben. Die Natur und die Kunſt haben ſie beyderſeits anſehnlich befeſtiget. Was die letztere anbelanget, ſo hat man ſie mit einer Mauer, mit Rondelen und Thürnen, trockenen Gräben, eilf und einem halben Bollwerk, anbey mit zehen Ravelins, ſo einander beſtreichen können, wie auch mit zwey groſſen Auſſenwerkern, und einer neuen Contreſcarpe verſehen. Gegen dem Herzogthum Cleve zu liezt ſie mit dem gedachten ſehr alten Schloße auf einem Hügel, von dem man einer luſtigen Ausſicht auf die waldichten Berge und ſchattigten Thäler, worinnen viele Brunnenquellen anzutreffen ſind, mit ungemeiner Anmuth genieſet, der andere Theil gegen über liegt hingegen tiefer und auf einem ſumpfigten Grund. Wie denn der übrige Boden überhaupt mehrentheils abhängig iſt, und aus Thälern beſteht.

Es giebt auch viele Kirchen darinnen, worunter ſonderlich der Dom zu St. Stephan ſehr ſchön iſt. In deſſen Chor ſteht das prächtige Grab der Catharinä von Bourbon, Herzogs Adolphi von Geldern Gemahlin. Nebſt dieſer ſind noch die Brüder- die Burg- und die lutheriſche Kirche zu betrachten. Das Rathhaus iſt prächtig erbaut, und bey deſſen Eingang ſind die Bildniſſe der Kaiſer zu beſchauen. Nichtweniger ſind folgende Gebäude ſehenswürdig,

dig, die Burg, das Belveder, das Magazinhaus, ſo ſonſt die Kloſterkirche geweſen, und das Gaſthaus. Ueber dieſes hat die Stadt ſechs Thore, als die Hünerpforte, die Kranpforte, die Burgpforte, die Häſelpforte, die Wimmelpforte und Mühlenpforte. Auſſer dem iſt auch eine Akademie und ſehr berühmte Schule daſelbſt, wie denn die Studien allda in ziemlichem Flor ſtehen. Vor dieſem hat man in- und auſſerhalb der Stadt viele alte römiſche Münzen und Steine gefunden, davon einige noch zu ſehen ſind. In dieſer Stadt brauet man auch ein berühmtes Weißbier, Moll genant, welches abſonderlich im Sommer mit ein wenig Zucker vermiſcht ſehr angenehm zu trinken iſt. Sie hat die Münzfreyheit, und wird noch einiger maſſen von dem römiſchen Reich als ein Lehen betrachtet, indem ſie ehedeſſen nicht an die geldriſche Canzeley, ſondern gerades Weges nach Aachen, gegenwärtig aber von dannen nicht weiter mehr nach Wetzlar appellirt, deswegen liefert ſie auch jährlich einen Handſchuh voll Pfeffer dahin. Sonſt führt dieſer Ort den Titel einer Viergrafſchaft, und auf dem Schloß wohnet der Burggraf.

Das nimmegiſche Wappen beſteht in einem ſchwarzen doppelten Adler mit einem rothen Schnabel und Füſſen im guldnen Felde, welcher auf der Bruſt ein Herzſchildgen führt, worinnen eigentlich das geldriſche Wappen zu ſehen iſt. Sie liegt unter dem 51. Grad 56. Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad Longitudinis.

Im Jahr 1585. bekamen ſie die Spanier ein, und 1591. der Graf Moritz von Naſſau, als

als damaliger Generalfeldobriſter, ſeit welcher Zeit ſie ſowohl an der Befeſtigung als auch an Macht, Reichthum und Herrlichkeit ſehr zugenommen hat, worzu ſonderlich der Canal, die nieue Grieft genant, welchen dieſe und die Stadt Arnheim 1606, durch die Betau von einem Ort zum andern gegraben haben, nicht wenig geholfen und beyderſeits Handlung befördert hat. Im Jahr 1672. den zweyten Julii belagerten und eroberten die Franzoſen dieſe Stadt. Denn, nachdem die Schanze Knodſenburg übergegangen war, wurde die Stadt Tag und Nacht mit acht Canonen beſchoſſen, wie auch von dem Damm bey dem Roßkamm, hinter welchem acht ſchwere Stücke und einige Feuermörſer ſtunden, woraus der Feind faſt ohne Aufhören groſſe von gepichtem Thauwerk geflochtene, imgleichen mit Granaden, gepichtem Hanf und Lumpen angefüllte Körbe brennend in die Stadt warf, ſo man aber meiſtens alle glüklich dämpfte, nicht wenig beunruhiget. Ferner lieſſen ſie alle Tage in der Morgenſtunde zehn bis funfzehen Granaden von 100. bis 180. Pfund ſchwer in die Stadt fliegen, welche den meiſten Schaden thaten. Denn obgleich einige ohne ſchädlicher Würkung zerſprungen, ſo tobten doch die übrigen dermaſſen, daß viele Häuſer gar zu Grunde gingen, und ganze Dächer und Mauren übereinander fielen. Den vierten beſchoſſen ſie den ganzen Tag die Stadt von drey Batterien mit achtzehen ſchweren Stücken, wodurch ſie nicht wenig beſchädiget wurde. Dieweil nun kein Entſatz zu hoffen war, und ſich die Stadt nicht länger halten konte, wurde

endlich

endlich der Commendant gezwungen, einen Vergleich zu treffen. Hierauf ſchloß man den 9ten den Accord, und die Franzoſen hielten ihren Einzug. Es erfolgten zwar herrliche Bedingungen, und unter andern, daß die Stadt bey ihren Freyheiten bleiben, die Garniſon aber nach Kriegsgebrauch abziehen ſolte, allein keines von beyden wurde gehalten. Denn die Franzoſen nahmen die Stadtſchlüſſel zu ſich, die groſſe Kirche, Marienburg genant, bekamen die Catholiſchen ein, und die Soldaten wurden hineingeſchloſſen. Ein jeder Soldat zu Fuß mußte ſich mit drey Reichsthalern, ein Reuter mit ſechs, ein Fähndrich mit dreyßig, und ein Lieutenant mit vierzig löſen. Nur allein ein jeder Capitain hatte Macht, aus ſeiner Fahne zehn Mann freymitzunehmen. Im Jahr 1674. zogen die Franzoſen, nach bewilligter Brandſchatzung von 55000. Gulden, von dannen wieder ab. Im Jahr 1679. den 11ten Auguſt wurde in ſelbiger Stadt der Friede zwiſchen Frankreich und Holland geſchloſſen; Den 17. September aber der zwiſchen Frankreich und Spanien, nicht weniger im Febr. der zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich; ferner zwiſchen dem Kaiſer und Schweden; zwiſchen Frankreich und dem fürſtlichen Hauß Braunſchweiglüneburg, und zwiſchen Frankreich, dem Biſchof von Münſter und Paderborn, welches insgemein der nimmegiſche Friede genennet wird. Im Jahr 1702. ſuchte ſich Frankreich allda abermals feſt zu ſetzen, aber es mißlunge ihm.

Gegen dieſer Stadt über, an dem rechten Ufer der Waal, lag ehemals die feſte Schanze

Knod-

Knodſenburg, welche Graf Moritz von Naſſau 1590. erbaute, und ihr dieſen Namen von den Knodſen oder Klüppeln geben lies, ſo daſelbſt, die Nimmeger damit zu züchtigen, verborgen lagen. Wie er denn auch dadurch nachmals die Stadt bezwungen hat, daß ſie noch bis auf dieſen Tag den Herren Generalſtaaten unterthänig iſt. Dieſe ſtarke Schanze hat ſich 1672. den 16. Jun. an den General Turenne ergeben müſſen, worauf die Garniſon mit allen Waffen und Kriegesehren auszog; doch wurde ſie von den Franzoſen mit ſamt der Stadt in kurzem wieder verlaſſen. Es iſt dermalen wenig mehr von dieſer Schanz zu ſehen.

Nach Nimmegen legt die Waal fünf Meilen zurük bis auf Tiel. Man erblikt zwar unterwegs noch unterſchiedene Dörfer und Schlöſſer an der Waal, als Brökhorſt, Oleberg, Venetgen, Apenburg, ein altes Kloſter, T'huys dogwart, Löwen, und Zandyk, von denen aber nichts meldungswürdiges vorkomt.

Tiel, oder Thiel, lat. Tiela und Tilæa, iſt eine feine und feſte Stadt in Geldern an der rechten Seite der Wahel fünf Meilen unterhalb Nimmegen, dreye von Bommel, zwey von der St. Andreasſchanze, und viere von Utrecht; weil auch die Waal und Linge allda eine ziemlich lange Inſel ausmachen, ſo wird ſolche das tieler Werth genennet. Auſſerdem, daß ſie auf der einen Seite mit Moraſt, und auf der andern von der Waal umgeben wird, iſt ſie doch auch durch Kunſt und Fleis mit Bollwerken und Schanzen aufs beſte verſehen. Vor dieſ-

dieſem war ſie eine mächtige Handels- und Hanſeeſtadt, welche Kaiſer Otto der erſte 972. mit ſtattlichen Freyheiten begabte, gleichwohl hat es ſich mit ihr in dieſem Stük zieml cher maſſen wieder geändert. Im Jahr 1528. hielte ſie eine ſpaniſche Belagerung tapfer aus; Hingegen ergab ſie ſich 1672. den 17. Junii auf den erſten Anblik der Franzoſen an den General Turenne, und nahm eine Bedeckung ein, wurde aber 1674. mit andern Orten wieder verlaſſen.

Das tieler Wappen iſt ein doppelter Adler, über welchem das heutige Wappen der Provinz Geldern ſteht. Dieſer Stadt Tiel Latitudo iſt 26. Grad, 44. Minuten, und ihre Longitudo 51. Grad, 52. Minuten.

Eine gute Stunde unter Thiel, flieſſen die Waal uud Maas das erſtemal zuſammen, ſcheiden ſich aber bald wieder von einander, und machen die kleine Inſel Voorn aus, auf welcher die feſte Schanze Naſſau zu ſehen iſt, ſo von den Herren Staaten ſehr wohl befeſtigt worden. Nicht weit von dieſer Schanze auf dem bommeler Werth, und zwar wo derſelbe am ſchmäleſten wird, liegt die ſogenante St. Andreasſchanze, welche der Cardinal Andreas von Oeſterreich, Ferdinandens, des Kaiſers Maximiliani des II. Bruders Sohn 1599. erbauen laſſen, in der Meynung, die Stadt Bommel dadurch zu zwingen. Es beſteht aber dieſelbe aus einem regelmäßigen Fünfek nach der Art des Citadels zu Antwerpen, daß alſo ihres gleichen nicht viel zu finden iſt. Im Jahr 1600. kam ſie in der Holländer Gewalt, indem ſie der Prinz Moritz den 26. März belagerte, und den 8. May eroberte.

eroberte. Nachgehends haben ſie die Herren Staaten nebſt dem Fort Naſſau noch mehr befeſtiget, und mit einer guten Beſatzung verſehen.

Zwey Meilen von Tiel liegt Bommel, lat. Bommelia, an der norder oder linken Seite der Wahel in Geldern auf einer Inſel, welche die Wahel und Maas machen, und nach der Stadt der bommel Werth genennet wird. Weyland iſt ſie eine Hanſeeſtadt geweſen, gegenwärtig iſt ſie von ziemlicher Gröſſe, ſchön und von Natur wohlbefeſtigt. Der Waalſtrom giebt ihr nicht allein gute Gelegenheit zur Kaufmanſchaft, ſondern dient ihr auch ſtatt einer unüberwindlichen Schanze, und befreyt ſie auf der mitternächtigen Seite vor allem Ueberfall der Feinde. Dieweil auch die Inſel oder der Werth ſehr niedrig iſt, ſo kan man wegen des tiefen Waſſers und Ueberlaufens des Stroms mit Untergraben, oder einiger Belagerung allda wenig ausrichten, zumalen bey Winterszeit. Auſſer dieſer vortheilhaften Lage iſt ſie auch landwärts mit Mauren und Thürnen, ſieben Bollwerken, und einem doppelten Waſſergraben verſehen, hat auch vier Pforten, nämlich die Waſſerpforte, die Onſelſepforte, die Borspforte und Gemmerspforte. Dieſe Gränzſtadt Bommel iſt zu allererſt vom Herzog Otto aus Geldern mit Mauren umgeben worden, und gehört in das nimmegiſche Gebiete. Sie hat auch einen berühmten Thurn aber ohne Spitze. Deren Wappen beſteht in einem Pfahl, worinnen ein Degen zu ſehen, ſo zu beyden Seiten mit zweyen Schildhügelgen begleitet wird. Sie liegt unter

dem 26. Grad 33. Minuten Latitudinis und unter dem 51. Grad 48. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1599. wurde ſie von dem Admiranten von Arragonien mit äuſſerſter Gewalt, jedoch vergeblich belagert. Im Jahr 1672. im Julio rükte der franzöſiſche Marſchal von Turenne davor, nachdem ſie ſchon viermal von den Franzoſen war aufgefordert worden. Es befand ſich aber derſelbe dieſesmal mit 20000. Mann davor ein, fing auch ſogleich an, das Geſchütz zu pflanzen, und die Laufgräben aufzuwerfen, ohngeachtet die Belagerten heftig auf ſie ſchoſſen. Endlich machte gedachter Marſchall alles zum Sturm vollends fertig; weil aber die Beſatzung nur aus 300. Mann Soldaten und 400. Burgern beſtund, auſſer dem ſich auch an Palliſaden, Gräben und Wällen ein groſſer Mangel hervorthat, ſo ergaben ſie ſich endlich unter guten Bedingungen. Hierauf zog die Beſatzung mit fliegenden Fahnen und vollem Gewehr aus und ging zu Schif bis nach Gorcum. Solchergeſtalt kam dieſe feſte Stadt an die Franzoſen, welche dieſelbe 1674. im November wieder verlieſſen, nachdem ſie vorher alle Auſſenwerker abgeworfen, und die Thore zerſprengt hatten. Allen Kriegsvorrath und die Lebensmittel ſchikten ſie zu Waſſer fort, eilf eiſerne Stücke ſprengten ſie gleichfalls, und eilf metallene brachten ſie zu Schif; doch bohrete der Schiffer ein Schif, ſo das beſte Geſchütz führte, in den Grund, und machte ſich auf die Flucht; ein anderer aber ſchnitte die Stricke entzwey. Nach der Franzoſen Abzug zog der Graf von Horn als Commendant hinein, füllte in geſchwinder Zeit die Breſche

Breſche wieder aus, brachte die Thore und Wälle in ihren vorigen Stand, und verſahe ſie umher mit drey Reihen Palliſaden.

Von Bommel läuft die Wahl zwey Meilen fort auf das alte Schloß Löwenſtein, allwo ſich die Maas abermals mit ihr vereiniget, und alſo vereinbaret mit ihr fortwandert. Dieſes feſte Schloß Löwenſtein liegt in der Ecke der Inſel bommeler Wert, zwiſchen der Maas und der Wahel, Worcum gegen über, und werden gemeiniglich darinnen die Staatsgefangenen verwahrlich aufbehalten. Dieſes Schikſaal wiederfuhr auch im Jahr 1621. dem berühmten Hugoni Grotio (*) welcher zwar zu einem ewigen Gefängniß verdammet wurde; allein durch Hülfe ſeiner Frauen vermittelſt eines Bücherkaſtens glüklich entwiſchte. Anfangs flüchtete er in Brabant, und nachgehends von dannen in Frankreich. Desgleichen wurden auch bey den innerlichen Unruhen in Holland im Jahr 1650. etliche vornehme Herren auf dieſes Caſtell geſetzt, weswegen man dieſelbigen Händel nachhero die löwenſteiniſche Faction genennet hat.

(*) Von dieſem Hugone Grotio, ſo von Delft bürtig war, und unter den Gelehrten ſeiner Schriften halber ſehr berühmt iſt, anbey aber in der Religion eine groſſe Unbeſtändigkeit und Wankelmuth blicken lies, hat Herr Menage, ein luſtiger Kopf in Frankreich, folgendes Urtheil gefällt: Gleichwie Smirna, Rhodus, Salamina, Colophon, Pyla, Argos und Athen unter ſich einen groſſen Streit hatten, wem Homerus zugehöre; alſo ſtreiten auch Arrius, Socinus, Arminius, Lutherus, Calvinus und der Pabſt mit einander, wem unter ihnen Grotius zugehöre.

Gleich bey dieſem Schloß liegt Worcum lateiniſch Vorconium oder auch Woudrichemum, die Hauptſtadt im Ländgen Altena in Südholland, noch fünf Meilen von Dordrecht. Ehemals gehörte es den Grafen von Horn, die es von den Holländern zu Lehen empfingen biß endlich im Jahr 1600 des lezten Grafens von Horn Philippi Montmorancii Wittib, nachdem ihren Gemahl der Herzog von Alba im Jahr 1568. zu Brüſſel hinrichten laſſen, kurz vor ihrem Tode die Herrſchaft Altena ſamt dieſem Worcum, als der Hauptſtadt darinnen, den Ständen von Holland um 90000. Gulden verkaufte. Im Jahr 1672. hätten die Franzoſen dieſe Stadt gerne gehabt, und lieſſen ſie dannenhero im Junio durch einen Trompeter auffordern; empfingen aber von dem tapfern Feldmarſchall Würzen die muthige Antwort, daß er ihrer mit Pulver und Kugeln erwarten werde, worauf ihnen die Luſt verging, dieſen Ort anzugreifen. Das daſige Wappen beſteht in zwey rothen Binden oder Querbalken im guldnen Felde.

Eine kleine Stunde von Worcum, am rechten Ufer der Maas, vier Meilen oberhalb Dordrecht liegt Gorcum, lateiniſch Gorcomium, oder Gorichemium, eine feine, wohlerbaute Stadt, woſelbſt die Ling in dieſen Fluß hineinfällt, wenn er die Stadt zum höchſten Nutzen der Einwohner durchwäſſert hat. Sie iſt volkreich, von mittelmäßiger Größe, und auf die neue Art mit zehen ſtarken Bollwerken regelmäßig befeſtiget, auch allenthalben mit Waſſer umgeben, und hat drey Pforten, als die Arkelspforte, die Scheluynpforte, und die Dahlatſchpforte. Es ſoll dieſer

ſer Ort von Johanne Arkelio, einem Edelmann aus der uralten adelichen Familie von Arkel, im Jahr 1230. nahe bey dem Dorfe Arkel erbauet, und anfangs nur von geringen Leuten und armen Fiſchern, die man deswegen Ghorkens und den Ort Ghorcum und Gorichem genennet hat, bewohnet worden, ſeyn. Heutiges Tages iſt es eine vornehme Handelsſtadt, die wegen Bequemlichkeit des Hafens zur Handlung wohlgelegen iſt. In derſelben ſteht ein ſchönes Schloß, und man kan auf der Thurnſpitze der groſſen Kirche bey heiterm Wetter zwey und zwanzig mit Mauren umſchloſſene Städte, nebſt einer groſſen Menge Dörfer und Landhäuſer ganz deutlich ſehen. Sonderlich iſt ſie wegen der im Jahr 1572. von den Holländern ausgeſtandenen Belagerung berühmt, welche ſie, ehe ſie ſich derſelben bemächtigen konten, unternehmen muſten. Sie war des in den morgenländiſchen Sprachen überaus gelehrten Thomä Erpenii (*) Geburtsſtadt. Im übrigen iſt ſie die achte unter denenjenigen Städten, welche ihre Abgeordnete zur Verſammlung der Generalſtaaten in die Provinz Holland ſenden.

(*) Thomas Erpenius wurde im Jahr 1574. allda geboren, und iſt im Jahr 1624. zu Leyden wieder geſtorben. Er iſt in den morgenländiſchen Sprachen als in der hebreiſchen, chaldeiſchen, arabiſchen, ſyriſchen, äthiopiſchen, perſiſchen und türkiſchen ſo erfahren geweſen, daß ſich auch ſelbſt viele morgenländiſche Potentaten darüber verwundert haben. Seine Briefe in arabiſcher Sprache ſoll der Kaiſer von Marocco, wegen ihrer Zierlichkeit, ſo hoch gehalten haben, daß er ſie unter ſeine rareſten und koſtbarſten Sachen mit gerechnet habe, wie Zuerius Boxhorn in Theatro Hollandiæ p. 292. davon ſchreibet

Ihr Wappen beſteht in drey rothen Thürnen mit blauen Dächern, unter welchen ein offenes Thor, und über dem Thor zwey in die Thürne geſetzte rothe Fähnlein zu ſehen ſind, in welchen ein ſilbernes Schildgen, und in demſelben zwey rothe eingefaſte Binden im ſilbernen Felde ſtehen. Sie liegt unter dem 26. Grad 24. Minuten Latitudinis, und unter dem 51. Grad 52. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1672. hätten die Franzoſen dieſe Stadt gern unter ihre Bottmäßigkeit gebracht, aber ihre Mühe war vergeblich. Denn als der Generalfeldmarſchall Würz, der über dieſe ganze Gegend commandirte, Nachricht erhielte, daß die Franzoſen aus Utrecht und Vianen mit 7. Compagnien Reutern auf Gorcum im Anzug begriffen wären, ſandte er 300. Mann zu Fuß und 40. zu Pferd mit 3. Feldſtücken ihnen entgegen, welche den Feind dermaſſen empfingen, daß er gezwungen wurde, ſich mit ziemlichem Verluſt wieder zurük zu ziehen.

Von Gorcum wandert der vereinigte Waal- und Maaßſtrom weiter fort, wovon denn der rechte Arm bald hernach die Merwe, lateiniſch Meruva oder Foſſa Merovei, auch ſonſt die neue Maas genant wird. Dieſen Arm der Maas wollen wir bis zu ſeinem Auslauf ins Meer begleiten, und, nachdem wir alle daran liegende Städte beſichtiget haben, uns wieder nach unſerm Rheinſtrom verfügen.

Anfangs komt dieſe neue Maas, lat. Moſa, franzöſiſch Meuſe, von Gorcum auf Dort oder Dordrecht, lat. Dordracum und Duretforum, eine groſſe, reiche, ſchöne und wohlerbaute Handelſtadt

delſtadt in Südholland, am linken Ufer dieſes Fluſſes, welcher in ſelbiger Gegend die Merve heiſt, und zu dem ſogenanten Biesbos. (*) Sie liegt vier Meilen unter Gorcum und drey ſtarke oberhalb Rotterdam, viere von Goude, ſieben von Utrecht, zehen von Leyden, und zwar in der Gegend, ſo eine kleine Inſel vorſtellet, welches ihr mit zu ihrer Feſtigkeit dienet. Auſſer dem hat ſie eine lange Form, faſt wie eine Galeere, und iſt mehr von der Natur als von der Kunſt befeſtiget. Ihren Namen ſoll ſie von dem Flüßgen Dorta, ſo durch die Stadt in die Merwe läuft, und ihren Anfang um das Jahr 898. bekommen haben.

Die daſige Haupt-oder groſſe Kirche zu Unſerer Lieben Frauen iſt groß und weit, und der Thurn 312. Staffeln hoch, an welchem oben vier groſſe Stundenzeiger ſtehen. Sie ſoll von einer Jungfer, der es niemals an Geld gemangelt hat, oder von dem Heil. Sother im Jahr 1300. bloß mit drey Hellern seyn erbauet worden. Auſſer dieſer Kirche iſt allda noch die Neue, imgleichen die ehemalige

(*) Biesbos iſt ein Meerwinkel, welcher das zwiſchen Dordrecht und St Gertrudenberg befindliche und ehemals ertrunkene und überſchwemmte Land ausmachet. Denn als im Jahr 1421. am St. Eliſabethstage das Meer die ſehr groſſen und ſtarken Dämme vermittelſt eines gewaltigen Sturms übern Hauſen geriſſen hatte, ſo wurde faſt ganz Südholland dadurch überſchwemmet, wobey 72. Dörfer nebſt vielen Luſthäuſern und Schlöſſern zu Grunde gingen, nicht weniger auch viele tauſend Menſchen ums Leben kamen. Hiervon iſt nachzuleſen in M. Meriani Topogr. Germ. Infer. p. m. 130. Johann Iſaaci Pontani Libr. IX. Rer. Danicar. fol. 567. & M. Zueri Boxhornii Theatro Holland. p. m. 108.

malige franciſcaner und auguſtiner, ferner die franzöſiſche und die lutheriſche Kirche zu ſehen. Das daſige Gymnaſium iſt im Jahr 1635. aufgerichtet worden.

Das wohlangelegte Rathhauß, die Münze, der groſſe Hof, der bequeme Meerhafen und ſonſt andere prächtige, wie auch wohlgebaute Häußer mehr ſind gleichfalls beſehenswerth. Wie ſie denn an ſtattlichen und hohen Gebäuden der Stadt Cöln gleich, andern Städten aber in ganz Holland bey nahe zuvorkomt. Man zählet allda über 4000. Privathäuſer. Sie treibt ſtarke Handlung, wozu ihr ſonderlich die Maas, die Merwe, die Waal und die Linge, ſo allda zuſammenkommen, nicht wenig Bequemlichkeit verſchaffen. Anbey hat ſie einen Ueberfluß an allen Sachen, und was nur eine Stadt berühmt machen kan, das iſt in Dordrecht zu finden. Unter allen holländiſchen Städten beſitzet ſie vornehmlich die Munzgerechtigkeit, wie auch die Schuzfreyheit für diejenigen, ſo mit Schulden behaftet ſind, und noch andere Gerechtſamen mehr. Inſonderheit aber gehört ihr die Stappelgerechtigkeit über alle rheiniſche Weine, und pflegten vor dieſem allein in dieſer Stadt die gräflichen Huldigungen vor ſich zu gehen. Ueber dieſes iſt ſie das Haupt oder die vornehmſte unter allen holländiſchen Städten, deren Abgeordnete in allen Verſammlungen der Generalſtaaten den erſten Sitz oder Stimme haben. Inzwiſchen hat ſie nur einen Burgermeiſter und fünf und dreyßig Rathsherren.

Ihr Wappen iſt ein ſilberner Pfahl oder Sparren im rothen Felde, und das Schild wird mit einer guldnen Krone bedekt. Ihre Latitudo beläuft ſich

ſich auf 25. Grad 58. Minuten und die Longitudo auf 51. Grad 51. Minuten.

Vormals hat ſie auf dem feſten Lande gelegen, iſt aber im Jahr 1421. durch obenerwehnte ſchrekliche und groſſe Waſſerfluth, welche in der umliegenden Gegend zwey und ſiebenzig Dörfer und zwey Klöſter überſchwemmete, auch über 10000. Menſchen das Leben koſtete, davon abgeriſſen worden. Als Philipp, König in Spanien, im Jahr 1549. in dieſe Stadt, die Huldigung zu empfangen, eingezogen war, lies er dieſelbe abſchildern, und ihr zu beſondern Ehren folgende Verſe darunter ſetzen:

Me Moſa & Waalis cum Linqua Mervaque cingunt,
Æternam Batavæ Virginis ecce fidem.

Im Jahr 1572. war Dordrecht die erſte Stadt in Holland, ſo von Spanien abging und ſich an den Prinzen Wilhelm von Oranien ergab. Im Jahr 1618. wurde allda der berühmte National Synodus, oder die geiſtliche Landesverſammlung gehalten, ſo ſonſt auch Synodus Dordracenſis genennet wird. Es betraf ſelbige die Arminianer oder Remonſtranten einer- und die Gomariſten oder Contraremonſtranten anderer Seits, und fanden ſich nebſt dieſen verſchiedene engliſche, churpfälziſche, heſſencaſſeliſche, ſchweitzeriſche, genfiſche und bremiſche Gottesgelahrten allda ein. Sie nahm beſagten Jahres im Nov. ihren Anfang und dauerte bis in den May 1619. Im Jahr 1681. war dieſe Stadt wegen der durchbrochenen Dämme und des hohen Waſ-

ſers in äuſſerſter Gefahr, dergleichen ſich in 100. Jahren nicht geäuſſert hatte, maßen hierdurch abermals viele Dörfer ganz und gar zu Grunde gerichtet wurden. Unterhalb dieſer Stadt empfängt die Maas oder Merwe bey dem Dorfe Crimpen den Lechfluß, von welchem hernach ſoll gehandelt werden, und in der Gegend der Inſel Yſelmonde, die Yſel, von welcher gleichfals unten geredet wird.

Drey Meilen von Dordrecht hinunterwärts, an dem Orte, wo ſich der Rottefluß lat. Rotta in die Maas ſenkt, liegt Rotterdam, lat. Roterodamum, und zwar an der rechten Seite, drey Meilen vom Haag und von Goude, zweye von Delft, und dreye oberhalb Briel. Dieſes iſt eine ſchöne, groſſe, volkreiche, wohlbefeſtigte und ſehr berühmte Handelsſtadt, die ihren Namen von gedachter Rot, ſo ſie durchflieſt und von den vielen Dämmen, die allda zu finden ſind, erhalten hat. Ihren Urſprung ſoll ſie, vieler bewährter Scribenten Zeugniße nach, Rotero dem XXIII. Könige der alten Gallier, von dem ſie erbauet worden, zu danken haben. In ihrem Umkreiß mag ſie ohngefehr anderthalbe Meilen ausmachen. Im Jahr 1270. wurde ſie mit dem Stadtrecht verſehen, und mit einem Wall umgeben.

Die daſige groſſe oder Hauptkirche zu St. Lorenz iſt ſonderlich zu beſehen, weil darinnen viele herrliche Denkmäler zu betrachten vorkommen. Die neue lutheriſche Kirche, zu welcher im Jahr 1733. den 15. October der erſte Stein gelegt, und die im Dec. 1736. erſt vollendet wurde, ſteht auf der Süderſeite vom Wolfshoek. Von auſſen iſt ſie mit dreyen von harten Steinen ausgehaue-

nen

nen Thürnen gezieret, hat hundert Fuß in die Länge, und ohngefehr achtzig Fuß in die Höhe, ferner eine trefliche Canzel und ein ſchönes Uhrwerk, wie auch lauter ſauber ausgearbeitete Stühle von eichenem Holz. Desgleichen trift man allda auch eine engliſche und franzöſiſche Kirche an.

Das artige Rathhauß, das Gaſthauß und die Börſe ſind gleichfalls ſehenswerth. Alle öffentliche Gebäude haben ein gutes Anſehen, und die vornehmſten zeigen eine ziemliche Schönheit. Dem Markt fehlt es auch nicht an Gröſſe und Weite. Nicht weit davon auf der Brücke ſteht des gelehrten Eraſmi Roterodami aus Metall gegoſſenes Bildnis oder Statue in Lebensgröße. Es ſtehet daſſelbe auf einem marmorſteinernen und mit einem eiſernen Gitter eingefaſten Geſtell, in einem Doctorhabit, und hält in der rechten Hand ein aufgeſchlagenes Buch. Den Kindern und Unverſtändigen pflegt man insgemein dabey weiß zu machen, daß Eraſmus alle Stunden, die er ſchlagen hörte, ein Blat in ſeinem Buche umwende, und wenn er an das lezte Blat komme, ſo werde die Welt untergehen. Dieſer gelehrte Mann wurde zu Goude empfangen, den 28. October 1467. zu Rotterdam geboren, und iſt zu Baſel den 12. Jul. 1536. geſtorben. Ohnweit davon, nahe bey der St. Laurenzkirche, zeigt man noch das Hauß, werinnen er auf die Welt gekommen iſt, und über der Thüre deſſelben deſſen Bildniß mit einer lateiniſchen, ſpaniſchen und niederländiſchen Beyſchrift, davon die lateiniſche alſo lautet:

Ædibus his ortus mundum decoravit Erasmus
Artibus ingenuis, Religione, fide.

Die

Die ſpaniſche iſt dieſe:

En eſta Caſſa es nacido, Eraſmo Theologo celebrado,
Per dottrina ſe alnnado, pura fe nos ha revelado.

Die niederländiſche aber iſt folgende:

In dit Huys is gebooren Erasmus vermaert
Die Gotts Woort uyt verkooren, ons welhefft verklaert.

Welche Verſe man auf deutſch alſo geben könte:

Eraßmus wurde hier in dieſe Welt geſetzet,
Den die gelehrte Welt vor ihren Fürſten ſchätzet
Durch Treue, Wiſſenſchaft und wahre Frömmigkeit
Hat ſeinen Namen er der Ewigkeit geweyht.

Die daſigen Gaſſen werden überaus ſauber gehalten, und ſind mit gebackenen Steinen gepflaſtert. Auſſer ihren alten Mauren und groſſen Waſſergräben hat ſie nur an einem Ende gegen das Waſſer zu einige Bollwerke. Sie braucht auch nicht weitläuftigere Werker anzulegen, weil der luckere und moraſtige Boden es nicht leidet, und daher iſt dieſer Stadt auch nicht wohl bey zukommen. Man zählet daſelbſt vier Pforten, als die Ooſtpforte, Hooſtpforte, Kolſcwegpforte und die delftſche Pforte.

Die

Die Handlung ſteht allda in treflicher Aufnahme, und iſt ohne allem Zweifel nach Amſterdam die vornehmſte und mächtigſte Stadt in ganz Holland. Gleichwohl wird in Holland dieſer groſſe Platz unter die kleinen Städte gerechnet, unter welchen ſie die erſte Stelle einnimt. Der Hafen iſt daſelbſt ſehr bequem, und einer der ſchönſten in den ganzen Niederlanden, worein immerfort eine groſſe Menge Schiffe einlaufen. Dieſer Hafen und die Canäle, ſo durch die Stadt gehen, liegen ſtets voll Schiffe, die nach Frankreich, nach Engelland, nach Schottland, nach Spanien oder nach Indien beſtimmt ſind, daher ſie auch einige das kleine Venedig nennen. Die gröſten Schiffe können auf dem Canal bis in die Mitte der Stadt hineinlauffen, welches eine ungemeine Bequemlichkeit iſt, die Kaufmannswaaren ein- und auszuladen, deſſen ſich viele andere Städte nicht rühmen können. In eben dieſen Canal flieſſt die Maas durch den alten Kopf hinein, und geht durch den neuen Kopf wieder heraus.

Es befindet ſich daſelbſt auch ein Admiralitätscollegium ſo das Collegium der Maaſe genant wird, und das vornehmſte in ganz Holland, und in den vereinigten Provinzen iſt. Denn, wenn der Lieutenantadmiralgeneral von Holland in das Meer gehen ſoll, muß er ſich auf der Maaſe einſchiffen. Er befindet ſich auf einem dem Admiralitätscollegio zu Rotterdam zugehörigen Schiffe, und es iſt auch die Eſcader von der Maaſe, welche er commandiret.

In dem daſigen Stadtwappen erſcheint im untern Theil ein ſilberner Pfahl im grünen Felde, der obere Theil aber iſt in vier Theile getheilet,

und hat im erſten und vierten Theil einen ſchwarzen Löwen oder Leoparden im guldnen Felde, und im zweyten und dritten einen rothen Leoparden im guldnen Felde. Ihre Latitudo ſind 25. Grad 55. Minuten, die Longitudo aber 51. Grad 57. Minuten.

Im Jahr 1303. wurde dieſe Stadt von den Flandriſchen, 1417. von dem Herzog Johann aus Bayern und 1488. von den vertriebenen Hoexiern unter ihrem damaligen Obriſten Franciſco Brederodio eingenommen. Im Jahr 1681. war allda eine groſſe Waſſersnoth, dergleichen ſeit 1570. und vorhero nicht geweſen war, indem die mehreſten Teiche durchbrachen und viele Städte, Märkte, Schlöſſer und Dörfer überſchwemmeten, daß man über zweymal 100000. Seelen zählte, die darinnen umkommen waren. Sonſt iſt Rotterdam die ſiebende in der Ordnung unter denenjenigen Städten ſo Abgeordnete in die Verſammlung der Generalſtaaten ſchicken.

Von dieſer Stadt fließt die Maas auf Delfshaven, lateiniſch Delfshavia, oder Portus Delphorum, einen anſehnlichen Marktflecken anderthalb Stunden von Rotterdam und dritthalbe von Delft. Es nahm derſelbe ums Jahr 1404. ſeinen Anfang, als Albertus aus Bayern, Graf in Holland, den Einwohnern von Delft die Freyheit ertheilte, von dem Dorfe Overſchie an bis Delfshaven einen Canal zu machen, welcher nun vermittelſt der groſſen Schleuſſe zu Delfshaven ein Weg und Mittel iſt, daß man darauf nach Delft, Haag, und an andere Orte mehr kommen kan. Es hat dieſer Ort ein feines Rathhauß und eine ſchöne Kirche, ſo beyſammenſtehen, ingleichen

gleichen wohlgebaute Häuſſer und einen ganz bequemen Hafen, aus welchem jährlich viele Schiffe auf den Heringsfang auslauffen. In dieſem ſchönen Flecken iſt Peter Hein, Großadmiral von Braſilien, geboren worden.

Nicht weit von dannen läuft die Schie in die Maas, an welchem Canal, eine ſtarke Meile unterhalb Rotterdam und zwey Meilen von Delft, Schiedam liegt. Erwehnte Schie giebt dieſem Orte den Namen, und die Gegend umher iſt überaus luſtig und fruchtbar. Sonderlich iſt derſelbe Ort heutiges Tags wegen ſeiner Schönheit und Gedult wie ein anderer Hiob berühmt, wird aber mehrentheils von Schiffern bewohnet, die ſich von der Fiſcherey und Schiffahrt naeren. Nichts deſtoweniger ſchikt er doch ſeine Abgeordnete in die Verſammlung der Staaten von Holland, und hat den neunten Rang unter den achtzehen Städten.

Das daſige Wappen iſt ein ſchwarzer Löwe mit einem zuſammen geſetzten ſilbernen und rothen Halsband im guldenen Feld, und liegt unter dem 25. Grad 40. Minuten Latitudinis und unter dem 51. Grad 56. Minuten Longitudinis.

Eine halbe Meile von Schiedam und zweye von Rotterdam und Delft liegt Vlaerdingen, lat. Phladirtinga an der Maas, ſo in den alten Briefen und bey den Geſchichtſchreibern Flerdinga genant wird. Vor Zeiten ſoll dieſer Ort eine ſchöne Stadt und der älteſte Ort unter allen Städten und Marktflecken in Holland, wie auch am feſteſten geweſen ſeyn. Heut zu Tage iſt er nur ein Dorf, und noch ein gar kleiner Ueberreſt von dem alten Vlaerdingen, weil die Maas

das

das daſige Schloß und die Mauren hinweggeriſſen hat, worzu denn die See durch ihre Ueberſchwemmungen auch vieles beygetragen hat. Inzwiſchen hat dieſes Dorf noch viele Freyheiten. Unterhalb Vlaerdingen vermiſcht ſich die alte Maas bey der kleinen Inſel Blankenburg, nachdem ſie ſich oben bey Dordrecht abgeſondert hat, und zwiſchen den Inſeln Iſelmonde, Beyerlande und Putten fortgefloſſen iſt, wieder mit unſerer eigentlichen Maas, von der wir oben Erwehnung gethan haben.

Nicht weit von Vlaerdingen liegt das groſſe Dorf und der trefliche Seehafen Maeßlandsſluys, nur einen Schritt von der Maas; ohnweit aber davon Oranienpolder, ſo auch einen guten Hafen hat.

Hierauf folgt das alte anſehnliche Dorf Naeldwik, und dabey das prächtige und recht königliche Schloß Honſelaerdik, nebſt einem ſchönen Thiergarten, welches erſtere von dem vorigen Prinzen von Oranien erbauet, und mit allerley Luſtbarkeiten, ſo nur können erdacht werden, verſehen worden, daß alſo dieſer Pallaſt an Pracht und Majeſtät den römiſchen Gebäuden wohl noch Trotz bieten mag. Der letzte Prinz von Oranien, als König von Engelland, hat ſich gar oft allda aufgehalten. Nunmehr gehört es mit gemeldetem Dorfe dem Könige in Preuſſen.

Eine halbe Meile von Naeldwik, imgleichen zwene von Delft und vom Haag liegt Graveſand, dermalen ein vornehmer Flecken, ſo weyland eine feine ummauerte Stadt, und der Grafen von Holland Reſidenz geweſen. Vor Zeiten hat dieſer Ort nahe an der Maas geſtanden, und

auch

auch einen ſchönen Hafen gehabt, es iſt aber durch dieſen Fluß von Zeit zu Zeit ſoviel Sand und Erde allda angeſpület worden, daß er vorjetzo wohl bey 300. Schritte davon entfernet liegt. Auf dem daſigen Thurn kan man ſich weit und breit umſehen. Desgleichen macht man auch allda herrliche grüne Käſe, die in Holland ſehr beliebt ſind, und es trägt das Land umher den beſten Weitzen, hat auch gute Viehweide.

Linker Seite der Maas in der Inſel Putte oder Voorn liegt Geervliet, einer der älteſten und vornehmſten Marktflecken in ganz Holland, der in alten Zeiten mit Mauren ſoll umgeben und eine kleine Stadt geweſen, hernachmals aber durch Unglük derſelben wieder beraubet worden ſeyn. Wie er denn auch noch ein altes Schloß und gute Privilegien hat. Nicht weit von dieſem Orte liegt Heenvliet, ein Dorf, ſo die Marktfreyheit hat, und wo jährlich ein groſſer Pferdemarkt gehalten wird. In dieſem Orte liegt ein ſchönes Schloß, ſo wohl werth zu beſehen iſt.

Von Graveſand komt die Waal auf Briel oder Brüel, lat. Briela, und in alten Schriften Brillis genant, als den Hauptort in der Inſel oder auf dem Ländgen Voorn, drey Meilen unterhalb Rotterdam und viere von Delft. Es führen einige, und darunter Philipp Cluverius den Namen dieſes Orts von dem Worte Helio her, welches faſt auf Brechele herauskomt, und im lateiniſchen Latum Helium könte gegeben werden. Wie denn nach etlicher Meynung Plinius Hiſt. nat. Lib. IV. cap. 15. den Lauf dieſes Rheinarms oder der Maas bis in das Meer Helium ſoll genant haben, welches wir aber an ſeinen Ort geſtellt:

ſtellt ſeyn laſſen, und nur noch melden, daß anderer dieſen Helium bey der Juſel Vlieland ſuchen, und daß er der Fluß Vlie ſelbſt ſey. Die Stadt Briel iſt wohl befeſtigt, ziemlich volkreich, und der Kaufmannſchaft, wie auch der Schiffahrt halber ſehr berühmt; ſie würde aber wegen ihres wohlgelegeren Seehavens noch reicher ſeyn, wenn ihr nicht Rotterdam ſo nahe wäre. Anbey hat ſie eine ſaubere Kirche, auf deren Thurn, ſo 340. Staffeln hoch iſt, man das ganze Ländgen Voorn überſehen kan. Mitten durch die Stadt läuft eine gerade achtzehn hundert Schritte lange Gaſſe, ſo zu beyden Seiten mit ſchönen gleichgebauten Hauſern verſehen iſt. Sonſt hat dieſe Stadt fünf Pforten, nämlich die Zuytpforte, die neue Suydpforte, die Kaiſerpforte, die Roopforte, und die langepforte. Das Land umher trägt guten Weitzen und andere Fruchte; Doch iſt die daſige Luft, wegen der nahgelegenen See, etwas rauh. An dem Meerhafen liegen zwey Feſtungen gegen einanderüber, welche die Einfahrt beſchützen. Bey dieſem Briel erweiſt die gütige Natur noch ein vortrefliches Wunderwerk. Denn da auf der ganzen Jnſel kein ſüſſes Waſſer zu finden iſt, zeigt ſich doch in dem äuſſerſten Winkel derſelben ein köſtlicher Brunnen, woraus der ganze Ort ſein Koch- und Trinkwaſſer holen kan.

Allda liegen auch alle Schiffe, die zum Heringsfang gebraucht werden; ſonderlich aber iſt dieſe Stadt daher berühmt, weil allda unter allen Niederländern Wilhelm Boeckeld, ein berühmter Fiſcher, ſo 1347. zu Bierfliet geſtorben iſt, am erſten erfunden hat, wie die Heeringe einzuſaltzen ſind. Dieſe Stadt und Land kam 1372. an die Grafen

Grafen von Holland, nach deren Abgang ſie auch bey der Provinz Holland verblieben iſt.

In dem daſigen Stadtwappen iſt zu ſehen ein rother Pfahl, deſſen Rände von Silber und roth zuſammen geſetzt ſind, im ſilbernen Felde. Sie liegt unter dem 25. Grad, 25. Minuten Latitudinis, und unter dem 51. Grad 54. Minuten Longitudinis.

Sonſt war Brüel die erſte Stadt, ſo des Herzogs von Alba tyranniſcher Regierung entzogen worden. Denn als 1572. den 1. April Wilhelm Lumäus, ein Graf von der Mark, ſo unter des Prinzen von Oranien Commando ſtund, mit noch einigen andern Seecapitänen etliche Schiffe ausgerüſtet hatte, und mit ſelbigen nach dem Hafen Douvres in Engelland zuſchiffen wolte, durch Sturm aber gleichſam mit Gewalt und wider ſeinen Willen an dieſe Stadt getrieben wurde, faßte er ohnverſehens den Schluß, dieſelbe anzugreiffen, und bemächtigte ſich auch ihrer. Dieſe That iſt nachgehends für den Grund der holländiſchen Freyheit und Republik angeſehen und aufgenommen worden; weil ſelbige das ganze tyranniſche Vorhaben des Herzogs von Alba vernichtet hat.

Endlich zieht der vereinigte Maas und Waalſtrom von Briel mit ſolcher Pracht und Gewalt in das deutſche Meer, lat. Oceanum Germanicum, daß bey deſſen Ankunft das Salzwaſſer ſeinen Geſchmak, und die ganze tiefe See gar ungewöhnlich weit ihre Macht zurük[illegible] muß. Da denn dieſe der Maas in ihr ſüſſes Gewaſſere allerhand Arten Fiſche, ſonderlich aber Störe und Lächſe zuführet. Plinius nennet dieſes

Oſtium oder dieſen Einfluß in das Meer, nach einiger Meynung, wie ſchon gedacht, Helium; Scriver aber hat ausdrüklich erwieſen, daß, wie erwehnet, die Inſel Vlieland, und der Fluß Vlie ſelbſt darunter verſtanden würden.

Zwey kleine Meilen von Brüel auf der Inſel Voorn, doch ſchon am Meergeſtade, liegt Helvoetsluys, ein Dorf, ſo in ſeinem Bezirk einen kleinen Hafen hat, woſelbſt die groſſen Schiffe einzulaufen pflegen, wenn an ſolchen etwas auszubeſſern iſt. Die Rheede zwiſchen dieſem Dorfe und der Inſel Göree iſt ſicher und ziemlich groß. Es gehen von dannen die Paquetboote wöchentlich zweymal nach Harwich in Engelland ab. Aus dieſem Hafen iſt Prinz Wilhelm von Oranien den 11. November 1688. mit ſeiner Flotte abgefahren, mit ſolcher in Engelland ſein groſſes und wunderwürdiges Vorhaben auszuführen, worauf er zu Torbay in der Provinz Devonshiere anländete, und mit ſeiner Armee daſelbſt ans Land ſtieg.

* * *

Das

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem Lauf des Rheinſtroms von der Schenkenſchanz auf die Schanze Iſelort zu allwo ſich die Iſel, als der zweyte Arm von ihm absondert, auf Döſsburg, Zürphen, Deventer, Hattem, Schwoll, und Campen zufließt, und ſich endlich in die Süderſee ſtürzt.

Von dem Einfluße der Maas in die See kehren wir zurük nach unſerm Rheinſtrom, welcher ſich, wie gemeldet, bey Schenkenſchanz in zwey Ströme oder Aerme, nemlich in die Wahel, ſo zur Linken fließt, und die wir allererſt kürzlich beſchrieben haben, ferner in den Rhein theilet, der noch immer der rechte Arm bleibt. Es komt dieſer von gemeldeter Feſtung zuvorderſt auf Lobek oder Lobith, ein Schloß, Flecken und Zollhaus, ſo zum Herzogthum Cleve und dem Könige in Preuſſen gehört. Etwas weiter fort, aber auf der andern Seite, zu dem kleinen Dorfe und Schloß Tolhuys, ſo eine halbe Meile unterhalb Schenkenſchanz, zwey kleine Meilen von Cleve, fünf von Arnheim und viere von Nimmegen im holländiſchen Geldern in dem Gebiete von der Betin liegt.

Im Jahr 1672. lies der König in Frankreich Ludwig der XIV. an dieſem Orte ſeine Armee über den Rhein ſetzen, nachdem ein Einheimiſcher von Adel dem Prinzen Conde eine Gegend

gezeigt hatte, allwo auf einer Seite leicht in den Fluß hinein, und auf der andern gemächlich wieder heraus zu kommen war, daß man nicht über zweyhundert Schritte weit ſchwimmen dorfte. Die ganze Armee kam auch ohne ſonderliche Mühe hinüber, weil Montbas, welcher dieſen Poſten vertheidigen ſolte, ſich wohl zu verſchanzen, keinesweges angelegen ſeyn lies, und ſich, ſo bald die franzöſiſche Armee anrukte, zurükzog. Es blieben zwar etliche holländiſche Truppen allda ſtehen, welche noch einigen Widerſtand thaten, daß auch der Prinz von Conde ſelbſt verwundet, der Herzog von Longueville aber nebſt noch vielen andern vornehmen Herren gar getödtet wurden, allein es hatte weiter gar nichts zu bedeuten.

Auf der andern oder rechten Seite liegt Hochelten oder Eltenberg, ſo vor Zeiten ein vornehmes adeliches benedictiner Nonnenkloſter geweſen, gegenwärtig aber ſeculariſirt und clevisch iſt. Bey dem Orte Meerelten fält das Flüßgen Wilz in den Rhein. Von dannen begiebt ſich der Rhein eine Meile weiter, da denn zu deſſen rechter Seite das Städtgen Sevenaer liegt, von welcher Gegend aber er nochmals eine ſtarke Meile fortwandert bis zu dem Städtgen Hueſſen, von welchen beyden Oertern nichts merkwürdiges vorkomt.

Unter dem leztern, eine kleine Meile oberhalb Arnheim, liegt die feſte Schanze und das Schloß Yſelorth, allwo ſich der Rhein aufs neue in zwey Flüſſe theilet, davon der linke der Rhein bleibt, der rechte aber die neue Yſel, und von den Gelehrten Foſſa Druſiana genant wird.

wird. Dieſe neue Yſel, ſo mit unter die römiſchen Werker zu zählen, wurde von oft erwehntem römiſchen Feldherrn Druſo Germanico, des Tiberii Neronis und der Liviä Sohn, im Jahr der Welt 3938. oder zehen Jahre nach Chriſti Geburt, mit unausſprechlicher Mühe und Koſten, vom Rhein abgeſtochen, und bey Doesburg in die eigentliche Jſel geleitet, ſo die Alten Nabalia nanten, gegenwärtig aber die alte Yſel, lat. Iſala heißt. Durch dieſen weltkundigen und noch vorhandenen achttauſend Schritte langen Rheingraben, den man ſeinem Urheber zu Ehren Foſſam Druſianam betitelt, brachte gedachter römiſcher General ſeine Armee aus dem Rhein in die Süderſee, ſo damals Flevo hieß, und zwunge die Frieſen, Marſaren, Cheruſcer, wie auch andere deutſche Völker mehr dahin, daß ſie den Römern einen jährlichen Tribut von Ochſenhäuten erlegen muſten.

Zweene ſtarke Meilen von Arnheim und von der Schanze Yſelorth, oder in der Gegend, wo ſich die Yſel von dem Rhein ſcheidet, liegt Doesburg, lat. Doesburgum, und vor Zeiten Druſoburgum an der Yſel, im Herzogthum Geldern, vornehmlich aber in der Grafſchaft und in dem Gebiete von Zütphen. Dieſes ſoll gleichfals von obgemeldetem Druſo Nerone Germanico erbauet, und nach ihm Druſoburgum ſeyn genennet worden. Es iſt ein volkreiches, wohlhabendes, ſo ziemlich befeſtigtes Städtgen, und mit neun Baſtionen, wie auch vier Ravelinen umgeben, hat auch drey Pforten, als die Meypforte, Veerpforte und die Hollpforte.

Deſſen Wappen iſt eine Pforte mit zween gedekten Thürnen, wo man über jeden ein umgeſtürztes Kreutz erblikt. Es hat zur Latitudine 52. Grad 7. Minuten, und zur Longitudine 27. Grad 25. Minuten.

Unter den Römern iſt dieſes Döſburg bis zu der merklichen Schwächung ihres Reichs ſtehen geblieben. Um ſelbige Zeit aber ſollen es die Franken, nach etlicher Meynung, unter Pharamundo eingenommen, und daſelbſt ihre königliche Reſidenz aufgerichtet haben; da es denn unter dieſer Regierung unterſchiedliche mal von den Sachſen, Frieſen und endlich von den Normannen ſchwere Anfechtung erlitten hat, bis es endlich durch die leztern 834. erobert, niedergeriſſen und verbrant worden. Nachgehnds hat es Herzog Johannes von Cleve eingenommen und befeſtiget, gerieth aber endlich unter die Gewalt der burgundiſchen Herzoge, welche es an Spanien überlieſſen, von dem es aber 1572. zu Anfang des damaligen Kriegs abfiel, und die Partey der Herren Generalſtaaten annahm, welche es endlich durch Verrätherey wieder verlohren, aber durch den Grafen von Leyceſter 1586. wieder eroberten. Im Jahr 1672. den 21. Junii nahmen es die Franzoſen weg, ohnerachtet es damals wegen ſeiner ſtarken Befeſtigung ziemlich berühmt, und ſehr vortheilhaft von neun Bollwerken, vier Ravelinen, einem Hornwerk vor der Oypforte, und einem breiten und tiefen Graben, den rund herum eine Contreſcarpe umgab, eingeſchloſſen war. Es hatte auch damals die Stadt keinen Mangel im Zeughaus, als welches mit Gewehr, Kriegsgeräth-

geräthſchaft und Vorrath zu Aushaltung einer langen Belagerung reichlich angefüllt war. Die Garniſon beſtund gleichfals in mehr als 4500. Mann. Deſſen allem ohngeachtet, als die Franzoſen den 6ten Jun. erwehnten Jahres davor ankamen, dieſelbe rund umher brenneten, und der König, nachdem er ſie dreymal auffordern laſſen, die Approſchen in groſſer Eil beſchleunigte, lieſſen die Belagerten den Muth gar bald fallen, und die Soldaten ſteckten einige weiſſe Fahnen auf die Wälle. Hierauf redete man vom Capituliren; allein der Marquis de Louvois kam den 21. Junii in die Stadt, machte den Commendanten, die Officiers und Soldaten zu Kriegsgefangenen, ließ ſie auch ſofort entwafnen und in die Kirche ſperren. Als nachmals im folgendem 1674. Jahre die Franzoſen dieſe Stadt nach eingehobener groſſen Brandſchatzung wieder verlieſſen, muſte ſie mit Gedult anſehen, wie ſelbige zwey Stücke Geſchütz, die der Stadt eigenthümlich zugehörten, mitnahmen, und ihre Mauren niederriſſen.

Bey dieſer Stadt iſt noch zu erinnern, daß man ſie nicht mit **Duisburg** am Rhein im cleviſchen Lande, von dem wir oben pag. 733. gehandelt haben, wie ſchon von vielen gar oft geſchehen iſt, verwechſele. Gleich auſſerhalb dieſem Doesburg fällt die alte oder Oude Yſel, in den Yſelſtrom.

Von Doesburg richtet die Jſel ihren Lauf auf das Schloß Spank, wobey eine feſte Schanze anzutreffen iſt. Von dannen komt ſie zum Städtgen und Schloß Bronkhorſt. Es iſt dieſes ein ſchlechter Ort, und gehört, als eine

 beſon-

beſondere Grafſchaft, den Grafen von Lymburgſtyrum. Unterhalb demſelben nimt die Yſel das Schwarzwaſſer ein.

Von dannen ſtrömt ſie auf Zütphen oder Sütphen, lat. Zutphania, und vor Zeiten Vetus Ulipetum genant, die Hauptſtadt in der Grafſchaft dieſes Namens. Sie liegt anderthalb Meilen von Döeburg, dreye von Arnheim und ſechs von Nimmegen. Ihren Namen ſoll ſie von den Pfützen haben, die in Geldern Veenen heiſſen, und weil ſie vormals unter Frießland ſtunde, ſo wurde ſie deswegen auch von den Frieſen Südween und nach Verkürzung der Buchſtaben Südphen genennet. Es iſt aber dieſes Zütphen eine von den vier Hauptſtädten in Geldern, wovon die übrigen drey Deutecom, Lochem und Groll heiſſen. Durch die Stadt läuft der Fluß Berkel, und ergießt ſich allda in die Yſel. Sie liegt an einem von Natur feſten Orte, und iſt eine groſſe, reiche, volkreiche, haltbare und wohlgebaute Stadt, was ihre Privathäuſer anbelangt. Unter den daſigen Kirchen iſt die zu St. Walburg, als die vornehmſte, von ſchöner und köſtlicher Bauart, und hat ihren eigenen Probſt und Dechanten. Ueber den Yſelſtrom geht allda eine Brücke, und hat vier Stadtpforten, als die Maespforte, Viſchpforte, Laerpforte und Spitalpforte.

Das Wappen der Stadt Zütphen iſt getheilt, und hat im obern Theil einen gekrönten guldnen Löwen mit einer ausgereckten rothen Zunge und mit rothen Klauen im blauen Felde; Unten in der Spitze aber, oder in dem untern Theil ein Ankercreutz im ſilbernen Felde. Sie liegt

liegt unter dem 52. Grad 15. und eine halbe Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad 29. Minuten Longitudinis.

Nachdem ſie die unmenſchliche Tyranney des Herzogs von Alba ausgeſtanden hatte, wurde ſie 1591. durch den Prinzen Moritz von Oranien innerhalb fünf Tagen erobert, und nachmals ſolchergeſtalt von ihm befeſtiget, daß man ſie für eine der ſtärkſten Städte in den ganzen Niederlanden hielte. Denn ſie hatte zehen Bollwerke, vier Raveline, zwey Katzen, zwey Hornwerke und eine Fauſſebraye mit einem doppelten Graben. Dieſem allen ohngeachtet wurde ſie 1672. von dem Herzog von Orleans im Namen des Königs in Frankreich Ludwigs des XIV. nach geringer Gegenwehr eingenommen, und mit churcölniſchen und münſteriſchen Truppen beſetzt; Im Jahr 1674. aber von ihnen auch wieder verlaſſen, und durch die Franzoſen aller ihrer Befeſtigungswerker beraubet. Gleichwohl haben ſie nachhero die vereinigten Generalſtaaten wieder ſchön befeſtigen laſſen.

Von Zütphen hat man auf der Yſel zehen Meilen zu reiſen bis auf Deventer, lat. Daventria, eine ſchöne und wohlgebaute, volkreiche, groſſe und feſte Hauptſtadt, in der Provinz Oberiſſel. Ehedeſſen war ſie eine Hanſeeſtadt, und will noch jetzo von vielen für eine Reichsſtadt gehalten werden. Ihr rechter Name ſoll Davontour ſeyn, den ſie von Davone, einem andächtigen Manne, erhalten habe, welcher gleich anfangs dem Lauf des Heil. Evangelii Platz gegeben, und 540. neben ſeinem daſigen Schloße eine ſchöne Kirche anlegen laſſen, ſeit

wel-

welcher Zeit nach und nach noch mehr Häuſer darzu erbauet worden wären. Man trift allda unterſchiedliche Kirchen an, worunter die zu St. Lebuin die Hauptkirche iſt, welche 1559. vom Pabſt Paulo dem V. zu einer biſchöflichen Kirche erhöhet wurde; doch iſt dieſes Bißthum gleich nach der Reformation wieder erloſchen. An der Weſtſeite gedachter Hauptkirche iſt noch eine andere, wiewohl etwas kleinere zu Unſerer Lieben Frauen genant. Auf dem höchſten Orte der Stadt liegt die St. Nicolaikirche, ſo deswegen auch die Bergkirche genant wird. Nichtweniger haben allda werland fünf Klöſter mit ihren Kirchen, fünf Spitäler und ein Wayſenhaus geſtanden. Gegenwärtig hat dieſe Stadt noch ein Gymnaſium Illuſtre, es wird aber weiter nichts als die Weltweisheit, die Gottesgelahrtheit, die hebreiſche Sprache, und das burgerliche Recht allda öffentlich gelehrt. Inzwiſchen ſind doch jederzeit ſehr berühmte Männer darauf gezogen worden. Auf dem daſigen groſſen Marktplatz erblikt man das burgerliche Wachthaus, und in der Mitte das groſſe, wiewohl alte Rathhaus, auf deſſen einer Seite ein Narr zu ſehen iſt, der einen ſteinernen Haſen mit unverwandten Augen anlachet. Es ſoll ſelbiger den Herzog Carl von Geldern bedeuten, der dieſe Stadt zu Zeiten Kaiſers Carls des V. belagert hat. In der öffentlichen Herberge, das Weinhaus genant, werden jährlich die Zölle und andere verpachtete Häuſer und Güter verſteigert, imgleichen gekauft und verkauft, wie auch ſonſt noch allerley Händel geſchlichtet.

Die

Die Stadt hat an ſich ſelbſt ſechs Thore, worunter etliche ſehr wohl gebaut ſind, vornehmlich die Brinkpforte, über welcher ein in Stein ausgehauener Adler ſteht, ſo der Stadt Wappen vorſtellet, und ihr vom Kaiſer Otto dem III. iſt gegeben worden. Zur Unterſchrift lieſet man dabey folgende Verſe:

> Dat nobis Aquilam Romana inſignia Cæſar,
> Juraque noſtra ſub ha inviolata manent.

Das iſt:

> Der Adler, welchen uns der Kaiſer hat verehrt,
> Bleibt unſrer Rechte Schüz, erhält ſie ohnverſehrt.

Insbeſondere iſt allda der nürnbergeriſche Thurn zu betrachten, deſſen Mauer achtzehen Schuh dik iſt und der nicht anders ſcheinet, als ob er vom Grund aus gedrechſelt wäre. Unten beſtehet er aus Quaterſtüken, in der Mitte aus Bakſteinen, und oben wieder aus Quaterſteinen, iſt auch von ſolcher Höhe, daß er an allen Orten in die Augen fällt. Sonſt wird auch an dieſem Orte eine ziemliche Handlung getrieben, und er hält des Jahrs fünf Meſſen. Er hat die Münzgerechtigkeit, nebſt noch andern anſehnlichen Freyheiten mehr. Das umliegende Land iſt ſehr fruchtbar an Getraide und Viehwerde, weswegen allda viel Vieh gehalten, und ſo gar aus Dänemark dahin auf die Maſt getrieben

wird.

wird. Ueber die Jſel geht eine Schifbrücke, und längſt an dem Waſſer iſt an beyden Enden eine ſchöne Furth ſo mit anmuthigen Baumalleen beſetzet iſt.

Das deventer Wappen iſt, wie erwehnet, ein einköpffigter Adler, und die Stadt hat zur Latitudine 52. Grad 23. Minuten, zur Longitudine aber 27. Grad 26. Minuten.

Im Jahr 1578. kam dieſe Stadt zum erſtenmal durch eine ſcharſe Belagerung in der Generalſtaaten Gewalt, wurde aber 1587. von dem Statthalter Wilhelm Stanlei vermittelſt einer ſchändlichen Verrätherey den Spaniern wieder in die Hände geſpielet, worauf ſie Prinz Moritz von Oranien 1591. im Namen der Generalſtaaten nochmals belagerte und endlich auch eroberte. Im Jahr 1672. hatte ſie, auſſer ihren alten doppelten Mauern und Gräben, landwärts noch einen ſtarken Wall, ſieben Hauptbaſtionen, vier Raveline ſamt einem Hornwerk, die ihr aber in erwehntem Kriege wenig geholfen haben, indem ſie beſagten Jahrs den 10. Jun. auf Accord an die cölniſch- und münſteriſchen Völker in kurzer Zeit überging, die ſie aber im April 1674. wieder verlieſen

Vier Meilen von der Jſel weiter hinunter, liegt Hattem, lateiniſch Hattemium, ſo zwar an ſich ein kleiner, kothichter Ort iſt, der dieſem aber unter die Hanſeeſtädte gehört hat. Er iſt noch ſo ziemlich befeſtiget, ſonderlich aber ſoll das Schloß eines der vortreflichſten ſeyn. Im Jahr 1672. im Junio wurde er den münſteriſchen und franzöſiſchen Völkern zu Theil, welche

welche ihn aber 1674. im Dec. auch wieder verlieſſen.

Kaum eine Stunde von dannen und von der Iſel an einem Flüßgen oder Bächelgen, ſo ohnweit davon in die Vecht fällt, liegt Schwoll oder Zwoll, lateiniſch Swolla, eine wohlerbaute und dermalen ſehr feſte Stadt, ſo in voriger Zeit eine Reichs- und Hanſeeſtadt geweſen. Man ſchreibt insgemein von ihr, daß keine Stadt in ganz Deutſchland eine luſtigere Lage oder Gegend habe, als die ihrige ſey, darinnen alles, was zur Erhaltung des menſchlichen Lebens dienlich iſt, in gröſtem Ueberfluß gefunden werde. Daher wird auch allda ein groſſer Handel getrieben, und die Burger ſind faſt alle wohlhabende Leute. Durch die Stadt ſelbſt flieſſen zwey Canäle, davon der eine, ſo biß an den Markt geht, ſehr breit und ſchön iſt. Auf dieſem ſaubern und groſſen Markt ſteht die St. Michaeliskirche, und ohnfern dieſer die zu St. Mariä. Die Gaſſen ſind wegen des vielen Viehs, ſonderlich aber wegen der Schweine, wie auch der vielen Güterwägen, ſo ſtets dahin kommen und allda durchfahren, ſehr unrein. Nebſt andern Gerechtigkeiten hat dieſe Stadt auch ihre eigene Münzfreyheit. Das daſige Regiment hat dem Herrn Mart. Zeiler ſo wohl gefallen, daß er vermeynet, Plato und Ariſtoteles hätten es nicht beſſer beſchreiben oder angeben können, daher auch viele Städte in zweifelhaften Sachen von dannen ihr rechtliches Verhalten einholen. Sonſt gibt es auch dort herum herrliche Weyde, und die dortige Gegend wird von den alten Saliern noch das Saland

land genant. Die Feſtungswerker dieſer Stadt reichen ſehr weit hinaus, und faſt bis an gedachte Iſel, allwo ſie mit vier beſondern Schanzen, nämlich mit der Caterſchanze Nieuweſchanze, Bergſchanze, und Luyeſchanze wohl verſehen iſt. Aubey hat ſie einen doppelten Wall, eilf Bollwerke und drey ſtarke Pforten. Nichts deſtoweniger muſte ſie ſich den 23. Jun. im Jahr 1672. ohne allem Widerſtand an den Biſchof von Münſter auf Accord ergeben, wurde aber bey der Franzoſen Abmarſch im Jahr 1674. ihrer Feſtungswerker faſt gänzlich beraubet.

Das erneuerte Wappen von Zwoll iſt ein ſilbernes Kreuz in einem himmelblauen Felde; Das alte aber ſtellte den St. Michael, als dieſer Stadt Schutzpatron vor, wie er auf einem Drachen ſtund, und in der Hand ein Schild hielte, auf welchem ein ſilbernes Kreutz zu ſehen war. Die daſige Latitudo erſtrekt ſich auf 52. Grad 35. Minuten, und die Longitudo auf 27. Grad 19. Minuten.

Bey dieſer Stadt liegt der St. Agnatenberg, ein vormaliges auguſtiner Mönchskloſter, allwo ſich der berühmte Thomas von Kempis, oder von Kempen, aus dem Stift Cöln gebürtig, bey den regulirten Canonicis aufgehalten hat, und auch im Jahr 1471. im 92. Jahr ſeines Alters geſtorben iſt, wie denn ſein Bildnis noch allda vorgezeigt, und dabey deſſen Wahlſpruch folgendes Inhalts geleſen wird:

In omnibus requiem quæſivi, & non inveni, niſi in *Hoexkens* (angulo, in der ſtillen Einſamkeit) end *Boexkens* (& Libellis, bey den Büchern und beym Studiren.)

Er

Er hat, wie bekant, das ſchöne hochbeliebte Büch-lein von der Nachfolge Chriſti geſchrieben.

Eine ſtarke Meile von Hattem und fünfe von Deventer, zweye von Schwoll, eben ſo viel von Haſſelt, Elburg, und Vollenhoven am linken Ufer der Iſel liegt Campen, lateiniſch Campia und Campena, eine ehemalige Hanſee und freye Reichsſtadt in Oberiſel, ſo ihren Namen von der ebenen Lage, und von den Feldern bekommen hat. Sie iſt in die Länge und gar ſchön erbaut, an ſich ſelber aber nicht allzugroß, und, auſſer mit einer hohen und dicken Mauer, wie auch groſſen Waſſergräben, nicht ſonderlich befeſtiget. Das Waſſer in den Stadtgräben wird zum Theil durch die Rive, einen Bach, und zum Theil durch die Iſel hineingeleitet. Um die Stadt iſt allenthalben tiefes Erdreich, Moraſt und luckerer Grund, daher auch dieſer Ort ſchwer zu belagern fällt, indem man allda keine Stücke pflanzen oder zur Stadt bringen kan. Inwendig ſind ſchöne Straſſen, herrliche Häußer, und reiche Burger. Sie hat ein eigenes Gebiete, wie auch die Münzfreyheit, nebſt andern treflichen Privilegien mehr. Vor dieſem ſtund ſie beſſer als heut zu Tage, indem ſich der Ausfluß der Iſel, ſo nur eine Stunde von der Süderſee oder von dieſer Stadt entlegen iſt, dergeſtalt verſchlämmet hat, daß kein Laſtſchif mehr dahin fahren kan.

Ihre vornemſten Kirchen ſind die zu St. Nicolai, ſo die Pfarrkirche iſt, und die zu Unſerer Lieben Frau, welche leztere mit einem ſehr hohen Thurn pranget, von dem man über die Süderſee bis nach Enkhuyſen ſehen kan. In der Kirche ſelbſt am hohen Altar zeigt man eine ver[illegible]

und künſtlich gemachte Tafel. Das daſige Rathhauß iſt wegen ſeines kunſtreichen Baues betrachtungswürdig, und über das Zollhauß an der Iſel müſſen ſich alle ankommende Fremde wegen der unvergleichlichen und allda ſehr wohl in acht genommenen Baukunſt nicht wenig verwundern. Die Brücke über die Iſel ohnweit dem Rathhauß, ob ſie gleich nur von Holz aufgeſchlagen, iſt doch ſchwibbogenweiſe gar künſtlich gebaut, und gegen über auf der andern Seite wird ſie von einer vierſpitzigen Schanze bedeckt. Die Stadt hat ſechs Pforten, nämlich die Hagerpforte, Viſchpforte, Venenpforte, Zellenbruderpforte, Brüderpforte und Kalberhechtpforte. Die beyden Vorſtädte, ſo gleichfalls wohl gebaut ſind, und worinnen mehrentheils Fiſcher und Schifsbauleute wohnen, ſind wider einen jähen feindlichen Anfall ſehr wohl verſehen. Auch iſt kaum eine Stadt in ſelbigem Lande zu finden, wo man eine gröſſere Menge von allerhand Gattungen der beſten Fiſche antreffen ſolte, als in dieſer geſchiehet. Es pflegt ihr ſolche theils die See, theils die durchſtrömende Iſel mitzutheilen. Ihr Wappen iſt ein rothes Schloß mit dreyen Thürnen im blauen Felde, ſo alle drey ſilberne Dächer haben, und ihre Elevatio Poli iſt 52. Grad 16. Minuten, ihre Longitudo aber 27. Grad 4. Minuten.

Im Jahr 1578. wurde ſie von den Generalſtaaten nach langer Belagerung endlich durch eine Kriegsliſt erobert. Im Jahr 1672. den 13. Jun. nahmen ſie vermittelſt einer heimlichen Verrätherey die franzöſiſch- und münſteriſchen Völker ein; wurde aber von ſolchen im Jahr 1674. im December auch wieder befreyet.

Von

Von Campen ſtrömt dieſer Jſelfluß bey einer Stunde Wegs weiter fort, und ſtürzt ſich ſodann durch etliche Ausflüſſe in die Süderſee, von den Holländern die Zuyderſee, und von den Lateinern Sinus Auſtrinus genant.

Das achtzehende Capitel.

Von des Rheins fernerm Lauf von der Schanze Jſelort auf Arnheim, Wageningen, Rhenen und Wyke-Duerſtedt, allwo ſich der Lech von ihm abſondert, welcher auf Culenburg Vianen, Neuport, Schonhoffen, biß zu deſſen Einfluß in die Maas fortfließt.

Nach Beſchreibung des Jſelſtroms kehren wir abermals zurük zu der Schanze Yſelorth, und betrachten ferner unſern linken Arm des Rheins, welcher noch bis dahin ſeinen rechten Namen behält. Nachdem er von beſagter Schanze ſeinen Lauf fortgeſezt, und eine halbe Meile zurük gelegt hat, ſo komt er auf Arnheim.

Dieſes Arnheim, lat. Arnhemium, und von den Alten Arenacum oder Harenacium genant, iſt die Hauptſtadt des vierten Viertels von Geldern, wie auch in der Velau (*) Jn dieſer Gegend

(*) Die Velau, lat. Velavia, franz. Veluve, begreift ein Stük Land des holländiſchen Geldern in ſich, und wird an dreyen Orten mit Waſſer, als von dem Rhein, der Yſel, und der Süderſee umfloſſen Den Namen Velau ſoll ſolches Land von den vielen Pfützen herhaben, weil Velau ſoviel als Veena via oder

gend hat ehemals die zehnte römiſche Legion, Alauda genant, geſtanden. Sie liegt von Niemegen, ingleichen auch von Doesburg zwey Meilen. Wie Werdenhagen will, ſoll das Wort Arnheim ſo viel, als eine Adlersheimat bedeuten, weil Arn in niederländiſcher Sprache ein Adler heiſt. Die Stadt iſt an ſich ſchön gebaut, dabey reich, mächtig und wohlbefeſtiget, wie man ſie denn rund umher mit zehen Baſtionen und zwey Hornwerken den Regeln gemäß befeſtiget hat. Die umliegende Gegend iſt ſehr luſtig, und man erblickt auf der einen Seite ſchöne Hügel, viel Holz, Brunnen und Wieswachs, desgleichen auch an beyden Ufern des Rheins gute Viehweide. Von der velauer Seite läuft ein Bach in die Stadt, ſo aus den benachbarten Bergen hervorquillt, in und vor der Stadt etliche Mühlen treibt, und hierauf allda in den Rhein fällt. Auſſer dem geht auch von dannen ein Canal,

de Grieſt

oder Pfützeninſel heiſt. Gleichwie auch diejenige ganze Gegend in Italien, wo die reatiniſchen Pfützen befindlich ſind, die ſich vor Zeiten in der Sabiner Landſchaft, wo jetzo die Stadt Civita Ducale liegt, weit ausgebreitet haben, ebenfals Villa genant worden. Es iſt aber dieſe Velau an ſich wüſt und voller Heyde. Derjenige Strich, welchen man de Veluwezoom nennet, erhebt ſich bey Arnheim, und geht bis auf Zütphen und Wageningen, ſtellt anbey gleichſam das Ende oder den Saum von der Velau vor. Er iſt ſehr fiſchreich, hat ſchöne Wieſen, herrliche Viehweide und begreift die luſtigen Wälder Rhede und Zoone in ſich, ſo zur Jagd ſehr dienlich ſind. Vormals ſtand ſie unter dem Bißthum Utrecht und begreift nebſt etlichen Städtgen, auch noch viele adeliche Häuſer in ſich.

de Grieſt genant, durch die Velau nach Nimmegen, worauf man von einem Ort zum andern gelangen kan. Dieſe Stadt hat fünf Kirchen, als zu St. Euſebii, welche die Hauptkirche iſt, ferner zu St. Johannis, zu St. Walpurg, zu St. Nicolai, und zu St. Martin, nebſt vielen andern ſchönen öffentlichen und Privatgebäuden mehr; imgleichen fünf Thore, die Savelpforte, die Gran- oder Rheinpforte, die Velps- und die neue Pforte. Vor dieſem war dieſe Stadt die Reſidenz der Herzoge in Geldern; heutiges Tages aber pflegen die Statthalter der Provinz allda zu wohnen, und die Rathsverſammlungen der Provinz Geldern, ſo vielſnämlich die vereinigten Niederlande davon inne haben, darinnen gehalten zu werden. Wie denn auch die Grafſchaft Zütphen und die geldriſchen Stände ihre Canzley und Landhauß allda haben, von denen man nicht weiter appelliren kan. Nicht weniger befindet ſich die Rechen- und Rentkammer von Geldern in dieſer Stadt.

Ihr Wappen iſt ein zweyköpfigter oder doppelter ſchwarzer Adler im ſilbernen Felde. Sie liegt unter dem 52. Grad 4. Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad 16. Minuten Longitudinis. Im Jahr 1672. den 16. Junii eroberten die Franzoſen nach einer kurzen Gegenwehr dieſe Stadt auf Accord, und machten die ganze Beſatzung zu Kriegsgefangenen, wurde aber im Jahr 1674. den 20. April wieder von ihnen verlaſſen.

Eine Meile unter Arnheim am rechten Ufer des Rheins liegt das Fort oder die Schanze Dunen, ohnweit von eben demſelbigen die alte

Baronie oder Freyherrſchaft Doreverth, ſo ein ſchönes Schloß hat.

Hierauf folgt am Rhein das Dorf Rheinzom, und das uralte Stättgen Wageningen lat. Vaganum, ſo von Tacito Lib. V. Hiſtor. fol. 289. Vadas genennet wird. Es liegt ſelbiges zwey Meilen von Arnheim, eben ſoviel von Nimmegen, und viere von Culenburg, auf einem ſumpfigten und luckern Boden, daher es ſchon von Natur, noch mehr aber durch die Kunſt befeſtigt iſt. Es iſt faſt in das Gevierte gebaut, und mit ſechs Baſtionen, wie auch zur Noth mit einem Schloß verſehen. Sonſt aber gehört es zu dem vierten geldriſchen oder arnheimiſchen Quartier, oder zu der Velau, und wurde ehedeſſen mit unter die Hanſeeſtädte gezählet. Im Jahr 1672. muſte es ſich den Franzoſen unterwerfen, von denen es aber das Jahr hernach wieder befreyet wurde.

Von Wageningen komt der Rhein auf Rhenen, lat. Rhena oder Rhenanum Oppidum, ſo der Ort ſeyn ſoll, welchen Tacitus Grinnes nennet. Es iſt ebenmäßig ein uraltes aber luſtiges Stättgen, und liegt eine Meile vom vorigen Orte, vier von Arnheim, und fünf von Utrecht, zur Rechten des Rheins, wo nahe dabey das kleine Flüßgen Rheen hineinfällt, von dem auch ſein jetziger Name ſeinen Urſprung hat. Im übrigen iſt es mit hohen Mauren und einem Wall umgeben. Der daſige ſchöne und groſſe Kirchthurn prangt mit einem künſtlichen Uhrwerk und Glockenſpiel.

Das Wappen des Stättgens Rhenen beſteht in drey rothen Thürnen mit blauen Dächern, über welchen drey ſilberne Fähnlein, mit einem zwiſchen die Dächer und Fähnlein geſetzten ſchwarzen

zen Schlüſſel im ſilbernen Felde ſtehen. Deſſen Latitudo beläuft ſich auf 52. Grad, und die Longitudo auf 26. Grad 40. Minuten.

Im Jahr 1672. beſezte es der Marquis von Roſchefort mit einiger abgeordneter Mannſchaft und mit einer Bedeckung, wurde aber bald wieder von ihm verlaſſen.

Zwiſchen Rhenen und Utrecht giebt es breite und groſſe Felder, allwo man den ſo genanten Torf (*) in groſſer Menge gräbt, hernach in der Luft därret, und in ganz Holland zum brennen brauchet.

Von Rhenen führt uns der Rhein auf Amerongen, eine Dorf- und Herſchaft, ſo eine ſtarke Meile von dannen liegt; ferner eine kleine Meile weiter auf Wik, oder Wyk te Duerſtädt, wo ſich von unſerm edlen Rheinſtrom ein dritter und ſtarker Arm abermals abſondert, und der Lech, lat. Leccus, genennet wird. Das zur Rechten fortſtrömende Waſſer bleibt zwar noch immer der Rhein, wird aber durch die vielen Trennungen und

(*) Der Turf oder Torf iſt eine gewiſſe Brennerde von ausgedürrtem Waſen, ſo aus dem moraſtigen Grund, der in des Landes Sprache Veenes heißt, gemacht, und aufs Feld zum truknen gelegt, alsdann in viereckigte Stücke zerſchnitten, und zum Gebrauch aufgehoben wird. In Amſterdam verkauft man eine Tonne ſolches Torfs ohngefehr um neun Stüber. Anjezo wird auch im Churfürſtenthum Sachſen im Erzgebürge beym Flecken Zſchorlau, vornemlich aber in Niederſachſen, in der ſogenanten lüneburger Heide, wie auch um Hamburg herum, dergleichen Torf gegraben, und in vielen niederſächſiſchen Orten anſtatt des Brennholzes gebrauchet.

und Abſonderungen alſo geſchwächet, daß er beginnet ganz geringe und ſehr klein zu werden.

Wir wollen ihn an anjetzo bis nach Utrecht fortflieſſen laſſen, und uns unterdeſſen zum linken und ſtärkſten Arm deſſelben, oder zum Lech wenden, anbey deſſen Urſprung, Lauf und Ausgang in die Maas in etwas vorſtellen.

Es ſoll dieſer ſtarke Rheinarm, der Lech oder Lek genant, derjenige Canal oder Graben ſeyn, welchen Civilis, der Bataver Fürſt, gegen die Römer mit groſſer Mühe und Arbeit bey Wik, in der Herrſchaft Utrecht, vom Rhein abgraben, und oberhalb Rotterdam in die Maaß leiten laſſen. Dieſen verſchiedene Meilen langen Graben lies der kluge römiſche General Corbulus, nachdem er guten Theils eingegangen war, durch ſeine Soldaten, damit dieſelben nicht durch Müſſiggang der Kriegsunruhen entwehnen möchten, wieder aufräumen und ziemlich verbeſſern. Daher wird auch dieſer Canal bey den Alten Foſſa Corbulonis genennet. Gleichwohl will Philipp Cluverius (*) behaupten, daß des Corbulonis Foſſa nichts anders, als derjenige Graben ſey, der von Leyden nach Delft, und von dannen nach Maeslandsluis flieſt, allwo er mit der Maas vereinpaaret werde.

Obengedachtes Wyk de Duerſtedte betreffend, ſo iſt ſolches an dem Lek zu ſuchen, und liegt im Stift Utrecht, in einer gar luſtigen Gegend, zwey

(*) P. Cluver. de Antiq. Germania Cap. 6. de Rheni alveis. Siehe auch bey dem Tacito Lib. XI. Annal. pag. 105. von dieſem Graben ein mehrers.

zwey kleine Meilen von Rhenen, eine von Culenburg und drey ſtarke von Utrecht. Vorzeiten ſoll es eine mächtige Stadt, und der Alten Batavodurum geweſen ſeyn. Daher wollen einige, es ſey nach der Hand Duroſtatum, von den Einwohnern aber Durſtedt, und endlich Wyk te Duerſtedte genennet worden. Von den Normannen iſt es faſt völlig verheeret und verwüſtet worden; hat ſich aber doch nachhero ziemlich wieder erholet. Das daſige Schloß iſt zwar ſehr alt, doch noch in ſo ziemlichem Stande, und es haben vorzeiten die Biſchöffe von Utrecht darauf gewohnet.

Dieſes Wyk führt im Wappen eine rothe Binde oder Band mit drey doppelten ſilbernen Bergen im ſilbernen Feld. Es hat zur Latitudine 52. Grad, 2. Minuten, und zur Longitudine 26. Grad 6. Minuten.

Wenn nun dieſer Lechfluß von Wyk te Duerſtedt eine Meile fortgefloſſen iſt, komt er auf Cuylenburg oder Culenburg, lat. Culemburgum, ein Städtgen, ſo den Titel einer Grafſchaft führt, und eine anſehnliche Feſtung iſt. Es ſoll dieſes Städtgen ein gelderiſches Lehen ſeyn, ohngeachtet es nicht in ſelbigem Gebiete, ſondern nur an deſſen und an den utrechtiſchen Gränzen am linken Ufer des Lekfluſſes liegt. Es wird dieſes Culenburg ein dreyfaches Städtgen genennet, weil jeder Theil davon ſeine beſondern Mauren und Gräben nebſt einem guten Schloß hat. Auſſer dem Städtgen ſelbſt gehören noch vier Dörfer in dieſe Grafſchaft. Von den Grafen von Culenburg iſt es an den Fürſten von Waldek gekommen, der es durch ſeinen Troſt oder Voigt, imgleichen durch zwey Burgermeiſter, ſieben Schöpfen

ſen und einen Schultheiß regieren läſt. Im Jahr 1672. muſte es ſich gleichfalls dem Könige in Frankreich ergeben. Das culenburger Wappen ſind drey ſchwarze Berge oder Felſen im guldenen Felde.

Anderthalb Meilen von Culemburg und zwey ſtarke Meilen von Utrecht, am linken Geſtade des Lechs liegt Vianen, lat. Viana Vianda, eine kleine Stadt und Schloß in Südholland, ſo ums Jahr 1290. ſoll ſeyn erbauet worden, und vormals den verdorbenen holländiſchen Kaufleuten oder Banqueroutirern gemeiniglich zur Zuflucht und Sicherheit diente. Sie iſt eine freygebietende Grafſchaft, und hat ehedeſſen dem Hauße Brederode gehört. Nach dieſem iſt ſie an die Grafen von der Lippedetmold gekommen, welche ſie endlich im Jahr 1725. an den holländiſchen General und Statthalter, Grafen von Hompeſch zu Herzogenbuſch, um 88000. Gulden, und dieſer gleich wieder an die Staaten von Holl- und Weſtfrießland eigenthümlich verkauften. Das daſige Schloß iſt zierlich erbauet, und das Land umher hat einen auserleſenen Boden. Das Wappen ſind drey ſchwarze Berge im ſilbernen Felde.

Bey dieſem Vianen ſondert ſich ein kleiner Yſelfluß von dem Lech ab. Dieſe Yſel wird zum Unterſchied von der andern oder alten Yſel, ſo bey Iſelort vom Rhein abgeht, und unterhalb Campen in die Süderſee fällt, oben auch ausführlich von uns iſt beſchrieben worden, die untere oder kleinere Yſel benamet. Inzwiſchen iſt ſie nur ein ſchlechter Fluß, und vielmehr gleichſam ein bloſſer Graben, indem ſie im Sommer oberhalb Goude öfter-

oftermalen ſo klein wird, daß kaum ein Kahn oder Nachen darauf fahren kan. Von Vianen fließt ſie auf Yſelſtein, Montfort, Oudewater und Goude nach der Maas zu. Ehe wir aber unſere Abhandlung vom Lech voͤllig zu Ende bringen, wollen wir vorher noch dieſe Iſel ein wenig begleiten, und nach ihrer Verlierung unſern Rukweg zu dem obigen Fluß nehmen.

Wenn wir demnach von Vianen auf der Yſel eine Meile zuruͤkgelegt haben, ſo kommen wir zuforderſt zu dem kleinen aber feſten Staͤdtgen und Schloß Iſelſtein oder Yſelſtein, lat. Iſelſteinium, welches ſeinen Namen von der vorbeyflieſſenden Iſel geerbt hat. Des Schloſſes wird ſchon im Jahr 1250. gedacht, das Staͤdtgen aber iſt erſt 1390. mit Mauren und Thoren umgeben worden. Um das leztere, ſo den Erben Koͤnigs Wilhelms des III. in Engelland gehoͤret hat, liegen ſchoͤne Gaͤrten. Das daſige Wappen beſteht in einer ſchwarzen Binde, worinnen ein ſilbernes und roth gewuͤrfeltes Creutz, nebſt zweyen uͤber demſelben geſetzten Pfeilen im guldnen Felde zu ſehen iſt.

Eine Meile von Iſelſtein liegt an der Iſel Montfort, lat. Montfortium, ein altes feines Staͤdtgen, ſo von Natur und Werkern ziemlich feſt iſt. Es befindet ſich gleichſam im Triangel zwiſchen Iſelſtein, Oudewater und Woerden, in der Provinz Utrecht, und iſt von einem utrechtiſchen Biſchof erbauet worden. Das daſige Schloß, ſo ſehr weitlaͤuftig und alt iſt, wird wenig mehr geachtet. Die Einwohner ernaͤhren ſich meiſtentheils vom Ackerbau. Das montforter Wappen zeigt einen rothen Thurn mit einem

blauen

blauen Dach und mit zwey rothen Fähnlein im ſilbernen Felde.

Eine Meile von Montfort, gleichfals an der Yſel zur Rechten, liegt Oudewater, lat. Veteraquinum oder Aquæ veteres, eine kleine befeſtigte Stadt in der Grafſchaft Holland. Obwohl einige den Namen dieſer Stadt durch Altwaſſer erklären, ſo ſoll es doch, nach anderer Meynung, billiger Oudewaertera heiſſen; weil Oudewaert nichts anders, als eine alte Inſel oder einen mit Waſſer umgebenen Bezirk bedeutet. Wie es denn auch das Anſehen hat, als ob ſie zum Unterſcheid der benachbarten Stadt Woerden, ſo eigentlich Neuwaerd heiſſen ſoll, alſo ſey genennet worden. Es wächſt auf den dortigen Feldern ſonderlich viel Hanf, dahero es allda auch viele Seiler giebt, welche allerley Netze, Stricke, Cordeln oder Seiler machen, und groſſen Handel damit treiben. Aus dieſem Oudewater iſt Gerard de Roo, der öſterreichiſche Geſchichtſchreiber, und der Mathematicus, Rudolph Snell, gebürtig geweſen. Desgleichen iſt es auch des Arminii Vaterland. Das oudewateriſche Wappen iſt ein aufgeführtes und zugeſpitztes rothes Caſtell mit dreyen Thürnen und mit einer aufgeſperrten ſchwarzen Pforte, im ſilbernen Felde. Oben über dem Schloß ſteht ein Löwe in ſeiner natürlichen Farbe.

Im Jahr 1575. nahmen die Spanier dieſen Ort mit Sturm ein, haueten alle Einwohner ohne Anſehen des Geſchlechts oder Alters nieder, und verwandelten ſchier die ganze Stadt in Aſche. In dem letztern Krieg zwiſchen Holland und Frankreich iſt er 1672. ob es ſchon nahe dabey war, dennoch

dennoch unerobert blieben, und damals ſtattlich befeſtiget worden. Die Iſel, ſo allda vorbeyfließt, führt gar wenig Waſſer bey ſich, und gleicht faſt einem nicht tiefen Canal.

Eine ſtarke Meile von Oudewater liegt Goude oder Tregaw, lat. Gauda oder Guda, drey Meilen von Rotterdam und fünf von Leyden. Es iſt eine fein erbaute und mittelmäßige Stadt an der Iſel, welche allda den Fluß Gow zu ſich nimt. Sie iſt nicht gar alt, indem ſie erſt um das Jahr 1572. ihren Anfang genommen hat, im übrigen aber volkreich, und hat an nichts einen Mangel. Nicht weit vom Markt, faſt mitten in der Stadt, ſteht die vortrefliche groſſe Kirche, ſo gar weitläuftig iſt, und an Schönheit keiner in ganz Holland, auſſer der zu Harlem, weichet, und zwar wegen der überaus ſchön gemahlten Fenſter. Sie iſt um etliche Schuhe gröſſer, als der Dom zu Cöln, und hat einen ſchönen und hohen Thurn. Auf dem groſſen Markte, ſo dreyeckicht iſt, ſteht das Rathhaus, und darunter erblikt man die zierlich gewölbte und ſchön erbaute Metzig oder Fleiſchbänke. Ferner ſind das Zeug- wie auch das Zucht- und Wayſenhaus, und auſſer dieſen noch andere ſchöne Gebäude in der Stadt zu beſehen. Desgleichen trift man allda ein wohllautendes Glockenſpiel, und ſehr anmuthige Gärten an. Ferner wird allda gut Bier gebraut, und ſonderlich das ſchöne holländiſche irrdene Geſchirr daſelbſt gemacht, ſo dem ſineſiſchen Porcellan ſehr nahe komt, und wozu die Erde ziemlich weit dahin geführt wird. Sonſt iſt dieſe Stadt ihrer Schleuſſen wegen berühmt, wodurch das umliegende Land innerhalb vier und zwanzig Stunden

unter

unter Waſſer geſetzt, und daher dieſelbe allein zur Winterszeit nur von zweyen Dämmen, doch nicht ohne groſſer Gefahr, belagert werden kan; Damit man aber auch dieſes vermeide, ſo hat man ſchon längſtens zwey ſehr feſte Bolwerker allda aufgeführt. Die Iſel, ſo gröſten Theils aus unſerm Rhein oder aus dem ſogenanten Lech durch einen Graben von Vianen dahin geleitet wird, theilt Goude in zwey Theile, und es iſt faſt kein Haus in der Stadt, wo nicht Waſſer vorbeyfließt, weswegen ſie viele der Stadt Venedig vergleichen. Anbey ſind die Gaſſen und Häuſer ſo ſchön, daß ſie nächſt Leyden wohl die anmuthigſte Stadt in ganz Holland ſeyn mag. Vorzeiten zierte ſie auch ein ſchönes Schloß am Ufer der Yſel, ſo ſich ſeiner Kunſt und des wunderſamen Gebäudes halber wohl ſoll haben ſehen laſſen; Heut zu Tage aber iſt nichts mehr, als ein Thurn davon übrig, auf welchem, wie einige vorgeben, der holländiſchen Stände Privilegien und Diplomata verwahrt und aufbehalten werden. Uebrigens iſt die daſige Luft gar mild und wohlvermiſcht, das Waſſer aber hell, klar und dabey voller Fiſche. Auſſerhalb der Stadt ſind viele wohl angelegte Gärten zu ſehen, in welchen man ſo vielerley Blumen und Kräuter antreffen ſoll, als nur irgend an einem Orte in den Niederlanden mögen gefunden werden. Viele wohnen allda, die ſich mit Fleiß aus der Unruhe der groſſen Städte wegbegeben haben, und an dieſem ſchönen Orte ein ruhiges Leben führen. Es giebt allda auch ſo tiefe und breite Waſſergräben, daß man davor erſchrikt, indem man öfters Erdſchollen von ungeheurer Gröſſe aus ihrer Tiefe herausſteigen, und oben aufſchwim-

aufſchwimmen ſiehet. Im Jahr 1572. trat dieſe Stadt auf der Herrn Staaten Seite, und iſt die letzte aus den ſechs vornehmſten Städten in Holland, wie auch die ſechſte in der Ordnung von denenjenigen, welche ihre Abgeordnete in der Verſammlung der Generalſtaaten ſchicken.

Ihr Wappen iſt ein ſilberner Pfahl, zu beyden Seiten mit ſechs guldenen Sternen und ſechs guldenen Strahlen begleitet, im rothen Felde. Sie hat zur Latitudo 52. Grad 12. Minuten und zur Longitudo 25. Grad 49. Minuten.

Von dannen ſtrömt dieſe Iſel noch ferner fort auf die Dörfer Moerdrecht und Ouderkerk und ſtürzt ſich dem Flecken Iſſelmonde gegen über (*) der auf der Inſel dieſes Namens liegt, eine Meile oberhalb Rotterdam in die Maas.

Wir

(*) Zu merken iſt, daß dieſer Name Gmund lateiniſch Gemunda oder Gaudium Mundi, ehedeſſen von den alten Deutſchen denenjenigen Städten gemeiniglich gegeben worden, welche an dem Ausfluß eines Waſſers lagen. Denn dergleichen Ausfluß nanten ſie den Mund oder Gemund, d. i. Os oder Oſtium, weil ſich ein ſolches Waſſer allda gleichſam wie aus dem Munde in die See ergieſſet. Alſo hat man noch z. E. Angermund an der Wels in der Uckermark; Uckermunde am Einfluß der Ucker in den groſſen Haaf in Vorpommern; Travemünde am Einfluß der Trave in die Oſtſee im Hollſteiniſchen; Warnemünde am Einfluß der Warno ins balthiſche Meer im Mecklenburgiſchen; Angermund an der Anger im Cleviſchen; Ruermund am Einfluß der Ruer im Geldriſchen; Weixelmund am Einfluß der Weixel in die Oſtſee bey Danzig in Preuſſen, und Dunamund am Ausfluß der Duna in Liefland. Ferner gibt es noch andere,

Wir kehren nun zurük auf Vianen, und ſehen, wo unſer Lech weiter hinwill. Er komt aber von dannen auf Lechsmond, Jahrsvelt, Ameyde, Langerak und Neuport. Ameyd iſt ein altes und ſchönes Dorf, Langerac eine Baronie oder Freyherrſchaft, Neuport aber ein Flecken, ſo vor dieſem eine ziemliche Stadt geweſen, welches noch an den Gaſſen abzunehmen iſt, als welche in ziemlicher Ordnung erbauet ſind. Es hat auch eine groſſe Pfarrkirche. Vornehmlich iſt dieſe Stadt wegen allerhand Verwüſtungen ganz eingegangen, und aus dieſem ihrem Unglük hat ſich die Stadt Schonhofen empor geſchwungen. Die daſigen Einwohner ernähren ſich meiſtentheils von dem Heringsfang, und ſtricken allerhand Sachen und Zeug, ſo man zu den Schiffahrten, auf welche ſie ſich ſtark legen, nöthig hat.

Gegen dieſem Flecken über am rechten Geſtade unſers lachsreichen Lechs liegt Schoonhoven, eine volkreiche und wohlbegüterte Stadt, wie denn auch die ausbündige Schönheit der daſigen Gegend zu ihrem Namen Anlaß gegeben hat, indem Schoon bey den Niederländern Schön, und Hov einen Garten bedeutet. Es ſind auch in der That die umherliegenden Gärten nicht wenig ſchön, und liefern inſonderheit vortrefliche Aepfel. Ihre Aufkunft hat ſie dem Untergang der Stadt Neuport zu danken, und ſie iſt mit einem weiten und guten Hafen verſehen. Unter den achtzehen Städten

re, als Abtsgemünd an der Roth, Schwäbiſchgemünd, Lechsgemünd, Saargemünd, Neckergemünd, in Franken am Mayn, in Heſſen an der Wohra, in Kärnthen an der Leyſer, in Ober- und Unteröſterreich, in der Unterpfalz u. a. O. m.

ten, welche ihre Abgeordnete zur Verſammlung der Staaten abſenden, nimt ſie im Rang die zehende Stelle ein. Das daſige Wappen iſt in vier Theile getheilet, im erſten und vierten Theil ſteht ein ſilberner Löwe mit einer ausgerekten blauen Zunge im ſchwarzen Felde, im zweyten und dritten Theil aber ein ſilberner Löwe mit einer blauen Zunge im rothen Felde.

Von dannen läuft der Lech bey der alten Freyherrſchaft Lißveld, ferner bey dem groſſen Dorfe Ammers, ſo mit unter erwehnte Freyherrſchaft gehörig, weiter bey dem Dorfe Leckerkirch vorbey, und ergieſt ſich bey dem Dorfe Crimpen op de Lak ohnweit Rotterdam in die Merwe oder in die Maas.

Das neunzehende Capitel.

Von dem endlichen Lauf des Rheins von Wik te Duerſtedt nach Utrecht, Woerden, Leyden, Rheinsburg und zu dem Dorfe Cattwik op de Rhin, allwo ſich derſelbe zuletzt in den Sand verbirgt.

Von der Maas oder von dem Einfluſſe des Leks in dieſelbe wenden wir uns nochmals nach dem Rhein, und ſehen, wie er von Wyk te Duerſtedt in einer gar geringen und ſchlechten Geſtalt nach dem alten Schloſſe Beverwoerden, nach der Herrſchaft Odyk, nach den Dörfern Rheinhoven und Maren fortſtreicht, endlich aber nach einem drey Meilen ſtark zurukgelegtem Lauf auf Utrecht komt.

Diese Utrecht führt im Lateiniſchen verſchiedene Namen, als Ultrajectum, Ultricelium, und Trajectum ad Rhenum oder Inferius, wiewohl Cluverius meynet, es müſſe Trajectus gegeben werden, und nach der vierten Declination gehen. Vor alters hies es Antonia, und ſoll im Jahr Chriſti 65. von Antoninio Colummo, einem römiſchen Zunftmeiſter oder Rathsherrn, der vom Kaiſer Nerone von Rom verjagt worden, und dahin geflüchtet, zu allererſt ſeyn erbauet, und nach ihm Antonia oder Antonina genennet worden ſeyn; andere hingegen melden, ſie habe ihren Urſprung dem Marco Antonio, einem römiſchen Triumviro zu danken, der unter Julio Cäſare in den Niederlanden Krieg geführt hat. Noch andere ſind der Meynung, weil ſie Antoninus Pius wieder ausbeſſern laſſen, ſo hätte ſie auch von ihm den Namen Antonina erlanget. Die deutſche Benennung Utrecht führt Marc. Zuerius in Theatro Hollandiæ von Out, das iſt Alt und von Trecht her, welches ſo viel heiſt, als eine Ueberfahrt. Mit dieſem ſtimmet auch Bertius überein, wenn er meldet, daß dieſer Ort Trecht geheiſſen, und von den Wilden oder Sclaven, die auch das Schloß Wildenburg 3600. Schritte oberhalb Utrecht erbauet, vielleicht einen Zunamen bekommen habe. Indeſſen iſt gewis, daß dieſe Stadt von des erſtgedachten Antonii Nachkommen bis ins Jahr 186. beherrſchet, in ſelbigem Jahr aber von den beſagten Wilden oder Slaven erobert, und bis auf den Grund zerſtöret, nicht lang hernach auch von eben dieſen Wilden wieder erbaut, und Wildaburg genennet worden.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, genug Utrecht iſt

iſt gegenwärtig eine ſchöne, groſſe, wohlerbaute und volkreiche, zugleich aber die Hauptſtadt in der Provinz dieſes Namens in den vereinigten Niederlanden, und zwar in einer recht anmuthigen und fruchtbaren Gegend an dem alten Rheinſtrom. Sie liegt acht Meilen von Amſterdam, ſieben von Leyden und Arnheim, fünf von Rhenen und drey von Woerden. Sie ſoll ſich auch, wie man vorgiebt, im Mittelpunct des ganzen Landes befinden und wird allenthalben von vielen ſtarken Feſtungen bedekt, weswegen auch die Herrn Generalſtaaten, ſelbige weiter zu befeſtigen, für unnöthig erachten. Inzwiſchen iſt ſie doch ringsherum mit einer Mauer von Ziegelſteinen, einem einfachen Wall, nebſt einem Waſſergraben, und mit neun Baſtionen oder Bollwerken, wie auch mit vier Thoren, als der Malypforte, Wittesfrouenpforte, Plombenpforte und Weertpforte verſehen.

Auſſer dem iſt dieſe Stadt auch ſehr volkreich, hat ſchöne Gebäude und Kirchen, worunter die vornehmſte der Dom zu St. Martin ſo ehedeſſen die cathedral- oder biſchöfliche Hauptkirche geweſen. Sie ſtellt ein ſtattlich und herrliches Gebäude vor, deſſen Eingang überaus ſchön, und wohl werth iſt, daß es von den kunſtbegierigen Liebhabern beſchauet werde. Der daran befindliche Thurn beträgt vier hundert und ſieben und funfzig Staffeln in die Höhe, und iſt ohnſtreitig der höchſte in allen ſieben vereinigten Provinzen, ja vielleicht in den geſamten Niederlanden. Anbey iſt er auch mit dem beſten Glockenſpiel verſehen, dergleichen weit und breit nicht anzutreffen iſt. In dieſer Kirche verwahret man

ein gewiſſes Hemde, an dem nicht die geringſte Spur einer Nath zu ſehen iſt, und wovon man vorgiebt, daß es der Heil. Jungfrauen Maria zugehört habe. Nebſt dieſer betrachtet man die Kirchen zu St. Nicolaus, zu St. Catharinä, zu St. Peter, zu St. Johannis, zu St. Maria, zu St. Jacob und die Burkirche. Von der heil. Marienkirche, ſo für die künſtlichſte in Betrachtung des Gebäudes gehalten wird, erzählet man, daß darinnen 1099. ein ganzer Pfeiler geſunken ſey, oder aber, als man den Grund gelegt, habe ſich eine Kluft, Loch oder Höhle allda gezeigt, welche ſich mit nichts anders als naſſen Ochſenhäuten wollen ausfüllen und zumachen laſſen; weswegen auch noch heut zu Tage an dem über der Höhle befindlichen Pfeiler zum Gedächtniß ein Ochſe eingehauen, unten dabey aber folgende Schrift zu leſen iſt:

Accipe, Poſteritas, quod poſt tua Secula narres,
Taurinis Cutibus fundo ſolidata Columna eſt.

Das iſt:

Hör, Nachwelt! und erzähls den allerſpäteſten Zeiten.
Es ruht der Pfeiler hier auf nichts als Ochſenhäuten.

Sonſt werden auch in dieſer Kirche einem Fremden noch viele andere Seltenheiten gewieſen, vornehmlich aber zweene alte heydniſche Götzenbilder mit Flügeln von Erz; imgleichen ein groſſes helfſenbeinernes Horn, welches im Heydenthum zur Zuſam-

Zuſammenrufung des Volks ſoll ſeyn gebraucht worden, wie man denn allerhand ſeltſame Dinge darein geſchnitten ſiehet; Ferner eine alte Krone, ſo Kaiſer Henrich der IV. dahin verehrt hat; Endlich die berühmten Einhörner, davon das eine ſechs und einen halben Schuh lang, und bey dreyßig Pfund ſchwer iſt, die übrigen ſind zwar etwas ſchlechter, werden aber doch ſehr hoch geſchätzet. Es giebt auch in dieſer Stadt noch etliche Klöſter, die aber nicht mehr catholiſch ſind, darunter iſt das zu St. Mariä Magdalenä, zu St. Servacii, zu St. Agnes, und das Wittfrauenkloſter. Die daſige berühmte hohe Schule oder Schola illuſtris iſt 1635. von den Staaten der Provinz Utrecht geſtiftet worden. Man trift auf ſelbiger jederzeit ſehr gelehrte Leute an, und ſie iſt mit einem vortreflichen Bücherſaal verſehen.

Unter den weltlichen Gebäuden ſind allda zu betrachten, das Stadt- oder Rathhauß, der Gerichtshof der Provinz, welcher aus einem Vorſitzer, neun Räthen, einem Schatzmeiſter und andern Perſonen mehr beſtehet; ferner das Cruys-Gaſthaus, das deutſche Haus, das Obſervatorium, und die Häuſer Groenewouw und Oudoen. Kaiſer Carl der V. baute allda ein ſchönes und feſtes Schloß, namens Vredenburch oder Friedensburg, welches aber 1577. von den Burgern bis auf den Grund wieder weggeriſſen worden. Dieſes Kaiſers geweſenen Lehrmeiſters, als des nachherigen Pabſts Adrians des VI. ſo von dannen bürtig geweſen, Haus, ſo er als Pabſt allda aufführen laſſen, wird den Fremden auch noch gezeigt. Sonſt iſt dieſe Stadt auch wegen des utrechter Bundes berühmt, wel-

cher 1579. den 23. Jan. allda aufgerichtet worden, und der Grund zu dem nachmaligen und jetzigen freyen Staat der vereinigten Niederlanden war.

Durch die Stadt flieſſen zwey Canäle oder Gräben in den Rhein, davon der eine de Vaert, und der andere de Nieuwe Gracht genennet wird, worüber ſechs und dreyßig ſteinerne Brucken gehen, ſo zu beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt ſind. Es ſtehen auch die daſigen Kirchhöfe, imgleichen andere Plätze ebenfals voller Bäume, daß man bey dem heiſeſten Sonnenſchein im Schatten darunter herumgehen kan. Auch iſt der Stadtwall mit Bäumen, die ſehr ſchön und dicht an einander ſtehen, bepflanzt. Auſſen vor der Stadt auf der Seite gegen Amſterdam zu iſt eine Maillebahn, die auf beyden Seiten alſo mit Alleen gezieret iſt, daß auf jeder Seite dieſer Maillebahn fünf Reihen Bäume ſtehen. Auch befinden ſich vier Vorſtädte daſelbſt, darinnen verſchiedene Palläſte, Luſthäuſer und Gärten zu ſehen ſind. Nichts weniger hat die umliegende Gegend gleichfalls viele Schlöſſer, Märkte und Dörfer, daß alſo dieſes Gebiete billig für das luſtigſte in den ſieben Provinzen zu halten iſt. Nach Guicciardini Bericht liegen um dieſe Stadt auf eine Tagreiſe weit funfzig Städte, und zwar ſo nahe, daß man zu Fuß in jede derſelben gelangen, und von morgens bis abends 26. davon im Umkreis beſichtigen kan.

Das Wappen der Stadt Utrecht iſt bandweiſe aus dem rechten Winkel durchſchnitten, imgleichen oben roth und unten Silber. Sie liegt unter dem 52. Grad, 12. Minuten Latitudinis, und unter dem 26. Grad 6. Minuten Longitudinis,

nis, wie auch unter dem Himmelszeichen des Widders.

Im Jahr 1672 den 27. Jun. kam der vorige oder leztverſtorbene König in Frankreich, Ludwig der XIV. mit ſeiner ganzen Armee perſönlich davor an, lagerte ſich in eigner Perſon auſſerhalb der Stadt, und nahm dieſelbige in Augenſchein. Es lies es aber der Rath zu keinem Ernſt kommen, ſondern ſchikte einige Abgeordnete an den König hinaus ins Lager, welche demſelben die Stadtſchlüſſel auf gewiſſe Bedingungen überlieferten. Hierauf wurde dieſelbe von dem Marquis von Rochefort mit etlichen tauſend Mann königlicher Musketirer in Beſiz genommen; endlich aber im Jahr 1673. im Nov. nach einer ſchweren Brandſchatzung von den Franzoſen wieder verlaſſen, und von den Generalſtaaten aufs neue in den Bund aufgenommen. Im Jahr 1672. den 22. Jun. entſtund allda ein grauſamer Sturmwind, welcher an Kirchen, Thürnen und Häuſern einen unbeſchreiblichen Schaden that. Sonſt iſt dieſe Stadt auch noch wegen der im Jahr 1712. und 1713. darinnen gehaltenen Friedensunterhandlung, ſo zwiſchen den Abgeordneten der damaligen hohen Alliirten und der Kron Frankreich gehalten wurde, nicht wenig bekant.

Was das ehemals berühmte daſige Biſsthum anbelangt, ſo iſt ſolches im Jahr 697. zuerſt von Willebrod, einem Engelländer, auf Zulaſſung des bekanten Oberhauſshofmeiſters (oder Majoris Domi) Pipini, welcher bey dem fränkiſchen Könige Clodovæo dem III. in dieſer Bedienung ſtand, aufgerichtet worden. Es wandte ſelbiger groſſen Fleiß an, die Frieſen zu bekehren, deswegen wird auch dieſer Biſchof der Holländer, Frieſländer und Andorfer Apoſtel genennet. Er regierte 4[illegible] Jahre. Wir wollen

len das Verzeichnis aller daſiger Biſchöffe hierher ſetzen, dabey aber, weil der Biſchof Friederich der V. im Jahr 1582. nach der Reformation ſeinen Abſchied nehmen müſſte, uns mit bloßer Benennung ihrer Namen begnügen. Dem H. Willibrod iſt in der biſchöflichen Würde gefolget: (2) St. Bonifacius, welcher im Jahr 745. der erſte Erzbiſchof zu Maynz wurde, nach dieſem kamen (3) Gregorius. (4) Adelbert. (5) Theodat. (6) Hermacar. (7) Riefrid. (8) Friderich der I. (9) Alfrid. (10) Ludger.

(11) Hunger. Unter dieſem haben die Normannen im Jahr 863. die Stadt Utrecht in einen Steinhaufen verwandelt, und das ganze Stift verwüſtet. (12) Odilbald. (13) Egilbert (14) Radbod ſtarb zu Deventer im Jahr 918. (15) Baldrich, ein Graf zu Cleve. (16) Volkmar, (17) Balduin der I. (18) Anfrid, ſtarb 1008. (19) Adelbald. (20) Bernulph.

(21) Wilhelm der I. ſtarb 1075. (22) Conrad (23) Burchard. (24) Godebald (25) Andreas. (26) Herebert, ein Edelmann von Boren, ſtarb 1150. (27) Hermann von Horn, ſtarb 1178. (28) Godfrid (29) Balduin der II. ein Graf aus Holland, ſo 1196. geſtorben iſt. (30) Arnold der I.

(31) Theodor der I. (32) Theodor der II. (33) Otto der I. (34) Otto der II. ein Graf von der Lippe. (35) Willebrand, ein Graf von Oldenburg. (36) Otto der III. ein Graf von Holland, ſtarb 1249. (37) Goswin, (38) Henrich der I. ein Graf von Vianen. (39) Johannes der I. ein Graf von Naſſau. (40) Johannes der II.

(41) Wilhelm der II. ſtarb 1301. (42) Guido, ein Graf von Seeland. (43) Friederich der II. (44) Jacob (45) Johannes der III. von Bronkhorſt. (46) Johannes der IV. von Dieſt. (47) Nicolaus (48) Johannes der V. von Arkel. (49) Johannes der VI. ein Graf von Virnenburg. (50) Arnold.

(51) Florentius, ſtarb im Jahr 1393. (52) Friderich der III. ein Freyherr von Blankenheim. (53) Zueder von Culenburg. (54) Rudolph, ein Graf von Diepholz, ſtarb 1455. (55) Giſelbert, ein Baron von Brederode. (56) David, ein natürlicher Sohn Herzogs Philippi

Philippi boni, oder des Gütigen, in Burgund. (57) Friderich der V ein Marggraf von Baaden, ſtarb im Jahr 1516. (58) Philipp, obgedachten Davids Bruder, ſtarb 1524. (59) Henrich der II. ein Pfalzgraf, war auch Biſchof zu Speyer. (60) Wilhelm der II. von Enkvorden aus Braband, ſtarb 1536. (61) Georg, ein Graf von Egmond, ſtarb 1559. (62) Friederich der VI. von Tautenberg, war Präſident beym Cammergericht zu Speyer. Zu deſſen Zeiten wurde das Stift reformiret, und alſo war allda kein Biſchof mehr nöthig.

Es iſt aber bey Utrecht von unſerm Rheinſtrom noch zu erinnern, daß er daſelbſt, eh er ausgebrochen und in den Lek gefallen, als ein ſtarker Fluß vorüber gelauffen iſt, und ſich endlich ins Meer geſtürzt hat. Derowegen werden heutiges Tages die allda zuſammen geſtochenen Waſſer, ſo die Einwohner von andern Orten durch Gräben und Canäle in die Stadt geleitet haben, daß ſie alſo mit dem alten Strom auf Woerden und Leyden zu laufen, nur noch der Rhein genennet. Desgleichen theilet er ſich auch zu Utrecht das letztemal, worauf der von ihm abgeſonderte und nach Norden ſich wendende Arm, die Vecht, lat. Vidrus, (der aber ein ganz anderer Fluß, als der in Oberyſſel iſt) benamet wird, und ſich nach einem kurzen Lauf, gleich unterhalb Muyden, in die Süderſee ergießt.

Was aber noch von dem durch das häufige Ab- und Ausreiſſen unſers ſehr geſchwächten Rheinſtroms übrigbleibt, das ſchleicht in einer geringen und ſchlechten Geſtalt von Utrecht etwann drey Meilen fort auf Woerden zu. Dieſes Woerden, lat. Voerda iſt ein Städtgen in Südholland. Es hat feine Gebäude, liegt aber an einem moraſtigen Ort, fünf Meilen von Leiden,

und drey von Goude. Es iſt ums Jahr 1160. von Gottfrieden, Biſchofen zu Utrecht, die Seinigen von da aus im Gehorſam zu halten, zu erbauen angefangen worden. Mitten durch fließt der Rhein, und auſſerhalb der Stadt werden viele Ziegel gebrant, wovon ſich nebſt dem Ackerbau die Stadt wohl ernähret. Im Jahr 1296. iſt dieſes Woerden an die Grafen von Holland gekommen, und ſoll, wenn dem Snoyus zu glauben, der feſteſte Ort in ganz Holland geweſen, ja gar für unüberwindlich gehalten worden ſeyn, daß man ihn auch insgemein den Schlüſſel zu Holland genennet habe. Von dieſer Herrlichkeit iſt es aber ziemlich wieder herunter gekommen. Gleichwohl hat es gegenwärtig noch ein gutes Schloß und wohlvermögende Einwohner. Das Stadtwappen enthält zwey rothe Binden oder Querbalken im guldnen Felde in ſich. Zur Latitudine hat ſie 52. Grad 8. Minuten, zur Longitudine aber 26. Grad 48. Minuten.

Zwey Meilen unterhalb Woerden, am Rhein, liegt der zu dieſer Stadt gehörige ſchöne Marktflecken, Bodegrave, allwo im Jahr 1672. der damalige franzöſiſche General, Herzog von Luxenburgboudeville, erbärmlich hauſete. Er ließ nämlich ihn ausplündern, anſtecken, und mit den Einwohnern, ohne Anſehen des Alters und Geſchlechts, aufs grauſamſte verfahren. Nahe bey dieſem Orte am Rhein erblikt man das Dorf Schwammerdam, woſelbſt von den Franzoſen damals eine gleiche Barbarey verübet wurde. Inzwiſchen hat man doch dieſe beyden Oerter nach dem nimmegiſchen Frieden wieder aufgebauet. Von dieſen komt der Rhein auf den alten

ten und groſſen Flecken Alphen, lat. Alphenum, vorzeiten Albina oder Albiniana Caſtra genant, von welchem Orte der Rhein auf das alte Schloß Polgeſt, und von dannen zum Dorfe Rouderbek oder Caudekerk fortſchleichet, allwo ein feines Schloß ſteht, das dem Herrn von Poelgeſt gehört. In dieſem Dorfe hat Chriſtoph Abraham von Eyl (*) zufolge ſeiner Erzählung, geſehen, wie die Holländer ihre Butter färben und gelb machen, wovon dieſelbe nicht allein einen guten Geſchmak bekomt, ſondern auch geſünder wird, daß alſo auch mitten im Frühling viele Leute keine Butter eſſen wollen, wenn ſie nicht nebſt ihrer naturlichen Farbe überdies auch noch gefärbet worden. Es geſchicht aber dieſes auf folgende Art: Sie nehmen Ringelblumen, lat. Calendulas, welche ſie Goudblumen, das iſt Goldblumen heiſſen, wie ſie denn dergleichen in ihren Garten ſehr viele zeugen, davon zerreiben ſie die gelben Blättergen mit einem Theil Milchraum, daß alſo derſelbe ganz gelb wird. Nachgehends drucken ſie beydes durch ein Tuch, damit die Blätter wieder davon kommen, und ſchütten dieſen gelben Saft davon nach dem Maas des andern Milchraums in das Butterfaß, wovon die Butter ganz gelb wird. Es werden dieſe gelben Blättergen auf zweyerley Art bis auf den Winter aufbehalten. Etliche durren ſie, und reiben ſie hernach ſo gedürrt unter den Milchraum, wie vorher gedacht werden; Andere legen ſie in Salzwaſſer, welche ſie alsdann, wenn ſie buttern wollen, mit friſchem Waſſer wieder

(*) In ſeinen pariſiſchen oder niederländiſchen Conferenzen pag. 228. & 229.

wieder abſüſſen, und nachmals, wie oben gedacht, darunter reiben.

Von Roudckerk bringt uns der Rhein auf das ſchöne Dorf Leyderdorp, an deſſen Ufern man bis auf Leyden ſehr viele Luſthäuſer antrift und zu ſehen bekomt.

Leyden wird von Ptolomäo Lugdunum oder Lugodunum Batavorum, von Gerhard Geldenhauern Noviomagum Legium, von Cornel. Aurelio Leydas, von den Niederländern aber Leyden und Leyen genant. Von dem Urſprunge dieſes Namens iſt bey Zuerio in Theatro Holland. p. 206. weitläuftiger nachzuſehen. Es iſt aber eine ſchöne, feſte, groſſe, wohlerbaute und volkreiche Stadt in der Grafſchaft Holland, wie auch die Hauptſtadt im Rheinland, (*) an dem alten Rheincanal. Ihren Anfang ſoll ſie dem tapfern Römer Druſo Germ. zu danken haben, ohngeachtet einige wollen, daß ſie Hengſt, der Angelſachſen Herzog, im Jahr 450. erbauet habe. Aabey iſt ſie mehr länglicht, als ganz rund erbauet. Ihre Mauren ſind ganz von

(*) Das Rheinland iſt ein Theil von Südholland, welcher ſich ober- und unterhalb Leyden in die Weite zwiſchen des Rheins beyden Ufern hinſtrecket, anbey ſchön, eben, ſehr luſtig, und über die Maſſen fruchtbar iſt. In derſelben Gegend wird die beſte holländiſche Butter gemacht, ſie iſt voller ſchöner Dörfer, welche ihrer Lage und ſchöner Gebäude wegen manchem Städtgen nichts nachgeben. Die vornehmſten darunter ſind Rhinburg, Valkenburg, Caudekerk, Catwik, Nortwik, Sevenhuyſen, u. a. m. Es kan ſie ein neugieriger Reiſender insgeſamt in einem Tage ganz gemächlich beſehen.

von Ziegelſteinen, aber nicht hoch aufgeführt, darzwiſchen ſtehen viele Thürne, hinter welchen man die von Erde aufgeworfene Wälle, imgleichen die breiten tiefen mit Waſſer angefüllten Gräben erblikt, welche mit einem Damm umgeben ſind, worauf zwey Reihen groſſer Bäume ſtehen, unter welchen zwiſchen zweyen Canälen ein überaus langes Malliespiel zu ſehen iſt. Obwohl im übrigen Leyden ſo ziemlich verwahrt iſt, ſo hat es doch keine regelmäßige Feſtungswerker.

Ueberhaupt iſt dieſer Ort ohnſtreitig eine der ſauberſten Städte in Holland, weswegen man ihn auch das Auge der holländiſchen Städte nennen kan, man mag nun deſſelben luſtige und bequeme Lage, oder die Reinlichkeit der daſigen Gaſſen und die Schönheit der Gebäude, oder aber die groſſe Menge der Einwohner und allerhand daſelbſt üblicher Künſte und Handwerker in Betrachtung ziehen. Es ſteht auch dieſe Stadt faſt in der Mitten der übrigen Städte. Denn ſie liegt drey Meilen von Delft, viere von Harlem, Goude und Rotterdam, ſieben von Amſterdam, Dortrecht und Utrecht, nur zweye aber vom Haag. Sie wird von vielen Canälen durchſchnitten, ſo ſie in ein und dreyßig Inſeln abtheilen, und worauf man an unterſchiedenen Orten mit kleinen Schiffen von einer zur andern fahren kan. Es ſind dieſelben zum wenigſten mit hundert fünf und vierzig Brücken überlegt, worunter bey hundert und vier ſteinerne ſind. Dahero pflegen auch allda die Gaſſen viel ſauberer, als oftmals anderswo die Privathäuſer gehalten zu werden. Sie ſind anbey mehrentheils lang, und auf beyden Seiten mit groſſen Lindenbäumen beſezt.

Auſſer

Auſſer dem hat Leyden viel prächtige Häuſer, ſo meiſtens von gebackenen Steinen mit ſchönen Erkern gebaut ſind. Die Sparre, ſo von Harlem herkomt, fleuſt mitten durch den Rhein, und die daſige Luft iſt anmuthig und leidlich.

Ferner ſind allda zu ſehen: Die groſſe Kirche zu St. Peter, als eine der vornehmſten und ſchönſten in Holland, ſo wohl gewölbt und ſehr hell iſt. Das Chor hat auf jeder Seite drey Reihen Pfeiler. Man zeigt ein Brod darinnen, welches ſoll zu Stein worden ſeyn, und zwar auf den Wunſch einer reichen Frauen, die ihre arme Schweſter mit vielen Kindern in einer groſſen Theurung, welche ſie um ein Brod gebeten, abgewieſen, und geſagt habe: Wenn ſie Brod hätte, ſo wolte ſie, daß es zu Stein werde, welches auch geſchehen. Nebſt vieler andern vornehmer und gelehrter Leute Grabmählern und Aufſchriften ſind ſonderlich des Thomä Erpenii, Antonii Thyſii, des berühmten Mathematici Ludolphs von Cöln, ꝛc. betrachtungswürdig. Zweytens die Kirche zu St. Pancratz, ſonſt die holländiſche Kirche genant, in welcher man eine vortrefliche Orgel, und das ſehr ſchöne Begräbnis des Burgermeiſters Werdenhagen antrift. Drittens zu U. L. Frauen oder die franzöſiſche Kirche, in welcher Joſephus Juſtus Scaliger begraben liegt. Dann ſind viertens die zu St. Jacob, oder die deutſche nebſt der engliſchen, lutheriſchen, und den beyden Mennoniſtenkirchen von nicht geringem Anſehen. Ferner ſteht die daſige hohe Schule, welche im Jahr 1575. geſtiftet worden, in herrlichem Flor. Sie hat ein trefliches Collegium, in welchem ſechs ſchöne Auditoria geſehen werden. Die Studenten

ten haben ſtattliche Freiheiten und Privilegien. Sonderlich aber befindet ſich die daſige medicini-ſche Facultät in nicht geringer Aufnahme. Allhier muß ich eine Begebenheit anmerken, welche ſich mit dem Prinzen Wilhelm dem III. von Oranien, und einem Bauren von Cattwick allda begeben hat. Denn als beſagter Prinz in ſeiner Jugend auf daſiger Univerſität ſtudirte, ſo lies er ſich von gedachtem Bauren für zwey Stüber (*) Krabben geben, und hies ihn nachgehends, als er ſein Geld forderte, mit dieſen Worten ſich fortpaken: Jk betael niet, ik ben de Prins; Worauf dieſer dem Prinzen eine Maulſchelle gab, er würde ihm auch noch weiter übel begegnet haben, wenn nicht eine gute alte Frau die zwey Stüver aus ihrem Sak herver gelangt, und ſie dieſem groben Bauern gegeben hätte. Bey obengedachtem Collegio befindet ſich der Univerſitätsgarten oder Hortus Medicus, worinnen allerhand, ſowohl einheimiſche als fremde Gewächſe und Kräuter zu finden ſind. Desgleichen werden auch den Kunſtbegierigen in der Zergliederungskammer oder auf dem Theatro Anatomico vielfältige, rare, ſeltſame und wunderliche Sachen gezeigt, ſo in der That das Beſehen wohl verdienen. Ferner trift man allda zweene herrliche

(*) Ein Stüber oder Stüver iſt eine holländiſche Scheidemünze, etwas weniges mehr als ſieben Pfennige oder 8. Deut. 20. Stüber machen einen holländiſchen Gulden, und 50. betragen einen Reichsthaler Caſſageld. Jedoch bleibt ihr Werth nicht immer einerley, nachdem der Lauf des Geldes ſteigt oder fällt. Im Colniſchen gilt ein Stüver ſo viel als 6. Pfennige, und 48. machen einen Reichsthaler.

che Büchersäle an, davon der eine zur Akademie gehört, der andere aber noch von dem Herrn Anth. Tyſio herrührt, in welche den Studenten alle Mittwoche und Samſtage frey einzugehen vergönnet iſt. In den akademiſchen, ſo aus lauter Folianten beſteht, verehrte gedachter Prinz Wilhelm von Oranien die koſtbare compluteuſiſche Bibel, und Joſeph Scaliger viele ſowohl morgen- als abendländiſche geſchriebene Sachen. Auſſer dieſen befinden ſich auch noch viele Schriften und Bücher des Bonaventurä Vulcani darinnen, wie auch diejenigen, ſo Golius mit aus der Levante gebracht hat. Weiter ſind allda zu ſehen ein ſchönes Spital für alte verlebte Leute, wie auch für die Fremden, imgleichen das Toll- Findel- Zucht- und Wayſenhaus, welches an Sauberkeit und Schönheit viele fürſtliche Häuſer übertrift, daß alſo ſeines Gleichen in den ganzen Niederlanden nicht mehr anzutreffen iſt. Es fehlt auch dieſer Stadt keineswegeges an guter Anſtalt für die Armen, und zwar dergeſtalt, daß ſchon öfters über eilftauſend Perſonen darinnen zugleich ſind verſorget worden, ohne denenjenigen, ſo ſich in gedachten Wayſenhaus befunden haben. Wie denn in dieſem mehrentheils bey ſiebenhundert Kinder umſonſt erhalten und erzogen werden. Ueberhaupt tragen die Holländer durchgehends für die Verpflegung der Armen die herrlichſte Vorſorge.

Von weltlichen Gebäuden iſt das Rathhaus, als ein zierliches, groſſes und neues Gebäude, in Augenſchein zu nehmen. Ueber dem Eingang ſtehen ſchöne holländiſche Verſe, welche auf die Belagerung, Hungersnoth und Erlöſung der Stadt verfertiget ſind. In der Burgermeiſterkammer

ſind

ſind ſehr koſtbare Gemählde, worunter das jüngſte Gericht, durch Lucam von Leyden gemahlet, ein kunſtreiches Stük iſt, daß Kaiser Rudolph der II. für ſolches ſo viel ungariſche Ducaten geboten habe, als zu deſſen Bedeckung nöthig wären. Auf dem Thurn dieſes Rathhauſes hängt ein ſchönes Glockenſpiel, auf welchem vier Tage in der Woche unterſchiedene Pſalmen geſpielet werden. Es beſteht aus drey und zwanzig groſſen und kleinen Glocken, welche ein Knabe ſpielen kan. Es hat drey Claviere, und das mittelſte drey und zwanzig Claves, zu unterſt des Pedals ſind ſieben, und zu oberſt auch ſieben Claves. Die Glocken werden mit einem groſſen eiſernen Drat gezogen, welcher die Claves der Glocken mit einem hölzernen Hammer ſchlägt und dieſelbigen rührt, daß ſie ihren ordentlichen Thon geben. Das Zoll- und gemeine Landhaus laſſen ſich gleichfals wohl ſehen. Man trift zwar allda keinen ſonderlichen Marktplatz an, inzwiſchen können doch die ſchönen groſſen und und breiten Straſſen von dem Haagthor bis ans Utrechter Thor, wie auch die harlemer Straſſe, an welcher das eine Thor, ſo von grauen Steinen gemacht iſt, und die Deutpforte genant wird, weil die Herrn von Leyden zu deren Erbauung auf jede Tonne Torf einen Deut oder Pfenning geſchlagen gehabt, deſſen Stelle vertreten. Der Kornmarkt iſt auf der ſogenanten Kornbrücke, und der Fiſchmarkt auf der Fiſchbrücke. Im übrigen hat die Stadt acht Thore, und begreift auf anderthalbe Stunden im Umkreis. Sonſt iſt Leyden wegen der Tuchmacherey berühmt, wie denn in demjenigen Theil der Stadt, ſo von dem weiſſen bis zu dem Zylerthor geht,

und die neue Stadt genennet wird, meiſtentheils Weber wohnen, welche inſonderheit viel Sayet und Buret machen. Auſſerdem ſind allda noch vielerley andere Manufacturen aufgerichtet worden, worzu man ein vortrefliches Kaufhauß, die Halle genant, aufgeführt hat. Es iſt auch noch zu ſehen die Werkſtatt des berühmten Schneiders Johann Bokholds, welcher ſich unter den Wiedertäufern zum Könige aufgeworfen, und in der Stadt Münſter groſſe Unruhe angerichtet hat. Die daſige Handlung würde ohne Zweifel noch beſſer im Schwange ſeyn, wenn die Einwohner vor der Stadt Amſterdam den Rhein ausbeſſern, aufräumen und erweitern dörften. Sie iſt unter denenjenigen Städten, welche Abgeordnete zur Verſammlung der Provinz Holland abſchicken, in der Ordnung die vierte.

Die daſige ſogenante Burg oder Pyrgus, ſo mitten in der Stadt neben der St. Pancratiikirche auf einem Hügel ſteht, iſt ein rundes und ſehr altes Gebäude, welches von den Römern, oder, wie andere wollen, von dem gedachten engelſächſiſchen Herzog Hengſt ſoll ſeyn erbauet worden. Es begreift im Umkreis 500. Ruthen, und iſt allenthalben mit einer ſehr ſtarken Mauer umgeben, liegt anbey ſo hoch, daß man von dannen alle umliegende Orte deutlich überſehen kan. An dieſer Burg ſind bequeme Staffeln von unten bis oben hinauf, vermittelſt welcher man auf einen Gang von Blumen- und Laubwerk gelangt. Inwendig iſt ein Irrgarten und ſehr tiefer Brunnen, in welchem die Einwohner zur Zeit der Belagerung, und als ſie beynahe ganz verhungert waren, einen Buttfiſch fingen, den ſie dem Feind über

über die Mauer zeigten, und demſelben damit weis machen wolten, als hätten ſie noch überflüſſige Lebensmittel. Von dieſer Burg ſind ehedeſſen die Herren von Waſſenaer lange Zeit Burggrafen genant worden, und haben vor Alters nicht nur dieſe Burg, ſondern auch das ſogenante Rheinland beſeſſen, bis endlich der Rath zu Leyden beydes an ſich gekauft hat.

Das Wappen der Stadt Leyden ſind zweene creutzweis gelegte rothe Schlüſſel im ſilbernen Felde, dieweil St. Petrus dieſer Stadt ehemaliger Patron geweſen, und ihre vornehmſte Kirche zu St. Peter genennet wird. Ihre Latitudo iſt 52. Grad, 16. Minuten, und ihre Longitudo 26. Grad, 20. Minuten.

Dieſe Stadt muſte 1574. wegen der grauſamen, jedoch vergeblichen ſpaniſchen Belagerung unter dem General Valdez fünf Monate lang von Peſt und Hunger ein unſägliches ausſtehen, bey welcher Gelegenheit ſich der Burgermeiſter Adrian von Werf bey der Nachwelt einen nicht geringen Ruhm zuwege gebracht hat. Die Tauben, welche die Poſt des Entſatzes hineingebracht haben, indem man ihnen Röhrgen an die Flügel gebunden, die Briefe in ſelbige geſtekt, und ſie nachgehends nach der Stadt fliegen laſſen, ſind noch ausgeweidet und balſamirt auf dem Rathhaus zu ſehen; Nichtweniger auch noch ein Stük von dem papiernen Geld, das zur Zeit der Belagerung geſtempelt worden. Auf deſſen einer Seite ſteht ein Löwe mit einem Schwerdt und Schild nebſt dem Stadtwappen, wobey dieſe Worte: Pugno pro Patria 1574. das iſt: ich ſtreite für das Vaterland. 1574. zu leſen ſind; auf der

andern Seite aber ein Kranz mit der Beyſchrift: Lugdunum Batavodurum zu ſehen iſt. Die rechte Münz aber, welche damals geſchlagen wurde, und von der auch noch einige Stük verhanden ſind, hat dieſe Aufſchrift: Sicut Sennacherib à Jeruſalem, Sic Hiſpani à Leyda noctu ſunt fugati, 1574. das iſt: Gleichwie Sannherib bey der Nacht von Jeruſalem, alſo ſind die Spanier 1574. von Leyden gejagt worden.

Von Leyden begiebt ſich der Rhein nach dem Dorfe Rheinsburg lat. Rhenoburgum, ſo eine Meile von Leyden liegt, und in welcher Gegend vormals eine berühmte Nonnenabtey benedictiner Ordens geſtanden hat, worein niemand anders als nur Perſonen von gutem Herkommen oder hohen Adels auf- und angenommen worden. Desgleichen hat man auch ehedeſſen die holländiſchen Fürſten dahin begraben. Von dem Kloſter iſt noch heut zu Tage viel altes Gemäuer allda zu ſehen.

Von dieſem Orte komt der Rhein auf die Dörfer Valkenburg, ſo ein altes Schloß hat, ferner auf Morsdam und Catwick op Rhin, ein ſchönes Dorf anderthalb Meilen von Leyden, welches von Burgern, die von ihren Renten leben, und zu mehrerer Gemüthsberuhigung aus der Stadt gezogen ſind, hingegen aber das Landleben erwehlet haben, ſtark bewohnet wird. Es iſt mit einer ſchönen Kirche verſehen, die in allen Unruhen verſchonet geblieben und niemals, wie andern geſchehen, geplündert worden.

Von Catwik op Rhin vollführt unſer Rhein, der aber nunmehro, wie leicht zu erachten, keinem Strom oder ſchifbaren Fluß mehr gleich ſieht, ſeinen

ſeinen Lauf noch ein Stück Wegs fort bis nach
Catwik op Zee, ein Dorf in den Sandhügeln
oder Dünen, ohnweit dem Geſtade des Meers,
drey Meilen, (einige ſagen nur zwey) unterhalb
Leyden, allwo er ſich, eh er das Dorf erreichet,
in den Dünen oder Sandhügel dergeſtalt verkrie-
get und verlieret, daß man nicht ſehen kan, wo er
hinaekommen. Folglich thut es dieſer Strom heu-
tiges Tages dem gemeinen Lauf der meiſten Haupt-
flüſſe nicht nach, wenn ſich dieſelben bey ihrem
Ausfluß wiederum in das Meer ergieſſen, aus
dem ſie vorher ihren Urſprung genommen haben.
Inzwiſchen iſt dieſes von unſerm Rheinſtrom
nicht zu verwundern, weil er nach ſo vielfältiger
Abzapfung ſeines Waſſers, ſo ihm nach und nach
zu ſeinem gänzlichen Untergang gereichet, in ſei-
nem ſchwachen Lauf endlich faſt ganz ohnmächtig
wird, und ſich daher auch 860. oder, nach anderer
Vorgeben, 1170 und, wie die gewiſſeſten ſagen,
1360. wider die damals wütende und gewaltſam
tobende See nicht beſchützen konte; weswegen ſein
Einlauf ins Meer durch die viele ausgeworfene
Sandhaufen, ſo die Holländer Duynen nennen,
damals gänzlich verſtopfet wurde.

Bey oben gedachtem Dorfe Catwik op Zee, welches von dem Meer und deſſen Aufſchwellen oftmals ziemlichen Anſtoß leidet, allwo auch unterhalb der Rhein, ehe deſſen Ausfluß, wie gemeldet, ganz mit Sand verſtopffet worden, in die See gelauffen, ſieht man annoch ohnweit von dannen deſſen äuſſerſten Canal, den man den alten Rhein nennet. Aus dieſem hatten ehemals die Herrn von Leyden auf einen Musketenſchuß weit von der See einen Graben geführt, in der Mey-

nung, den alten Ausfluß dadurch wieder zu öfnen. Es wird aber ſelbiger Ort Het Mallegat oder das närriſche Loch genannt, weil dieſer Anſchlag nicht angegangen iſt, indem man befunden haben ſoll, daß der Grund der See in ſelbiger Gegend höher als das Land ſelber gelegen ſey, und zwar wegen des allda überaus vielen in dem Grund befindlichen und von Zeiten zu Zeiten zuſammengehäuften Sandes. Inzwiſchen wollen andere behaupten, man habe vielmehr deswegen von dieſem Vorhaben abgelaſſen, weil allzugroſſe Unkoſten darzu erfordert worden, den Graben, welchen man durch lauter Sandberge geführet hatte, für Verſchüttungen zu verwahren und zu erhalten. Zwar wollen auch noch einige andere wiſſen, als ſey ſolches wegen der Stadt Amſterdam verboten worden, indem man beſorget, wenn dieſer Fluß wieder in ſeinen vorigen Gang käme, ſo möchte ſolches der Handlung ſelbiger Stadt zum Nachtheil gereichen. (*) Inzwiſchen wird doch noch auf dieſem Graben aus der See zum Salzſieden Waſſer zugeführet.

(*) Siehe Chriſtoph Abraham von Eyl niederländiſche oder pariſiſche Conferenzen, Confer. II. p. 255. ſeqq.

Das

Das Zwanzigſte Capitel.

Dieſes Capitel handelt ſtatt eines Anhangs von allen übrigen Städten in Süd- und Nordholland, vornemlich von Delft, von dem Haag, Amſterdam, Harlem, Alkmar, Medenblik, Enkhuyſen, Hoorn, Edam, Purmerend, Muyden, Naerden, Amersfort und Harderwik.

Dieſes iſt alſo die ganze Abhandlung von unſerm Rheinſtrom, den wir von ſeinem Urſprunge bis zu ſeinem Ausgang vollkommen und nach dem rechten Grund dargeſtellet haben, welches noch von keinem Schriftſteller, ſoviel mir deren zuhanden gekommen ſind, ſo genau und in ſolcher Ordnung geſchehen iſt. Weil wir uns nun vorjetzo mitten in Holland befinden, ſo wollen wir, ſtatt des Anhangs, die noch übrigen merkwürdigſten Städte, welche ſowohl in Süd- als Nordholland anzutreffen ſind, nach ihrer Lage und Gegend auf dieſer Spatzierreiſe gleichfals in etwas durchwandern und beſehen.

Vos Leiden kommen wir dann zuvorderſt nach Leyderdam, einen ſchönen Flecken, auf dem halben Wege zwiſchen Leyden und dem Haag, wo die Trekſchuiten, ſo von einem Ort zum andern gehen, abgewechſelt werden. Ferner gelangt man auf Voorburg, das älteſte Dorf in ganz Holland, ſo mit vielen Luſthäu-

ſern umgeben iſt. Auf einem dabey gelegenen Hügel ſind noch einige verfallene Mauren und Ueberbleibſel von dem ſehr alten Schloß zu ſehen, ſo des frieſiſchen Königs Ridzards, den man ſeiner langen Ohren halber, Eselorum oder Elinum, wie auch Aurendulum, beſaaten Hügel aber Koning Eſeloorsberg genennet hat, Aufenthalt geweſen iſt. Dieſes Schloß, wie daraus abzunehmen, muß ehedeſſen ſehr groß und feſt geweſen ſeyn; es iſt aber von den Dänen und Normannen gänzlich zerſtöret worden. Man hat auch im Nachgraben allda allerhand alte Münzen gefunden.

Von dannen hat man nicht mehr weit auf Delft, lat. Delphum oder Delftum, eine mittelmäßige aber ſchöne und etwas befeſtigte Stadt in Südholland. Sie liegt nahe an der Schie, drey Meilen von Leyden, zwey von Rotterdam, und eben ſoviel von Schiedam, wie auch eine ſtarke Meile vom Haag. Im Jahr 1071. oder 75. ſoll ſie ſeyn erbauet worden, und ihren Namen von dem holländiſchen Wort Delven oder Diluen, ſo einen Graben oder eine Fahrt bedeutet, oder, nach anderer Meynung, von dem vornehmen Geſchlechte von Delft erhalten haben. Es breitet ſich dieſes Delft in die Länge an den Flüſſen Gaech und Schie in einer ſchönen Ebene aus, hat anbey tiefe Waſſergräben, und es lauft das Waſſer in groſſen und tiefen Canälen faſt durch alle Gaſſen. Insgemein wird ſie für die ſchönſte und ſauberſte Stadt in Holland gehalten, weswegen M. Carl Patin, ein zu ſeiner Zeit durch Reiſen berühmter Mann, folgendes von ihr geſagt hat: Man würde Delft noch mehr bewun-

bewundern, wenn es nicht im Lande der ſchö-
nen Städte läg. Die daſige Luft iſt rein und
geſund, welches der Sauberkeit ihrer Canäle zu-
zuſchreiben iſt, in welche man alle Tage zu Delfs-
haven, vermittelſt der Schleuſſen, friſch Waſ-
ſer leitet.

Ueberdieſes hat dieſe Stadt ſchöne öffentliche
und Privatgebäude, vornehmlich aber zwey an-
ſehnlich erbaute Kirchen, deren jede mit einem
ſchönen Thurn pranget. In der neuen oder St.
Hippolytikirche ſieht man das herrliche und
prächtige Begräbnis des Prinzen Wilhelms von
Oranien, Grafens zu Naſſau, (der daſelbſt
1581. den 10. Jul. meuchelmörderiſcher Weiſe
von Balthaſar Gerhard, ſonſt Serak genant,
erſchoſſen worden,) wie auch deſſen Gemahlin
und ſeines Sohns, des Prinzens Moriz, wel-
cher 1625. geſtorben, ſo mit vielen vortreflichen
Aufſchriften gezieret iſt. Dieſes Grab iſt von
Jaſpis ſechs Staffeln hoch von der Erde, und
obenauf erblikt man den Prinzen in Marmor ge-
hauen und liegend, die Deke darüber iſt von
Alabaſter. Das ganze Grabmahl ruhet auf
zwey und zwanzig meſingenen Säulen, zwiſchen
welchen acht ſchöne Schwibbögen zu ſehen ſind,
an deren erſtern und vorderſten ſich der Prinz
gleichſam auf einem Thron zeiget, welches alles
von Metall, und überaus künſtlich gegoſſen iſt.
An jeder Seite erſcheinen drey Engel von Por-
phir mit weinenden Augen, und die Seitenbo-
gen legen durchgehends gewiſſe zum Grabmahl
gehörige Beyſchriften vor Augen. In dem ach-
ten und hinderſten Bogen läßt ſich die Fama oder
der Ruf ſehen, ſo überaus künſtlich und ſchön

ausgearbeitet iſt. Dieſe hält in einer Hand eine Crone, und in der andern ihre Trompete, den Ruhm des Verſtorbenen damit auszublaſen. Auſſer dieſer beyden Prinzen herrlichen Begräbniſſen zeigt man einem Fremden auch des Prinzens Friedrich Heinrichs von Oranien ſeines, welches fleißig beſucht, und mit Verwunderung beſchauet wird. In der alten oder St. Urſulákirche hinter dem Chor iſt das Grabmahl des Admirals Martin Harpert Tromps von ganz weiſem Marmor zu betrachten. Sein Bildnis liegt zur Seite auf dem Grabe, um welches herum allerhand Waffen vorgeſtellet werden. Auf den Fußplatten ſind alle ſeine Seeſchlachten, die er den Engelländern gelie-fert hat, eingeſchnitten, und unterhalb lieſt man eine lateiniſche Ehrenſchrift, ſo ſein Leben und Todt betrift. Nichtsweniger verdient das prächtige Denkmahl des Admirals, Peter Heins, wel-cher den Spaniern im Jahr 1617. die Silberflot-te mit 156496. Pfund Silber, nebſt einer groſſen Menge von allerley Silberwerk und vielen Kiſten und Säcken mit Stücken von Achten, imglei-chen ein und ſiebenzig groſſe Silberſtücken, wie auch einen unglaublichen Schatz an köſtlichen Waaren abnahm, betrachtet zu werden. Ueber dieſes kan man in dieſer Kirche auf einer Tafel die Hiſtorie der Gräfin Mechtildis, ſo auf einmal 365. Kinder ſoll geboren haben, in Augenſchein nehmen. Ohnweit dieſer Kirche ſteht das vor-mals ſehr anſehnliche und reiche St. Agathaklo-ſter, wo ſich vorjetzo der Prinzenhof und die Prin-zenkirche befindet.

An dem prächtigen Rathhauß auf dem groſſen und weiten Marktplatz, ſo einen herrlichen Thurn hat,

hat, und worauf ſich das berühmteſte Glockenſpiel in ganz Europa hören läſt, das biß die achthundert Glocken von allerhand Gröſſe hat, ſteht vornen dieſe Ueberſchrift:

Hæc Domus odit, amat, punit, conſervat, honorat.
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.

welches zu deutſch alſo heiſſen möchte:

Es haſſet dieſes Hauß, liebt, ſtraft, erhält, und ſchätzet.
Die Boßheit, Ruh, das Böß, das Recht, was nichts verletzet.

Ferner iſt berühmt, die daſige ſogenante Soburg und das anſehnliche Zeughauß, welches dergeſtalt vermehret und mit allerhand Waffen angefüllt iſt, daß man eine Armee von 60. bis 80000. Mann daraus bewehrt machen kan. Nichtweniger ſind das Provinzenhauß und der dritthalb Stunde von dannen gelegene ſchöne Hafen Delfshaven, ſo oben beſchrieben worden, der Aufmerkſamkeit wohl werth. Im übrigen giebt es in dieſer Stadt reiche Burger, die Handlung iſt in ſtarkem Gang, allerley gute Tücher werden in Menge allda verfertiget, und das Bier, ſo man daſelbſt brauet, iſt das beſte in ganz Holland, an Geſchmak halten es viele dem engliſchen und hamburgiſchen gleich. Nichtweniger wird zu Delft ſchönes irrdenes Geſchirr auf die Art des chineſiſchen Porcellains gemacht, das anderer Orten nicht ſo wohl geräth. Sonſt iſt ſie die dritte in der Ordnung unter den achtzehn Städten, ſo ihre Abgeordnete in die Verſammlung der Generalſtaaten ſchicken.

Ihr

Ihr Wappen iſt ein ſchwarzer Pfahl im ſilber-nen Felde, und liegt unter dem 52. Grad 8. Mi-nuten Latitudinis, und unter dem 25. Grad 10. Mi-ten Longitudinis.

Im Jahr 1536. brante dieſe Stadt zum an-dermal bis auf fünf Häuſer ab, und 1654. ſprung das Pulvermagazin mit 15000. andere ſagen gar mit 150000. Pfund Pulver in die Luft, wobey 500. Häuſſer im Feuer aufgingen, und 1200. Menſchen todt gefunden wurden. Seit dem franzöſiſchen Krieg haben die Herren Generalſtaa-ten an dieſem Orte jederzeit ihr vornehmſtes und ſehr anſehnliches Magazin unterhalten.

Von dem obengedachten Schiefluß, der bey Schiedam in die Maas fällt, und den die delf-ter Burger auf Erlaubnis Albrechts aus Bay-ern in die Maas haben führen dörfen, iſt zu mer-ken, daß er ein ganz anderer Canal ſey, als des Corbulonis foſſa oder Graben, von dem wir oben geredet haben. Denn dieſer iſt nur 23. welſche Meilen, oder vier und eine halbe deutſche lang, und geht von der Stadt Leyden unter dem ge-meinen Namen de Vliet bis nach Delft, und von dannen weiter bis zum Dorfe Maesland, wor-auf er aber bey dem benachbarten Maeslandſluis in die Maas fällt, wie Cluv. Cap. 6. de Rheni Alveis davorhält.

Eine Meile von Delft liegt der Haag oder Gravenhaag, lat. Haga Comitis, franz. la Haye genant. Dieſer wird nur ein Pagus oder Dorf ge-nant, gleichwohl darf ſich kein Dorf in der Welt, oder auch die tauſende Stadt dargegen nicht ſehen laſſen. Es iſt dieſes der berühmteſte, ſchönſte und luſtigſte Ort in ganz Europa, der eine ſehr an-

genehme

genehme Gegend hat, ob er auch gleich um und um offen, und nur mit bloſſen Waſſergräben nebſt verſchiedenen Zugbrücken verſehen iſt; ſo hat er doch wegen ſeiner Gröſſe, prächtigen Häuſer und unzählbarer andern Luſtbarkeiten halber ein ungemeines Anſehen, und kan nebſt Madrit in Spanien, das allergröſte und vornehmſte Dorf heiſſen. Denn anſtatt der Häuſer beſteht er aus lauter Palläſten und ſchönen Gärten, weswegen er, wie gedacht, wegen ſeiner Pracht und Anmuth alle Dörfer, wo nicht in der ganzen Welt, wenigſtens in Europa übertrift, ja ſo gar vielen anſehnlichen Städten an Gröſſe, Schönheit und Reichthum noch weit vorgeht. Eigentlich liegt dieſer Haag drey Meilen von Rotterdam, eben ſoviel von Leyden, zehen von Amſterdam, und eine halbe vom Meer oder von dem Dorf Schevelingen. Der Weg vom Haag nach dieſem am Geſtade des Meers gelegenen Dorf iſt ſchnurgerade, ſchön, eben, und mit Ziegelſteinen gepflaſtert. Man hat ihn quer durch die Sandberge oder kleinen Sandhügel gebahnet, und iſt ſo breit, daß drey Caroſſen neben einander darauf fahren können, anbey zu beyden Seiten mit den ſchönſten Bäumen beſetzet.

Es iſt dieſes ſo berühmte Dorf in den ſpaniſchen Unruhen ſehr in Abnahme gekommen; nach dieſen aber haben es die Staaten von Holl- und Weſtfrießland wieder in ſeine vorige Freyheiten geſetzt, worauf es an Menge der Einwohner und an Schönheit der Gebäude ungemein zugenommen hat, wie denn über 4000. Häuſer allda gezählet werden, ſo faſt mehrentheils eben ſo viel Palläſte heiſſen mögen. Sein Umkreiß erſtrekt ſich beynahe

nahe auf zwey Stunden, und begreift 600. Gaſſen in ſich, welche meiſtens zu beyden Seiten mit Bäumen beſetzt ſind; auſſer dem auch noch verſchiedene Canäle, wie auch sechs groſſe Plätze, verſchiedene angenehme Spatziergänge und einen Thiergarten.

Unter den Kirchen iſt die ſogenante groſſe oder alte die Hauptkirche, welche im Jahr 1399. vom Herzog Albrecht aus Bayern erbauet worden. Deſſen Gemahlin hat in dem ſogenanten Voorhout gleichfals ein anſehnliches Predigerkloſter, ſamt der Kirche, ſo noch heutiges Tages de Cloſterkerk geheiſſen wird, anlegen laſſen. Erwehnte groſſe oder alte Kirche iſt ſehr ſchön, und in dem Chor findet man die Wappen der Ritter des guldnen Vlieſſes. Die neue Kirche iſt auswendig ſo ſchön, daß ſie ihres Gleichen in den Niederlanden nicht hat. Sie iſt in die Runde erbaut und ſehr groß, inwendig hat ſie keine Pfeiler, daß man alſo den Prediger überall ſehen kan. In der Capelle der Grafen oder des Hofes von Holland wird franzöſiſcher Gottesdienſt gehalten; es haben auch die Lutheraner daſelbſt ihren freyen Gottesdienſt.

Von weltlichen Gebäuden iſt das vornehmſte der Prinzenpallaſt, insgemein aber der Hof von Holland genant, ſo im Jahr 1250. von dem Kaiſer Wilhelm, Grafen von Holland, erbauet wurde. Es iſt dieſer Hof ein überaus koſtbares Gebäude, und mit einer Mauer umgeben. Der darinnen befindliche groſſe Saal iſt aus lauter irländiſchem Holz gemacht, das weder Spinneweben leiden, noch wurmſtichig werden ſoll. In dieſem alten gewölbten Saal hängt eine groſſe Anzahl Fahnen, und es wird daſelbſt allerley verkauft. Das

Das Schloß hat ringsumher Waſſergräben, und an der einen Seite den ſogenanten Siverberg oder Weyer, ſo groß, breit und anmuthig iſt, und in der Mitte gleichſam eine kleine grüne Wieſe vorſtellet, worinnen man viele ſchöne Schwane umher ſchwimmen ſieht. Hinter dieſem Hof oder Schloß hat der Prinz Moritz von Naſſau ein ſchönes Haus, (der oraniſche Hof genant) erbauet, worinnen viele Seltenheiten aus America zu ſehen ſind. Das ſogenante Vorhout, ſamt den zwey Plätzen hinter dem Hof, ſind der ſchönſte Theil vom Haag, weil allda alle Häuſer fürſtlichen Höfen ähnlich ſehen. Wegen der Breite der Gaſſen und der Anmuthigkeit der daſelbſt gepflanzten Bäume erblikt man täglich eine groſſe Menge vornehmer Leute, ſowohl zu Fuß als in Kutſchen, die ſich dieſes Spatzierweges bedienen. Es ſind aber dieſe Gänge und Spatzierfahrten, ſo die hohe Schanze genennet werden, alſo angeordnet, daß keines dem andern hinderlich iſt. Denn es fehlt ihnen weder an Gröſſe und Weitläuftigkeit, noch auch an Schönheit und Anmuth. Auſſer dieſem allen läſt ſich auch das burgerliche Rathhauß nicht wenig ſehen, imgleichen der ſchöne Eichenwald gegen Leyden über, allwo ſich ein Thiergarten befindet, der mit vielen Rehen und Hündinnen angefüllet iſt. Ferner verdienet besichtiget zu werden das Mallieſpiel, der Marktplaz, ſamt den Fleiſch- und Fiſchbänken vor der groſſen Kirche. Ueberhaupt iſt zu merken, daß alle Häuſer ſchön und gleich gebaut, wie auch auſſerhalb gemahlt, inwendig aber noch weit ſchöner ſind, ſonderlich in der Straſſe, die Prinzengracht genant. Es giebt auch unterſchiedliche ſchöne Hoſpitaler

pitäler im Haag, unter welchen ſonderlich das leztgebaute zu betrachten iſt. Vor der Stadt, in dem haager Wald, liegt ein ſchönes Schloß. Es iſt dieſer Wald, auſſer ſeiner übrigen Schönheit voll verſchiedener Arten wilder Thiere; desgleichen trift man auch in ſelbiger Gegend einige Alterthümer und ſonſt noch andere merkwürdige Sachen an. In Summa, es kan kein anmuthiger Ort für das Geſicht, auch nicht ergözlichers, ſich zu beluſtigen und alle Schwermüthigkeit zu vertreiben, gefunden werden, als dieſer Haag iſt.

Es werden die Verſammlungen der geſammten Stände der vereinigten Provinzen, wie auch derjenigen, die ſich aus Holl- und Weſtfriesland einfinden, allda angeſtellt. Auſſer dem iſt er die ordentliche Reſidenz des Generalſtatthalters der vereinigten Niederlande. Die vornehmſte unter den daſigen Verſammlungen iſt der Generalſtaaten ihre, welche durch Abgeordnete geſchiehet, die jede Provinz darzu abſchikt. Es machen dieſelben drey Collegia aus, das eine von den Generalſtaaten, das zweyte von dem Staatsrath, und das dritte von der Rechenkammer. Ferner ſizt allda der Generalität Münzkammer, der Rath- und Lehnhof von Brabant, und von Obermaeſe, ingleichen der hohe Kriegsrath. Weil ſich alſo im Haag die Generalſtaaten verſammlen, ſo pflegen auch alle Abgeſandte von ausländiſchen Potentaten, wie auch der gröſte Adel aus den vereinigten Provinzen allda ihren Aufenthalt zu nehmen.

Das Wappen vom Haag iſt ein Storch in ſeiner natürlichen Farbe im guldnen Felde: Und hat

hat zur Latitudine 52. Grad 28. Minuten, und zur Longitudine 25. Grad 8. Minuten.

Im Jahr 1709. wurde an dieſem Orte von den Gevollmächtigten der hohen Alliirten und der Krone Frankreich an dem allgemeinen Frieden gearbeitet, wie auch die vorläufigen Puncte deſſelben allda aufgeſetzt; die aber damals nicht zum Schluß gekommen ſind, weil Frankreich die vorgeſchlagene Bedingungen für ſich zu hart hielte, und ſie daher nicht unterſchreiben wolte.

Ausserhalb dem Haag liegen die ſchönſten Luſtſchlöſſer und Dörfer, als Honslardyk, von dem oben gemeldet worden, Rißwyk, t'Huys im Boſch, Clingendael, Sorgflieth, Schevelingen, St. Anneland, u. a. m. wo ſich mehrentheils und zu allen Zeiten vornehme Herren, inſonderheit ausländiſche aufhalten.

Ryßwik oder Reißwyk iſt das berühmte Schloß und Dorf, in welchem im Jahr 1697. den 20. Sept. der allgemeine Friede zwiſchen vielen europeiſchen Potentaten, und dem Könige in Frankreich geſchloſſen worden. Vor dieſem gehörte es dem Prinzen von Oranien, deſſen Marſtall und rares Vogelhauß bey ſeinen Lebzeiten allda ſehenswürdig waren. Gegenwärtig iſt es dem Könige in Preuſſen zuſtändig.

t'Huys im Boſch oder Princeſſehuys iſt ein kleines aber ſehr ſauber erbautes Luſtſchloß, eine Viertelſtunde vom Haag, im haagiſchen Buſch oder Wäldgen gelegen. Es gehört anjetzo gleichfals dem Könige in Preuſſen.

Clingendael, auch ein Schloß, liegt eine Stunde vom Haag. Allda iſt ein treflicher Luſt-

garten zu ſehen, den der Herr von St. Anneland angelegt hat.

Schevelingen oder Scheveringen iſt ein Dorf nahe bey dem Haag, wo den fremden Reiſenden des Prinzen Moritz von Oranien Windwägen gewieſen werden, die er ſich verfertigen laſſen, und worinnen er öfters mit einer guten Geſellſchaft fremder Herren, als des kaiſerlichen, franzöſiſchen, engliſchen und däniſchen Geſandten, an dem holländiſchen Ufer ſpatzieren gefahren und ſich erluſtiget hat. In einem dieſer Wägen konten acht und zwanzig Perſonen ganz geräumlich ſitzen, und ging die Fahrt ſo ſchnell von ſtatten, daß man bey gutem Winde innerhalb zwey Stunden vierzehn holländiſche Meilen, als von Schevelingen bis Pettem fahren können. Ein dergleichen Wagen iſt mit Rädern, mit einem Maſtbaum und Segeln wie ein Schif verſehen, und der Wind treibt ihn auf dem Sande, welcher ſehr feſt und gleichſam zuſammengeleimt iſt, mit ſolcher faſt unglaublichen Geſchwindigkeit fort, daß unterwegs niemand von den darinnen fahrenden zu erkennen iſt, auch kein Pferd ſich in dem Stande befindet, wenn es ſchon ledig läuft, dieſem Segelwagen gleich zu kommen, ob auch gleich mitten im Lauf Graben und Pfützen aufſtoſſen, ſo geht er doch ohngehindert darüber hin. Der Erfinder davon war der vornehme und berühmte Mathematicus Simon Stevinus. Der Weg vom Haag aus bis Schevelingen iſt durchgängig gepflaſtert, und wenn es gut Wetter iſt, ſo ſieht man eine groſſe Menge Leute darauf ſpatzieren fahren und gehen.

Eine

Eine Meile vom Haag liegt das Dorf Looßduynen oder Leußden, lat. Leusdunum, ſo von den Hügeln oder Sandduynen ſeinen Namen erhalten hat. Verſchiedene Scribenten erzählen von dieſem Orte, daß allda eine Gräfin von Holland, von einigen Mächtild, von andern Margaretha genant, des Grafen Hermanns von Henneberg Gemahlin, im Jahr 1276. auf einmal 365. Kinder geboren habe, welche von dem Biſchof Guido von Utrecht in zwey meßingenen Becken getaufet, und die Söhne Johannes, die Töchter aber alle Eliſabeth genennet worden. Gleichwohl ſollen dieſelben alle auf einem Tag mit der Mutter geſtorben ſeyn, und zuſammen in demjenigen Grabe liegen, welches allda in der Kirche nebſt den zwey Taufbecken, ſo rund und etwan vier bis fünf Daumen tief ſind, noch gezeiget werden. Es ſind daran folgende Worte: In deſe tuce Beckens ſyn alle deſe Kinderen ghedoopt, und in einer dabey befindlichen Tafel verſchiedene lateiniſche und niederländiſche Verſe zu leſen.

Von dannen komt man längſt an der See hin auf Catwik op Zee, welches nicht weit von dem Flecken Catwik op Rhin liegt, und nur durch einige Sandhügel, welche, wie oben erwehnet, den Rhein gleichſam in ſich verſchlucken, davon abgeſondert wird. In dieſen Duynen, ſonderlich am Meergeſtade, befindet ſich eine unzählbare Menge Königlein oder Caningen, die den Einwohnern zu einer angenehmen Speiſe dienen.

Bey Catwik op Zee hat vorzeiten ein viereckichtes Schloß oder Fortereſſe geſtanden, ſo von dem römiſchen Kaiſer Caligula gegen die Britannier erbauet worden. Derowegen wird es auch noch

noch heutiges Tages von den Holländern t'Huys de Britten, von den Lateinern aber Arx Brittannica oder Caſtrum Brittannicum, von den Deutſchen aber die Brittenburg genennet. Nach der Zeit iſt ſolches Schloß eines Theils durch die Normannen einiger maſſen ins Abnehmen gerathen, andern Theils aber von der See gänzlich überſchwemmet und verderbet werden. Man hat auch zu verſchiedenen Zeiten, wenn der Südwind etliche Tage ſtark gewehet hat, und die See ziemlich zurük getrieben worden, verſchiedene Alterthümer an Steinen und alten Münzen allda gefunden, und von dannen heraus gebracht. Unter dieſen haben etliche folgende Aufſchrift gehabt:

Ex. Ger. Inf. d. i. Exercitus Germaniæ Inferioris. Man kan daſſelbige auch noch heutiges Tages ſehen, und mit leichter Mühe darzu gelangen, wenn nämlich, erwehnter maſſen, der Südwind die See zurüktreibet. Der Riß davon, wie er ſich unterm Waſſer zeigt, iſt in beykommendem Kupfer zu ſehen. Die Studenten und Bürger zu Leyden gehen ſtark dahin ſpazieren, ſonderlich zur Sommerszeit, theils in der See zu baden, theils auch zu ihrer Geſundheit Seeluft zu ſchöpfen. An dem daſigen Ufer findet man allerhand von der See ausgeworfene Sachen, an allerley Arten Muſcheln, Seeſternen, Seegallen, Blakfiſchen und Knollen, auch ſogenante Seemäuſe, u. a. D. m.

Um ſelbige Gegend liegt das Dorf Sevenhuiſen in de Venen bey einem Luſtwäldgen, ſo das holländiſche Paradies genant wird, deſſen Länge ſich zwar nur auf eine halbe, und die Breite auf eine Achtelsmeile erſtrecket, nichtsdeſtoweniger aber doch

Het

Het Huys te Britten   Die Brittenburg.

doch mit allerhand Wild angefüllet iſt, und dabey einen See hat, auf welchem man zur Luſt mit kleinen Schiffen fahren kan. Ohnfern von dieſem Orte liegt das Luſthauß Crunſtein oder Kronenſtein, ſo mit ſchönen Garten und Alleen unvergleichlich gezieret iſt.

Sechs Meilen von Leyden und zweye von der Süderſee zeigt ſich das berühmte Amſterdam, lat. Amſtelodamum, die gröſte, mächtigſte und prächtigſte Stadt in ganz Holland, am Meerbuſen, t'Ye oder Ya (*) und am Fluß Amſtel, ſo durch die Stadt fließt. Es kan dieſelbe als ein anderes Tyrus mit Recht die Königin aller See- und Handelsſtädte genennet werden. Ihr Name iſt von dem Fluß Amſtel und von dem gegen das Anſchlagen der Seewellen aufgeführten Damm entſprungen. Ihre erſten Erbauer und Einwohner ſollen nur Fiſcher und Hirten geweſen ſeyn, die anfangs ihre Hütten und mit Stroh bedeckte Häuſergen allda aufgerichtet hatten. Dieſer Fiſcheraufenthalt ſtund damals unter dem vornehmen adelichen Geſchlechte von Amſtel, von denen er nachgehends an die Grafen von Holland gekommen iſt. Wie in der Stadt Jahrbüchern weiter nachzuleſen iſt, ſo iſt ſie im Jahr 1350. erbauet worden, mag alſo nicht viel über vierhundert Jahr alt ſeyn.

(*) Ye, Ya, Y, wird derjenige Fluß, oder, beſſer zu ſagen, der Meerbuſen oder kleine Golph der Süderſee genennet, welcher Südholland faſt ganz von Nordholland abſondert. Er geht vom Pampus an in das Land hinein bis auf Beverwik. Die Barquen ſchiffen aus dem Ye, vermittelſt des kleinen Fluſſes Spar, in das harlemer Meer bis nach Harlem.

ſeyn. Im Jahr 1482. iſt ſie zum erſtenmal mit Mauren umgeben worden, und man hat, wie zu ſchlieſſen ſteht, an ihrer Erbauung bey hundert und funfzig Jahre zugebracht. Sie liegt ſonſt gar luſtig, und hat auf der andern Seite ein ſchön eben und fruchtbares Land, wiewohl der Boden lucker und wäſſericht iſt.

Es wird dieſes Amſterdam mit Recht die Perle aller Städte in der Welt, und der Sitz alles Reichthums genennet. Denn es ſcheinet nicht anders, als ob ſich alles Geld und Gut allda verſammlet habe; wie ſie denn mehr in Banco haben ſoll, als das römiſche Ærarium jemals gehabt hat. Ueber dieſes ſoll ſie auch viel gröſſer und herrlicher als die Stadt Rom oder Paris ſeyn. Soviel iſt inzwiſchen gewiß, daß ſie die allerberühmteſte Kauf- und Handelsſtadt in ganz Europa iſt, wo allerley Völker aus allen Theilen der Welt zuſammenkommen. Wie ſie denn beynahe zwey derſelben, nämlich Oſt- und Weſtindien, innen hat, und ihren Reichthum daraus ziehet. Die Pforten, wodurch ihre Canäle laufen, ertheilen einen prächtigen Anblik. Es kommen zum öftern bey etliche hundert Schiffe an, und unterweilen liegen auf einmal mehr als sechshundert von allen Orten in daſigem Hafen. Zu mancher Zeit fahren auch wohl bey dreyhundert Segel über die Süderſee, lat. Mare Auſtrale, zugleich dahin, daß man alsdann faſt ſagen ſolte, es liege noch ein anderes Amſterdam auf dem Waſſer. Daher auch folgende Verſe auf dieſe Stadt gemacht worden:

Si quis divitias congeſti cernere Mundi,
Et miranda novis adjecta habitacula Regnis
Expetat, Amſtellæ cognoſcat ſedulus Urbem.

das iſt:

Iſt jemand, der da will des Erdkreis Reichthum ſehn,
Der muß in Amſterdams ſo prächtge Häuſer gehn.

Sie iſt nach heutiger Kriegsbaukunſt, und zwar landwärts ringsumher regelmäßig befeſtiget. Jede von den vier und zwanzig Baſtionen, ſo von ſtarkem Mauerwerk aufgeführt ſind, ſteht zweyhundert ſechs und dreyßig Schritte von der andern ab. Die Form der ganzen Feſtung gleichet einem halben Circul, und über den Einlauf der Amſtel (*) geht eine wohlgebaute und ſechs und zwanzig Schritte breite ſteinerne Brücke von eilf Schwibbögen, welche alſo angelegt iſt, daß ſie zugleich einen Theil des Walls und der Feſtung ausmacht. So wenig ſonſt die umliegende Gegend an Luſtbarkeit ausnehmend iſt, ſo vortreflich brüſtet ſich hingegen die Stadt von innen mit ihren ſtolzen Palläſten. Wie denn der bewohnten Häuſer, ohne was man noch täglich bauet, über vier und funfzig tauſend gezählet werden, welche alle wegen des wäſſerichten Bodens auf groſſen ſtarken tannenen Pfählen ſtehen, weswegen der Grund zu einem ſolchen Bau öfters, wo nicht ein mehreres, doch wenigſtens eben ſo viel, als das obere Gebäude ſelbſt koſtet. Sie wird in allen Gaſſen von Grachten und Canälen durchſchnitten, worüber unzäh-

(*) Dieſe Amſtel, ſo durch Amſterdam läuft, iſt ein kleiner Fluß, der dieſen Namen nicht über zwey Meilen führet, auch ſonſt keine namhafte Stadt an ſich liegen hat, und bey Amſterdam in das Ye fällt.

unzählig viele Brücken gehen, welche, ob ſie ſchon mehrentheils von Holz ſind, dennoch ein ſolches Anſehen haben, als ob ſie ein ganzes Werk wären. Man kan auch mit Schiffen, ſo nur einen Maſtbaum haben, allenthalben hinkommen, und auf- und abladen, indem gedachte Brücken alſo gemacht ſind, daß ſich, wenn ein Seegelbaum oben ein wenig anſtößt, ein Stük davon ſogleich aufhebet, und wann derſelbe durch iſt, ſtraks wieder zufällt. Vermittelſt der Schleuſſen, deren zwölfe ſind, kan man das ganze platte Land mit leichter Mühe unter Waſſer ſetzen. Wie man denn ſolches im Jahr 1672. bey damals annahender franzöſiſchen Armee ins Werk gerichtet hat. Nichtweniger kan man auch alle beſorgende Ueberſchwemmung aus der Nord. und Süderſee dadurch abhalten. Auſſerdem iſt zu dieſem Endzwek von Naerden und weiter hin ein ſtarker Damm aufgeführt, welcher durch die Antoniespforte mitten durch Amſterdam, und zwar auf die breite Straſſe, über den neuen Markt, den Seedyk, bey dem Camperſteige vorbey, durch die Warmusſtraſſe, hernach krumm um den Markt herum, wo er der neue Dyk genennet wird, durch die harlemer Straſſe zum harlemer Thor wieder hinaus, bis Sparendam fließt, allwo der Ye ein Ende nimt. Diejenigen Häuſer nun, ſo auſſerhalb dieſem Damm liegen, ſind der Waſſersgefahr unterworfen.

Was den Hafen anbelangt, der in dem Ye befindlich iſt und an den Pampus (*) anſtößt, ſo iſt

(*) Alſo wird der Einfluß des Ye in die Süderſee genennet, durch welchen die Schiffe, ſo von Amſterdam

iſt ſelbiger zwar weit, aber nicht gar tief, wird auch mehrmalen von dem Sand noch unbrauchbarer gemacht; daher die groſſen Schiffe entweder im Texel oder Vlie bleiben, oder müſſen ausgeladen werden. Aus dieſer Urſache wird derſelbe, wie auch andere Gräben unterweilen mit ſo genanten Moddermühlen ausgeſandet und ausgeſchleimet. Es beſteht dergleichen Mühle in einer ordentlichen Roßmühle, welche eine Kette mit Eimern bis auf den Grund treibet, die hernachmals ohne Unterlaß den unter dem Waſſer befindlichen Schlamm und Sand ausſchöpfen, und hinten am Schif in einen Kahn ausleeren. In dem Hafen ſtehen zwey Reihen ſtarke Pfähle, jeder einen Schuh von dem andern, welche ſich auf dreytauſend Schritte hinaus erſtrecken. Hinter dieſen Pfählen, wo man es den Wall nennet, pflegen ſich die Schiffe Winterszeit vor Sturm und Wetter in Sicherheit zu begeben. Auf dieſen Pfählen ſtehen alle Nächte in kleinen darauf erbauten Häuſergen unterſchiedene Perſonen, ſo man Wallredders nennet, und halten Wacht. Im übrigen ſind die Gaſſen meiſtens alle gerad, lang, breit und überaus ſauber, und werden von den durchrinnenden Canälen angewäſſert.

dam nach dem Texel wollen, nothwendig ſeeglen müſſen. Wiewohl es mit den groſſen Schiffen, welche gemeiniglich vermittelſt des Kameels mit vieler Mühe darüber gehoben werden, ſehr hart hergehet, indem er gar nicht tief iſt.

Das Kameel iſt ein groſſes und dickes Schif, welches zu Amſterdam erfunden worden, ein ander Schif damit in die Höhe zu heben, damit es über den Pampus kommen kan. Wie man denn auf ſolche Weiſe ein Schif fünf bis ſechs Fuß in die Höhe bringt.

gewäſſert. Das Ufer iſt zu beyden Seiten in gleicher Weite mit ſchattigten Linden- und Pappelbäumen beſetzt, welche zur Sommerszeit mit ihren grünen Zweigen ein unvergleichliches Vergnügen und lieblichen Anblik verurſachen. Das Waſſer iſt in der ganzen Stadt, ausgenommen in der Amſtel, brak oder halb geſalzen, wie man denn allda nur einen einzigen Brunnen, in dem alten Männerſpital antrift, welcher im Jahr 1605. gegraben worden, und zweyhundert zwey und dreyßig Schuh tief iſt. Dieſerwegen muß man ſich zum Kochen und Waſchen des Regenwaſſers bedienen, welches in allen Häuſern in Ciſternen aufgefangen wird. Zum Bierbrauen führt man ſüſſes Waſſer von Weeſp, einem Städtgen zwey Meilen von dannen, auf Schiffen nach dieſer Stadt. In die Canäle aber, ſo durch die Gaſſen gehen, wird das Waſſer aus dem Ye geleitet.

An ſtatt des Brennholzes bedienet man ſich allda, wie auch in ganz Holland, des gedürrten Waſens oder Torfs, imgleichen der Steinkohlen. An Landfrüchten giebts in ſelbiger Gegend wenig, und die Gärten vor der Stadt ſind mehr zur Luſt als Nutzens halber angeleget. Unter dieſen iſt der medicinische der vornehmſte, welcher ſehr viele und rare Kräuter zeuget, und in drey Theile abgetheilet wird. Sonſt iſt noch zu merken, daß in dieſer Stadt niemand, als etwan fremde Abgeſandte und die Doctores Medicinä in Kutſchen fahren dörfen.

An Kirchen trift man allda die ſogenante alte oder Hauptkirche an, vordieſem zu St. Johannis Baptiſtä und Nicolai genant. Es hat

hat dieſelbe 648 Schuhe im Umfang und zwey⸗hundert in die Breite, ferner zwey und vierzig ſtei⸗nerne Säulen, neun und ſechzig Fenſter, zwey ſchö⸗ne Orgeln, eine ſchöne Canzel mit einem meßinge⸗nen Pult und Geländer. Der Chor iſt gleichfals mit einem Geländer von meßingenen Säulen von dem Schif der Kirche abgeſondert. In den Fen⸗ſtern ſieht man hin und wieder ſehr groſſe ſchöne Gemählde. Unter den darinnen befindlichen Grab⸗mählern iſt des Admirals, Jacobs von Heems⸗kirch, ſeines das vornehmſte, wobey man deſſen Harniſch, Helm und Schwerdt, nebſt einer mar⸗mernen Tafel, und darauf eine lateiniſche Auf⸗ſchrift erblikt. Der Thurn dieſer Kirche hat drey Gänge, iſt hoch und ſehr künſtlich erbauet. In demſelben hängen vier Glocken, welche von der Tertie und Quinte bis zur Octave ganz rein ſtim⸗men. Desgleichen pranget er auch mit einem tref⸗lichen Glockenſpiel von fünf und dreyßig Glocken des reinſten und beſten Klanges, welches alle Viertelſtunden ein klein Präludium, bey der hal⸗ben Stunde etwas mehr, und alle Stunden vor dem Glockenſchlag einen vollſtimmigen geiſtli⸗chen Pſalm ſchlägt. Dieſes Glockenſpiel wird alle Vormittage von dem Meiſter deſſelben eine ganze Stunde geſchlagen; da denn allerhand Al⸗lemanden, Couranten, Sarabanten, Chiquen, und dergleichen zu hören ſind. 2) Die neue Kirche ehedeſſen zu St. Mariä und St. Catharinä ge⸗nant, daran man faſt hundert Jahre gebauet hat, zählet man unter die vornehmſten in Europa. Sie iſt 315. Fuß lang und 210. breit, hat fünf und ſiebenzig Fenſter, zwey und funfzig Säulen, fünf groſſe Leuchter, jeden mit dreyßig Aermen, faſt

wie

wie die alte Kirche. Das Geländer vor dem Chor iſt gleichfals aus gegoſſenem Meßing dreyßig Schuh hoch, anbey überaus künſtlich und koſtbar. Die Fenſter ſind mehrentheils gemahlt. Die Canzel, ſo ungemein ſchön iſt, hat bey zwey und zwanzig tauſend Reichsthaler gekoſtet, ohngeachtet ſie nur aus Holz und gothiſchem Schnitzwerk beſteht. Auſſer den vier Evangeliſten ſtellt ſie in einem herrlichen Perſpectiv ſechs Tugenden, als den Glauben, die Liebe, die Hofnung, die Klugheit, die Stärke, und die Gerechtigkeit, wie auch die ſieben Werke der Barmherzigkeit vor. Die Decke iſt ſehr breit und voller geſchnitzter Figuren mit einem ſehr künſtlichen Thürngen. Beyde Pulte, wie auch unten der Eingang, ſind von Meßing. Das groſſe Orgelwerk, ſo über hundert tauſend Reichsthaler zu ſtehen komt, ruhet auf zwo hohen marmornen Hauptſäulen, wie auch auf anderm Säulenwerk, ſo nach des Scammozzi Bauart aufs genaueſte zugerichtet, und mit herrlicher Bildhauerarbeit ſehr anſehnlich gezieret iſt. Auſſer dieſer groſſen Orgel iſt noch eine kleine in der nämlichen Kirche befindlich. Vor andern Grabmählern betrachtet man darinnen des Jan van Galens herrliches Begräbnis von Marmor, wobey deſſen Bildniß in Stein zu ſehen iſt, welches mit vielen Siegszeichen und einer lateiniſchen Aufſchrift pranget. Man betrachtet auch in dieſer Kirche einen Stein, in welchen ein paar Pantoffeln gehauen ſind, wobey dieſe Worte ſtehen: Eſſen uiſt. Denn der Mann, welcher allda begraben liegt, hatte eben ſein Vermögen völlig aufgezehrt, als der Todt ihn heimholte, und war davon nichts mehr übrig als ein paar Pantoffeln.

Der

Der Thurn dieſer Kirche ruhet auf 6363. Maſtbäumen, welche man bey deſſen Grundlegung allda in die Erde geſchlagen hat. 3) Die ſuyder Kirche iſt nicht weniger ſehenswürdig, und hat ſieben und zwanzig Säulen von blaulichten Steinen, imgleichen einen ſchönen Thurn mit einem ſehr reinen Glockenſpiel, welches etliche Thöne höher ſpielt als das auf der alten Kirche. 4) Die Norderkirche iſt creutzweiß auf vier groſſe Säulen mit ſchönen und ſtarken Wandpfeilern gebauet, daß alſo der mittelſte Platz ſehr geräumlich und frey iſt, die Predigt zu hören, doch hat ſie über ſiebenzig Schritte nicht im Umfang. 5) Die Weſterkirche iſt zwey und zwanzig Schritte breit und acht und dreyßig lang. Ihr Thurn iſt der höchſte zu Amſterdam mit drey ſchönen und nach der Ordnung geſetzten Reihen Säulen, wie auch einer Kaiſerkrone an der Spitze, und einem herrlichen Glockenſpiel. Alle Gewölbe in dieſer ſowohl als in andern Kirchen ſind nur von Holz, weil der Boden zum Mauerwerk nicht feſt genug iſt. 6) Die Oſterkirche verdienet gleichfals, daß man ſie nicht ſchlechterdings vorbey gehe. Ueber dieſe obgedachte ſind allda noch 5. andere reformirte Kirchen, als die St. Olaikirche, wobey eine Capelle auf die Art des Tempels zu Jeruſalem, mit dem Grabe Chriſti zu ſehen iſt; ferner die St. Peterskirche, die St. Jacobskirche,, die Kirche der Heiligen Stadt, ꝛc. ꝛc. Es haben auch die Lutheraner eine ſchöne Kirche, worinnen ſie öffentlich ihren Gottesdienſt verrichten, die Catholiſchen aber halten ſich heimlich. Desgleichen auch verſchiedene Nationen mit ihren beſondern Kirchen verſehen, als die Franzoſen mit der pau-

linetz

linerkirche, die Engelländer, Deutſchen, u. a. m. und können alſo ihren Gottesdienſt öffentlich ausüben.

Es werden aber überhaupt in dieſer Stadt alle Religionen geduldet, als z. E. Mennoniſten, Quietiſten, Wiedertäufer und andere Secten mehr. So gar die Juden haben allda zwey Schulen, davon die eine den Portugieſen, als den reichſten, die andere aber den deutſchen Juden zuſtehet.

Auſſer den Privatſchulen trift man auch zwey öffentliche oder gemeine, imgleichen ein berühmtes Gymnaſium allda an, ſo 1631. aufgerichtet worden, und mit gelehrten Lehrern in allen Künſten und Wiſſenſchaften verſehen iſt. Der öffentliche darzu beſtellte Bücherſaal weiſet viele herrliche und rare Bücher auf, welche durchgehends an Kettgen hangen. Es wird derſelbe wöchentlich zweymal, nähmlich mittwochs und ſamſtags nachmittags geöfnet, und mag alsdann jedermann, wer nur will, zum Leſen oder umſehen hineingehen. Zu dieſem Gymnaſio gehört auch das Theatrum Anatomicum und das Auditorium der Barbierer und Wundärzte.

Unter andern weltlichen und öffentlichen Gebäuden iſt auf dem Damm das neue Rathhaus zu beſichtigen, ſo ein trefliches Gebaude iſt, über welches man ſich nicht gnugſam verwundern kan. Im Jahr 1648. wurde ſolches zu bauen angefangen, und ſoll auf die dreyßig Millionen gekoſtet haben. In die Länge hält es zweyhundert fünf und ſiebenzig und in die Breite zwey hundert Schuh; die Höhe beläuft ſich auf fünf Stokwerk, und beſtehet aus lauter harten Quaterſtei-

terſteinen, daß es ſeiner Zierlichkeit wegen mit gutem Fug allen Rathhäuſern in der Chriſtenheit kan vorgezogen werden. Daher pfleget auch deſſen Pracht, Schönheit und Koſtbarkeit alle Fremde in Erſtaunung zu ſetzen. Wie es denn mit allem Recht verdienet, daß die Ausländer, um nur dieſes Haus zu beſehen, nach Holland reiſen. Man verſichert dabey, daß der Grund davon faſt ſo viel als der Reſt des ganzen Gebäudes gekoſtet habe. Es hat ſelbiges zwey Reihen Wandpfeiler nach der römiſchen und corinthiſchen Ordnung, daß allemal in jeder Reihe nach der Länge des Gebäudes dreyſig und nach der Breite ſiebenzehn ſtehen, welche vier Reihen zweyfacher Säulen zuſammen gerechnet, hundert und acht und achtzig an der Zahl ausmachen. Zwiſchen dieſen Säulen befinden ſich von auſſen rundherum vierhundert und acht Fenſter, von innen aber zählet man derſelben zweyhundert und funfzig alſo, daß ſich die Fenſter dieſes Gebäudes von innen und auſſen faſt auf ſiebenhundert belauffen. Oben auf dem Dach ſtehen achtzehen Feuermäuern mit Flecht- und Kränzwerk gezieret. An den vier Ecken des Dachs werden allemal von vier Adlern vier ſchöne kupferne und übergüldete Kaiſercronen gehalten. In der Mitte ſtehet ein Thurn, worauf ein Atlas, welcher auf ſeinen Schultern eine Weltkugel von Erz trägt, die im Durchſchnitt zehn Schuh hält. Wer neugierig iſt kan durch den Leib dieſes Atlantis in den Globum oder in die Weltkugel hineinſteigen, worinnen man kleine Fenſter antrift, durch welche man bey klarem Wetter die Gegend der Stadt Harlem, wie auch

die

die Herrſchaft Utrecht und das ganze Weſt-frießland überſehen kan. Unten im Rathhau; an der einen Seite iſt ein groſſes und mit ſo vie-len Thüren und Riegeln verwahrtes Gewölbe, daß man es ſchwerlich mit einer Petarde auf-ſprengen ſolte. Es wird auch niemals anders als in Gegenwart eines Burgermeiſters geöfnet. Im übrigen liegen beſtändig auf zweytauſend und fünfhundert Tonnen Goldes darinnen in Verwahrung, und zu deſto gröſſerer Sicherheit muß auch alle Nachte eine gewiſſe Burgerwacht um daſſelbe die Runde gehen. Unter dem Rath-haus auf der andern Seite ſind lauter Gefang-niſſe, woraus noch niemals ein Gefangener ent-wiſchet iſt. Man darf ſie zwar nicht ſchön nen-nen, weil ſolches wider das gemeine Sprüch-wort lief, welches ſagt: Daß noch niemals ein ſchönes Gefängnis geweſen ſey; gleichwohl aber kan man nicht läugnen, daß ſie ſauberer und reinlicher als manche Zimmer angelegt ſind.

Ferner betrachtet man unter den daſigen öf-fentlichen Gebäuden das Kaufhaus oder die Börſe, ſo zweyhundert Schuh lang und hun-dert und dreyſig breit iſt. Es ſtellet zwar ein groſſes und ſtattliches viereckichtes Gebäude vor, das inwendig einen ſchönen Hof hat, aber doch nicht ſo groß und ſchön iſt, wie das zu Londen und Antwerpen. Es iſt über den Amſtelfluß gebauet, welcher darunter hinflieſſet. Inwendig ruhet es auf zwey und vierzig Säulen, welche, wie der Boden, aus blauen Steinen beſtehen. Die untere Säulenordnung iſt toſcaniſch, die obere aber ioniſch. Es beſtehet dieſelbe aus bloſ-ſen Wandpfeilern, und zwiſchen jedem iſt Platz

zu einem Fenſter und einem Bild gelaſſen worden. Auf dem Thurn befindet ſich eine ſchöne Uhr benebſt einem herrlichen Glockenſpiel. Es werden täglich auf dieſer Börſe Zettel angeſchlagen, woraus man erſieht, an welchem Tage die Schiffe auslauffen, die an frembde Oerter zugehen beſtimmet ſind. Im übrigen trift man an dieſem Orte alle Tage um zwölf Uhr, ſo zu ſagen, eine ganze Welt von Volk an. Von den beyden Waaghäuſern iſt das, ſo auf dem Damm ſteht, von blauen Steinen und von allen Seiten ganz frey gebauet. In demſelben hängen auf jeder Seite zwo Waagen, gegen Weſten aber nur eine, der kleinern, ſo inwendig ſind, nicht zugedenken. Oben auf ſteht ein Wachthaus und ein Zimmer für den Kriegsrath. Nicht weit davon erblikt man einen Marſtall für acht und vierzig Pferde die zum Hin- und Wiederſchleiffen der Waaren zu- und von der Waage gehalten werden. Durch denſelben iſt ein Graben geführt, und dabey ein Pompenwerk mit ſüſſem Waſſer für die Pferde angelegt. Die andere Waage ſteht auf dem neuen Markt, und ohnweit davon iſt der Ort, wo man die Anker verſuchet.

Das ſo genante oſtindianiſche Haus iſt ein groſſes Gebäude mit einem ſehr weiten viereckichten Platz in der Mitten. Es hat ſelbiges überaus groſſe Gewürzböden, worauf der Pfeſſer, die Muſcatennüße und Blumen, die Nägelgen und der Zimmet in groſſen Haufen aufgeſchüttet liegen. Daſelbſt haben ohne Unterlaß bey funfzig Perſonen ihre völlige Arbeit, und müſſen das böſe Gewürz aus dem guten heraus ſuchen. An

dieſem Orte werden auch alle diejenigen Soldaten geworben, ſo man nach Oſtindien ſchikt. Dieſe oſtindiſche Compagnie nahm im Jahr 1602. ihren Anfang, indem nämlich ſechs und funfzig Kaufleute zuſammentraten, und ein Capital von ſechzig Tonnen Goldes einlegten. Nachdem ſie nun drey Jahre damit gehandelt hatten, bekamen ſie ihr Capital und Intereſſen auf einmal wieder, und es blieben noch vierhundert Tonnen Goldes in der Caſſa. Mat hat nachgerechnet, daß ſie in den erſten ſechs Jahren achtzehen Millionen Thaler gewonnen haben. Die ſo genanten Bewindhebber dieſer Geſellſchaft haben an dem Orte Wittenburg noch ein Gebäude, worinnen allerhand Schifsnothwendigkeiten verwahret werden; wie denn daſebſt auch ein wohl angerichtetes Schifezimmerhaus nebſt der langen Seilerlaube zu ſehen iſt, welche leztere bey zweytauſend Schuhe in die Länge, und fünf und funfzig in die Breite beträgt. Allda werden die groſſen Schifsſeiler und noch anderweitiges darzu gehöriges Strikwerk verfertiget. Das Haus der weſtindiſchen Geſellſchaft ſteht am Ye auf der Rapenburg, wird aber nicht ſonderlich geachtet, weil dieſelbe nicht ſo wie die oſtindiſche im Flor ſteht. Das Haus der grönländiſchen Geſellſchaft befindet ſich auf der Kaiſersgracht, worinnen viele Waaren von Wallfiſchen aufbehalten werden.

Der Prinzenhof oder das Admiralitätshaus iſt ein herrliches Gebäude, und zwar von innen viel ſchöner als von auſſen. Durch den allda befindlichen ſehr breiten Hof gelanget man in ein anderes prächtiges Gebäude, welches durch und

und durch mit ioniſchem Säulenwerk gezieret iſt. Der unterſte Theil beſteht aus Kellern, das obere Stokwerk aber aus Zimmern. Die untern Fenſter verhalten ſich gegen die obern, wie ſieben gegen vier, und gegen das darzwiſchen ſtehende mit ſchönen Fruchtkränzen gezierte Mauerwerk wie ſieben gegen drey. Allda wird von allen ein- und ausgeführten Waaren der Zoll entrichtet, und über alle Seeangelegenheiten Rath gehalten. Das Landmagazin auf der Kattenburg iſt gleichfalls ein prächtiges Gebäude und ein rechtes Vorrathshaus von allem, was zu einer vollkommenen Schifsrüſtung gehört. Das Dach auf den Rauchfängen iſt mit zwo ſchönen Himmelskugeln gezieret. Auf dieſem Dach ſollen groſſe bleyerne fünf Schuh breite Rinnen, nebſt groſſen bleyernen Waſſertrögen anzutreffen ſeyn, worinnen ſich mehr als tauſend und ſechshundert Tonnen Regenwaſſer befinden, deſſen man ſich in Feuersgefahr und bey andern Gelegenheiten bedienet. Nicht weit davon iſt eine kleine Inſel, die immer voll ſehr groſſer Anker und Geſchütz liegt. Das Stadtzeughaus auf der Königsgracht verdient nicht ſonderlich von den Fremden beſucht werden.

Hingegen die Fechtſchule auf der Prinzengracht, wozu drey Meiſter öffentlich beſoldet werden, iſt wohl werth, daß man ſie in Augenſchein nimt. An dieſem Orte wird insgemein die Stadtgarniſon gemuſtert. Das Comödienhaus, und die rhetoriſche Cammer oder die Schauburg genant, hat eine beſtändige Schaubüne von feinem Holzwerk nach der Baukunſt mit ſchönen Säulen und Portalen, auch artigen

Aufſchriften angelegt. Allda werden in holländiſcher Sprache die Woche zweymal Comödien und Tragödien, ſo wohl in gebundener als ungebundener Rede, aufgeführt. Die Schützengärten, ſo man allda Doolen nennet, und wo ſich vor dieſem die Burger im Bogenſchieſſen übten, ſind gegenwärtig, weil ſie gar zu viel Platz wegnahmen, abgeſchaft, und an deren Platz zwo Gaſſen angelegt worden. Im übrigen beſichtiget man auch die daſige Glaßhütte, worinnen groſſe Bier und andere Gläſſer mehr gemacht und bis in Indien verſchikt werden; Ferner der Wundärzte Zimmer oder Auditorium, in welchem an gewiſſen Tagen und zu beſtimmten Stunden die Stadtbarbirer zum lehren und zur Zergliederung der Körper, wie auch zu andern dergleichen Uebungen mehr zuſammenkommen; imgleichen der Sinnelust oder der Menniſten Bruyloft, worinnen täglich die herrlichſten Muſiken können gehöret, und allerley fremde muſikaliſche Inſtrumente geſehen werden. Endlich iſt auch das Pfandhauß oder ſogenante Lombard nicht zu vergeſſen, allwo ein jeder gegen gnugſames Unterpfand um das geſetzte Intereſſe Geld bekommen, und das Pfand allezeit wieder auslöſen kan, doch darf es nicht länger als ein Jahr und ſechs Wochen ſtehen bleiben. Denn nach Verflieſſung dieſer Zeit wird es verkauft. Ueber dieſes betrachtet man am Waſſer die Kornbörſe, einen Platz der dreyhundert Schuh lang und achtzig breit, anbey mit Gängen von zwey und funfzig hölzernen Säulen verſehen iſt, worunter die Mackeler ſitzen und in gewiſſen Käſtgen in verſchiedene Säkgen allerhand Sorten Getrai-

Getraide haben; Nichtweniger die Schipperbörſe bey der neuen Brücke, ferner die vier Fleiſchbänke, als nämlich zwey auf der alten Seite, worüber das Theatrum Anatomicum ſteht, und zwey auf der neuen Seite bey der Weſterkirch und dem Herrnmarkte, die drey Fiſchmärkte, und endlich den Kiſtenmarkt auf der Kälberſtraſſe, wo man überaus ſchöne Kaſten zu ſehen bekomt; wie denn auch bey dem Münzthurn Särge von allerhand Gröſſe zu kauffen ſind.

Noch weiter gehören zu den gemeinen Gebäuden auch diejenigen, ſo aus Gottesfurcht geſtiftet worden, als da iſt das groſſe Wayſen- oder Findelhauß auf der Kälberſtraſſe, ſo vor dieſem das Nonnenkloſter zu St. Clară geweſen iſt. Es iſt dieſes ein anſehnliches Gebäude, worinnen immerfort über fünfhundert Kinder ernähret und erzogen werden, welche auf einer Seite grau, auf der andern aber roth gekleidet ſind. Es ſollen auch jährlich bey ſechzigtauſend Gulden darauf verwendet werden. Die Knaben, ſo Handwerke lernen, ſind zwar die meiſte Zeit bey ihren Lehrmeiſtern, gehen aber dahin zum Eſſen. Im übrigen wird keiner darunter ein Schneider oder Schuſter. Es giebt auch zu Amſterdam noch andere dergleichen Häuſer, als da iſt das Spital der alten Männer und Weiber, ein groſſes Gebäude mit einem weitläuftigen viereckichten Hof, worinnen rund umher ein Gärtgen mit Gängen befindlich iſt, in welchem die alten Leute ihre Kammern haben, und zwar die Männer auf der einen, die Weiber aber auf der andern Seite, immer zwey und zwey beyſammen. Ihre Anzahl beläuft ſich miteinander auf

zweyhundert Perſonen. Mitten inne iſt der Brunnen, ſo 1605 gebohret worden. Es ſtehet dieſes Haus zwiſchen dem cleveiner und dem Achterburgwall. Der Wittwenhof iſt nicht weniger ein ſchönes und groſſes Gebäude, ſo über hundert Gemächer, und einen ſchönen mit Bäumen beſetzten Platz hat. Das andere Männer- und Weiberſpital oder vielmehr das Siechenhauß iſt ein ſehr groſſes Gebäude, welches vermittelſt eines Waſſergrabens in zwey Theile getheilet wird. In dieſem werden oft bey die tauſend Kranke gewartet. Es hat ſeine eigene Brau- und Bakhäuſer, imgleichen einen Kräutergarten, eine Apotheke und Kirche, ferner ſeinen eigenen Medicum und drey Wundärzte. Auſſerdem iſt allda noch ein beſonderer Ort, das Verbindhauß genant, für die Verwundeten; deßgleichen auch ein eigener Platz für die Soldaten. Es iſt dieſes anbey das rechte Spital, die **Bayaart** genant, worein die auswärtigen Armen aufgenommen und drey Tage lang mit Eſſen und Trinken verſehen werden, wie ſolches folgende Reime andeuten:

Drie Dagen langer niet, Huysveſt ick die't behoeft;
De vierde jaag ick uyet, de Schooyſtres en't geboeft.

Auf deutſch mögen ſie ohngefehr dieſes ſagen:

Drey Tage, länger nicht, ſpeis ich der fremden Maul,
Den vierten jag ich aus, und leide nichts was faul.

Im

In das Diackenwaiſenhaus, ein überaus ſchönes Gebäude an der Innneramſtel, ſo zwey groſſe Höfe hat, werden allerhand Kinder aufgenommen und ſehr wohl unterhalten, wenn ſie reformirter Religion ſind. Das **Wallonen Wayſenhaus** iſt ein feines Gebäude, an welchem vorne dieſe Worte: La Maiſon de pauvres Orphelins de l'Egliſe Wallone. Das iſt: **Waiſenhaus der armen Wayſen aus der walloniſchen Kirche**, ſtehen; ferner das prächtige Peſthaus vor der Stadt, woran zu mehrer Bequemlichkeit keine Koſten geſparet worden, damit viele mit anſteckenden Krankheiten behaftete hinein könen gethan werden, dann die Holländer laſſen eine nicht geringe Sorgfalt für die Nothleidende von ſich blicken. Es hat das letztere zweyhundert fünf und ſechzig Fenſter, und in der Mitten einen ſchönen Platz, der mit einem flieſſenden Graben verſehen und mit anmuthigen Bäumen beſetzt iſt. Das daſige Lazaret für Auſſätzige, an deren Statt mehrentheils andere Arme darinnen zu finden ſind, imgleichen die drey beſondern Allmoſenhäuſer, wovon die beyden, ſo an der alten und neuen Seite liegen, die Huys Zitten genennet werden, und den Hausarmen von allen Religionen Butter, Käs und Brod austheilen. Das dritte auf der Königsgracht, die Allmoſeniers benant, ſind offenbare Zeichen von der Holländer Mildthätigkeit gegen die Armen. Des Sommers über wird in dieſem letztern Butter und Brod, ſonſt aber auch Geld ausgeſpendet, bey welcher Gelegenheit ſich gleichfalls Fremde anmelden können. Das Tollhauß für die Unſinnigen iſt wohl erbauet, und hat inwendig einen ſchönen viereckig-

ten Platz mit einem Gärtgen. Um den daſigen Creutzgang ſind die Clauſen angeleat, worein die Unſinnigen geſperret werden. In dem Garten ſteht das Bild der Unſinnigkeit aus Stein gehauen in Geſtalt eines nackenden Weibes, das ſich die Haare ausraufet. Der Zuchthäuſer ſind in Amſterdam an der Zahl drey, als das Raſpelhauß. Ueber dem Thor des Raſpelhauſes ſieht man ein in Stein gehauenes Wappen von Sägen, Raſpeln und andern dergleichen Inſtrumenten, wobey ein Fuhrmann, welcher auf unterſchiedliche vor den Wagen geſpannte wilde Thiere heftig zupeitſchet, mit dieſer Beyſchrift ſtehet:

Virtutis eſt domare, quæ cuncti pavent.
Was Niemand in die Zucht will nehmen,
Das kan die Tugend ſtattlich zähmen.

Es thun allda die zwey Heiligen Ponus und Raſpinus groſſe Wunderwerke, wie denn davon ein eigenes Buch ausgegangen iſt.

Ueber dem andern Thor ſind zweene Raſpelhausbuben abgebildet, welche in Eiſen geſchlagen Holz raſpeln. Inwendig hat es einem viereckichten Hof, und in deſſen Mitte ſteht eine ſteinerne Säule, worauf ein Bild zu ſehen iſt, welches in der rechten Hand eine Geiſel, in der linken aber zwey eiſerne Feſſeln hält. Vor dieſer Säule werden diejenigen gezüchtiget, ſo etwas verſchuldet haben. Vorwärts ſind die Zuchtkammern, in welchen allezeit ihrer zweene, mehrentheils nackend und angefeſſelt, Braſilienholz raſpeln müſſen. Oberhalb iſt ein Gemach, wo einige

einige Bombaſin oder baumwollen Tuch weben. Rechter Hand ſind noch zweene beſondere Gefängniſſe, in welche nur vornehmer und reicher Leute Kinder um ein gewiſſes Koſtgeld gethan werden, die man aber nicht zu ſehen bekomt. Linker Hand iſt die Kirche, wo die Knaben unterwieſen, und ihnen ſonntags ein Stük aus der Heil. Schrift vorgeleſen wird. 2) Das neue Werkhaus ſteht auf der Kattenburg an dem Ye, worinnen allerhand faule und müßige Bettler arbeiten müſſen. 3) Das Spinnhauß iſt nur für faule, verſoffene, leichtfertige und unzüchtige Weibsperſonen, allwo ſie ſich zur Arbeit gewöhnen ſollen und ein beſſer Leben führen lernen. Im Giebel dieſes Hauſes ſieht man drey Spinnſchweſtern in Stein, deren eine den Rocken hält, die andern aber ſpinnen. Ueber der Pforte in Marmor iſt das Bild der Strafe, welche andere züchtiget, und zwar mit einer holländiſchen Beyſchrift, welche auf deutſch alſo lautet:

Das Böſe räch ich nicht, ich zwinge nur mit Güte.
Voll Straf iſt zwar die Hand, doch liebreich mein Gemüthe.

An dieſem Orte ſind abſonderliche Gefängniſſe für ungehorſame Töchter und böſe Weiber, wenn jene ihren Eltern nicht gehorchen wollen, und dieſe von ihren Männern nicht können gezwungen werden.

Im übrigen wird dieſes Amſterdam in die alte und neue Seite abgetheilet, und hat ſchöne

groſſe Plätze, worunter der Damm oder groſſe Markt, ein überaus weiter viereckichter Platz, der vornehmſte iſt. Auf dieſem ſtehet das oben gerühmte Rathhaus, die Waage und die neue Kirche. Der neue **Markt**, auf dem ſich die neue Waage befindet; ferner der **Nordermarkt**, der **Weſtermarkt**, der mit anmuthigen Bäumen beſetzt iſt: imgleichen auch der wohl angelegte ſchöne Ochſenmarkt, nebſt noch vielen andern mehr ſind durchgehends anſehnliche Plätze. Die Privathäuſer laſſen mehrentheils eine anſehnliche Bauart von ſich blicken. Sie ſind durchgehends von Bak, viele aber darunter von Quaterſteinen, und zum Theil mit einfachen oder doppelten Säulenordnungen gezieret. Wenn einer etwas im Vermögen hat, ſo läßt er den Fußboden mit Marmor belegen, oft auch dergleichen Thüren und Camine verfertigen. Wie denn unter den Juden, ſo allda in groſſem Anſehen ſtehen und vielen Reichthum beſitzen, einer ein Hauß bauen laſſen, an welchem Gold, Silber und Marmor an allen Ecken hervorblicken. In dieſem Judenpallaſt ſoll ein Saal ſeyn, welcher mit Ducatonnen gepflaſtert iſt. Die vielen treflichen Raritäten- und Kunſtkammern, ſo die Fremden hier und dort zu ſehen kriegen, verdienen eine eigene Beſchreibung. Vornehmlich erblikt man darinnen die ſtattlichen Riſſe und Seekarten, die zur Schiffahrt ſehr dienlich ſind; Imgleichen ſehr ſchöne Gemählde von indianiſcher und chineſiſcher Arbeit. Ueberhaupt ſind die Seltenheiten allda in ſolcher Menge, daß man ſie ohnmöglich alle erzählen kan. Es werden des Jahrs über in dieſer

ſer Stadt viele tauſend Stük wollener Tücher gemacht, und der Tobakshandel ſtehet in ſelbiger ſowohl als in ganz Holland in groſſem Flor; wie er denn den Herrn Staaten jährlich bey dreymal hundert tauſend Gulden eintragen ſoll. Sonderlich machen die zwey oben gedachten oſt- und weſtindiſchen Geſellſchaften der Kaufleute, welche faſt die ganze Welt umfahren, und derſelben Schätze und Güter hin und wieder in Europa austheilen, dieſen Ort ſehr anſehnlich. Es werden auch allerhand Schiffe in groſſer Menge allda gebauet, und wohl gar öfters von Königen allda beſtellet. Das Stadtregiment wird von ſechs und dreyßig Räthen und vier Burgermeiſtern verwaltet, welche von der Rathsverſammlung erwählet werden, und Zeit Lebens ihre Aemter behalten. Auſſer dieſen giebt es noch viele andere Beamte, welche alle anzuführen, viel zu weitläuftig ſeyn würde. Die Burger ſind entweder Kaufleute, Handwerker, Fiſcher, Schiffer, oder Wirthe u. d. gl. Was ſonſt noch von dieſer Stadt zu ſagen iſt, kan bey vielen andern weitläuftiger nachgeleſen werden.

Das alte Wappen der Stadt Amſterdam war ein Schif ohne Ruder, worinnen zwey geharniſchte Männer ſtunden, davon der eine einen Degen, der andere aber eine Fahne hielt, zwiſchen beyden aber ſah man einen Hund. Das neue Wappen iſt ein guldner Pfahl auf welchem noch ein anderer Pfahl ſteht, worinnen drey ſilberne Creutzſtriche über einander im rothen Felde zu ſehen ſind. Sie liegt unter dem 52. Grad 12. Minuten Latitudinis und unter dem 52. Grad 52. Minuten Longitudinis. Das umliegende Land

wird

wird das Amſtelland genant. Im Jahr 1578. wurde dieſe Stadt nach einer langwierigen Belagerung von den Herren Generalſtaaten mit Verluſt vieler tauſend Menſchen endlich erobert. Im Jahr 1717. bey der damaligen oſtfrießländiſchen Ueberſchwemmung, welche ganz Nordholland und Seeland einen unbeſchreiblichen Schaden zufügte, war das Waſſer allda eilf Zoll höher als im Jahr 1702. angewachſen.

Drey Meilen von Amſterdam, viere von Leiden, und fünftauſend Schritte, oder eine ſtarke Meile vom Meer am Fluß Spar, der gegenwärtig eher einem See gleicht, liegt Harlem, lat. Harlemum, eine groſſe, herrliche, prächtige und volkreiche Handelsſtadt. Etliche ſind der Meynung, daß dieſe Stadt von Lemo, einem Sohn Dibbaldi, des Königs der Frieſen, ums Jahr Chriſti 800. ſey erbauet worden, welches aber andere widerlegen. Den Namen ſoll ſie entweder von den Pflanzburgern der Heruler, oder von den Wörtern Eger und Lemmer, woraus man Eerlem gemacht, bekommen haben. Sie iſt zwar mit Mauren, Thürnen und Waſſergräben verſehen, übrigens aber gar nicht befeſtiget. Ihre Form iſt viereckicht, jedoch iſt ſie ein wenig mehr länger als breit. Sonſt kan ſie für eine der vornehmſten Städte in Holland angeſehen werden, anbey liegt ſie ſehr bequem, ſchön und luſtig, und hat viele Gaſſen. Die meiſten Häuſer ſind ſauber und gar gemächlich gebaut, ſonderlich auf dem Markt herum. Ueberhaupt kan man alle Sachen, ſo von dem umliegenden ebenen und ſchönen Lande täglich dahin gebracht werden, überflüßig allda bekommen.

Denn

denn es unterhält mit Amſterdam ein groſſes Commercium, wie denn alle Stunden von einem Ort zum andern Barquen abgehen, welche in einer Zeit von drey Stunden Paſſagiers von Amſterdam nacher Harlem oder von Harlem nacher Amſterdam bringen, dergeſtalt daß einer, welcher bloß zur Luſt reiſet, binnen ſechs Stunden in Amſterdam geweſen, und wieder in Harlem ſeyn kan. So gehen auch täglich viele Barquen nacher Leyden ab, von den Wägen und Chaiſen nichts zu gedencken, die man ſtets bereit findet, wenn man ſie ſuchet.

Unter den öffentlichen Gebäuden iſt die Hauptkirche auf dem Markte die vornehmſte, welche ihrer Weite, Länge und Höhe wegen, die groſſe genennet, und allen andern Kirchen in Holl- und Seeland von den Bauverſtändigen vorgezogen wird. Sie iſt dem Heil. Bavon geweihet, und hat einen feinen Thurn mit einem vortreflichen Glockenſpiel. Auf demſelben ſollen ſonſt zwey Glocken gehangen haben, welche die Flanderer, der Sage nach, aus dem ſaraceniſchen Krieg von Damiata aus Egypten mit dahin gebracht haben. In der Kirche ſelbſt hängt zum ewigen Gedächtniß das Muſter desjenigen harlemiſchen Schiffes, welches 1248. zur Zeit Kaiſers Friderichs Barbaroſſä vermittelſt einer ſtarken unten am Kiel befeſtigten eiſernen Säge die groſſe Kette, womit der Hafen Damiata von den Saracenen verſperret geweſen, ſoll durchſegelt und zerſchnitten haben, wodurch die Eroberung gedachter Stadt deſto leichter gemacht worden. Nebſt dieſer groſſen Kirche ſind auch noch die neue Kirche, die Packe-

nes

nes-und die franzöſiſche Kirche zu ſehen. Gegen der groſſen Kirche über ſteht das Rathhauß, ein anſehnliches und prächtiges Gebäude, deſſen Eingang eine doppelte Treppe hat. In dem dortigen groſſen Saal betrachtet man die Abſchilderung der Grafen von Holland nebſt den beygefugten alten Verſen. Unter andern daſigen Seltenheiten zeigt man vornehmlich dasjenige Buch, welches, der daſigen Meynung nach, zum erſten gedrukt worden. Es wird ſolches in einem ſilbernen Käſtgen verwahret, ſo in ſeidenen Zeug eingewickelt iſt. Der Titel davon heiſt: Speculum humanæ Salvationis, (*) oder Spiegel der menſchlichen Erlöſung. Nicht weit von dem Rathhauß auf dem Markt wird noch das Hauß gewieſen, in welchem der Erfinder der Buchdruckerey gewohnet habe, und wo noch über der Haußthüre folgende Aufſchrift mit guldnen Buchſtaben zu leſen iſt:

ME-

(*) Welches das erſte gedrukte Buch geweſen ſey, iſt noch nicht bekant. Einige geben des Ciceronis Buch de Officiis oder von den Pflichten der Menſchen davor an; doch will das baßleriſche Lexicon ſolches nicht zugeben. Andere wollen, es ſey des Alex. Galli Doctrinale oder Grammatik geweſen; hingegen ſuchen ſolches einige, andere Muthmaſſungen zu verſchweigen, von der lateiniſchen Bibel zu behaupten. Inzwiſchen legen auch viele die Erfindung der Buchdrukerey Johann Mentelin, ſiehe oben pag. 327. andere aber Johann Fauſten von Maynz, ſiehe p. 545. und noch andere Peter Schäfern von Germersheim, andere auch noch andern bey.

MEMORIÆ SACRUM.
TYPOGRAPHIA
ARS ARTIUM OMNIUM
CONSERVATRIX
hic primum inventa
Circa Annum CIↃ CCCCXL.

Vana quid archetypos & prœla Moguntia jactas?
Harlemi archetypos prœlaque nata ſcias.
Extulit hic, monſtrante Deo, Laurentius artem;
Diſſimulare virum hunc, diſſimulare Deum eſt.

das iſt:

Denkmal
der
Buchdruckerey,
als der Kunſt
Aller Künſte,
ſo allhier ums Jahr 1440.
erfunden worden.

Vergebens will ſich Mainz der erſten Littern rühmen,
Nein! Harlem iſts vielmehr, dem dieſes Glück gehört.
Dem edlen **Lorenz** muß durch GOtt der Ruhm geziemen,
Spricht man ihm dieſes ab, ſo wird GOtt ſelbſt entehrt.

Es ſchreibt aber dieſe Stadt die Erfindung der Buchdruckerey einem ihrer Burger, namens Lorenz Coſter zu, der ſie im Jahr 1440. zuerſt ſoll angegeben haben, von dem auch die erſten Buch-

Buchſtaben oder Littern aus Hagenbaumholz geſchnitten und damit gedrukt worden. Nachgehends habe ihm einer ſeiner Bedienten die Buchſtaben geſtohlen, und ſey damit durchgegangen. Endlich aber wären ſie von Johann Fauſt, einem Burger zu Mayntz, verbeſſert, und von ihm die jetzige metallene Schrift erſonnen worden. Ferner ſoll man auch die Dinte oder ſchwarze Farbe, welche die Buchdruker noch heut zu Tage brauchen, an dieſem Ort erfunden haben. Nichtsweniger iſt dieſe Stadt wegen der ſchönen Leinwand berühmt, welche allda gemacht wird. Es ſoll dieſelbe die allerfeinſte und weiſſeſte in der ganzen Welt ſeyn.

In dem daſigen Prinzenhof trift man ſchöne alte Gemählde vom Heemskirch an, ſonderlich aber eine ſehr merkwürdige Grabſchrift auf einer metallenen Tafel. In dem Horto Medico werden viel rare Kräuter gezogen. Das ehemalige Carmeliterkloſter verdienet nichtweniger, daß man es in Augenſchein nehme. Auſſer dem wird an dieſem Orte ein vortrefliches Bier geſotten, welches, wenn man es verführt, beſſer als zu Harlem ſelbſt iſt, weswegen auch viele Bierbrauer allda wohnen. Auf der Vorderſeite der Stadt befindet ſich eine ſchöne Vorſtadt, mit einer groſſen Menge Gärten. Sonſt aber ſieht man um die Stadt nichts als Wieſen, ausgenommen auf der Seite des Meers, wo die Duinen ſind. Gleich vor der Stadt iſt ein ſchöner Luſtwald mit ſchönen Spatziergängen. Ohnweit von dannen zeigt ſich die groſſe See, ſo von der Stadt das Harlemer Meer genennet wird, gegen Norden aber der Ye, ſo voller Fiſche iſt. Johannes Hugo von

von Linſchotten, welcher ſich durch ſeine Reiſen in Oſtindien berühmt gemacht hat, und im Jahr 1664. zu Enkhuyſen geſtorben iſt, ſoll an dieſem Orte ſeyn geboren worden. Das daſige Wappen iſt ein in die Höhe geſtellter ſilberner Degen mit einem guldnen Grif, über deſſen Spitze ein ſilbernes Creutz und auf den Seiten vier ſilberne Sterne im rothen Felde zu ſehen ſind. Sie liegt unter dem 52. Grad 28. Minuten Latitudinis, und unter dem 25. Grad 32. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1575. hat dieſe Stadt eine harte ſieben monatliche Belagerung von Don Friderico, des Herzogs von Alba Sohn, und den Spaniern ausgeſtanden, worauf ſie ſich endlich durch Hunger gezwungen auf Gnad und Ungnad ergeben müſſen. Hierauf hauſeten die Spanier ſo unbeſchreiblich darinnen, daß davon auch das merkwürdige Sprichwort entſprungen iſt: Es iſt zugegangen wie zu Harlem, das iſt, aufs grauſamſte. In dem darauf folgenden 1577. Jahr wurde ſie von den vereinigten Niederlanden wieder erobert. Sonſt iſt dieſe Stadt unter den achtzehen Städten, welche ihre Abgeſandten zu den Verſammlungen der Generalſtaaten ſenden, die andere in der Ordnung.

Ohnweit dieſer Stadt unter den Sandbergen liegt noch ein Steinhaufen des ſehr alten und berühmten Schloſſes Brederode, von welchem ein vornehmes Geſchlecht in Holland den Namen führt. Eine Meile von Harlem komt man auf den offenen Marktflecken, Beverwyk, vorzeiten die St. Agathenkirche genant. Er liegt in einer luſtigen Gegend, hat anſehnliche Häuſer, und ei-

nen Hafen an dem kleinen Golfo, welchen man insgemein das wyker Meer benamet und ein Arm von dem Ye iſt, der ohngefehr bey 2000. Schritte weit blos durch die groſſen Sandhügel oder Dünen davon abgeſondert wird. Sonſt hat dieſer Ort, den etliche ein Städtgen nennen, ſehr ſchöne Freyheiten.

Nicht weit von dannen und anderthalbe Meilen von Harlem liegt Egmont, ein Marktflecken und Schloß, nahe an den Sandbergen, ſo den Titel einer Grafſchaft führt, und wegen der Grafen von Egmont bekant iſt. Dieſes berühmte und alte Geſchlecht iſt im Jahr 1707. ganz ausgeſtorben, und es hat nachgehends der franzöſiſche Graf von St. Jean, ein Sohn des Herzogs von Biſaccia, den gräflichen Titel und Wappen von Egmont angenommen, weil er des lezt erſtorbenen Grafen Schweſter, die zur Univerſalerbin aller gräflichen Güter eingeſetzet worden, zur Gemahlin hatte. Ob er auch würklich zum Beſitz davon gelanget, iſt unbekant.

Anderthalbe Meilen von dieſem Orte und drey von Harlem, liegt Alkmar, lat. Almeria, welches im Jahr 720. von den Frieſen, die vor dieſem allda gewohnet haben, ſoll ſeyn erbauet worden. Einige ſagen, daß dieſer Name von den vielen Seen und ſogenanten Meeren, womit die Stadt umgeben geweſen, nach der Zeit aber von den Einwohnern ausgetroknet worden, herkomme, und ſoviel heiſſe, als Almeer; andere hingegen ſind der Meynung, man ſolle ihn Alcmeer nennen, welches ſo viel bedeutet, als eine See, die aus unterſchiedenen Bächen zuſammenflieſet. Er iſt feſt und wohlgebaut, anbey einer von den ſchönſten Oer-

tern, hat feine Häuſer, gerade, lange und ſaubere Gaſſen, iſt anbey wegen der vielen ſchönen Kirchen und Privatgebäude berühmt. Vornemlich ſind allda zu ſehen das Rathhauß ſamt den Schützengärten, die ſie Dolhoven nennen; ferner die ſteinernen Brücken und das Zuchthauß. Desgleichen ſteht auch die daſige Handlung in ziemlichem Flor, weil er nahe an dem Schermeer liegt, welches die gröſte See in Nordholland iſt, worauf man ganz bequem in den Ye, und alſo ferner nach Amſterdam fahren kan. Es hat aber auch dieſe Stadt ſonſt noch gute Nahrung, als von dem vielen Hornvieh, von dem man gute Butter und den beſten holländiſchen Käß bereitet. Kaiſer Wilhelm erbaute im Jahr 1255. nicht weit von dieſer Stadt das feſte Schloß Thorenburg, gab auch den Einwohnern von Alkmaer das Burgerrecht. Im Jahr 1544. hat allda Jacob Matz, eines Brillenmachers Sohn, das allererſte Fernglaß oder Perſpectiv erfunden (*) und

(*) Unter den Gelehrten iſt noch ein groſſer Streit, wer eigentlich das Fernglas zuerſt erfunden habe. Zwar wenn dieſes wahr iſt, was Joh. Bapt. Porta Mag. Nat. Lib. XVII. Cap. II. anführt, als ob Ptolomäus einen Spiegel oder vielmehr ein Perſpectiv gehabt, durch welches er die Schiffe erkant, wenn ſie noch ſechzig Meilen weit von ihm entfernet geweſen, ſo müſſen die Ferngläſer nicht nur ſchon ziemlich lang im Gebrauch, ſondern auch herrlicher als jetzo geweſen ſeyn. Inzwiſchen iſt doch bey dem Alterthum ein ſtarkes Stillſchweigen davon. Der ſcharfſinnige Carteſius giebt unſern Jacobum Metium als den Erfinder davon an, andere thun ein gleiches von Cornelio Drebbelio, noch andere von Johann Lippern, einem Seeländer. Cabäus,

zwar vermittelſt zweyer zuſammengefügter Brillengläſer, davon das eine in der Mitten dicke, und um den Rand dünn; das andere aber um den Rand dik, und in der Mitte dünn, welche er zuſammen in ein Rohr geſetzet hat. Das alkmarer Wappen beſteht in einem ſilbernen Thurn mit einem ſchwarzen Schutzgatter und ſchwarzen Mauerſtrichen im rothen Felde.

Im Jahr 1572. folgte ſie dem Beyſpiel anderer Städte und ergab ſich, nachdem ſie ſich von Spanien entriſſen hatte, an die vereinigten Herren Generalſtaaten, worauf ſie im Jahr 1573. von Don Friderico von Toledo den 18. Sept. belagert und beſchoſſen wurde; dieweil aber ein beſtändiges Regenwetter einfiel, und das umliegende Land herum vorhin voller Waſſer war, ſo muſte er mit groſſem Verluſt ſeiner Völker den 10. Octob. wieder abziehen. Im vorigen Jahrhundert oder im Jahr 1637. wurden allda in den öffentlichen Gaſthöfen auf Verordnung und zum Beſten der Wapſenkammer hundert und zwanzig

ein betagter Jeſuit, ſoll ſich ſchon lang vor Erfindung des Fernglaſes eines gleichförmigen Inſtruments bey Durchleſung ſeines Gebetbuchs bedienet haben. Der unvergleichliche Medicus, Borellus, ſo einen Tractat von dem wahren Erfinder des Teleſcopii oder Fernglaſes geſchrieben hat, ſchreibt dieſe Erfindung mit unverwerflichen Gründen und Zeugniſſen einem Seeländer von Mittelburg, namens Zacharias Joanides, zu, worinnen man ihm auch gar füglich Glauben beymeſſen kan. Nach und nach aber ſind dieſe Ferngläſer nach ihrer Erfindung von unterſchiedenen gelehrten Männern ſchon verbeſſert worden.

zig groſſe Tulipanenzwiebeln für neunzig tauſend holländiſche Gulden verkaufet. Dieſer närriſche Blumenhandel ſtieg in kurzer Zeit ſo hoch, daß eine von dieſen Blumen, der Admiral von Enckhuyſen benamt, nebſt ihrem Beet oder Abſätzen für fünftauſend und zweyhundert Pfund, und zwey andere, die man *Brabanconnes* nante, für dreytauſend und achthundert Pfund, wie auch noch eine andere, der *Vice*-*Re* oder *ſemper Auguſtus*, für vier tauſend zweyhundert und vier Pfund verkaufet wurden. Es ſollen damals faſt alle Weber ihr Handwerk verlaſſen, und den Tulipanenhandel angefangen haben, bis endlich dieſe Seuche wieder aufgehöret hat.

Ein wenig über tauſend Schritte von Alcmaer ſoll die alte Stadt *Verona* geſtanden haben, die im Jahr 1303. vom Grafen Johann von Hennegau und Seeland zerſtöret und geſchleifet worden; wie denn das Land umher, wo ſolche gelegen, noch heutiges Tages Vroonland genennet wird. Siehe von dieſer alten Stadt inſonderheit C. Ens in delic. apodem. per Germaniam p. 180. ſeqq.

Zehen Meilen von Amſterdam, zwiſchen dem deutſchen Meer und der Südersee, liegt die kleine jedoch berühmte Inſel Texel, ſo von der Spitze Nordhollands, durch die Meerenge, Meersdiep genant, abgeſondert wird, und ohngefehr dreytauſend Schritte breit iſt. Auf der einen Seite iſt ſie gegen das groſſe Meer mit kleinen Sandbergen, und auf der andern gegen der Einfahrt und dem Buſen der Suderſee mit groſſen und ſtarken Dämmen verwahret, welche die Gewalt der Wellen zurükhalten. Gegen das holländiſche Geſtade iſt ſie

 mit

mit einem feſten Caſtell und Schanze verſehen, um welche vier oder fünf Dörfer liegen. Sie hat eine groſſe und berühmte Rheede, worinnen die Schiffe ſicher liegen können, wie ſie denn insgemein der holländiſchen Kriegsſchiffe Auffenthalt oder Sammelplaz zu ſeyn pfleget. Wiewohl auch täglich noch viele andere Schiffe allda einlauffen, welche auf den Südweſtwind warten, um in die in See zu ſtechen, weil ſie die andern Winde an ihrem Auslauf verhindern. (*)

Drey Meilen von Enkhuyſen liegt Medemblik, lat. Medenblickium, eine alte, nicht ſonderlich groſſe, aber doch feine und befeſtigte Handelsſtadt an der Süderſee und an dem äuſſerſten Ende Nordhollands. Ihren Namen hat ſie von dem weyland berühmten Fluß Medemelacha, von welchem aber heut zu Tage nicht die geringſte Spur oder Merkmal mehr übrig iſt. Der gemeinen Sage nach hat der berühmte Frieſenkönig, Radbod, ſo im Jahr 719. geſtorben, allda Hof gehalten. Die Stadt wird von einem Caſtel beſchützet, hat einen bequemen Hafen, und nebſt der

(*) Viele und inſonderheit Werdenhagen wollen behaupten, daß vor dieſem im Texel ein groſſer Wald geſtanden ſey, welches noch heutiges Tages die vielfältigen daſelbſt herum im Waſſer befindlichen Stöcke nebſt vielen Wurzeln bezeugen ſollen. Dieſe Muthmaſſung iſt in ſo weit auch wahrſcheinlich, weil an ſolchen Stöcken nicht nur vielmals die Schiffe Schaden leiden, ſondern auch die Anker zum oftern daran hangen bleiben, alſo, daß in ſelbiger Gegend gar oft ſchon manches Schif zu Grunde gegangen iſt. Dieſerwegen wollen auch die Fiſcher nicht gerne mit Netzen da herum fahren.

der reformirten auch eine neue lutheriſche Kirche; anbey gegen die See hohe und ſtarke Dämme, die durchgehends mit einer gewiſſen Gattung Meergras, oder Seekraut untermenget ſind, welches, wenn es ſich geſetzt hat, ſo ſtark iſt, daß eine Mauer kaum ſtärker ſeyn kan. Wenn ſich ein ſo groſſer Sturm erhebet, daß man ſich einer Ueberſchwemmung zu befürchten hat, ſo ziehen die Einwohner viele ſtarke Seegeltücher vor die Dämme, wodurch die Wellen vollkommen davon abgehalten werden. Das ganze Land umher iſt durch lauter Gräben in Wieſen abgetheilet, daher auch allda viel Vieh gemaſtet wird. Es wohnen daſelbſt mehrentheils Kaufleute, ſonderlich ſolche, die ſtark mit Schifholz nach Norwegen und in andere nordliche Länder handeln. Ferner iſt zu merken, daß dieſe Stadt unter den achtzehn holländiſchen Städten, welche ihre Abgeordnete zu der Staatenverſammlung dieſer Provinz abſchikt, die letzte iſt, wenn man auf die Ordnung ſieht; hingegen aber die erſte, wenn man ihr Alter unterſuchet. Ihr Wappen iſt ein guldner Pfahl im ſchwarzen Felde, und ſie liegt unter dem 52. Grad 52. Minuten Latitudinis, und unter dem 26. Grad 8 Minuten Longitudinis.

Ohngefehr zwey Meilen von Medemblik liegt Enkhuyſen, lat. Enchuſa, gleichfals an der Süderſee, und zwar an ihrem engſten Theil, immaſſen von da biß gegenüber auf Stavern in Friesland nur zwey gute Stunden ſind. Sie iſt von Natur und Kunſt wohl befeſtiget. Ihren Namen wollen einige von den Häringen, die vor zeiten allda häufig gefangen worden; andere aber von der Seltenheit ihrer Häuſer herleiten. Es

wird ihrer im Jahr 1279. (al. 1297.) gedacht. Sie iſt durchgehends ſchön und wohl gebauet, dabey ziemlich groß und ſauber, auch gegen das Meer mit ſehr ſtarken Dämmen verſehen. Sie hat ein neues Rathhauß, ein groſſes Spital, einen hohen Thurn, ſchöne Kirchen und ein Gaſthauß. Allda giebt es die beſten Bootsknechte oder Matroſen, die wegen ihrer Erfahrenheit wenig ihres gleichen haben. Daher auch daſelbſt viele Schiffe gebaut werden. Sonſt macht ſie noch der Häringsfang und der Handel mit andern geſalzenen Fiſchen mehr, wie auch das Begräbnis Wilhelm Bökels berühmt, als welcher das Einſalzen der Häringe erfunden hat. Der berühmte römiſche Kaiſer Carl der V. ſoll ihn ſamt ſeiner Schweſter Maria, Königin in Ungarn, perſönlich beſuchet, und ihm für ſeine Erfindung gedanket haben. Etliche wollen gar, daß dieſer Kaiſer, als ein ſonderlicher Liebhaber der Häringe, deren etliche auf ſeinem Grabe verzehret habe. Es wird auch an dieſem Orte viel Salz geſotten, weswegen man das grobe, ſchwarze franzöſiſche Salz aus Gaſconien gar ſtark dahin führt, um ſolches weiſſer und ſchmakhaftiger zu machen, indem es in groſſen Keſſeln mit friſchem Seewaſſer nochmals abgeſotten wird. Er hat zwey ſtattliche Meerhafen, davon der gröſſere im Jahr 1394. bey dreytauſend Schiffe in ſich faſſen konte, woraus zu ſchlieſſen, wie gros er vor alters müſſe geweſen ſeyn; ſeither aber hat ſich viel Sand allda vorgeſetzet, daß alſo die groſſen Schiffe nicht allzuwohl einlauffen können. Bey dem andern, ſo für die kleinen Schiffe angelegt iſt, ſteht ein ſtarker Thurn. Vornemlich hat dieſe Stadt die Münzgerechtigkeit,

keit, eben ſo wie Hoorn und Medenblik, doch müſſen dieſe drey Städte alle ſieben Jahre in dieſem Stük mit einander abwechſeln.

Dieſer Ort iſt auch einer von den erſten geweſen, die ſich im Jahr 1572. an den Prinzen von Oranien ergeben, und nebſt den Städten Fliſſingen und Briel den Spaniern auf dem Meer groſſen Schaden zugefüget, imgleichen dadurch verurſachet hat, daß die Stadt Amſterdam auch zu ihnen getreten iſt. Im Jahr 1605. wurde der däniſche Ochſenmarkt, ſo bis daher zu Hoorn gehalten worden, mit der Stadt groſſem Nutzen an dieſen Ort verlegt. Im Jahr 1635. endſtund allda ein gefährlicher Weiberkrieg, welcher mit groſſer Gefahr endlich wieder geſtillet worden. Im Jahr 1645. gieng durch groſſen Brand der dritte Theil der Stadt im Rauch auf. Sie iſt die vierzehende in der Ordnung derjenigen Städte, welche ihre Abgeordnete in die Verſammlung der Generalſtaaten ſenden. Das enkhuyſer Wappen ſind drey übereinander geſezte gekrönte ſilberne Heringe, über jeglichem davon ſteht ein guldner Stern im blauen Felde. Zur Latitudine hat ſie 52. Grad 46. Minuten, und zur Longitudine 26. Grad 20. Minuten.

In ſelbiger Gegend findet man die ſonderliche Art des Meergraſes oder der Binſen, welche der Boden, ſo mit dem Meer bedekt iſt, häufig hervorbringt. Es wird von den Holländern gemeiniglich Weer, lat. Wiera oder Alga Marina genennet, und zu gewiſſen Jahrszeiten unter dem Waſſer abgemehet, hernach aber zur Verſtopfung des Waſſers und der Dämme gebraucht. Denn wie oben bey Medenblik ſchon Erwehnung geſche-

hen, iſt ſolches alſo beſchaffen, daß, je heftiger und ſtärker die Wellen darwider ſchlagen und anſtoſſen, je feſter es zuſammenwächſet und dem Waſſer Widerſtand thun kan. Aus dieſer Urſache hat man davon den Damm gegen Friesland mit unſäglichen Unkoſten durch das Waſſer geführt, daß er nunmehro wie ein weiter Meerhafen die groſſen Schiffe einſchlieſſet.

Zwey Meilen von letzt benamtem Orte, und drey von Amſterdam, eben ſoviel von Alcmar, liegt Hoorn, lat. Horna, an dem Arm der Süderſee, welches von der Lage ſeinen Namen empfangen, weil die alten Niederländer einen ſolchen Winkel Horn genennet haben. Wiewohl andere dieſen Ort wegen ſeines Ueberfluſſes der Sachen, ſonderlich des Proviants, Cornu Copiæ, oder das Hoorn van Overvloet, das iſt, das Horn des Ueberfluſſes, heiſſen; andere hingegen führen dieſen Namen von dem daſigen ſichern Port oder Meerhafen her, ſo wie ein Horn gekrümmet iſt. Ueberhaupt ſoll dieſer Ort erſt ums Jahr 1300. ſeyn erbauet worden, nachdem nämlich die Dänemärker mit ihren Ochſen oftmals dahin gekommen waren. Wie denn vor dieſem ein ſtattlicher Ochſenmarkt jährlich allda gehalten worden, den man aber im Jahr 1605. auf Enkhuyſen, wie wir bey dieſem Orte gemeldet haben, verleget hat. Sonſt iſt Hoorn eine ſchöne, wohlerbaute, luſtige und feſte Stadt, allwo, als in dem Hauptort des ſogenanten Nordhollands, die abgeordnete Stände von Nordholland ihre Zuſammenkünfte halten. Man trift allda ſchöne und weite Gaſſen, anſehnliche und prächtige Kirchen an, inſonderheit die zu St. Johannis, zu St. Antonii, zu Unſerer Frauen, die

die groſſe Kirche, die Weyſenkirche und die Dalskirche. Von weltlichen Gebäuden ſind zu betrachten das oſtindianiſche Hauß, das Rathhauß, die Stadtwaage, das Glockenhauß, das weſtindiſche Pakhauß, der Maſtkran und die Laterne an der Einfahrt des Hafens. Anbey befinden ſich noch die groſſen Märkte und luſtigen Gärten in und bey der Stadt, ferner die vielen Canäle, ſo durch dieſelbe lauffen. Sie wird heutiges Tages für eine der nahrhafteſten Städte in Holland gehalten, ſowohl wegen ihrer Lage, als auch wegen der Bequemlichkeit, die Kaufmannſchaft zu treiben; denn ſie hat den beſten Hafen in dieſer ganzen Gegend. Im Jahr 1572. ergab ſie ſich an den Prinzen Wilhelm von Oranien, und an die Herren Staaten. In der Ordnung dererjenigen Städte, ſo Abgeordnete in die Verſammlung der Generalſtaaten von Holland ſchicken, begleitet ſie die dreyzehende Stelle. Das Wappen der Stadt Hoorn iſt ein redendes Wappen, und zwar ein rothes Horn mit einem guldnen Beſchlag und guldnem Mundſtük im ſilbernen Felde. Ihre Latitudo iſt 52. Grad 24. Minuten, und ihre Longitudo 26. Grad 4. Minuten.

Zwey Meilen von Hoorn und drey von Amſterdam liegt Edam, lat. Edamum, eine feine artige Stadt in Nordholland, an dem Arm der Süderſee, der Ye genant. Von dieſem und dem Damm, ſo gegen dem Fluß aufgeworfen worden, hat die Stadt ihren Namen bekommen. Sie iſt mit Mauren und Gräben umſchloſſen, hat einen länglichten Hafen, und liegt gleichſam wie in einem Triangel, in einer der beſten und fruchtbarſten Gegenden in den Niederlanden. Sonderlich

iſt

iſt ſie wegen der groſſen Anzahl Schiffe berühmt, ſo man allda bauet, wie auch wegen der beſten holländiſchen in Deutſchland wohl bekanten Käſe mit der rothen Rinde, die man edamer Käſe nennet, ſo allda gemacht, und von vielen dem Parmeſankäſe gleichgeachtet werden. Im Jahr 1572. hat ſich dieſe Stadt von Spanien abgeriſſen und iſt der funfzehende Ort dieſer Provinz, der ſeine Abgeordnete in die Verſammlung der Herren General Staaten abſchicket. Das edamer Wappen iſt ein gehender ſilberner Ochſe, über welchem drey in Ordnung geſetzte guldne Sterne im rothen Felde ſtehen. Die Latitudo iſt 26. Grad, die Longitudo aber 52. Grad 40. Minuten.

Eine Meile von Edam liegt Monnickendam, lat. Monachodamum, eine kleine Stadt an der Süderſee in Nordholland. Sie hat ihren Namen von dem durchflieſſenden Waſſer Monik, und iſt eines Theils mit einem Wall, andern Theils aber mit einer Mauer umgeben. Ihre Einwohner ſind meiſtens Fiſcher, und ſie hat in der Ordnung die ſechzehende Stelle unter den achtzehen Städten, die ihre Abgeordnete zu den Verſammlungen der Staaten dieſer Provinz abſchicken. Nahe bey dieſem Ort liegt die kleine Inſel Merken, oder Markſen. Monnickendam führt ein redendes Wappen. Denn es iſt ein fleiſchfarbigter franciſcaner Mönch, in einer ſchwarzen Kutte, und mit einer langen Mönchskappe, der auf ſeiner rechten Achſel einen grünen Streitkolben hält, und auf einem grünen Erdreich im ſilbernen Felde geht. Die Latitudo iſt 26. Grad, und ihre Longitudo 52. Grad 36. Minuten.

Etwann eine Meile von Monneckedam liegt Purmerende, lat. Purmurenda, eine kleine Stadt in Nordholland, mitten im Lande am Ende der purmer See, davon ihr auch der Name gekommen iſt, und zwar bey dem fruchtbaren Felde Beemſter (*) genant. Sie iſt mit einem guten Wall und breiten Graben nebſt einem ziemlichen Schloß wohlverwahret, wie auch ber Zeit wohl und ſchön erbauet. Ehedeſſen ſoll ſie wegen des Aalfangs ſonderlich berühmt geweſen seyn. Sonſt iſt ſie der achtzehende und letzte Ort, der ſeine Abgeordnete in die Verſammlung der Provinz abſendet. Das purmerender Wappen ſind drey ſilberne Hacken im ſchwarzen Felde. Sie liegt unter dem 52. Grad 40. Minuten Latitudinis, und unter dem 25. Grad 56. Minuten Longitudinis.

Drey Meilen von Amſterdam liegt **Muyden**, lat. Muda, eine kleine geringe Stadt an dem Fluß Vecht, ſo ſich bey Utrecht von dem Rhein abſondert, imgleichen nahe bey einem Arm der

Zuyderſee

(*) Dieſes beemſter Feld iſt voriger Zeit ein groſer See von ſieben franzöſiſchen Meilen in der Länge geweſen, ſo aus lauter Waſſer beſtanden hat, aber auch die Herren Staaten im Jahr 1610. 11. und 12. innerhalb drey Jahren, vermittelſt ſechs und dreyßig Waſſermühlen ganz ausgemahlen und trocken gemacht worden iſt, daß an deſſen Statt, zwiſchen den aufgeführten Dämmen, anjetzo die ſchonen Wieſen und Viehweiden, ſonderlich nahe bey Parmerend zu ſehen ſind; nicht weniger auch unterſchiedliche Dörfer, als Oſtbeemſter, Weſtbeemſter, Südbeemſter, Nordbeemſter und Mittelbeemſter. Siehe hiervon weitläuftig Petrum Coetium in ſeinem Germania inferiori p. m. 65.

Zuyderſee. Sie iſt mit einem Wall und Mauren umgeben, hat aber ſchlechte und niedrige Häuſer, wird auch nur von Fiſchern bewohnet. Ueber die Vecht, ſo mitten durchfließt, geht eine hölzerne Brücke, nach dem ſehr alten doch ziemlich feſten Schloß, t'Huys genant, nahe bey dem Auslauf dieſes Fluſſes in den Süderſee.

Eine halbe Meile von Muyden liegt Weſp oder Weſpe, lat. Weſopum, an der Vecht, ein kleines Städtgen mit feinen Häuſern und wohlhabenden Einwohnern. Allda wird gut Bier gebrauet, ſo man durch ganz Holland verführt. Von dannen bringt man auch das ſüſſe Waſſer nach Amſterdam.

Eine ſtarke Meile von Weſpe und vier von Amſterdam liegt Naerden, lat. Naerda und Nardemum, nicht weit von der Süderſee in Südholland. Es iſt eine kleine befeſtigte Stadt, ſo ums Jahr 1350. anſtatt des alten zerſtörten und ruinirten Naerdens, welches an der Süderſee gelegen hat, auferbauet worden. Sie hat gute und hohe Mauren, aber ſchlechte Häuſer, doch wird allda viel Tuch gemacht und bereitet. Im Jahr 1512. eroberte Friderich von Toledo dieſen Ort, worauf deſſen Soldaten mit Mord und Brand ſo erſchreklich darinnen haußhielten, daß man ſich deſſen ohne Entſetzen nicht erinnern kan. Im Jahr 1672. kamen die Franzoſen bis dahin, in der Meynung, von dannen vollends nach Amſterdam zu gehen, indem ſich dieſer Ort ohne einige Gegenwehr an ſie übergeben hatte; er wurde aber 1673. von dem Grafen von Waldek, im Namen der Herren Generalſtaaten wieder auf Accord erobert, welche

che ihn hernach vortreflich befeſtigen lieſſen. Nach der Hand hat er auch ein ganz neues Zeughauß bekommen, ſo zwar nur ein Geſchoß in der Höhe hat, iſt aber ins Gevierte und mit einem geraumlichen Hof umher, von dünnem Mauerwerk, mit hölzernen Decken alſo angelegt, daß keine Pfeiler in den Gallerien ſtehen; anbey iſt er von den Herren Staaten reichlich mit allerhand Geſchütz verſehen worden. Dieſes Naerden hat zu ſeinem Wappen einen doppelten ſchwarzen Adler im guldnen Felde. Die Latitudo iſt 52. Grad 21. Minuten, und die Longitudo 26. Grad 5. Minuten.

Drey Meilen von Naerden und eben ſoviel von Utrecht, an dem kleinen Fluß Eem, eine Meile von der Süderſee, in der Provinz Utrecht, liegt Amersfort, lat. Amersfurtum oder Amorfordia, eine ziemlich groſſe und feſte, auch wohlerbaute Stadt; doch iſt ihr der nahe gelegene amersforter Berg, wider welchen ſie ſich nicht zu beſchützen vermag, ſehr nachtheilig. Der Name Amorfordia ſoll ihr von der daſigen Burger groſſen Liebe und Einigkeit zugewachſen ſeyn. Es wird dieſer Stadt ſchon ums Jahr 1006. gedacht, iſt aber damals noch ein geringer Ort geweſen, wie aus den alten Mauren und Gräben erhellet, und nach und nach ſehr erweitert worden. Die ganze Gegend umher iſt überaus fruchtbar. In der Stadt befindet ſich ein feines Gymnaſium, wie auch etliche ſchöne Kirchen, worunter die zu Unſerer Lieben Frauen, der ehemaligen Wallfahrten wegen berühmt geweſen; die zu St. Georgii aber iſt die Hauptkirche. Ueberhaupt fehlt es dieſer Stadt weder

an

an ſchönen öffentlichen Gebäuden, noch auch an ziemlich wohlerbauten Burgershäuſern. Heutiges Tages ernähren ſich die meiſten daſigen Einwohner vom Ackerbau und der Viehzucht; doch ſtehet dieſer Zeit auch die Handlung nebſt den Manufacturen und Fabriken in treflichem Flor, wie denn auch die daſizen Meſſen ſehr volkreich beſucht werden, und daher in den ganzen Niederlanden im Ruf ſeyn. Einen ungemein groſſen Stein, welchen man von der benachbarten Gegend ſchon vor vielen Jahren mit groſſer Mühe in die Stadt gebracht hat, zeiget man den Fremden noch als eine ſonderbare Seltenheit, und wird de groeſte Key van Amersfort genant. Allda iſt auch Johann von Oldenbarneveldt geboren worden, welcher wegen ſeiner groſſen Dienſte, ſo er dem Staat geleiſtet hat, wie auch des traurigen Todes halber bekant iſt; denn er wurde den 13. May 1619. im Haag enthauptet. Die Stadt Amersfort führt im Wappen ein rothes Creutz im ſilbernen Felde; und liegt unter dem 52. Grad 12. Minuten Latitudinis, und unter dem 26. Grad 28. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1483. wurde dieſe Stadt von dem Erzherzog Maximilian erobert, indem die Soldaten heimlich über das Eis bis an die Mauer gelangten, und dieſelbe auf angelegten Leitern überſtiegen, worauf alle, ſo die Waffen nicht gutwillig von ſich geworfen hatten, entweder erſchlagen oder gefangen, und ihre Güter den Soldaten zu Theil wurden. Im Jahr 1629. eroberte ſie der kaiſerliche General, Graf Ernſt von Montecuculi, verlies ſie aber bald wieder.

wieder. Im Jahr 1672. nahm ſie der franzöſiſche Marquis von Roſchefort ohne einigen Widerſtand ein, und behielte ſie bis 1673. da ſie denn dieſe Gäſte freywillig wieder verlieſſen.

Vier Meilen von Amersfort und acht von Arnheim, liegt Harderwik, lat. Hardevicus und Hardebonus, eine geldriſche Hanſeeſtadt, deren Name ſo viel als eine Zuflucht der Hirten heiſſen ſoll. Sie wurde 1229. von dem Grafen Otto dem III. zu Geldern zu einer Stadt gemacht, der ihr auch hernach von dem Kaiſer Rudolph dem I. die Münzgerechtigkeit zuwege brachte. Sonſt liegt ſie am innerſten Winkel der Südersee, iſt ſehr feſt, hat ein wohlverwahrtes Schloß und der Zeit ſchöne Häuſer, iſt an ſich ſelbſt aber nicht gar groß. Die Gegend umher iſt ſehr luſtig, und hat überflüßigen Vorrath an Fiſchen, allerley Obſt, Getreid, ſchöner Weide und gnugſamen Holz. Im Jahr 1648. haben die Herren Staaten vom Gelderland eine wohlbeſtellte hohe Schule allda aufgerichtet, und ſolche mit geſchikten Profeſſoren aus allen Facultäten ausgerüſtet. Im Jahr 1503. iſt ſie bis auf fünf oder ſechs Gebäude innerhalb drey Stunden, ſamt allen Gütern und vielen Menſchen ganz abgebrant, nachgehends aber wieder wohl erbauet worden. Die Burgerſchaft, ſo ſehr einträchtig miteinander lebet, ernähret ſich theils vom Feldbau, theils vom Fiſchfang, theils von der Kaufmanſchaft und von ihren Handthierungen, haſſet auch nichts mehr als einen Müßiggänger. Dabey iſt ſie gegen die Arme und Fremde gutthätig und freundlich, ſonderlich gegen den Adel, ſo allda ſehr groß iſt. Die Stadt wurde 1672. von

den Münſteriſchen beſetzt, die nach zwölf Tagen denen allda ankommenden Franzoſen weichen muſten, welche aber 1673. dieſen Ort auch wieder verlieſſen. Es führet dieſe Stadt einen Löwen in ihrem Wappen, und umher in dem Wappenſaum zwölf Stük beſantiſcher Münze.

Bey zwey Meilen von dannen liegt Elburg, lat. Elburgum, ein feines und ehemaliges Hanſeeſtädtgen an der Süderſee, und am Ende der Velau. Es iſt wohl befeſtiget, und ganz ins Gevierte gebaut. Vorzeiten ſoll es viel mächtiger und reicher als jezo geweſen ſeyn. Die heutigen Einwohner nähren ſich gröſten Theils von der Fiſcherey, und es wird auch ein gutes Bier allda gebrauet. Im Jahr 1672. wurde es mit Harderwik von den Münſteriſchen eingenommen, und auch nebſt jenem zu gleicher Zeit wieder verlaſſen.

Von dannen kommen wir auf Loo, einen Flecken mit einer überaus ſchönen Jägerey und einem herrlichen Luſthaus in der Velau, deſſen herrliche Gemächer und koſtbarer Garten von Wilhelm dem III. nachmaligem Könige in Engelland angeleget worden, ſo jezo aber dem Statthalter von Weſtfrießland, dem Prinzen von Naſſaudiez, gehöret.

Von dieſem Luſthaus ſpazieren wir nach Rhenen an den Rhein, über dieſen, wie auch über die Waal, laſſen wir uns überfahren, und kommen ſo fort nach Grave an die Maaſe. Dieſes Grave, lat. Grava, iſt eine kleine Stadt und Schloß, aber eine vortrefliche Feſtung an den Gränzen von Brabant und Geldern, unter welches leztere Herzogthum ſie auch vorzeiten gehöret

höret hat; hernach iſt ſie unter Brabant kommen, endlich aber von den Grafen von Büren, an den Prinzen von Oranien verkauft worden, deſſen Erben ſie auch noch jetzo gehöret. Sie iſt mit einem ſtarken Wall, vornemlich aber mit einem ſehr tiefen Graben und ſieben groſſen Bollwerken umgeben, hat dabey vier Raveline, fünf Hornwerke, deren zwey wieder ihre beſondern Ravelinen und halbe Monden haben. Es umgiebt ſie auch gröſten Theils die **Maas**. Innerhalb des Walls iſt ſie nicht gar groß, indem man ſie in einer Viertelſtunde umgehen kan. Im Schloß iſt eine Lehenkammer, zu welcher mehr denn dreyhundert und funfzig Lehen gehören. Sonſt betrachtet man ſie als die Hauptſtadt der alten Grafſchaft **Cuyk**. Das Schloß, das **Collegiatſtift** und die Kirche zu St. **Eliſabeth**, ſind wohl ſehenswerth. Die Burger haben ihre beſondere Obrigkeit und genieſen groſſer Freyheiten, ſind auch in den Niederlanden faſt aller Orten zollfrey. Es fehlt ihnen auch nicht an guter Viehweide, und ohngefehr eine Stunde von der Stadt an holzreichen Wäldern. Aus einer ſehr groſſen ſchwefelſchleimigten Pfütze ziehen ſie viel Brennerde oder Torf. Das Wappen machen zwey rothe Binden oder Balken aus, worinnen ſieben Amſeln ohne Füſſen 3. 2. 1. und unten in der Spitze ein Thurn von dergleichen Farbe zu ſehen iſt.

Dieſe Stadt iſt auch wegen der von dem Marggraf **Spinola** 1624. unternommenen Belagerung, ſo faſt ein Jahr gewähret, durch ganz **Europam** berühmt worden. Im Jahr 1672. nahmen ſie die Franzoſen ohne einige Gegenwehr

ein, und als ſie die Holländer 1674. durch eine blutige Belagerung wieder bekamen, wurde ſie erbärmlich verheeret. Von den Herren Staaten wird allda beſtändig eine ſtarke Beſatzung unterhalten.

Zwey kleine Meilen von dannen liegt **Ravenſtein**, lat. Ravaſtenum, ein kleines Städtgen und Schloß am linken Ufer der Maas, in Brabant, gehört aber noch ins Herzogthum Cleve, und führt den Titel einer Herrſchaft. Als ſich Churbrandenburg und Pfalzneuburg in dieſe Länder getheilet haben, iſt dieſer Ort an Neuburg (jetzo Churpfalz) überlaſſen worden. Es haben ihn die vereinigten Niederlande im vorigen Jahrhundert ſtark befeſtigen laſſen, iſt auch noch mit ihrer Beſatzung beſetzt.

Nicht über eine Meile davon liegt der alte berühmte Ort Batenburg, lat. Oppidum Batavorum, ſo vorzeiten Batavodurum oder Batavoburgum ſoll geheiſſen haben. Dieſen Namen ſoll er von **Batone**, einem aus königlichheßiſchen Geblüte entſproſſenen Herrn, welcher ihn, wie etliche wollen, erbauet, und **Betau** (*) benennet, ſo ſchon lang vor Chriſti Geburt geſchehen, bekom-

(*) Die **Betau**, **Betouwe**, lat. Batavia, ein Strich Landes im nimegiſchen Quartier, begreiſt einen Theil von dem holländiſchen Geldern in ſich, und iſt ein ſchön Stük Land zwiſchen dem **Rhein** und Maas an den Gränzen des Herzogthums Cleve. Es wird eingetheilet in die obere und untere Betouwe, und dieſe Gegend ſoll noch von den vormaligen edeln, und alten Bataviern dieſen Nahmen führen. Vid. Philip. Cluverium de Antiqua Germania Lib. II, Cap. 30. ſeqq.

bekommen haben. Alda haben, nebſt dem Claudio Civili, der Batavier Fürſten ihren Aufenthalt gehabt. Dieſes Civilis thut der römiſche Scribent, Cornelius Tacitus, etlichemal Meldung. (*) In dieſer Gegend muß auch ohne Zweifel der geheiligte Luſtwald, lat. Sacrum Nemus, gewesen ſeyn, in welchem beſagter Civilis die vornehmſten Batavier verſammlet hat, als er ſie wider die Römer aufwiegelte.

Nicht weit davon liegt der vornehme und wichtige Flecken oder das kleine Städtgen Meghen an der Maas, im herzogbuſchiſchen Gebiete. Dieſes führt ſamt ſeinem Zugehör den Titel einer Grafſchaft, und hat ehedeſſen dem Prinzen von Chimai gehöret. Sein Wappen iſt ein guldner Hauptſchild in einem rothen Felde.

Drey Meilen von Meghen und drey von Bommel, an dem Flüßgen Aade, liegt Herzogenbuſch, lat. Buſcum oder Sylva oder Buſca Ducis, eine groſſe, reiche, holländiſche Stadt in Brabant, wie auch eine von den wichtigſten Feſtungen in Europa. Sie wurde 1183. von Godofrido, Herzogen von Brabant, erbauet, und nachgehends 1196. mit Mauren und Gräben umgeben. Nach der Zeit hat man ſie zu verſchiedenen malen erweitert. Den Namen ſoll ſie von den luſtigen Büſchen oder Wäldern, in welchen ſelbiger Gegend die brabantiſchen Herzoge vor Zeiten ihre Vergnügen geſuchet; oder von den Büſchen, welche in groſſer Menge auf den Wällen und Beſteyen rings um die Stadt ſtehen, bekommen haben. Die Form der Stadt iſt

(*) in libr. IV. Hiſtor. fol. 262. ſeqq.

iſt dreyeckicht mit drey weiten Plätzen in die Län- ge, und von einem ſolchen Umfang, daß ſie in anderthalben Stunden nicht wohl mag um- gangen werden. Sie hat einen gemauerten Wall , ſieben ſehr regelmäßige Bollwerke, zwey Raveline, ein doppeltes Hornwerk, und und breite tiefe Waſſergräben, worein die bey- den Flüſſe die Aade und die Dommel fallen, welche nachgehends mit der Dieſe in die Maas laufen, nachdem ſie vorher in der Stadt verſchie- dene Canäle formirt haben, worüber ein und funfzig gemeine, ſechs und dreyßig ſteinerne und acht und dreyßig hölzerne Brücken gehen. In- wendig iſt ein feſtes Citadell, die Pfaffenbrille genant, von fünf guten Bollwerken, auſſerhalb aber von drey Hauptſchanzen, davon die gröſte die iſſabeller Schanze,die andere, ſo der Stadt etwas näher, die Antonii Schanze und die dritte die betteler Schanze genennet werden. Nach der letztern muß man zu Waſſer durch den Heckel fahren. Auſſer dieſen hat es auch noch andere Schanzen umher, als die Order- die groſſe und kleine Vuchterſchanze u. a. m. An Kirchen ſind allda zu ſehen, die zu U. L. Frauen, ſo die Stifts- kirche und ſehr anſehnlich erbauet iſt; die St. Jo- hanniskirche, als die Hauptkirche. In der er- ſten wird vorjetzo franzöſiſch geprediget, und die übrigen ſind die zu S. Gertraud, die zu S. Ja- cobi, ſo zu einem Roßſtall ſoll gebraucht wer- den, die zu S. Georgii, ſo aber wüſte liegt, und die zu den Creutzbrüdern. Von den übrigen Gebäuden machen folgende ein nicht geringes Anſehen, das Stadthauß, das Geräthhauß und das groſſe Gaſthauß, ferner der ſchöne Markt, und die Gaſſen, worinnen über drey tauſend an-

ſehn-

ſehnlich erbaute Häuſer, ohne die geringern, befindlich ſind. Die Stadt hat fünf Pforten, vierzehn Windmühlen, imgleichen ein groſſes Gebiete von zwey und ſiebenzig Dörfern und etlichen Städtgen, ſo insgemein die Mayerey von Herzogenbuſch genennet wird. Dabey iſt ſie eines von den vier Quartiren in Brabant, und wird in vier Gebiete abgetheilet. Dieſe ſind Oſterwik, Kempterland, Poeland und Moerland. Die Burgerſchaft treibt ſtarke Handlung, ſonderlich mit Leinwand, weil das daſige Waſſer zum Bleichen von Natur gar tauglich iſt. Man macht auch allda gute Meſſer, Nehnadeln, und Gluſſen oder Steknadeln, welche von dort aus weit und breit verführet werden. Das Stadtregiment führen zwey Schultheiſſen, einer in burgerlichen, der andere aber in peinlichen Sachen, nächſt dieſen aber die Schöpfen, und geſchwornen Rathsherren. Das Wappen der Stadt Herzogenbuſch iſt in vier Fächer getheilet, und hat im 1. 2. und 4. Fach das Wappen von Brabant und Luxemburg, in der rechten Ecke aber einen guldnen Buſch oder Zweig im ſchwarzen Felde. Sie liegt unter dem 51. Grad 42. Minuten Latitudinis und unter dem 26. Grad 22. Minuten Longitudinis.

Wegen obengemeldeter Werker, und weil die Stadt ſtark mit Moraſt umgeben iſt, hat man ſie in vorigen Zeiten für unüberwindlich geſchätzet. Wie ſie denn, nachdem ſie 1579. von den Staaten an Spanien kommen war, von den Holländern 1555. 1600. und 1603. vergebends belagert wurde, bis ſie endlich doch 1629. der berühmte Prinz von Oranien, Friederich Heinrich

rich, nach einer koſtbaren Belagerung in Zeit von vier Monaten und etlichen Tagen auf Accord in der Herren Generalſtaaten Gewalt brachte.

Zwey Meilen von Herzogenbuſch am Einfluße der Dieſe in die Maas, wie auch eben ſo weit von Bommel, liegt die ſtarke und feſte holländiſche Feſtung Crevecoeur, lat. Crepicordium an den brabantiſchen Gränzen. Sie wurde 1587. von den Holländern auf dem Platz, wo vorher das Schloß Engel geſtanden, erbauet. Es bemächtigte ſich zwar 1599. der Admiral von Arragonien ihrer, welcher ſie auch viel gröſſer machen und beſſer befeſtigen lies, er verlohr ſie aber bald, und zwar gleich das folgende Jahr wieder. Von dieſer Zeit an iſt ſie den Staaten verblieben. Sie wird für einen Schlüſſel und Eingang zu dem Beſitz von Holland gehalten.

Bey zwey Meilen von Crevecoeur und zwey von Worcum liegt Heusden oder Huesden, lat. Heuſta oder Heusdenum, eine ſchöne wohlerbaute, wie auch von Natur und der daran gemachten regelmäßigen Befeſtigung halber ſehr feſte Stadt und Schloß an den Gränzen Brabants und an einem Arm der Maas in Südholland. Das Schloß oder Caſtell iſt ſehr prächtig und anſehnlich, hat auch einen ſchönen und feſten Thurn. Es iſt dieſer Ort zum Ausſtreifen in das Herzogthum Brabant ſehr bequem, daher allda jederzeit eine ſtarke holländiſche Reuterey in Beſatzung liegt. Weil auch dieſes Heusden faſt die Helfte von der Maas beſchützet, ſo iſt es ſehr haltbar und hat noch eine Schan-

ze

ze auf der kleinen Inſel Hemert an der Waal, ſo der Stadt zu einer nicht geringen Bedeckung dienet. Im Jahr 1680. ſchlug der Donner in den daſigen Pulverthurn, worinnen achthundert Centner Pulver und dreyßig tauſend gefüllte Granaden lagen, wodurch das Schloß und ein Theil der Stadt ſehr verwüſtet, und über zweyhundert Menſchen erſchlagen wurden. Das Stadtwappen iſt ein rothes Rad von ſechs Speichen im guldnen Felde.

Drey Meilen von Heusden und Dordrecht an dem Meerwinkel Biesbos liegt Gertrudenberg, lat. Mons S. Gertrudis oder S. Gertrudisberga, an den holländiſchen Gränzen, doch ſchon auf brabantiſchem Boden, daher ſie auch von einigen mit zu Brabant gezählet wird. Sie iſt eine kleine, alte, aber überaus feſte Stadt, welche ihren Namen von Gertrude, des bekanten Oberhofmeiſters in Frankreich Pipini Landeni Tochter bekommen hat, weil ſelbige allda ſoll gewohnet, ein heiliges Leben geführet haben, und 640. daſelbſt geſtorben ſeyn. Das merkwürdigſte davon iſt die regelmäßige und kunſtrichtige Befeſtigung. Denn ſie hat acht Bollwerke, etliche Raveline, nebſt einer Contreſcarpe. Die ſchöne Kirche mit ihrem artigen Glockenſpiel, der ziemlich groſſe Marktplatz und der Hafen am Biesbos ſind nicht weniger ſehenswürdig. Auch macht ſie der gewaltige Fiſchfang berühmt. Während der innerlichen Kriege bekamen ſie die Spanier in ihre Gewalt. Im Jahr 1573. wurde ſie von dem Prinzen Wilhelm von Oranien erobert; 1589. durch Verrätherey der Engelländer dem Herzog von Parma verkauft, und

1593. von dem Prinzen Moritz von Oranien wieder eingenommen; welcher Prinz, als er ſie damals belagerte, ſich auf etliche Meilen umher alſo verſchanzt hatte, daß ihm und ſeinem Lager niemand zu nahe kommen, die Bauren aber wie in einer Stadt ſicher wohnen und das Feld bauen konten. Die Stadt gehörte lange Zeit dem Prinzen von Oranien, wurde aber nach Abſterben Wilhelms des III. Königs in Engelland, zum naſſauiſchen Antheil geſchlagen. Daſelbſt wurden auch 1710. mit Frankreich Friedenstractaten gepflogen, die aber nicht zum Stande kamen. Ihr Wappen iſt ein rother Löw, welcher zwiſchen ſeinen Pfoten eine däniſche ſilberne Hacke oder Axt hält, im guldnen Felde. Die Latitudo iſt 51. Grad 50. Minuten und die Longitudo 25. Grad 50. Minuten.

Drey Meilen von Gertrudenberg liegt Sevenbergen, ein Städtgen in Brabant am Fluß Merk, und gehöret zu Holland. Es iſt ohne Wall und Mauren. Ohnweit davon liegt die Schanze Nordam, an dem nämlichen Waſſer, und ſteht den Staaten zu.

Nicht weit von dannen, zur Linken, liegt Wilhelmſtadt, lat. Wilhelmoſtadium, Guilelmoſtadia, ein neues Städtgen in Südholland, an den brabantiſchen Gränzen und am Meer. Es iſt erſt 1583. von dem Prinzen Wilhelm von Oranien erbauet, und mit einem Wall nebſt acht Bollwerken befeſtiget worden. Dieſer hat es auch nach ſeinem Namen genennet, und die Staaten der vereinigten Niederlande lieſſen ihm die Herrſchaft darüber. Allda ſeynd inſonderheit zu ſehen die Kirche, das Rathhaus, der

Prin=

Prinzenhof, das Proviantthaus, der Hafen u. a. D. mehr. Die daſige Luft ſoll nicht gar köſtlich ſeyn. Das Wappen iſt getheilt, und hat oben im ſchwarzen Felde einen guldnen Löwen, der zwiſchen ſeinen Pfoten das Wappen von Grimbergzen hält, unten aber im guldnen Felde drey rothe Creutzſtriche, welche den Rand des Wappens nicht berühren.

Ohnweit oder eine halbe Meile von Willemſtadt, drey von Dortrecht und eine von Sevenbergen, liegt Clundert, eine kleine befeſtigte Stadt an den Gränzen von Holland gegen Brabant zu, auf dem ſogenanten Polder oder ausgetrokneten Lande, ſo Ruygenhill benamet wird. Vor dieſem wurde dieſer Ort Nieuwerwaerth genent, in dem ausgetroknetem Lande aber nennet man ihn Finaart. Ehedeſſen ſoll er eine berühmte Stadt geweſen ſeyn, und zwar eh er noch durch Ueberſchwemmungen und Feuersnoth 1420. und 1421. ins Abnehmen gerathen. Im Jahr 1583. lies ihn der Prinz Wilhelm von Oranien, an den die Herrſchaft dieſes Orts gelanget war, mit einem Wall umgeben, darzu nachgehends noch andere Befeſtigungswerker gekommen ſind. Er hat anjetzo eine gar ſchöne Kirche mit einem anſehnlichen Glockenthurn, wie auch ein Rathhaus und einen Prinzenhof, nebſt drey Pforten, als der Sandbergpforte, der Wilhelmſtadtpforte und der Veerpforte. Der Canal, ſo daran vorbeyflieſst, wird Roovaert genant, und auf deſſen anderer Seite iſt eine Schanze von drey Baſtionen aufgeworfen. Das daſige Wappen ſind drey ſchwarze Andreaskreuze im ſilbernen Felde.

GOtt allein die Ehre!

Erſtes Regiſter.

Aller Städte, Feſtungen, Flecken, Klöſter, Schlöſſer, Dörfer, Flüſſe, Bäche, u. d. gl. deren in dieſem Werke gedacht worden.

A.

Aach 13[illegible]
Aar, Fl. 184 66[illegible]
Aich, Fl. 100 102 13[illegible]
Aesberg 772
St Agnetenberg Kl. 83[illegible]
Alb, Fl. 186 370
Albel, Fl. 36
Alkmar 91[illegible]
Alp, Fl. 62
Alphen 861
Allgau, Landſch. 99
Allmansbach 133
Allmansdorf 106
Altbreyſach, ſiehe Breyſach.
Altenberg 176
Altentüſen 176
Alteſand, Inſ. 572
Altrip 459
Alzey 520
Amerongen 841
Amers 851
Amersfort 929
Ameyde 850
Amfahr 663
Amſtel Fl. 889
Amſterdam 287
Andelfingen 176
Ander 33
Andernach 661
St. Andreasſchanz 802
Angelbach, Fl. 458
Anger, Fl. 768
Angerort 768
Angersbach 136
St Anna, Kl. 27
St. Annaberg 775
St. Anthon, ſiehe Tönniesſtein 801
Apenburg 64
Appenzell 112
Arbon 98
Ara, Fl. 249
Arkelsheim 837
Arnheim 287
Arzenheim 595
Aßmanshauſen 365
Au 754
Auf dem Stein, Schanze 201
Augſt 577
Aulenhauſen 362

B.

Baaden 243
Baadenweiler 597
Bacharach 287
Balzenheim 245
Bambach 782
Baneſeld 134
Bankelzahn

Bären,

Bärenburg 33
Bartholomäikirche 576
Baſel 208
Batenburg 934
Bauzberg, Schl. 595
Beinheim 355
Beßingen 245
Bemmel 796
Benfeld 291
Bensburg, Schl. 750
Bensheim 507
Berchem 718
Bergzabern 372
Bernang 137
Bernau 186
Bernek 67
Bettendorf 659
Beverwaerth 851
Beverwyk 915
Biberich, Schl. 569
Bieber, Fl. 148
Bieberach 148
Bieſen 287
Bingen 577
Bingerloch 585
Birß, Fl. 207
Birßer, Fl. 230
Biſchen zum hohen Steg 341
Biſchofsberg, ſiehe Johannesberg
Biſchweiler 344
Bißlich 781
St. Blaſi, Kl. 186
Blodsheim 292
Blodelsheim 249
Böbacher Bach, Fl. 32
Böbikon 100
Bodegrave 860
Bodenſee 70
Bodmen 105
Boedberg 768
Bommel 803
Bonaduz 31
Bonn 672
Boppard 635
Bornhofen, Kl. 634
Braubach 638
Brederode 915
Bregenz, Fl. 86
Bregenz, St. 86
Bregenzer Clauß 91
Breitbach 669
Brennebach Fl. 510
Brettheim 423
Breißbach, ſiehe Cladebach
Breyſach, das Alte 249
Breyſach, das Neue 267
Breyßgau Landſch. 250
Briel 719 819
Briſich 666
Brittenburg 886
Brökhorſt 801
Broich 770
Brüel 819
Bronkhorſt 827
Bruchſal 424
Brumt 342
Buchhorn 99
Buchthalen 150
Budenheim 424 570
Bulach 179
Burik 780
Bürken 169 287
Büſingen 150
Buttenheim 245
Byland oder Bynen 795

C.

Cadarioler Bach, Fl. 32
Calcar 782

Camingen, Fl. 55
Camp 635
Campen 8:5
Carlsburg, Schl. 374
Carlsruh 375
Carthaus 524
Caſſel 563
Caſſelberg 752
Caſtellatſch 33
St Catharinathal, Kl. 150
Cattwik op Rhin 870
Cattwik op Zee 88:
Caub 603
Catz, Feſtung 615
St. Clemenskirche 595
Cleve 787
Clingenthal 883
Clugin 33
Clundert 941
Coblenz 882 648
St Colombe 249
Collmar 269
Colin 719
Coſtanz 117
Corbulonisgraben 842
Craichgau, Landſch. 422
Crevecóur 938
Crimpen 851
Cronweiſſenburg 365
Crunſtein ſiehe Cronenſtein
Culenburg 843

D.

Dachsen 173
Dachslanden 370
Dadenberg 6:1
Dalunder Inſel 350
Damutz 31
Danet 33
Darmſtadt 511
Delfshaven 816
Delft 874
Dettenheim 373
Deventer 829
Dieſſenhofen 148
Dingelsdorf 106
Diſentis, Kl. 27
Dodemanskirche 782
Dortrecht 806
Dorewerth 840
Dórſtingen 150
Dornik 796 776
Drachenfelß, Schl. 669
Dreyekshauſen 596
Drußenheim 342
Duerſtedt, ſiehe Wyk de Duerſtedt
Duisburg 768
Duitſch 747
Dumilz 36
Dunen, Schanze 839
Durlach 373
Düſſel, Fl. 755
Düſſeldorf 755

E.

Eberbach, ſiehe Erbach
Ebersberg 176
Edam 925
Egliſau 176
Egmont 916
Eggenſtein 373
Ehrenbreitſtein, Feſt. 654
Ehrenfelß, Schl. 594
Eibingen, Kl. 577
Eichelberg 459
Eichelſtein zu Maynz 540
Eißbach, Fl. 484
Elburg 932
Elſeld 570
Ellikon 176

Eps

Elpe oder Elne, Fl. 771
Eltenberg, Kl. 824
Elverich 772
Elz, Fl. 292
Emmerich 768 784
Emmishofen 148
Ems 66
Emſter, ſiehe Imſter
Engensberg 112
Engers 658
Enthuyſen 920
Enzisheim 247
Eppinghofen, Kl. 755
Erbach, Kl. 571
Erfelden 514
Ergetz, Fl. 201
Eriskirch 99
Erlbach, Fl. 372
Ermatingen 136
Erp, Fl. 753
Erpel 668
Erſtein 292
Eſchenz 139
Eſſenberg 768
Ettlingen 371
Eyfel, Landſch. 666

F.

Falkenburg, Schl. 596
Feer, Fl. 201
Feldbach, Kl. 137
Feldkirch 62
Feldsberg 39
Feuerthal 158
Fiſchbach 100
Fiſchbach, Fl. 180
Flims 31
Flurlingen 168
Forlach 371
Forſtek 61
Fortlouis 352
= = Mortier 267
= = Mutin 355
= = Naſſau 803
Foſſa Corbulonis 842
= = Druſiana 824
= = Eugeniana 775
Frankenthal 476
Frankenthaler Bach, ſiehe Fuchsbach
Frauenalb, Kl. 370
Freudenfels 138
Freyburg 273
Friedlingen 236
Friedrichsburg, Feſt. 461
Fritbach, Fl. 191
Friſchbach 62
Frodda, Fl. 29
Fuchsbach, Fl. 476
Fuchstebelbach, Fl. 32
Fürſtenau 36
Fürſtenberg, Schl. 596
Fußach, Fl. 86

G.

Gach, Fl. 150
St. Gallen 105
St. Gallenſtein 87
Gallingen 150
Gansau, Inſ. 292
Gayenhofen 136
Geißau 69
Gelblige 768
Gemar 287
Gent 795
Gerau, ſiehe Großgerau
Germersheim 379
Gernsheim 510
Gertrudenberg 939
Gervliet 819
Geyer, Inſ. 514
Geyſenheim 576

Gieß=

Gießbach, Fl. 481
Gieſenheim, Inſ. 352
Ginsheim 524
Gladebach, Fl. 596
Glatt, Fl. 179
Glenner, Fl. 31
Gnadenthal, Kl. 755
St. Goar 616
Goarshauſen 615
Goldach, Fl. 108
Goldbach 105
Goldſcheuer 292
Gorcum 806
Gottesberg 670
Gottesthal 572
Gottlieben 136
Goude 847
Grafenhaag 871
Gränrhindorf, ſiehe Rheindorf
Grave 932
Graveſand 818
Griet 783
Griethauſen 786
Großgerau 513
Großhüningen 239
Gröwelsbaum 342
Gudensberg 670
Güntersblum 512
Guſtavusberg, Feſt. 526
Guttenau 245
Guttenbach, Fl. 62
Guttenberg 59
Guttenfelß 604
Guttingen 115

H.

Haag, ſiehe Grafenhaag
Hagenau 101 344
Hagenbach 369
Haldenſtein 51
Hammenhofen 136
Hammerſtein 663
Harburg 266
Hard 86
Harderwik 931
Harlem 910
Harten 201
Hattem 832
Hattenheim 572
Hauenſtein 188
Hauſenthal, ſiehe Goarshauſen
Heenvliet 819
Hegau, Landſch. 134
Heidersheim 247
Heimersheim 768
Heinisbach, Fl. 32
Helbach, Fl. 370
Helfenſtein 647
Helvoetsluis 812
Heppenheim 480
Hermannſtein, Schl. 654
Herrnalb, Kl. 370
Herten 201
Herzenach 674
Herzogenbuſch 935
Heußden 938
Heydelsheim 424
Heyleſenwerth, Inſ. 599
Himmelgeiſt 753
Hinterheim 32
Hirſaler Bach, Fl. 524
Hirſchthal, Kl. 92
Höchſt 67
Hochſtetten 249 373
Hofſtetten 168
Hohenbodmen 105
Hohenems 66
Hohenklingen 142
Hohenrhötia 35

Hohenſax 61
Hohentrims 38
Hohentüſen 176
Hohentwiel 135
Hohenſtätt 115
Homburg 145
Honslardyk 818
Horchem 647
Horn 135 408 924
Hört 373
Hueſſen 824
Hugelsheim 355
Hulhuyſſen 795
Hunerbach, ſiehe Erlbach
Hünningen 239 666
Huyſſen 939
Huyß im Boſch 883
Huyß de Britten 886
Hyddorf 752

J.

St. Jacob 27
Jahrsfeld 850
Jlanz 30
Jlgesheim 36
Jll, Fl. 62 341
Jmmenſtadt 101
Jmſter oder Jmſcher, Fl. 771
Jngelheim 573
Jochenheim 371
St. Johannesberg, Kl. 576
St. Johannesberg, Schl. 35
Jrmſtein, ſiehe Ehrenbreitſtein
Jſabellenſchanz, ſiehe Pfaffenmütz
Jſcher, Fl. 291
Jſſel, Fl. 812
- - Alte 82.
- - Kleine 844
- - Neue 824
Jſſelmonde 849
Jſſelort 824
Jſſelſtein 845
Jſſem 241
Juf 27
Jungenau, Jnſ. 576

K.

Kadelburg 182
Kahlenberg 768
Kaiſerſtul 179
Kaiſerswerth 760
Kammerberg 597
Kander, Fl. 241
Kattenhorn 136
Kazes, Kl. 36
Kehl, Feſt. 292
Kems 245
Keßweil 115
Ketſch 458
Kinzing, Fl. 292
Kirchalpenbach, Fl. 32
Kiſſelſpey 637
Kleinholland, ſiehe Mettersheim
Kleinhünningen 235
Klettgau, Landſch. 183
Klingenau 185
Klingenzell 138
Knaudenheim 373
Knechtsſtede, Kl. 353
Knoblauchsau, Jnſ. 514
Knodſenburg 801
Königsbach, Fl. 636
Königſtein 595
Königſtul 642
Königswinter 669
Konheim 576
Koudekerk 862
Kraupenwerth, Jnſ. 717

Kraſt 292
Krenzach 207
Kreutzberg 717
Kreutzlingen, Kl. 115
Kreutznach 583
Kriegsbach, Fl. 458
Kröneuſtein 887
Kronweiſſenburg 365
Kuſenberg 179
Kühkopf, Inſ. 514
Kunenheim 287
Kurzenberg 69
Küſſenberg 182

L.

Laar 31
Lahn, Fl. 647
Lahnſtein 646
Lamperten 478
Landau 245 384
Langard, Fl. 58
Langelt 752
Langenargen 98
Langenkandel 372
Langerak 850
Langwieſen 150
Lanſern 244
Laubenheim 524
Lauſen 169
Lauſenburg 189
Lauter, Fluß 365
Lauterach, Fl. 86
Lauterburg 365
Lech, Fl. 812
Lechsmond 850
Leimbach, Fl. 459
Leimersheim 373
Lekerkirch 851
Leonhardskirche 59
Leyden 86.
Leyderdam 873
Leyderdorf 862
Lichtenau 342
Lichtſtall 206
Liebenfelß 138
Liebenſtein 635
Lieblach, Fl. 91 92
Limburg 287
Lindau 92
Linge, Fl. 806
Linkenheim 373
Linne 768
Linz 669
Lippe, Fl. 588
Lißvelt 551
Lobek 828
Loerwerth 782
Lörich 596
Lörichhauſen 597
Löwen 801
Löwenburg, Schl. 671
Löwenſtein 669 805
Loo 932
Lorſch, Kl. 506
Loßdünen 887
Loßheim 458
Lub oder Lut, Fl. 772
Luchtenberg 760
Ludelsdorf 663
Ludwigsſtadt 265
Lulsdorf oder Littersdorf 718
Lurleberg, Berg 608
Luttingen 782
Lurbühel 114
Lützelſtetten 106
Lyn 768

M.

Maas, Fl. 808
Maaslandsluis 818
Mahlberg 671

Malans

Malans 58
Malsberger Au, Inſ. 524
Marienberg, Kl. 637
Marienthal 577
Martsburg oder Marxſtein 638
St. Martin, Kl. 637
Mäußthurn 985
Maulbeerau, Inſ. 508
Mayn, Fl. 526
Maynau, Inſ. 78
Maynz 530
Medenblik 921
Meerſebuirt 782
Meghen 935
Mehrerau, Kl. 86
Mellikon 180
Men, Fl. 783
Menner, Fl. 59
Merkenich 752
Merßburg 101
Merwe, Fl. 808
Meurs 771
Metzgerau 292
Mittelheim 576
Mittelſpey 637
Moerdrecht 849
Mombach 570
Mondorf 718
Monheim 752
Monnernheim 460
Monikendam 926
Montfort 67 845
Montigel 65
Morsdam 870
Mortier, Fort. 267
Moßburg 115
Moſel, Fl. 647
Moſelbach, Fl. 647
Motter, Fl. 342
Mühlbach, Fl. 93 112 180
Muhlberg 371
Muhlhauſen 241
Mühlheim 647 748
Mumne, Fl. 776
Münſterlingen, Kl. 115
Murach 103
Murg, Fl. 358
Murg 191
Muttenz 206
Muyden 927

N.

Nachenheim 524
Naeldwik 816
Naerden 928
Nahe oder Nohe, Fl. 516
Narrnberg, Schl. 137
Neckar, Fl. 460
Neckarau 459
Neerelten 824
Nerſtein 521
Neuburg 65 369
Neucatzenelnbogen 615
Neudorf 241
Neugrub Fl. 341
Neuhauſen 168
Neukirch 173
Neuport 850
Neuß 753
Neuſatz, Inſ. 481
Neuwied 659
Nette, Fl. 660
Niedercaßel 760
Niederdiebach 596
Niederfiſchbach 180
Niederhammerſtein 664
Niederhauſen 291
Niederheimbach 596
Niederingelheim 573
Niederkeſter 634

Niederlohnſtein 647
Niederwaluf 570
Niederwerth, Kl. 658
Niederweſel 776
Nimwegen 796
Noll, Fluß 35
Nonnenau, Inſ. 524
Nonnenborn 98
Nonnenwerth, Kl. 668
Nordam, Schl. 940
Nordheim 508
Nothgottes, Kl. 577
Nuſſenen 32

O.

Obercaſſel 760
Oberems 38
Oberhammerſtein 663
Oberhauſen 291 425
Oberingelheim 573
Oberlohnſtein 646
Oberried 65 179
Oberſar 30
Oberſeckingen 191
Oberſpey 637
Oberwerth, Kl. 647
Oberweſel 604
Oberwinter 669
Odyk 851
Oeningen 138
Oeſterreich 572
Offendorf 342
Oggersheim 475
Oleberg 801
Olsberg, Kl. 201
Oppenheim 516
Oranienpolder 818
Ordenbach, Fl. 758
Ordingen 768
Orſoy 771
Ortenſteim Schl. 36
Ottenheim 292
Otterbach, Fl. 372
Otterſtadt 459
Ottlingen, ſiehe Friedlingen
Ottmarsheim 244
Oudekerk 849
Oudewater 846

P.

Paderberg 633
Paradies, Kl. 150 133
Pedernach 637
Petersau, Inſ. 563
Peterſchlat 150
Petershauſen, Kl. 131
Peterſpey 637
Pfaffenmütze, Schanz 717
Pfaffenthurn, ſiehe Weiſſer Thurn
Pfäffers, Kl. 55
Pfannenberg 92
Pfalz oder Pfalzgrafenſtein 602
Pfalzberg, Schl. 595
Pfalzfeld 633
Pfetterbach, Fl. 365
Pfinz, Fl. 373
Pfriem, Fl. 508
Philippsburg 400 638
Philippsthal 657
Plankenberg 672
Planta 39
Platten 65
Platzeborn, ſiehe Weiſſer Thurn
Plettersdorf 671
Pleſſur, Fl. 39
Pol 718
Porz 718
Praſchelbach, Fl. 32

Pr neſſenhauß 883
Prurheim 422
Purmerende 927

Q.

Queich, Fl. 379
Querbach, Fl. 372

R.

Ragatz 55
Raſtadt 358
Ratolfszell 133
Ravenſtein 934
Rees oder Rhees 782
Rehbach, Fl. 459
Reichenau, Kl. 37 80
Reierbach, Fl. 32
Rems, Fl. 341 351
Renſe 641
Rezuns 36
Rheinau 174 291 365
Rheinberg 196 772
Rheinbroel 664
Rheincaſſel 752
Rheincom 840
Rheindorf 717 752
Rheinek 67 664
Rheinen 191
Rheinfeld 752
Rheinfelden 179 197
Rheinfelß 623
Rheingau 570 571
Rheingieſſen, Fl. 302
Rheinginheim 459
Rheinhauſen 426
Rheinheim 182 191
Rheinhofen 851
Rheinland 862
Rheinmark, Inſ. 264
Rheinmögen 669
Rheinsburg 879
Rheinſee 641
Rheinſtein 201 595
Rheinſtrom 15
: : der vordere 26
: : der hintere 32
Rheinſulz 189
Rheinthal 67
Rheintürkheim 508
Rheinum 772
Rheinwald 33
Rheinweiler 241
Rheinzabern 372
Rheinzom 840
Rhenen 840
Rietmatt 196
Rinkenberg, Schl. 30
St. Rochusberg 581
Rödbach, Fl. 753
Rodenkirchen 718
Roer oder Ruer, Fl. 768
Rohr 86
Rohrbach 365
Rohrſchach 107
Rolandseck, Schl. 669
Romisborn 114
Roncaglia 34
Roſengarten 481
Rothe Hauß 207
Rotheln 238
Rothels 36
Rothenbrunn 36
Rotterdam 812
Rüdelsheim 576
Ruhr oder Roer, Fl. 768
Rundorf 669
Ruprechtsau 341
St. Ruprechtsberg 580
Ruſſenheim 373
Rütibach 180
Ruvis 30

Rychlingen 148
Ryßwik 883

S.

Salenſtein 137
Salmansweiler, Kl. 102
Salmsach, Fl. 114
Salſich 634
Saltmansbach, Fl. 32
Salza, Fl. 423
Salzbach, Fl. 568
Sandbach, Fl. 3[illegible]1
Sandek 137
Sandhofen 478
Santen 781
Sar, Fl. 59
Sarek 597
Sarganz 59
Sauerburg 60[illegible]
Sayn, Fl. 6[illegible]9
Schafhauſen 151
Scharfenſtein 57[illegible]
Schenkenſchanz, Feſt. 79[illegible]
Schevelingen 884
Schie, Fluß 817
Schiedam 817
Schierſtein 570
Schlans 30
Schlettſtadt 247
Schönau 291
Schonhoven 850
Schrek 373
Schuß, Fl. 99
Schutter, Fl. 292
Schwaben, Halbinſ. 173
Schwabsburg 521
Schwammerdam 860
Schwarzach, Kl. 351
Schwarzbach 513 768
Schwarzek 107
Schwarzwaſſer, Fl. 828
Schwediſche Säul 514
Schwirſtadt 196
Schwoll 833
Seckingen 191
Sederbach, Fl. 370
Seefelden 103
Selkingen 354
Selke, Fl. 370
Selz 356
Selzbach 573 358
Sermatingen 105
Sevenaer 824
Sevenbergen 940
Sevenhuiſen 886
Siebengebürge 671
Sieg, Fl. 718
Siegeberg 718
Siechen 635
Sinzig, ſiehe Zinſig
Sißlen 191
Soneck, Schl. 596
Sor, Fl. 342
Sprenswerth, Inſ. 508
Spank 827
Spellen 776
Speyer 426
Speyerbach, Fl. 427
Splugen 32
Spö, Fl. 787
Sponek 287
Stad 107
Stekborn 137
Stein 135 140 196 509 754
Steinach, Fl. 108
Steinbach, Fl. 32
Steinek 138
Steinſtatt 245
St. Stephansſchanz, ſiehe Pfaffenmüz.
Sternenfelß, Schl. 637

Stok-

Stokach 105
Stokſtadt 514
Stollhofen 351
Storzenberg 753
Straßburg 299
Stromberg 669
Stronderbach, Fl. 750
Stühlingen 183
Sudorf 718
Suffers 33
Sulzberg 108
Sundgau, Landſch. 244
Sunnibach, Fl. 62
Suplingen 105
Sur oder Sor, Fl. 355

T.

Tamünz 38
Tavetſch 27
Techtingen 287
Tellenbach, Fl. 32
Tettnang 58
Texel, Inſel 919
Thalundheim, ſiehe Daum der Inſ.
Thättingen 106
Theiltobelbach, Fl. 32
Thi.l 801
Thiengen 183
Thur, Fl. 176
Thurgau, Landſch. 107
Thurnberg 373 634
Tieffenthal, Kl. 570
Tillerborn, ſiehe Tönies ſtein
Tolhuyß 823
Tönniesſtein, Kl. 662
Töß, Fluß 176
Toßriedern 176
Trauchau Landſch. 616
Trebur 521
Tregau, ſiehe Goude
Trimmis 52
Tront 30
Tubach, Fl. 112
Tuſis 34

U. V.

Vaduz 60
Valendas 31
Valkenburg 870
Ueberlingen 103
Ueberwaſſer, Fl. 351
Vecht, Fl. 859
St Veit 241
Velau, Landſch. 857
Venetgen 801
Uffenzheiul 355
Vianen 844
Villich, Kl. 717
Vlaerdingen 817
Uldingen, ſiehe Woldingen.
Vlie, Fl. 820
Unkel 668
Vollmerswerth 755
Vollraths 576
Voorburg 873
Voorn, Inſ. 802
la Voppa 31
Vorſtenberg 781
Urfeld 718
Utrecht 852
Uttweil 115
Vynen 782
Uznach 135

W.

Waal oder Wahel, Fl. 795
Wageningen 840
Waghäuſel, Kl. 425
Waldshut 184
Walhauſen 106

Wallersheim 658
Wallsheim 459
Waltersburg 30
Wanzenau 341
Warmbach 201
Wartenberg 207
Waßgäu, Landſch. 566
Waſſerburg 98
Waſſerſtelz 182
Wechteſch 715
Werd, Fl. 660
Weidenhorn 114
Weil 191
Weillingen 291
Weinheim 478
Weiſſenau, Kl. 524
Weiſſenburg, ſiehe Kronweiſſenburg.
Weiſſer Thurn 659
Weiſbach, Fl. 32
Weiſberg 39
Weiſkirch 671
Weißweiler 291
Welmenach 634
Werd, In Werd, Inſ. 139
Werdenberg 60
Werlau 633
Werth 370
Weſel 604 770
Weßnitz, Fl. 51
Weſpe 928
Weſtdorf 752
Weſtling 718
Wendenau 65
Wieß 718
Wieſen, Fl. 235
Wihersheim 291
Wihr, Fl. 196
Wihrbach, Fl. 373
Wikten 207
Wilhelmſtadt 940
Wilz, Fl. 824
Winkel 576
Winsbach 597
Winſtetten 249
Winter, ſiehe Königswinter
Winterthur 177
Wipper, Fl. 752
Wißbaden 563
Wiſperbach, Fl. 596
Wittenweyer 292
Woerden 859
Woldingen 102
Wolkenburg 669
Wörth 139
Wörthlein, Inſ. 292
Worcum 806
Woringen 752
Worms 481
Wuttach, Fl. 183
Wyk de Duerſtede 842

Z.

Zanten 781
Zaren, Kl. 770
Zell, ſiehe Ratolfszell
Zems, Fl. 292
Ziegelbach, Fl. 510
Zielbach, Fl. 62
Zillis 33
Zinken 249
Zinſig 666
Zons 752
Zundorf 718
Zurzach 181
Zutphen 828
Zweybauern 65
Zwingenberg 807
Zwoll, ſiehe Schwoll.

Zwey‑

Zweytes Regiſter

Der hierinnen vorkommenden denkwürdiger Sachen, ſo beyläufig angemerket worden.

A.

Academie, deſſen Urſprung 320
Accordspuncten von Landau 398
von Philippsburg 418
von Bonn 713
von Kayſerswerth 765
Aepfel, ſehr vortrefliche 850
Alexander, Prinz von Würtemb. wird mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht 398
Allmann, ein Abgott der alten Deutſchen, 84
Alpengebürge, führet verſchiedene Namen 25 26
Altar, von einem ganzen Stein 722
Altarſtein, dem Abgott Bacho von den Römern aufgerichtet 598
Anſchlag, mißlingt den Deutſchen auf Breyſach 261
den Franzoſen auf Freyburg 279
Appollinarisberg bey Rheinmögen 668
Approſchen oder Laufgräben 412
Arco, (Graf von) wird enthauptet 89 267
Arme werden von den Holländern wohl verpflegt 866
Aufſchriften, römiſche 121 142 181 204 437 441 564
Aug, der Holländiſchen Städte 863
Auguſtinerorden, woher deſſen Benennung 115

B.

Bad, warmes zu Pfäffers 57
zu Baaden 364
zu Baadenweiler 247
zu Ueberlingen 565
zu Wisbaden 104
(Schwefelbad) zu Hohenems 66
(Wildbad) bey St. Gallen 112

Bank und Werb zu St. Goar 611
Anmerkungen über dieſen Fall 612
Banquerottirer Aufenthalt 844
Batterie, was ſie ſey 653
St. Beatus, der Schweitzer Apoſtel 127
Beemſterfeld, ehemals ein groſſer See 927
Benedictiner Mönchsorden 55
Bergſtraſſe, Beſchreibung derſelbigen 511
Berg und Thal, ein Luſtort bey Cleve 790
Berthold der IV. Herzog von Zäringen, erbaut das Schloß zu Breyſach 254
Berwik, (Herzog von) wird erſchoſſen 413
Bett, des Heiligen Goars 608
Bibliotheken, berühmte 153 216 321 886
Bier, das beſte in Holland 877
Bießbos, ein Meerwinkel 809
Bingerloch, wird beſchrieben 585. 586: 587, iſt nicht ſo gefährilch, wie man glaubt 586. wird erweitert 587
Bißthum zu Baſel 231. zu Chur 46. zu Cöln 740. zu Conſtanz 126. zu Maynz 555. zu Speyer 452. zu Straßburg 335. zu Utrecht 857. zu Worms 501 820
Bökel (Wilhelm) Erfinder die Häringe einzuſalzen 922
922
Bootsknechte, wo die beſten zufinden 676
Bonn durch die Kaiſerlichen erobert 710
wird bombardirt 707
nachmals erobert 715
mit Liſt überrumpelt
Bodenſee, woher ſein Name, 70. deſſen Gröſſe, Tiefe und Farbe 71. iſt fiſchreich 72. wächſt zu Zeiten ſehr hoch an 76. Schiffahrt darauf 77. und deſſen Eigenthumsherren 77
Brander, ein ſtarker Wein 87
Brandſchäden 54 97 100 322 360 387 449 500 512 555 786
Breyſach, deſſen Erbauung 249. Befeſtigung 251 wird raſirt 253. das Schloß 254. grauſame Hungersnoth darinnen 258 wird eingenommen, 260. Prinzens Eugenii Anſchlag darauf 261. komt wieder an Oeſterreich 264
Brod, ſo auf den Wunſch einer Frauen zu Stein worden 864

Brü-

Brücken über den Rheinſtrohm, 18 19
die einige, ſo von Steinen 158
ſehr verwunderliche 198
ſo halb von Holz und halb von Steinen 225
ſehr lange in Form des Buchſtabens S. 299
recht ſchöne von Schiffen 540
Brunnen von beſonderer Eigenſchaft 66 ein einiger zu Breyſach 255 zu Amſterdam 892 ſehr tiefe 568 625 655 einer mitten im Rhein 603 ein einiger ſüſſer in der Inſel Voorn 820 verſchiedene ſaurere 568 625 662
Buch, welches das erſte geweſen, ſo gedrukt worden, 546 912
Buchdruckerey, wer ſie erfunden 328 546 912
Büchſen und Stücke, wo und von wem die erſten gegoßen worden 327
Bundſchuh, ein Verbündniß der aufrühriſchen Bauern 424
Butter, wie ſolche die Holländer gelb färben 861
Buttfiſch, in groſſer Hungersnoth in einem Brunnen gefangen, 868

C.

Canarienvögel, ſo im Garten herumgeflogen 378
Canton, Schweitzeriſche, der IX. 230
der XII. 168
der XIII. 64
Canzel, auf welche man muß hinunterſteigen 159
eine künſtliche und rare 308
ſehr koſtbare von Bildhauerarbeit 894
Cappuciner Mönchsorden 425
Carcaſſen, ſind länglichte Kugeln 708
Carl, Herzog von Geldern in Stein gehauen 830
Carthaune, eine ganze, ſo der Greif heißt 656
Carthaus, eine ſehr koſtbare 524
Carthäuſermönche Urſprung 651
Churwelſche Sprache lautet grob 31
Ciſtercienſerorden, deſſen Stifter 572
Citadelle zu Straßburg 304
zu Maynz auf dem Jacobsberg 533
zu Weſel 778

Coblenz komt an Churtrier 648
wird erobert von den Schweden 652
von den Kaiſerlichen 652
von den Franzoſen bombardirt 653
Cöhorns, des holländiſchen Generalingeniers Feuerprobe 712
Colonien, ſind röm. Pflanzſtädte geweſen 202
Colonus, ein Trojaner ſoll Cöln erbauet haben 220
Concilium zu Coſtnitz 129 läſt Joh. Huß verbrennen 122
zu Baſel 217
Coſter, Lorenz, Erfinder der Buchdruckerkunſt zu Harlem 913
Crucifix von ſeltſamer Rarität 217
ſo auf die rechte Seite hängt 535
Cunoburg, ſiehe Thurnberg
Curtine, was eine ſolche ſey 411

D.

Dependenz, dieſes Worts ſchädlicher Verſtand der Franzoſen 383
Deutſchburger Wald, zeugt köſtliche wilde Pferde 770
Doctores, wo die erſten gemacht worden 215
Dominicanerordens Urſprung 90
Domleſchg oder Tumleſch, die erſte fruchtbare Rheingegend 36
Donnersberg in der Pfalz 520
Dornburg, Schloß zu Grosgerau 513
Dorf, das berühmteſte in Europa 878
Druckerfarbe, wo ſie erfunden worden 914
Druſenloch bey Maynz 543
Dünſteiner Sauerbrunnen 662

E.

Echo ein wunderbares 609 woher ſolches entſtehet 610
Eichelſtein zu Maynz 540
wer ihn erbauet 542
hat ſehr ſtarkes Mauerwerk 541
Elterſtein, ſiehe Altarſtein
Entengoy oder Entenfang, ſo ſehr rahr 378
Erasmus Rotterdams Geburtsort 813
deſſen Grabmahl 212
und Statua 813

Eremi-

Eremitaſche, nach der Natur angelegt 361
eine andere 426
Erpenius, (Thomas) ein in den orientaliſchen Sprachen erfahrner Mann 807
Eumenius, Rector zu Cleve, deſſen Statue allda 788

F.

Fabel, ſehr lächerliche von einer verfluchten Jungfer 205
Fälle, ſiehe Rheinfälle
Faß, durch deſſen Spundloch ein Mönch gefallen 103
Favoritta zu Maynz 525 bey Raſtadt 360
Fauſt, (Joh.) der erſte Buchdrucker zu Maynz 545
Feſtung, mit was eine verſehen ſeyn ſoll 353
Feuermörſel 711
Fliegende Brücken 654
Forſt, bedeutet einen Wald 345
Freyburg, wer es erbauet 274 iſt feſt 274 deſſen innere Gebäude 275 wird von den Franzoſen eingenommen 277 280 vergeblicher Anſchlag darauf 279 wird von ſolchen belagert und erobert 285
Friedrich der IV. erbaut die Feſtung Fridrichsburg 461
Frodda, ein Fluß, wird für die mittlere Rheinquelle gehalten 49

G.

Gallicier, (Anthon und Michael,) erfinden die Papiermacherkunſt 226
Gänsfüſſer, ein guter Rheinwein 429
Gau oder Göw, ein alt deutſches Wort, was es bedeutet 102
Gemählde, ein ſehr theures 219
Gemünd, dieſes Worts eigentliche Bedeutung 840
Glocke mit einer abgeſchmakten Umſchrift 137
Pabſtsglocke zu Baſel 214
ſehr groſſe zu Straßburg 316
zu Cöln 728
Glockenſpiel, das berühmteſte in Europa 877
St. Goar, wer er geweſen 616
Gold wird aus dem Rhein gewaſchen 10. 12. 13. 357
Grabmal verſchiedener römiſcher Kaiſer 431
Prinz Wilhelms von Oranien, ſo prächtig 875

Anná

Annä, Kaiſers Rudolphi des I. Gemahlin 211
des Admirals Tromps 876
Heins 876
Heemskirchs 876
Jans von Galen 893
Alberti Magni 730
dreyer Gelehrten 218
Graf, dieſes Worts eigentliche Bedeutung 665
Grotius, (Hugo) entkomt in einem Bücherkaſten 805
Guttenberg, erſter Erfinder der Buchdruckerkunſt 546
Grosgott von Schafhauſen wird abgenommen 154
Grotte, eine von der Natur zubereitete 43
Guſtavusburg, eine ehemals berühmte Feſtung 526 bey deren Erbauung viele römiſche Alterthümer gefunden worden 527 iſt nunmehro eingegangen 529

H.

Haard, bedeutet einen Wald 375
Hagendornbaum, ſo ſehr hoch gewachſen 367
Halbinſel, was eine ſolche iſt 115
Halßband zu St. Gewehr, deſſen Gebrauch und Ceremonien damit 621 622
Hans Holbein, ein berühmter Mahler, 219
Hauptküſſen und Schlüſſel von Deutſchland 249
Hatto der II. wird von Mäuſen gefreſſen 590
Haubitzen oder Kammerſtücken 708
Heilig Grab, ſoll dem zu Jeruſalem ähnlich ſeyn 651
Heller, mit dreyen wird die Hauptkirche zu Dordrecht erbauet 809
Pfund Heller ſind unterſchiedlich 479
Hembde, der Jungfrau Marien 854
Hermannſtein, die Feſtung 654 wird vom Biſchof Hermann erbauet, und alſo benamet 655
Höllhacken, ein gefährlicher Rheinfall 197
Hörnen Seyfrid, deſſen Grab 493 worauf das Gedichte zuziehen 494
Hornwerk wird beſchrieben 296
Hottomanns, (Joh.) eines berühmten Juriſten Grabſchrift 218
Hunde bewachten das ſtraßburger Münſter 318
Hundsrük, woher der Name 583 heißt füglicher Hunnenrük 583

Hungers-

Hungersnoth, recht groſſe 915 258 869
Hünniger Bleichert iſt berühmt 666
deßgleichen der Horchemer 647
Huß, zu Coſtanz verbrant 122 auf ſolchem Platz ſoll kein Graß wachſen 122 auf deſſen Bildſäule ruht eine Canzel 120

J.

Ja oder Ya und Ye, heiſt der Meerbuſen bey Amſterdam 887
Jahrzahl, verborgene in dreyen Worten 390
Jeruſalemskapelle zu Cöln 732
Jnſel, ſo kein giftig Ungeziefer leidet 85
Jrrländiſches Holz, ſo nicht wurmſtichig wird 880
Juchert, was ein ſolches ſey 79
Juden giebts viele zu Mannheim, 466 zu Maynz, 539 zu Duitſch 748 und zu Worms 488 dieſe rühmen ſich die älteſte Schule in Deutſchland zu beſitzen 488 müſſen eine Roßmühle drehen 489 haben einen Biſchof 491
Jungfrauen, eilftauſend, was es für eine Bewandnis mit ihnen hat 726
Jura, ein altes berühmtes Gebürge 182

K.

Kameel, ein groſſes Schif zu Amſterdam, 891
Kaiſersſtuhl, ein groſſes Gebürge im Breisgau, 250
Kaiſerswerth 760 wird erobert von den Deutſchen 762 763 und geſchleift 767
Kaſtenvoigte, was ſolche ſind 183
Kehl war anfangs nur ein Dorf 292 wird zum Fort gemacht 294 von den Franzoſen eingenommen 293 295 297
Key, der groſſe von Amersfort 930
Kirche, zur Einigkeit, bedienen ſich alle drey Religionen 463
in der Form eines Kreutzes erbauet 523
die ſchönſte in Holland 847 911
am Rheinſtrom 517
gröſte im Schweitzerland 156
Kluft muß mit Ochſenhäuten ausgefüllet werden 854
Klopp, heiſt das ruinirte Schloß zu Bingen 578

Könige

Könige, die drey heiligen, wo ſie begraben liegen 722
groſſe Ungewißheit, wieviel ihrer geweſen 723
wie ſie nach Cöln gekommen 724
groſſe Verehrung derſelbigen 725
Königſtuhl 642 erſte Meldung deſſelbigen 643
muß von der Stadt Rens unterhalten werd. 646
wird erneuert 643
Korn, ſo vom Himmel gefallen 326
Kräuſelhorn, wird den Juden zur Schmach geblaſen 315
Kreuzbrüderorden, wenn er aufgekommen 758
Kriegsliſt der Deutſchen auf Breyſach 261
der Franzoſen auf Freyburg 279
Krone von künſtlicher Arbeit in einer Kirche 366
Krüge von der Hochzeit zu Canaan in Galliläa, wo ſolche hin und wieder zuſehen ſind 84

L.

Landau, komt an die Kron Frankreich 386. wird von dem römiſchen Könige Joſeph erobert 388 392
desgleichen von den Franzoſen 390 395
Landskron, alt Schloß zu Oppenheim 518
Laufen, der hohe Rheinfall, iſt fürchterlich an zu ſehen 170
deutſche und lateiniſche Verſe darauf 171
Laufgräben eröfnen, was es heiſſet 295
Lellkönig zu Baſel 225
Liebfrauen Milch, ein niedlicher Wein 484
Lindenbaum, ein groſſer, unter deſſen Schatten der Kaiſer Fridrich gaſtirt worden 221
auf einen wird das Waſſer geleitet 156
darauf zwanzig Tiſche ſtehen 242
ſehr alter und groſſer 790
Loch, das närriſche 872
Lohnek, Schloß zu Lohnſtein 646
Lucas von Leyden, ein berühmter Mahler, 867
St Lucius, der Graubünder Apoſtel, 46
St. Luciiſteig 55 S. Luciikapelle 43
Lurleberg, giebt ein vortrefliches Echo 608
Luſtwald, der geheiligte 935
Lutherus, (Martin) erſcheinet auf dem Reichstag zu Worms 492

M.

Maas, ſehr groſſes 360
Magantius, ein Trojaner, ſoll Maynz erbauet haben 531
Magus, von dieſem ſoll Nimwegen den Namen haben 796
Mannheim, wird zur Stadt gemacht 462 wird neu angelegt 464 hat ein ſchönes Schloß 465 geht an die Kaiſerlichen über 470 wird von den Franzoſen geſchleift 463 473
Margaretha, eine Gräfin von Holland, gebiert auf einmal 365 Kinder 885
St. Marcus, des Evangeliſten Grab 82
Marienbild, wunderthätiges, was dem H. Bernhard mit ſolchem begegnet 432
was ſich mit einem Soldaten zugetragen 580
Mariengraben, wird von den Spaniern gemacht 775
Marksburg, Bergſchloß zu Braubach 638
Mars, des Abgotts Tempel, nun eine Kirche 244
Marſiali, wird ſeines ehrl. Namens beraubet 89 241
St. Martinsburg, Schloß zu Maynz 538
Mattenburg, Kloſter, wird zur Feſtung gemacht 624
St. Maternus, der erſte Biſchof zu Cöln 740
Maulſchelle, giebt ein Bauer dem Prinzen Wilhelm von Oranien 865
Mäuſe freſſen Hatto den II. 590
Mäuſethurn 239 587 woher deſſen Name 588
wer ihn erbauet 589
ſtrittige Meynung davon 591 592
worzu er angelegt worden 588
was Herr Schurzfleiſch davon gehalten 593
Mazarins Exilium 719
Matz, (Jacob) Erfinder des Perſpectivs 917
Meergras 921 923
Meilen, wieviel welſche auf eine deutſche gehen 38
Mentelin (Joh.) Erfinder der Buchdruckerkunſt 312
Straßburg 328
Mercurius, ihm opfert Jul. Cäſar 288
wie auch die alten Deutſchen 673
wo deſſen Tempel geſtanden 670
Meyer (Pater) läſt zu Raſtadt für 50000. Gulden Mahlerey verbrennen 360

Minoritenordens Mönche 769
Moll, ein gutes Weißbier 798
Mond (halber) ein Auſſenwerk 397
Monſtranz, eine ſehr koſtbare 534
Mundat, ein Bezirk um die Stadt Kronweiſſenburg 368
Münſter, das ſtraßburger, iſt ſehenswürdig 305
Münzcabinet 326

N.

Narr, ſteinerner, lacht einen Hafen an 830
Neckar, wo er vor dieſem in den Rhein gefloſſen 523
Nequam, ſoll Maynz erbauet haben 531
Neue Bau, churtrieriſche Sommerreſidenz 657
hält ſieben Märkte 657

O.

Ochſenmarkt, ſehr groſſer 923
Odenwald, wird beſchrieben 512
Oelberg, ein chemals künſtlicher 433
Oelquelle im Rheinſtrom 601
Oporinus, wem er gleich geſehen 212
Orgel, groſſe zu Salmansweiler 102
noch gröſſere zu Straßburg 309
ſchöne zu Baſel 211
noch ſchönere und koſtbarere zu Amſterdam 894
St. Ottmarus ſtirbt im Elend 139

P.

Pampus, oder Einfluß des Ye in die Süderſee 890
Pallaſt, (ingelheimer) von Carolus M. erbauet 573
Papiermacherkunſt, wo ſie erfunden worden [illegible]26
Paradies, das holländiſche 886
Perlenhimmel im Kirchenſchatz zu Maynz 534
Perſpectiv, wer es erſunden 917
St. Petersplatz, ein luſtiger Spatzierort 220
Stab, wo man ihn aufbehält 722
Pfäfersbad 57 wenn es entſteht und ſich wieder verliert 58
Pfaffengaſſe wird der Rheinſtrom genant 50 131 235
340 506 747
Pfalz, die alte, ein altfränkiſche Burg 345
Pfennigthurn, darauf ſieht man alte Sachen 324
Philippsburg, hieß ſonſt Udenheim 400 wird erbauet 401
erobert

erobert vom Churfürſten Friedrich 402
von den Schweden 403
von den Kaiſerlichen 404 405
von den Franzoſen 404 408 411
St. Placidus, komt ohne Kopf zu dem H. Siegbert 28
Plancus (L.M.) galliſcher Landpfleger, erbauet Augſt 202
deſſen Statua 219
Plappert, eine beſondere Scheidemüntz 243
um drey wird Krieg geführt 243
Proceſſion, eine thieriſche, in Stein gehauen 311
Porcellan, auf chineſiſche Art gemacht 847
Pulvers Erfindung 543

Q.

Quellen, deren Waſſer getrunken, verurſachet Kröpfe 53

R.

Rathhauß, ein ſehr prächtiges 896
Raritäten- und Kunſtkammern 223 326
Raſpelhauß zu Amſterdam 906
Regenbogen, ein ſchöner zeigt ſich im Rheinfall 33 171
Regiment, ſo ſehr wohl angeordnet 329
gefällt Zeilern ſehr wohl 833
Reichenau, deſſen Erdreich kein giftiges Thier leidet 85
Reichskleinodien, wo ſie ſonſt verwahret worden 346
Rheinfälle, bey Splügen 33
zu Tuſis 34
zu Schafhauſen 169
zu Coblenz 182
zu Laufenburg 190
zu Rheinfelden 297
zu Bingen 585
zu St. Goar 611
Rheinfall, ein guter Wein 173
Rheinſchanz zu Mannheim, von den Franzoſen erobert 473
Rheinberg, wird erobert von verſchiedenen Machten 773
von den Preuſſen 774
wird geſchleift 775
Rheinfelß vom Grafen Diethern erbauet 623
von 60. Rheinſtädten belagert 624
von den Franzoſen 626
St. Rochusberg bey Bingen 585

Rohraſ, ein groſſes Geſtük 325
Rom, das deutſche 721
Rudolph der letzte Herzog von Rheinfelden 199
St. Ruprechtsberg, ein altes Kloſter 580

S.

Saal, königlicher, erbauet von Carolus Magnus 573
Sapen, ſapieren, was ſolches ſey 415
Saphir, ein ſehr groſſer 83
Säule, alte, wird ausgegraben 633
die ſchwediſche, ein Denkmal Guſtavs Adolphs 515
Säulen, führen die Namen der zwölf Apoſtel 153
Schattenburg, Schloß zu Feldkirch 63
Schenk, (Martin) erbauet die Schenkenſchanz 792
Schlacht bey Bürken 197 bey Rheinfelden 201 bey Friedlingen 236 bey Wittenweyer 292 bey der Speyerbach 456
Schützenbad, das vornehmſte in Wißbaden 565
Schwabenſchüſſel, ein groſſer Napf 434
Schwarz, (Bartholb) Erfinder der Schießkunſt 543
Schwarzwald, verſchiedene Theile deſſelbigen 186 187
Schwediſche Säule, wer ſie erbauet 515
Schweißtuch des Herrn Chriſti, ein Stük davon 535
Siebengebürge am Rheinſtrom 671
Spinne, eine groſſe am Spital zu Straßburg 322
Speyer, der Nemeten Hauptſtadt 426 von den Schweden erobert 446 von den Kaiſerlichen 446 von den Franzoſen abgebrant 447 hat Verdrießlichkeit mit ihrem Biſchof 450
Stalek, Schloß zu Bacharach 599
Stadt, die groſte in Deutſchland 721
die ſchönſte in Holland 874
Stappelgerechtigkeit 448
Starkenburg, Bergſchloß zu Heppenheim 480
Sternſchanze 354
Stolzenfelß, altes Schloß zu Capelle 646
Straßburg hatte ehemals vortrefliche Freyheiten 331
komt an Frankreich 333
Stüver, eine holländiſche Scheidemünz 865
St. Suibert der Frießländer Apoſtel 761
Synodus der Dordrechtiſche 811

Tauben

T.

Tauben, ſo die Poſt vom Entſatz der Stadt Leyden gebracht 869
Teufelsleiter, ein jäher Weg und Berg 596
, , Stein, liegt zu Cöln im Dom 727
Texel, vormals ein Wald 920
Thomas von Kempis, wo er ſich aufgehalten 834
Thurn, der höchſte in Deutſchland 314
der höchſte in ganz Holland 853
in Amſterdam 895
Thürne, werden von Trunkenen für Cappuciner angeſehen 486
Thurnier, zu Darmſtadt gehalten, darauf ſich die Franken und Heſſen geſchlagen 516
Todtſchläger Freyheit 242
Todtentanz, ein berühmter 221
Trevir oder Treiber, ſoll Worms erbauet haben 481
Tulipanen, Zwiebelnhandel damit 979
Turf oder Torf, wo es gegraben wird 841

U. V.

Velau, ein Stück von Geldern 837
Venedig, das deutſche 95
das kleine 815
Uhrwerk, ſo künſtlich 256 725
ſehr rares 306
Uhr, ſchlägt zu Baſel eine Stunde früher 226
Viſellius (Varon) erbauet Weſel 776
Ungariſches Hauß zu Cöln 738
Univerſität zu Baſel 215. zu Cöln 732 zu Duißburg 769 zu Freyburg 276 zu Leyden 864 zu Maynz 537 zu Straßburg 320 zu Utrecht 855
Unkelſtein im Rhein, bey Unkel 663
Unnoth, Feſtung, wird in groſſer Theurung aufgebauet 157
Urſula, und ihre eilftauſend Jungfern, was es mit ſolchen für eine Beſchaffenheit hat 726
deren Kirche und Grabſtätte 727

W.

Wahrzeichen von Baſel 225
von Straßburg 312

von Maynz 535
von Coblenz 650
von Speyer 437
von Worms
Waldſtädte, die vier Oeſterreichiſche 184 189 191 197
Warſch (Hans) ein Kühhirte, dittet Don Corduba zu Gevattern 476
Waſſer, getrunken, verurſacht Kröpfe 53
ſüſſes muß von Weſpe nach Amſterdam geführt werden 892
Waydlinge, ſind kleine Nachen 182 197
Weine, dreyerley ſehr alte zu Straßburg 322
am Mayn und Rhein ſind berühmt 16 601
Wenceslaus, Kaiſer, wird abgeſetzt 644
trinkt gerne bacharacher Wein 607
Windek, Schloß zu Weinheim 478
Windwägen, Prinz Moritzens von Naſſau 884
Wetterläuten, deſſen Bewandniß 154
Wuttgenau, (Baron von) Commendant in Philippsburg, erhält eine gute Capitulation 418
Worms, wer es erbauet 481 wird von den Schweden eingenommen 498 von den Franzoſen erobert 499 und von ſolchen aus dem Grund abgebrant 500

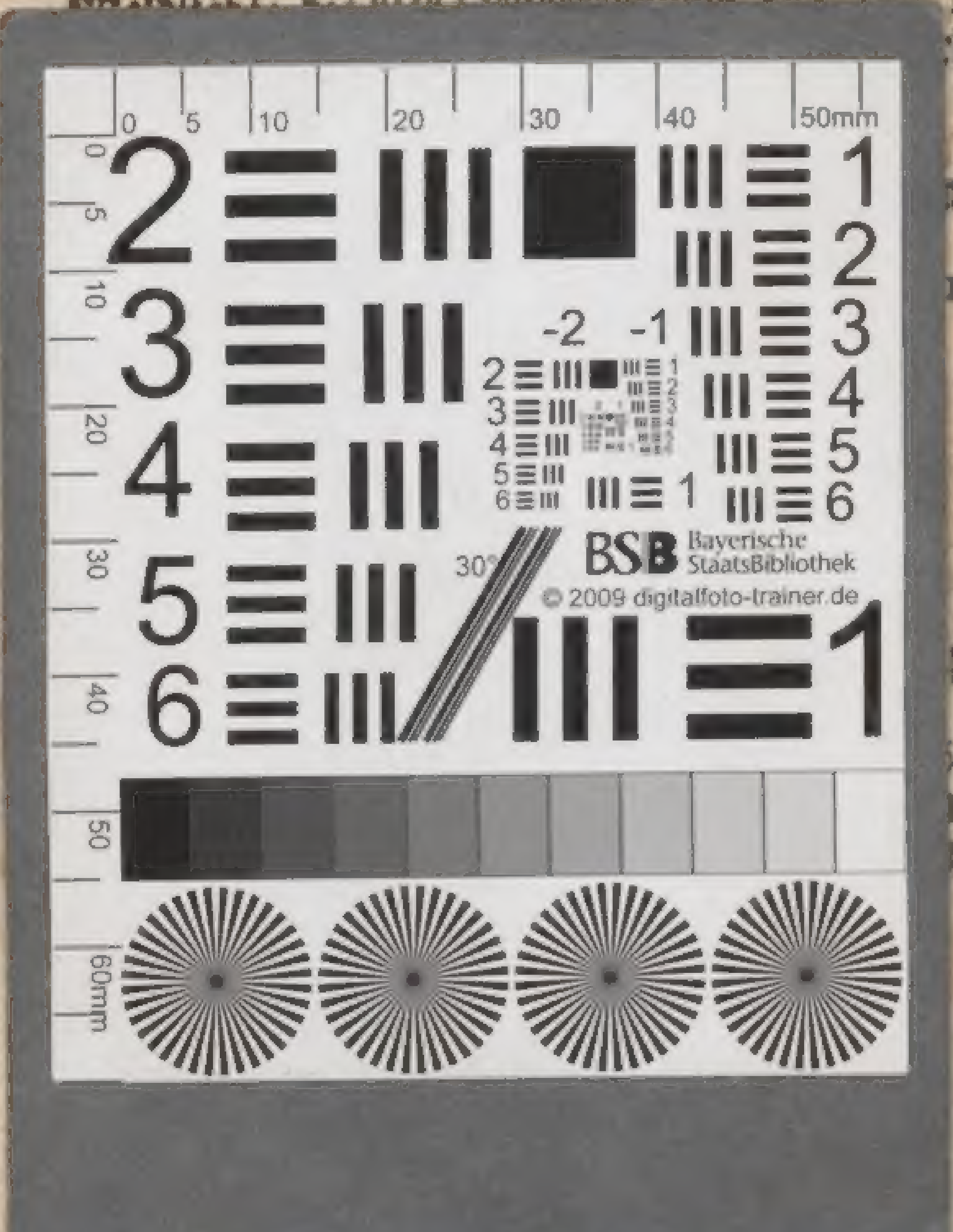
Z.

Zabern, dieſes Worts Urſprung 372
Zangenwerke oder Tenaille 410
Zeughäuſer, berühmte zu Baſel 120
zu Straßburg 325
zu Delft 877
zu Naerden 929
Zoll am Rhein, angelegt von Diethern 624
wird auf ewig eingeſtanden 625
der guldene zu Bacharach und Caub 601

Ende des Regiſters.

J. Obermeier
Buchbinderei
Kaufbeuren(?) / L.

von Maynz 535
von Coblenz 650
von Speyer 437
von Worms
... 191 197
...duba zu
476
53
...n geführt
892
...182 197
322
16 601
644
607
478
884
154
...ppsburg,
418
...ſchweden
...n erobert
...nd abge-
500
372
410
120
325
877
929
Zoll am Rhein, angelegt von Diethern 624
wird auf ewig eingeſtanden 625
der guldene zu Bacharach und Caub 601



Ende des Regiſters.

von Maynz 535
von Coblenz 650
von Speyer 437
von Worms
Waldſtädte, die vier Oeſterreichiſche 184 189 191 197

uba zu
476
53
geführt
892
2 197
322
6 601
644
607
478
884
154
sburg,
418
weden
erobert
abge-
500
372
410
120
325
877
929
624
Zoll am Rhein, angelegt von Diethern 625
wird auf ewig eingeſtanden 601
der guldene zu Bacharach und Caub

Ende des Regiſters.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dielhelm, Johann Hermann

Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius, Welcher die Wichtigsten und angenehmsten geograph- histor- und politischen Merkwü rdigkeiten des ganzen Rheinstroms Von seinem Ursprung an, samt allen seinen Zuflüssen, bis er sich endlich nach und nach wieder verliert, darstellet Alles zum Nutzen der Reisenden und anderer Liebhaber lebenswü rdiger Sachen ..., und was sich bis in das Jahr 1743. damit zugetragen hat, gesammlet, und Nebst einer kurzen Beschreibung der vornehmsten Städte in

Frankfurt am Mayn 1744

Res/Eur. 20 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00077019-2
VD18 14382237